

N12<518325729 021



N12<507027632 021

ubTÜBINGEN

UB Tübingen



Petrus Canisius –
Reformer der Kirche
Festschrift zum 400. Todestag



Petrus Canisius: Reformator der Kirche; Festschrift zum 400. Todestag
des vereinigten Apostolischen Bistumslehramts / hrsg. von Johannes Oswald nach
Peter Rimmel - Augsburg: Fink-Ulrich-Verl., 1998
(Jahrbuch des Vereins für Augsburgs Bistums Geschichte n. 7 : Jg. 30)

ISBN 3-923441-1-1
Mc-Oswald, Johannes (Hrsg.)

© 1998 by Fink-Ulrich Verlag GmbH, Augsburg
Alle Rechte vorbehalten
Umsatzsteuerung: 0,000000
Herstellung: Ludwig-Beck-Druckerei
Printed in Germany
ISBN 3-923441-1-1

Jahrbuch des Vereins
für Augsburger Bistumsgeschichte e. V.
30. Jahrgang 1996

Petrus Canisius –
Reformer der Kirche
Festschrift zum 400. Todestag



Petrus Canisius : Reformer der Kirche ; Festschrift zum 400. Todestag
des zweiten Apostels Deutschlands / hrsg. von Julius Oswald und
Peter Rummel. – Augsburg : Sankt-Ulrich-Verl., 1996

(Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. ; Jg. 30.
1996)

ISBN 3-929246-17-1

NE: Oswald, Julius [Hrsg.]

© 1996 by Sankt Ulrich Verlag GmbH, Augsburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Cornelia Harreiß-Kraft

Herstellung: Ludwig Auer GmbH, Donauwörth

Printed in Germany

ISBN 3-929246-17-1

24 5638 - 30

Petrus Canisius – Reformer der Kirche

Festschrift zum 400. Todestag
des zweiten Apostels Deutschlands

Herausgegeben von
Julius Oswald SJ und Peter Rummel

Sankt Ulrich Verlag
1996

Geleitwort

Petrus Canisius – ist es sicher, daß er den Menschen von heute noch bekannt ist? Eine Festschrift gar für Petrus Canisius – steht es denn fest, daß die Menschen von heute ihn feiern wollen?

Gleichwohl wollen viele Volksgruppen und Nationen heute nicht darauf verzichten, mit diesem Mann des 16. Jahrhunderts in Verbindung gebracht zu werden: Niederländer, Deutsche, Österreicher, Tschechen, Italiener, Schweizer. Schließlich bereiste Petrus Canisius das Heilige Römische Reich in seiner ganzen damaligen Weite: von Nimwegen bis Messina, von Fribourg bis Prag, von Trient bis Wien – um nur einige der Stationen zu nennen; stets bestrebt, das zu verwirklichen, wozu er sich im Geist des Ordens, dem er im Alter von 22 Jahren beigetreten war, verpflichtet hatte: Weil ... *es unsere Berufung ist, in jedweder Gegend der Welt unterwegs zu sein und das Leben zu führen, wo mehr Dienst für Gott und Hilfe für die Seelen erhofft wird* (Satzungen 304).

Darum wird man Petrus Canisius – jenseits aller möglichen Kontroversen um seine Arbeit – nicht wirklich verstehen können, wenn man nicht die entscheidenden Größen beachtet, die seinem Leben Antrieb und Ausrichtung gaben: Gott und Mensch – die Ehre des ersteren und das Heil des zweiten. Von Gott gerufen ließ er sich seinem Sohn zugesellen und zu den Menschen senden. Zu den Menschen gesandt wollte er dazu beitragen, daß sie durch die Entdeckung ihrer eigenen geistlichen Anlage und Wurzeln lernten, Gott in allem zu suchen und zu finden; auch und gerade in seinem Leib, der Kirche. *Ebenso kann und soll man in dem Land, wo man sich aufhält, über das hinaus, was einem besonders aufgetragen ist und dem man sich mit besonderer Sorgfalt*

Petrus Canisius: Reformator der Kirche, Prediger zum 100. Todestag
des zweiten Apostels Deutschlands (Hrsg. von Julius Ortloff und
Eber Kummel – Augsburg: Sankt Ulrich Verlag, 1986)

Jahrbuch der Verein für Augsburgs Kirchengeschichte, X, 2, 1986

ISBN 3-7724-17-1

Sankt Ulrich Verlag

© 1986 by Sankt Ulrich Verlag GmbH, Augsburg

Alle Rechte vorbehalten

Druck- und Verlagsanstalt: Sankt Ulrich Verlag

Herstellung: Ludwig Kuhn GmbH, Sankt Ulrich Verlag

Printed in Germany

ISBN 3-7724-17-1

1986

24 573 8 - 30

widmen muß ... zusehen, in welchen andren Dingen, die zur Verherrlichung Gottes unseres Herrn und zum Wohl der Seelen gereichen, man sich, wie gesagt, ohne Schaden für seine Sendung, einsetzen kann, indem man die günstige Gelegenheit, die Gott einem dafür etwa sendet, nicht versäumt... (Satzung 616).

Die Reformation hat er nicht aufhalten können; durch seine Reisen, durch seine unzähligen Kontakte mit Personen verschiedenster Stände und durch sein konkretes Apostolat als Jesuit hat er aber der zerrissenen Kirche der Reformationszeit einen Weg in die Zukunft weisen können. Ob sich ein zerrissenes Europa an der Jahrtausendwende nicht von ihm inspirieren lassen könnte? Ob nicht einige Ökumeniker von seiner Treue zur Wahrheit und zur Kirche die Kunst des Dialogs lernen könnten?

Wenn also die vorliegende Festschrift das Leben und Wirken dieses Mannes aus dem 16. Jahrhundert mit den Augen von Menschen des 20. Jahrhunderts betrachtet, wird sie den heutigen Menschen gewiß besser verständlich machen können, wieso Papst Leo XIII. Petrus Canisius den „zweiten Apostel Deutschlands“ nennen und wieso ein späterer Papst, Pius XI., ihn sogar zum Lehrer der gesamten Kirche erklären konnte.

Mögen die verschiedenen Beiträge ausgewiesener Fachleute, die in diesem Band zusammengetragen worden sind, dazu beitragen, diesen außergewöhnlichen Jesuiten den Menschen von heute näher zu bringen.

Peter-Hans Kolvenbach SJ
Generaloberer der Gesellschaft Jesu, Rom

Vorwort

Petrus Canisius, dessen 400. Todestag 1997 begangen wird, hat für das Bistum Augsburg und für die Katholische Kirche in Deutschland besondere Bedeutung. Er stand in enger freundschaftlicher Verbindung mit Fürstbischof Otto Kardinal Truchseß von Waldburg, als dessen Theologe er am Konzil von Trient teilnahm. Er verkündete fast sieben Jahre lang das Gotteswort auf der Augsburger Domkanzel und war maßgeblich an der Konsolidierung, Entfaltung und europaweiten Ausstrahlung der Dillinger Universität beteiligt. Durch sein Wirken in Bayern, seine Kollegsgründungen und Katechismen trug Canisius wesentlich zur Reform des deutschen Katholizismus bei und wurde deshalb von Papst Leo XIII. als zweiter Apostel Deutschlands bezeichnet. Wegen seiner Verdienste um die Erneuerung und Verbreitung des Glaubens sprach ihn Papst Pius XI. heilig und erhob ihn zum Kirchenlehrer.

Die Vorstandschaft des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte hat deshalb den 30. Band ihres Jahrbuches als Festschrift dem heiligen Petrus Canisius gewidmet und in enger Zusammenarbeit mit der Oberdeutschen Jesuitenprovinz gestaltet. Dabei war von vornherein beabsichtigt, nur einige Schwerpunkte zu setzen, die dazu anregen sollen, sich anhand der bereits vorhandenen Literatur mit Leben und Werk dieses außerordentlich aktiven und vielseitigen Ordensmannes zu beschäftigen.

In diesem Zusammenhang sei allen Autoren, namentlich dem inzwischen verstorbenen Prof. Dr. Eugen Paul, für ihre Beiträge und die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Dieser Dank gilt auch den Archiven, Bibliotheken und Kunstsammlungen, die Bildmaterial zur Verfügung stellten. Ganz besonderer Dank gebührt Frau Dr. Rita Haub und Herrn Pater Richard Müller SJ sowie den Damen und Herren, die in der Geschäftsstelle des Vereins und im Sankt Ulrich Verlag die Drucklegung vorbereitet und begleitet haben.

Möge diese Festschrift nicht nur in der Stadt und im Bistum Augsburg, sondern auch an den vielen Wirkungsstätten dieser großen Persönlichkeit freundliche Aufnahme finden und zu einem fruchtbaren ökumenischen Gespräch beitragen.

Dr. Julius Oswald SJ
München

Prälat Prof. Dr. Peter Rummel
Augsburg

Inhalt

Geleitwort..... 4

Vorwort 6

I. Der Mensch

Paul Begheyn SJ Die Familie Kanis aus Nijmegen 9
Julius Oswald SJ Petrus Canisius – ein Lebensbild 21

II. Der Reformier

Peter Rummel Petrus Canisius und Otto Kardinal
Truchseß von Waldburg 41
Klaus Schatz SJ Petrus Canisius und das Trienter Konzil ... 67
Siegfried Hofmann Petrus Canisius und die Politik 97
Stefan Miedaner Petrus Canisius und Landsberg zur Zeit
der Reformation 133

III. Der Seelsorger

Rita Haub Petrus Canisius als Schriftsteller 151
Karlheinz Diez Petrus Canisius als Theologe 178
Eugen Paul (†) Petrus Canisius als Katechet und
Pädagoge 194
Philipp Überbacher SJ Petrus Canisius als Hofprediger 202

IV. Der Heilige

Alois Schmid Die Vita Petri Canisii des P. Matthäus
Rader SJ 223
Sibylle Appuhn-Radtke Petrus Canisius im Bild – Entwicklungs-
stadien einer Heiligenikonographie 244
Peter Rummel Canisiusverehrung im Bistum Augsburg . 275

V. Zur Canisiusforschung

Paul Begheyn SJ	Canisiusliteratur im 20. Jahrhundert	287
Rita Haub	Bibliographie der zu Lebzeiten erschienenen Werke des Petrus Canisius .	295
Julius Oswald SJ, Rita Haub	Zeittafel	303
Julius Oswald SJ, Hans Grünewald SJ, Rita Haub	Literaturverzeichnis	317

VI. Anhang

Richard Müller SJ	Abbildungsverzeichnis	342
Renate Wenck, Hedwig Wellano	Register	348
	Verzeichnis der Mitarbeiter	366

Die Familie Kanis aus Nijmegen*

I. DER MENSCH

Die Familie Kanis aus Nijmegen*

Paul Begheyn SJ

Genealogische Forschung

Die Genealogie der Familie Kanis war über Jahre hinweg Gegenstand ernsthafter Forschungen¹. So entstand Mitte des 16. Jahrhunderts eine Genealogie der Patrizierfamilie Visser aus Nijmegen², aus der Weyndel Visser, die Großmutter des Petrus Canisius, und der international bekannte Jurist Gerard Noodt (1647–1725)³ stammen. Ende des 16. Jahrhunderts oder etwas früher erstellte wahrscheinlich Jacob Uwens (um 1550–1628), ein Enkel des Nijmegegener Bürgermeisters Jacob Kanis (1489–1543), eine Genealogie, die heute verloren ist. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts machte ein anderer Enkel und Namensvetter des letzteren, Jacob Kanis (um 1561–1624), ebenfalls Aufzeichnungen über seine Abstammung⁴. Zur selben Zeit sammelte der niederländische Jesuit Joannes Hasius (1543–1624) Daten über Petrus Canisius und dessen Familie⁵. Sein deutscher Mitbruder Matthäus Rader (1561–1634) benutzte sie dankbar in einer Biographie, die er nur siebzehn Jahre nach Canisius Tod in München herausgab⁶.

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wurden in den Niederlanden drei Genealogien der Familie Kanis veröffentlicht, die allesamt wenig zuverlässig sind. Die Seligsprechung von Canisius weckte 1864 neues Interesse für seine Abstammung. Ende des 19. Jahrhunderts wurden erstmals wissenschaftliche

* Aus dem Englischen übertragen von Bernd Hagenkord SJ.

1 Begheyn P.J. und Hamers N.A., *Genealogie van de familie Kanis. De eerste generaties* (Numaga 18) 1971, 46–68; vgl auch ältere, ebd. zitierte Literatur.

2 Begheyn P.J., *Een zestiende-eeuwse genealogie van de Nijmeegse patriciërsfamilie Visser* (Numaga 36) 1989, 80–84.

3 Bergh G.C.J.J. van den, *Life and Work of Gerard Noodt (1647–1725)*. Dutch Legal Scholarship between Humanism and Enlightenment, Oxford 1988.

4 Nijmegen, Katholiek Documentatie Centrum, Familiearchief Baerken, inv.nr. 291.

5 Begheyn P.J., *Joannes Hasius S.J. en de eerste levensbeschrijving van Petrus Canisius* (Ons Geestelijk Erf 43) 1969, 381–429.

6 Rader Matthäus, *De vita Petri Canisii de Societate Iesu, Sociorum e Germanis primi, religiosissimi et doctissimi viri, bono rei Catholicae nati, Libri tres, Monachii 1614.*

Forschungen unternommen, unter denen die des Stadtarchivars von Nijmegen, M. P. M. Daniëls (1877–1952), herausragt, der seine Untersuchungen der historischen Quellen Nijmegens als verlässliches Fundament zugrundelegte. Besonders seine als Manuskript erhaltene Genealogie der Familie Kanis diente einer Reihe von Veröffentlichungen anlässlich des 450. Geburtstages von Canisius als Grundlage⁷. Weitere nützliche Informationen bieten die noch erhaltenen 25 Briefe, die Canisius an seine Familie schrieb⁸.

Der vorliegende Beitrag will einen zusammenfassenden Überblick über die Familie Kanis von deren frühesten Anfängen geben, wobei die Abstammung der männlichen Linie soweit wie möglich weitergeführt wird. Eine Verbindung zwischen der heute ausgestorbenen Familie Kanis aus Nijmegen und einer zweiten, ebenfalls in Nijmegen beheimateten Familie gleichen Namens, die von 1499 bis 1662 belegt ist, und zwei heute noch existierenden holländischen Familien Kanis aus Den Haag und Kampen konnte nicht hergestellt werden. Die Kampener Familie hat als Ahnherrn Hendrik Kanis, geboren in Kampen um 1680⁹.

Der Name

Die heute noch von einigen Autoren vertretene Meinung, der nijmegenische Familienname Kanis oder Canis leite sich von (*de*) *Hondt* (= Hund) oder sogar *Hontjes* (= Hunde) ab, ist endgültig widerlegt worden. Schon 1611 schrieb der Jesuit Jan Buys oder Busaeus (1547–1611) aus Nijmegen, daß der Name *Canis* nicht von dem deutschen Wort *Hundt* abgeleitet werden könne, obwohl das Wappen einen Hund führt¹⁰. Der Name erscheint in den Akten von Nijmegen nur als *Kanis*, *Canis*, *Kanijs* oder *Kanees*, manchmal latinisiert zu *Canisius* oder

7 Begheyn und Hamers, Genealogie Kanis; Begheyn P.J. und Hamers N.A., Het geslacht Kanis (*Gens Nostra* 27) 1972, 281–289, 324–333; (28) 1973, 329–332; (29) 1974, 294–303; (30) 1975, 194–203; (31) 1976, 294–310.

8 Begheyn Paul, Six unpublished letters of Saint Peter Canisius to his relatives (*Archivum Historicum Societatis Iesu* 55) 1986, 129–144; Begheyn Paul, Een onbekende brief van Petrus Canisius aan zijn vader Jacob Kanis (*Numaga* 38) 1991, 41–44.

9 Hamers N.A., Een tweede geslacht Kanis te Nijmegen (*Gens Nostra* 41) 1986, 196–202. Die Genealogie der Familie Kanis aus Kampen wurde von Monique Kanis (Sheffield/Großbritannien) aufgezeichnet.

10 Jan Buys SJ an Matthäus Rader SJ, Mainz, am 3. Januar 1611, in: Braunsberger Otto (Hg.), *Beati Petri Canisii Societatis Iesu Epistulae et Acta VIII, Friburgi Brisgoviae* 1923, 399–400.

Kanisius. Dennoch stammt der Name onomastisch betrachtet vom lateinischen Wort für Hund, *canis*¹¹.

Das Wappen

Vom ‚Urahn‘ Derick Kanis († um 1514) ist kein Wappen bekannt. Das älteste bekannte Wappen ist das seiner Tochter Aleyd Kanis († 1557), das Teil einer Gedenktafel von 1517 in der St.-Stefans-Kirche in Nijmegen ist und drei Pfahlfehen trägt. Diesem heraldischen Pelzwerk liegen die blauen Rücken- und weißen Bauchfelle der sibirischen Eichhörnchen zugrunde, die so zugeschnitten wurden, daß sie die Gestalt der gestürzten silbernen „Eisenhüte“ bekamen. Das Wappen von Dericks Sohn Jacob (1489–1543), das auf einem Siegel an einem Ratsherrnbrief von 1523 zu sehen ist, trägt im Schild drei Pfahlfehen und im Schildhaupt einen Turnierkragen sowie einen (heraldisch) nach rechts laufenden Hund. Wegen der Lautähnlichkeit des Familiennamens mit dem lateinischen Wort für Hund (*canis*), hatte Jacob einen Windhund in sein Wappen aufgenommen und es so zu einem redenden Wappen gemacht, bevor er am Hof René II. von Lothringen (1451–1508) eintraf. Als Zeichen der Dankbarkeit adelte ihn der Herzog und fügte den Turnierkragen seines eigenen Wappens dem Jacobs bei. Die Kinder Jacobs trugen dasselbe Wappen, wenn auch manchmal mit kleinen Abänderungen. Kein Wappen ist von Dericks Sohn Otto und dessen Nachkommen überliefert. Nur von einem Nachkommen von Dericks Sohn Johan, Arndt Kanis († 1573), weiß man, daß er ein Wappen führte. Es ist dem Jacobs sehr ähnlich, hat aber keinen Turnierkragen und der Hund läuft (heraldisch) nach links.

Die ältesten Daten

Der Ursprung der Familie Kanis bleibt im Dunkeln. Unterlagen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die mehrere Personen mit den Namen Kanis aufweisen, lassen die Annahme zu, daß die Ursprünge nach Deutschland zurückgehen (möglicherweise Köln oder Kleve), aber bis jetzt gibt es dafür keine sicheren Beweise.

11 Huisman Jan, De naam Petrus Canisius, Zeist 1995 (unveröffentlichtes Manuskript).

Das erste Mal, daß in Nijmeger Akten ein Mitglied der Familie Kanis erscheint, ist im Jahre 1412, als ein *Johannes Canijs* erwähnt wird, der in der Hertogstraat nahe des jüdischen Friedhofes außerhalb der Stadtmauern wohnte. Acht Jahre später erhielt er die Bürgerrechte von Nijmegen. Er starb zwischen 1420 und 1423. Seine Witwe *Aleyd*, die zwischen 1440 und 1451 verstarb, blieb mit zwei Kindern zurück: *Joannes* und *Theodoricus*. Wahrscheinlich ist einer von ihnen der Vater des ‚Urahnen‘ *Derick Kanis* († 1514), der 1468 *Weyndel Visser* († 1523) heiratete. Ihr Vater, Arnt Visser, verheiratet mit Gertje van Lent, hatte eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen und war dort zum Ritter geschlagen worden, worauf die Familie noch bis weit ins 17. Jahrhundert hinein stolz war. Arndt transportierte Getreide, Heringe, Salz und Weizen per Schiff nach Holland. Er starb im Jahre 1500 und wurde in der Kirche St. Stefan beigesetzt. *Derick* und *Aleyd* lebten am Lagemarkt nahe dem Meipoort in einem Haus, das heute noch steht¹². *Derick*, der ein weites Gelände außerhalb der Stadt besaß, war Kapitän eines Schleppekahns auf der Maas und ab 1511 Pächter der Nijmeger Salzsteuer. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor: *Derick*, *Johan*, *Otto*, *Aleyd* und *Jacob*.

Derick und Aleyd Kanis

Der älteste Sohn des *Derick Kanis*, wie der Vater *Derick Kanis* genannt († 1537), erlangte den Grad eines Magister Artium an einer unbekanntenen Hochschule und war Kanoniker der Kirche St. Stefan.

Die einzige Tochter, *Aleyd Kanis* († 1559), heiratete vor 1516 den Deichvogt und Ratsherrn Jan van Bon († 1517). In der Nähe seines Grabes im Querschiff der Kirche St. Stefan wurde eine Gedenktafel angebracht, die die Anbetung der Heiligen Drei Könige zeigt. Um 1532 heiratete *Aleyd* in zweiter Ehe Frans tho Puth († 1537)¹³, einen Holzhändler aus Venlo, der verschiedene kommunale Ämter in Nijmegen bekleidete und Mitglied der Gesandtschaft war, die 1530 die Auseinandersetzungen mit Herzog Karel von Egmont beilegen sollte. Beide Ehen blieben kinderlos.

12 Niessen Willy J., De bewoningsgeschiedenis van een huis aan de Lage Markt te Nijmegen vanaf de vijftiende eeuw tot heden (Numaga 39) 1992, 24–55.

13 Frans tho Puth war verwandt mit dem Humanisten Erycius Puteanus (1574–1646) aus Venlo, der 1607 Justus Lipsius als Professor an der Universität von Löwen nachfolgte und Geschichtsschreiber König Philipps II. von Spanien wurde.

Johan Kanis und seine Nachkommen

Der zweite Sohn von Derick Kanis, *Johan Kanis* († 1550/51), heiratete 1490 Clara van den Schilde († 1552/60), die Tochter des Schneiders Johan van den Schilde und dessen Ehefrau Neza. Er zog in das elterliche Haus am Lagemarkt, handelte mit Holz, Schiefer, Mergelstein und Weizen und war wie sein Vater Pächter der städtischen Salzsteuer. Aus seiner Ehe sind drei Kinder bekannt: *Arndt*, *Derick* und *Gertgen* († 1573), die Gerit Biesman, den Sohn der oben erwähnten Egbert Biesman und Luytgen van Hellu heiratete; aus dieser Ehe gingen zehn Kinder hervor.

1. *Arndt Kanis* (um 1510–1573) war Salzhändler und hatte verschiedene kommunale Aufgaben inne. Er war zweimal verheiratet, 1532 mit Jutta die Vaele († 1559) und zwischen 1560 und 1569 mit Margrieta Noot († nach 1579), die nach dem Tode ihres Mannes Jan Bitter van der Mars heiratete. In der ersten Ehe wurden fünf Kinder geboren: (1) *Derick* († 1574), der aus seiner Ehe mit Derrisken N. eine Tochter hatte; (2) *Hilla* († 1587), die den städtischen Organisten und Münzpräger Henrick Noster (1531–nach 1594) heiratete; (3) *Weindel* († nach 1596), die sich mit dem Stoffhändler Lucas Hessel († um 1581) und nach dessen Tod mit Johan van Druyten († 1586) vermählte; sowie die wahrscheinlich schon in frühen Jahren verstorbenen (4) *Jacob* und (5) *Heza*. Aus der zweiten Ehe stammen zwei Töchter: (6) *Judith* († nach 1615), verheiratet mit Johan van Nuys, und (7) *Lysbeth* († nach 1615), verheiratet mit Garbrant *Krijns*.

2. *Derick Kanis* (um 1518–1590/91), von Beruf Bierbrauer, war in erster Ehe verheiratet mit Anna die Vaele († um 1558), der Schwester der oben erwähnten Jutta die Vaele, und in zweiter Ehe mit Wendel Denis († 1587), der Schwester des Jesuiten Henrick Denis oder Dionysius (um 1519–1571). Aus der ersten Ehe gingen fünf Kinder hervor: (1) *Derick* (um 1542–1562), der als Jesuit in Trnava/Slowakei an der Pest starb; (2) *Heza*, die in Augsburg mit einem gewissen Langenmantel verheiratet war, und aus deren Ehe die beiden Jesuiten Augustin (geb. 1587) und Paul Langenmantel (1588–1635)¹⁴ stammten; (3) *Jacob* († 1590/91), verheiratet mit Hilla N., mit der er drei Kinder hatte, Johan, ein

14 Möhner, Reginbald, *Genealogia familiarum patriciarum Augustanarum*, 140 (ms. in: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 2° Cod. Aug. 2).

Jesuit (1571–1613), Aeltgen († nach 1624), verheiratet mit Jan van Ryswyck¹⁵, und Anna († 1600), verheiratet mit dem Bierbrauer Jan Roest; (4) *Henrick* (um 1557–1610), ab 1590 Professor für kanonisches Recht an der Universität Ingolstadt; (5) *Johan* († nach 1612), Bierbrauer, verheiratet mit Aelheydis Verheyen und nach deren Tod mit Margriet van de Lynden; aus dieser Ehe stammten: Anna († vor 1627), verheiratet mit dem Bierbrauer Hendrick Kymp; Derick († nach 1616), verheiratet mit Grietgen Jansz, aus dieser Ehe stammt ein Sohn namens Derick; Johan († nach 1617), Bierbrauer, verheiratet mit Maria Verheyen, aus deren Ehe fünf Kinder hervorgingen, von denen keine Nachkommen bekannt sind: *Peter, Jan, Coen, Naeleken* und *Hendrick*; *Metgen* († nach 1627), verheiratet mit dem Bierbrauer Hendrick Coebergh; und Clara († 1625/42), verheiratet mit dem Weinhändler Joannes Vogelsanck aus Venlo. Aus der zweiten Ehe Derick Kanis' mit Wendel Denis stammten zwei Kinder: (6) *Anna* († nach 1620), verheiratet mit Henrick Styp; und (7) *Derick* († nach 1588).

Otto Kanis und seine Nachkommen

Das dritte Kind des ‚Urahen‘ Derick Kanis, *Otto Kanis* († 1529), heiratete nach 1509 Luytgen van Hellu († 1539?), die Tochter des Ratsherrn Lambert van Hellu und seiner Ehefrau Lysbeth. Luytgen war die Witwe von Egbert Biesman, eines Dieners der Söhne des Herzogs Adolf von Gelre in deren Studenzeit an der Universität Köln. Dessen Mutter war die Amme der Herzogin Philippa von Gelre, der späteren Gattin Renés II. von Lothringen. Einer der Söhne aus der Ehe Biesman – van Hellu, Gerrit, heiratete später Johan Kanis' Tochter Gertgen. Otto war Lieferant von Buschholz und nahm verschiedene kommunale Aufgaben wahr. Aus dieser Ehe gingen vier Töchter hervor: *Lysbeth, Derisken, Gertgen* und *Wendel*.

15 Beynum J. van, Van Rijswijk in Nijmegen 1400–1650, o.O.o.J. (unveröffentlichtes Manuskript im Stadtarchiv Nijmegen).

Jacob Kanis

Nachdem *Jacob Kanis* (1489–1543)¹⁶ an den Universitäten Köln und Orléans die Rechte studiert hatte (1505–1512), wurde er Anwalt René II., des Herzogs von Lothringen († 1508) und Gatten Philippas von Gelre, einer Schwester Herzog Karels von Gelre, der 1518 Elisabeth von Braunschweig geheiratet hatte. Bei dieser Hochzeit war Jacob Kanis als Vertreter König Franz' I. von Frankreich anwesend. Herzog René betraute Jacob mit der Erziehung seiner Söhne und wiederholt mit wichtigen Missionen. Jacob erfüllte diese Aufgaben zur großen Zufriedenheit des Herzogs, so daß ihn René nicht nur zum Verwalter von Verdun und Gouverneur der Festung Mayenne machte, sondern ihn sogar adelte. Als Kanis Lothringen verließ, gab ihm der Herzog einen vergoldeten Pokal, gefüllt mit Goldmünzen, und die Herzogin schenkte ihm ihren mit einem Diamanten besetzten Ring. Von da ab reiste jedes Jahr ein Bote von Lothringen nach Nijmegen, um Jacob Geld zu überbringen.

Bei seiner Rückkehr nach Nijmegen machte Jacob Kanis eine steile Karriere. Er wurde neunmal Bürgermeister, war ein bedeutender Vertreter der kommunalen und regionalen Politik und nahm als Botschafter des letzten Herzogs von Geldern 1540 bei der Hochzeit von dessen Schwester Anna mit Heinrich dem VIII. von England teil. Ebenso war er beteiligt an der letzten Allianz von Geldern mit den Ländern Karls V. im Vertrag von Venlo 1543.

Am 17. Januar 1519 heiratete Jacob Kanis Jelisken van Houweningen¹⁷ († 1526), das einzige Kind des wohlhabenden Apothekers Gijsbert van Houweningen¹⁸ († 1523) und seiner Ehefrau Petra († 1521). Aus dieser Ehe stammen sieben Kinder, von denen nur die frühverstorbene *Philippa*, *Peter* (der spätere Heilige Petrus Canisius) und *Wendel* namentlich bekannt sind; die anderen vier

16 Rogier L.J., *Jacob Kanis* (Numaga 18) 1971, 69–89.

17 Bis heute ist es nicht gelungen, eine Verbindung zwischen der Nijmegener Familie Van Houweningen und den Herren von Houweningen, die mit den Herzögen von Holland verwandt sind, mit dem 'Ahnem' Nicolaes van Houweningen herzustellen, der um 1300 geboren ist (für diese Informationen sorgte Martin Schouten, Huizen 1995, der ausgiebige Forschungen über diese Familie getrieben hat). Nach verschiedenen Biographien kamen die Van Houweningens aus 's-Hertogenbosch, aber bis heute können keine Dokumente diese Annahme stützen. Vgl. M., *Geslacht van Houweninge* (Navorscher 23) 1873, 522–525; Wijnaendts H., *Van Houweningen en Van Houwelingen te Gorinchem* (Nederlandsche Leeuw 61) 1943, 72–80, 222–223; *Van Houweninge, Van Houweningen, Kuyck van Houweninge, Baggerman van Houweninge* (Nederlands Patriciaat 30) 1944, 106–135.

18 Tesser J., *Mr. Gijsbert van Houweningen, grootvader van den Zaligen Petrus Canisius* (Studiën 103) 1925, 387–389.

verstarben noch im Kindesalter. Nach dem Tod seiner Frau ließ Jacob Kanis ein Triptychon in der Kirche St. Stefan aufstellen, auf dessen Flügeln er selbst zusammen mit seiner Frau und den gemeinsamen Kindern dargestellt ist¹⁹.

Um 1530 heiratete Jacob Kanis in zweiter Ehe Wendel van den Bergh († Oktober 1557), die Tochter des Stadtrats Gerit van den Bergh und dessen Ehefrau Fenna van Eymeren, der Tochter des Arnheimer Bürgermeisters Wichman van Eymeren und Schwester von Reinalda (oder Derick) van Eymeren (1463–1540), der Autorin des mystischen Bestsellers *Die Evangelische Peerle (Margarita Evangelica)*²⁰. Wendel war eine Schwester von Burchard van den Bergh oder Burchardus Montanus († 1566), Hofkaplan Kaiser Ferdinands I., Kanoniker an St. Stefan in Wien und Dekan der Kirche der Hl. Walburga in Arnheim. Aus der Ehe von Jacob und Wendel gingen zwölf Kinder hervor: *Jelis, Derick, Gerit, Otto, Gisbert, Clara, Lysbeth, Gertgen* und *Jaeccken*; die anderen drei Kinder starben sehr jung: *Hilleken, Tresia* und *Lucia*.

Jacob Kanis starb an Weihnachten 1543 und wurde in der Kirche St. Stefan beigesetzt. Wendel van den Bergh, die mit den vielen Kindern zurückblieb, dachte oft an Wiederheirat, aber ihr Stiefsohn Peter riet ihr davon ab. Sie starb im Oktober 1557.

Die Nachkommen von Jacob Kanis

Hier sind Petrus Canisius selbst und seine acht Schwestern und Brüder, die sehr jung starben, nicht erwähnt.

1. *Wendel Kanis* († 1575) aus der ersten Ehe Jacobs, geboren zwischen 1522 und 1526, heiratete 1542 Gaert van Triest (um 1525–1566). Er war der Sohn des

19 Das Portrait des zehnjährigen Peter auf dem linken Flügel, 1584 durch ein Portrait seines Halbbruders Gerit übermalt, wurde während der Restaurierung 1988 freigelegt. Vgl: Lemmens G.Th.M. und Begheyn P.J., *Het drieluik van de familie Kanis. Een werk van Aertgen van Leyden in Nijmegen?*, Nijmegen 1975; Köhler Neeltje, *Natuurwetenschappelijk onderzoek van de Kanistriптик (Nederlands Kunsthistorisch Jaarboek 37) 1986, 75–94*; Lemmens G.Th.M., in: Filedt Kok, J.P. u.a. (Hg), *Kunst voor de beeldenstorm. Noordnederlandse kunst 1525–1580, 's-Gravenhage 1986, 165–166*; Lemmens G., *Het portret van Peter Kanis terug op het Nijmeegse drieluik (Numaga 36) 1989, 45–47*.

20 Begheyn P.J., *Is Reinalda van Eymeren, zuster in het St. Agnietenklooster te Arnhem, en oudtante van Petrus Canisius, de schrijfster der Evangelische Peerle? (Ons Geestelijk Erf 45) 1971, 339–375*; ders., *Die Evangelische Peerle. Nieuwe gegevens over auteur en invloed (Ons Geestelijk Erf 63) 1989, 170–190*.

Bürgermeisters Thomas van Triest und dessen Ehefrau Heylgen Melen und hatte verschiedene Kommunalämter wie Ratsherr oder Bürgermeister inne. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor²¹.

2. *Jelis Kanis* (1531–1598) heiratete Roloff Valckenborch († 1550) aus Haarlem und nach dessen Tod Derick van Ryswick (1520–1592), einen Weinhändler, Ratsherren und Bürgermeister von Nijmegen, der eine wichtige Rolle bei der erneuten Unterwerfung der Stadt unter die spanische Regierung spielte. Aus ihrer ersten Ehe stammt eine Tochter, und in der zweiten wurden sieben (oder acht) Kinder geboren. Von ihren Nachkommen wurden acht Jesuiten, entweder in der flämischen oder in der deutschen Provinz: Jacob van Ryswyck (1558–1606)²², Dirck van Ryswyck (1565–1625)²³, Gaert van Ommeren (1583–1641), Johannes Buys (1604–1622), Hendrik Buys (1613–1638), Zeger van Appelteren (1619–1646), Frederick van Ommeren (1619/21–1671) und Emmanuel Wilhelmus Dirix (1704–1771).

3. *Derick (Theoderich) Kanis* (1532–1606) trat 1554 in Köln in den Jesuitenorden ein, nachdem er an der Universität von Löwen (1547–1550) studiert hatte. 1557 in Rom zum Priester geweiht, wurde er 1558 in Bologna zum Doktor der Theologie promoviert und unterrichtete 1558–1597 in Wien, München, Ingolstadt, wo er 1564–1565 Rektor der Universität war, und in Dillingen.

4. *Gerit Kanis* (um 1533–1600) studierte in Löwen (1553), wurde Weinhändler und Bürgermeister von Nijmegen und Kalkar. Er wurde im 16. Jahrhundert das ‚Familienoberhaupt‘ der Familie Kanis in Nijmegen. Sein Porträt wurde über das seines Halbbruders Peter auf dem Triptychon in der St.-Stefans-Kirche gemalt. Er heiratete siebenmal²⁴: 1. um 1554 seine Schwägerin Nala van Ryswyck († 1559); 2. 1560 Metta Leydecker († 1575); 3. 1576/77 Jutken van Clarenbeeck

21 Wolleswinkel E.J., Nog een Kanis-memoriestuk (Gens Nostra 34) 1979, 92–96; Hamers N.A., Nakomelingen van Wendel Kanis te Nijmegen en hun bezittingen (Gens Nostra 34) 1979, 96–99; ders., Het drielুক Van Triest-Kanis (Numaga 26) 1979, 157–160.

22 Begheyn P., Der Brief des Petrus Canisius aus Fribourg vom 24. März 1596 an seinen Neffen Jacob van Ryswyck SJ in Münster, in: Für Gott und die Menschen. Die Gesellschaft Jesu und ihr Wirken im Erzbistum Trier, Mainz 1991, 444–445.

23 Lange H., Dietrich Ryswick, Neffe des hl. Petrus Canisius und erster Oberer der Meppener Jesuiten, Emsland 1928; Barten J., De dood van Pater Dirck van Ryswyck S.J. (Numaga 6) 1959, 143–148.

24 Hamers N.A., Huwelijken om „De Zwaan“ (Numaga 10) 1963, 77–79.

(† 1580); 4. um 1581 Cornelia Sluysken († um 1582); 5. um 1582 Naleken van Santen; 6. Gaertgen van Hoemen († 1599); 7. um 1600 Anna Pels.

Aus seiner zweiten Ehe stammen fünf Töchter: *Jenneken*, *Weindel*, *Naleken*, *Geritgen* und *Elsken*. Die erste heiratete Jan van Weerdt, den Rektor der Lateinschule. Sie gebar drei Kinder, unter ihnen Petrus Canisius van Weerdt (1597–1621), der Jesuit wurde. Die zweite heiratete Gerard then Haeff, einen Hofsekretär in Alt-Kalkar.

Aus der dritten Ehe stammt *Metgen* († 1636), die 1597 Pauwel Sluysken aus Arnheim heiratete, der 1619 nach Ostindien ging. Sechs Kinder stammen aus dieser Ehe, unter ihnen Jacob Sluysken (1610–1651), der Jesuit wurde²⁵.

Aus der fünften Ehe stammen zwei Söhne. *Johan Kanis* (1582/83–1624/25) heiratete dreimal, hatte aber aus den Ehen nur eine Tochter. Johan, das letzte Mitglied der Familie Kanis in Nijmegen, wurde 1611 wegen Totschlags aus der Stadt verbannt. In einem bemalten Glasfenster ist sein Motto eingraviert, „Johan Canis ben ick geheeten / Menigh is een hond en wil 't niet weeten“ (Johan Canis bin ich geheißen / Mancher ist ein Hund und will es nicht wissen)²⁶. Jacob Kanis (Kalkar 1584–Ingolstadt 1647) wurde nach einem Studium in Rom (1603–1606) Jesuit und lehrte in Dillingen.

5. *Otto Kanis* (um 1538–1586) studierte in Wien. Er war Ratsherr in Arnheim, Bürgermeister von Nijmegen und Mitglied der Friedensdelegation 1576 in Brüssel. Er heiratete 1560 Cunera van der Erve. Aus dieser Ehe stammen vier Kinder: *Jacob*, *Erntgen*, *Johan* und *Fenneken*. *Jacob* (um 1561–1624), Weinhändler und Bürgermeister in Huissen im Territorium von Kleve, heiratete zweimal, zuerst 1598 Derriske ten Bergh, danach 1602 Griette Kleynpenninck. Aus der ersten Ehe stammt *Cunera*, die 1619 Willem Baerken heiratete²⁷, einen Magister der Rechte aus Doesburg. *Erntgen* (um 1563–vor 1618) heiratete Claes Sluysken. *Johan* (um 1565–1633/37), Bürgermeister von Huissen, heiratete zuerst Christina Schoensteyn, dann Claeske de Beyer. Aus der zweiten Ehe stammen sechs Kinder, von denen zwei Jesuiten wurden: *Otto* (1612–1643) und *Peter* (1615–1649), der als Missionar nach Indien ging. *Fenneken* (um 1567–vor 1612) heiratete Herman van Amstel.

25 Barten J., De zending van een Gelderse priesterstudent (Archief voor de Geschiedenis van het Aartsbisdom Utrecht 71) 1952, 204–208.

26 Barten J., De laatste Canis te Nijmegen (Bossche Bijdragen 21) 1951, 47–51; ders., Remissie en pardon voor Johan Canis (Numaga 10) 1963, 189–194.

27 Nijmegen, Katholiek Documentatie Centrum, Familiearchief Baerken; Kleijntjens J., Geslachtsregister der Familie Stenderingh-Baerken (De Navorscher 69) 1910.

6. *Gisbert Kanis*²⁸ († 1584/85), Bierbrauer, heiratete Luytgen Melen und in zweiter Ehe Anna. 1572 unterschrieb er ein Ersuchen zur Zulassung der Jesuiten in Nijmegen. Aus erster Ehe stammen fünf Kinder, von denen die Jüngste, *Elisabeth*, unverheiratet blieb. *Derisken* heiratete Johan van Groetfelt und bekam fünf Kinder aus dieser Ehe, unter ihnen Wolter van Groetfelt (1586–1629), der Jesuit wurde. *Jorden* heiratete Geertgen van der Heyden²⁹, die nach seinem Tod Hendrik Everwijn, den Bürgermeister von 's-Heerenbergh heiratete. *Wendel* heiratete Arndt van der Heyden aus Wismar, den Vater von Geertgen. *Gaertgen* heiratete Riquin Mockinck, Bürgermeister von Terborg. Aus dieser Ehe stammen vier Kinder, zu deren Nachkommen zwei Jesuiten gehören: Nicolaes Mockinck (1659–1723), Provinzial der Niederrheinischen Provinz 1716–1719, und Bernhard Mockinck (1666–1731).

7. *Clara Kanis* († in Kleve 1581) wurde Äbtissin im Konvent der Clarissen in Wamel.

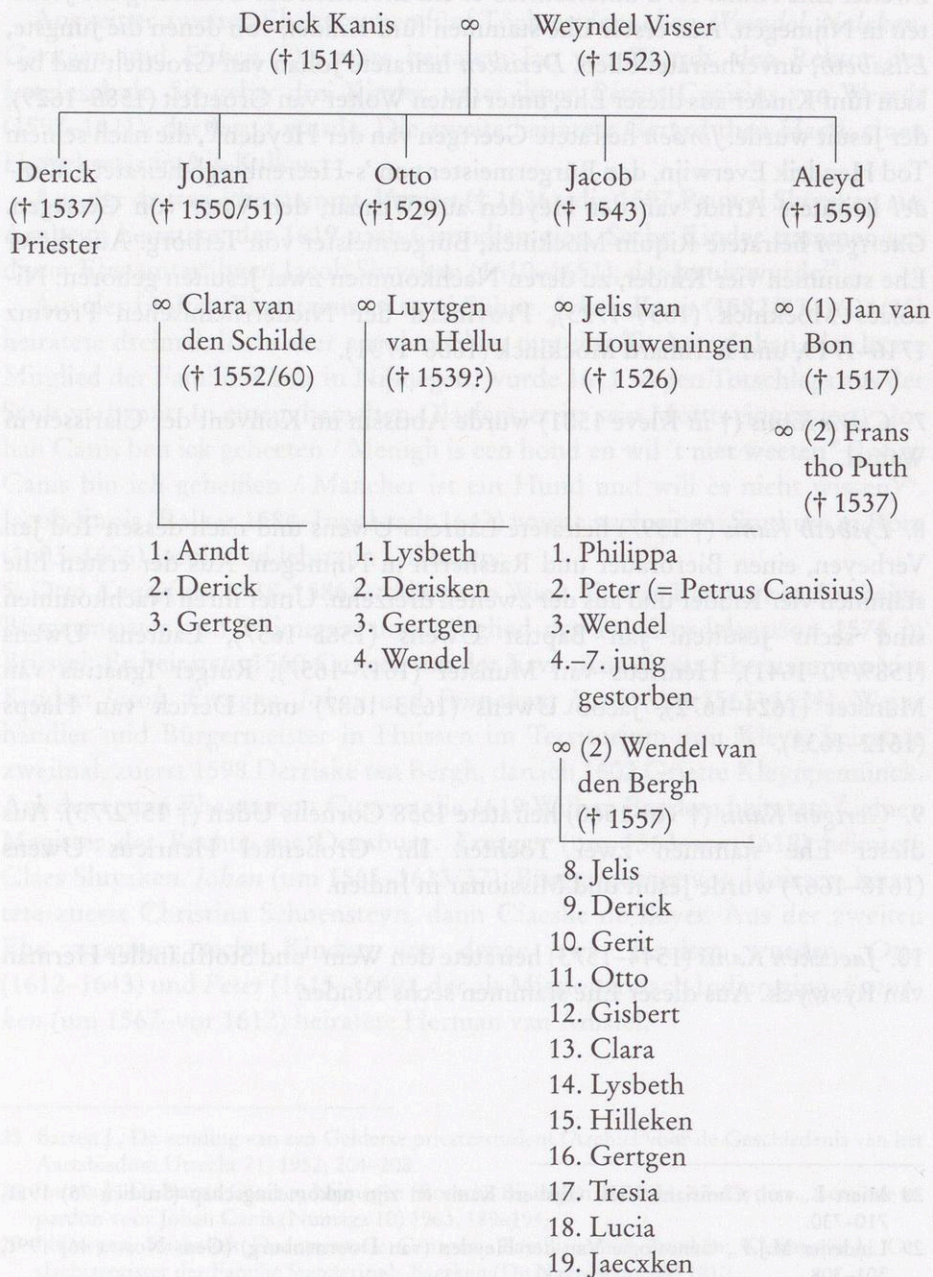
8. *Lysbeth Kanis* († 1597) heiratete Laurens Uwens und nach dessen Tod Jan Verheyen, einen Bierbrauer und Ratsherrn in Nijmegen. Aus der ersten Ehe stammen vier Kinder und aus der zweiten dreizehn. Unter ihren Nachkommen sind sechs Jesuiten: Jan Baptist Uwens (1588–1657), Laurens Uwens (1589/90–1641), Henricus van Munster (1617–1657), Rutger Ignatius van Munster (1624–1672), Jacob Uwens (1633–1687) und Derick van Haeps (1612–1633).

9. *Gertgen Kanis* († vor 1560) heiratete 1558 Cornelis Uden († 1572/73). Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter. Ihr Großvater Henricus Uwens (1618–1667) wurde Jesuit und Missionar in Indien.

10. *Jaecxken Kanis* (1544–1573) heiratete den Wein- und Stoffhändler Herman van Ryswyck. Aus dieser Ehe stammen sechs Kinder.

28 Miert L. van, *Canisiana VIII*. Gijsbert Kanis en zijn nakomelingschap (Studiën 75) 1911, 710–730.

29 Lindeijer M.J.F., *Genealogie Van der Heyden (van Doornenburg)* (Gens Nostra 46) 1991, 301–308.

Anhang: Genealogie

Petrus Canisius – ein Lebensbild

Julius Oswald SJ

Peter Kanis wurde am 8. Mai 1521, dem Fest des Erzengels Michael, in Nimwegen geboren, am gleichen Tag, an dem mit dem Wormser Edikt die Reichsacht über Martin Luther verhängt und wenige Tage bevor in Pamplona der Baske Iñigo de Loyola schwer verwundet wurde. Beide Ereignisse, die letztlich zur Glaubensspaltung in Deutschland und zur Gründung des Jesuitenordens führten, sollten sein Leben entscheidend bestimmen.

Da Nimwegen damals zum Kölner Metropolitansprengel gehörte, war es kirchlich, politisch und wirtschaftlich mit dem Deutschen Reich eng verbunden. Peter Kanis wuchs in einem „ganz von deutscher Kultur getragenen Raum“¹ auf und fühlte sich zeitlebens „als Deutscher, mehr noch, als Anwalt Deutschlands bei der Römischen Kurie und seiner Ordensleitung“². In seinen „Bekennnissen“ bezeichnete er sich selbst als ersten Deutschen, der in den Jesuitenorden aufgenommen wurde³.

Sein Vater Jakob hatte in Köln Rechtswissenschaft studiert, in Orleans in Jura promoviert und danach mehrere Jahre am Hof des Herzogs von Lothringen als Erzieher gewirkt. Er war wohlhabend und so angesehen, daß er neunmal zum Bürgermeister von Nimwegen gewählt wurde, als Gesandter des letzten Herzogs von Geldern 1540 an der Hochzeit Heinrichs VIII. von England teilnahm und 1543 in Venlo als erster den Vertrag unterzeichnete, der die Allianz von Geldern mit den Ländern Karls V. regelte.

Jakob Kanis heiratete 1519 die reiche Apothekerstochter Ägidia von Houweningen, die ihrem Gemahl sieben Kinder schenkte, von denen aller-

-
- 1 Schneider Burkhardt, Petrus Canisius. Briefe (Reihe Wort und Antwort 23) Salzburg 1959, 12.
 - 2 Jedin Hubert, Der heilige Petrus Canisius. Ein Profil und sein Hintergrund, in: Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge I, Freiburg i. Br. 1966, 392.
 - 3 Um 1570 verfaßte Canisius eine kurze Autobiographie, die er nach dem Vorbild des heiligen Augustinus „Confessiones“ nannte. – Edition: Braunsberger Otto (Hg.), Beati Petri Canisii S.J. epistulae et acta I, Freiburg i. Br. 1896, 1–68. Deutsche Übersetzung: Metzler Johannes, Die Bekenntnisse des seligen Petrus Canisius S.J. und sein Testament, Mönchen-Gladbach 1921, 1–28; hier: 3.

dings nur Peter sowie seine Schwestern Philippa und Wendel am Leben blieben und namentlich bekannt sind. Die gute religiöse Erziehung, die er von seinen Eltern bekam, erwähnte Peter voll Dankbarkeit in seinen Bekenntnissen. Tief beeindruckt berichtete er, daß seine Mutter 1526 auf dem Sterbebett ihren Gatten ermahnte, *den neuen Glauben, der damals unter unsern Landsleuten aufkam, zu fliehen und um jeden Preis am katholischen Glauben festzuhalten*⁴. Vier Jahre nach ihrem Tod vermählte sich Jakob Kanis mit Wendel van den Bergh, die sich liebevoll seiner Kinder aus erster Ehe annahm.

Peter besuchte die Lateinschule in Nimwegen und das Gregoriushaus der Brüder vom Gemeinsamen Leben, die ihre Schüler im Geist der Devotio moderna erzogen. Als unvergessene Kindheitserinnerungen blieben ihm eine tiefe religiöse Erfahrung, die er in der Stephanskirche seiner Heimatstadt machen durfte⁵, und der Besuch bei seiner Großtante Reinalda van Eymeren 1534 in Arnheim, die ihm die Gründung eines neuen Priesterordens voraussagte⁶, in den er selbst eintreten werde.

Studium und religiöse Formung in Köln

Ende 1535 ging Peter Kanis nach Köln, wo er am 18. Januar 1536 an der Universität immatrikuliert wurde. Zum Grundstudium inskribierte er sich an der Artistenfakultät, der damals vier Kollegien oder Bursen angegliedert waren. Peter schloß sich der Montanerburse an, die für holländische und flämische Studenten gegründet worden war und nach dem Willen ihres Stifters besonders die Lehre Thomas von Aquins pflegte. Noch im selben Jahr wurde er Bakkalaureus der freien Künste und bekam 1539 das Lizentiat, das ihm erlaubte, öffentliche Vorlesungen zu halten. Auf Drängen seines Vaters, der ihm eine vermögende Braut und eine kirchliche Pfründe in Aussicht stellte, ging Peter Kanis nach Löwen, um Kirchenrecht zu studieren.

Rasch verwarf er jedoch diese Pläne, kehrte nach Köln zurück und verpflichtete sich am 25. Februar 1540 durch ein Gelübde zu immerwährender Ehelosigkeit⁷. Er zögerte jedoch, mit seinem Freund Laurentius Surius, dem er dies versprochen hatte, in die Kölner Kartause einzutreten.

4 Metzler, Bekenntnisse, 2.

5 Metzler, Bekenntnisse, 5.

6 Metzler, Bekenntnisse: deutsche Übersetzung des Testamentes des Canisius, 29–48; hier: 34.

7 Metzler, Bekenntnisse, 10 und 35.

Stattdessen erwarb er im Mai des gleichen Jahres den Grad Magister Artium und begann, Theologie zu studieren, wobei er sich besonders mit der Heiligen Schrift beschäftigte. Damit war „die Richtung seines Lebens festgelegt, lange bevor der Orden der Gesellschaft Jesu in seinen Gesichtskreis getreten war“⁸.

Sein Entschluß, Priester zu werden, entsprang zweifellos dem intensiven religiösen Leben, das er unter der geistlichen Begleitung Nikolaus van Essches führte. Dieser leitete die Privatpension des Theologen Andreas Herll van Bardwick bei St. Gereon, in der Peter Kanis während seines Studiums in Köln wohnte. Als Schüler der Brüder vom gemeinsamen Leben war Essche geprägt von der Spiritualität der *Devotio moderna* und hatte gute Beziehungen zur Kölner Kartause St. Barbara, in die er selbst aus gesundheitlichen Gründen jedoch nicht eintreten konnte. Da er um 1507 in Oisterwijk geboren wurde, kannte er die Mystikerin Maria van Oisterwijk, die eine Gruppe frommer Frauen leitete, die Essche als Spiritual betreute und denen er um 1539 in seinem Heimatort einen neuen Beginenhof errichtete. Zu den religiösen Büchern, die er schätzte und zur geistlichen Lektüre empfahl, gehörte die „Evangelische Perle“⁹, die Peters Großtante Reinalda van Eymeren verfaßt hatte.

Essche hielt Peter Kanis dazu an, tugendhaft zu leben, häufig zur Beichte zu gehen und täglich einen Abschnitt aus den vier Evangelien zu lesen¹⁰. Daraus sollte er sich einen Spruch merken, der ihn besonders beeindruckt hatte, um ihn tagsüber zu meditieren. Durch die Lektüre religiöser Bücher wurde Kanis in den Geist der *Devotio moderna* und die rheinisch-flämische Mystik eingeführt. Er entwickelte eine biblisch geprägte, „persönlich ausgerichtete, christozentrische Frömmigkeit“¹¹, für die „der Dienst Gottes als das einzige Ziel des Lebens und die Erkenntnis Christi, die alle Weisheit in sich schließt“¹², bestimmend waren. Diese Spiritualität findet sich auch in einer Sammlung deutscher Predigten Johannes Taulers, die Kanis im Juni 1543 unter dem Namen *Petrus Noviomagus* herausgab¹³.

8 Schneider, Briefe, 44.

9 Neueste Ausgabe: Dahme Klaus (Hg.), Die evangelische Perle. Das geistliche Begleitbuch einer flämischen Mystikerin des 16. Jahrhunderts. In der Übersetzung des Angelus Silesius, Salzburg 1990.

10 Metzler, Bekenntnisse, 15.

11 Diez Karlheinz, Petrus Canisius SJ (1521–1597), in: Katholische Theologen der Reformationszeit 3, Münster 1986, 90.

12 Neuner Franz, Der Einfluß der *Devotio moderna* und der rheinisch-flämischen Mystik auf die Spiritualität des Petrus Canisius (1521–1597), Theol. Dipl.-Arbeit Univ. Innsbruck 1989, 54.

13 Zu den Kontroversen die Identität des Verfassers mit Petrus Canisius betreffend, die heute als sicher gilt, siehe: Pelsemaeker A., Canisius éditeur de Tauler (Revue d'ascétique et de mystique

Mit dieser Veröffentlichung, der er eine Handschrift des Kölner Dominikanerinnenklosters¹⁴ zugrunde legte, folgte Kanis einer damals gern geübten Praxis theologischer Schriftsteller, für die „der Rückgriff auf die Werke der Mystiker des 14. Jahrhunderts ein willkommenes literarisches Mittel zur Publizierung eigener Ideen war“¹⁵. Zu dieser Edition haben ihn wohl auch die Kartäuser ermutigt, die selbst nicht öffentlich predigten und deshalb in der Verbreitung orthodoxer Schriften einen Weg sahen, „die Menschen zum rechten und wahren Glauben zurückzuführen“¹⁶. Wie ernst sie diese Aufgabe nahmen, zeigen die zahlreichen Publikationen von Johann Justus Landsberg, Laurentius Surius und ihres Priors Gerhard Kalckbrenner. Unter seiner Leitung war die Kartause „das wichtigste Zentrum katholischer Frömmigkeit und – das ist das Überraschende – katholischer Aktivität“ in Köln¹⁷, um das sich eine Gruppe von Priestern gebildet hatte, zu denen Johannes Gropper gehörte, und „deren erstes Anliegen und Bemühen eine wirkliche Reform der Kirche von innen her war“¹⁸. Auch Kanis verkehrte in diesem Kreis, in den ihn Essche eingeführt hatte.

Begegnung mit Peter Faber und Ordenseintritt

Von der Gesellschaft Jesu, die Papst Paul III. 1540 als Orden bestätigt hatte, hörte Kanis erstmals durch den spanischen Priester und Jesuitennovizen Alfonso Alvarez, der 1542 nach Köln kam, um sein Theologiestudium fortzusetzen. Er trat in die Montanerburse ein, an der Kanis seit 1540 als Magister Artium wirkte, und fand wie dieser Unterkunft im Hause des Stiftsherrn Andreas Herll bei St. Gereon¹⁹. Alvarez berichtete, daß sich ein Mitbegründer

36) 1960, 102–108. – Ampe A., Een kritisch onderzoek van de „Institutiones Taulerianae“ (Oms Geestelijk Erf 40) 1966, 167–240.

14) Siehe dazu: Gnädinger Louise, Johannes Tauler. Lebenswelt und mystische Lehre, München 1993, 110–116. – Prieur Jutta, Das Kölner Dominikanerinnenkloster St. Gertrud am Neumarkt (= Kölner Schriften zur Geschichte und Kultur), Köln 1983, 432–441.

15) Wüller Heike, Zum Leben und Werk des Kartäusermönchs Laurentius Surius (1523–1578), in: Die Kölner Kartause um 1500. Eine Reise in unsere Vergangenheit. Führer zur Ausstellung 18. Mai–22. September 1991, bearb. von Rita Wagner u.a., Köln 1991, 60.

16) Wagner Rita, Eine kleine Geschichte der Kölner Kartause St. Barbara, in: Die Kölner Kartause um 1500, 46.

17) Jedin, Canisius, 383.

18) Buxbaum Engelbert Maximilian, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556 (= Bibliotheca Instituti Historici S.I. XXXV) Roma 1973, 72.

19) Greven Joseph, Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland, Münster 1935, 94.

des Jesuitenordens in Mainz aufhalte. Er meinte Peter Faber, der am 13. April 1506 im savoyardischen Dörfchen Le Villaret unweit von Genf als Sohn begüterter Bauern geboren wurde. Zwei seiner Onkel leiteten nacheinander als Prioren die Kartause von Le Reposoir und dürften dafür gesorgt haben, daß ihr Neffe eine gute religiöse Erziehung bekam und die Lateinschule von La Roche besuchen konnte.

An der Universität Paris erwarb Faber den Magister Artium. Im Sankt-Barbara-Kolleg begegnete er Ignatius von Loyola, dem er Nachhilfeunterricht erteilte und bei dem er die Exerzitien machte. So wurde er zum ersten der sechs Gefährten des Ignatius, die am 15. August 1534 in einer Marienkapelle auf dem Montmartre eine Wallfahrt nach Jerusalem gelobten und so den Grundstock zur späteren Gesellschaft Jesu legten. Als einziger Priester der Gruppe zelebrierte Faber die Messe und nahm die Gelübde entgegen. Wie sehr er von der Spiritualität des Ignatius geprägt war, zeigt die Aussage des Ordensgründers, daß von den Jesuiten, die er kenne, Faber der beste Exerzitienbegleiter sei²⁰.

Faber kannte die religiöse Situation in Deutschland, weil er den kaiserlichen Gesandten Pedro Ortiz 1540 zu den Religionsgesprächen nach Worms und 1541 nach Regensburg begleitet hatte. Dabei wurde ihm allerdings untersagt, mit Protestanten Kontakt aufzunehmen und mit Philipp Melanchthon zu sprechen, dessen *Confessio Augustana* und *Apologia Confessionis* er gelesen hatte. Da für Faber die Reformation nicht so sehr ein „theologisches als vielmehr ein pastorales Problem“ war, begann er mit der katholischen Reform bei den Priestern.²¹

Nach einem kurzen Aufenthalt in Spanien kam Faber Anfang 1542 als Begleiter des päpstlichen Nuntius Giovanni Morone wieder nach Deutschland. Dieser beauftragte ihn, entlang des Rheins nach Art der Jesuiten Seelsorge zu treiben. In Speyer machten die spanischen Hofkapläne, Generalvikar Musbach sowie der Domkantor und spätere Kardinal Otto Truchseß von Waldburg bei ihm Exerzitien. Auf Anweisung Morones zog Faber im Oktober 1542 weiter nach Mainz, wo ihm Kardinal Albrecht von Brandenburg einen Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät erteilte²². Neben seinen Vorlesungen über die Psalmen gab Faber hauptsächlich Exerzitien.

20 Camara Luis G. da, *Memoriale*. Erinnerungen an unseren Vater Ignatius, übersetzt von Peter Knauer S.J., Frankfurt/Main 1988, 123.

21 Henrici Peter, *Der erste Jesuit in Deutschland*. Peter Faber (1506–1546), in: Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, hg. von Andreas Falkner u.a., Würzburg 1990, 233f.

22 Henrici, *Der erste Jesuit*, 238.

Um ihn zu besuchen, reiste Kanis Anfang April 1543 nach Mainz und überbrachte Faber einen Brief des Kartäuserpriors Kalckbrenner mit der Bitte, nach Köln zu kommen. Kanis war von Faber so beeindruckt²³, daß er beschloß, bei ihm die Geistlichen Übungen zu machen. Danach trat er am 8. Mai 1543 in den Jesuitenorden ein und legte seine ersten Gelübde ab. Ein maßgebendes Motiv für seinen Eintritt war wohl, daß er die Rückführung Deutschlands zum Katholizismus nicht in der Bindung an einen Bischof oder an die *stabilitas loci* einer Kartause betreiben wollte. In der Tatsache, daß er am Fest des hl. Michael, des Engels der Deutschen, geboren und 22 Jahre später am gleichen Tag in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde, sah er einen besonderen Hinweis auf seine Lebensaufgabe²⁴.

Peter Kanis und Erzbischof Hermann von Wied

Faber lobte in seinem Antwortschreiben an Kalckbrenner die Tugendhaftigkeit von Kanis, der nach Köln zurückkehrte, um sein Theologiestudium fortzusetzen²⁵. Gleichzeitig begann Kanis, Interessenten für den Jesuitenorden zu sammeln, so daß Faber im Mai 1544 in einem Haus an der Burgmauer die erste deutsche Niederlassung der Gesellschaft Jesu errichten konnte, zu deren Lebensunterhalt Kanis durch sein väterliches Erbe wesentlich beitrug²⁶. Mit den Kartäusern vereinbarte er, daß sie aus der Hinterlassenschaft seines Vaters, der an Weihnachten 1543 gestorben war, „jährlich 100 Taler erhielten, die sie für den Unterhalt der Kölner Jesuiten verwenden sollten“²⁷. Im Juli 1544 verließ Faber Köln und ernannte Pater Leonhard Kessel aus Löwen zum Oberen der Niederlassung²⁸, die jedoch durch einen Erlaß des Stadtrates bald wieder aufgelöst werden mußte²⁹. Eine Ausweisung der Jesuiten, die der Kölner Erzbischof Hermann von Wied betrieb, konnte durch Vermittlung der Universität verhindert werden³⁰. Dies verdankten sie „zum einen ihrem Ordensbruder,

23 Schneider, Briefe, 119f.

24 Schneider, Briefe, 13; Metzler, Bekenntnisse, 3.

25 Faber Peter, Memoriale. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland, übersetzt und eingeleitet von Peter Henrici, Einsiedeln 1963, 345.

26 Batlogg Andreas, Verkannte Allianz. Kartäuser und Jesuiten in Köln, in: Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, 293.

27 Wagner, Kölner Kartause, 47.

28 Schneider, Briefe, 288.

29 Schneider, Briefe, 19; siehe auch den ausführlichen Bericht an Peter Faber 121–125.

30 Buxbaum, Petrus Canisius, 76.

dem kölnischen Patriziersohn Johann von Rheidt, Rhetius genannt, zum andern aber der Bereitschaft der Kölner Kartäuser, sechs oder sieben Jesuiten auf ihre Kosten zu ernähren³¹.

Der Anlaß, die Jesuitenniederlassung aufzuheben, war wohl die Absicht Hermanns von Wied, „das Erzstift im lutherischen Sinn zu reformieren“³². Dazu berief er Martin Bucer nach Bonn, der mit Philipp Melanchthon einen Reformentwurf erarbeitete. Im Auftrag der Kölner Universität machte Faber im August 1543 Kaiser Karl V. auf diese Bestrebungen aufmerksam. Um ihn zur Absetzung Hermanns von Wied zu bewegen, wurde Kanis 1545 als Sprecher der Kölner Geistlichkeit zum Reichstag nach Worms gesandt. Im August, beim Besuch des Kaisers in Köln, verhandelte er erneut mit Karl V. und legte ihm diese Angelegenheit gegen Ende des Jahres 1545 in Antwerpen noch einmal vor. Kanis erhielt diesen schwierigen Auftrag wohl deshalb, weil sein Vater als Anhänger der kaiserlichen Partei im Herzogtum Geldern in einem äußerst kritischen Moment, nämlich als der Herzog von Geldern zu Frankreich abfiel und die Position des Kaisers am Niederrhein bedrohte, diesem große Dienste geleistet hatte³³. Durch seine Besuche bei Georg von Österreich, dem Fürstbischof von Lüttich, und beim Kaiser erreichte Kanis schließlich, daß Hermann von Wied 1546 exkommuniziert, als Erzbischof abgesetzt und am 25. Februar 1547 zum Rücktritt gezwungen wurde.

Neben seinen kirchenpolitischen Aktivitäten zur Erhaltung des Kölner Katholizismus begann Kanis im Herbst 1544, an der Montaner Burse Vorlesungen über das Matthäusevangelium zu halten und an Sonn- und Feiertagen zu predigen. Von Weihbischof Johannes Nöpel empfing er im Juni 1546 die Priesterweihe und wurde Ende des Monats Baccalaureus biblicus. Im selben Jahr veröffentlichte er die Werke der beiden Kirchenlehrer Cyrill von Alexandrien und Leos des Großen, die ersten Bücher, die auf den Titelseiten den Namen eines Jesuiten tragen³⁴.

Bei einem Besuch des Kaisers in Geislingen traf Kanis am 23. oder 24. Januar 1547 den Bischof von Augsburg, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, dem er schon 1545 auf dem Reichstag in Worms begegnet war. Dieser entsandte ihn als einen seiner Theologen zum Trienter Konzil, das kurz nach seiner Ankunft

31 Wagner, Kölner Kartause, 48.

32 Jedin Hubert, Fragen um Hermann von Wied, in: Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte, 354.

33 Jedin, Canisius, 387.

34 Schneider, Briefe, 21.

in Trient nach Bologna verlegt wurde. Um die Zeit seiner Italienreise begann Kanis, die latinisierte Form seines Namens zu verwenden und sich *Petrus Canisius* zu nennen³⁵.

In Rom und Messina

Auf dem Konzil lernte Canisius mit Jakob Lainez und Alfons Salmeron zwei Gründungsväter der Gesellschaft Jesu kennen und durfte am 23. April und 6. Mai 1547 über die Beichte und das Sakrament der Ehe sprechen. Anfang September holte ihn Ignatius von Loyola nach Rom, um ihn mit der Lebensweise und Spiritualität der Jesuiten vertraut zu machen. Unter seiner Leitung machte Canisius nochmals die Exerzitien, verrichtete Hausarbeiten, pflegte Kranke und bettelte um Almosen. Mitte März 1548 reiste er mit neun weiteren Jesuiten, die Jeronimo Nadal zu ihrem Oberen gewählt hatten, nach Sizilien, um in Messina ein Kolleg zu errichten³⁶. Trotz großer Sehnsucht nach Deutschland, wegen der er von Ignatius zurechtgewiesen wurde³⁷, versah Canisius „mit Eifer seinen Posten als Lehrer der Rhetorik, als Studienpräfekt und Seelsorger“³⁸. Er war so tüchtig, daß sich Nadal seiner Abberufung widersetzte und deswegen im Mai 1549 vom Ordensgeneral einen Tadel bekam³⁹.

In der zweiten Junihälfte traf Canisius in Rom ein und durfte am 4. September 1549 als achter Jesuit vor Ignatius von Loyola in Maria della Strada die Professgelübde ablegen. Zuvor hatte er von Paul III. den päpstlichen Segen für seine Arbeit in Deutschland empfangen und in einer Vision am Grab der Apostel Petrus und Paulus die Verheißung, daß er *unter ihrem Schutz zum Amt eines Apostels gelangen sollte*⁴⁰.

35 Schneider, Briefe, 12.

36 O'Malley John W., Die ersten Jesuiten, Würzburg 1995, 237.

37 Ignatius [de Loyola], *Epistolae et instructiones* (= Monumenta Ignatiana ex autographis vel ex antiquioribus exemplis collecta I/2) Madrid 1904, 131.

38 Buxbaum, *Petrus Canisius*, 330.

39 Ignatius (= Mon. Ign. I/2), 406.

40 Metzler, *Bekenntnisse*, 51.

7

Ego Petrus Canisius professionem facio et promitto omni
 potenti DEO coram eius Virgine matre et vniuersa coelesti
 curia ac omnibus circumstantibus, et tibi reuerendo patri
 Praeposito generali Societatis IESV, et successorum eius locum
 DEI tenenti, perpetuam paupertatem, castitatem et obedientiam,
 et secundum eam, peculiarem curam circa pueros ~~in
 institutionem~~ eruditionem, iuxta formam uiuendi in literis
 Apostolicis Societatis IESV, et in eius Constitutionibus conten-
 tam. Insuper promitto specialiam obedientiam summo Pontifici
 circa missiones, prout in eiusdem literis Apostolicis et Consti-
 tutionibus continetur. Romae in templo Societatis apud
 S. Mariam de Strada, die quarto Septembris, anni 1549, in
 manibus beati patris IGNATI primi praepositi nostri
 generalis.

Idem P. Canisius manu
 propria :-

a Gelübdeformel des Canisius, Rom 4. September 1549

Zusammen mit Alfons Salmeron und Claudius Le Jay sandte ihn Ignatius nach Ingolstadt. Um an der dortigen Universität dozieren zu können, promovierten sie am 4. Oktober 1549 in Bologna in Theologie. Über Trient, Dillingen und Augsburg reisten sie nach München, um Herzog Wilhelm IV. zu besuchen, der sie als Professoren an seine Landesuniversität in Ingolstadt berufen hatte, wo sie am 13. November 1549 eintrafen.

Vizekanzler und Rektor der Universität Ingolstadt

Ihre Antrittsvorlesungen hielten die Jesuiten vor einem großen Auditorium. Zu ihren Lehrveranstaltungen über Petrus Lombardus, die Psalmen und den Römerbrief kamen jedoch kaum mehr als 14–15 Studenten, deren Vorkenntnisse zudem sehr gering waren. Deshalb vertrat der Nuntius in Deutschland, Lippomanus, die Ansicht, die Jesuitenpatres würden in Ingolstadt „ihre Zeit geradezu totschiagen“⁴¹. Um dem abzuhelpen, drängten sie Wilhelm IV., das

41 Buxbaum, Petrus Canisius, 86.

versprochene Jesuitenkolleg zu errichten. Weil sich die Verhandlungen darüber in die Länge zogen und im März 1550 durch den plötzlichen Tod des Herzogs und seines engsten Beraters ins Stocken gerieten, verließen Le Jay und Salmeron Ingolstadt. An ihre Stelle traten Nikolaus Gaudanus und Peter Schorich, die im Gegensatz zu ihren Vorgängern „die deutsche Sprache beherrschten“⁴². Canisius blieb dagegen in Ingolstadt und versuchte, durch Sondervorlesungen, Disputationen und Predigtübungen die Theologiestudenten auf ihre pastorale Tätigkeit vorzubereiten.

Als Ausdruck besonderer Hochschätzung darf wohl gewertet werden, daß Canisius am 18. Oktober 1550 für ein halbes Jahr zum Rektor der Universität gewählt wurde, obwohl die Statuten die Wahl eines Ordensmannes ausdrücklich untersagten. Um die religiös-sittlichen und wissenschaftlichen Verhältnisse an der Universität zu verbessern, leitete er eine Reihe von Reformen ein, die 1555 und 1561/62 Aufnahme in die große Universitätsreform fanden. Da Canisius nicht nur Reformvorschläge entwarf, sondern diese entschlossen in die Tat umsetzte und damit zuerst bei sich selbst begann, kommt seinem Rektorat, das er mit einem Rechenschaftsbericht am 24. April 1551 abschloß, „eine das normale Maß übersteigende Bedeutung zu“⁴³. Im Anschluß daran wurde er von der Universität Herzog Albrecht V. als Vizekanzler der Hohen Schule vorgeschlagen, welcher gemäß den Statuten die Aufgaben des eigentlichen Kanzlers, des Bischofs von Eichstätt, wahrzunehmen hatte. Auf Anordnung des Ignatius übernahm Canisius provisorisch dieses Amt und verwaltete es bis zu seiner Versetzung nach Wien⁴⁴.

Entstehung des Katechismus

Am 28. Februar 1552 verließ er mit den übrigen Jesuiten Ingolstadt hauptsächlich deshalb, weil die bayerische Regierung nicht ein Jesuitenkolleg im Sinne des Ignatius von Loyola gründen wollte. In seinem Brief an Herzog Albrecht V. begründete Ignatius die Abberufung der Patres jedoch auch damit, daß sie zur „Herausgabe eines theologischen Kompendiums in Wien dringend benö-

42 Begheyn Paul J., Ein Eckpfeiler der katholischen Kirche. Petrus Canisius (1521–1597), in: Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, W. 1990, 274.

43 Buxbaum, Petrus Canisius, 100.

44 Brodrick James, Petrus Canisius 1521–1597 I, Wien 1950, 232.

tigt würden“⁴⁵. Mit dieser Aufgabe hatte König Ferdinand I. im Oktober 1551 Le Jay betraut, der sich ihr jedoch nicht gewachsen fühlte. Deshalb bat er Ignatius um Hilfe und machte ihn darauf aufmerksam, daß Canisius und Gaudanus ihn dabei unterstützen könnten⁴⁶. Gleichzeitig begann er, Material für das theologische Handbuch zu sammeln, das die katholische Lehre ausführlich darstellen, strittige Glaubenssätze erschöpfend behandeln und alles enthalten sollte, was ein guter Christ wissen muß. Zudem sollte es in Österreich als „allgemeiner Leitfadens für den Unterricht“ dienen⁴⁷. Am 4. Dezember 1551 schrieb der König an Ignatius und erreichte, daß Canisius von Ingolstadt nach Wien versetzt wurde, um bei der Abfassung des Handbuches mitzuarbeiten⁴⁸.

Nach seiner Ankunft am 9. März 1552 wurde Canisius Studienpräfekt der jungen Jesuiten, Hofprediger und Theologieprofessor an der Universität. Bei seinen Vorlesungen scheint er Aufzeichnungen benutzt zu haben, die Le Jay für das theologische Handbuch angefertigt hatte⁴⁹. Weil sich dessen Ausarbeitung durch den Tod von Le Jay am 6. August 1552 verzögerte und König Ferdinand ständig drängte, wandte sich Canisius an Polanco mit der Bitte, ob nicht Jakob Lainez, Alfons Salmeron oder Martin Olave das Handbuch schreiben könnten. Als feststand, daß Lainez dazu bereit sei, begann Canisius einen Katechismus für Abschlußklassen von Kollegien und Universitätsstudenten auszuarbeiten, den er 1555 mit einem Vorwort des Königs veröffentlichte. Diesem großen Katechismus folgte im nächsten Jahr ein kleiner, der für das einfache Volk und den ersten Religionsunterricht von Kindern bestimmt war. An Lateinschulen sollte der mittlere Katechismus benutzt werden, der 1558 in Köln erschien. In allen dreien behandelt Canisius die katholische Glaubenslehre in Form knapper Fragen und kurzgefaßter Antworten. Damit hatte er nicht nur den Katechismen Luthers etwas Ebenbürtiges entgegengesetzt, sondern ein Lehrbuch geschaffen, das jahrhundertlang im katholischen Religionsunterricht verwendet wurde.

Weil für den verstorbenen Wiener Bischof Christoph Wertwein kein Nachfolger gefunden werden konnte, wurde Anfang 1554 Canisius für dieses Amt

45 Buxbaum, Petrus Canisius, 141 Anm. 91.

46 Braunsberger Otto, Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu (= Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach 57) Freiburg i. Br. 1893, 13.

47 Wrba Johannes, In der Nähe des römischen Königs. Die Gründung des Jesuitenkollegs in Wien, in: Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, 348.

48 Brodrick, Canisius, 318.

49 Polanco Johannes A., Vita Ignatii Loiole et rerum Societatis Jesu Historia II, Madrid 1894, 574.

vorgeschlagen. Ignatius verhinderte jedoch seine Ernennung durch Interventionen bei Papst Julius III., der Canisius am 3. November 1554 für ein einziges Jahr zum Apostolischen Administrator des Wiener Bistums bestellte.

Seit Mitte Oktober verhandelte König Ferdinand I. mit Canisius über ein Jesuitenkolleg in Prag, mit dessen Gründung ihn Jeronimo Nadal im Juni 1555 offiziell beauftragte. Beide trafen sich auf dem Reichstag in Augsburg, wohin Nadal den päpstlichen Delegaten und Canisius König Ferdinand I. als theologische Berater begleitet hatten. Inzwischen war auch Herzog Albrecht V. bereit, ein Kolleg zu errichten, um die Jesuiten zur Rückkehr nach Ingolstadt zu bewegen, wo sie als Theologieprofessoren dringend benötigt wurden. Ende November begann deshalb Canisius in Ingolstadt mit den herzoglichen Räten darüber einen Vertrag auszuhandeln, der am 7. Dezember 1555 unterzeichnet wurde. Danach kehrte er nach Prag zurück, um die Ankunft der Jesuiten vorzubereiten, die am 8. Juli 1556 das neue Kolleg eröffneten.

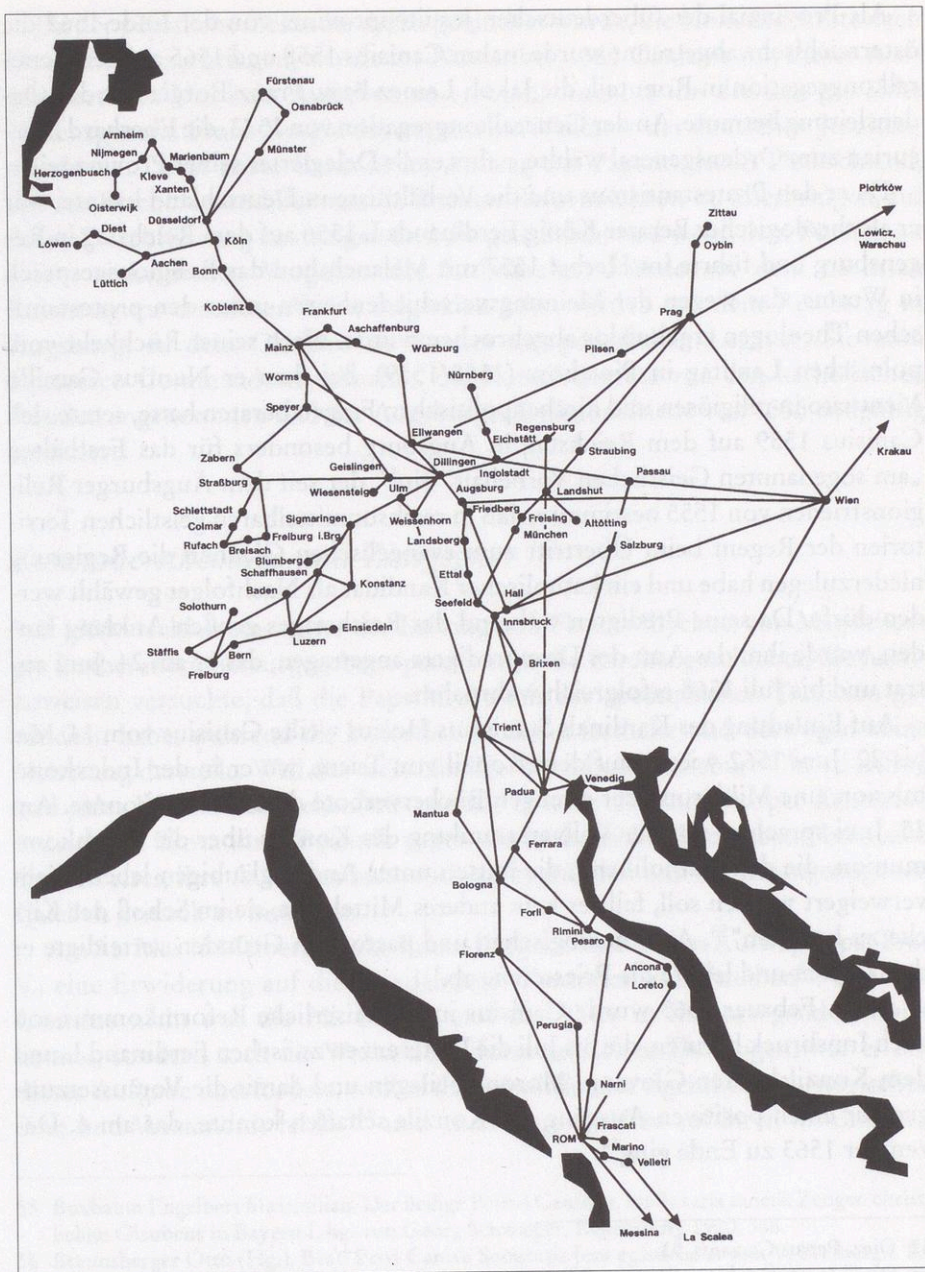
Provinzial und kirchenpolitischer Berater

Wenige Tage später erhielt Canisius sein Ernennungsschreiben zum Provinzial der Oberdeutschen Jesuitenprovinz, das Ignatius am 7. Juni 1556 unterzeichnet hatte. Zur neu errichteten Ordensprovinz, „die sich vom Elsaß über Süddeutschland und Österreich bis nach Böhmen und Polen erstreckte“⁵⁰, gehörten drei Niederlassungen, in denen keine hundert Jesuiten lebten. Als Oberer war Canisius für sie und ihre Tätigkeit verantwortlich und hatte für den Erhalt und Ausbau der Kollegien in Wien, Prag und Ingolstadt zu sorgen.

Da er auf die Jugenderziehung besonderen Wert legte, entstanden während seines Provinzialates die Kollegien in München (1560), Trnava (1561), Innsbruck (1562), Dillingen (1563), Würzburg (1567) und Hall in Tirol (1569). Darüber hinaus war er wesentlich an der festen Begründung und Erweiterung des Collegium Germanicum in Rom beteiligt⁵¹. Neben schwierigen Verhandlungen mit den Stiftern über die Finanzierung der Kollegien mußte Canisius die Ordensleitung in Rom ständig um Entsendung weiterer Jesuiten bitten, die er als Lehrer und Erzieher dringend benötigte. Angesichts der wenigen Ordensmitglieder konnten jedoch seine Wünsche nicht immer erfüllt werden.

50 Schneider, Briefe, 52.

51 Diez, Petrus Canisius, 92.



b Reisewege des Canisius, Computergrafik

Als Provinzial der Oberdeutschen Jesuitenprovinz, von der Ende 1562 die österreichische abgetrennt wurde, nahm Canisius 1558 und 1565 auf der Generalkongregation in Rom teil, die Jakob Lainez bzw. Franz Borgia mit der Ordensleitung betraute. An der Generalkongregation von 1573, die Eberhard Mercurian zum Ordensgeneral wählte, nahm er als Delegierter seiner Provinz teil.

Da er den Protestantismus und die Verhältnisse in Deutschland kannte, war er als theologischer Berater König Ferdinands I. 1556 auf dem Reichstag in Regensburg und führte im Herbst 1557 mit Melanchthon das Religionsgespräch in Worms, das wegen der Meinungsverschiedenheiten unter den protestantischen Theologen ergebnislos abgebrochen wurde. Nach seiner Rückkehr vom polnischen Landtag in Piotrkow (1558/1559), bei dem er Nuntius Camillo Mentuato in religiösen und kirchenpolitischen Fragen beraten hatte, setzte sich Canisius 1559 auf dem Reichstag in Augsburg besonders für das Festhalten „am sogenannten Geistlichen Vorbehalt“ ein⁵², der seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 bestimmte, daß in reichsunmittelbaren geistlichen Territorien der Regent beim Übertritt zum evangelischen Glauben die Regierung niederzulegen habe und ein katholischer Kandidat als Nachfolger gewählt werden dürfe. Da seine Predigten während des Reichstages großen Anklang fanden, wurde ihm das Amt des Dompredigers angetragen, das er am 24. Juni antrat und bis Juli 1566 erfolgreich wahrnahm.

Auf Einladung des Kardinals Stanislaus Hosius weilte Canisius vom 14. Mai bis 20. Juni 1562 wieder auf dem Konzil von Trient, wo er in der Indexkommission eine Milderung der strengen Bücherverbote durchsetzen konnte. Am 15. Juni sprach er vor der Vollversammlung des Konzils über die Kelchkommunion, die den Katholiken, „die mitten unter Andersgläubigen leben, nicht verweigert werden soll, falls es kein anderes Mittel gibt, sie im Schoß der Kirche zu behalten“⁵³. Aus theologischen und pastoralen Gründen verteidigte er den Zölibat und lehnte die Priesterehe ab.

Am 3. Februar 1563 wurde Canisius in die kaiserliche Reformkommission nach Innsbruck berufen, die bis Juli die Differenzen zwischen Ferdinand I. und dem Konzilslegaten Giovanni Morone beilegen und damit die Voraussetzungen für einen positiven Ausgang des Konzils schaffen konnte, das am 4. Dezember 1563 zu Ende ging⁵⁴.

52 Diez, Petrus Canisius, 93.

53 Stierli Josef, Der lange Weg von Nimwegen nach Freiburg, in: Bruhin Josef (Hg.), Petrus Canisius, Freiburg/Schweiz 1980, 47.

54 Diez, Petrus Canisius, 94.

Da der päpstliche Gesandte daran gehindert wurde, die Konzilsdekrete nach Deutschland zu bringen, wurde im November 1565 Canisius mit dieser Aufgabe betraut. Um kein Aufsehen zu erregen, ernannte ihn der neu gewählte Ordensgeneral Franz Borgia deswegen zum Visitator der deutschen Jesuitenprovinzen. Dann reiste Canisius im Auftrag des Papstes durch Deutschland, um den Bischöfen und Fürsten die Trienter Reformdekrete zu überbringen, auf deren Durchführung zu dringen und die geistlichen und weltlichen Fürsten zu einem einheitlichen Vorgehen der katholischen Stände auf dem nächsten Reichstag zu ermahnen⁵⁵. Im folgenden Jahr wurden auf dem Reichstag in Augsburg, an dem Canisius als Berater des päpstlichen Legaten Giovanni Francesco Commendone teilnahm, die Konzilsdekrete von den katholischen Ständen angenommen und der Augsburger Religionsfriede von 1555 endgültig ratifiziert.

Kontroverstheologe und Zinsgegner

Seit 1559 erschien eine unter der Leitung von Flacius Illyricus von Magdeburger Lutheranern herausgegebene protestantische Kirchengeschichte, die nachzuweisen versuchte, daß die Papstkirche mit der apostolischen Tradition gebrochen habe, während die Reformation daran festhalte und deswegen keine Neuerung darstelle. Weil das mehrbändige Werk bei der Geburt Christi anfang und jedes Jahrhundert behandelte, wurde es kurz als Magdeburger Zenturien bezeichnet. Trotz ihrer Polemik gegen die katholische Kirche bemühten sich die Verfasser, ihre Aussagen historisch zu begründen und die herangezogenen Quellen kritisch zu bewerten.

Am 31. Mai 1567 übermittelte Franz Borgia Canisius den Auftrag Papst Pius V., eine Erwiderung auf die Magdeburger Zenturien zu schreiben⁵⁶. Obwohl Canisius nicht nur die Hl. Schrift und die Väter in hervorragender Weise kannte, sondern auch die Werke der reformatorischen Theologen, war er mit dieser Aufgabe überfordert, weil es ihm nämlich „am eigentlichen historischen Sinn und Verständnis fehlte“⁵⁷ und „nicht lag, Quellen auf ihren historischen

55 Buxbaum Engelbert Maximilian, Der heilige Petrus Canisius, in: Bavaria sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern I, hg. von Georg Schwaiger, Regensburg 1970, 338.

56 Braunsberger Otto (Hg.), Beati Petri Canisii Societatis Jesu epistolae et acta V, Freiburg i. Br. 1910, 480.

57 Schneider Burkhardt, Petrus Canisius und Paulus Hoffäus (Zeitschrift für katholische Theologie 79) 1957, 312.

Wert zu prüfen⁵⁸. Deshalb verfaßte er als Entgegnung auf die Magdeburger Zenturien keine Kirchengeschichte, sondern zwei biblisch-patristische Monographien über Johannes den Täufer und die Gottesmutter, in denen er „mit großer Belesenheit und einer Fülle von Belegen die Lehre der Kirche über Gnade und Rechtfertigung und über Maria, die Mutter des Herrn, aus der Tradition darzustellen versucht“⁵⁹. „Die beiden Schriften stellen in sich zweifellos beachtliche Leistungen dar, ihr Mangel jedoch besteht in der kritiklosen Anhäufung von Material und in einer wenig strukturierten Form der Darlegung“⁶⁰.

Dies hängt wohl mit der Arbeitsmethode von Canisius zusammen, der die strittigen Fragen erschöpfend behandeln sowie die Hl. Schrift und die christliche Lehre im Sinne der Kirche ohne Abstriche bewahren und vorlegen wollte. Die „Sorge um die Wahrheit und die Furcht vor nicht abgesicherten oder zweifelhaften Formulierungen“ veranlaßten ihn, mit pedantischer Genauigkeit auf mögliche Vollständigkeit zu achten⁶¹. Dadurch verzögerte sich die Ausarbeitung und seine Mitarbeiter beschwerten sich wegen der ständigen Korrekturen bei Paul Hoffäus, der seit Juni 1569 die Provinz leitete, und beim Ordensgeneral in Rom. Beide bemühten sich deshalb, den Papst zur Rücknahme seines Auftrages zu bewegen. Anfang 1578 befreite schließlich Gregor XIII. Canisius von seiner mühsamen Arbeit. Dieser fügte sich widerspruchslos der päpstlichen Anordnung, obwohl er bereits begonnen hatte, Material für den dritten Band zu sammeln, der über den hl. Petrus und zugleich über die Lehre vom Primat handeln sollte⁶².

Neben Differenzen wegen seiner schriftstellerischen Tätigkeit und wegen des Hofbeichtvaters Dominikus Mengin hatte Canisius Meinungsverschiedenheiten mit Hoffäus bei der Frage, ob es moraltheologisch erlaubt sei, für ein Darlehen Zins zu verlangen. Während Hoffäus als Provinzial mit Gregor von Valencia und den jüngeren Theologen die Zinsnahme gestatteten, lehnten dies Canisius, sein Stiefbruder Theoderich und Kaspar Haywood, der sich deswegen sogar an den Papst gewandt hatte⁶³, als Wucher entschieden ab. Weil er Canisius für den Anstifter der heftigen Auseinandersetzungen hielt, die dem An-

58 Schneider, Briefe, 56.

59 Schneider, Briefe, 36.

60 Diez Karlheinz, Christus und seine Kirche. Zum Kirchenverständnis des Petrus Canisius, Paderborn 1987, 37f.

61 Diez, Christus, 30.

62 Schneider, Briefe, 37.

63 Schneider, Canisius und Hoffäus, 326.

sehen der Jesuiten schadeten und die Provinz zu spalten drohten, beantragte Hoffäus bei der Ordensleitung in Rom seine Versetzung in die Rheinische Provinz. Da Rom dies ablehnte, beauftragte er Canisius im November 1580 mit der Gründung des Jesuitenkollegs in Freiburg in der Schweiz und versetzte ihn so an den äußersten und entferntesten Punkt der Oberdeutschen Provinz, um vor seiner Abreise zur Generalkongregation die Situation in München zu beruhigen. Bei dieser Entscheidung könnte auch ein gewisses Unterlegenheitsgefühl des Hoffäus gegenüber Canisius mitgespielt haben, der als Vertrauensmann des Generals und vor allem des Papstes eine Sonderstellung in der Provinz hatte und in Rom als „der Experte für deutsche Fragen schlechthin“ galt⁶⁴.

Lebensabend in Freiburg im Üechtland

Am 21. November 1580 verließ Canisius Dillingen und reiste über Konstanz nach Luzern. Dort wartete er auf die Ankunft des päpstlichen Nuntius Giovanni Francesco Bonhomini, der sich für die Gründung des Kollegs eingesetzt hatte und nun in Begleitung der Jesuiten nach Freiburg kommen wollte. Am 9. Dezember brach der Nuntius mit seinem Gefolge, zu dem auch Canisius und der Jesuit Robert Andrew gehörten, auf und kam einen Tag später nach Bern. Dort wurde Bonhomini beschuldigt, die Berner als Häretiker bezeichnet zu haben und feindselige Absichten zu hegen. Der Bürgermeister bat ihn deshalb, bernisches Gebiet nicht mehr zu betreten, weil er sonst verhaftet und ins Gefängnis geworfen würde. Als der Nuntius und seine Begleiter nach dem Essen weiterzogen, „wurden sie von einer schimpfenden Menge begleitet, die sie mit Rüben und Schneebällen bewarf“⁶⁵.

Um so freundlicher war dagegen der Empfang in Freiburg, wo sie am Nachmittag des gleichen Tages eintrafen. Obwohl Canisius alle Verhandlungen geführt und die Eröffnung vorbereitet hatte, wurde er als Oberer abgelöst und Peter Michel übernahm als Rektor die Leitung der Schule, wo am 18. Oktober 1582 der Unterricht begann. Canisius widmete sich nun ganz der Seelsorge und seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Er überarbeitete seine Katechismen, die in mehreren Auflagen und Übersetzungen vorlagen, verbesserte seine Werke über Johannes den Täufer und Maria und verfaßte Gebetbücher, Heiligenviten und

64 Schneider Burkhard, Paul Hoffäus S.J. Beiträge zu einer Biographie und zur Frühgeschichte des Jesuitenordens in Deutschland, Diss. Gregoriana Rom 1955, 241.

65 Grossrieder Hans, Das Kollegium Sankt Michael, Freiburg/Schweiz 1980, 35.

Erläuterungen zu den Sonntagsevangelien. Ein schwerer Schlaganfall zwang ihn 1591, seine Tätigkeiten einzuschränken. Dennoch hielt er bei der Eröffnung des Kollegs am 5. August 1596 „mit schwacher Stimme die Festansprache, seit mehreren Jahren wieder die erste – und die letzte“⁶⁶.

Am 21. Dezember 1597 starb Petrus Canisius. Er hatte sich unermüdlich dafür eingesetzt, „der römisch-katholischen Kirche zu dienen, ihren Fortbestand zu sichern, Glieder für sie zurückzugewinnen und Schwachwerdende anzueifern“⁶⁷. Es wäre allerdings verfehlt, ihn nur als kämpferischen Gegenreformer zu sehen, handelte er doch nach dem Grundsatz: „Keine unnütze Polemik, sondern positiver Aufbau durch Katechese, Predigt, Erziehung im Beichtstuhl“⁶⁸. Seine „versöhnlich-irenische Einstellung“⁶⁹ läßt sich wohl auf den Einfluß Peter Fabers zurückführen, aber auch auf die Empfehlung, die Ignatius dem künftigen Apostel Deutschlands und seinen beiden Gefährten 1549 mitgab: *Ihre Verteidigung des Apostolischen Stuhles und seines Ansehens und Ihr Bemühen, die Leute zum Gehorsam gegen denselben zurückzuführen gehe nicht soweit, daß Sie sich unüberlegt ereifern und als Papisten verschrien werden; damit würden Sie sich nur das Vertrauen entziehen. Vielmehr soll Ihr Eifer gegen die falsche Lehre so sein, daß Sie den Andersgläubigen persönlich eher Liebe, großes Verlangen nach ihrem Seelenheil und Mitleid erzeugen*⁷⁰. Auf diese Weise gelang es Canisius durch seine Kollegsgründungen und Katechismen sowie durch seine Beratertätigkeit, den deutschen Katholizismus zu erhalten und ein neues Kirchenbewußtsein zu schaffen. Sein „umfassendes Wirken ist nur durch die Mystik des Dienstes, d.h. durch die völlige Verfügbarkeit für den göttlichen Willen, verstehbar“⁷¹.

Obwohl die Verehrung von Canisius bald nach seinem Tode einsetzte, wurde er erst 1864 von Pius IX. seliggesprochen. Leo XIII. bezeichnete ihn 1897 in seiner Enzyklika zum dreihundertsten Todestag als zweiten Apostel Deutschlands⁷². Am 31. Mai 1925 wurde Canisius von Pius XI. heiliggesprochen und zum Kirchenlehrer erhoben. Sein Gedenktag wird am 27. April gefeiert.

66 Grossrieder, Kollegium, 41.

67 Buxbaum, Canisius, in: Bavaria sancta, 344.

68 Jedin, Canisius, 388.

69 Schneider, Briefe, 45.

70 Ignatius von Loyola, Geistliche Briefe, eingef. von Hugo Rahner, Einsiedeln 1956, 194.

71 Diez, Christus, 104.

72 Rundschreiben erlassen von unserem heiligsten Vater Leo XIII., durch göttliche Vorsehung Papst V, Freiburg i. Br. o.J., 122.

Petrus Canisius und Otto Kardinal Truchseß von Waldburg

Peter Rummel

Der vorliegende Aufsatz kann nur eine kurze Zusammenfassung bieten, sind doch die Beziehungen des Jesuiten Petrus Canisius zum Bistum Augsburg und seinen Bischöfen schon oftmals dargestellt worden, vor allem von Götz Frhr. von Pölnitz¹, Friedrich Zoepfl und vorher von Ferdinand Siebert². Sie alle stützen sich auf die von Otto Braunsberger³ – gebürtig aus Füssen – veröffentlichten Quellen⁴. Auch das Verhältnis des Jesuitenprovinzials zu der Augsburger Kaufmannsdynastie der Fugger⁵, ferner seine Aktivitäten als Domprediger, Wegbereiter des späteren Augsburger Kollegs St. Salvator und Mitbegründer der Dillinger Universität, schließlich seine Verdienste als Theologe, nicht zuletzt als Mariologe in Ingolstadt und Dillingen, sind bereits untersucht und beschrieben worden⁶. Was die Quellen betrifft, so handelt es sich in erster Linie um den Schriftverkehr der Augsburger und Dillinger Jesuiten mit der römischen Ordensleitung oder auch mit dem Augsburger Fürstbischof und seinem Domkapitel. Auffällig ist, daß die zeitgenössischen Augsburger Chronisten⁷,

-
- 1 Pölnitz G. Frhr. von, Petrus Canisius und das Bistum Augsburg (ZBLG 18) 1955, 352–394.
 - 2 Zoepfl F., Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert (= Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II), München – Augsburg 1969, Register; Siebert F., Zwischen Kaiser und Papst. Kardinal Truchseß v. Waldburg und die Anfänge der Gegenreformation in Deutschland, Berlin 1943.
 - 3 Geb. 1850 in Füssen, Dr. theol. 1876, Eintritt in den Orden 1878, gest. 1926 in Exaten. Vgl. Ostallgäu einst und jetzt, hg. Kolb Ae., 1984, 942 [A. Layer].
 - 4 Beati Petri Canisii SJ Epistulae et Acta, hg. Braunsberger O., 8 Bände Freiburg i. Br. 1896–1923 (zit. PCE)
 - 5 Schad M., Die Frauen des Hauses Fugger von der Lilie, Tübingen 1989, Register.
 - 6 Braunsberger O., Petrus Canisius, ein Lebensbild, Freiburg i. Br. 1917; Brodrick, Petrus Canisius 1521–1597 (1936), in deutscher Übersetzung von K. Telch, 2 Bände Wien 1950; Buxbaum E. M., Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern (= BIHSJ XXXV), Rom 1973; LThK³ 2, 1994, Sp.923 [E. M. Buxbaum].
 - 7 Die Chroniken der deutschen Städte 32, Leipzig 1917 und 33, Leipzig 1927. Auch in der „Geschichte der ... Freyen Stadt Augspurg“ von Paul v. Stetten, Frankfurt und Leipzig 1743, wird Canisius nur an wenigen Stellen kurz erwähnt.

genannt sei vor allem der Ratsdiener Paul Hektor Mair (1517–1579)⁸, kaum einmal den Namen Canisius erwähnen, obwohl sie ihn mit Sicherheit kannten. Ganz bewußt scheint der evangelische Chronist Mair die Persönlichkeit des angesehenen Dompredigers totgeschwiegen zu haben. Unter Einbeziehung dieser etwas einseitigen Quellenlage sei dennoch der Versuch unternommen, das lokal begrenzte, in seiner Auswirkung auf die Augsburger Konfessionsgeschichte aber nicht unwichtige Kapitel aus dem Leben des heiligen Petrus Canisius wieder stärker in Erinnerung zu rufen, wobei auf einige Details eingegangen wird, die in einem größeren Rahmen unberücksichtigt blieben, wohl auch bleiben mußten. Der besseren Übersicht halber sei es chronologisch in die zwei Abschnitte zwischen 1545 bis 1558 und 1559 bis 1573 aufgeteilt, die auch von der Tätigkeit des Paters im Bistum Augsburg her gerechtfertigt erscheinen.

1545–1558

Sieben Jahre betrug der Altersunterschied zwischen dem aus altem schwäbischen Adel stammenden Otto Truchseß von Waldburg⁹ und dem Bürgersohn Petrus Canisius. Otto Truchseß von Waldburg war 1514 auf Schloß Scheer, Krs. Sigmaringen, geboren worden. Er wuchs zusammen mit fünf Geschwistern auf und erhielt als Siebenjähriger die erste Anwartschaft auf eine Konstanzer Domherrenpfründe, der bald weitere u. a. in Augsburg folgten. Er studierte an verschiedenen Universitäten, z. B. in Tübingen, Dôle in der Franche-Comté, in Bologna und Padua und promovierte zum Dr. iur. Von Papst Paul III. (1534–1549) in den kirchlichen diplomatischen Dienst berufen, empfing er den weltlichen Genüssen nicht abgeneigte und auf großem Fuß lebende, im Herzen aber romtreue Kleriker 1542 die Diakonatsweihe. Nach dem plötzlichen Tod des Fürstbischofs Christoph von Stadion (1517–1543) wählte ihn das Augsburger Domkapitel auf päpstliche Empfehlung am 10. Mai 1543 zum neuen Oberhirten von Augsburg. Ende September gleichen Jahres empfing Otto Truchseß von Waldburg in der Dillinger Stadtpfarrkirche die Priester- und Bischofsweihe und residierte fortan im Dillinger Schloß.

Bescheidener dagegen war der Lebenslauf des 1521 in Nimwegen geborenen Petrus Canisius, dessen Biographie u. a. in dieser Festschrift bereits ausführlich dargestellt worden ist.

8 Augsburg Stadtlexikon, Augsburg 1985, 238 [Liebhart]

9 Zoepfl, Bischöfe II, 169–463; Gatz B 1448, 707–710 [P. Rummel].

Als sich die Wege dieser in Herkunft, Wesensart und Lebenseinstellung grundsätzlich verschiedenen Kleriker erstmals kreuzten, war der eine bereits Inhaber zahlreicher hochdotierter Pfründen, Bischof von Augsburg und Fürst des Hochstifts, Kardinal der Römischen Kirche, mit Papst und Kaiser befreundet und gerade 30 Jahre alt, der andere aber im Alter von 23 Jahren noch Student, gerade Magister Artium und seit einiger Zeit Mitglied der von dem Basken Ignatius von Loyola gegründeten Gesellschaft Jesu. Diese neue Societas bildete letztlich auch das Bindeglied zwischen den in ihrem Wesen so unterschiedlichen Persönlichkeiten, von denen der eine als weltoffener, gewandter Diplomat und hoher kirchlicher Würdenträger in seiner Zeit großes Ansehen besaß, der andere aber als Glied der Gesellschaft Jesu zunächst mehr in der Stille wirkte, doch 1864 selig-, 1925 aber heiliggesprochen wurde und seitdem als Kirchenlehrer weltweit verehrt wird.

Zwischen 1545 und dem Todesjahr des Kardinals (1573) entwickelte sich eine tiefe Freundschaft, die Canisius und Truchseß von Waldburg miteinander verband. Beide brauchten und stützten einander in dem Bemühen um die Erneuerung der Kirche in Deutschland und die Wiedervereinigung der getrennten Christen. Beide waren Gebende und Nehmende. Dennoch ist unverkennbar, daß der Einfluß des jüngeren Ordensmannes auf den Kirchenfürsten immer stärker wuchs, und der einfache Weggefährte allmählich zum geistigen und geistlichen Ratgeber und Seelenführer des wohl absolut kirchentreuen aber dennoch stark dem Diesseits zugewandten Augsburger Bischofs wurde. Wenn Kardinal Otto Truchseß von Waldburg bis heute in der Augsburger Bistums- und in der allgemeinen Reformationsgeschichte als standfester und kämpferischer Vertreter des Papsttums gilt, so ist das nicht zuletzt ein Verdienst des Jesuiten Petrus Canisius.

Seine erste Begegnung mit Angehörigen des 1540 von Papst Paul III. bestätigten Jesuitenordens hatte der jugendliche Diplomat Truchseß von Waldburg auf der vom 5. April bis 29. Juli 1541 tagenden Reichsversammlung in Regensburg. Zusammen mit dem päpstlichen Nuntius Giovanni Morone¹⁰ war auch P. Petrus Faber¹¹, seit 1534 Wegbegleiter des Ignatius von Loyola, dorthin gekommen. P. Faber erteilte in der Reichsstadt achttägige Exerzitien, an denen auch Otto Truchseß von Waldburg teilnahm und so die ignatianische Spiritua-

10 Päpstlicher Diplomat, geb. 1509 in Mailand, gest. 1580 in Rom. Vgl. LThK 27, Sp.621 [R.Bäumer].

11 Geb.1506 in Villaret, Savoyen, gest. 1546 in Rom. Er gewann P.Canisius für den Orden. Vgl. LThK³ 3, Sp.1145 [J.Wrba].

lität kennenlernte. Diese geistlichen Übungen beeindruckten den 27jährigen Kleriker sehr stark. Fortan fühlte er sich dieser neuen Ordensgemeinschaft eng verbunden. Umgekehrt aber fand auch der ältere P. Faber Gefallen an dem gebildeten und gewandten Fürstensohn¹², der trotz eines aufwendigen Lebenswandels als treuer Diener der Kirche galt. Ein Jahr später kreuzten sich erneut die Wege Fabers und Ottos auf dem Reichstag zu Speyer. Am 15. April 1542 kam der Jesuit in die alte Kaiserstadt und fand freundliche Aufnahme im Haus des Truchsessens von Waldburg¹³. Wiederum sollte P. Faber dem päpstlichen Diplomaten Exerzitien erteilen; doch wenig später wurde Otto von seinem Freund Christoph Madruzzo¹⁴ nach Trient gerufen, wo beide die Diakonatsweihe empfangen sollten.

Diese zunächst noch lockere Verbindung zwischen Truchseß von Waldburg und der Gesellschaft riß nicht mehr ab. 1544 begab sich der inzwischen zum Bischof von Augsburg gewählte und konsekrierte Würdenträger nach Beendigung des Frühjahrsreichstages zu Speyer nach Salzburg, um dort an der Ende 1544 tagenden Provinzialsynode teilzunehmen. Als Begleiter nahm der kurz zuvor zum Generalkommissar von Deutschland ernannte Augsburger Bischof den Jesuiten Claudius Jajus¹⁵ mit, ebenfalls einer der ersten Gefährten des heiligen Ignatius, der als besonderer Förderer der katholischen Reform galt. Jajus, der im ausdrücklichen Auftrag seiner römischen Ordensoberen handelte, gewann immer stärkeren Einfluß auf den Augsburger Oberhirten. Dieser wurde schon wenige Monate später, inzwischen von Papst Paul III. zum Kardinal erhoben, auf dem Reichstag zu Worms aktiv tätig. Hier begegneten sich wohl erstmals im Mai 1545 der Augsburger Kardinal und der 23jährige Diakon Petrus Canisius, der aus der Kölner Jesuitenniederlassung zugereist war. Canisius scheint von Anfang an einen sehr guten Eindruck auf Otto Truchseß von Waldburg gemacht zu haben. Höchstwahrscheinlich hatte dieser schon einige Zeit vorher von dem Kölner Diakon gehört, wie aus einem Brief des Paters Jajus an seinen Mitbruder Alfons Salmeron zu entnehmen ist: *Wir haben in Köln einen jungen Mann mit Namen Petrus Canisius. Welch glänzende Zukunft des-*

12 P. Faber schrieb Ende 1541 an den Vater Wilhelm d.Ä. Truchseß v. Waldburg, daß er „Otto stets wie einen Sohn lieben werde“. Vgl. Zoepfl, Bischöfe II, 182.

13 Zoepfl, Bischöfe II, 183.

14 Geb. 1512 auf Castell Nanno bei Trient, 1539–1567 Fürstbischof von Trient, 1542–1578 Fürstbischof von Brixen. Vgl. Gelmi J., Die Brixener Bischöfe in der Geschichte Tirols, Bozen 1984, 130–134.

15 Geb. 1500/04 in Mieussy, Hochsavoyen, gest. 1552 in Wien, Förderer der katholischen Reform. Vgl. LThK² 5, Sp. 858 f. [H. Rahner].

sen Leben und Gelehrsamkeit versprechen, kann man aus einem Brief des Dr. Cochlaeus¹⁶ ersehen. Der Kardinal von Augsburg trägt eine große Liebe zu ihm¹⁷.

Diese persönliche Begegnung zwischen Truchseß von Waldburg und Canisius in Worms bildete den Beginn einer jahrzehntelangen Freundschaft, bei der allmählich ein Rollentausch einsetzte: Aus dem Theologiestudenten und hörigen Ordenskleriker wurde der Lehrer und Spiritual, und aus dem hochfahrenden, herrischen Kardinal und Reichsfürsten letztlich ein höriger und bereitwilliger, wenn auch nicht immer gehorsamer Schüler. So wurde Canisius zu einem Seelenführer, Helfer und unentbehrlichen Berater des Bischofs. Er kannte allmählich die Schwächen und Stärken seines „Schülers“ und scheute sich nicht, diesem auch einmal ernsthaft ins Gewissen zu reden¹⁸.

Am 13. Juni 1546 hatte Canisius in Köln die Priesterweihe empfangen, und ein halbes Jahr später kreuzten sich wiederum die Wege der beiden. Im Auftrag des Kölner Bischofskoadjutors Adolf von Schauenburg mußte Canisius Kaiser Karl V. aufsuchen, dessen Hoflager sich in Geislingen a. d. Steige befand. Im Gefolge des Herrschers weilte auch Otto Truchseß von Waldburg. Überaus freundlich nahm dieser Canisius bei sich auf, wie der junge Pater an den Kölner Domherrn Johannes Gropper¹⁹ berichtete: *Gestern kam ich vor dem Mittagmahl nach Geislingen, das nur drei Meilen von Ulm entfernt liegt. Ich wurde sogleich erkannt und vom Augsburger Kardinal eingeladen, sowohl hier in Geislingen als auch in Ulm bei ihm zu wohnen. Er ist ein ausgezeichnete und gebildete Mann, dessen Freundlichkeit ich erstmals in Worms erfahren durfte. Ich werde bei ihm wohnen, solange mich Eure Angelegenheit im Gefolge des Kaisers festhalten wird*²⁰. Der Aufenthalt in Ulm zog sich bis Ende Februar oder Anfang März hin²¹, dann reiste Canisius zum Konzil nach Trient. Er tat es im Auftrag des Augsburger Fürstbischofs, wie der Brief von Johannes Gropper an den Jesuiten aufzeigt: *Ich bin von Herzen froh, daß Seine Durchlaucht Sie überredete, nach Trient zu gehen, und ich bin gewiß, daß Sie der Mann sind, unserer Sache dort gute Dienste zu leisten*²².

16 Geb. 1479 zu Wendelstein, Humanist, Berater auf Reichstagen, ein Verteidiger der Kirche, gest. 1552 in Breslau. Vgl. LThK 32, Sp. 1239 [R. Bäumer].

17 Brodrick, Canisius II, 88.

18 Siebert 226.

19 Geb. 1503 in Soest, Kölner Domherr, Theologe und Kirchenpolitiker, vom erasmischen Denken beeinflusst, gest. 1559 in Rom. Vgl. LThK³ 4, Sp. 1062 [J. Meier].

20 PCE I, 234; Brodrick, Canisius I, 117f.

21 PCE I, Zeittafel XXXVIII.

22 PCE I, 244; Brodrick, Canisius I, 122.

Zwei Jahre später besuchte Canisius im Spätherbst 1549 zusammen mit den Patres Salmeron und Jajus, die alle drei in Bologna den theologischen Doktorgrad erlangt hatten, den Kardinal in Dillingen. Dieser nahm die Jesuiten herzlich im Schloß auf. Damals weilte Canisius erstmals in Dillingen, wo er sich später häufig aufhalten sollte²³.

Als Canisius im Juni 1555 als Berater des Königs Ferdinand erstmals zum Reichstag nach Augsburg kam, mag ihn die Stadt mit den breiten Straßen und schönen Häuserfassaden beeindruckt haben²⁴. Weniger gut war es allerdings um den konfessionellen Frieden bestellt. Von den ca. 35 000 Bewohnern²⁵ gehörten wahrscheinlich nur noch ein Zehntel der katholischen Konfession an. Waren die „protestantischen Kirchen... vom Volk überfüllt“, so kamen nur wenige Gläubige in die katholischen Gotteshäuser²⁶. Die meisten städtischen Männer- und Frauenklöster waren schon seit mehr als zwei Jahrzehnten geschlossen, und die Ausweisung der katholischen Geistlichen durch den evangelischen Magistrat 1537 haftete noch in lebendiger Erinnerung. Umgekehrt waren ebensowenig die gewaltsamen Rekatholisierungsversuche durch das Interim des Augsburger Reichstages von 1547/48 bei den Anhängern der Augsburger Confession in Vergessenheit geraten. Der Fürstbischof und das Domkapitel residierten getrennt in Dillingen und im Augsburger Dombezirk, wobei die räumliche Trennung zugleich die geistigen Differenzen symbolisierte. Auch der Reichstag von 1555, der die Rechte der katholischen und augsbургischen Konfession regelte, brachte zunächst mehr Unruhe als Frieden in die Stadt, deren katholische Minderheit vom Untergang bedroht schien²⁷.

In diesen drei Wochen, die Canisius im Juni 1555 in Augsburg verbrachte, kam es allerdings zu keiner Begegnung mit Otto Truchseß von Waldburg, da sich dieser seit April 1555 in Rom aufhielt²⁸. Brieflich jedoch standen beide in Verbindung, wie dem Schreiben an den Augsburger Bischof vom 17. Januar 1556 zu entnehmen ist²⁹. Canisius erinnerte an die vielen Wohltaten, die er

23 PCE I, 689.

24 PCE I, Zeittafel XLV; Dussler H., Reisen und Reisende in Bayerisch Schwaben II, Weissenhorn 1974, 47.

25 Rajkay B., Die Bevölkerungsentwicklung von 1500 bis 1648, in: Gottlieb G. – Baer W. u. a. (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg, Stuttgart 1985², 252–258. Die Angaben über die Zahl der Bewohner schwanken sehr stark. Genaue Angaben sind bis jetzt für diese Periode nicht möglich.

26 Dussler, Reisen, 39.

27 Zoepfl, Bischöfe II, Register; Rummel P. – Zorn W., Kirchengeschichte 1518–1650, in: Welt im Umbruch I, Ausstellungskatalog, Augsburg 1980, 30–39.

28 PCE I, Zeittafel XLV.

29 PCE I, 595.

schon früher in Worms, Ulm, Dillingen und Trient vom Kardinal empfangen hatte, und bedankte sich dafür auch im Namen der Ordensleitung. Er bezeichnete den Kardinal als den *Summus Germaniae Patronus*, welcher bei der Wiederherstellung der katholischen Kirche in Deutschland größten Anteil habe und erteilte ihm weitere Vorschläge für die Reform.

Ende November 1556 besuchte Canisius, inzwischen zum Provinzial der neu errichteten Oberdeutschen Jesuitenprovinz bestellt, auf dem Weg von Innsbruck über Augsburg den Kardinal in Dillingen und hielt sich acht Tage lang im bischöflichen Schloß auf. Truchseß von Waldburg widmete sich wiederum mit großer Herzlichkeit dem Pater, der gesundheitlich nicht auf der Höhe war. Gemeinsam fuhren sie dann mit der Kutsche nach Ingolstadt, wo Canisius wegen starker Magenbeschwerden das Bett aufsuchen mußte. Nach Besserung setzten sie die Reise zum Reichstag nach Regensburg fort. Dort ließ der Kardinal in seinem Quartier für den geschwächten Pater ein schönes Schlafgemach und ein Arbeitszimmer herrichten. Außerdem speisten sie zusammen und führten theologische Tischgespräche. Canisius war diese Vorzugsbehandlung peinlich. Bereits nach wenigen Tagen zog er unter Ausflüchten aus dem feudalen Quartier aus und wohnte fortan mit Frater Stephan Liborius in einem leeren, jedoch beheizbaren Haus. Allerdings zelebrierte er weiterhin in der Kapelle des Augsburger Kardinals³⁰.

Etwa zu Beginn des Jahres 1557 hatte Otto Truchseß von Waldburg Canisius veranlaßt, für die deutschen Bischöfe eine Schrift über die Reform des Klerus zu verfassen. Diese Abhandlung, die nicht mehr aufzufinden ist, mahnte der Bischof im August gleichen Jahres an, als Canisius sich auf die Teilnahme am Wormser Religionsgespräch zwischen Katholiken und Protestanten vorbereitete. Aus Ellwangen schrieb der Kardinal nach Ingolstadt³¹: *Im Namen Jesu bitte ich Sie inständigst, daß Sie vor Ihrer Reise (nach Worms) mich kurz besuchen... Mit großer Sehnsucht und brennender Liebe erwarte ich Ihre Ankunft hier in Ellwangen*. Abschließend empfahl er ihm seinen Neffen Gebhardt Truchseß von Waldburg, der damals in Ingolstadt studierte, später das Erzbistum Köln leitete (1577–1583), sein Amt aufgab und zur evangelischen Konfession übertrat³². Am 17. August kam Canisius mit P. Nikolaus Goudanus³³ und einem Laienbruder, der den Küchendienst zu besorgen hatte, nach Ellwangen,

30 PCE II, 34, 39.

31 PCE II, 115; Brodrick, Canisius I, 555.

32 Vgl. LThK² 10, Sp. 931 [A. Franzen].

33 Geb. in Holland, gest. 1565. Vgl. Gerl H., *Catalogus Generalis Provinciae Germaniae Superioris et Bavariae Societas Jesu*. 1968, 143.

wo Kardinal von Waldburg die drei Jesuiten mit großer Freundlichkeit empfing und ihnen eine Kutsche für die Weiterfahrt nach Worms zur Verfügung stellte³⁴.

Anfang Januar 1558 besuchte Provinzial Canisius nach seiner Rückkehr aus Worms und einer anschließenden Reise durch das Elsaß wiederum den Fürstbischof im Dillinger Schloß³⁵. Wie Franziscus Sacchinus³⁶ glaubhaft berichtet, soll der Kardinal damals dem Pater, unter Hinweis auf Jesus und seine Apostel im Abendmahlssaal, die Füße gewaschen haben. Wichtiger jedoch als diese Geste waren die Themen, die bei dieser Begegnung besprochen wurden. Es ging um die Zukunft der 1549 von Otto Truchseß von Waldburg errichteten und 1551 bzw. 1553 zur Universität erhobenen und mit kaiserlichen Privilegien ausgestatteten Akademie. Hatten schon vor 1548 der kaiserliche Beichtvater Petrus de Soto³⁷ und der Jesuit Claudius Jajus dem Bischof die Gründung eines Collegium literarum empfohlen, so hätte dieser bereits 1549 dem 27jährigen promovierten Theologen Petrus Canisius eine Lehrkanzel in Dillingen anvertraut³⁸. Damals scheiterte dieser Plan allerdings an der Forderung des Ignatius von Loyola, die Dillinger Lehranstalt uneingeschränkt dem Jesuitenorden zu übertragen³⁹. Nun aber war eine neue Situation eingetreten. Ein Teil der Professoren aus dem Predigerorden hatte um 1557/58 Dillingen wieder verlassen, und der jungen Universität an der Donau drohte ein ähnliches Schicksal wie der Benediktinerhochschule Ottobeuren⁴⁰. So bot Otto Truchseß von Waldburg der Gesellschaft Jesu die Übernahme der Akademie an und wollte außerdem ein Jahresgehalt von zunächst 600 Goldgulden bezahlen, eine Summe, die nach der Zustimmung durch das Domkapitel aufgestockt werden sollte. Canisius jedoch machte, wie er unter dem 1. Februar 1558 seinen Oberen berichtete, keine Zugeständnisse. Stattdessen empfahl er, einige Messen in diesem Anliegen aufzuopfern und um die rechte Erleuchtung zu beten⁴¹. Auf diese Weise

34 PCE II, 125; Brodrick, Canisius I, 556; Zoepfl, Bischöfe II, 268.

35 PCE II, Zeittafel XXXIV, 191.

36 Sacchinus F., *De Vita et rebus gestis P. Petri Canisii, de Societate Jesu, Commentarii*, Ingolstadt 1616, 142.

37 Geb. 1695 zu Alcalá, gest. 1563 in Trient, Konzilstheologe, Prof. in Dillingen. Vgl. LThK² 9, Sp. 998 [C. Pozo].

38 PCE I, 689.

39 Zoepfl, Bischöfe II, 292.

40 Zoepfl F., *Geschichte der ehemaligen Universität Ottobeuren*, in: AGHA 5, Dillingen 1916–1919, 517–561.

41 PCE II, 191; Rummel P., *Die Anfänge des Dillinger Jesuitenkollegs St. Hieronymus in den Jahren 1563–1565* (JABG 25) 1991, 61.

gewann er Zeit, um sich mit der Ordensleitung in Verbindung setzen zu können. General Lainez hatte es übrigens mit der Antwort nicht sehr eilig. Ihm fehlten einerseits die notwendigen Lehrkräfte, andererseits erhoffte er sich wohl eher eine Niederlassung in Augsburg.

Etwa vier Wochen später fuhren Otto Truchseß v. Waldburg und Canisius zwischen dem 12. und 15. Februar nach Nürnberg, um hier bei König Ferdinand, der auf dem Weg zur Frankfurter Kurfürstenversammlung war, eine Aufwartung zu machen. Der Bischof wollte den Herrscher an seine Verpflichtungen der Kirche gegenüber erinnern. Weitere Treffen und Gespräche zwischen Provinzial und Augsburger Bischof fanden Anfang März und um den 24. April gleichen Jahres im Dillinger Schloß statt⁴². Inzwischen war am 27. März 1558 in Augsburg der Domprediger P. Johann Fabri OP gestorben⁴³, der seit 1547 mit Wissen und Überzeugung, wenn auch ohne große Erfolge, sein Amt ausgeübt hatte. Zunächst vergebens suchte das Domkapitel, dem Fürstbischof Friedrich Graf von Zollern 1505 das Präsentationsrecht übertragen hatte⁴⁴, einen Nachfolger. Da kam im März 1559 Canisius, von Kaiser Ferdinand I. zum Reichstag eingeladen, in Begleitung seiner Mitbrüder P. Nikolaus Lanoy⁴⁵ und Johann Couvillon⁴⁶ nach Augsburg. Damit begann ein neuer Abschnitt in der Konfessionsgeschichte der Reichsstadt.

1559–1573

Daß in der Reichsstadt Augsburg seit 1559 die katholische Konfession allmählich wieder erstarkte, ist kaum ein Verdienst des adeligen Domkapitels. Vielmehr ist diese Entwicklung der Weitsicht des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg, dem ideellen und finanziellen Einsatz der katholisch geliebten Patrizierfamilien, z. B. der Fugger, Ilsung und Imhof⁴⁷, und der Gesellschaft Jesu zu verdanken, die ganz allgemein an allen ihren Wirkungsorten die Re-

42 PCE II, Zeittafel XXXIV f.; Siebert, 238.

43 LThK³ 3, Sp. 1147 [H. Immenkötter].

44 Zoepfl, Bischöfe I, 523 f.

45 Geb. 1507 in Belgien, Ordenseintritt 1548 in Rom, gest. 1581 in Rom. Vgl. Gerl, Catalogus 237.

46 Geb. ca. 1520 in Flandern, Ordenseintritt 1543 in Louvain, gest. 1564 in Rom. Vgl. Gerl, Catalogus 70.

47 Mörke O. – Sieh K., Gesellschaftliche Führungsgruppen, in: Geschichte der Stadt Augsburg (Anm. 25), 301–311.

formdekrete des Tridentinums in die Tat umsetzte. In Augsburg aber hat vor allem Petrus Canisius als Provinzial der Oberdeutschen Jesuitenprovinz und als Domprediger die Rekatholisierung eingeleitet.

Für Canisius war der Reichstagsbesuch im März 1559 bereits der fünfte Kurzaufenthalt in der Reichsstadt⁴⁸, in der er schon 1555 zweimal gepredigt hatte⁴⁹. Nach seiner Ankunft schrieb er voll Freude nach Rom: *Der Kardinal ist mir sehr zugetan, so daß er seine Würde zu vergessen scheint und sein Leben in allem unserem Urteil unterwirft. Er zeigt besondere Demut und trägt sich ernsthaft mit den Gedanken, sich selbst zu ändern. Beten wir für diesen unseren Beschützer zum Herrn, daß er dessen Wünsche zum Heil Deutschlands verwirklicht. Um uns Jesuiten kann und will er sich verdient machen, doch steckt er tief in Schulden*⁵⁰.

Während die Begleiter des Provinzials vor allem das Bußsakrament spendeten, predigte dieser auf Wunsch des Bischofs am Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag insgesamt viermal im Dom über das Leiden Christi⁵¹. Die Zuhörer waren begeistert, und das Domkapitel überlegte sich, die noch immer verwaiste Domprädikatur P. Canisius anzutragen. Unter dem 20. April beschloß es mit Domdekan Christoph von Freyberg⁵², Petrus Canisius vorzuschlagen und den Bischof zu bitten, *damit der Herr Canisius zu der predicatur im Thumb bewegt und bracht werden möchte*⁵³. Allzugern unterstützte der Kardinal den Wunsch seines Kapitels, entsprach es doch vollkommen seiner Absicht, das Predigerhaus einmal zur Zelle einer neuen Ordensniederlassung werden zu lassen. Dieses lag wahrscheinlich am Ende des Mittleren Pfaffengäßchens beim Pfaffenkeller (C 66) Nr. 12 und diente zur Hälfte dem lateinischen Schulmeister an der Domschule als Wohnung. Vermutlich war es Johannes Holthusius, der von Anfang an gegen Canisius opponierte⁵⁴. General Lainez, dem Canisius bereits nach den Kartagen, am 28. März, über die Absichten des Kardinals informiert hatte, signalisierte postwendend sein Einver-

48 Juni/Juli 1555, August 1555; Januar 1556, April 1558. Vgl. PCE I, Zeittafel XLV und II, Zeittafel XXXV.

49 PCE II, 834.

50 PCE II, 379; Brodrick, Canisius II, 6.

51 PCE II, 833.

52 Geb. um 1513, Domdekan 1555–1573, Propst von Ellwangen 1573–1584, gest. 1584 in Ellwangen. Vgl. Haemmerle A., Die Canoniker des Hohen Domstifts zu Augsburg bis zur Saecularisation (maschinenschriftlich) 1935, Nr. 393.

53 PCE II, 83 ff.

54 PCE II, 378; Zoepfl, Bischöfe II, 319; vgl. ABA Bo 245, 691, 827.

ständnis⁵⁵. Damit stand nach Klärung der Besoldungsfrage⁵⁶ der Übertragung des Predigeramts im Dom an Canisius nichts mehr im Wege: Canisius erhielt die Unterkunft beim „Schulmeister“ und durfte im Dom am St. Bartholomäusaltar (heute befindet sich dort die Tafel „Mariä Geburt“ von Hans Holbein) zelebrieren⁵⁷.

Am 14. Juni erfolgte dann die Übertragung der Domprädikatur durch Otto Truchseß von Waldburg⁵⁸. Ist auch unklar, ob der neue Amtsinhaber seine Antrittspredigt am 14. oder 24. Juni hielt, so ist doch sicher, daß er am Fest der Apostelfürsten (29. 6.) in der Augsburger Kathedrale den Primat des Petrus behandelt hat⁵⁹. Fortan sollte er bis Mitte oder Ende Juli 1566 an allen Vormittagsgottesdiensten der Sonn- und Feiertage und bei besonderen Gelegenheiten das Wort Gottes verkünden, während Weihbischof Michael Dornvogel⁶⁰ die Nachmittagspredigten im Dom hielt, gelegentlich auch Canisius am Vormittag auf der Domkanzel vertrat.

Für Canisius bedeutete die Übernahme der Prädikatur eine immense Last, mußte er doch versuchen, die vielfältigen Aufgaben eines Oberen der ausgedehnten Oberdeutschen Provinz mit denen eines Katecheten und Dompredigers in Einklang zu bringen. Otto Truchseß von Waldburg aber hätte dem von ihm hoch verehrten Pater noch eine weitere Verantwortung aufgebürdet. Der Kardinal, der sich im September 1559 zur Papstwahl in Rom aufhielt, teilte in einem Gespräch vor Beginn des Konklaves dem Ordenssekretär P. Johannes Polanco mit, daß er Canisius – wenn es rechtlich möglich gewesen wäre – gern zum Administrator des Bistums Augsburg bestellt hätte: Er wollte seinem Domprediger die Sorge für die Diözese anvertrauen. Dieser möge sich gleichsam als Bischof des Augsburger Sprengels betrachten. Doch war es für Canisius nicht nur rechtlich, sondern auch praktisch unmöglich, irgend etwas zu tun, da das Domkapitel sofort alle Rechte für sich behauptete und jede Einflußnahme des Jesuiten unterband⁶¹.

55 PCE II, 384.

56 PCE II, 835 ff.; Zoepfl, Bischöfe II, 313. Nach den Ordensstatuten durften die Jesuiten keine reguläre Bezahlung für die Übernahme der Prädikatur annehmen. Nur freiwillige Reichtnisse oder eine Dotation im Hinblick auf eine künftige Niederlassung waren gestattet und erwünscht.

57 PCE II, 843; Chevalley D. A., *Der Dom zu Augsburg*, München 1995, 204.

58 PCE II, 837, 839. Eine andere Version nennt den 1. Oktober 1559 als Tag der Amtsübernahme.

59 PCE II, Zeittafel XXXVII.

60 Schröder A., *Die Augsburger Weihbischöfe*, in: AGHA V, Dillingen 1916–1919, 451.

61 PCE II, 516; Siebert, 218.

Über fünfzigmal verkündete Canisius in der zweiten Jahreshälfte 1559 das Wort Gottes vor allem in der Kathedrale aber auch in der alten Dompfarrkirche St. Johann, wo er in der Adventszeit dreimal wöchentlich und zwar ausschließlich in deutscher Sprache predigte⁶². Vorrangig legte er seinen Ausführungen den jeweiligen Evangelientext zugrunde, doch behandelte er im Oktober in einer Predigtreihe auch den Dekalog⁶³.

Sehr bald erregte Canisius die Aufmerksamkeit der Augsburger Katholiken, die in immer größerer Zahl wieder den Dom besuchten. Canisius selbst hielt sich allerdings für einen schlechten Prediger, dem die Rednergabe vollständig abging und der besser mit der Feder als mit dem gesprochenen Wort umgehen konnte⁶⁴. So sagte er beispielsweise am 20. Sonntag nach Pfingsten im Dom: *Ich bekenne öffentlich, es sey solche geschicklichkeyt, übung und erfahrung (wie bei meinem Vorgänger) in mir nit. Darum dann etlich sich beklagen mögen, sie haben einen neuen prediger, der nit so verständlich... ist wie der zuvor. Ferner, so fuhr er fort, will ich auch nicht verschweigen, wie gefährlich es zugeht mit dem Predigen besonders in diesen zänkischen unseligen Zeiten, in denen man nicht weniger Zensoren, Beobachter und Unterdrücker der Wahrheit als Zuhörer, und wie das heutige Evangelium sagt, nur wenige rechte Jünger und Schüler, aber viele Verächter findet, welche einem die gute Absicht absprechen*⁶⁵.

In Wirklichkeit aber war Canisius ein hervorragender Verkünder des Gotteswortes. Er versuchte in seinen Predigten zu überzeugen, die Zuhörer durch seine Bescheidenheit und klare Beweisführung zu beeindrucken. Von Streitreden und bloßen Beschimpfungen hielt er nichts⁶⁶. Wie ausdrucksvoll er sprach, zeigt beispielsweise die Predigt vom 30. Juni 1559, die Canisius in Augsburg vor König Ferdinand hielt. Hier sagte er u. a.: *Wollen wir Gottes Tempel reinigen, so muß echter Ernst dabei sein... Man muß mit gesunder Lehre die Schäfflein weiden und die kleinen nicht verhungern lassen. Und das ist gegen die stummen Hunde gerichtet, gegen die blinden Führer, die ihr Amt auf dem Predigtstuhl nicht ernstnehmen, sondern lieber am Tisch schwätzen, spielen, fressen und saufen als das Wort Christi überdenken*⁶⁷.

62 PCE II, 847.

63 PCE II, 846.

64 PCE II, 397.

65 PCE II, 840.

66 Siebert, 218.

67 PCE II, 849.

Die meisten Zuhörer verstanden diese kantige Sprache, die zur persönlichen Stellungnahme herausforderte. So verehrten ihn die einen, während andere ihn haßten und ablehnten. Begeistert schrieb Domdekan Christoph von Freyberg unter dem 3. Februar 1560 an den Mainzer Metropolit und Kurfürsten Daniel Brendel von Homburg⁶⁸: *Wir haben bis heute erfahren, daß gemeldter D. Canisius unser Thumprediger bey beiden, dem Magistrat und volkh der Statt bisher und in so kurtzer zeit ein trefflich unnd unverhoffte frucht gebracht hatt. Durch ihn werden die Katholiken, die unter den verschiedenen Secten leben, gestärkt, aber auch vill der einfeltigen durch die Secter betrogenen personen widerumb herzugebracht*⁶⁹.

Seine Aktivität eiferte auch die evangelischen Prediger an, ihrerseits die Wortverkündigung stärker zu betreiben. Ab dem 29. Oktober 1559 luden sie jeweils am Mittwoch um 15.00 Uhr das Volk und die Kinder ein, um ihnen den *Katechismus Christlichen Glaubens kurzem Unterricht* zu erklären, da die *Catholichen ein Büchlein dieses Tituls allbereyt bey uns under dem gemeynen Mann ausgebreitet haben*⁷⁰. Gemeint war der 1558 in Dillingen bei Sebald Mayer erschienene „Klein Catechismus samt kurzen gebetlein für die einfältigen...“, den Petrus Canisius verfaßt hatte und der auch in Augsburg Verbreitung fand⁷¹.

Ab 1560 bis Juli 1566 predigte Canisius über sechshundertmal im Dom und in der Dompfarrkirche St. Johann, gelegentlich auch einmal bei den Dominikanern und den Dominikanerinnen von St. Katharina⁷². Auf die einzelnen Jahre verteilt, differierte die Anzahl der Predigten, da Canisius öfter Aufsichts- und Beratungsfunktionen als Provinzial wahrzunehmen hatte. 1560 verkündete er in Augsburg etwa hundertmal das Gotteswort. 1561 predigte er rund einhundertzwanzigmal, 1562 einhundertzehnmal. 1563 reduzierte sich die Anzahl der nachweisbar gehaltenen Homilien auf 80, und 1564 stand er hundertfünfundzwanzigmal auf der Dom- oder Dompfarrkanzel. Damit war die Höchstzahl erreicht. Wegen der Wahl des neuen Ordensgenerals weilte Canisius von April bis Ende Oktober 1565 in Rom. Deshalb konnte er in Augsburg nur 35 Predigten halten. Gleiches galt auch für die erste Hälfte des folgenden Jahres. Die

68 Vgl. LThK³ 2, Sp. 672 [F. Jürgensmeier].

69 PCE II, 857.

70 Chronica der weitberuempten kaiserlichen Freyen und deß H. Reichs Statt Augspurg von Engelbert Werlichius III, Frankfurt 1595, 99.

71 Bucher O., Bibliographie der deutschen Drucke des XVI. Jahrhunderts, I. Dillingen, Bad Bocklet – Wien – Zürich 1960, 75, Nr.84.

72 Vgl. PCE II-V, Zeittafeln.

Verpflichtungen als Provinzial nahmen Canisius so stark in Anspruch, daß er auf eine Ablösung als Domprediger drängte. Dies tat er umso lieber, als sich das Verhältnis zum Domkapitel in letzter Zeit verschlechtert hatte. Außerdem war eine solche Ämtertrennung auch im Sinne des neuen Generals Franziskus von Borja.

Was nun die Frucht dieser Predigtätigkeit betrifft, kann man sie unter den gegebenen Umständen nicht hoch genug einschätzen. Schon bis Ostern 1560 hatten sich in Augsburg etwa 900 Bewohner wieder zum katholischen Glauben bekehrt⁷³. Als Canisius im Mai gleichen Jahres von Ferdinand I. zum Reichstag nach Regensburg berufen wurde, wandte sich das Domkapitel an Kardinal Truchseß von Waldburg mit der Bitte, er möge doch um die baldige Rückkehr des Dompredigers besorgt sein: Dieser habe das hungrige Volk mit süßen und angenehmen Worten gespeist und durch seinen gutherzigen getreuen Fleiß nicht nur die Katholiken, sondern auch diejenigen, die den *Secten* anhängen, angesprochen⁷⁴. Der Kardinal vermochte allerdings keinen Einfluß auf die Heimkehr des Canisius nach Augsburg zu nehmen, da dieser *auf der kaiserlichen Mt. begern* hin in Regensburg weilte⁷⁵. An Ostern 1561 konvertierten wiederum gegen einhundert Erwachsene, und im Mai gleichen Jahres berichtete P. Wilhelm Elderen, der Gefährte des P. Canisius, an General Lainez: *Canisius predigt jetzt seit etwa zwei Jahren in Augsburg. Außer ihm gibt es in den katholischen Kirchen der Stadt nur noch wenige Prediger, bei den Evangelischen dagegen 13 oder 14 gelehrte Prädikanten. Nachdem Canisius aber sein Amt übernommen hat, steigt ständig die Zahl seiner Zuhörer. Viele, die wie Schafe ohne Hirten umhergeirrt sind, kehren auf den Weg der Wahrheit zurück. Unter diesen befinden sich nicht nur „einfache Leute“, sondern auch Mitglieder aus vornehmen Familien*⁷⁶. Der Briefschreiber dachte hierbei u.a. an Sibylla Gräfin von Eberstein, Gemahlin von Marx Fugger, und an Ursula von Lichtenstein, Frau von Georg Fugger, die beide konvertierten. Canisius schrieb schon Anfang 1561 nach Rom: *Wir danken Gott, daß die Gräfin (Sibylla) nun allmählich zur katholischen Kirche zurückgeführt wird. Sie macht geistliche Übungen*. Sibylla und Ursula Fugger gehörten fortan zu den Verehrerinnen des Canisius und zu den Förderern der geplanten Jesuitenniederlassung in Augsburg. Der in diesem Zusammenhang immer wieder erwähnte Dämonen-

73 PCE II, 653.

74 PCE II, 859.

75 PCE II, 560.

76 PCE III, 592.

und Hexenglaube des Provinzials ist rein zeitgeschichtlich zu verstehen und muß aus heutiger Sicht schärfstens verurteilt werden⁷⁷.

Über die großen Erfolge des Dompredigers berichtete der Augsburger Oberhirte voll Stolz und Freude auch Papst Pius IV., der unter dem 5. März 1561 in einem Breve Canisius für all seine Bemühungen dankte: *Mir ist durch Kardinal Otto zu Ohren gekommen, daß Sie durch Ihre Predigten viele Menschen, die abgeirrt sind, wieder zur Kirche zurückgeführt haben. Er möge sich auch weiterhin für dieses Werk einsetzen und nicht ermüden*⁷⁸. Es bedurfte wohl nicht der päpstlichen Ermunterung. Canisius war ein Mann der Tatkraft, wie auch der Reiseplan von 1561 zeigt: u. a. predigte er nach einem Arbeitsbesuch in Innsbruck, Wien und Prag, der etwa sechs Wochen dauerte, Ende Juli in der Stiftspropstei Ellwangen. Er tat es auf dringende Bitten seines Bischofs, der zugleich Fürstpropst war. Ob allerdings das Augsburger Kapitel dazu die Genehmigung erteilt hat, ist nicht eindeutig. Auf jeden Fall nämlich hatte Domdekan Christoph von Freyberg einen entsprechenden Antrag des Ellwanger Statthalters negativ beschieden und *Domino Canisio* keine Erlaubnis erteilt⁷⁹.

1562 konnte Canisius trotz längerer Abwesenheit weitere Erfolge in Augsburg verbuchen. Zu Jahresbeginn schrieb er am 3. Januar an seinen Gönner, Fürstbischof Otto, nach Rom⁸⁰: *Unter allen Reichsstädten scheint Augsburg jetzt nach der Verkündigung des Jubiläumsablasses im Dezember 1561 dem katholischen Glauben am nächsten gekommen zu sein, und zwar vor allem dank der Augsburger Patrone. Und ein ungenannter Domherr ergänzte diese Ausführungen mit der Feststellung, daß es in den letzten hundert Jahren keine solche religiöse Bewegung in der Reichsstadt gegeben habe wie in diesen Wochen*⁸¹. Antonio Graziani, der 1562 als Sekretär des Kardinals Commendone Augsburg besuchte⁸², vermerkte: *Zur Zeit haben die Domherren den Petrus Canisius als Prediger hier, Provinzial der oberdeutschen Jesuiten. Dieser ist ein gelehrter und heiliger Mann. Er hat gepredigt und predigt noch mit größtem Erfolg, so daß schon eine große Zahl von Katholiken sich in Augsburg befindet und speziell auch unter denen, die im Rat der Zwölf sitzen...*

77 PCE III, 16, 20, 39, 595, 656; Schad, Fugger, 51–73.

78 PCE III, 64.

79 PCE III, 678.

80 PCE III, 352.

81 PCE III, 606; Duhr B., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge I, Freiburg i. Br. 1907, 83.

82 Dussler, Reisen II, Weißenhorn 1974, 44–48.

Vom 1. Mai bis zum 15. August 1562 weilte Canisius auf Bitten der Konzilsväter in Trient. Anschließend kam er fast ohne Unterbrechung seinen Verpflichtungen als Domprediger nach⁸³. 1563 predigte Canisius nicht mehr so häufig im Dom. Andere Aufgaben als Berater des Kaisers in Konzilsangelegenheiten, die Übergabeverhandlungen der Dillinger Universität, Predigten in verschiedenen schwäbischen Klöstern, Besuche bei Georg und Ursula Fugger in Weissenhorn, und die Herausgabe mehrerer theologischer und katechetischer Traktate nahmen den Provinzial voll in Anspruch⁸⁴.

Außerdem wuchsen langsam die Spannungen zwischen dem Domkapitel und dem Domprediger, der immer wieder einmal Predigten ausfallen ließ. Die Domherren standen schon seit längerem in Konfrontation mit ihrem „erleuchteten Herrn“, der gegen ihren Willen ein Jesuitenkolleg in Augsburg errichten, dann aber die Dillinger Universität der Gesellschaft Jesu übertragen wollte. Provinzial Canisius jedoch galt nicht zu Unrecht in den Augen des Kapitels als der geistliche Ratgeber des Bischofs, den er im Sinne jesuitischer Spiritualität beeinflusste. Alle diese Gründe mögen die nachfolgende Auseinandersetzung ausgelöst haben, die sich laut Aussage des Domkapitels an der mißbräuchlichen Anmaßung pfarrlicher Rechte durch Canisius und seine Gefährten entzündete⁸⁵, doch scheint auch die immer noch nicht geklärte Wohnungsfrage eine gewisse Rolle gespielt haben. Schon Anfang Mai 1564 berichtete Canisius an den General, daß man noch die Wohnung mit dem Ludimagister teilen müsse. Man erwarte vom Kardinal endlich eine Lösung dieses schwierigen Problems, das eine Vergrößerung der Hausgemeinschaft verhindere. Auch wies er auf die wachsende Spannung mit dem Domkapitel hin, das den Jesuiten vorwerfe, sie wollten *altare contra altare erigere*, d. h., durch den Mißbrauch pfarrlicher Rechte eine Spaltung in die Gemeinde tragen⁸⁶. Wenige Wochen später beschwerte sich dann der Domscholaster Dr.iur.utr. Ulrich Hallmair⁸⁷, der zu den Hauptgegnern des Canisius zählte, unter dem 5. Juni offiziell beim Domdekan: Die Jesuiten hörten widerrechtlich Beichte und spendeten im Dom die Kommunion. Auch erhielten sie zahlreiche Spenden, die dem

83 PCE III, Zeittafel XLIV–LII.

84 PCE IV, Zeittafel XLII–LI.

85 Duhr, Jesuiten I, 84; Siebert 223–226; Zoepfl, Bischöfe II, 318–320.

86 PCE IV, 523.

87 Geb. 1528 in Rottenburg/Neckar, seit 1557 Domherr, 1558 Domscholaster, gest. 1602 in Augsburg, Grab im Domkreuzgang. Vgl. Haemmerle, Domstift, Nr. 435; Zoepfl, Bischöfe II, 319; Kosel K., Der Augsburger Domkreuzgang und seine Denkmäler, Sigmaringen 1991, Nr. 340 u. 355; Chevalley, Dom, 495, 499.

Dompfarrer entzogen würden. Bereits zwei Tage später untersagte das Domkapitel den Patres Canisius und Elderen jegliche Art der Sakramentspendung: Aus einer Usurpation der pfarrlichen Rechte würden Gefahren für die *Catholische Religion* und *schismata inter catholicos einer kirchen* erwachsen. Deshalb bitte man *der gleichen Usurpationen ... furtter zu enthalten, dan man werde des also weiter nicht wissen zu gestatten*⁸⁸.

Der nachfolgende Streit, der sich bis Oktober 1564 hinzog, offenbart deutlich die enge Verbindung des Kardinals zu Canisius. Da sich der Domprediger auf Rat seiner römischen Oberen aus dem Konflikt heraus hielt⁸⁹, mußte der Kardinal zunächst allein die Position der Jesuiten gegen das eigene Domkapitel verteidigen. Nachdem er am 21. Juni mit Canisius in der Dillinger Residenz konferiert und ihm die Domherren unklugerweise noch eine Mahnung geschickt hatten, er möge sich vor den *Jesuitern* in acht nehmen⁹⁰, sandte er Anfang August zwei Räte nach Augsburg, die den Kapitularen deutlich den bischöflichen Standpunkt vortragen sollten: Die Gesellschaft Jesu habe vom Papst das Privileg erhalten, überall da, wo sie wohnen, die Messe lesen und die Sakramente spenden zu dürfen. Herr Canisius und sein Begleiter haben im Dom bisher ihr Bestes zum Lob Gottes und zum Heil der Menschen getan und *ettlich seelen* gewonnen. Und es ist zu hoffen, daß sie das auch weiterhin tun werden. Nun aber habe er mit *Beschwernuss* vernommen, daß die Domherren den Jesuiten die Kommunionsspendung verbieten möchten. So eine Maßnahme aber könne dazu führen, daß Canisius und P. Elderen *von hinne wollen*. Da aber eine solche Veränderung sehr gefährlich sei, möge man davon Abstand nehmen. Anderenfalls könnte er den Jesuiten ein anderes Haus und eine andere Kirche für ihren Dienst zur Verfügung stellen, was dann jedoch *unwillen, nachreden und Ergernuss* geben möchte⁹¹.

Das Domkapitel wies auf einer Sitzung vom 18. August diese Vorwürfe zurück: Canisius habe leichtfertig das Kapitel der Verletzung päpstlicher Privilegien angeklagt. Man habe diese päpstliche Dispens bisher noch gar nicht zu Augen bekommen. Doch schlage man vor, daß Canisius in seiner Eigenschaft als Domprediger den vornehmen Kirchenbesuchern – gemeint waren vor allem die Angehörigen des katholischen Stadtpatriziats – weiterhin die Sakramente

88 PCE IV, 892 f.

89 PCE IV, 613.

90 PCE IV, 572.

91 PCE IV, 894; Siebert 223.

spenden dürfe, während es für die einfachen Leute verboten wäre. P. Canisius und P. Elderen lehnten diese Klassifizierung der Gläubigen jedoch scharf ab⁹².

Daraufhin schickte das Domkapitel unter dem 30. August 1564 ein offizielles Beschwerdeschreiben an den Kardinal nach Dillingen: Canisius habe seine Pflichten als Domprediger gröblich vernachlässigt und beim Gedenkgottesdienst für Kaiser Ferdinand I. am 25. August⁹³ in der Kathedrale keine Predigt gehalten. Obwohl rechtzeitig vom Domdekan benachrichtigt, ist er ohne Erlaubnis des Kapitels nach Würzburg geritten, um im dortigen Dom das Wort Gottes zu verkünden. Diese Verhaltensweise könne nur als Trotzhaltung verstanden werden. Er wolle *alle sachen nach seinem eigenen willen, sinn und wolgefallen* ausführen. Man bitte Seine Fürstlichen Gnaden, Canisius ernstlich darauf hinzuweisen, daß er die Prädikatur *mit mererm fleiß* versehen müsse. In einem weiteren Brief setzte das Kapitel die früher so hoch gerühmte Tätigkeit ihres Dompredigers deutlich herab: Er habe gar nicht so viele Zuhörer wie sein Vorgänger, auch die Zahl der Konversionen habe sichtlich nachgelassen, desgleichen die der Kommunikanten⁹⁴.

Jetzt reagierte der Kardinal unerwartet scharf. In einem Schreiben vom 4. September wies er in aller Deutlichkeit die Klagen des Kapitels gegen Canisius zurück: Dieser habe niemals die Domherren angeschwärzt. Im Gegenteil, er sei von diesen verleumdet worden. Es ist von den Herren viel *geschray* ausgegangen und zwar letztlich aus Neid und ohne Grund ... Und wenn man diesem Geschrei nachgeht, dann zeigt es sich, daß alles erfunden ist⁹⁵. Zum Beweis legte Otto Truchseß von Waldburg einen ausführlichen Brief bei, den der Provinzial aus Würzburg nach Dillingen gesandt hatte. Darin bedauerte dieser die Auseinandersetzung mit dem Domkapitel. Er habe noch nie Klage gegen das Kapitel erhoben, und man wollte auch nicht dessen und der Pfarrei Rechte verletzen. Allerdings könnte er aus Gewissensgründen der vorgeschlagenen Praxis, nur bestimmten Personen die Sakramente spenden zu dürfen, nicht zustimmen. Damit der Friede aber wiederhergestellt werden könne, biete er den Domherren an, die Seelsorge am Dom ganz aufzugeben und sich eine andere Bleibe zu suchen. Er möchte nämlich nicht zum dauernden Anlaß des Ärgers werden. Inständig bat er um die Erlaubnis, in einer anderen Kirche predigen

92 PCE IV, 896.

93 Kaiser Ferdinand I. war am 25. Juli 1564 in Regensburg gestorben.

94 PCE IV, 897, 907; Zoepfl, Bischöfe II, 315.

95 PCE IV, 899.

und die Sakramente spenden zu dürfen, ohne daß dabei die Privilegien dritter verletzt würden⁹⁶.

Nun aber schalteten sich Georg und Marx Fugger ein und wandten sich unter dem 18. September an den Kardinal: *Man hat uns glaubwürdig gemeldet, daß ein Ehrwürden Domkapitel den Herrn Jesuitem nicht nur die Sakramentenspendung an ihrem Altar im Dom abstellen, sondern auch einen anderen Prediger berufen und den bisherigen abschaffen möchte. Das aber wäre nicht nur für uns, sondern für alle, die die Domkirche besuchen, ganz schmerzlich. Wir halten den Herrn Canisius für einen so gelehrten, frommen und gewaltigen Theologen und Prediger, daß er nicht allein für das Domstift wie ein kostbarer Edelstein ist, sondern Unicum Germaniae decus et Columna totius Ecclesiae genannt werden kann. Wenn das ehrsame Domkapitel diese frommen, gelehrten Leute, die Verteidiger der katholischen Religion, entfernen will, dann werden sich die katholischen Bewohner sehr wundern; müßte doch das Domkapitel eher versuchen, die Zahl der Jesuiten zu vermehren, zumindest aber den gegenwärtig anwesenden Patres dankbar sein. Die Lutherischen jedoch werden sich über die Spaltung im katholischen Lager und über eine Entfernung der Jesuiten sehr freuen.* In einem weiteren Abschnitt wiesen die Briefschreiber auf das hohe Ansehen hin, das Canisius und die anderen Jesuiten beim Papst, Kaiser und den katholischen Kurfürsten besaßen. Überall möchte man diese gelehrten Männer aufnehmen, nur in Augsburg sollen sie *abgeschafft* werden. Das aber würde dem Bischof und dem Domkapitel beim Papst und den katholischen Fürsten *Schimpff, Spott, Nachred und verclainerung* einbringen. Abschließend baten Georg und Marx Fugger den Kardinal, mit dem Domkapitel *dahin zu handeln, damit die herren Jesuiter Gott dem almechtigen zu Ehren und der gantzen Christlichen gemain allhie zu hilff, Trost und gutem erhalten werden*⁹⁷.

Letztendlich wandte sich auch noch Papst Pius IV. – sicher vom Augsburger Kardinal informiert – unter dem 30. September 1564 mit der ersten Mahnung an das ehrsame Domkapitel, die Seelsorgsarbeit der Jesuiten am Augsburger Dom nicht zu blockieren, sondern vielmehr nach Kräften zu unterstützen. Dem Heiligen Stuhl seien sehr wohl die großen Erfolge des P. Canisius und seiner Gefährten in der Stadt bekannt. Deshalb sei man auch schmerzlich berührt, weil es zu einer Spannung zwischen dem Kapitel und den Jesuiten gekommen und ein Skandal nicht auszuschließen sei. Abschließend ermahnte der Papst die

96 PCE IV, 642.

97 PCE IV, 901–904.

Domherren, dem P. Canisius auch künftig mit derselben Liebe und mit dem gleichen Wohlwollen zu begegnen, daß man früher dem Jesuiten erwiesen habe, und diesen nicht in der Ausübung seiner Rechte zu hindern, die ihm und den anderen Jesuiten verliehen worden sind⁹⁸.

Dieses Breve trug wohl entscheidend mit dazu bei, daß unter dem 20. Oktober 1564 auf Drängen des Kardinals zwischen dem Domkapitel und den Augsburger Jesuiten ein Vergleich geschlossen werden konnte, dessen Formulierung im Grunde auf Otto Truchseß von Waldburg zurückging. Darin hieß es u. a.: *Dr. Canisius soll weiterhin die Domprädikatur gewissenhaft versehen und künftig nicht ohne Wissen und Erlaubnis des Domdekans die Stadt verlassen. Ferner sollen die Jesuiten in Zukunft ganz auf die Sakramentspendung im Dom verzichten und die Rechte der Domgeistlichkeit nicht mehr beeinträchtigen. Außerhalb des Domstifts jedoch steht es dem Kardinal frei, dem Canisius und dessen Mitbrüdern andere Gotteshäuser für die Seelsorge zu überlassen.* Schließlich wird dem Domkapitel empfohlen, den Jesuiten mit aller Liebe und Freundlichkeit zu begegnen; umgekehrt aber soll sich der Domprediger bei seiner Verkündigung aller Kritik an der Domgeistlichkeit enthalten, so daß allmählich wieder ein besseres Verhältnis zwischen den beiden Partnern entstehen könne⁹⁹.

Mit der Übertragung der bischöflichen Pfalzkapelle St. Lambertus¹⁰⁰ an die Jesuiten hatte der Fürstbischof eine gute Lösung gefunden; keine Partei brauchte sich benachteiligt zu fühlen. Letztendlich aber erkannte der Kardinal – und dabei wurde er von den katholischen Patriziern unterstützt –, daß nur die Errichtung eines eigenen Jesuitenkollegs die bestehenden Spannungen zwischen dem Kapitel und der Gesellschaft Jesu zu lösen vermochte.

Schon einige Monate später wiederholte das Domkapitel die alten Klagen gegen Canisius, der 1565 über ein halbes Jahr lang seine Aufgabe als Domprediger nicht wahrnehmen konnte. Als Oberer der Oberdeutschen Provinz nahm er in Rom an der Wahl des neuen Generals teil und visitierte anschließend mehrere Niederlassungen, so daß er in Augsburg nicht mehr als vierzigmal predigen konnte. Das wiederum, verärgerte die Domherren. Nicht ohne Grund bat auch der neue General, Franziskus von Borja, den Kardinal, sich

98 PCE IV, 905.

99 PCE IV, 910; Braun Pl., Geschichte der Bischöfe von Augsburg III, Augsburg 1814, 459.

100 Die Lambertuskapelle lag am südlichen Ende des Haupttraktes der bischöflichen Pfalz, in der Nähe des Burggrafenturmes. Erstmals 1388 bezeugt, diente sie als Hofkapelle und wurde 1812 geschlossen und abgebrochen. Vgl. Rummel P., Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg, Augsburg 1984, 57.

beim Kapitel für die Entbindung des P. Canisius von der Domprädikatur einzusetzen. Zunächst blieben alle Versuche jedoch erfolglos¹⁰¹. Wieder mußte Canisius nach Rückkehr von einer längeren Reise nach Düsseldorf, Köln, Mainz und Speyer die Fastenpredigten im März 1566 in Augsburg halten. Außerdem sprach er in der Dominikanerinnenkirche St. Katharina mehrfach zu den Damen des kaiserlichen Hofstaats über die Erneuerung des religiösen Lebens. Am Gründonnerstag und Karfreitag predigte er etwa sieben Stunden lang im Dom und in St. Johann über das Leiden Christi. Wie der Visitor P. Hieronymus Nadal SJ berichtete, drängten sich die Gläubigen in den Kirchen, um Canisius zu hören. Viele empfingen die Sakramente oder wohnten zumindest andächtig der Liturgie bei¹⁰².

Bis Mitte Juli hielt Canisius in Augsburg insgesamt noch ca. 35 Predigten, dann aber wurde er unter Mithilfe des Visitors – allerdings zum Leidwesen des Kardinals – von seiner Last befreit¹⁰³. Zwei Gründe spielten dabei wohl eine gewichtige Rolle: Einerseits war Canisius nicht mehr in der Lage, diese Doppelaufgabe als Provinzial und Domprediger voll zu erfüllen, andererseits mehrte sich wieder die Kritik einzelner Kapitulare an der Verkündigungsweise des Canisius¹⁰⁴. So übernahm an seiner Statt im November 1566 P. Gregor Rosephius¹⁰⁵ die Domprädikatur, die dieser bis zur Jahrhundertwende versah. Canisius aber widmete sich fortan mehr seinen Verwaltungsaufgaben, dem Aufbau der Dillinger Universität und seiner Beratertätigkeit bei Otto Truchseß von Waldburg. Waren diese Aktivitäten vielleicht auch nicht so spektakulär wie die Verkündigung auf der Augsburger Domkanzel, so scheinen die Bemühungen des Canisius um die Konsolidierung der Dillinger Universität aber noch von größerer Bedeutung für die katholischen Reformbestrebungen im Bistum Augsburg und darüber hinaus gewesen zu sein.

Nachdem bereits Thomas Specht, Friedrich Zoepfl und Karl Hengst die Verdienste des Petrus Canisius um die Dillinger Hohe Schule gewürdigt haben, seien auch hier nur einige Details als Ergänzungen angefügt¹⁰⁶. Bis 1557 hatte

101 PCE V, 537.

102 Duhr, Jesuiten I, 89.

103 PCE V, Zeittafel LVI.

104 PCE V, 572.

105 Geb. 1538 in Landshut, Ordenseintritt 1559 in Wien, gest. 1623 in Augsburg. Vgl. Gerl, Catalogus, 353.

106 Specht Th., Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen, Freiburg i. Br. 1902; Zoepfl, Bischöfe II, Register; Hengst K., Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 2), Paderborn 1981; LThK³ 3, Sp. 232 [P. Rummel].

Canisius nachweislich Dillingen nur zweimal besucht, um dem Kardinal seine Aufwartung zu machen. Im Frühjahr 1558 und 1559 hielt er sich viermal im Dillinger Schloß auf, um mit dem Kardinal vor allem über die Zukunft der Universität zu sprechen. Diese wurde dann 1563 an den Jesuitenorden übergeben. Damit ging ein Herzenswunsch des Augsburger Fürstbischofs, aber auch der römischen Ordensleitung und des Provinzials der Oberdeutschen Provinz in Erfüllung, galt doch Dillingen als die erste Jesuitenuniversität in Deutschland.

Die Hauptlast dieser Aufbauphase hatte allerdings Petrus Canisius zu tragen. Wohl sechsmal reiste er in der zweiten Jahreshälfte 1563 in die Donaustadt, um dort nach dem Rechten zu sehen und zu helfen¹⁰⁷. So besaßen die im September aus Rom eingetroffenen noch sehr jungen Patres und Fratres kaum deutsche Sprachkenntnisse und litten unter dem rauen Klima und unter Heimweh, während der erste Vorsteher des neuen Kollegs P. Couvillon als Hypochonder galt. Die Wohnverhältnisse waren sehr beengt und bescheiden, es gab weder einen Garten noch eine Kapelle. Der Kardinal war zwar gewillt, einen Neubau zu errichten und die Ankömmlinge nach besten Kräften finanziell zu unterstützen, doch fehlte es ihm am nötigen Durchsetzungsvermögen¹⁰⁸. Nicht grundlos urteilte Canisius schon 1558 über den Augsburger Bischof: *Desideria in eo vigint, in exsequendis segnīs est*¹⁰⁹, d. h. frei übersetzt: *In seinem Herzen erblühen große Wünsche, doch bei der Verwirklichung ist er träge und bequem*. Die Hauptursachen aber waren einerseits bei der Verschwendungssucht des Bischofs, andererseits bei der ablehnenden Haltung des Domkapitels zu suchen, wie auch Canisius erkannte: *Der Kardinal muß sparsamer werden und die alten Schulden tilgen. Ob er es aber tut, das bezweifle ich sehr. Immer wieder fällt er in die alten Fehler zurück. Er verspricht viel, aber er kann das Versprochene nicht halten. Wenn er nicht die Mehrzahl der Bediensteten entläßt, wird er seinen Hofstaat nicht weiterführen können*¹¹⁰.

Daß unter diesen Umständen das Domkapitel, das schon seit einiger Zeit in Konfrontation zum Bischof und den Jesuiten stand, das Placet zur Übergabe der Dillinger Universität an die Gesellschaft Jesu verweigerte, ist eigentlich nicht verwunderlich. So war auch kein Domherr anwesend, als der Kardinal am 17. August 1564 das silberne Universitätszepter und die anderen Insignien Petrus Canisius feierlich überreichte. Dieser wurde zum eigentlichen Initiator

107 PCE IV, Zeittafel XLVII–XLIX.

108 Rummel, Anfänge des Dillinger Jesuitenkollegs, 60–74 (Anm. 41).

109 PCE II, 522.

110 PCE V, 15.

der Universitätskonsolidierung in den folgenden Jahren. Fünfzehnmal hielt er sich 1564/65 in Dillingen auf¹¹¹, um dort Personalfragen zu klären, den Lehrbetrieb zu visitieren, den jungen Mitbrüdern Mut zuzusprechen und die finanzielle Sicherstellung der Anstalt voranzutreiben. Ohne die Zustimmung des Kapitels sah Canisius den Fortbestand des Kollegs gefährdet: Der Kardinal sollte sich mehr um diese Zusage als um einen Neubau kümmern. Denn würde der Bischof plötzlich sterben, so könnten die Domherren, die den Jesuiten nicht gut gesinnt sind, von einem Tag auf den anderen alles vernichten, was man aufgebaut und gesät hat. Alle Bemühungen blieben vergebens. Während der Kardinal zwischen 1565 und 1568 einen Neubau in Dillingen errichten konnte, gelang es erst Bischof Heinrich von Knöringen (1598–1646), die Fundation der Universität und des Kollegs durch die Unterschrift des Domkapitels für die Zukunft zu sichern¹¹².

Im Sommer 1566 nahm der Provinzial nach der Entbindung vom Amt des Dompredigers seinen Wohnsitz im neuen Dillinger Kolleg, das unter der Leitung seines Stiefbruders Theoderich Canisius stand. In den folgenden Jahren beschäftigte sich Petrus Canisius – abgesehen von den Aufsichtsfunktionen als Provinzial – vor allem mit wissenschaftlichen Arbeiten und ging dem Bischof bei der Vorbereitung der für 1567 geplanten Diözesansynode zur Hand. Schon im Februar 1565 hatte Canisius nach Rom berichtet, daß er sich im Auftrag des Kardinals mit der Vorbereitung einer künftigen Diözesansynode befasse¹¹³. Es ging darum, die Trienter Beschlüsse im Blick auf die Situation der Diözese Augsburg durchzuarbeiten. Canisius bezweifelte zwar den Nutzen einer solchen Untersuchung, war doch zum damaligen Zeitpunkt außer Truchseß von Waldburg kein Bischof in Deutschland bereit, die Trienter Konzilsdekrete zu publizieren. Trotz allem aber beugte sich Canisius dem Wunsch des Kardinals und bereitete im Frühjahr 1567 zusammen mit P. Alfons Pisanus neue Synodalstatuten vor, die sich an den Reformdekreten von Trient orientierten und damit grundsätzlich von den Beschlüssen früherer Augsburger Diözesansynoden unterschieden. Auch erhielt Canisius vom General die Erlaubnis, an den einzelnen Sitzungen in Dillingen teilnehmen zu dürfen.

Ohne auf den Verlauf und Inhalt dieser Reformsynode vom Juni 1567 näher einzugehen¹¹⁴, sei zusammenfassend gesagt, daß sich der Kardinal und sein

111 PCE IV, Zeittafel XLVII–LXI, V, Zeittafel XLI–L.

112 PCE V, 46; Specht, Universität, 72–83.

113 PCE V, 8.

114 Rummel P., Die Augsburger Diözesansynoden (JABG 20) 1986, 34–46.

engster Berater mit dem Ergebnis zufrieden zeigten, „war es doch gelungen, das Konzil in der Diözese Augsburg zur Anerkennung zu bringen und damit auch das Werk der Reform in Angriff zu nehmen“.¹¹⁵ Der Kirchenfürst selbst wollte mit gutem Beispiel vorangehen, doch, wie so oft, mangelte es ihm an Ausdauer. Vornehmer drückte es der Provinzial in einem Brief an den General aus: *Leicht ist es, dem Kardinal einen guten Rat zu geben und ihn auch (vom Wert einer Sache) zu überzeugen; schwer ist es aber zu erreichen, daß er ihn auch ausführt. Er verspricht viel, aber ich sehe nicht, daß er es zu leisten vermag*¹¹⁶.

Dennoch ließ sich Canisius nicht entmutigen. Wo immer er konnte, unterstützte er den Fürstbischof bei dessen Reformbemühungen. Hatte er sich schon im September 1566 auf dringenden Wunsch des Kardinals bei Graf Ulrich IV. von Helfenstein in Wiesensteig aufgehalten, um dessen Konversion, die 1567 in Dillingen stattfand, vorzubereiten¹¹⁷, so weilte er in der Fastenzeit 1568 wiederum auf Ansuchen von Otto Truchseß von Waldburg in Ellwangen. Zwischen dem 23. März und 20. April 1568 predigte Canisius etwa fünfzehnmal in der Stiftskirche St. Vitus, um der Ausbreitung der Augsbургischen Konfession im Stiftsgebiet Einhalt zu gebieten¹¹⁸. Voller Anerkennung schrieb der Kardinal unter dem 24. April 1568 an Herzog Albrecht V. nach München: *Gott hab lob und Danck. Der fromb Canisius hatt gar vil nutz mitt predigen und sonst aldo geschafft, und in seiner lasten predig zu den vorigen (26 Konversionen) noch 2 bekört*¹¹⁹.

Wenig später begab sich Otto Truchseß von Waldburg nach Rom. Zu seinem Begleiter wünschte er sich seinen geistlichen Ratgeber und Freund Canisius. Am 11. Mai 1568 reisten beide von Dillingen über Innsbruck, Ancona zum Marienwallfahrtsort Loreto. Dort pontifizierte der Kardinal am Dreifaltigkeitssonntag, während der Provinzial predigte. Am 21. Juni trafen sie dann in Rom ein. In dieser Zeit ging nicht nur in kurialen Kreisen, auch am kaiserlichen Hof und in München das Gerücht um, Papst Pius V. beabsichtige, Canisius in das Kardinalskollegium aufzunehmen. Gibt es für die Richtigkeit dieser Fama wohl keinen Beleg, so ist es doch gut denkbar, da Pius V. den gelehrten und einsatzfreudigen Jesuiten hoch schätzte¹²⁰.

115 Siebert 318.

116 PCE V, 8; Siebert 229.

117 PCE V, 317; Zoepfl, Bischöfe II, 320f.

118 PCE VI, 183, 189, 192; Zoepfl, Bischöfe II, 323.

119 PCE VI, 554.

120 PCE VI, 731–734.

Während Kardinal Otto fortan bis zu seinem Tod 1573 in der Ewigen Stadt blieb, dort als Protector nationis Germanicae repräsentierte, noch mehr aber versuchte, durch weitere Bistumsverleihungen seinen übergroßen Schuldenberg abtragen zu können, kehrte Canisius nach Schwaben zurück und predigte in der Fasten- und Osterzeit 1569 auf Drängen der Fugger in St. Moritz, Augsburg¹²¹.

Zugleich aber verfolgte er wachen Auges die weitergehende negative Entwicklung im Bistum Augsburg, u. a. bedingt durch die lange Abwesenheit des Bischofs. Mehrfach ermahnte er diesen, seine Residenzpflicht in der Diözese wahrzunehmen. Auch wies er energisch das bischöfliche Ansinnen ab, daß die Jesuiten anstelle des Oberhirten eine Bistumsvisitation durchführen sollten¹²².

Wie sehr Canisius unter diesen Verhältnissen litt, welch geistliche Position er aber auch Otto Truchseß v. Waldburg gegenüber einnahm, zeigt ein Brief, den der Jesuit wohl im Sommer 1570 nach Rom geschrieben hat: *Um die Kirche von Augsburg steht es schlechter als man glauben kann... und inzwischen belastet ihr Bischof sein Gewissen mit so großen Bürden, daß ich mich wundern muß, wie er ruhig schlafen kann. Ich bitte, mir meinen Freimut zu verzeihen, wenn ich so offen rede; aber ich liebe meinen Herrn Kardinal Otto, dem ich vor allen verbunden bin. Mir wäre lieber, er lebte ohne sein Bischofsamt, als daß er sich nur des Titels erfreut, und die Schafe, von deren Wolle er sich nährt, nachlässig weidet. Mögen andere auf die zeitlichen Vorteile schauen, ich berufe mich auf das künftige Gericht und betrachte die Strafen, die den schlechten Verwalter erwarten, mit größter Furcht. Der Herr möge unsere Augen öffnen, daß wir unsere pastoralen Verpflichtungen und unsere bischöflichen Aufgaben erkennen*¹²³. Doch blieben alle Ermahnungen des Jesuiten vergeblich. Otto Truchseß v. Waldburg setzte sich wohl von Rom aus noch für einzelne Belange der Augsburger Kirche ein, aber er fand nicht mehr die Kraft zur Heimkehr in sein Bistum.

Petrus Canisius war inzwischen (1569) wegen Arbeitsüberlastung vom Amt des Provinzials entbunden worden. Nach seiner Teilnahme an der Provinzversammlung der Oberdeutschen Provinz, die vom 12. bis 21. Januar in Augsburg tagte, reiste er mit dem neuen Provinzial P. Paul Hoffäus und weiteren Mitbrüdern über Innsbruck nach Italien und traf am 2. April 1573 in Rom ein. Es war der Tag, an dem Otto Kardinal Truchseß von Waldburg nach schwerer Krank-

121 PCE VI, 413, 522–534.

122 PCE VI, 398; Siebert 328.

123 PCE VI, 412; Siebert 329; Zoeffl, Bischöfe II, 403 f.

heit im Alter von 59 Jahren verstarb. Ob Canisius beim Hinscheiden seines bischöflichen Freundes schon anwesend war, kann vermutet, jedoch nicht belegt werden. Auf jeden Fall aber gehörte er zu den Trauergästen, die in den Morgenstunden des 3. April 1573 an der Beisetzung in der Kirche dell Anima teilnahmen. Canisius nahm Abschied von einem großen Gönner, der u. a. in den Auseinandersetzungen mit dem Augsburger Domkapitel stets seine schützende Hand über die Jesuiten gehalten hatte¹²⁴. Er nahm Abschied von einer Persönlichkeit, mit der er fast zwei Jahrzehnte lang zum Wohl der katholischen Konfession in Deutschland, besonders auch im Bistum Augsburg, zusammengearbeitet hatte. Beide hatten sich – wenn auch auf verschiedenen Wegen – bemüht, die Kirche vor weiteren Gebietsverlusten zu bewahren, das Glaubensleben zu erneuern und verlorengegangenes Terrain wieder zu gewinnen: Der mächtige, hochverschuldete, im Geist der Renaissance verwurzelte jedoch romtreue Kirchenfürst Otto Kardinal Truchseß von Waldburg, und der kluge, zurückhaltende aber zielstrebige, in seine Zeit eingebundene und doch ihr vorausdenkende Jesuit Petrus Canisius.

124 Siebert 215, 382, 385; Zoepfl, Bischöfe II, 442.

Petrus Canisius und das Trienter Konzil

Klaus Schatz SJ

Das Konzil von Trient (1545–1563) nimmt in Leben, Interesse und Engagement von Petrus Canisius keinen sehr zentralen Rang ein. Wiewohl zweimal für einige Wochen an seinen Theologenberatungen teilnehmend und danach von Kaiser Ferdinand zu heiklen Beratungen hinzugezogen, sah er in ihm nie seine Hauptaufgabe. Nur auf inständigstes Drängen anderer hin ließ er sich erweichen, an diesen Verhandlungen teilzunehmen, bei denen er sich häufig überfordert fühlte. Er sehnte sich, wie er am 8. Mai 1563 von Innsbruck aus an seinen Ordensgeneral Lainez schrieb, nach Augsburg zurück, um dort seine Ernte zu bestellen, anstatt sich mit seinen Kollegen in der kaiserlichen Beratungskommission *in nutzlosen Streit einzulassen*¹. Und wenn der Nuntius Delfino am 11. Februar desselben Jahres an die päpstlichen Konzilslegaten schreibt, Canisius sei, wengleich auf der richtigen Linie, *nicht der Versierteste von allen in den Lehren, in denen man sich speziell auskennen muß, wenn man heutzutage gut die Gewalt des Papstes verteidigen will*², dann ist dies Urteil, ob es nun Understatement ist oder nicht, sicher vor allem durch Canisius selbst suggeriert, der daher durch den Nuntius um zusätzliche Unterstützung durch einen weiteren Theologen bittet.

Aber gerade Männer wie er werden, zumal in solchen Zeiten, in Aufgaben und Kämpfe hineingeworfen, die sie sich weder ausgesucht haben noch für die sie speziell vorbereitet sind. Dies trifft auch für die Rolle von Petrus Canisius auf dem Tridentinum zu. Sicher hat er dort nie eine vergleichbare Rolle gespielt, wie seine Mitbrüder Alfonso Salmerón und Diego Lainez, die durch ihre Interventionen in entscheidender Weise in die Debatten eingriffen; unbedeutend war sein Wirken darum jedoch nicht. Es sind vier Perioden von zusam-

1 Braunsberger Otto (Hg.), *Epistulae et Acta Petri Canisii*, 8 Bände Freiburg i. Br. 1896–1923; hier: PCE IV, 177. – Auch in Trient fühlte er sich theologisch nicht kompetent (vgl. Brodrick James, *Petrus Canisius 1521–1597* (ins Dt. übers. v. K. Telch) 2 Bände Wien 1950, 86–88, 93–96).

2 Nuntiaturberichte aus Deutschland (abgek.: NBD) 1560–1572 nebst ergänzenden Aktenstücken III: Nuntius Delfino, Wien 1903, 188.

men etwa einem halben Jahr, in welchen er sich dem Konzil widmet: zwei auf dem Konzil selbst als Konzilstheologe und zwei in Innsbruck als kaiserlicher Berater in der Frage der kaiserlichen Konzilspolitik.

Die erste Phase spielt vom 14. April bis zum 17. Juni 1547 in Bologna³ – denn dorthin war das Konzil durch die päpstlichen Legaten verlegt worden, unter dem Vorwand des dort grassierenden Fleckfiebers, in Wirklichkeit aus Furcht vor der Übermacht Kaiser Karls V., der in der Schlacht von Mühlberg am 24. April den protestantischen Schmalkaldener Bund niedergeworfen hatte. In einer Stadt wie Trient, die zum Reiche gehörte, fürchteten die Legaten, daß der Kaiser dem Konzil seinen Willen diktieren würde, während Bologna zum Kirchenstaat gehörte. Es war ein heikler Moment, der sogar zu einer Spaltung des Konzils führte, da die kaiserlich gesinnten Prälaten, d. h. die Spanier, nicht dem Ruf nach Bologna folgten, sondern in Trient blieben⁴. Canisius war als Theologe des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg, Bischof von Augsburg, gekommen, der ihn mündlich einlud und überredete, zum Konzil zu kommen⁵. Wie auch 15 Jahre später in Trient nahm Canisius an den Versammlungen der *Theologi minores* teil, d. h. an den Theologenversammlungen, die parallel zu den Generalkongregationen der Konzilsväter stattfanden. Nur die Generalkongregationen hatten beschließende Vollmacht. Dennoch hatten die parallelen Theologenversammlungen eine äußerst wichtige Bedeutung für die Erarbeitung der theologischen Fragen und damit auch die Erstellung und Umarbeitung der Texte. Meist von 50 bis zu 100 Theologen besucht, dienten sie der Information der Konzilsväter, waren aber auch öffentlich – jeder konnte als Zuhörer teilnehmen. Petrus Canisius war einer von vier Jesuiten, die damals in Bologna an den Theologenversammlungen teilnahmen: außer ihm waren es Lainez, Salmerón und Claude Le Jay⁶. Zweimal meldete er sich dort zu Wort: am 23. April im Zusammenhang der Behandlung des Bußsakramentes⁷ und am 6. Mai bei der Beratung über die Sakramente der Letzten Ölung, der Priester-

3 Dazu PCE I, 680–685.

4 Zu diesen Vorgängen Jedin Hubert, Geschichte des Konzils von Trient, 4 Bände Freiburg i. Br. 1949–1975; hier: II, 336–376.

5 Brief desselben vom 12. 2. 1547 an den neuerwählten Kurfürst–Erzbischof v. Köln: PCE I, 677 f.

6 Bezeugung: Concilium Tridentinum (abgek.: CT), 13 Bände Freiburg i. Br. 1901–1985; hier: VI/1, 88 f., 123.

7 CT VI/1, 69; PCE I, 684. – Canisius weist dort als Schriftbeweis für die Notwendigkeit des ausdrücklichen Sündenbekenntnisses auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn hin, wo letzterer bekennt *Vater, ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor dir...*; das im Gleichnis verzehrte Mastkalb sei Christus, dessen Leiden dem Büßer appliziert würden.

weihe und der Ehe⁸. Das Problem war im übrigen in Bologna, daß dort, um es nicht zum Bruch mit dem Kaiser und dem ihm anhangenden „Rumpfkonzil“ in Trient kommen zu lassen, keine Beschlüsse gefaßt werden konnten. Am 11. Juni vertagten die päpstlichen Legaten die nächste Session des Konzils auf unbestimmte Zeit; sechs Tage darauf reiste Canisius zusammen mit Lainez in Richtung Florenz ab.

Die zweite Phase der Konzilsaktivität fällt 15 Jahre später in seine Amtszeit als oberdeutscher Provinzial; sie dauert etwas über einen Monat und erstreckt sich vom 14. Mai bis zum 20. Juni 1562. Es war diesmal der Ermländer Bischof Kardinal Hosius, der ihn nach Trient berief. Auch die päpstlichen Legaten wünschten seine Anwesenheit. Das Hauptproblem war jedoch seine vielfältige Beschäftigung und Unabkömmlichkeit, speziell in Augsburg. So nutzte man die Osterzeit, um die der Provinzial gewöhnlich das Innsbrucker Kolleg aufsuchte; von dort aus war Trient zu Pferd in drei Tagen erreichbar. Durch Hosius kurzzeitig und zum Schluß unter Berufung auf die päpstliche Autorität gerufen, kam Canisius am 14. Mai in Trient an, wo ihm der Kardinal eine Wohnung in seinem eigenen Hause zuwies⁹. Mit seinem Gastgeber stand er in allen Fragen in engem Kontakt, außerdem auch mit den päpstlichen Legaten. Seit Ende Mai waren auch wieder Lainez, seit 1558 Ordensgeneral, und Salmerón als Theologen auf dem Konzil anwesend, außerdem freilich auch ein Jesuit, der einen ausgesprochenen Problemfall darstellte und Canisius viel Zeit, Mühe und Sorgen kostete: Johannes Couvillon, Rektor des Innsbrucker Kollegs, depressiv veranlagt, jetzt in Trient als Gesandter des bayerischen Herzogs Albrecht V. Dadurch wurde Canisius zusätzlich in Komplikationen hineingezogen¹⁰. In der Theologenkongregation trat er nur einmal durch eine freilich nicht unwichtige und nicht unbeachtete Intervention hervor. Dies war am Abend des 15. Juni zu den Fragen im Zusammenhang mit der Eucharistie¹¹. Canisius nahm dort einmal zu der Frage der Notwendigkeit der Eucharistie für unmün-

8 CT VI/1, 118; PCE I, 684 f. – Alle vorgelegten gegnerischen Artikel seien häretisch. Klandestine (ohne Priester und Zeugen abgeschlossene) Ehen – die vor dem Trienter Dekret „Tametsi“ gültig waren – könnten nicht aufgelöst werden, weil auch die Kirche keine Vollmacht besitze, gültige Ehen aufzulösen. Auch der letzte Artikel, welcher der Kirche das Recht bestreite, trennende Ehehindernisse der Verwandtschaft oder Verschwägerung aufzustellen, sei häretisch.

9 Brief v. 17. 5. an Franz Borja: PCE III, 442. – Zu dieser Trienter Phase Brodrick, Canisius II, 73–118.

10 Dazu Brodrick, Canisius II, 115 f.

11 CT VIII, 557 f.; PCE III, 742–751.

dige Kinder Stellung¹², dann vor allem zum Problem der Kelchkommunion für die Laien. Mit letzterem werden wir uns noch eingehend im Rahmen dieser Frage befassen. Im übrigen nahm die Theologenkongregation nur einen kleinen Teil seiner Zeit und Mühe, die er Konzilsangelegenheiten widmete, in Anspruch. So hatte er sich schon vorher auf Betreiben der Legaten bemüht, die letzten protestantischen Druckerzeugnisse, vor allem aus der Frankfurter Buchmesse, für die Konzilsväter herbeizuschaffen¹³. Ein stärkerer Sensus für die Öffentlichkeit und das gedruckte Wort zeichnet ihn auch aus, wenn er für den Druck einiger Konzilsreden plädiert, die vor allem in der protestantischen oder auch nur papstkritischen Öffentlichkeit dem Konzil ein besseres Image verschaffen könnten¹⁴. Wahrscheinlich überschätzte er dabei doch etwas die Wirkung einer solchen Publikation, ähnlich wie er am 19. Juni meint, die Protestanten würden, wenn sie bei den Theologendiskussionen speziell um den Laienkelch anwesend wären, beeindruckt vom theologischen Niveau, der Freiheit und Sachlichkeit der Diskussion und der Allseitigkeit der Argumente¹⁵.

Mit der Abreise nach Innsbruck, wohl am 20. Juni, endete nicht die Arbeit für das Konzil. Für Hosius verfaßte er Ende Juli eine Denkschrift über die Mißbräuche bei der Messe, von der nur das Inhaltsverzeichnis erhalten ist¹⁶. Viel mehr aber sollte im folgenden Jahre 1563 Kaiser Ferdinand seine Zeit in Anspruch nehmen. Vom 10. Februar bis zum Ende des Monats und dann noch einmal von Mitte April bis zur Jahresmitte hielt sich Canisius auf seinen Ruf hin in Innsbruck auf, um den Kaiser zu beraten, bzw. die nach seiner Meinung verhängnisvollen Einflüsse der anderen kaiserlichen Ratgeber zu neutralisie-

12 Hier setzt er sich auseinander mit der gegenteiligen Position, die anscheinend durch Joh 6,53 f. (*Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und sein Blut nicht trinkt...*) gestützt werde und sich auf Augustinus (In Julianum I, 2; De peccatis remissis I, 20), auf weitere Vätertexte und schließlich auf die Praxis der griechischen Kirche stütze. Das entscheidende Gegenargument ist für ihn, daß nach Joh 6,63 (*Der Geist ist es, der lebendigmacht, das Fleisch nützt nichts*) Eucharistie-Empfang ohne Glaube keinen Sinn hat und außerdem die Heilswirksamkeit der Taufe gefährdet wäre, wenn sie ohne die Eucharistie nicht zum ewigen Leben führen würde. Es gab zwar den Brauch der Kommunion der unmündigen Kinder in der Urkirche; aber da er nur partiell und nicht in der ganzen Kirche verbreitet war, könne er nicht als *de iure divino* klassifiziert werden. Man müsse hier und auch sonst berücksichtigen, daß die Kirche auch alte Gebräuche ändern könne, weshalb man nicht in jedem Falle auf dem Ursprünglichen als Norm für alle Zeiten insistieren dürfe.

13 PCE III, 240, 322, 326, 363, 374, 393, 396, 409, 428, 485, 489, 530, 575; Brodrick, Canisius II, 82.

14 PCE III, 325, 346, 373, 383; Brodrick, Canisius II, 81 f.

15 PCE III, 464.

16 Ebd., 474 f.; dazu auch Brodrick, Canisius II, 121.

ren¹⁷. Dieser Aspekt des Konzilseinsatzes von Canisius ist wohl historisch der wichtigste, bedeutender als seine nur kurze Gastspielrolle als Konzilstheologe in Bologna und Trient. Konzilspolitik wurde damals mindest genauso an den Höfen, in Innsbruck, Paris oder im Escorial gemacht wie in Trient selbst oder auch in Rom. Wer als Ratgeber hier mitspielte, saß mit am entscheidenden Hebel des Geschehens. Es war für Canisius, der sich immer wieder nach Augsburg zurücksehnte, eine nur notgedrungen angenommene Rolle. Er blieb keinen Tag länger als notwendig. Aber er widmete sich dieser ungeliebten Aufgabe mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Geradlinigkeit.

Es sind im Grunde zwei sachliche Fragenkomplexe, die sich bei der Konzilstätigkeit des Heiligen herauskristallisieren. Der eine hängt mit der zentralen innerkirchlichen Problematik seit den Reformkonzilien von Konstanz und Basel zusammen; er betrifft das Verhältnis des Konzils, aber auch der weltlichen Herrscher zum Papst, bzw. die Verquickung der Reformfrage mit der Superioritätsfrage, zugespitzt in der Frage: Soll man den Papst, bzw. seine Kurie, durch das Konzil zur Reform zwingen? Dieses Problem, bzw. die vielen mit ihm verwandten Einzelfragen, steht in den Innsbrucker Beratungen mit Kaiser Ferdinand im Vordergrund. Die andere Frage ist die des Laienkelches. Hinter dieser Frage steht aber das Verhältnis zur Reformation, bzw. ihren Sympathisanten, bzw. die Alternative: Konzession (oder, wie wir heute sagen würden, „Dialog“) oder Abgrenzung? Sie zieht sich bei Canisius von der Konzilsmitarbeit im Mai 1562 durch die Zwischenphasen über die Innsbrucker Besprechungen bis zum Gutachten für das Salzburger Provinzkonzil im Sommer 1564 hin.

Dem Papst die Reform aufzwingen? – Kirchenreform und Kirchenstruktur

Am 6. oder 7. Februar 1563 erreichte Canisius in Augsburg ein brieflicher Befehl des Kaisers, vom 3. datiert, sich unverzüglich nach Innsbruck zu begeben, um ihn in Konzilssachen zu beraten¹⁸. Sofort machte er sich auf den Weg und kam am 10. Februar an¹⁹. Und dies war für ihn eine äußerst heikle Situation.

17 Dazu ausführlich, freilich in einseitig päpstlicher Sicht, die den anderen Ratgebern nicht gerecht wird (so schon im Titel: „Der Kaiser gegen das Konzil“), Brodrick, Canisius II, 148–212.

18 PCE IV, 45.

19 Nuntius Commendone schreibt am 12. 2., Canisius sei vor 2 Tagen angekommen: NBD III, 191.

Kaiser Ferdinand hatte sich als großer Wohltäter der Jesuiten und insbesondere auch jetzt des Innsbrucker Kollegs erwiesen. Aber Canisius wußte, daß er in Bezug auf das Konzil Ideen vertrat, die er weder grundsätzlich billigen konnte noch deren Verfolgung er als ersprießlich für das Gelingen des Konzils und die Durchführung der Kirchenreform ansehen konnte.

Die Konzilspolitik Kaiser Ferdinands, wie diese vor allem in seinem großen Reformlibell vom 8. Juni 1562²⁰, aber auch in anderen Dokumenten niedergelegt ist, enthält im wesentlichen folgende Grundlinien²¹: Eine durchgreifende Kirchenreform ist nicht möglich ohne „Reform des Hauptes“. Eine solche jedoch vom guten Willen des Papstes abhängig zu machen, bedeutet – und dafür konnte Ferdinand auf bittere geschichtliche Erfahrungen verweisen – sie auf den Nimmerleinstag verschieben; sie muß vielmehr durch das Konzil dem Papst aufgezwungen werden. Dies galt um so mehr, als wesentliche Störungen der kirchlichen Ordnung immer wieder daher resultierten, daß Normen, die grundsätzlich in allen reformbewußten Kreisen anerkannt wurden, im Ernstfall aus politischen Rücksichten durch päpstliche Dispensen unterlaufen werden konnten. Dazu gehörte die Residenzpflicht der Bischöfe und anderer Pfründeninhaber und das damit zusammenhängende Verbot der Kumulation mehrerer Bistümer, bzw. Benefizien – wenn hier nicht päpstlichen Dispensen ein Riegel vorgeschoben, bzw. nicht die Residenzpflicht zum *ius divinum* erklärt wurde, schien keine durchgreifende Heilung möglich. Zu diesen Störungen der kirchlichen Ordnung „von oben“, die abgestellt werden mußten, gehörte aber auch generell das römische Dispenswesen und die krebsartig wuchernden Exemtionen von Klöstern oder auch Domkapiteln, die auf Schritt und Tritt die bischöfliche Gewalt durchlöcherten und einen reformbewußten Bischof sehr schnell in einen zermürbenden Kleinkrieg mit Hunderten von Inhabern von Spezialprivilegien verwickelten. Ansonsten deckten sich eine Reihe von Reformforderungen des Kaisers mit denen der Mehrheit der Konzilsväter und auch des Canisius: so eine bessere Ausbildung des Klerus und die Gründung qualifizierter Lehranstalten, die grundsätzliche Einschärfung der Residenzpflicht, regelmäßige Diözesansynoden und bischöfliche Visitationen, Unentgeltlichkeit der seelsorglichen Handlungen, schließlich ein gemeinsamer

20 Text in CT XIII/1, 661–685. Das Dokument ist unter Mitwirkung des kaiserlichen Theologen Staphylus von den kaiserlichen Sekretären Singkmoser und Held zusammengestellt.

21 Kröss Alois, Kaiser Ferdinand I. und seine Reformationsvorschläge auf dem Konzil von Trient bis zum Schluß der Theologenkonferenz in Innsbruck (ZkTh 27) 1903, 455–490, 621–651; Eder Gottfried, Die Reformvorschläge Kaiser Ferdinands I. auf dem Konzil von Trient, Münster 1911.

Katechismus als Inbegriff der christlichen Lehre. Eine andere Forderung, der auch Canisius zustimmen sollte, war damals, bzw. vor dem 19. Jahrhundert, de facto gegen bischöflichen Widerstand auch päpstlicherseits kaum durchführbar: die Teilung zu großer Bistümer und ihre Neuorganisation nach pastoralen Rücksichten. Eigentlich kritisch waren jedoch einschneidendere Reformforderungen, die der Kaiser um der Gewinnung der Protestanten in Deutschland willen für unumgänglich ansah: und dies war vor allem der Ternar des Laienkelches, der Erleichterung des Abstinenzgebotes und schließlich der Priesterehe. Es waren dies Punkte, für die auch unter den Konzilsvätern kein Konsens zu erhoffen war; vor allem die Spanier widersetzten sich mit allen Kräften jeglicher Konzession. Der Versuch, sie vom Konzil zu erlangen, war äußerst gefährlich und konnte leicht zu seiner Spaltung führen.

Eine Hoffnung auf Schützenhilfe im Konzil selbst ergab sich jedoch durch die Ankunft der Franzosen, die bisher und auch in den früheren Sitzungsperioden nicht am Konzil teilgenommen hatten, jedoch unter Führung ihres Hauptes, des Kardinals Guise von Lothringen, am 13. November 1562 im Konzil einzogen²². Sie waren – mit Modifikationen im einzelnen – „Gallikaner“, vertraten die Überordnung des Konzils über den Papst und außerdem verhältnismäßig radikale Reformforderungen im Sinne des Rückgriffs auf die alte Kirche. Ihre Reformideen deckten sich z. T. mit denen Ferdinands, außer in der Frage der Priesterehe. Dies war für den Kaiser der entscheidende Grund, nun wieder in Konzilssachen aktiv zu werden. Ende Januar 1562 begab er sich von Wien nach Innsbruck, um von dort, in einem Abstand von drei Tagereisen zu Pferd, das Konzil aus der Nähe zu verfolgen. Aus demselben Grund berief er nun dort eine Theologenkommision zusammen, die ihn in Konzilssachen beraten sollte.

Ihr gehörten außer Canisius zwei Männer des eher konziliaristisch-papstkritischen Flügels an. Dies war einmal Friedrich Staphylus, 1552 aus dem Luthertum zum Katholizismus übergetreten, gleichzeitig ein scharfer Kritiker katholischer Mißstände, ein enger Berater des Kaisers in Sachen Kirchenreform und maßgeblich am kaiserlichen Reformlibell vom Vorjahre beteiligt. Der zweite war der Franziskaner Francisco de Córdoba. Daß der Kaiser neben ihnen Petrus Canisius in die Kommission berief, dessen mehr päpstlich-römische Haltung ihm bekannt sein mußte, lag wohl einmal an der generellen Wertschätzung, die der Provinzial bei ihm genoß. Weiter ist nicht unwahrscheinlich, daß das Votum von Canisius in der Kelchfrage am 15. Juni des Vorjahres ihm bei dem Kaiser einen Stein im Brett verschaffte. Es ist aber auch damit zu rech-

22 Zu ihrer Ankunft Jedin, Konzil IV/1, 222–236.

nen, daß es dem Kaiser im Sinne einer möglichst fundierten Aktion darauf ankam, auch die andere Seite zu hören, zumal Canisius in dem Anliegen einer durchgreifenden Kirchenreform mit dem Kaiser übereinkam.

Canisius jedoch fühlte sich in der Gesellschaft zweier ihm überlegener und doch anders denkender Theologen unwohl und isoliert²³. Denn er vertrat, wie wir im einzelnen noch sehen werden, die grundsätzlich päpstliche Einstellung der Jesuitentheologen, die nicht zuletzt durch die spezielle Papstbindung des Jesuitenordens, bei ihm jedoch sicher auch durch den Kampf gegen die Reformation bedingt war²⁴. Bei aller klaren Erkenntnis der dringenden Reformbedürftigkeit auch des „Hauptes“, d. h. des Papstes und seiner Kurie, lehnten die Jesuiten auf dem Konzil eine Reform ab, die vom Konzil dem Papst aufoktroiyert würde. Sie entgingen dabei nicht dem vor allem von französischen Konzilsvätern geäußerten Vorwurf, die Reform der Kirche der bloßen Verteidigung der päpstlichen Autorität zu opfern und sich letzten Endes gutwillig vom reformunwilligen römischen Hof als willkommene Stützen seiner Macht mißbrauchen zu lassen²⁵. Andererseits war für die Jesuiten der Weg, den die „Gallikaner“ gehen wollten, prinzipiell ein Umsturz der von Christus gewollten Verfassung der Kirche. Hinzu kommen allerdings noch durchaus realistische politisch-strategische Überlegungen, die wir nicht zuletzt bei Canisius antreffen werden: die prinzipiellen Strukturdiskussionen drohten die Kirche und das Konzil in eine Sackgasse zu führen, an deren Ende Spaltung und nicht Reform stand. Das warnende Beispiel des Konzils von Basel führte vor Augen, daß auf diesem Wege am Ende, sei es auch dadurch, daß Rom verschreckt würde, die Reform auf der Strecke blieb.

Canisius schaute sich daher nach einer Verstärkung um, welche wenigstens Parität in der Kommission herstellte, und sprach darüber mit dem ebenfalls in Innsbruck anwesenden Nuntius Delfino²⁶. Canisius dachte dabei an seinen Mitbruder Nadal. Delfino jedoch erkannte, daß ein weiterer Jesuit dem Kaiser nicht genehm sein würde und entschloß sich daher, seinen eigenen Theologen, den Dominikaner Daniele Barboli, dem Kaiser zu empfehlen, einen Mann, der erst kürzlich auf den Bischofsstuhl von Pedena präsentiert, in kaiserlicher Gunst stand; außerdem solle man Nadal kommen lassen, damit sich Canisius

23 Brief v. 11. 2. an Lainez: PCE IV, 50.

24 Dazu Sieben Hermann-Josef, Option für den Papst. Die Jesuiten auf dem Konzil von Trient, in: Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, hg. v. Michael Sievernich und Günter Switek, Freiburg i. Br. 1990, 235–253.

25 Ebd., 236.

26 Brief v. 11. 2. an Lainez: PCE IV, 50.

mit ihm beraten könne, jedoch offiziell in einer anderen Mission²⁷. So geschah es auch: Barboli wurde von Kaiser Ferdinand in die Kommission hinzugenommen, während Nadal ebenfalls nach Innsbruck kam. Canisius stand wie auch Barboli die ganze Zeit in engem Kontakt mit Nuntius Delfino und besprach alles sowohl mit ihm wie mit Nadal²⁸. Andererseits hütete er sich wohlweislich, vertrauliche Dokumente an Delfino zu verraten, zumal er wußte, daß auf dessen Diskretion kein Verlaß war und dann in den Straßen Innsbrucks plötzlich Informationen kursierten, als deren Quelle er dann bloßgestellt sei²⁹. Nach Trient zu konferierte Canisius regelmäßig sowohl mit seinem Ordensgeneral Lainez wie mit Kardinal Hosius, mit dem ihn ebenfalls eine Übereinstimmung in allen Grundfragen verband.

Die Hauptaufgabe, die sich der Kommission stellte, war die Antwort auf 17 Artikel, bzw. Fragen, die unter dem Datum des 15. Februar vom kaiserlichen Vizekanzler Held vorgelegt wurden³⁰. Die wichtigsten geistlichen Mentoren dieser Artikel waren der auf dem Konzil anwesende und eng mit dem Kaiser zusammenarbeitende Bischof Draskovich von Fünfkirchen (Pécs) in Ungarn sowie die kaiserlichen *Oratores* (Gesandten) in Trient³¹. Canisius lieferte ihnen eine Woche später, am 22. Februar, eine ausführliche Antwort ab, wobei er die einzelnen Fragen etwas umstellte³². Wir folgen dieser seiner Umstellung, einmal weil sie in sich systematisch überzeugend ist, dann weil nur so die Ideen, die Canisius von der Aufgabe des Konzils, seinem Verhältnis zum Papst und von der kirchlichen Reform hegt, deutlicher hervortreten.

Die ersten beiden Fragen lauten: Soll der Kaiser sich unbedingt dafür einsetzen, daß das Konzil fortgeführt wird, oder soll er sich mit seinem Abbruch oder seiner Suspension abfinden? – Diese Frage diente im Grunde nur dazu, den Rahmen und Horizont für die folgenden zu schaffen; denn die Antwort

27 Schreiben Delfinos vom selben Tag, dem 11. 2., an die päpstlichen Legaten in Trient: NBD III, 188.

28 Ebd., 209, 210.

29 So gab er Delfino nicht den Text seines im folg. zu besprechenden Gutachtens zu den Fragen von Vizekanzler Held (Delfino am 24. 2. an die Legaten: NBD III, 216). – Am 23. 5. schreibt Canisius an seinen Generalobern, Delfino versuche bei ihm die geheimen Beratungen beim Kaiser zu erfahren; er habe erwidert, solange keine gravierenden Dinge passierten, über die er ihn informieren müsse, sehe er sich durch das Versprechen gegenüber dem Kaiser gebunden. Außerdem mißtraue er dem Nuntius, weil er geschwätzig alles ausposaune (PCE IV, 214). – Zur prekären Situation von Canisius gegenüber Delfino auch Kröss, Kaiser Ferdinand I., 623.

30 Text in PCE IV, 58 f.

31 Ebd., 59–62.

32 Ebd., 75–96; deutsche Übersetzung bei Brodrick, Canisius II, 162–176.

auf sie konnte nur selbstverständlich sein. Entsprechend erklärt sich Canisius unbedingt gegen Suspension oder Abbruch. Es ist auch für ihn selbstverständlich, daß der Kaiser hier kraft seines Amtes keine bloß passive oder neutrale Stellung einnehmen kann. Vielmehr erweist er sich als *wahrer Advokat der Kirche*, indem er mit allen Kräften so etwas verhindert. Canisius stimmt mit dem Gutachten darin überein, daß gegenwärtig das Konzil die große Hoffnung der Kirche ist. Sein Abbruch, so führt er aus, wäre die Enttäuschung einer großen Hoffnung der Katholiken und bedeutete einen gravierenden weiteren Verfall der katholischen Sache. Der Kaiser hatte sich also auf jeden Fall für das Konzil einzusetzen und einem Abbruch zu wehren. Die Frage war dann nur: Mit welchen Mitteln?

Hier lautete die 5. Frage: Welche Druckmittel kann der Kaiser anwenden, um einen vorzeitigen Abbruch zu verhindern? – Canisius antwortete: Er solle zunächst sanftere Mittel anwenden. Pressionen seitens des Kaisers auf den Papst brächten auch die Gefahr mit sich, daß dieses Beispiel auch von anderen Monarchen nachgeahmt wird; das Endergebnis wären nationalkirchliche Spaltungen. Wohl seien dringende Vorstellungen angebracht, in denen man die katastrophalen Konsequenzen ausmale und auch erkläre, man müsse dann die Verantwortung für sie von sich weisen.

Die Fragen 3, 4 und 9 beziehen sich auf das Verhältnis von Papst und Konzil, bzw. die Stellung der päpstlichen Legaten auf dem Konzil. Es waren z. T. Fragen, die schon seit der ersten Konzilsperiode 1545–1547 diskutiert wurden. Die Frage 3 lautete: Wie soll man sich bemühen, daß dem Konzil seine Freiheit bleibt, ohne daß für jede Kleinigkeit Rekurs nach Rom nötig ist? Dies war eine ständige Klage, auf die freilich Hosius erwiderte, die Oratoren der Fürsten seien auch ständig mit ihren Höfen in Kontakt, wenn jedoch die päpstlichen Legaten dasselbe täten, heiße es, sie schickten nach Rom um den Heiligen Geist³³. Die Frage 4 betraf schließlich das Propositionsrecht der *Oratores*, eine Frage, die ebenfalls seit Beginn des Konzils schwelte. Nur die päpstlichen Legaten hatten ein unmittelbares Recht, die Gegenstände dem Konzil vorzulegen; einzelne Konzilsväter wie auch die *Oratores* der Fürsten konnten sich allenfalls an sie wenden und Vorschläge machen. Der Anspruch auf ein unmittelbares Recht der *Oratores*, sich mit ihren Forderungen direkt an das Konzil zu wenden und dem Plenum Vorschläge zu unterbreiten, wurde jedoch immer wieder von staatlicher Seite erhoben³⁴. Schließlich lautete die Frage 9: Ist zuzulassen,

33 Brief v. 19. 2. 1563 an Canisius: PCE IV, 66.

34 Dazu Jedin, Konzil IV/1 und IV/2 passim (nach Stichwort „Propositionsrecht“ im Register).

daß die Legaten die Konzilsmaterien in der Ordnung vorschlagen, wie sie wollen? – Canisius erwidert zu alledem, die Beantwortung hänge von der grundlegenden Frage nach der Autorität der Legaten einerseits, der *Oratores* andererseits ab. Nun komme das Propositionsrecht im Konzil selbstverständlich dem Papst und daher auch seinen Legaten zu und weder den einzelnen Konzilsvätern noch auch den Fürsten. Im übrigen stehe, wenn man bei den Legaten auf taube Ohren stoße, immer noch der Weg offen, sich zur Abhilfe direkt an den Papst zu wenden. Das Gleiche gelte, wenn durch Anfragen in Rom auch wegen aller möglichen Bagatellen immer wieder Verzögerung bewirkt werde.

Dem entspricht konsequent die Antwort auf Frage 16: Was ist dagegen zu tun, wenn im Konzil ein Fehler oder eine Panne passiert? Dabei wird konkret das Faktum genannt, daß das Konzil nur einen einzigen Sekretär besaß (Massarelli, der auch der einzige bleiben sollte). – Canisius schlägt hierzu eine Vorstellung bei den Legaten oder gegebenenfalls beim Papst vor.

Die Frage 15 lag dem Kaiser verständlicherweise ebenso wie Canisius am Herzen, betraf sie doch den wunden Punkt fehlender deutscher Präsenz auf dem Konzil. Sie lautete: Wie sollen die deutschen Bischöfe dazu gebracht werden, zum Konzil zu kommen? Denn nur in der mittleren Konzilsperiode (1551/1552) war es dem damaligen Kaiser Karl V. gelungen zu erreichen, daß eine Reihe deutscher Kirchenfürsten, darunter die drei rheinischen geistlichen Kurfürsten, am Konzil teilnahmen. Politische Interessen, die aber in diesem Fall auch kirchliche waren, nämlich die innere und äußere Bedrohung ihrer Territorien durch die Protestanten, hielten die deutschen Bischöfe von Trient zurück. – Canisius plädiert als Maßnahme dafür, von kaiserlicher sowie von päpstlicher Seite (nämlich durch einen speziellen Nuntius) speziell die drei rheinischen Kurfürsten zur Teilnahme zu drängen, deren Beispiel dann auch auf die andern wirke. Um den politischen Befürchtungen entgegenzukommen, empfiehlt er Maßnahmen der politischen Sicherung, etwa durch Verträge mit katholischen Nachbarfürsten. Im übrigen empfiehlt Canisius hier, um wenigstens zur Konzilsbeschickung durch Prokuratoren zu motivieren, ein damals sehr umstrittenes Mittel: nämlich das Stimmrecht im Konzil für die Prokuratoren abwesender Bischöfe. Ein solches war bisher nicht anerkannt, wurde jedoch wiederholt gefordert³⁵. Diese Frage war auch deshalb heikel, weil sie gleichzeitig an nationale Rivalitäten wie auch an die Gegensätze zwischen der päpstlichen Partei und den „Ultramontanen“ (in Trient von Rom aus gedacht: d. h. im Gegensatz zu später eher die rom-kritische Partei) rührte. Bekamen die

35 Dazu ebd. II 15 f. und passim in IV/1 und IV/2 (nach Register „Prokuratoren“).

Prokuratoren Stimmrecht, dann wurde die Mehrheit der Italiener dadurch geschwächt, das Gewicht der Deutschen und Franzosen verstärkt. Es ist daher verständlich, daß die Befürwortung des Stimmrechts der Prokuratoren durch Canisius nicht von seinen Mitbrüdern geteilt wurde³⁶ und auch er selbst drei Monate später seine Anschauung revidierte: am 23. Mai sieht er in dieser Forderung ein Mißtrauen gegen die Italiener und letzten Endes gegen den Papst, dem man vorwerfe, bewußt durch Ernennung von Titularbischöfen die Gegenpartei zahlenmäßig zu erdrücken³⁷.

Es folgte die 14. Frage: Soll der Kaiser selbst sich zum Konzil begeben? – Canisius rät davon ab; denn in einer solchen unmittelbaren Präsenz erblickt er die Gefahr einer Konfrontation mit unkontrollierbaren Folgen. Er argumentiert: die Freiheit des Konzils könnte gefährdet erscheinen, die Polarisierung in ihm würde gefördert, es bestehe die Gefahr von unüberlegten Augenblicksreaktionen, die dann nicht mehr gut zu machen wären. Besser und nützlicher wäre ein persönliches Zusammentreffen des Kaisers mit dem Papst, etwa in Bologna oder Mantua. Dann könnte dabei auch über die Reform der Kurie gesprochen werden; es gebe kein zweckmäßigeres Mittel, die großen Wunden der Christenheit zu heilen.

Die Frage 17 schnitt das neuralgische Problem der bischöflichen Residenz an. Die Frage war dadurch von einem praktischen Reformproblem zu einem prinzipiellen Problem der Kirchenstruktur geworden, daß sie seit der ersten Konzilsperiode unter dem Blickwinkel des *ius divinum* der bischöflichen Residenz diskutiert wurde³⁸. Die Forderung, die bischöfliche Residenzpflicht zum *ius divinum* zu erklären, von den Spaniern und dann natürlich auch von den Franzosen erhoben, hatte ihre prinzipiell-ekklesiologische und gleichzeitig ihre praktische Seite; und beide richteten sich gegen den päpstlichen Zentralismus. Ekklesiologisch implizierte sie ein Verständnis des Bischofsamtes, das unmittelbar von Christus und nicht vom Papst verliehen und außerdem essentiell auf die Ortskirche bezogen war. Die Bischöfe sind dann vom Wesen ihres Amtes her Hirten ihrer Kirche und nicht mobile Funktionäre einer überörtlichen Institution. Praktisch bedeutete dies, daß der Willkür römischer Ämterverleihung mittels Dispensen vom allgemeinen Recht gesteuert wurde. Scheinbischöfe, die niemals in ihrer Diözese residieren oder die mehrere Diözesen kumulieren, waren dann eine prinzipiell illegitime Erscheinung; und auch Rom

36 Brief Polancos von Trient aus am 18. 5. (PCE IV, 211 f.).

37 Brief v. 23. 5. an Lainez: ebd., 214.

38 Dazu vor allem Jedin, Konzil I, 269–315; IV/1, 116–137.

konnte dann davon nicht dispensieren. In der Diskussion über das *ius divinum* der Residenz sammelte sich so wie in einem Brennspiegel die Kontroverse zwischen der radikaleren Reformrichtung in Trient, die Reform nicht ohne Machtbeschränkung des Papsttums für möglich hielt, und der auch von den Jesuiten getragenen, die die Reform nur mit dem Papsttum wollte. Dabei hatte sich immer wieder gezeigt, daß das *ius divinum* unter den Konzilsvätern eine schwache Mehrheit besaß, jedoch keinen Konsens. Die päpstlichen Legaten hatten schließlich am 20. April 1562 eine Trendabstimmung im Plenum durchführen lassen. Das Ergebnis waren 68 Befürworter des *ius divinum*, 35 Nein-Stimmen, aber auch 35 „Appellanten“, die die Entscheidung dem Heiligen Vater überließen. Papst Pius IV. war so gezwungen zu entscheiden. Er verbot eine Weiterführung der Diskussion. Dies löste nichts, rief vielmehr viel Unmut im Konzil hervor und wurde nicht selten als Indiz dafür gewertet, daß Rom sich nach wie vor notwendigen Reformen versage und überdies ein freies Konzil nicht wolle. Die Jesuiten, insbesondere Salmerón und Lainez, waren ohnehin schon damals als Gegner des *ius divinum* bekannt. Für Canisius selber war schon im Mai 1562 vor allem die dadurch bewirkte Spaltung der Konzilsväter das Haupt-Gegenargument. Er selber erkannte den ehrlichen religiösen Eifer der Vertreter des *ius divinum* an, wenn sie auch nach seiner Meinung über das Ziel hinausschossen³⁹. – Dem entspricht auch jetzt seine Antwort auf Artikel 17. Sie enthält zwei Punkte: 1. Man müsse Redeschlachten vermeiden, die nur Polarisierung bewirkten, wie die über das *ius divinum* der Residenz; 2. Wichtig sei, daß nicht nur die Kirchenoberen, sondern auch die Fürsten darauf sehen, daß kein Prälat ohne schwerwiegende Gründe seiner Kirche fernbleibt.

Die folgenden Fragen betrafen die Priorität von „Dogma“ oder „Reform“ beim Konzil. Dies war schon vor Konzilsbeginn die Hauptdifferenz zwischen der kaiserlichen und päpstlichen Seite gewesen. Kaiser Karl V., welcher die Glaubensspaltung noch nicht als vollendete Tatsache hinnahm, sondern auf einen Kompromiß mit den Protestanten hoffte, sah in dem Konzil vor allem ein „Reformkonzil“, welches jene tiefgreifenden Reformen durchführte, deren Ausbleiben den Hauptnährboden für das Umsichgreifen der Reformation bildete; in der römischen Kurie tendierte man eher dahin, die Glaubensspaltung als gegebene Tatsache hinzunehmen und vom Konzil die lehrmäßige Stabilisierung des katholischen Restes zu erwarten. Es war dann zu Beginn des Konzils zu einem faktischen Kompromiß gekommen: dogmatische und Reformfragen wurden jeweils parallel behandelt. Dennoch schied die primäre Option für das

39 Brief v. 25. 5. 1562 an einen (nicht bekannten) römischen Mitbruder: PCE III, 447 f.

eine oder andere nach wie vor die Geister. Hier lautete die Frage Nr. 13, ob man nicht darauf dringen solle, die Konzilsväter in zwei Klassen einzuteilen, von denen eine das Dogma, die andere die Reform behandelt. Dies war gewiß ein unrealistischer Vorschlag, schon angesichts der Verquickung beider; die Folge konnte wiederum nur heillose Verwirrung und Spaltung des Konzils sein. Die Antwort des Canisius war ein klares Nein: speziell die Bischöfe müßten bei beiden beteiligt sein. – Auch die Frage 12, ob man noch so subtil über Dogmen reden oder nicht vielmehr der Reform Priorität gewähren solle, erhielt die Antwort, beides dürfe nicht gegeneinander ausgespielt werden. – Dazu gehörte weiter die Frage 6, ob Gewicht auf die Reformfrage zu legen sei und in welchen Artikeln. Canisius bejaht sie mit Entschiedenheit. Er verweist dann konkret auf die bereits vom Konzil behandelten Reformpunkte. Wenn darüber hinaus Desiderate bestünden, solle man sie durch Gelehrte dem Kaiser vorlegen, speziell insofern sie Deutschland betreffen. Nicht vergessen dürfe man dabei die Fürstenreform (die tatsächlich nachher im Konzil unter den Tisch fallen sollte!) und die Ordensreform.

Eigentlich neuralgischer Punkt war dann jedoch in der Reformfrage die Frage Nr. 7: Sind hier die Artikel wegzulassen, die Papst und Kurie betreffen, bzw., wenn nicht, wie ist dann ein Affront zu vermeiden, der letztere zum Abbruch des Konzils veranlaßt? In diesem Zusammenhang wird weiter eine Stellungnahme zu den kaiserlichen Reformartikeln erbeten, speziell zur Verminderung der Zahl der Kardinäle auf 24 und zur Einschränkung der Dispensen. – Diese Frage veranlaßte Canisius zu einer sehr ausführlichen Erwiderung. Die Kurie dürfe nicht von der Reform ausgenommen werden; aber ihre Reform solle nicht durch das Konzil geschehen, um nicht dem Gedanken der Überordnung des Konzils über den Papst und generell der Schwächung der päpstlichen Autorität Vorschub zu leisten; er beruft sich dabei auf das Prinzip *Prima sedes a nemine indicatur* und die ganzen entsprechenden Kanones. Andererseits sieht er, daß die Reform der ganzen Kirche in eminenter Weise von der des Hauptes abhängt. Ebenso wie sein Mitbruder Nadal⁴⁰ sieht er den besten Weg dazu in direkten Verhandlungen des Kaisers mit dem Papst, gegebenenfalls auch durch eine Gesandtschaft, welche die Dringlichkeit der Situation darlege. Gleiches gelte für eine Begrenzung der Zahl der Kardinäle, wofür nicht das Konzil geeignete Instanz sei, sondern von kaiserlicher Seite mit dem Papst selbst zu verhandeln sei. Bezüglich der Dispensen gesteht er die Mißbräuche ein; andererseits sei die päpstliche Dispensvollmacht als solche nicht zu bestreiten. Wesentliche

40 Sieben, Option gegen den Papst, 246 f., 248.

Einzelforderungen des kaiserlichen Reformlibells finden seine volle Zustimmung: so die Teilung zu großer Diözesen und die Errichtung neuer nach pastoralen Notwendigkeiten, die Fertigstellung eines Katechismus als Summe der christlichen Lehre und der Riten, der dem Volk an Festtagen gelehrt werden solle, die regelmäßigen Diözesansynoden und bischöflichen Visitationen. Auch der Einschränkung der Exemtionen stimmt er zu und fügt den Vorschlag bei, reformunfähige Klöster mit ihren Einkünften durch den Papst in katholische Schulen zu verwandeln. Weiter schlägt er einen innerkirchlichen Finanzausgleich zugunsten ärmerer Kirchen, etwa mittels Besteuerung aus den vom Papst einzuziehenden Einkünften vakanter Diözesen, vor. Exkommunikation wegen Nicht-Zahlung fälliger Gebühren nach Rom dürfe nur noch dann geschehen, wenn vorher festgestellt werde, daß die Säumigkeit nicht aus Zahlungs-Unfähigkeit resultiere. Ein spezielles Anliegen des Canisius, schon vorher mehrfach vorgebracht⁴¹, ist schließlich die Milderung und Reduzierung des römischen Bücher-Index, speziell wegen Deutschlands; ihm sollte außerdem positiv eine Empfehlung guter Bücher entsprechen.

Es folgten in Artikel 9 die neuralgischen Probleme von Laienkelch, Priester-ehe und Erleichterung der Abstinenz, gefolgt von Artikel 10, welcher fragt, wie man mit den Punkten umgehen solle, die national oder regional eine differenzierte Regelung verlangen. – Canisius hütet sich nun hier klugerweise davor, in eine Sachdiskussion dieser drei Fragen einzutreten. Er zeigt jedoch geschickt auf, daß gerade für solche regionalen Sonderregelungen nicht das Konzil der geeignete Ansprechpartner sei, sondern der Papst. Er erklärt, es sei in jedem Fall besser, diese Punkte nicht vor das Konzil zu bringen, da sie leicht seine Sprengung oder auch Unterbrechung zur Folge haben könnten. Speziell in der Frage des Laienkelches sei jetzt vom Konzil nichts anderes zu erwarten, als was bereits (am 17. September des Vorjahres) geschehen sei: daß es die Sache dem Papst überläßt. Von ihm sei viel leichter eine Sonderregelung zu erwarten als vom Konzil, in welchem *es so viel freie Meinungen wie Köpfe gibt*. Mit der Vermutung, daß hier der Papst entgegenkommender sei, sollte ja Canisius – wie wir sehen werden, dann gar nicht zu seiner Freude – Recht behalten. Schließlich, so fügt er hinzu, werde das Konzil, wenn es hier eine generelle Regelung treffen sollte, dies unter so restriktiven Bedingungen tun, daß in Deutschland kaum einer sie erfüllen werde. Zu Zölibat und Priesterehe weist er kurz darauf hin, daß darüber im Konzil zur Zeit diskutiert werde, so daß bald etwas beschlossen werde. Was die Abstinenz betreffe, seien die Probleme am besten

41 PCE II, 425, 444, 446 f., 500, 533; III, 490, 516, 527.

durch bischöfliche Dispensen in Vollmacht des Apostolischen Stuhls zu lösen. – Generell sei für nationale und regionale Sonderregelungen geeigneter Adressat nicht das Konzil, gerade in diesem turbulenten Moment, sondern der Papst und seine Legaten. *Hüten muß man sich und Abstand nehmen von allen Bemühungen, die eher Spaltung erzeugen, als daß sie zur katholischen Einheit und zum Frieden beitragen.*

Zweifellos durchzieht das Dokument eine grundlegende „Option für den Papst“. Sie kommt noch deutlicher in einem Brief vom 11. März 1563 an Hosius zum Ausdruck, in welchem Canisius natürlich offener ausspricht, was er über die konziliaren Kontroversen denkt. Dort führt er es auf eine Versuchung Satans zurück, *daß von einigen die Straße gepflastert wird zur Bekämpfung und Schwächung der Autorität dessen, der allein für die Schlichtung solcher Kontroversen der primäre Richter und der Fürst der Kirche immer war und sein muß, nicht durch menschliches, sondern durch göttliches Recht von Christus und an seiner Stelle eingesetzt. Ihn suchen nun alle herabzusetzen und sich ihm zu widersetzen; seine höchste und notwendige Autorität suchen sie zu verdunkeln und zu verkleinern; und das ist, wenn ich mich nicht täusche, nur die erste Stufe zur Einleitung jenes „Abfalls“, den der Apostel Paulus mit der Zeit des Antichristen zu verbinden scheint*⁴². Auf dasselbe liefen jedoch, wie er dort weiter ausführt, die Reformvorschläge der Fürsten hinaus. Zweifellos ist für Canisius die intakte päpstliche Autorität elementare Voraussetzung jeder Reform. Außerdem ist seine Antwort auf die 17 Artikel von der Sorge durchzogen, alles zu vermeiden, was nur zur Polarisierung führt oder die vorhandene Spaltung im Konzil vertieft, wozu vor allem die konflikträchtigen ekklesiologischen Grundsatzdiskussionen gehören. Canisius erkannte sicher klar und realistisch, daß unter den gegebenen Umständen das Konzil die Reformfrage nur lösen konnte, wenn es diesen Graben nicht vertiefte. Dieses Urteil dürfte auch dann zu Recht bestehen, wenn man Rom dafür die Schuld gibt, daß eine institutionell einschneidendere Reform nun einmal nicht möglich war⁴³. Und er konnte geschickt vom Eigeninteresse des Kaisers aus argumentieren, daß mit einer Vertiefung der inner-konziliaren Gegensätze für ihn nichts gewonnen war, daß jedoch spezifisch regionale und nationale Notwendigkeiten, mit denen das Konzil überfordert war, erst recht auf den Papst verwiesen.

42 Ebd. IV, 113.

43 Dazu Ganzer K., Das Konzil von Trient – Angelpunkt für eine Reform der Kirche? (RQ 84) 1989, 31–50.

Insgesamt gingen auf die 17 Artikel vier Antworten ein: außer Canisius die von Barboli, Francisco de Córdoba und von Draskovich⁴⁴. Barboli stimmt in der „papalistischen Ausrichtung“ mit Canisius überein. Córdoba und Draskovich unterscheiden sich von ihm dadurch, daß sie auf der Grundlinie des kaiserlichen Reformlibells stehen. Draskovich verfißt weiter entschieden das Recht der Oratores, sich direkt an das Konzil zu wenden und begrüßt gar enthusiastisch eine kaiserliche Präsenz auf dem Konzil. Er und ebenso Córdoba möchten freilich die gefährliche Frage nach der Konzilssuperiorität umgehen und ziehen deshalb für die Kurienreform die „private“ Ebene der Beziehung von Kaiser und Papst vor.

Canisius hatte damit vorläufig seinen Auftrag erfüllt. Er reiste wieder nach Augsburg ab, wo er Anfang März ankam.

Anderthalb Monate später jedoch erteilte ihn ein neuer Ruf Ferdinands, ihn in Innsbruck in Konzilssachen zu beraten, auf den hin er spätestens am 17. April eintraf. Hintergrund waren die jetzt einsetzenden Verhandlungen des Kaisers mit dem neu ernannten päpstlichen Konzilslegaten Kardinal Morone. Dieser war von Pius IV. entsandt worden, um den „toten Punkt“ des Konzils zu überwinden, der im März 1563 durch hochgespannte Reformforderungen seitens der Franzosen wie auch des Kaisers einerseits, eine rigide Konzilspolitik des päpstlichen Legaten Simonetta andererseits, schließlich durch plötzlichen Tod der konzilianteren Legaten Gonzaga und Seripando entstanden war; er wurde tatsächlich zum „Retter des Konzils“⁴⁵. In Innsbruck traf er am 21. April ein. Für diese Verhandlungen wollte sich der Kaiser durch eine neue Kommission theologisch beraten lassen. Ihr gehörten außer Canisius wiederum Staphylus und Córdoba an, außerdem der Jurist Konrad Braun und Franz Forgach, Bischof von Großwardein. Der Kommission wurden am 26. April von Vizekanzler Held 14 neue Fragen vorgelegt⁴⁶, die in ihrem Tenor diesmal eine Wendung Helds zur päpstlichen Seite verrieten⁴⁷. In der Kommission jedoch fühlte sich Canisius wiederum isoliert. Unzufrieden mit dem Votum der anderen Kommissionsmitglieder gab er ein Separatvotum ab und trug seine Gedanken dem Kaiser persönlich vor. Der Text seines Separat-

44 Das Gutachten von Draskovich im Wortlaut bei Sickel Theodor, Zur Geschichte des Concils von Trient. Actenstücke aus österreichischen Archiven, Wien 1872, 442–445; die übrigen ebd., 445, resümiert.

45 Dazu Jedin, Konzil IV/2, 3–28.

46 Text bei Sickel, Concil, 491 f., und PCE IV, 160 f.; resümiert auch bei Kröss, Kaiser Ferdinand I., 633 f. und Jedin, Konzil IV/2, 18 f.

47 Jedin, Konzil IV/2, 19.

votums ist nicht erhalten, der wesentliche Inhalt seiner Argumente, die er Kaiser Ferdinand vortrug, geht jedoch aus seinem Brief vom 8. Mai an Lainez hervor⁴⁸. Canisius sucht einerseits den Kaiser davon zu überzeugen, daß Papst Pius IV. es mit der Reform ehrlich meine, daher zu stützen und moralisch zu ermutigen sei; Druck andererseits könne leicht die entgegengesetzte Folge haben, den Papst zu verschrecken und in eine Abwehrstellung zu treiben. Mit diesem letzteren, zweifellos realitätsnahen Argument, für das die Erfahrungen seit dem Basler Konzil angeführt werden konnten, hatte Canisius einen neuen Aspekt hereingebracht, der wohl auf den Kaiser nicht ohne Wirkung war. Wenn außerdem, so argumentierte er weiter, das Dokument der anderen Gutachter bekannt werde, werde der Kaiser mit den Gegnern der Kirche in einer Reihe erscheinen; in der römischen Kurie aber werde es Verhärtung bewirken. Aus den folgenden Ausführungen von Canisius gehen einige Punkte dieses Gutachtens hervor: Aufoktroierung der Kurienreform durch das Konzil, Gliederung des Konzils in „Nationen“, unmittelbares Propositionsrecht der *Oratores*. Daher sei sehr zu befürchten, daß man dadurch sowohl in Rom wie in Trient nicht die Krankheiten heile, sondern noch vermehre, zumal in Anbetracht der überall vorhandenen anti-päpstlichen Stimmung. Danach habe er dem Kaiser die Gründe dargelegt, die positiv für ein anderes Vorgehen sprechen: Die Chance der Präsenz von Kardinal Morone sei zu aufrichtigem mündlichen Dialog zu nutzen, seine Argumente anzuhören. Vieles sei schon im Konzil an wichtigen Reformbeschlüssen geschehen; über seine konkrete Ausführung sei zu sprechen. Wichtig sei, daß konkrete Hilfsmaßnahmen für die Situation in Deutschland überlegt werden; dies wiederum geschehe besser durch den Papst, der in seinen Reformmaßnahmen zu ermutigen sei, als durch das Konzil.

Was den Erfolg seiner Audienz beim Kaiser betraf, so schwankte Canisius schon in diesem Brief zwischen Zuversicht und Skepsis. Tatsächlich hatte Ferdinand in dem Schriftstück, das er am 7. Mai Morone übergab, in allen wesentlichen Punkten nachgegeben und die Rechte päpstlicher Konzilsleitung anerkannt⁴⁹. Der Kaiser ließ ihn und die anderen Theologen jedoch noch nicht abreisen. Nach wie vor kämpft Canisius gegen die *rigida consilia*, die seine Kollegen dem Kaiser einsuggerieren⁵⁰. Offensichtlich waren dies vor allem folgende Forderungen: nationale Deputationen auf dem Konzil; Propositionsrecht auch

48 PCE IV, 174–177; deutsch bei Brodrick, Canisius II, 194–197.

49 Jedin, Konzil IV/2, 20f.

50 Briefe v. 17. 5. und 23. 5. an Lainez: PCE IV, 202, 213.

für einfache Konzilsväter und für die *Oratores* der Fürsten; mindestens zwei Konzilssekretäre; Kurienreform durch das Konzil; schließlich Kelchkommunion sowie eine Reihe anderer Reformforderungen⁵¹. Mit Morone stand Canisius in engem Kontakt und erkannte den großen Erfolg der Mission des Kardinals beim Kaiser an⁵². Bei einer Audienz am 22. Mai fand er den Kaiser noch anfällig gegenüber den genannten *rigida consilia*⁵³; am 14. Juni jedoch hatte er den Eindruck, daß Ferdinand nicht auf seinen früheren Forderungen insistierte⁵⁴. Zwischen dem 24. Juni und 4. Juli reiste er schließlich von Innsbruck nach Augsburg ab.

Die streng papalistische Einstellung von Canisius und sein Unverständnis für episkopalistische oder gar gallikanische Positionen⁵⁵ ist zweifellos auch von einer gewissen Enge gekennzeichnet. Andererseits ist sie gepaart mit einem politischen Realismus, der gerade dem Kaiser plausibel zu machen vermochte, daß eine konsequent konziliaristische Linie seinen eigenen Zielen nicht dienlich war. Dazu gehört die Einsicht, daß ekklesiologische Prinzipien Diskussionen nur zu Spaltungen und zur Wiederholung der Tragödie von Basel führen würden, daß massiver Druck auf den Papst einen römischen Verteidigungsreflex zur Folge hatte, der die dringend notwendige Reform gerade des Hauptes verunmöglichte, und daß schließlich, wer Berücksichtigung spezifisch nationaler Verhältnisse und entsprechende Sonderregelungen wünschte, dies am besten durch eine zentrale Autorität und nicht durch eine Versammlung erreichen konnte. Hinzufügen ließ sich dem noch das von anderen vorgebrachte Argument, daß eine Kurienreform durch das Konzil ein Schlag ins Wasser sein mußte, weil die Reform einer so eigenen und komplizierten Institution nur durch einen Kenner geschehen konnte, der sie nicht nur plante, sondern auch selbst durchführte und weiter überwachte.

51 Kröss, Kaiser Ferdinand I., 646–648; PCE IV, 239f.

52 Briefe an Lainez vom 12. 5. (PCE IV, 193) und 17. 5. (ebd., 202), an Hosius vom 17. 5. (ebd., 209).

53 Brief vom 23. 5. an Lainez (ebd., 213).

54 Briefe vom 14. 6. an Lainez und 17. 6. an P. de Madrid (ebd., 254, 261).

55 So am 11. 2. 1563 an Lainez: *Sorbonica consilia valde metuenda* (ebd., 50) – damit war Kardinal Guise von Lothringen gemeint, ein klassischer Gallikaner und gleichzeitig ein großer Förderer der Gesellschaft Jesu.

Konzession oder Abgrenzung? – Zum Problem des Laienkelches

Laienkelch, Priesterehe, Abschaffung der (damals wesentlich strengeren) Fasten- und Abstinenzgebote, schließlich deutsche Liturgie – dies waren die für das breite Volk spürbaren Veränderungen, welche die Reformation brachte. Sie machten zum Teil die Anziehungskraft der neuen Lehre aus. Damit lag es aber auch nahe, durch Konzessionen in diesem Bereich zu versuchen, der Reformation den Wind aus den Segeln zu nehmen. Besonders der „Laienkelch“, die Kommunion unter beiden Gestalten auch für Laien, war als Forderung noch populärer als die Messe in der Landessprache. Seine Faszination gründete wohl vor allem darin, daß er als Zeichen der „Emanzipation“ der Laien erschien. Von den eindeutigen Worten Jesu aus („Nehmet und trinket alle daraus“ – „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und sein Blut nicht trinkt...“) erschien es, daß durch die Kommunion nur unter der Brotsgestalt den Laien ein geistliches „Recht“ vorenthalten werde.

Von römischer Sicht aus war eine solche Konzession nicht problemlos, jedoch von allen vier Forderungen am leichtesten zu gewähren. Seit dem 12. und 13. Jahrhundert war die lateinische Kirche zur Kommunion nur unter einer Gestalt übergegangen. Diesen Zeitpunkt pflegte man im 16. Jahrhundert gewöhnlich früher zu datieren, wußte aber immerhin, daß in der alten Kirche die Kommunion unter beiden Gestalten allgemein üblich war, ja, daß Papst Leo der Große gegen die Manichäer die Kelchkommunion zum Zeichen der Rechtgläubigkeit gemacht hatte; ebenso wußte man, daß die Kelchkommunion in der griechischen Kirche üblich und daß dies auch nie ein Kontroverspunkt war. Andererseits gab es Zeugnisse der alten Kirche, daß die Kommunion nur in der Gestalt des Brotes manchmal von den Christen nach Hause mitgenommen wurde, etwa um sie Kranken zu bringen. Auf diese Zeugnisse konnte man sich auch in Trient berufen, um zu belegen, daß die Kommunion unter einer Gestalt keine „Neuerung“, sondern auch schon seit der Urkirche üblich war. Zur konfessionellen Kontroversfrage war der „Laienkelch“ jedoch in der abendländischen Kirche nicht erst durch die Reformation geworden, sondern schon in den Auseinandersetzungen mit den Hussiten auf den Konzilien von Konstanz und Basel im 15. Jahrhundert. Das Konzil von Basel hatte dann 1437 in den „Prager Kompaktaten“ dem gemäßigten Flügel der Hussiten in Böhmen (den „Calixtinern“) den Laienkelch zugestanden, und dies – und dies sollte auch im 16. Jahrhundert gegenüber der Reformation die kirchliche Linie bleiben – unter der Bedingung des Bekenntnisses, daß auch in einer Gestalt der ganze Christus gegenwärtig und daher auch ein solcher Empfang ein voller Empfang des

Sakramentes sei. Diese Konzession, von Rom nie offiziell approbiert, wenngleich zunächst toleriert, wurde 1464 von Pius II. widerrufen, da die Bedingungen nicht eingehalten worden seien.

Das Trienter Konzil diskutierte im Juni 1562 im Rahmen der Behandlung der Eucharistie über diese Frage⁵⁶. Ein Konsens bestand im Grunde darüber, daß die Kommunion unter beiden Gestalten für die Laien kein göttliches Gebot und nicht heilsnotwendig sei, daß auch unter einer Gestalt der ganze Christus empfangen werde und – wenngleich es hier einige abweichende Stimmen gab – daß, wer unter beiden Gestalten kommuniziere, nicht mehr an Gnade empfangen als unter einer. Somit war man sich theologisch einig. Sehr unterschiedliche Auffassungen bestanden jedoch in der praktischen Frage der Gewährung der Kelchkommunion, zumal für einzelne Regionen. Von den anwesenden Jesuitentheologen behandelten Salmerón, Canisius und Lainez die Frage. Salmerón und Lainez sprachen ein eindeutiges Nein, nur Canisius (damals noch) ein modifiziertes Ja.

Salmerón sprach in der Theologenversammlung vom 10. Juni über die Frage⁵⁷. Unter den Argumenten, daß die Kommunion unter einer Gestalt immer auch im Gebrauch war, bringt er die beachtliche Überlegung: Sonst wären, da die Menschen in Religionsdingen immer konservativ sind, bei dem Verzicht auf die Kelchkommunion irgendwelche Unruhen und Krisen geschichtlich belegt, wovon wir jedoch keine Zeugnisse haben⁵⁸. Was die praktische Frage angeht, so sieht er einmal den Hauptgrund des Übergangs zur Kommunion unter einer Gestalt, nämlich die spezielle Gefahr der Verunehrung, der Verschüttung oder Verderbnis beim Wein, nach wie vor gegeben. Die aber, welche den Kelch erbitten, seien Häretiker oder der Häresie verdächtig. Ferner sei ein Argument gegen den Laienkelch der innere Zusammenhang mit weiteren Forderungen wie nach der Priesterehe. Insgesamt seien die Gefahren größer als die Vorteile.

Canisius äußerte sich fünf Tage später. Selber sicher eher skeptisch, hatte er doch als Provinzial erfahren, daß an verschiedenen Orten, vor allem jedoch in Prag, auch ansonsten gute Katholiken den Kelch begehrten. Die Jesuiten in Deutschland spendeten nicht selbst die Kelchkommunion, verweigerten jedoch denen die Absolution nicht, die sie empfangen⁵⁹. Dieser Hintergrund ist

56 Dazu Jedin, Konzil IV/1, 159–173.

57 CT VIII, 537–541.

58 Ebd., 539, Zl. 5–8.

59 Dazu Brodrick, Canisius II, 107–110.

sicher bei der Stellungnahme des Canisius im Auge zu behalten⁶⁰. Am 15. Juni sprach er in der Theologenversammlung zum Thema⁶¹. Zunächst führte er aus, daß die Kelchkommunion nicht *iuris divini* sei. Dazu führte er die üblichen Argumente an: Die Worte Jesu *Nehmet und trinket alle daraus* im Einsetzungsbericht des Abendmahles seien an die Apostel, also an die Priester, gerichtet; bei Joh 6 sei jedoch zwar vom Trinken des Blutes Jesu die Rede, aber, wo es um das sakramentale Zeichen von Brot und Wein gehe, ausdrücklich nur vom Essen des Brotes (V. 58: *Wer dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit*) und nicht vom Trinken des Kelches; schließlich sei in der alten Kirche zwar die Kommunion unter beiden Gestalten innerhalb der Messe üblich gewesen, andererseits habe man die Kommunion nur unter der Brotsgestalt nach Hause mitgenommen. – Was nun die praktische Frage angeht, so dürfe man den Häretikern den Kelch nicht zugestehen. Jedoch gebe es Schwankende, welche, von Häretikern umgeben, andererseits doch katholisch sind; ihnen sei der Kelch nicht zu verweigern, *wenn sie sonst nicht in der Religion und im Amt gehalten werden können*. Auch für die Böhmen, deren Irrtümer er auf Priestermangel und daher fehlende Unterweisung zurückführt, plädiert er für die Gewährung des Kelches, *damit sie in allen übrigen Dingen zum Glauben zurückkehren*. Im übrigen hält er daran fest, daß es kein Mehr an Frucht und Gnade bei der Kommunion unter beiden Gestalten gebe.

Die kaiserliche Partei, vor allem Bischof Draskovich, war höchst erfreut über dieses Votum, welches nach letzterem *die Väter zur Gewährung des Kelches ein klein wenig geneigter stimmte*⁶². Canisius hatte sicher nur für eine eingeschränkte Konzession plädiert. Aber es ist doch beachtlich, daß er gerade den Schwankenden und innerlich Unklaren und Unentschiedenen den Kelch gewähren will, um sie zu halten, ja – so bei den Böhmen – *damit sie in allen übrigen Dingen zum Glauben zurückkehren*. Es ist bei ihm noch nicht jener doktrinaire Rigorismus, wie er bei andern und auch bei ihm später anzutreffen ist, welcher als Vorbedingung von jenen, die den Kelch wollen, ein eindeutiges Bekenntnis in allen Punkten zur katholischen Lehre fordert, und damit gerade den missionarischen Zweck der Konzession ad absurdum führt. Dabei ist zu beachten, daß Canisius damals noch von der zweifellos ehrlichen, wenn auch

60 Brodrick, Canisius II, 110 führt die modifizierte Haltung von Canisius in Trient auf den Einfluß seiner Freunde, der kaiserlichen Gesandten Brus und Draskovich zurück. Dies ist nicht ausgeschlossen, scheint mir jedoch in Anbetracht der auch von Brodrick berichteten früheren Erfahrungen von Canisius nicht zwingend.

61 CT VIII, 557 f.; auch PCE III, 742–751.

62 PCE III, 751.

längst utopischen Hoffnung erfüllt ist, daß die Protestanten zum Konzil kommen, sich dort aufklären lassen, zum Licht der Wahrheit kommen und ihre Irrtümer ablegen⁶³, ja, daß sie gerade bei der Diskussion über den Laienkelch beeindruckt sein würden von den profunden Argumenten und dem hohen Niveau der Auseinandersetzung⁶⁴.

Ganz anders urteilte freilich sein Generaloberer Lainez, der am 6. September 1562 sich in einem langen Votum strikt gegen die Kelchgewährung aussprach⁶⁵. Für ihn ist der Wunsch nach dem Laienkelch, wenn nicht Häresie, dann – da ja doch nicht mehr an Gnade gewährt wird – „kindische“ Vorliebe für einen nutzlosen Ritus, gleichsam für ein Spielzeug⁶⁶. Typisch ist das starre Entweder–Oder: Entweder sind es wahre Katholiken, dann legen sie darauf keinen Wert – oder nicht, dann darf ihnen nicht stattgegeben werden. De facto sei im Abendland der Laienkelch Symbol der Häresie. Schließlich sei die Folge der Druck zur Abschaffung auch anderer Dinge (Zölibat, Fasten etc.), zumal die Häretiker durch Konzessionen nur immer dreister und unverschämter würden. Die Tradition aller Konzilien sei es, gegen Häresien bewußt Anti-Positionen zu beziehen; wenn für Leo den Großen gegen den Manichäismus der Laienkelch gerade zum Symbol der Rechtgläubigkeit geworden sei, dann müsse dies heute umgekehrt gegen die jetzigen Häresien die Kommunion nur unter einer Gestalt sein. Im übrigen wählt Lainez Vergleiche (etwa mit dem Vater, der aus Mitleid seinem erkrankten Sohn jeden Wunsch erfüllt), um zu zeigen, daß die in einer Situation unmittelbar emotional Betroffenen, da distanzlos, meist nicht die besten Ratgeber seien.

Canisius war zu dem Zeitpunkt nicht mehr in Trient; aber er dürfte später von diesem Votum erfahren haben, das ihn als das seines Generaloberen wohl

63 So in einem Brief v. 4. 6. an einen Mitbruder in Deutschland: *...ut toties vocati, tamdiu expectati ac serio rogati illi tandem cogitent secum, nullam sibi causam honestam esse, cur defugiant concilium, quod saepe ipsi in comitiis postulaverunt, praesertim cum Synodum nunc liberam habeant, quam sine omni periculo adire, in qua suas ipsi sententias proferre, et legitimos Iudices experiri possint. Clementes habebunt sane censores et patientes aures patrum sentient: tantum ad coenam hanc magnam vocati, ne sint ingrati et protervi: Veniant ad lucem et se spectandos praebeant: doctos audiant, qui doctrinae purioris nomine gloriantur: Ferant se iudicari a sapientibus, qui ad iudicium vulgi tam frequenter provocant. Conferant Evangelium suum cum senioribus qui Paulo gentium Apostolo praestantiores non sunt; ostendant fidem suam esse Catholicam, qui nationes fere omnes Christiani orbis hic reperiunt longo (?) aliter et magno quidem consensu de fide et sacramentis et traditionibus et consuetudinibus Ecclesiasticis docentes atque profitentes. Pax super Israhel (ebd., 457).*

64 Am 19. 6. an einen Mitbruder in Deutschland: ebd., 464.

65 CT VIII, 879–898.

66 Ebd., 886, Zl. 30–38.

nachdenklich gemacht haben dürfte. Im übrigen fällt das Konzil am 17. September 1562 die in Anbetracht der Mehrheitsverhältnisse einzig mögliche Entscheidung: Es überließ dem Papst die Entscheidung, ob und unter welchen Bedingungen für die spezifische Situation einzelner Länder die Kelchkommunion zu gewähren sei.

Damit war freilich klar, daß der Ball zunächst an die Fürsten zurückging. Denn wenn jemand die Initiative zu einem solchen päpstlichen Indult zu ergreifen und den Kelch zu erbitten hatte, dann waren außer den Bischöfen vorzugsweise sie es. Entsprechend erging von Kaiser Ferdinand an Staphylus und Canisius ein Auftrag zu einem Gutachten, ob der Laienkelch zu erbitten sei. Canisius erstattete es am 23. Oktober 1562 von Augsburg aus⁶⁷. Es ist seine zweite eingehendere Stellungnahme zur Kelchfrage. Sie zeigt, daß er auf der einen Seite die Öffnung in der Rede vom 15. Juni noch nicht zurücknimmt. Auch jetzt noch plädiert er unter den dort genannten Bedingungen, bzw. wenn das Ziel der Gewinnung der Schwankenden dadurch erreicht werden kann, für die Kelch-Konzession. Aber seine Zweifel, ob dieses Ziel dadurch wirklich erreicht wird, sind inzwischen viel größer; und vor allem ist diese Gewährung an Kautelen gebunden, die jede Unklarheit und Vermischung mit der Häresie vermeiden sollen. Canisius teilt sein Gutachten in folgende Fragen:

1. Ist der Laienkelch zu erbitten? Grundsätzlich, so führt er aus, sei es eine Sache des positiven kirchlichen Rechts. Hier gehe es nicht darum, was die Kirche kann, sondern was sinnvoll ist; und dies setzt wiederum Kenntnis der konkreten Situation voraus. Die Kenntnis der Situation in Deutschland aber sei speziell dem derzeitigen Papst zuzutrauen.

2. Für welche Personen ist er zu erbitten? Zunächst nicht für Häretiker, denn die sind ohnehin der Kommunion unwürdig und essen und trinken sich durch sie nur das Gericht. Hier kann auch ein Papst nichts konzedieren, weil hier das göttliche Gebot gilt: *Werft das Heilige nicht den Hunden vor!* (Mt 7,6). Dazu gehörten aber auch jene Katholiken mit einer latent oder offen schismatischen Gesinnung, die den Kelch nicht so sehr erbitten als herausfordernd beanspruchen würden, die unter Berufung auf das Gebot Christi die anderen als Ignoranten und Ewig-Gestrige innerlich verachten und so, *je erbitterter sie um die äußeren Formen des Sakramentes streiten, das Symbol der Einheit zum Zeichen eines neuen Schismas und offener Spaltung verkehren*⁶⁸. – Für die guten und gefestigten Katholiken aber sei er nicht notwendig. Ihn generell anzubie-

67 Text bei PCE III, 501–513.

68 Ebd., 503.

ten, würde nur Verwirrung erzeugen, Zweifel an der Kirche wecken, da sie ihn bisher nicht angeboten habe, und außerdem zur Spaltung führen, weil die einen ihn nehmen, die andern nicht. Außerdem bestehe die Gefahr all jener Profanierung, um derentwillen die Kirche zur Kommunion nur unter Brotsgestalt übergegangen sei. – Es bleiben schließlich die im Glauben schwachen und schwankenden Katholiken, die ihn aus Devotion begehren, freilich so ungestüm, daß bei Nicht-Gewährung Gefahr besteht, sie ganz abzustoßen. Auf ihre Schwachheit könne die Kirche Rücksicht nehmen; ihnen sei er um so mehr zu gewähren, je mehr wirklich eine reale Hoffnung bestehe, sie dadurch zu halten. Aber wie groß sei diese Hoffnung wirklich? *Wenn doch hier nur größere Anhaltspunkte für eine sichere Hoffnung bestünden, daß es diesen Zweifelnden oder Schwachen durch Erlangung des Kelches besser geht!* Jedenfalls verberge sich eine sehr unterschiedliche Disposition hinter dieser Haltung: von einer grundsätzlichen, wenn auch unter Schwierigkeiten erkämpften Unterordnung des privaten religiösen Gefühls unter die Autorität der Kirche bis hin zu einer sektiererischen Haltung, die private Frömmigkeit zur absoluten Norm mache und sich vom Glauben und der Einheit der Kirche trenne.

3. Ist der Kelch vom Papst unter bestimmten Bedingungen zu erbitten? Dies bejaht er unbedingt: zweifellos werde der Papst ihn nicht bedingungslos konzedieren, sondern unter bestimmten Bedingungen, wie die Kirche auch bisher in ähnlichen Situationen, etwa auf dem Basler Konzil gegenüber den Böhmen, getan habe. Dies gelte um so mehr für Deutschland, als hier in der Lehre ein großes Chaos und eine fundamentale Unklarheit herrsche. Wenn dagegen bestimmte Bedingungen gesetzt werden, könne sich nicht die Häresie unter dem Schutz der kirchlichen Autorität ausbreiten; dann werden die Katholiken von den Häretikern geschieden; viele gutgläubig Irrende korrigieren ihre Irrtümer, während sie vorher im Unklaren waren.

4. Unter welchen Bedingungen ist er zu erbitten? Hier sei äußerst wichtig, daß die dazu nötigen Klärungen nicht nur *in foro interno* und in der Beichte geschehen, da auf diese Weise die öffentliche Unklarheit nicht behoben wird, die darin besteht, daß sich hinter einem Ritus häretische wie auch katholische Gesinnung verbergen kann, sondern durch ein öffentliches Bekenntnis. Er verweist dabei auf die Bedingungen, die Basel gegenüber den Hussiten gefordert habe, bzw. die in Trient mehrfach in der Konzilsaula formuliert wurden. Dies seien konkret folgende: Übereinstimmung im Glauben mit der katholischen Kirche; grundsätzliche Anerkennung der Legitimität der Kommunion auch unter einer Gestalt; Gehorsam gegenüber Papst und Bischöfen; schließlich vorherige Beichte. Hinzu kommen Vorkehrungen, daß keine Profanierung ge-

schieht. Man könne aber dieses Bekenntnis auch einfach verkürzen auf das Bekenntnis der Übereinstimmung im Glauben mit der römischen Kirche. Eine solche Kurzformel sei sogar sehr gut. Denn Canisius ignoriert nicht, daß für viele in Deutschland diese Bedingung inakzeptabel sei, zumal die römische Kirche für sie ohnehin ein rotes Tuch sei. Aber man müsse hier handeln wie ein umsichtiger Arzt, der nicht einfach dem Begehren des Kranken nachgibt. Und wenn man das Bekenntnis zur römischen Kirche und zum Papst als Bedingung setzt, rühre man wirklich – wie Canisius mit Väterzitate ausführt – an den Kern der Sache, wo sich entscheide, ob jemand noch katholisch sei oder nicht. Hierhin zu führen, sei in der derzeitigen geistigen Situation in Deutschland und inmitten der ungeheuer verbreiteten anti-römischen Stimmung äußerst schwierig; aber gerade dies sei die Aufgabe der Seelsorge. Dazu bedürfe es gütiger Seelsorge sowie der Aufklärung durch Predigt und gute Bücher; gegenwärtig jedoch, wo die Predigt häufig nur grassierende Vorurteile bestärke, führten Blinde Blinde, so daß beide in die Grube fallen.

Daß gerade diese Bedingungen nicht oder nur schwer erfüllt werden konnten, war wohl für Canisius der Grund dafür, daß seine Hoffnung, durch begrenzte Gewährung des Kelches schwankende Katholiken gewinnen zu können, immer mehr einer tiefen Skepsis wich. In seiner Antwort vom 22. Februar 1563 auf die 17 Fragen von Vizekanzler Held ging er, wie wir gesehen haben, auf die Sachfrage nicht ein, betonte nur, daß für eine solche Konzession nicht das Konzil, sondern der Papst der geeignete Adressat sei. Negative Stimmen kamen von Bischöfen wie von seinen Mitbrüdern; P. Franz Coster schrieb am 2. April aus Köln, man wage dort nicht einmal die Entscheidung des Konzils, die Sache dem Papst zu überlassen, zu drucken, da dies an vielen Orten Verwirrung hervorrufen würde⁶⁹. Der sich verstärkende Druck auf die Fürsten, den Laienkelch zu erbitten, vor allem auf den Kaiser und den Herzog von Bayern, aber war wiederum für Canisius ein Motiv mehr zur Skepsis.

Dies alles blieb auf ihn nicht ohne Wirkung. In einem Brief vom 21. April an Kardinal Morone⁷⁰ hat er nun jede Hoffnung aufgegeben, durch die Kelchgewährung etwas Positives zu erreichen. Je mehr er in Deutschland weile, so schreibt er, desto mehr werde er in seiner Überzeugung bestärkt, daß die Gewährung des Laienkelches mehr Nachteile bringe, als seine Verweigerung. Er wolle nicht darüber urteilen, ob seine Gewährung vor 20 Jahren sinnvoll gewesen wäre. Jetzt jedenfalls rieten besonders die Bischöfe davon ab. Es fehlten die

69 PCE IV, 133.

70 Ebd., 150–153.

Priester, die theologisch gebildet genug seien, das Volk richtig zu instruieren; ein großer Teil des Volkes würde die Bedingungen ablehnen; es entstehe Spaltung zwischen denen, die ihn nehmen, und denen, die an der Kommunion unter einer Gestalt festhielten; die Grenze zur Häresie werde unschärfer. Aus Tausend, die unbedingt den Kelch wollen, sei kaum einer, der in den übrigen Dingen mit der römischen Kirche übereinstimme. So fördere der Laienkelch nur die allgemeine Unklarheit. – Außerdem: für wen? Die Österreicher gibt Canisius ohnehin verloren; sie würden sich ohnehin den Kelch nehmen und hörten mehr auf die Stimme der Wölfe als der Hirten. In Bayern stehe es etwas besser; aber nur auf Druck hin habe der Herzog zugesagt, sich für den Laienkelch zu verwenden. Er selbst habe in diesen Tagen dem Kaiser unbedingt abgeraten, den Laienkelch zu erbitten, worauf dieser erwidert habe, er würde die Sache nicht urgieren. Nachgiebigkeit gegenüber Druck richte in der Kirche nichts aus.

Diese nun klar negative Haltung hält sich bei ihm durch und verstärkt sich noch. Die Fürsten, vor allem der Herzog von Bayern, geben hier dem Druck nach, so schreibt er am 17. Mai an Lainez. Auch der Kaiser dulde den Laienkelch; man fürchte sonst Aufruhr und Gewalttätigkeiten. Ihm jedoch gefalle diese menschliche Klugheit nicht. *Es ist nun die Zeit zu bekennen, was zur Verteidigung der Autorität der Kirche gehört, auch wenn die Wahrheit Haß provoziert: aber Tugend hat es mit dem Schwierigen zu tun*⁷¹. Hier war Staphylus anderer Meinung: *aber auch die Ärzte streiten sich gerne untereinander; was der eine dem Kranken als Heilmittel anbietet, betrachtet der andere als giftig oder schädlich. Die Fürsten mögen denken, wie sie wollen: ich möchte lieber mit den Bischöfen in einer so heiligen Sache irren, als mit solchen Fürsten weise sein*⁷².

Papst Pius IV. jedoch dachte anders als Canisius. Er war bereit, den Fürsten nach Beendigung des Konzils entgegenzukommen und konzedierte ihnen zwar nicht die Priesterehe⁷³, wohl jedoch *ad experimentum* den Laienkelch. Was Canisius befürchtete, trat ein: aus einem Brief Polancos vom 11. oder 12. März 1564⁷⁴ vernahm er, daß Morone mit der Vollmacht der Kelchgewährung zum Kaiser unterwegs war. Darin konnte er nur eine Fehlentscheidung mit katastrophalen Auswirkungen erblicken. *Ich fürchte* – so schrieb er

71 Ebd., 204; vgl. 214 f. und 227.

72 Canisius am 17. 5. an Hosius (ebd., 209 f.).

73 Zu diesem Komplex Franzen A., Zölibat und Priesterehe in den Auseinandersetzungen der Reformation und der katholischen Reform im 16. Jahrhundert, Münster 1969.

74 PCE IV, 467 f.

am 25. März an Lainez – *daß das, was wir an Resten in Deutschland gerade noch halten, dadurch verwirrt wird und einen größeren Schlag erhält, als wir heilen könnten. Die Gegner können sich die Hände reiben.* Er hoffe noch, daß Gott bei diesen Ratschlägen sei, wenngleich er nicht sehe, wie sie zur Heilung der Krankheiten Deutschlands beitragen könnten. *Wir sehen, daß jetzt der Kelch verschmährt wird, den sie allgemein zu usurpieren begannen, und Satan mit großer Macht zur Abschaffung des Meßopfers schreitet. Man mag den Kelch gewähren: sie werden dennoch nicht die Autorität des Papstes und der Kirche anerkennen, wie ich fürchte. Man mag welche Bedingungen auch immer denen vorschreiben, die den Kelch nehmen wollen: weder Priester noch Laien werden sie erfüllen.* Wenn die Kardinäle Hosius und Otto Truchseß von Waldburg noch in Rom wären, wäre es nach seinem Urteil nicht dazu gekommen. Es schmerze ihn, von einem hochgestellten Laien gehört zu haben, der Papst werde als Semi-Lutheraner betrachtet. Er fürchte, die Bischöfe würden alle Autorität verlieren, sobald den Österreichern der Kelch gewährt wird. Aber: vielleicht sei er auch vorschnell ängstlich. *Fundati sumus super petram*⁷⁵.

Noch entschiedener ablehnend spricht sich Canisius in einem Gutachten vom 25. August 1564 aus, das er dem Freisinger Domherrn Pfister für das Salzburger Provinzkonzil der bayerischen Bischöfe sendet, das sich mit der Frage zu befassen hatte, ob man die päpstliche Erlaubnis des Laienkelches in die Tat umsetzen solle⁷⁶. Während immerhin auch Salmerón und Lainez auf dem Konzil betont hatten, daß die Kommunion unter beiden Gestalten, in der Urkirche und in der griechischen Kirche unangefochten in Geltung, an sich als Ritus genauso katholisch sei wie die unter einer Gestalt, und daß es sich hier um eine veränderliche und geschichtlich wandelbare Sache handle, erklärt nun Canisius ziemlich undifferenziert, der Ritus *sub una* sei der sicherste, schon seit den Anfängen der Kirche in Gebrauch (was ja nur für die Hauskommunion, nicht jedoch für die Eucharistiefeier stimmt!); er sei gegen die Häretiker Zeichen der guten Katholiken; er bezeuge allein den Glauben, daß auch in einer Gestalt der ganze Christus gegenwärtig sei; schließlich werde die Gefahr der Verschüttung und Verunehrung dadurch vermieden. – Die päpstliche Erlaubnis sei jedoch, so führt er weiter aus, kein Befehl, sondern eine Ermächtigung der Bischöfe, die selbst in Anbetracht der Umstände entscheiden müßten. Auf jeden Fall müsse man die in dieser Konzession ausdrücklich ausgesprochene Intention des Papstes im Auge haben; und die sei, die Irrenden auf diese Weise zurückzuführen.

75 Ebd., 480.

76 Ebd., 623–632.

Nun sehe aber jeder Kenner der Verhältnisse, daß sich die Situation in Deutschland gewandelt habe und die vom Papst geforderten Bedingungen nicht erfüllt werden würden, so daß größere Übel als Vorteile aus der Konzession entspringen würden. So würde man gerade gegen die Intention des Papstes handeln und sein Gewissen belasten, wenn man das, was als Heilmittel gegeben sei, in einer Situation reichen würde, in der es als Gift wirke. Andererseits sei es gerade hier nicht angebracht, daß eine Kirchenprovinz im Alleingang vorgehe, ohne Konsultation mit den übrigen deutschen Bischöfen, die vor einer ähnlichen Situation stehen. Wiederum betont er: von zehn würde heute kaum einer den Kelch ohne Häresie verlangen; alle meinten vielmehr, *iure divino* müßte man *sub utraque* kommunizieren. Hinzu kämen Irrtümer über das Meßopfer und die Autorität des Papstes und der Bischöfe. Außerdem seien dazu neue Kelche, neue liturgische und hygienische Regeln und Vorsichtsmaßnahmen erforderlich. Schließlich würden die Gemeinden gespalten, wenn die einen so, die andern so kommunizierten; so werde das Zeichen der Einheit zum Zeichen der Zwietracht. Was ferner die Katholiken angehe, so würde sie der neue Ritus nur irre machen, ob bisher ihr Glaube richtig war – oder sie würden rein aus Neuerungssucht zum Kelch greifen, was in religiösen Dingen immer gefährlich sei und wieder zu Streit und Spaltung führe. Die Häretiker aber würden sich bestätigt sehen und triumphieren; sie würden immer dreister und auch in anderen Dingen des positiven kirchlichen Rechts wie dem Zölibat und den Fastengeboten Nachgeben fordern. Ihnen den Laienkelch konzederen, wäre gleichbedeutend wie Wahnsinnigen das Schwert oder Schwerkranken einen Todestrank geben. Schließlich weist er auf eine praktische Schwierigkeit hin: gewährt man ihn in einem Gebiet, in einem andern jedoch nicht, wie dies angeblich in Bayern geschehen solle, sei die Verwirrung noch größer.

Dennoch entschied sich das Salzburger Provinzkonzil, die päpstliche Erlaubnis der Kelchkommunion für Bayern zu benutzen, wie dies auch in Österreich geschah. Der Erfolg jedoch sollte Canisius Recht geben. Die Kelchkommunion wirkte sich im ganzen nachteilig für die katholische Sache aus. Weit gefehlt, dem Protestantismus den Wind aus den Segeln zu nehmen, stiftete sie Verwirrung und arbeitete – zumal in einer Zeit noch unabgeschlossener Konfessionsbildung, da Äußerlichkeiten meist für das einfache Volk die einzigen erkennbaren Unterschiede bildeten – eher der Reformation in die Hände. Der bayerische Herzog Albrecht V., ein entschiedener Verfechter der katholischen Reform auf der Basis des Trienter Konzils, verbot bereits 1571 den Laienkelch wieder. Papst Gregor XIII. zog 1584 nach 20 Jahren die römische Erlaubnis

wieder zurück. Wo noch länger der Laienkelch mit landesherrlicher Duldung erlaubt war, wie am Niederrhein im Herzogtum Jülich-Kleve-Berg, wurde er zum Schluß von Katholiken praktisch nicht mehr verlangt⁷⁷.

Heute ist die Kommunion unter einer oder zwei Gestalten keine konfessionelle Kontroversfrage mehr. Die Argumente von Canisius und anderen gegen die Kelchkommunion erscheinen uns heute leicht allzu ängstlich. In der Tat hätten Rom und die Bischofskonferenzen sich aus denselben Gründen z. B. in den Jahrzehnten nach dem 2. Vatikanum der Handkommunion widersetzen können; die Argumente sind weitgehend austauschbar: Verwirrung, Spaltung der Katholiken, Gefahr der Unehreerbietigkeit und Profanierung, Nähe zu häretischen Anschauungen, schließlich Nachgeben gegenüber Druck von unten. Trifft dies für die Einzelargumente zu, so ist es dennoch falsch, sie aus ihrem geschichtlichen Gesamtkontext herauszulösen. Der Zwang zur konfessionellen Abgrenzung, der nicht von einer Seite ausging, bewirkte, daß diese gutgemeinte Konzession, je länger desto mehr, als ein „falsches Signal“ verstanden wurde. Sinnvoll und verstehbar war der Laienkelch nur innerhalb eines grundlegend anderen Gesamtkonzepts kirchlicher Erneuerung, das stärker auf Dialog und Vermittlung setzte. Ein solches Konzept, geistig vor allem auf dem Humanismus von Erasmus aufbauend, gab es; aber es hatte spätestens seit den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts sowohl auf protestantischer Seite wie unter den Katholiken immer weniger Chancen⁷⁸. Jedenfalls bleibt festzuhalten, daß es nicht römische Engstirnigkeit war, was das Experiment des Laienkelches im 16. Jahrhundert scheitern ließ, sondern die Eigengesetzlichkeit konfessioneller Polarisierung.

77 Dazu Franzen A., Die Kelchbewegung am Niederrhein im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zum Problem der Konfessionsbildung im Reformationszeitalter, Münster 1955.

78 Dazu bes. Franzen A., Das Schicksal des Erasmianismus am Niederrhein im 16. Jahrhundert. Wende und Ausklang der erasmianischen Reformbewegung im Reformationszeitalter (HJ 83) 1964, 84–112.

Petrus Canisius und die Politik

Siegfried Hofmann

Unbestritten ist, daß Petrus Canisius eine herausragende kirchenpolitische Rolle gespielt hatte. Diese seine Leistung wird in der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur immer wieder angesprochen, eine umfassende und differenzierte Darstellung steht jedoch aus und kann auch hier nicht geleistet werden. Es wurde deshalb aus gutem Grund diesem Beitrag nicht der Titel „Canisius als Politiker“ gegeben, sondern der weit zurückhaltendere „Canisius und die Politik“. Was zunächst als Zurückweichen vor einem großen Thema aussieht, eröffnet einen tieferen Zugang zum Verständnis des politischen Engagements des Heiligen, indem es den Spannungsbogen zwischen persönlicher Voraussetzung, personalem Verantwortungsgefühl und dem Sichstellen einer gesehenen und in Verantwortung und Gehorsam angenommenen Herausforderung deutlich machen möchte. Unter diesem Aspekt eröffnet sich ein Einblick in die Eigenart seines politischen Handelns, das sich herkömmlichen Maßstäben entzieht, weil es in der Person dieses homo religiosus, Ordensmanns und weltläufigen Gebildeten gründet, der Politik nicht aus Neigung, sondern aus Verantwortungsgefühl und Gehorsam betrieb.

Canisius verstand sich mit Sicherheit nicht als Politiker, auch nicht als Kirchenpolitiker. Er wußte sich vielmehr als Christ und Jesuit gefordert. Ihm ging es in seiner politischen Mission um die Rettung der Kirche vor allem in Deutschland, wobei ihm die Kirche nicht vordergründig Selbstzweck war, sondern die Kirche Jesu Christi, auf sein geradezu mystisches Kirchenverständnis sei verwiesen.¹ Dieses sein Wirken hatte drei Stoßrichtungen:

- das Einbringen der Kirche als mitgestaltende Ordnungsmacht in Reich, Fürstentümern, Städten usf., die Wahrnehmung kirchlicher Interessen, die Präsenz der Kirche in Deutschland überhaupt, um dieser Kirche willen die Mitwirkung am politischen Geschehen, sei es bei Reichstagen, an Fürstenhöfen, in Städten usf.,

¹ Zum Kirchenverständnis des Petrus Canisius vgl. Diez Karlheinz, Christus und seine Kirche. Zum Kirchenverständnis des Petrus Canisius, Paderborn 1987.

- die Abwehr von Häresien, vor allem die Verteidigung gegenüber den Vertretern der Reformation,
- die Erneuerung der Kirche von oben und innen: über die Fürsten, Bischöfe, aber auch von der Basis her, den Gläubigen und einem in seiner Sicht korrupten Klerus.

Mit herkömmlichen pastoralen Maßnahmen war dieser „versinkenden“ Kirche nicht mehr zu helfen. Die Rettung der Kirche war gewiß eine Aufgabe der Weckung und Förderung von Frömmigkeit und Kirchenbewußtsein im gläubigen Volk. Sie mußte aber in diesem Ringen um die Zukunft der Kirche auch ein umfassendes kirchenpolitisches Programm sein, das es zumindest auch mit Mitteln der Politik zu realisieren galt.

Alles, was man üblicherweise dem Bereich des politischen Handelns zuordnet, gilt bei ihm nicht im vordergründigen Sinn.² Das Feld der Politik ist bei ihm inhaltlich nur schwer gegen sein sonstiges öffentliches Handeln abzugrenzen. Es umfaßte nahezu alles, was eine öffentliche Dimension hatte: sein Wirken als theologischer Berater des Königs und ihm nahestehender Fürsten wie des Augsburger Bischofs Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, des Ermländer Bischofs und späteren Kardinals Hosius und als unmittelbarer Gesprächspartner oder Vortragender bei Religionsgesprächen und dem Konzil. Seinen politischen Einfluß nur im Blick auf große Anlässe wie Reichstage und Konzil zu sehen, würde aber seiner tatsächlichen Bedeutung keineswegs gerecht. Weit folgenreichtiger war sein kontinuierliches Wirken als Berater etwa des Königs und der Bischöfe für die Bewußtseinsbildung und damit den Gewinn einer nicht aufgebaren Linie, seine Verkündigung in der Predigt in Begleitung von Reichsversammlungen und an Brennpunkten kirchenpolitischen Geschehens, der Aufbau der Oberdeutschen Provinz, deren erster Provinzial er wurde, seine Bildungspolitik mit der Gründung von Gymnasien und dem Engagement für Universitäten und anderes mehr. Nicht in der Lage, diese und andere Tätigkeitsfelder im öffentlichen Wirken des Petrus Canisius im Rahmen dieses Beitrags nachzeichnen zu können, sei hier versucht, dieses sein politisches Handeln vom Wesen seiner Person, seinen Fähigkeiten, auch den in seiner Persönlichkeitsstruktur begründeten Hemmnissen, seinem Werdegang und seinem schließlich im Laufe seines Ordenslebens gewonnenen Selbstverständnis wenigstens etwas zu verstehen.

2 Vgl. Lortz Joseph, Die Reformation in Deutschland II, Freiburg 1948, 145.

Verhaltensregeln für politisches Handeln

Auch als Kirchenpolitiker wußte sich Canisius in pastoraler Verantwortung. Weltläufigkeit im Elternhaus, sein früher Bildungsgang, seine Klugheit und nicht zuletzt seine Treue gegenüber dem Denken und den Anweisungen des hl. Ignatius prägten seinen politischen Stil. Gewiß: Die Deutschen schienen dem gebildeten Niederländer zunächst, vielleicht sogar zeitlebens größtenteils unbärdig, freiheitsbedacht und im Schnitt wenig gebildet, über das Niveau an Universitäten wie Ingolstadt und Wien war er entsetzt,³ dennoch fühlte er sich als Deutscher.⁴ Seine Erfahrungen im Umgang mit den Deutschen gerade auch auf politischem Parkett faßte er als Provinzial in seiner für die 2. Generalkongregation 1565 eingebrachten Denkschrift über den Umgang mit den Deutschen zusammen, die als Hilfestellung für die dort eingesetzten Mitbrüder gedacht war. Die Ordensoberen in Deutschland sollten

- im Umgang mit den Deutschen, besonders mit den führenden Männern die erforderliche Gewandtheit besitzen und auch bei ihren Untergebenen auf diese achten. Dies bedeutete Weltläufigkeit im Auftreten, einen Sinn für Fragen des Protokolls an Fürstenhöfen und anderes mehr.
- im Gespräch weder sarkastisch noch überheblich sein, sondern sich von Liebe und Wohlwollen zu den Deutschen leiten lassen. Diese Forderung steht in Spannung zu seinen Aussagen über den beklagenswerten Zustand in diesem Land gerade auch im Blick auf die weltlichen und geistlichen Fürsten.
- im Umgang mit den Deutschen, besonders mit den Fürsten in Gedanken und Worten offen sein. Diplomatie darf also nicht auf Kosten der Wahrhaftigkeit gehen.
- gegenüber den Neugläubigen keinen Unwillen zeigen und diese weder öffentlich noch im privaten Gespräch namentlich angreifen. Diese von Canisius auch an anderer Stelle wiederholt erhobene Forderung scheint auf den ersten Blick im Widerspruch zu der Überzeugung zu stehen, daß gerade in der Kirchenspaltung und den Häresien der Satan am Werke ist. Canisius wird sich fragen lassen müssen, inwieweit er selbst in seinen Briefen dieser Forderung gerecht wurde.

³ Siehe unten.

⁴ Über die Deutschen in der Sicht des Petrus Canisius: Schäfer Walter, Petrus Canisius. Kampf eines Jesuiten um die Reform der katholischen Kirche Deutschlands, Göttingen 1931, 21–23.
– Petrus Canisius. Briefe. Ausgewählt und herausgegeben von Burkhart Schneider, Salzburg 1959, 12 f.

- die Deutschen durch *Höflichkeit und Bescheidenheit, die unsere Patres auszeichnen sollten*, für den Orden gewinnen.
- sich, soweit als nur möglich, den Deutschen und ihrer Eigenart angleichen. Dies war gerade angesichts der Internationalität des Ordens wichtig.
- geistlichen und weltlichen Fürsten und den maßgebenden Männern besondere Hochachtung bezeugen, nur durch deren Unterstützung sei es möglich, das allgemeine Wohl zu fördern und Ansehen zu gewinnen.
- sich gewissenhaft davor hüten, kirchlichen Stellen oder Ordensleuten einen Anlaß zur Abneigung und zum Verdacht zu geben, als ob sie den Sittenrichter spielen und ihre Fehler ausspähen wollten. Daher dürften auch die Oberen nicht dulden, daß die Patres in den Kollegien oder sonstwo irgendetwas über Mißstände im hohen oder niederen Klerus reden und solche Nachrichten verbreiten. Vielmehr solle man dessen Ansehen und Ehre, soweit als nur möglich, zu schützen und zu verteidigen suchen, damit man in den Patres aufrichtige Freunde und nicht eifernde Reformer sehen möge.
- alles vermeiden, was bei diesen hohen Herren – die Rede ist von Fürsten und Stadtmagistraten – Abneigung und Mißstimmung erregen könnte, ja alles das betreiben, was zur Erhaltung und Förderung des Wohlwollens beitrage.⁵

Und wenn Canisius als Beispiele die Beschaffung guter Prediger, bedeutender Theologieprofessoren, tüchtiger Schriftsteller, erfahrener Lehrer, eifriger Beichtväter, beim Volk beliebter Priester nennt – auf all diesen Gebieten war er selbst tätig –, darf man doch nicht aus dem Auge verlieren, daß dies alles nicht auf innerkirchliches Wirken beschränkt war, sondern stets auch eine kirchenpolitische Dimension hatte.

Der Vergleich dieser Verhaltensregeln mit der Unterweisung des Ignatius vom 24. September 1549 an die nach Deutschland entsandten Jesuiten, die Johannes Polanco im Auftrag des Ignatius Petrus Canisius zum Beginn seiner Mission in Deutschland mitgab⁶ – am 13. November 1549 zog dieser dann mit Alfons Salmeron und Claudius Jajus in Ingolstadt ein –, zeigt, wie weitgehend sich Canisius in seiner Denkschrift an Ignatius hielt, etwa daß sich die Jesuiten liebenswürdig geben sollten, indem sie durch Demut und Liebe allen alles würden, sich den Sitten jenes Volkes gleichförmig machen sollten, denen, die

5 Schneider, Briefe, 192–195 (Nr. 52), hier 194 f.

6 Ignatius von Loyola. Briefe und Unterweisungen, übersetzt von P. Knauer (Deutsche Werkausgabe I), Würzburg 1993, 293–301 (Nr. 872a). – Über die Rolle P. J. Polancos als Sekretär des Ignatius: Ebenda, XXVI f.

Gesamtverantwortung trügen, durch die Bande des Wohlwollens verbunden sein und sich die Häupter der Gegner zu Freunden machen sollten, klug und angemessen vorzugehen und zum Gehorsam gegenüber der Autorität des Apostolischen Stuhles zu führen hätten, ohne durch unvorsichtige Verteidigung als „Papisten“ weniger Glauben zu finden usf. Dennoch ist der Stellenwert der von Canisius vorgeschlagenen Verhaltensregeln ein anderer. Zwischen 1549 und 1565 lagen die von Canisius Jahr für Jahr vorgenommenen Analysen der jeweiligen Situation, die gemachten Erfahrungen, die in seinen bitteren Klagen über die deutsche Kirche generell, über weltliche und geistliche Fürsten, Klerus und Laien speziell unmißverständlichen Niederschlag gefunden hatten. Diese Erfahrungen konnten ihn nicht abhalten, sich dem von Ignatius bestimmten Stil für den Umgang mit Deutschen, vor allem den weltlichen und geistlichen Fürsten, den Repräsentanten der Städte, den Katholiken und „Neugläubigen“ verpflichtet zu wissen, wie seine Denkschrift zeigt. Dennoch erklären diese Verhaltensregeln, die Ignatius und Canisius aufgestellt hatten, noch lange nicht das politische Profil des Petrus Canisius. Wir haben vielmehr dem alle in Deutschland tätigen Jesuiten Verbindenden ebenso nachzufragen wie auch dem, was das politische Wirken des Petrus Canisius im besonderen charakterisiert und ausgezeichnet hatte.

Die Analyse

Am Beginn aller politischen Überlegungen stand für Petrus Canisius die Analyse der jeweiligen Situation. Diese Analysen fanden ihren Niederschlag in seinen Berichten an die Ordensleitung. Sie haben etwas Unbestechlich-Gnadenloses an sich, legen ohne Rücksicht auf Betroffene bloß, die Schärfe seines Urteils überrascht ebenso wie die emotionale Betroffenheit. Diese Berichte stehen in eigentümlichem Kontrast zu den offiziellen Schreiben, die er an den König, an Fürsten und Bischöfe sowie an hohe Beamte gerichtet hatte, stehen zuweilen auch in einer unübersehbaren Spannung zu persönlichen Briefen an Freunde, vor allem Angehörige seines Ordens.

Man fragt sich, ob Canisius diese Analysen der allgemeinen Lage, der jeweiligen politischen Situation oder auch der Verhältnisse vor Ort vorgenommen hätte, wäre er nicht durch die Anweisungen des Ignatius dazu verpflichtet gewesen. P. Johannes Polanco hatte am 27. Juli 1547 an die Mitglieder der Gesellschaft Jesu Regeln für die an die Ordensleitung zu erstattenden Berichte ver-

sandt.⁷ Diese sollten auf der Basis ständiger Reflexion über die jeweiligen Erfolge und Mißerfolge informieren, speziell darüber, was der Berichterstatter selbst von dem ganzen Fortgang seines Werkes halte. Jeden Tag oder wenigstens an einigen Tagen in der Woche solle jeder wie von einem hohen Platz aus sein ganzes Werk anschauen, wie es vorangehe, wie Land gewonnen oder verloren werde. Die schriftliche Fixierung zwingt zur Präzision; *denn was man schreibt, muß man sich viel mehr anschauen, als was man sagt* (Ignatius an Peter Faber am 10. Dezember 1542⁸). Zwei Arten von Berichten hatte Ignatius vorgesehen: Haupt- und Beibriefe, nur in letzteren dürfe man aus der Überfülle seines Herzens schreiben. In den Hauptbriefen sei das Lob der Dinge und der beteiligten Personen maßvoll, im Tadeln sei die Mäßigung noch größer. In den Hauptbriefen stehe nur das, was man vorzeigen könne. Wenn es sich um Dinge handle, die einen Fürsten oder Prälaten betreffen, schreibe man dies in den Beibriefen, aber auch dort sei die von Leidenschaft entblößte Wahrheit verbindlich. Angesichts dieser Anforderungen gewinnen einerseits die von Canisius an Rom eingesandten Berichte an Gewicht, andererseits läßt sich an Hand der oft bitteren Urteile das Ausmaß seiner Betroffenheit abschätzen.

Ignatius hatte 1549 bei der Entsendung von Jesuiten nach Ingolstadt, den Sitz der bayerischen Landesuniversität, nicht zuletzt angesichts der Berufung durch den bayerischen Herzog und des Einsatzes seines Kanzlers Leonhard Eck und seines Rates Wiguleus Hundt, eines ehemaligen Ingolstädter Professors, dieser bayerischen Stadt eine Schlüsselrolle keineswegs nur für Bayern, sondern für die deutsche Kirche überhaupt zgedacht.⁹ Ingolstadt war gleichsam eine vorgeschobene Bastion. Drei Ziele nannte in seinem Auftrag P. Johannes de Polanco in der Instruktion vom 24. September 1549: die bayerische Landesuniversität, die durch den Tod Dr. Johannes Ecks in eine schwierige Situation geraten war, aus ihrer Bedrängnis zu führen, *Deutschland in dem zu helfen, was die Richtigkeit des Glaubens gegenüber der Kirche und schließlich die solide und gesunde Lehre betrifft, und die Dinge der Gesellschaft (Jesu) zu fördern, in dem vor allem dafür gesorgt wird, daß in Ingolstadt und an anderen Orten Kollegien der Gesellschaft zum gemeinsamen Wohl und zu Gottes Ehre errichtet werden.*¹⁰ Erstaunlich schnell war in Ingolstadt die anfängliche Zuver-

7 Ignatius, Briefe und Unterweisungen, 166–174 (Nr. 180).

8 Ignatius, Briefe und Unterweisungen, 82–85, hier 83 (Nr. 58).

9 Die Jesuiten in Ingolstadt 1549–1773 (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Ingolstadt, Ingolstadt 1991, 32–34. – Vgl. hierzu generell: Buxbaum E. M., Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556, Rom 1973.

10 Ignatius, Briefe und Unterweisungen, 294 (Nr. 872a).

sicht einer tiefen Enttäuschung gewichen. Am 24. März 1550 berichtete Canisius – man erinnere sich hierbei an die von Polanco im Namen des hl. Ignatius übermittelten Richtlinien für derartige Berichte – an eben diesen P. Polanco : *Allgemein gesprochen möchte ich sagen, daß man unter den heutigen Deutschen vergebens nach praktischem Interesse an der Religion sucht. Der Gottesdienst der Katholiken ist so ziemlich auf das Halten einer ohne alle Begeisterung vorgetragenen Predigt an Festtagen beschränkt. Was vom Fasten in der Fastenzeit übrig ist, ist bloß der Name; denn niemand fastet. Ob und wie selten besucht ein Mann die Kirche und die heilige Messe oder bekundet durch irgendein anderes äußeres Zeichen, daß er noch Freude habe am alten Glauben!* Rat suchend wandte er sich an ihn: *Wir möchten deshalb Euer Hochwürden bitten, uns zu schreiben und zu sagen, wie wir Steine in Menschen verwandeln können oder mit anderen Worten Deutsche in Leute, die für das religiöse Leben in unserer Gesellschaft sind. Sie haben einen wirklichen Abscheu vor Gelübden und den evangelischen Räten, und fast alle Aufrichtigkeit und Einfalt ihres Glaubens ist verschwunden. Die Lage ist danach, einen, der sie ernstlich erwägt, das Herz still stehen zu lassen. Die Häresie kann weder durch Gewalt noch durch Reform überwunden werden, und wir sind beim besten Willen machtlos, den verloren gegangenen Glauben wiederherzustellen, weil es zu wenig Priester gibt oder in Wahrheit keine.*¹¹

Dem Bericht des Canisius nach muß die Lage in Deutschland auf Grund der nicht zuletzt in Ingolstadt gemachten Erfahrung desolat gewesen sein. Und doch wird man Zweifel ansetzen dürfen. Aus der Hand Dr. Ecks ist das berühmte Pfarrbuch der ihm anvertrauten Pfarrei zur Schönen Unserer Lieben Frau in dieser Stadt erhalten, das eine andere Sprache spricht.¹² Ähnliches gilt von seinen Predigtskizzen.¹³ Es ist nur schwer vorstellbar, daß innerhalb weniger Jahre nach dem Abschluß dieses kontinuierlich geführten Pfarrbuchs alle Volksfrömmigkeit und jegliche Pflichterfüllung des Klerus zusammengebrochen ist. Man wird angesichts des niederschmetternden Urteils mit der Unbedingtheit eines Heiligen rechnen dürfen, auch mit seiner persönlichen Unge-

11 Brodrick James, Petrus Canisius 1521–1597 I, Wien 1950, 204–209. – Braunsberger Otto (Hg.), Beati Petri Canisii Societatis Jesu Epistolae et Acta, 8 Bände Freiburg i. Br. 1896–1923, hier PCE I, 306–314 (Nr. 84).

12 Vgl. Schäfer, Canisius, 20–32.

13 Greving J., Johann Ecks Pfarrbuch für U. L. Frau in Ingolstadt, Münster 1906. – Dr. Johannes Eck. Seelsorger. Gegner Luthers (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Stadtmuseums Ingolstadt), Ingolstadt 1986, 106–123. – Zu den Predigtskizzen: Ebenda, 111–114.

duld im Einfordern von nicht auf der Stelle eingelösten Zusagen, mit dem mangelnden Verständnis für die kirchlichen Verhältnisse vor Ort usf.

Auch wenn die Beurteilung der Lage in Ingolstadt wie andernorts durch Petrus Canisius durchwegs negativ ausfällt, ist sie bei näherem Zusehen doch nicht pauschalisierend, sondern geht sehr wohl auf die jeweilige kirchliche bzw. kirchenpolitische Situation ein. Gerade Bayern und Österreich sah Canisius jahrzehntelang in höchster Gefahr. Die Analysen des Heiligen waren hierbei präzise und umfassend.¹⁴ Diejenige von 1556 nennt die Rolle der „Confessio Augustana“, die Schwäche der unter Druck stehenden Fürsten, auch wenn diese katholisch sein und bleiben möchten – unstreitig waren der bayerische Herzog Albrecht V. und König Ferdinand gemeint –, den Verlust von Gütern, die um sich greifende und erstarkende Häresie, den Mangel an Kirchenleuten, die Zwietracht der Fürsten, die Erfolge der Gegner, die Verschlafenheit der Prälaten, das unglückliche Ergebnis und Ende des Reichstags, den langsamen Fortgang und die lange Vertagung des Konzils usf. Dies und anderes wird die Fürsten besorgt und fast verzweifelt machen.¹⁵

Nun war gerade damals in der Tat die kirchliche Politik im Herzogtum Bayern in große Bedrängnis geraten. Herzog Albrecht V. war zunächst reformatorischen Neuerungen nicht unzugänglich gewesen. Im September 1555 sandte er seinen Sekretär Heinrich Schweicker nach Rom, er sollte dort die Bewilligung von Laienkelch, verheirateten Geistlichen u. a. erbitten. Als der Herzog im Frühjahr dieses Jahres das harsche Nein des Papstes durch den Nuntius erfuhr, lag diese scharfe Gangart durchaus im Sinne des Petrus Canisius und der Jesuiten sowie des Canisius eng verbundenen Kardinals Otto Truchseß von Waldburg, der gerade damals wegen der Papstwahl in Rom war, eben des Kardinals, der in Fragen der deutschen Kirche in Rom so großes Ansehen genoß, daß er ab 1557 Protektor der deutschen Nation wurde.¹⁶ Als dann der Herzog durch den Landtag in eine Zwangslage geriet, erließ er am 31. März eine Deklaration, die auf den schärfsten Widerspruch des Canisius stieß. Wie sehr sich diese Situation angesichts des bayerischen Landtags von 1556 und der Declaratio

14 Vgl. Schäfer, Canisius, 20–32. – Z. B. PCE I, 306–314 (Nr. 84); PCE I, 392–397 (Nr. 121).

15 PCE I, 594–598 (Nr. 192), hier 595 f. – Brodrick, Canisius I, 375.

16 LThK X (1965), Sp. 929–931. – P. J. Begheyns Urteil über Kardinal Otto Truchseß von Waldburg („ungeachtet der guten Intentionen des zuständigen Bischofs, des unentschiedenen und verschwenderischen Kardinals Otto Truchseß von Waldburg“) scheint mir zu hart. Vgl. Begheyn P. J., Ein Eckpfeiler der katholischen Kirche Petrus Canisius (1521–1597), in: Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, hg. von A. Falkner und P. Imhof, Würzburg 1990, 267–284, hier 273.

verschärfte, erhellt aus dem Brief des Canisius an den Sekretär des Herzogs vom 25. April 1556.¹⁷ Daß der Herzog dann bei seinem Versuch 1557/58, beim Episkopat den Laienkelch durchzusetzen, scheiterte, war voraussehbar gewesen.

Auch in Wien war in den Augen des Petrus Canisius die Situation prekär. Die Schilderung der Verhältnisse in Wien und Österreich durch Canisius stellen das von ihm über Bayern Gesagte trotz seines Respekts vor Ferdinand I. weit in den Schatten.¹⁸ Wenn Gott nicht viele Arbeiter schicke, würden die Menschen dort nicht nur Häretiker, sondern wie wilde Tiere, so sehr nähmen in diesen Provinzen Bosheiten und Schlechtigkeit überhand. Er würde sich nicht wundern, wenn die wenigen Guten dem Martyrium nicht entgingen. Man fordere den Laienkelch, viele Monate finde der König für Benefizien, Prälaturen und Bischofssitze keine geeigneten Männer, Pfarreien stünden leer oder würden durch Apostaten und ruchlose Menschen besetzt, so Canisius am 5. Januar 1554 aus Wien an Polanco.¹⁹ Wiederum wird man sich fragen, ob Canisius hier nicht zu scharf geurteilt hatte. Immerhin war der bedeutende Theologe Friedrich Nausea Bischof von Wien gewesen und erst 1552 verstorben. Auch sei nicht vergessen, daß es ein Wiener Domherr, Burkhard van den Bergh war, der 1553 bei der Frage nach einem Bischof für Wien den Blick auf Petrus Canisius gelenkt hatte. Damals war es zwar um die Besetzung des Wiener Bischofsstuhls gegangen, jedoch keineswegs um diesen allein, Ferdinand wollte Canisius nicht zuletzt um ganz Österreichs und des Reiches willen als Bischof gewinnen.²⁰ Canisius konnte nicht ohne Hilfe des Ignatius dieser Bürde entinnen. Am 3. November 1554 wurde er dann – ein Kompromiß aus Notlage – von Papst Julius III. für ein Jahr zum Administrator der Diözese ernannt.²¹

Als Canisius am 7. Juni 1556 erster Provinzial der Oberdeutschen Provinz geworden war, waren seine Berichte an die Ordensleitung in Rom von einer noch größeren Verantwortung getragen. Es bleibt aber in fast allen Berichten der düstere Zug, nur gelegentlich stößt man auf aufmunternde Berichte vor allem an Politiker wie Wiguleus Hundt oder den Sekretär des bayerischen Her-

17 PCE I, 608–610 (Nr. 199). – Vgl. Lutz H. und Ziegler W., in: Handbuch der bayerischen Geschichte II, begr. von M. Spindler, hg. von A. Kraus, München 1988, 377–379.

18 Bener Emmerich, Petrus Canisius – Leben und Wirken, in: Petrus Canisius. Er bewegte den Erdteil, Innsbruck 1995, 16–18.

19 PCE I, 442–452 (Nr. 144), hier 443. – Brodrick, Canisius I, 273.

20 Brodrick, ebenda. – Bener, Canisius, 18.

21 Brodrick, Canisius, I, 278.

zogs, so daß man sich zuweilen fragt, ob Canisius nicht manchmal aus taktischen Gründen mit zwei Zungen redete.

Nach Canisius verschlechterte sich die Situation in Deutschland immer mehr. Unmittelbar vor Beginn des Wormser Religionsgesprächs am 27. Juli 1557 schrieb er an Lainez, den Generalvikar des Ordens, daß in Deutschland in Sachen Religion kaum noch etwas sicher sei und die überaus korrupten Beispiele des Klerus die Pest vermehrten.²² Und in der Tat ist unbestritten, daß nach 1555 die Reformation in Glauben und Sitten auch unter katholischer Herrschaft immer weiter um sich griff. An demselben 27. Juli aber versuchte er auch Heinrich Schweicker, den Sekretär des Herzogs, aufzumuntern, indem er ein völlig anderes Register zog: *Schön und sicher ist der Sieg, wo wir für den Glauben und die Religion entweder Einbußen oder Gespött empfangen.*²³ Gewiß: Selbst das herrliche München – keine Stadt in Bayern noch in Deutschland sei nach allgemeinem Urteil schöner: *nec est ullus in tota Bauaria, quamuis admodum ampla prouincia, illustrior locus, nulla ciuitas totius, ut aiunt, Germaniae pulchrior quam apud Monacenses* – sei durch Häresie und schlechte Beispiele verdorben.²⁴ Gleichermäßen desolat sah er die Situation in Wien, dieser königlichen und doch äußerst verdorbenen Stadt (*in ciuitate Regia, sed corruptissima*).²⁵

Gerade angesichts dieser schwierigen Lage in München und Wien, in Deutschland und Österreich, Böhmen und Polen stieg in ihm der Zorn über Rom auf. So berichtete er nach einer Reise nach Böhmen und Polen als Begleiter des Nuntius Mentuati am 4. März 1559: *Man erlebt die schlimmsten Ärgernisse beim hohen und niederen Klerus hierzulande, aber es würde einen großen Umschwung bedeuten, wenn wenigstens einige wenige mit einem beispielhaften Leben und durch das Wort ihrer Unterweisung uns mit Ausdauer zu Hilfe kommen wollten. Indessen scheint man in Rom davon nichts zu ahnen, und oft genug trägt man dort keinerlei Sorge selbst dann, wenn es gar nicht schwer wäre; entweder hat man dort keine Kenntnis über die hiesige Lage oder man hält die ganze Situation für verzweifelt, und so schreibt man den Rest, der noch in Israel ist, das heißt Tausende von unsterblichen Seelen ab, die man noch*

22 PCE II, 104–106 (Nr. 247), hier 105.

23 PCE II, 106 (Nr. 248).

24 PCE II, 109–144 (Nr. 250), hier 111: *Es gibt in ganz Bayern, wiewohl einem durchaus weiten Land, keinen glänzenderen Ort, in ganz Deutschland keine schönere Stadt, wie man sagt, als bei den Münchnern.*

25 PCE II, 1153–160, hier 157 (Nr. 268).

*im Glauben bewahren könnte, wenn nur gerechte und wahre Seelenhirten hier wären.*²⁶

Oder am 31. März bzw. 2. April 1567, knapp ein Jahrzehnt später, in eher noch verschärfter Situation, aus Würzburg an den dortigen Bischof Friedrich von Wirsberg über die Situation in der Diözese: *Während wir also schlafen oder andere Dinge treiben, wird das Übel immer schwerer, die Häresien greifen um sich, die Menschenseelen gehen verloren, das Ärgernis ist an der Tagesordnung, der Besitz der Kirche zerschmilzt, alle Frömmigkeit und Kirchenzucht hört auf. Die Geistlichkeit ist über jedes erträgliche Maß von Mißständen befallen, will aber auch keine Besserungsversuche zulassen. Der Klerus sieht, wie den Gegnern der Kirche gewichtige Gründe in die Hand gegeben sind und ständig neu gegeben werden, um den Lebenswandel und die Mißgriffe der Kirchendiener anzugreifen. Aber alle die Plage so mancher Jahre hat die Geistlichen nicht verständiger gemacht, so daß man lieber die Kirche ganz zugrundegehen lassen will, als daß man auf priesterliche Pflichterfüllung und auf die Beobachtung der kirchlichen Vorschriften drängt.* In diesem Brief geht Canisius mit den Verantwortlichen in Deutschland, den Bischöfen, den Domkapiteln, den Prälaten, dem Klerus schlechthin unerbittlich ins Gericht: *So hat man durch viele Jahre die Visitation der Pfarreien ausgesetzt, man hält keine Synoden, die Dekrete des Tridentinum werden nicht veröffentlicht, die Priesterkandidaten werden nicht ordnungsgemäß geprüft, Sünden und Vergehen des Klerus sind an der Tagesordnung und werden nicht geahndet. Petrus schläft und Judas wacht, und die Gesamtlage wird immer schlechter, so daß bald kaum mehr ein Schatten der früheren Kirche uns übrig bleibt.*²⁷

Selbst dem ihm so sehr zugetanen und gewiß um Reform bemühten Kardinal und Augsburger Bischof Otto Truchseß von Waldburg schrieb Canisius 1570 aus Dillingen: *Was die Augsburger Kirche betrifft, so wünschen viele mit mir die Rückkehr Eurer Eminenz, und zwar aus schwerwiegenden Gründen, wie ich schon früher geschrieben habe. Es steht schlimmer um diese Kirche, als man bisher geglaubt und bemerkt hat. Und inzwischen beschwert der Bischof mit so vielen Geschäften sein Gewissen, daß ich mich wirklich wundere, wie er noch ruhig schlafen kann, wo doch so viele Tausende von Seelen zugrunde gehen und wegen der Abwesenheit des Oberhirten die Herde und die untergeordneten Hirten in großer Gefahr schweben. Man möge mir das bitte verzeihen, wenn ich meine Meinung so offen schreibe. Aber ich liebe meinen Herrn*

26 Schneider, Briefe, 186–190 (Nr. 50), hier 190.

27 Schneider, Briefe, 197–199 (Nr. 54), hier 198 f.

*Kardinal Otto, dem ich mehr als allen anderen verdanke. Ich wollte lieber, er würde ohne die Bischofswürde leben als bloß den Titel Bischof haben und so nachlässig gegen seine ihm anvertraute Herde sein, aus der er bloß einen Vorteil ziehen will.*²⁸

Alle seine Sorgen mündeten in sein großes Gutachten zur Lage der Kirche in Deutschland für Kardinal Morone zum Regensburger Reichstag 1576. Canisius sah die ganze deutsche Kirche nicht nur wegen der an Boden gewinnenden Reformation, sondern aus innerem Zerfall in Gefahr: *Unter anderen Mißständen, die jetzt nach dem verderblichen Evangelium Luthers um sich greifen, stehen folgende nicht an letzter Stelle, durch welche die Zahl der Katholiken von Tag zu Tag kleiner wird: nämlich eine völlige Unwissenheit im Glauben, die Unkenntnis der Kirche und deren Verachtung. Ferner ist nicht nur das Leben der Laien verderbt, sondern auch das des ganzen Klerus und vor allem der Prälaten und der Ordensleute. Diese Mißstände zerstören neben der Häresie den Rest der Kirche wie „Eber aus dem Walde“ (Ps. 80 [79], 14), so daß es ohne rechtzeitige Gegenmaßnahme unmöglich wird, die Katholiken vor dem Abfall zurückzuhalten oder die Häretiker wieder zu gewinnen.*²⁹

Petrus Canisius ging sehr wohl und sehr scharfsichtig gerade auch auf die wechselnden Verhältnisse ein, etwa in Bayern in den Jahren nach dem Tode Herzog Wilhelms IV. (1550), in Österreich angesichts der Spannungen zwischen Ferdinand I. und dessen Sohn Maximilian besonders seit 1557 oder später angesichts des Vordringens des Calvinismus.³⁰

Man mag Canisius eines unverbesserlichen Schwarzsehens zu zeihen versucht sein, wenn es nicht auch andere, seinen Schilderungen wenig nachstehende Berichte gäbe wie jener Martin Eisengreins an Lainez vom 12. März 1564: *Eure Paternität könnten nicht ohne Tränen den elenden Zustand mancher deutscher Diözesen sehen noch so vieler aus dem Klerus, die durch ihre ungeheuerliche Gottlosigkeit den Katholiken äußerst verhaßt und den Häretikern zum Gespött geworden sind. Bis zur Stunde hängen sie ihren Lastern an, und weder der wohlverdiente Abscheu von seiten der Katholiken noch der Spott der Häretiker noch die Vernichtung der Religion können sie bewegen, ihr Leben zu bessern. Sie häufen vielmehr Missetat auf Missetat und fordern täglich mehr den Zorn Gottes heraus ... Nehmen wir zum Beispiel das berühmte Regensbur-*

28 Schneider, Briefe, 200 f. (Nr. 55).

29 Schneider, Briefe, 201–213, hier 202 (Nr. 58).

30 Rabe H., Deutsche Geschichte 1500–1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung, München 1991, 533–535.

ger Domkapitel. Man möchte die Diözese Regensburg eine Senkgrube aller Schlechtigkeit nennen. Man kann dort Priester sehen, die nicht nur im Konkubinat leben, sondern die Ehebrecher und Blutschänder sind, und andere, die Vergewaltigung und Totschlag begangen haben...³¹ Dennoch wird man des Canisius düstere Berichte jener Jahre zwar ernst nehmen, aber doch wenigstens etwas zurechtrücken müssen.

Vertrauen und dessen Grenzen

Die von Canisius immer wieder versuchten Analysen der kirchenpolitischen Lage waren nicht Selbstzweck, sie forderten Konsequenzen der verschiedensten Art. Canisius stellte sich diesen Herausforderungen auf vielen Ebenen. Eine war sein Wirken als Berater von Fürsten. Canisius hatte hierbei durchaus im Sinne der Anweisungen des Ignatius und seiner eigenen Denkschrift als Ratgeber und nahezu als Freund von Fürsten, allen voran König bzw. Kaiser Ferdinands I., Kardinal Ottos Truchseß von Waldburg, Bischofs von Augsburg, des Kardinal Stanislaus Hosius, Bischofs von Ermland, der bayerischen Herzöge und deren Räten weitgehendes Vertrauen errungen. Dieses galt zunächst ihm als dem von Ignatius entsandten Jesuiten, wuchs aber sehr bald über diesen Einstieg in sein kirchenpolitisches Wirken hinaus. Sein Auftreten und Handeln entsprachen gewiß den ignatianischen Verhaltensregeln, ohne daß diese allein seinen Erfolg bei den genannten Fürsten erklären könnten. In seiner vollen Tragweite lag das ihm entgegengebrachte Vertrauen in seiner Person begründet.

Man ist versucht, bei manchem seiner politischen Partner, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg oder König Ferdinand I. etwa, streckenweise von persönlicher Freundschaft oder doch einem sehr freundschaftlichen Zugetansein zu sprechen, wenn nicht immer wieder auch eine, auf den ersten Blick kühl anmutende Distanzierung gerade seitens des heiligen Canisius zu spüren gewesen wäre.

Dies mußte selbst Kardinal Otto Truchseß auf dem Regensburger Reichstag 1557 erfahren, als sich Canisius der von diesem so sehr gewünschten Nähe entzog. Canisius lehnte ab, drängte auf Distanz, zum einen, damit nicht der allzu vertraute Umgang mit dem Kardinal dem König mißfalle, der ihn als theologischen Berater berufen hatte, zum andern, damit er dem Kardinal weniger ver-

31 Brodrick James, Petrus Canisius 1521–1597 II, Wien 1950, 240.

pflichtet sei und sich die nötige Freiheit bewahre, wie er zu Beginn des Jahres 1557 an Lainez schrieb.³² Wie unabhängig sich Canisius dem Kardinal gegenüber auch noch nach Jahren wußte, zeigt sein Brief an diesen von 1570, in dem er ihm bei aller Ehrerbietigkeit, ja fast Liebe bei der Zurechtweisung wegen der Zustände in dessen Diözese nicht das Geringste an Schärfe ersparte.

Spannungsgeladen blieb auch sein Verhältnis zu König bzw. Kaiser Ferdinand I.³³ Es gibt ungezählte Beispiele, wie sehr dieser auf Canisius als Berater gesetzt hatte, gerade bei Reichstagen, nicht zuletzt beim Wormser Religionsgespräch 1557. Ihn wollte er, wann immer es ging, als Berater bei der Hand haben. Unstreitig auch, wie sehr sich Ferdinand als Katholik verstand und auf Canisius hörte, als dieser vor seinem Sohn Maximilian wegen dessen damals protestantisierenden Linie warnte. Dennoch ist nicht übersehbar, wie eine gewisse Spannung zwischen dem König und Canisius über viele Jahre hin anhielt: Der König bedurfte des Friedens im Reich nicht zuletzt wegen der Türkengefahr. Ihm mußte an einem Religionsfrieden gelegen sein, erinnert sei an jenen von 1555 und die *Declaratio Ferdinanda*, sowie an einem Religionsausgleich bei aller persönlichen Katholizität. Sosehr er auf Canisius hörte, sah sich Ferdinand doch gezwungen, seinen eigenen, den Überzeugungen des Heiligen nicht entsprechenden politischen Weg zu gehen. Auch wenn sich Canisius dem König gegenüber verpflichtet wußte, stand ihm die Treue zu der in seinen Augen gefährdeten Kirche im Konfliktfall höher. Was Canisius vor Ferdinand I. gewiß in abgewogenen und wohlgesetzten Worten vortrug, fand in seinem an Lainez gerichteten Bericht vom 18. November 1557 unverblühten Ausdruck. Unzweifelhaft tat Ferdinand in den Augen des Canisius noch lange nicht genug für die katholische Religion. Damals schrieb er an den Vizeprovinzial der Oberdeutschen Provinz Johannes de Victoria, daß es schrecklich sei daran zu denken, daß unter einem solchen König solches – die Rede war von den Zuständen in Wien, von der Zulassung des Laienkelchs u. a. – erlaubt werde.³⁴

Über eines mußten sich alle, die in Canisius den ihnen nahestehenden Berater sahen, schon sehr bald klar geworden sein: Es gab bei Canisius kein Entgegenkommen, wenn es um ihm wichtige Sachfragen ging. Dies bedeutet nicht, daß er wie seinerzeit die weitgehend Dr. Johannes Eck verpflichtete Bulle „*Exsurge Domine*“ ungewichtet *Fundamentalibus et Nonfundamentalibus* als gleicher-

32 PCE II, 37–49 (Nr. 229), hier 39.

33 Vgl. Sicken B., Ferdinand I. 1556–1564, in: Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918, hg. von A. Schindling und W. Ziegler, München 1990, 55–77.

34 PCE II, 149–153 (Nr. 267), hier 152.

maßen unverzichtbar aufgereiht hätte, wie schon sein Bestehen auf *prima principia* beim Wormser Religionsgespräch zeigte. Aber es mußte jedem seiner Gesprächspartner deutlich sein: Canisius bestand in glasklarer Argumentation auf der Wahrung des Bestands an überliefertem Glaubensgut. Und selbst dort, wo man aus theologischen Gründen hätte nachgeben können wie in der Frage des Laienkelchs oder weiter Strecken der „Confessio Augustana“, hielt er schon aus Gründen der leitbildhaften Identifikation der Protestanten mit beidem an deren Ablehnung fest. Damit aber waren alle Versuche eines Religionsausgleichs von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Es spricht gewiß für den König, wenn er im Grundsätzlichen trotz dieser Spannung an dem unbequemen und ihm unverzichtbaren theologischen Berater festhielt.

Vor allem aber mußte jedem schon sehr früh klar geworden sein, was später Gegner der Jesuiten die schändliche Oboedienz nannten: die Abhängigkeit von und die Durchlässigkeit nach Rom. In der Tat war der Orden zentralistisch geleitet. Das System der umfassenden Berichte – ob sie sich nun sauber in Haupt- und Begleitbriefe scheiden ließen oder nicht – raubte letztlich allen Gesprächen die absolute Vertraulichkeit. Man mußte wissen, daß man in Petrus Canisius nicht nur den ernstesten, klugen, in Sachen Theologie und Fragen des Rechts kompetenten, nicht zuletzt auch politischen Denkens fähigen Berater vor sich hatte, der unbeirrt seine grundsätzliche Linie verfolgte, sondern auch einen Vertreter des Ordens, der auch in Fragen höchster Geheimhaltung der Ordensleitung in Rom bis ins Detail Bericht erstattete, sich deren Zustimmung versicherte oder auch deren Anweisungen einholte. Vor diesem Hintergrund muß das Verhalten des Canisius gegenüber Ferdinand I. gesehen werden. Ihm z. B. bei den Innsbrucker Verhandlungen im Sommer 1563 ein „Hintergehen“ des Kaisers und „völligen Verrat am Kaiser“ (Schäfer³⁵) vorzuwerfen, wird der Rolle und dem Selbstverständnis des Heiligen als Ordensmann nicht gerecht.

Strategisches Denken und Entscheiden

Als Ignatius 1549 auf Drängen des bayerischen Herzogs Wilhelm IV. die ersten Jesuiten nach Ingolstadt gesandt hatte, hatte er in Ingolstadt eine Bastion für die Rettung der Kirche in Deutschland gesehen.³⁶ Am 13. November 1549 trafen dann Petrus Canisius, Claudius Jajus und Alphons Salmeron in der Stadt

35 Schäfer, Canisius, 62.

36 Ignatius von Loyola, Briefe und Unterweisungen, 294 (Nr. 872 a).

ein. Bayern und Österreich waren in den Augen des Canisius die Provinzen, die allein oder wenigstens vornehmlich den Namen katholisch bewahrt hätten.³⁷ Wenn diese nun den Ketzern zur Beute würden, dann sehe er nicht, was auf die Dauer sicher und unversehrt bleiben könne.³⁸ In beiden aber konnten Ignatius und Canisius auf die Fürsten zählen, in Bayern auf Wilhelm IV. und in Österreich auf König Ferdinand I.

Infolge des Bemühens des bayerischen Herzogs bei dem Papst wie bei Ignatius tat Bayern mit Ingolstadt den ersten Zug, Ferdinand I. stand nicht viel nach. In Ingolstadt wie in Wien ging es um die Errichtung starker Bollwerke für die Rettung der Kirche nördlich der Alpen. An beiden Orten war auch die Verbindung mit Universitäten gegeben. Noch im November 1549 nahm Canisius seine Lehrtätigkeit an der bayerischen Landesuniversität auf. Mit der Entsendung der genannten drei Jesuiten zur Lehrtätigkeit an dieser staatlichen Universität begann ein Umdenken in der jesuitischen Bildungspolitik. Der Entschluß, erstmals in der Ordensgeschichte Lehrstühle an einer deutschen Universität zu übernehmen, verlieh dem Ingolstädter Engagement Modellcharakter, Heinz Lutz sprach von einem Ereignis von „epochaler Bedeutung“.³⁹

Der Einstieg an der Universität Ingolstadt gelang zunächst reibungslos, Canisius wurde Dekan der Theologischen Fakultät, dann sogar Rektor und Vizekanzler.⁴⁰ Nach einer anfänglichen Euphorie folgte Ernüchterung, ja tiefgreifende Enttäuschung. Als 1550 Herzog Wilhelm IV. verstarb und sein Nachfolger Albrecht V. nicht unverzüglich das gewünschte und vereinbarte Kolleg errichten konnte, begann das politische Spiel mit der Frage nach dem „Je Wichtigeren“, bei dem sich Canisius als Jongleur ohnegleichen erwies. War Wien nicht doch wichtiger als Ingolstadt?⁴¹ Die Bemühungen des Herzogs und seiner Räte verfrachten nicht mehr, das rationale Kalkül entschied für Wien. Am 21. April 1551 brach Jajus in Ingolstadt nach Wien auf, am 28. Januar 1552 briefte dann Ignatius sämtliche Jesuiten aus Ingolstadt nach Wien ab.⁴² Daß die

37 Ignatius von Loyola, Briefe und Unterweisungen, 596 (Nr. 4617).

38 Ebenda.

39 Die Jesuiten in Ingolstadt, 34. – Hengst K., Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversität, Paderborn 1981, 88.

40 Die Jesuiten in Ingolstadt, 34.

41 Der Nuntius Aloysius Lipomanus schürte in einem Brief vom 5. März 1550, daß ohnedies die drei Jesuiten in Ingolstadt bei nur 14 wenig vorgebildeten Schülern nur ihre Zeit verlören (PCE I, 694 [Mon. 44]).

42 Duhr Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert, I, Freiburg 1907, 55. – Die Jesuiten in Ingolstadt, 35.

dortigen Verhältnisse ebenso rasch enttäuschten, mag auf einem anderen Blatt stehen.⁴³ Am 7. Juli 1556 kehrten dann die Jesuiten auf Betreiben des bayerischen Herzogs zurück.⁴⁴ Canisius hatte die Verhandlungen mit dem Münchener Hof geführt. Er kann mit Ignatius als Begründer des Ingolstädter Kollegs gelten. Die Wiener Niederlassung hatte er zwar nicht begründet, an dem Abzug der Jesuiten aus Ingolstadt nach Wien 1552 aber hatte er entscheidenden Anteil.

Ingolstadt als vorgeschobene Bastion für Bayern und Deutschland, Wien als solche für Österreich mit Blick nach Böhmen wie Ungarn und selbstverständlich auf das Reich, dies war in der Konzeption begrifflich und einleuchtend. Einen weiteren wichtigen Akzent setzte 1554 Prag. Weder in Österreich noch in Bayern habe er für die Rückkehr zur Kirche so günstige Umstände wahrgenommen als hier bei aller Sorge angesichts der dortigen Verhältnisse, urteilte Canisius über die dortigen Chancen.⁴⁵

Dann kam München als die Hauptstadt Bayerns zum Zuge, die Stadt, der keine andere im ganzen Lande das Wasser reichen konnte, wie Canisius am 29. Juli 1557 aus Ingolstadt an den Generalvikar des Ordens, Lainez, schrieb.⁴⁶ Wieder lief das Spiel zwischen Canisius und dem herzoglichen Hof. 1559 nahm dann die Niederlassung ihren Anfang.⁴⁷ Nun war Canisius schon Provinzial der gegründeten Oberdeutschen Provinz.

Österreich zog mit Innsbruck nach⁴⁸, 1561/62 war es so weit. Hall, wo fünf Töchter Kaiser Ferdinands lebten, folgte 1569/73 nach.⁴⁹

Diesen Niederlassungen in Bayern und Österreich gliederten sich zwei Gründungen in der Diözese Augsburg an. In Kardinal Otto Truchseß von Waldburg als dortigem Bischof hatte Canisius seinen stärksten und vertrautesten Mitkämpfer um die Kirche in Deutschland. Dieser hatte in Dillingen bereits 1549 ein Collegium Literarum gegründet und 1554 dort eine Universität

43 Im Juli 1551 schrieb Jajus von 10 Hörern bei drei Theologieprofessoren in Wien (Duhr, Jesuiten, 46).

44 Duhr, Jesuiten, 56. – Die Jesuiten in Ingolstadt, 35.

45 Canisius am 15. Juli 1555 an Ignatius: PCE I, 544–554 (Nr. 174), hier 545 f. – Briefe des hl. Petrus Canisius, ausgew. und bearb. von Seifert Siegfried, Leipzig 1983, hier 35 f. – Brodrick, Canisius I, 354–362.

46 PCE II, 109–114 (Nr. 250), hier 111.

47 Duhr, Jesuiten, 183. – Überbacher Philipp, Petrus Canisius – Seine Bedeutung für Tirol, in: Petrus Canisius. Er bewegte den Erdteil, 30 f.

48 Duhr, Jesuiten, 188.

49 Duhr, Jesuiten, 190 f. – Überbacher, Canisius, 33.

eröffnet, 1563/64 wurden Kolleg und Universität dem Orden übergeben.⁵⁰ Augsburg, die Bischofsstadt und Reichsstadt, die Stadt der „Confessio Augustana“, wiewohl nicht selbst Universitätsort, doch einer der Brennpunkte des Austragens konfessioneller Auseinandersetzung von reichspolitischer Dimension, konnte nicht auf die Dauer in der jesuitischen Planung ausgeklammert bleiben, hier mußte Canisius mit den Wünschen des Kardinals einig gehen.⁵¹

Entscheidend war für die strategische Konzeption des Aufbaus der Oberdeutschen Provinz zweifelsohne der strategische Wert eines Standorts im Ringen um die Rettung des Katholizismus in Deutschland und Österreich. Gleichmaßen wichtig war das Vorhandensein von Fürsten, die derartige Projekte wünschten und diese zu fördern bereit waren. Die Planungen von Niederlassungen kamen nicht aus einem von unten getragenen Bedürfnis, sondern entsprangen einer Konzeption „von oben“ im Zusammenwirken von Fürsten und dem Jesuitenorden, erst in zweiter Linie von zuständigen Ortsbischöfen.

Der Aufbau der Oberdeutschen Provinz mit ihren Niederlassungen war zu einem guten Teil das Werk des ersten Provinzials Canisius. Es gab einen Wettlauf um ihn, um sein Wohlwollen, um seine Entscheidung in der Standortfrage. Man denke an die wenigstens zunächst auf der Strecke gebliebenen Orte, Salzburg z. B. oder auch Würzburg, Regensburg, Landshut, Straubing u. a. Canisius ließ nicht davon ab, auch die Standorte, für die er sich entschieden hatte, immer wieder der Frage nach dem „Je Wichtigeren“ zu unterziehen, das geradezu kasuistische Abwägen der jeweiligen Standortqualitäten hatte manchenmal etwas fast Gnadenloses. Wer heute oben stand, konnte sich morgen schon als hintangestellt erfahren. In einem Bericht an Ignatius vom 29. September 1550 aus Ingolstadt war ihm Wien als die Hauptstadt des alten Österreich, zugleich als Sitz einer noblen Universität und als ein Tor, offen nach Ungarn und zur Türkei, schon wichtiger als die kurz zuvor gegründete Niederlassung in Ingolstadt.⁵² Wenig später versprach er sich sichtlich mehr von Prag als von Wien, etwa in seinem Bericht vom 15. Juli 1555.⁵³ Dann sah er die große Perspektive bei Augsburg, Ingolstadt fiel nun weit zurück: *Wien bildet die Grenze Deutschlands, Prag ist böhmisch, Ingolstadt aber ist ein unbekannter Ort, wo nur Einheimische und Arme gesehen werden. Augsburg aber könnte uns einen*

50 Duhr, Jesuiten, 194 f.

51 Duhr, Jesuiten, 200–205.

52 PCE I, 331–337 (Nr. 94), hier 332.

53 PCE I, 544–552 (Nr. 174), 548 f.

*herrlichen Sitz bieten und eine herausragende Burg, von der aus wir ganz Deutschland überblicken und unterstützen können mit Mithilfe Gottes.*⁵⁴

Die Leistung des Petrus Canisius für den Aufbau der Oberdeutschen Provinz ist noch nicht hinreichend bearbeitet. Man sieht die kühle, strategisch abwägende Entscheidung in der Standortfrage, das politische Geschick in der Realisierung mit Hilfe der Fürsten und Sponsoren, die kluge, streckenweise auch hart fordernde Verhandlungsführung, die Kraft im Durchziehen der einzelnen Projekte bis zu deren Realisierung und weiteren Begleitung. Canisius war der große Baumeister der Oberdeutschen Provinz, deren Leitung er von ihrem Beginn im Jahre 1556 bis 1569 innehatte. Schon das hier Gesagte dürfte erkennen lassen, daß deren Ausbau keineswegs nur ein innerkirchliches Programm dargestellt hatte, sondern besonders in der schwierigen Zeit von 1550 bis zum Ende seines Provinzialats eine Aufgabe von höchster politischer Relevanz war. Es erwies sich gerade bei diesem Unterfangen, wie sehr Planen und Handeln des Canisius trotz entgegen gebrachten Vertrauens nicht von persönlicher Rücksichtnahme, sondern von dem beständigen Abwägen des jeweiligen kirchenpolitischen Gewichts der bereits bestehenden oder möglichen Standorte bestimmt war.

Die Reform als kirchenpolitische Aufgabe

Unerbittlich scharf urteilte Canisius über die Zustände der Kirche. Bischöfe und Domkapitel sowie der Klerus waren in seinen Augen weithin korrupt, die Sitten verwildert, der Glaube war abgestorben. Die desolante Lage der deutschen Kirche sah Canisius nicht nur in der Auseinandersetzung mit der Reformation, sondern in erster Linie in der mangelnden inneren Festigung, im weithin erstorbenen kirchlichen Leben, im ausgebliebenen Willen der Verantwortlichen zur Reform. Die düsteren Analysen der deutschen Kirche generell wie der Ortskirchen, die er an die Ordensleitung in Rom sandte, zielten samt und sonders auf Reform. In ungezählten Briefen warb Canisius für diese. Die Predigt in städtischen Brennpunkten und als Begleitung von Reichstagen, auch des Konzils, galt der Reform von innen. Und doch fällt auf: Soweit seine Briefe in Sachen Reform an Bischöfe gerichtet waren, zeichnet sich ein relativ enger Kreis von Adressaten ab: Kardinal Hosius, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, Julius Pflug vor allem, viele aber fehlen in dieser Liste. Man wird dieser

54 PCE II, 395–400 (Nr. 344), hier 397.

Frage im einzelnen noch nachzugehen haben. War sich Canisius der Anweisungen des Ignatius für seine nach Deutschland entsandten Jesuiten bewußt, daß man hier bedacht vorgehen mußte, oder war es seine politische Erfahrung im Umgang mit den Bischöfen, die ihm lehrte, wo dies sinnvoll war?

Die große Hoffnung war ihm hierbei das Konzil mit den zu erwartenden Konsequenzen. Diese aber erbrachten eine innerkirchlich-katholische Reform, keinen konfessionsübergreifenden Kompromiß. Es gehe nicht an, in Glaubenssachen den Sektierern nachzugeben, Kompromisse würden nur den Untergang beschleunigen. Die Geistlichkeit sei über alles erträgliches Maß von Mißständen befallen. Man lasse lieber die Kirche ganz zugrunde gehen, als daß man auf priesterliche Pflichterfüllung und die Beobachtung der kirchlichen Vorschriften dringe. Durch viele Jahre habe man die Visitation der Pfarreien ausgesetzt, man halte keine Synoden, die Dekrete des Tridentinums würden nicht veröffentlicht. Schneidend scharf mußten des Canisius Vorwürfe im Brief vom 31. März/2. April 1567 den Würzburger Bischof Friedrich von Wirsberg getroffen haben.⁵⁵

Diese Vorwürfe erhob Canisius 1567, nachdem er in päpstlicher Mission die deutschen Bischöfe aufgesucht hatte, um ihnen die Konzilsbeschlüsse zuzustellen. Er war hierbei keineswegs nur Briefbote gewesen, wohl auch mehr als Dr. Eck, als dieser mit Hieronymus Aleander der deutschen Kirche die Bulle „Exsurge Domine“ überbringen mußte. Canisius war hierbei Legat, Visitor, Berichterstatte über die zu erwartende Akzeptanz des Konzils, Reformator und Gegenreformer und anderes mehr⁵⁶ gewesen, nicht zuletzt hatte seine Mission auch der Stärkung der katholischen Seite für den Reichstag von 1566 dienen sollen.⁵⁷ Zwei zusammenfassende Berichte über diese Reisen sind erhalten. Den ersten schrieb Canisius am 27. Januar 1566 an den Ordensgeneral Borgia⁵⁸, den anderen tags darauf an Kardinal Otto Truchseß von Waldburg⁵⁹. Diese waren kritisch, aber für Canisius auffallend sachlich-moderat. Canisius war sich ihrer Tragweite sichtlich bewußt.

Die Reformen des Konzils griffen, wenn auch langsam, in der deutschen Kirche. Dies darzulegen überstiege diesen Rahmen, die beiden grundlegenden Salzburger Provinzialsynoden fanden immerhin bereits 1569 und 1573 statt.⁶⁰

55 Schneider, Briefe, 197–199 (Nr. 54). – Schäfer, Canisius, 39.

56 Schäfer, Canisius, 37.

57 Schäfer, Canisius, 38.

58 PCE V, 168–173 (Nr. 1279).

59 PCE V, 173–177 (Nr. 1280).

60 Jedin Hubert, Handbuch der Kirchengeschichte IV, Freiburg-Basel-Wien, 1975, 550.

Der Kampf Satans gegen Gott und seine Kirche

Das kirchenpolitische Denken und Handeln des Petrus Canisius verstand sich keineswegs als ein ausschließlich innerweltliches, mit politischen Mitteln zu bestreitendes Ringen, Canisius sah vielmehr in den Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken Satan persönlich am Werk. In seinen Briefen kam er immer wieder auf diese Sicht zu sprechen. So war in seinen Augen schon das Vordringen der Häresie in Deutschland und Österreich ein Werk Satans, der fröhlich den Brand schüre, indem er die Schafe aus dem Schafstall wegführe und die kirchliche Jurisdiktion schwäche und unterdrücke, so daß er nicht mehr wisse, was in Deutschland noch vor der Exkommunikation sicher sei, wie er am 17. Januar 1556 an Kardinal Otto Truchseß von Waldburg schrieb.⁶¹ Es sei jetzt nicht Zeit, unser Elend zu beklagen, wenn Satan dies täglich vermehre, wenn ohne Hirten die Schafe abirrten und nicht begreifen wollen, daß ein Hirt und eine Herde sei, so Canisius an den Sekretär des bayerischen Herzogs Heinrich Schweicker am 25. April 1556 angesichts der Situation in Bayern nach dem Landtag vom März.⁶²

Als sich beim Wormser Religionsgespräch 1557 der Dissens der protestantischen Teilnehmer abzuzeichnen begann, schilderte Canisius in seinem Bericht vom 10. September 1557⁶³ an Lainez diesen Streit als den Tumult der Giganten beim Bau des Turms von Babylon gemäß Gen. 11, 1–9. In Wien sah er gerade zur Zeit des Wormser Colloquiums von 1557 die Macht der Finsternis, die *potestas tenebrarum* (Lk. 22, 53) am Werk, die alles Heilige unterdrücke, so daß nichts außer Verwüstung übrig bleibe. Gerade in letzterem klingt die Vision von der Zerstörung Jerusalems bei Daniel 9, 26 an.⁶⁴ Als sich in Wien die Verhältnisse weiter zuspitzten, stand für Canisius zu erwarten, daß es in der *civitas Regia, sed corruptissima*⁶⁵ vielleicht in Kürze Märtyrer geben werde: *Wir aber mögen im Glauben und in großer Zuversicht und der unbesiegtten Kraft des Geistes durchhalten und umso mehr zu den geistlichen Waffen Zuflucht nehmen, je stärker (uns) die Feinde Christi die Diener Satans (pestes ecclesiae et ministri Sathanae) bedrohen und bedrängen.*⁶⁶

61 PCE I, 594–597 (Nr. 192), hier 596.

62 PCE I, 608–610 (Nr. 199), her 609. – Lutz – Ziegler, Handbuch der bayerischen Geschichte II, 376–380.

63 PCE II, 129–131 (Nr. 259), hier 130.

64 PCE II, 149–153 (Nr. 267), hier 152.

65 PCE II, 153–160 (Nr. 268), hier 157.

66 PCE II, 149–153 (Nr. 267), hier 152.

Am deutlichsten tritt in den Augen des Canisius diese satanische Dimension in der kirchenpolitischen Auseinandersetzung des Wormser Religionsgesprächs von 1557, des letzten aller derartigen Colloquien mit dem Ziel eines Religionsausgleichs für Deutschland, zutage, an dem Canisius maßgebenden Anteil hatte. Canisius sah in diesem Versuch nicht nur ein menschliches Ringen um die *causa* Gottes und der Kirche, sondern Gott selbst am Werke, dessen Duldsamkeit und Langmut ihn manchenmal verwunderten, die zu beklagen er sich aber nicht berechtigt sah und denen am Ende dann doch so mancher, wenn auch schwer erkennbarer Erfolg zu verdanken war wie der katholische Grundkonsens in Sachen der *prima principia*.⁶⁷

Schon beim Regensburger Reichstag 1556 hatte sich Canisius nicht als Handelnder gesehen, auch nicht als Arzt, sondern lediglich als Zuschauer und Zeuge. Das immer wieder von seinen Mitbrüdern und vielen anderen erbetene Gebet, die erflehten Meßgottesdienste waren ihm nicht nur Floskel, nicht einmal nur Unterstützung seines kirchenpolitischen Handelns, sondern das Eingreifen Gottes, der sich seiner Person bestenfalls bediente. So schrieb er am 1. Dezember 1556 an seinen Generalvikar Lainez mit Hinweis auf die Ansicht weiser Männer, die vom Ausgang dieses Reichstags für Deutschland Schlimmstes voraussagten: *Der Herr Jesus möge ruhen, den Bedrängten zu helfen. Ich bin nicht der Arzt, sondern Zuschauer und Zeuge des allgemeinen und langen Unglücks, das ich durch Eure Gebete zu mildern bitte*.⁶⁸ Nicht zuletzt hoffte Canisius alle seine Mitbrüder zum Gebet um Gottes Beistand für sein Handeln mobilisieren zu können wie in seinem Bericht vom 22. Januar 1557 an Lainez beim Regensburger Reichstag. Als er sich von König Ferdinand I. zum ersten Theologen berufen sah und nur im Gehorsam zu dieser Rolle bereit fand, stellte er sich dieser Aufgabe unter Berufung darauf, daß nicht er für Gott spreche, sondern Gott durch ihn als seinen Knecht: *sed loquetur in me Dominus Deus per servum suum et superiorem meum*.⁶⁹

Zu den wichtigsten Dokumenten über den Verlauf des Wormser Religionsgesprächs von 1557 zählt der Rückblick, den Canisius in seinem Bericht vom 6. Dezember 1557 an seinen Generalvikar Lainez gab.⁷⁰ Er und die Katholiken hätten es, wie schon gesagt, hinnehmen müssen. Dennoch gab er sich voll des Dankes über den Ausgang. Dieser Dank hat liturgischen Glanz mit der Dimen-

67 PCE II, 160–173 (Nr. 269), hier 163.

68 PCE II, 33–37 (Nr. 228), hier 34.

69 PCE II, 49–53 (Nr. 230), hier 52.

70 PCE II, 174–180 (Nr. 271), hier 176.

sion alttestamentlicher Psalmen, man muß bewußt auf den Klang dieser Worte hören: *Benedictus Dominus, qui nos ab istis deploratis plane hominibus liberat*, bis hin zu den *vielen Namen*, mit denen er die Tätigkeit der Gegner belegt. Während sich auf seiten der Katholiken Eintracht und Durchhaltekraft im Konsens im Eintreten für die *causa Christi* erwiesen habe, habe Gott den Geist der Verwirrung in die Gegner geschickt und so gleichsam die Schlacht entschieden, wieder fällt der alttestamentliche Tonfall auf: *Contra uero misit Dominus in aduersarios spiritum confusionis, ut secum ipsi constare non potuerint, alii alios excluserint atque profligarint suamque confessionem augustanam isti distraxerint, ut inter se ipsi digladiantur atque disceptent...*⁷¹ Und nicht zuletzt beschließt Canisius seinen pflichtgemäßen Bericht an die Ordensleitung mit einem auf das Konzil Bezug nehmenden und im liturgischen Ton gehaltenen Gebet: *Dominus pro eterna sapientia sua his morbis et medicos et medicinam accomodare dignetur. Ipsi honor et gloria, quod uota et sacrificia pro nobis Germaniae profuerunt nosque multis periculis liberarint.*⁷²

In dieser Perspektive des fast alttestamentlich gesehenen Eingreifens Gottes stand auch die Sorge, ja Angst, daß sich der Zorn Gottes über Deutschland entlade.⁷³

Der Insuffizienzkomplex

Juan Polanco hatte in den von ihm verfaßten, auf Ignatius zurückgehenden Verhaltensregeln für die nach Deutschland gesandten Mitbrüder vom 24. September 1549 an die 1. Stelle gesetzt: *sich selber gänzlich mißtrauend und großmütig auf Gott zu hoffen und das heftige, von der Liebe und dem Gehorsam entfachte und genährte Verlangen zu haben, das gesetzte Ziel zu er-*

71 Ebenda, 175 f. – *Gepriesen sei der Herr, der uns von diesen beklagenswerten Menschen befreit. Aber Gott sandte den Geist der Verwirrung in die Gegner, so daß sie selbst nicht zusammenstehen konnten, die einen die anderen ausschlossen und niederschlugen und selbst die Confessio Augustana auflösten, so daß sie sich selbst schlügen und zerstritten.*

72 PCE II, 174–180 (Nr. 270), hier 177. – *Gott möge ruhen, den Krankheiten gemäß seiner ewigen Weisheit Ärzte und Medizin zukommen zu lassen. Ihm sei Ehre und Ruhm, daß Gebete und Opfer Deutschland Nutzen brachten und uns von vielen Gefahren befreiten.*

73 Beispiele beim Reichstag 1566: Canisius in seinem Bericht vom 14. Februar 1566 an den Ordensgeneral Franz Borgia: *Et per questo molto desidero et priego con ogni instantia, che durante questa Dieta, siamo costi aggiutati per le sacrificii et oratione speciali della Compagnia ut Deus iram suam a Germanis auertat eosque conuertat in uiam pacis* (PCE V, 187–191 [Nr. 1285], hier 190. Ähnlich: PCE V, 224–227 [Nr. 1309], hier 226).

reichen.⁷⁴ Canisius hatte sich diese kompromißlos zu eigen gemacht. Man mag in dem in sich selbst gesetzten Mißtrauen des Heiligen einen Ausdruck von Gehorsam, auch der Bescheidenheit sehen, dennoch bleibt zu fragen, ob dies hinreicht, die abgrundtiefe Selbsterniedrigung, das sich einer Aufgabe nicht gewachsen Fühlen zu erklären, was vor allem seine theologische Kompetenz wie auch sein politisches Auftreten und Handeln betraf. Wenn er sich dennoch in Gehorsam den ihm trotz seiner Einwände zugeteilten politischen und kirchenpolitischen Aufgaben stellte, dann schickte er sich darin in der Hoffnung auf den Beistand Gottes.

Als Canisius in einem Brief vom 17. Januar 1556 dem Augsburger Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, damals in Rom, den desolaten Zustand der Kirche in Deutschland, Österreich und Bayern darlegte, tat er dies als einer, der am wenigsten dafür in Frage komme, als der Ungelehrteste unter Ungelehrten, *inter obscuros obscurissimus, inter (in)doctos indoctissimus*, dennoch wage er es, ihn als den höchsten Patron Deutschlands in Rom anzusprechen.⁷⁵

Wenn sich Canisius als Berater bei Reichstagen zur Verfügung stellte, dann am allerwenigsten im Vertrauen auf eigene Tüchtigkeit, sondern im Gehorsam und in der Hoffnung auf Gottes Hilfe. Als er z. B. im Sommer 1556 zum Berater des Kardinals Otto Truchseß bestellt werden sollte, erklärte er sich in seinem Antwortbrief an Ignatius vom 17. Juni 1556 unter Berufung auf den Gehorsam dazu bereit, obwohl er um die Schwere dieser Aufgabe wisse, die er bei den Reichstagen 1545 in Worms und 1550 in Augsburg kennen gelernt habe.⁷⁶ Daß Canisius vor dem ihm durch Ignatius am 7. Juli 1556 übertragenen Amt des Provinzials – er war der erste der neu gegründeten Oberdeutschen Provinz – zurückschreckte,⁷⁷ war zu erwarten. Und als er diese Berufung abwenden wollte, teilte ihm Polanco im Namen des Ignatius mit, daß dieser ihm befohlen habe, im Vertrauen auf die Güte Gottes das Joch auf sich zu nehmen.⁷⁸

Trotz seiner grundsätzlichen Bescheidenheit, seinem Wissen um die Größe der fachtheologischen Herausforderung und die Schwierigkeit dieses politischen Geschäftes und entgegen seiner persönlichen, eher dem Innerlichen zugewandten Veranlagung und Neigung, auf Grund derer er eher vor derartigen Aufgaben zurückschreckte, scheint sich in ihm eine Entwicklung abzuzeichnen. So

74 Ignatius von Loyola, Briefe und Unterweisungen, 293–301 (Nr. 872a), hier 295.

75 PCE I, 594–598 (Nr. 192), hier 595.

76 PCE I, 637–642 (Nr. 208), hier 638.

77 PCE I, 645 f. (Nr. 210); I, 649 (Nr. 213).

78 PCE I, 649 (Nr. 213).

berichtete er über seine erfolgreiche Mission zu Kaiser Karl V. im Kölner Auftrag wegen Hermann von Wieds am 24. Januar 1547 aus Geislingen an den Kölner Domherren Johannes Gropper im Hochgefühl des Triumphes: *Die stolzen Frankfurter und die Aufrührer von Ulm sind jetzt froh, hilfefelegend zu den Füßen des Kaisers kriechen zu dürfen. Der mächtige Herzog (Ulrich) von Württemberg ergibt sich zu gern, und das übermütige Augsburg bezahlt seinen törichten Traum von evangelischer Freiheit mit schwerer Knechtschaft. Deutschlands starke und berühmte Städte haben jetzt nur das eine Bestreben, bei dem wieder in Gunst zu stehen, den sie als Tyrannen schmähten und durch ihren halsstarrigen Widerstand und ihre treulosen Bündnisse zu vernichten suchten.*⁷⁹

Es mochte Canisius auch geschmeichelt haben, daß er von König Ferdinand I. als Theologe angefordert worden war, auch wenn er sich vom Religionsgespräch selbst nichts versprach, wie er an Lainez am 7. November 1556 schrieb.⁸⁰ Auch angesichts seiner Anforderung durch Kardinal Otto Truchseß von Waldburg konnte er schon am 13. September 1556 an Lainez vom Mangel an Theologen bei diesem Colloquium berichten, was seine Unentbehrlichkeit unterstrich.⁸¹ Als der Reichstag in Regensburg im Januar 1557 in eine aktivere Phase eintrat und Ferdinand I. ihn zum *ersten Theologen* unter seinen theologischen Beratern berief,⁸² dem er weitere Theologen zuordnen wolle, dies waren Julius Pflug, Michael Helding und Johannes Agricola, stieg in ihm die Sorge, ja die Angst, den Erwartungen nicht genügen zu können, so schrieb er an seinen Generalvikar Lainez: *Da ich nur zu gut meine geringe Fähigkeit, meine Schwachheit und Unerfahrenheit kenne, so würde ich mich lieber von hier entfernen und in Indien betteln gehen als mich mit so vielen Widerwärtigkeiten abgeben, in denen das ewige Heil auf dem Spiel steht und die Rechte des Apostolischen Stuhls verletzt werden können.*⁸³ Dann aber schlägt der Text jäh um, wechselt aus dem Italienischen in die Sprache der Kirche, die Vulgata, über, stellt sich in den großen Strom der Psalmen: *Sed loquetur in me Dominus Deus per servum et superiorem meum. Audiam (Ps. 85 [84],9) illud et non trepidat cor meum, etiamsi consistant adversum me castra (Ps. 27 [26],3), quoniam in obedientia spes et fortitudo mea (Ps.118 [117],14), nec eligam in domo Dei (Ps. 84 [83],11) esse aliud quam jumentum (Ps. 73 [72]) apud te omnibus diebus vitae*

79 Brodrick, Canisius, I, 117–119.

80 PCE II, 25–32 (Nr. 226), hier 226.

81 PCE II, 22–25 (Nr. 225), hier 23 f.

82 PCE II, 49–51 (Nr. 230).

83 Schneider, Briefe, 152 (Nr. 36). – PCE II, 49–53 (Nr. 230), hier 51 f.

meae (Ps. 23 [22],6).⁸⁴ Dann fällt Canisius wieder in das Italienische der Alltagssprache zurück, kehrt zurück zu den konkreten Verhältnissen des Tages. Wenn Gott ihn in seinem Handeln und Reden trägt, fällt all sein persönliches Verzagen ab.

Dennoch scheint es Stimmungsschwankungen in Canisius gegeben zu haben. Wie gelassen mutet der wenig später datierte Brief vom 11. Februar 1557 an Lainez an. Gewiß: Gerne hätte er es gesehen, an seiner Stelle einen in Lehre und Sprache Erfahrenen an seiner Stelle zu sehen, doch von einem Anfall von Verzweiflung ist hier nichts zu spüren. Und im gleichen Brief an Lainez berichtete Canisius auch davon, daß Kardinal Otto Truchseß von Waldburg glaube, daß er – Canisius – viel zur Verteidigung des Heiligen Stuhls beitragen könne, auch um weniger sichere und verdächtige Theologen auszuschließen (*desiderando loro escludere altri manco sicuri et suspecti Theologi: come anchora qui si ritrovano*).⁸⁵

Aber immer wieder schlägt in seinen Briefen auch das Gefühl absoluten Ungenügens durch, das geradezu in ein Betteln um Bestrafung münden konnte. Erschütternd sein Brief an den Ordensgeneral Franz Borgia vom 7. Mai 1569 über seine – objektiv großartige Aufbauleistung – als erster Provinzial der Oberdeutschen Provinz: *Ich danke sehr der Güte Gottes und Euer Hochwürden, daß ich endlich von dieser Last, die ich ungefähr vierzehn Jahr lang zu tragen hatte, befreit wurde, und daß man mir einen Nachfolger (den wenig später hart mit ihm verfahrenen Paulus Hoffaeus) gab. Ich weiß von ihm, daß er besser, klüger und geeigneter ist, diese schwierige Provinz zu verwalten, wie es notwendig ist. Um eines muß ich aber noch Euer Hochwürden bitten: Legen Sie mir eine nicht zu leichte Buße auf für die vielen Fehler und Nachlässigkeiten in meinem Amt während so langer Jahre.*⁸⁶

Zur Erklärung dieses immer wieder in seinen Briefen zutage tretenden abgrundtiefen Gefühls der eigenen Unzulänglichkeit genügt der Hinweis auf seine große, ja übergroße Bescheidenheit⁸⁷ nicht, zu drängend spricht aus diesen Texten existenzielle Betroffenheit, auch trägt angesichts dieser Texte nicht mehr die Unterscheidung in sachlich-zurückhaltende Hauptbriefe und per-

84 *Sondern Gott der Herr wird in mir durch seinen Diener und den, der höher ist als ich, sprechen: „Hören will ich, und mein Herz zagt nicht, auch wenn gegen mich ein Kriegsbeer stehen mag, weil Hoffnung und Stärke im Gehorsam liegen, und ich möchte im Hause Gottes alle Tage anderes sein als das Vieh.“*

85 PCE II, 62–70 (Nr. 234), hier 64.

86 Schneider, Briefe, 164–166 (Nr. 42a), hier 165.

87 Ebenda.

sönlicher gehaltene Beibriefe, man wird hier den Tiefen und Untiefen seiner individuellen Veranlagung, seiner Persönlichkeitsstruktur nachzufragen haben. Gerade die Briefe und Berichte des Canisius muten nicht selten wie unterschiedlich gestimmte Saiten einer Laute an, in die der angefochtene Heilige je nach Stimmungslage gelassen oder aus Verzweiflung greift, man muß in diese Klänge gleichsam hineinhören, um sie als Spiegelbilder seelischer Zustände bzw. einer gelegentlich bis zur Depression führenden Veranlagung zu erfahren, die in Gehorsam und Gottvertrauen ertragen werden. Man darf vielleicht einen Schlüssel für seinen durch seine Erfolge nicht annähernd gerechtfertigten Insuffizienzkomplex sehen dürfen, daß er seinem berühmten „Christushymnus“ das seiner persönlichen Seelenlage so entsprechende Zitat anfügte: *Vidi indicem libri foli 114: Spernere mundum, spernere nullum, spernere sese. Spernere se sperni, tibi quatuor hec bona sunt. Hostiensis.: Die Welt verachten, niemand verachten, sich verachten, verachten, verachtet zu werden. Diese vier Güter wirst Du haben.*⁸⁸

Am Beispiel der Reichstage

Die erste große politische Herausforderung des Petrus Canisius war sein Engagement im Ringen der Stadt Köln um den Verbleib in der katholischen Kirche. Erzbischof Hermann von Wied hatte sich schrittweise der Reformation geöffnet. Am 16. April 1546 wurde er exkommuniziert und zur Resignation gezwungen.⁸⁹ Ein Festhalten des exkommunizierten Erzbischofs an der Reformation hätte angesichts seiner Kurfürstenwürde nicht nur für die Kirche im Reich erhebliche Konsequenzen gebracht, sondern vor allem auch für die Stadt und das Bistum.

Es ist auffallend, wie früh Canisius, wiewohl erst 24 Jahre alt und ohne Amt und Funktion im öffentlichen Leben, in das Ringen um das Erzbistum einbezogen wurde.⁹⁰ Er war zwar noch jung, mußte aber durch Intelligenz, Ernsthaftigkeit, nicht zuletzt gewandtes Auftreten – hierin mag seine Herkunft aus dem Hause Kanis in Nimwegen Frucht getragen haben – ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit aufgewiesen haben. Noch im August entsandten ihn Klerus und

⁸⁸ Brodrick, Canisius, II, 588 f.

⁸⁹ Neue Deutsche Biographie, VIII, 636 f. – Begheyn, Eckpfeiler, 270 f. – Brodrick, Canisius, I, 62–121.

⁹⁰ PCE I, 98–101 (Nr. 10).

Universität von Köln als Legaten zu Kaiser Karl V. und dessen Beichtiger um Hilfe gegen den Erzbischof, der nichts unterlasse, was zur Auslöschung der Religion diene. Aus seinem Bericht über den Erfolg der Mission sprechen Triumph und Zuversicht.⁹¹ Im Rückblick des Testaments von 1596 schrieb der alt und weise gewordene Canisius das Verdienst am Gelingen seiner Mission dem Kardinal Otto Truchseß von Waldburg zu, der ihm den Zugang zum Kaiser eröffnet habe.⁹² Hier ist aller Triumph abgefallen, der sachliche Bericht ist geblieben.

Der Erfolg seiner Mission ist unumstritten: Er hatte den Kaiser zum Vollzug der Absetzung des Kirchenfürsten bewegt. Der Erfolg hatte ihm aber auch deutlich gemacht, wie wenig man bei der Rettung des Katholizismus in Deutschland ohne die starke Hand von Fürsten vermag. Ignatius wird dies wenige Jahre später seinen nach Deutschland entsandten Jesuiten ins Buch schreiben: *Sie sollen sich bemühen, die Häupter von Gegnern, wenn es welche gibt, und diejenigen, die unter den Häretikern oder Verdächtigen größere Bedeutung haben und nicht völlig verstockt erscheinen, zu Freunden zu machen und sie mit Geschick und Liebeserweis vom Irrtum zurückzuziehen.*⁹³

Man zählt in den Büchern über Petrus Canisius nicht ohne einen gewissen Stolz seine Teilnahme an den Reichstagen von 1545, 1556, 1557, 1557/58, 1566 und 1576 auf.⁹⁴ Sein Einwirken auf die Reichstage wie auf das Konzil von Trient war aber keineswegs mit seinem Auftreten bei diesen Anlässen gleichzusetzen, sondern griff tiefer und war umfassender. Es lag zu einem erheblichen Teil in dem beständigen Kontakt des Heiligen mit maßgebenden Fürsten, allen voran König bzw. Kaiser Ferdinand I., Otto Truchseß von Waldburg, den bayerischen Herzögen und ihren Kanzlern und Sekretären. Hierbei ging es um den Aufbau einer Grundhaltung, um die den Reformatoren gegenüber zu verfolgende Linie, um Konsequenz und Nachdruck. Da Petrus Canisius zwar als Einzelperson mit hoher Glaubwürdigkeit auftrat, sich aber stets als Vertreter seines Ordens verstand, der keinen Schritt tat, ohne diesen mit der Ordensleitung in Rom abzusprechen, mochte der Eindruck entstehen, daß es im Einzelfall gar nicht mehr auf seine persönliche Präsenz, sondern auf die Anweisungen des Generals oder Generalvikars ankam, die letztlich jeder seiner Mitbrüder hätte vertreten können. Dennoch scheint seiner Person etwas Unverwechsel-

91 PCE I, 234–238 (Nr. 46), besonders 236; I, 238–241 (Nr. 47).

92 PCE I, 46.

93 Ignatius von Loyola, Briefe und Unterweisungen, 293–301, hier 298.

94 Metzler Johannes, Der heilige Kirchenlehrer Petrus Canisius, Düsseldorf 1931, 51. – Seifert, Briefe, 42. – Begheyn, Eckpfeiler, 271, 280.

bares angehaftet zu haben, so daß Ferdinand I. wie Kardinal Otto Truchseß von Waldburg Wert darauf legten, ihn, nicht einen anderen, den der Orden abordnete, soweit möglich, stets bei der Hand zu haben.

Eine der wichtigsten Entscheidungen im Vorfeld des am 5. Februar 1555 eröffneten Reichstags war, daß König Ferdinand seinen Sohn Maximilian, dessen Katholizität in Zweifel gezogen war, vom Reichstag fernhielt. Es ist wohl unbestritten, daß die Jesuiten in Maximilian eine große Gefahr sahen, Maximilian hinwiederum in den Jesuiten seine Gegner erblickte, die er nicht einmal sehen noch sprechen wollte.⁹⁵ In Petrus Canisius mochte Maximilian wohl nicht zu Unrecht den Motor und die Personifikation dieser jesuitischen Gegnerschaft und den Warner vor seiner Teilnahme am Reichstag gesehen haben.

Am 9. März 1552 war Canisius in Wien angekommen⁹⁶, 1553 wurde er ordentlicher Prediger des Königs.⁹⁷ Es kam zur Absicht, ihn zum Bischof von Wien zu bestimmen. König Ferdinand versuchte ihm die Wege zu ebnen.⁹⁸ Der Kompromiß war, daß Canisius am 3. November 1554 für ein Jahr Administrator des Bistums wurde.⁹⁹ Staphylus berichtete im Februar 1555 an Hosius, daß der König die Jesuiten wie Brüder liebe, besonders Petrus Canisius.¹⁰⁰ Wie wichtig Canisius für Ferdinand wurde, erhellt aus dessen Auftrag an ihn, Vorschläge zu unterbreiten, wie die katholische Religion in Österreich zu erhalten sei.¹⁰¹

Am 5. Februar 1555 wurde endlich der Reichstag in Augsburg eröffnet. Ferdinand I. konnte sich über die Linie, die Petrus Canisius verfolgte, nicht im Unklaren sein. Ein Ziel war für den König unverzichtbar: der Friede im Reich. Canisius tat sich in seinem Urteil über den Religionsfrieden leichter als Ferdinand, der schon des „Geistlichen Vorbehalts“¹⁰² froh sein mußte und auf den Frieden angewiesen war.¹⁰³ Er konnte angesichts des Reichstags in einem Brief an Kardinal Otto Truchseß über die Fürsten klagen, die zwar katholisch sein und bleiben

95 Holzmann R., Kaiser Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung 1527–1564, Berlin 1903, 236. – Vgl. auch PCE I, 519–528 (Nr. 169), hier 524. – Zu Maximilian II.: Rudersdorf M., Maximilian II. 1564–1576, in: Schindling – Ziegler, Handbuch der bayerischen Geschichte II, 79–97.

96 Brodrick, Canisius, I, 251.

97 Brodrick, Canisius, I, S. 269.

98 Brodrick, Canisius, I, 277.

99 Brodrick, Canisius, I, 277–279.

100 Brodrick, Canisius I, 280f.

101 PCE I, 494 (Nr. 158).

102 Rabe, Deutsche Geschichte, 450.

103 Rabe, Deutsche Geschichte, 455–458.

wollten, aber angesichts der Erfolge der Feinde schwach seien, sowie über die Verschlafenheit der Prälaten und nicht zuletzt über den unglücklichen Ausgang des Reichstags (wie auch über den langsamen Fortschritt des Konzils).¹⁰⁴

Ein entscheidendes Fundament hatte der Beschluß eines „gemeinen Friedens in der Religion“ am 11. März 1555 gelegt.¹⁰⁵ Dieser Religionsfriede beschränkte sich auf die Stände der „Confessio Augustana“.¹⁰⁶ Canisius hatte zweifellos dessen Tragweite erkannt. König Ferdinand aber hatte mehr erhofft: ein Religionsgespräch mit dem Ziel des Ausgleichs.¹⁰⁷ Ein derartiger kirchlich-theologischer Ausgleich war aber in dieser Phase der Festigung durch das Konzil nicht mehr erreichbar, schon gar nicht auf diesem Reichstag. So wurde der Ausgleich in der Religionsfrage im Sinne der „Hinlegung der schädlichen Spaltung und Trennung in unserer heiligen christlichen Religion und Glaubenssache“ auf den Reichstag im März 1556 vertagt.¹⁰⁸ Canisius war angesichts des Verlaufs des Reichstags – er hatte die Verhandlungen über den Religionsfrieden in Augsburg miterlebt¹⁰⁹ – in Sorge, es möchte aus diesem mehr Schaden als Nutzen erwachsen, so schrieb er jedenfalls am 3. August 1555 an Ignatius.¹¹⁰ Wie wichtig für diese Aufgabe die Beteiligung des Petrus Canisius schon an der Vorbereitung gesehen wurde, zeigt der Auftrag, den Ignatius im Oktober/Dezember 1555 Canisius erteilte, sich mit Kardinal Alexander Farnese als päpstlichem Legaten zusammen zu tun und diesem seine Hilfe anzubieten.¹¹¹

An dem am 13. Juli 1556 eröffneten Reichstag nahm Kardinal Farnese dann freilich nicht teil.¹¹² Von Seiten der Jesuiten war man bedacht, dieses Mal für diesen Reichstag mit dem Ehrgeiz eines Ausgleichs im Glaubensstreit besser vorbereitet zu sein. Den Ausgang hätte dieses Religionsgespräch vom Religionsfrieden nehmen müssen. Gerade diesen aber beurteilte Canisius negativ. In einem Brief vom 17. Januar 1556 an Otto Truchseß von Waldburg hatte Canisius nach einer dramatischen Schilderung der Situation in Österreich und Bayern von den *exitus infelices comitorum* (den unglücklichen Ergebnissen der Reichstage) gesprochen.¹¹³ Der einzige Weg mit Aussicht auf Erfolg, die weit-

104 PCE I, 594–597 (Nr. 192), hier 595 f.; I, 375.

105 Rabe, Deutsche Geschichte, 448.

106 Rabe, Deutsche Geschichte, 449 f.

107 Rabe, Deutsche Geschichte, 447.

108 Rabe, Deutsche Geschichte, 451 f.

109 Brodrick, Canisius I, 374.

110 PCE I, 552–554 (Nr. 175), hier S. 553 f.

111 PCE I, 567 (Nr. 180).

112 Ebenda.

113 PCE I, 594–597 (Nr. 192), hier 596.

gehende Anerkennung der „Confessio Augustana“, war für Canisius undenkbar, und der Religionsfriede von 1555 mit Anerkennung der Protestanten in seinen Augen verhängnisvoll. König Ferdinand I. war sich bewußt, daß der von ihm gewünschte Ausgleich, den der Passauer Religionsfriede von 1552 für den Reichstag vorgesehen hatte, aber der Reichstag von 1555 nicht zuwege bringen konnte¹¹⁴, nicht ohne theologische Fachkompetenz herbeigeführt werden dürfe. Er forderte deshalb eine schriftliche Widerlegung bei den Jesuiten an.¹¹⁵ König Ferdinand war zu guter Vorbereitung bereit und drängte darauf, daß Canisius möglichst schnell wegen des Regensburger Reichstags nach Wien komme.¹¹⁶ In seinem Bericht vom 2. November 1556 an seinen Generalvikar Jakob Lainez machte Canisius keinen Hehl daraus, daß er zwar der Meinung sei, sich dem Kaiser nicht widersetzen zu sollen, daß er aber vor dem Religionsgespräch mit den *höchsten* Gegnern angesichts der Tatsache, daß bisher alle Beratungen, die die Fürsten veranstalteten, unglücklich geendet hätten¹¹⁷, zurückschrecke. Wenn er auf Befehl da sein werde, so – wenn er schon nicht auf-erbaue – wenigstens deshalb, damit andere weniger zerstören, auch um der kollabierenden Kirche zu Hilfe zu kommen.¹¹⁸ Von Rom zurückgekehrt, ging Canisius in seinem Bericht vom 1. Dezember 1556 an Lainez wieder auf den begonnenen Reichstag ein.¹¹⁹ Er berichtete dabei über die verbreitete Sorge, daß die auf seiten der Katholiken und Protestanten ausgewählten Theologen ein neues Interim fabrizierten. Viele weise Männer würden Schlimmstes vom Ausgang des Reichstags befürchten. Der Herr Jesus möge den Betrüben beistehen, er, Canisius, nehme nicht als Arzt, sondern als Beobachter und Zeuge dieses allgemeinen Unglücks teil.¹²⁰

Vom Beginn des Jahres 1557 liegt dann wieder ein Bericht über den Reichstag aus der Feder des Canisius vor.¹²¹ Canisius schickte Lainez ein von ihm über den Verlauf des Reichstags verfaßtes Libell zu, das anscheinend verloren ist.¹²² Ein weiterer Bericht wiederum an Lainez vom Januar 1557¹²³ ist ein

114 PCE ebenda, 594 Anm. 1.

115 PCE I, 593 f. (Nr. 191).

116 PCE I, 598 f. (Nr. 194).

117 PCE II, 26.

118 Ebenda.

119 PCE II, 33–37 (Nr. 228).

120 Ebenda, 34.

121 PCE II, 37–49 (Nr. 229).

122 Ebenda, 40 Anm. 6.

123 PCE II, 49–53 (Nr. 230).

Zeugnis dafür, wie ernst Canisius seine Beraterfunktion beim Kaiser nahm. Als dessen *erster Theologe* fühle er sich völlig unzulänglich, deshalb bitte er Lainez um Entsendung eines weiteren Theologen aus dem Orden.

Noch im Januar 1557 zeichnete sich ab, daß dieser Regensburger Reichstag das vom König so sehr gewünschte Religionsgespräch nicht erbringen konnte, sondern einen neuen Termin erforderlich machte. Ferdinand I. berief ein Gremium von zwei Bischöfen und fünf Theologen zu seiner eigenen Unterrichtung, um einen Ausgleich ohne Praejudiz für den Heiligen Stuhl zu ermöglichen. Für den Beraterkreis waren die Bischöfe Michael Holding von Merseburg und Urbanus Austriacus von Gurk vorgesehen, an Theologen Georg Wicelius, Friedrich Staphylus, Doctor Simon Scheibenhart aus Augsburg und der Dominikaner Johannes Gressenicus bzw. Gressing aus Wien¹²⁴, unstreitig ein hochkarätiges Gremium, das Bischöfe und Theologen zusammenführen sollte, in dem aber nicht einer der Bischöfe, sondern Canisius die erste Stelle einnehmen sollte (*fra li quali mi danno il primi luoco*).¹²⁵ Canisius zeigte sich zu einem geraden und eindeutigen Kurs entschlossen. Kardinal Otto Truchseß von Waldburg mahnte ihn, in Gehorsam zum Kaiser zu stehen und doch den Protestanten gegenüber nachsichtigen deutschen Theologen zu widerstehen.¹²⁶

Einen weiteren Zwischenbericht über die Vorbereitungen sandte Canisius am 11. Februar 1557 an Lainez. Nun sollten die katholische Seite vertreten: Julius Pflug, Michael Holding, der erstere Bischof von Naumburg, der letztere von Merseburg, Johannes Gropper und Canisius.¹²⁷ Die drei ersteren waren in Religionsgesprächen erfahren und eher einer Vermittlung zugeneigt. Pflug wurde schließlich Präsident des Wormser Gesprächs. Der Zuspruch des Kardinals Otto Truchseß ließ Canisius – diesmal erstaunlich gelassen – auf die Entscheidung seines Generalvikars warten, wiewohl er nicht nur seine Ungeeignetheit, sondern auch seine Abneigung gegenüber einer derartigen Aufgabe betonte (*io tengo grande auersione di queste cose*).¹²⁸ Doch läßt gerade dieser Bericht aufhorchen: Der Kardinal erwartete von ihm die Verteidigung des Heiligen Stuhls, er hoffte, durch ihn die Berufung anderer, weniger sicherer Theologen zu verhindern.

Noch vor dem Schluß des Reichstags am 16. März 1557 wurden die Teilneh-

124 PCE II, 54 (Nr. 231).

125 PCE II, 54–62 (Nr. 232), hier 55.

126 Ebenda.

127 PCE II, 62–70 (Nr. 234), hier 63.

128 Ebenda, 64.

mer am Wormser Religionsgespräch bestimmt. Dies waren katholischerseits die Bischöfe Julius Pflug und Michael Helding, D. Johannes Delphius, Johannes Gropper, Martin Balduin Rithovius und Canisius. Ihnen wurden 6 weitere Theologen beigeordnet, unter ihnen der Jesuit Nikolaus Goudanus, Wicelius und Staphylus.¹²⁹ Wieder war es Kardinal Otto Truchseß, der auf Canisius bestand, und wieder hoffte Canisius, daß ihn die Gnade Gottes davor bewahre.¹³⁰ Am 2. April 1557 berichtete dann Canisius über seine und des P. Goudanus Einladung bzw. Aufforderung zur Teilnahme am Wormser Religionsgespräch.¹³¹ Es bestehe Gefahr, so schrieb er, daß keine Lösung mehr für eine Vereinigung und Beilegung der Zwietracht gefunden werden könne, weder durch das seit vielen Jahren vergeblich erwartete bzw. nicht fortgeführte Konzil noch durch eine nationale Synode, die eher neue Verwirrungen schaffen als alte beilegen könnte, noch durch Beratungen der Fürsten, weil die Sache der Religion umfassend sei und von Laien nur mit Gefahr behandelt werde. Vorsitzende des Colloquiums seien der Kaiser und vier Fürsten (zwei Erzbischöfe und zwei Fürsten der Gegenseite): Auf jeder Seite gebe es 6 Collocutoren (unter ihnen Canisius) und 6 beigeordnete Theologen. Im August solle das Colloquium beginnen.

Wir kennen einigermaßen den Verlauf dieses letzten großen Religionsgesprächs nicht zuletzt aus den Berichten des Petrus Canisius: die Übernahme des Vorsitzes durch Bischof Pflug, die Besetzung von zwei Theologensitzen, nun sollte Gropper für Pflug nachrücken, die protestantischen Theologen waren Philipp Melancthon, Johannes Brenz, Erhard Schnepf, Johann Pistorius und Erasmus Sarcerius.¹³² Die katholischen Theologen schienen nicht viel an Hoffnung auf das Religionsgespräch gesetzt zu haben.¹³³ Die Positionen beider Seiten waren fixiert: bei den Protestanten die „Confessio Augustana“ und die „Apologia“, katholischerseits die Ablehnung der „Confessio Augustana“.¹³⁴ Auch wenn Canisius die Sorglosigkeit der katholischen Seite beklagte, schien er sich doch mit einer entschiedenen Rolle durchgesetzt zu haben. An die Stelle Pflugs und Groppers bei den Collocutoren traten dann Tiletanus und Staphylus.¹³⁵

129 PCE II, 79–82 (Nr. 238), hier 80.

130 Ebenda, 81.

131 PCE II, 82–84 (Nr. 239).

132 PCE II, 125–129 (Nr. 258), hier 127.

133 Ebenda, 128.

134 Ebenda, 127.

135 PCE II, 129–131 (Nr. 259).

Schon bald zerstritten sich die protestantischen Theologen über die „Confessio Augustana“. Als sich der Streit immer mehr zuspitzte, berichtete P. Goudanus im Namen des Canisius an Lainez (wie auch der Vorsitzende Pflug an Ferdinand I.), daß man auf die Antwort Ferdinands warte, ob das Colloquium überhaupt weitergeführt werden solle, und schlug vor, Seine Heiligkeit, der Papst, möge eventuell deshalb an den König bzw. Kaiser (König Ferdinand war seit 1556 Kaiser) schreiben.¹³⁶

Wie sehr auch Canisius entschlossen war, katholischerseits nichts aufzugeben, so erwies er sich als Theologe und taktisch versierter Politiker, als er im Konsens mit der katholischen Seite auf eine inhaltliche Entflechtung und zugleich gemeinsames Fundament in Gestalt erster Prinzipien drang, als die er die Heilige Schrift im Konsens der Väter und der alten Kirche sah.¹³⁷ Die protestantische Seite hingegen ließ nur die prophetische und apostolische Heilige Schrift und die drei Symbola (das nizänische, konstantinopolitanische und athanasianische Glaubensbekenntnis) gelten. Damit war noch vor dem endgültigen Dissens unter den protestantischen Partnern deutlich geworden, daß ein Brückenschlag nicht in Aussicht stand bzw. stehen konnte.

An herausragender Stelle im Ablauf des Wormser Religionsgesprächs stand die Eingabe des Canisius und der anderen Collocutoren und zugeordneten Theologen an den Vorsitzenden Julius Pflug vom 6. Dezember 1557.¹³⁸ Es wird darin ein scharfer Bericht über den bisherigen Verlauf mit einer Analyse der Frontstellungen gegeben. Protestantischerseits seien durch Melanchthon das „Interim“ als *impietatis declaratio* (eine *Deklaration der Gottlosigkeit*), die bisher vorliegenden Beschlüsse des Konzils sowie die Lehren Zwinglis und anderer „Sekten“ abgelehnt worden.

Das abrupte Ende des Religionsgesprächs durch den Auszug der „Flaccianer“ ist bekannt. Es bleibt die Frage, ob das Gespräch glücklicher verlaufen wäre, wäre die Hl. Schrift allein ohne die Interpretation durch die alte Kirche, worin sich das katholische Kirchenverständnis niederschlug, von der katholischen Seite gefordert worden. Auch wird man in Rechnung zu stellen haben, daß man katholischerseits, Canisius inbegriffen, so nachdrücklich auf die Klarlegung gedrängt hatte, ob die protestantische Seite wirklich insgesamt die „Confessio Augustana“ vertreten habe. Dies hatte nicht nur einer inhaltlichen

136 PCE II, 141 (Nr. 264).

137 Ebenda.

138 PCE II, 160–173 (Nr. 269). Zu diesem Bericht tritt ein weiterer des gleichen Tags an Lainez: II, 174–180 (Nr. 271).

Klärung gegolten, sondern auch dem Religionsgespräch von 1555 entsprochen. Daß die Zerrissenheit unter den protestantischen Gesprächspartnern schließlich zum Auszug des Matthias Flacius und der Flaccianer führte, war augenfällige Demonstration vor dem Hintergrund des Religionsfriedens von 1555.¹³⁹ Es bleibt weiterhin die Frage, ob man nicht mit den verbleibenden Vertretern der „Confessio Augustana“ hätte weiter verhandeln sollen. Der tiefste Grund des Scheiterns des Religionsgesprächs aber lag in der bereits an dessen Beginn erfolgten inhaltlichen Fixierung der *prima principia* auf beiden Seiten.

Canisius hatte zweifelsohne entscheidenden Anteil an der konsequenten Linie. Was für den Kaiser bleibendes Anliegen und zeitlebens eine immer aussichtsloser werdende Hoffnung war: ein Religionsausgleich ohne Aufgabe des katholischen Selbstverständnisses, hatte sich nun endgültig zerschlagen. Diesen Ausgang des Wormser Religionsgesprächs aber sahen die katholischen Partner, ganz entschieden Canisius, mit Freude: So schrieb Canisius: *Es ziehmt sich, freudig Christus Dank zu sagen, weil die Schlinge zerrissen ist (Ps. 124 [123], 7) und wir nicht nur ohne Schaden der katholischen Religion, sondern auch mit der Frucht der offenkundig gemachten Teilung, ja Verwirrung, die auf der Gegenseite geschah, weg gehen werden.*¹⁴⁰ Angesichts der üblichen schnellen, ja vorschnellen Schuldzuweisung für das Scheitern an die zerstrittenen Protestanten wird man auch die mangelnde Bereitschaft der katholischen Seite, die sich *ex ingressu negotii* inhaltlich auf die *prima principia*, die unaufgebbaren Grundsätze, vor Beginn der Sachdiskussion und dem Auszug der Flaccianer festgelegt hatten, in Rechnung zu stellen haben.

Canisius sah im Abbruch des Religionsgesprächs eine Befreiung *von diesen jammervollen Menschen, die wir mit vielen Namen wegen ihrer Verblendung, Härte, Bosheit, Verschlagenheit, Sophisterei, Hartnäckigkeit, Schwülstigkeit und Ruchlosigkeit beklagen können (quos deplorare possumus multis nominibus ob cecitatem, duritiem, malignitatem, uersutiam, impudentiam, sophisticen, pertinaciam, tumiditatem, impietatem)*¹⁴¹. Mit diesen gebe es keine Versöhnung, weil diese keineswegs als Besiegte gesehen werden möchten. Er sah sogar im Scheitern des Religionsgesprächs einen fünffachen Gewinn¹⁴², u. a. die auf katholischer Seite auffallend zutage getretene Einheit und Beständigkeit, was den Sinn und die Übereinstimmung aller in der Rettung der Sache Christi und

139 Vgl. Rabe, Deutsche Geschichte, 530f.

140 PCE II, 174–180 (Nr. 271), hier 175.

141 Ebenda, 175.

142 Ebenda, 176f.

der Kirche betraf, Gott habe hingegen in die Gegner den Geist der Verwirrung geschickt, eine Bestärkung und Festigung der Kirche. Canisius wertete diesen Ausgang des Wormser Religionsgesprächs letztlich als ein Glück für die Kirche, auch als eine Hoffnung, daß die Fürsten künftig von jedem derartigen Gespräch zurückschrecken und sich zum einzigen Mittel der Wiederherstellung der Religion in Deutschland entschließen: dem oekumenischen Konzil.¹⁴³ Dafür setzte sich Canisius dann auch beim Reichstag von 1566 mit Nachdruck und Erfolg ein¹⁴⁴, auch wenn mit diesem Reichstag die Anerkennung des kurpfälzischen Calvinismus verbunden war. Beim Reichstag von 1576 war das Erstarken der Gegenreformation dann unübersehbar.¹⁴⁵

Die weitere Entwicklung gab der Einschätzung des Canisius Recht. Mit dem Wormser Colloquium endeten die Religionsgespräche, endete die Aussicht auf einen alle Parteien verbindenden Religionsfrieden. Die katholische Seite sah in diesem Ausgang einen Sieg in der Rettung der katholischen Kirche und der Bewahrung ihres Erbes und in der Zerrissenheit der protestantischen Partner nicht nur einen Vorwand zum Abbruch, sondern den Beweis, daß Gott nicht mit ihnen war.

143 Ebenda, 177.

144 Vgl. hierzu Rabe, Deutsche Geschichte, 533–536.

145 Rabe, Deutsche Geschichte, 536–538.

Petrus Canisius und Landsberg zur Zeit der Reformation

Stefan Miedaner

Am 13. November 1562, zu einer Zeit, als ein Teil des Münchener Hofes an der Spitze die alte Fürstin¹ aufgrund der Pest in München nach Landsberg ausgewichen war, schrieb der herzogliche Landhofmeister Ottheinrich Freiherr von Schwarzenberg² und Hohenlandsberg aus Landsberg an den Dompropst von Augsburg, *wie dann wochenlich alle montag ain christliche procession mit der lithania in daz werckh gericht. Darbey ein gotselige getreuwe vermanung oder pueßpredigt vil nutz schaffen möchte, zu welcher wir den würdigen hochgelehrten, der heiligen schrift Doctorn Petrum Canisium gütlich zu vermügen verhoffen, also daß er allwegen sonntags abents alhier ankhemme unnd am montag nach verrichter predigt seinen weeg widerumb auf Augspurg nemme.*³

Das Augsburger Domkapitel ließ mit seiner Antwort nicht lange warten und schrieb zurück, daß man einerseits guten Willen zeigen möchte, daß man *aber mit warhait nit bergen (könne), daß H. Canisii abraisen unser kirchen bis daher bey den gutherzigen catholischen allerhanden beschwernussen verursacht und gebracht* (habe). Die Reisen zur Winterszeit würden gesundheitliche Beschwerden, insbesondere Heiserkeit verursachen, worunter die Ausübung seiner Predigten leiden könnte. Darüber hinaus habe er in der Adventszeit an Sonntag und an drei Wochentagen, nämlich am Montag, Mittwoch und Freitag in Augsburg zu predigen, was man nicht ändern könne, ohne Ärgernis zu erregen. Der Bitte könne also nicht entsprochen werden.

Dieser Briefwechsel aus dem Jahr 1562 ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Canisius stand zu dieser Zeit als Domprediger in Augsburg auf dem Höhepunkt seines Ruhms. Er war eine dominierende Persönlichkeit von überregionaler Ausstrahlungskraft geworden. Dank seiner unermüdlichen

1 Marie Jacobäa von Baden (1507–1580), verheiratet mit Herzog Wilhelm IV. (1493–1550).

2 Ottheinrich von Schwarzenberg (1535–1590) war selbst ein Förderer der Gegenreformation. Seine Rolle bei der wenig gelungenen Behördenreform Wilhelms V. bei Heydenreuter Reinhard, *Der Landesherrliche Hofrat unter Herzog und Kurfürst Maximilian I. von Bayern* (1598–1651), München 1981, bes. 27–34.

3 Archiv des Bistums Augsburg (ABA) BO 330.

Predigtstätigkeit war es ihm in kurzer Zeit gelungen, die Konversion von zahlreichen Personen zu bewirken⁴. Viele Altgläubige, die zuvor unsicher und schwankend geworden waren, wurden von ihm in ihrem Glaubensleben bestärkt. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der fürstliche Hof Canisius als Prediger gewinnen wollte. Ebenso verständlich ist die ablehnende Haltung des Augsburger Domkapitels, das sich ohnehin mit der häufigen Abwesenheit des durch zahlreiche Amtsgeschäfte überlasteten Dompredigers konfrontiert sah.

Hier stellt sich die Frage, wie die Bitte des herzoglichen Hofes zu interpretieren ist. Handelte es sich um speziell auf den höfischen Bereich zugeschnittene Bußpredigten oder sollte Canisius ähnlich wie in Augsburg eine weitgehend vom alten Glauben abgefallene Bevölkerung wieder zur katholischen Kirche zurückführen? Dies impliziert selbstverständlich die Frage, inwieweit die neue Lehre Eingang in die Stadt gefunden hatte, worüber unterschiedliche Aussagen vorliegen. Zeitgenössische Visitationsprotokolle, die Rückschlüsse auf das kirchlich-religiöse Leben zuließen, liegen für Landsberg leider nicht vor⁵.

Es ist an dieser Stelle notwendig, kurz auf die Entwicklung im Bistum Augsburg einzugehen, zu dem Landsberg ja gehört. Der tief im Humanismus verwurzelte Augsburger Bischof Christoph von Stadion (1517–1543) war ein Mann des Ausgleichs, der zunächst die Verständigung mit den Vertretern der Reformation suchte. Hinzu kam, daß Luther anfangs auch teilweise im Augsburger Domkapitel auf Sympathie stieß. So konnte in dieser ersten Phase die Reformation rasch an Boden gewinnen. Landsbergs schwäbische Nachbarstädte Memmingen, Mindelheim und Kaufbeuren gingen zur Reformation über. So wird in Kaufbeuren 1549 von einer *magna discordia civium, quia aliqui Lutherani aliqui Zwingliani, magna pars Schwenkfeldiani, minor pars subditorum catholici, quia tantum insanati sunt*, gesprochen⁶. Es ist verständlich, daß auch Landsberg von diesem Sog erfaßt wurde und die neue Glaubenslehre in der Stadt rasch an Anhängerschaft gewann. Dies wollte jedoch der

4 Zoepfl Friedrich, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert. Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II, Augsburg 1969, bes. 313–324; Warmbrunn Paul, Zwei Konfessionen in einer Stadt, Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548 bis 1648, Wiesbaden 1983, 239 f.

5 Auf der Bistumssynode vom November 1548 in Dillingen unter Kardinal Otto Truchseß von Waldburg hatte man die Durchführung von Kirchenvisitationen beschlossen. Erhalten hat sich ein Visitationsprotokoll von 1549 (ABA BO 716), das den südlichen Teil des Bistums, leider ohne Landsberg, beinhaltet.

6 Visitationsprotokoll 1549, ABA BO 716.

Stadtherr, Herzog Wilhelm IV., der bereits 1522 ein erstes bayerisches Religionsmandat erlassen hatte, das für seine Untertanen den Abfall vom katholischen Glauben unter strenge Strafe stellte, nicht hinnehmen. Bereits 1525 statuierte er in Landsberg ein erstes Exempel, als er den damaligen Stadtprediger Georg Lorenz und den Benefiziaten Pangratz Gundold ihrer Pfründen enthoben und des Landes verwiesen hatte, da beide offen die neue Lehre verkündeten⁷. Diese sicherlich spektakuläre Maßnahme dürfte in der Stadt dazu geführt haben, daß sich die Anhänger Luthers nicht mehr offen zu zeigen wagten. Symptomatisch für die damalige Zeit war ein deutlich spürbarer Rückgang des Gottesdienstbesuchs und des Sakramentenempfangs.

In den spannungsreichen Jahrzehnten der Reformation zeigte die Augsburger Kirche insgesamt zwei Mal in Landsberg Präsenz. Von 1537 bis 1548 mußten alle katholischen Geistlichen Augsburg verlassen. Fast das gesamte Kapitel von St. Moritz zog sich in dieser Zeit nach Landsberg zurück⁸. 1538 versuchte Bischof Christoph von Stadion vergeblich im Streit zwischen dem sich zu dieser Zeit in Landsberg aufhaltenden Kapitel mit seinem Chorherrn Dr. iur. can. Johannes Winkler um dessen Residenzpflicht zu vermitteln⁹. Nach der Resignation von Johann Winkler erhielt nun der Landsberger Stadtpfarrer, Magister Magnus Haldenberger, am 25. April 1540 dessen Kanonikat¹⁰. Aus dem merkwürdigen Umstand, daß er, der sich mehrere Male über die Mißstände und die Vernachlässigung des katholischen Glaubens beklagt hatte, nach seinem Tode im Jahr 1541 in der außerhalb der damaligen Stadt gelegenen kleinen Kirche St. Ulrich in Spötting beerdigt wurde, hat man geschlossen, daß eine Beisetzung in der Stadtpfarrkirche zu diesem Zeitpunkt wohl auch nicht opportun war¹¹. Dies könnte jedoch damit zusammenhängen, daß der bei seiner Immatrikulation 1499 in Tübingen als gebürtiger Landsberger bezeichnete und humanistisch gebildete Haldenberger aus Spötting stammte¹². Die Ernennung

7 Zoepfl, Geschichte II, 43.

8 Zoepfl, Geschichte II, 126. Es handelte sich dabei nicht um das Domkapitel, wie zuletzt von Dietrich Dagmar, Landsberg am Lech I, Einführung – Bauten in öffentlicher Hand. Die Kunstdenkmäler von Bayern NF 2/1, München Berlin 1995, 82 vermutet wird.

9 ABA Urk. 17/4.

10 ABA BO 9373 (Liber decanalis von St. Moritz); vgl. Haemmerle Albert, Die Canoniker der Chorherrenstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertraud in Augsburg bis zur Säkularisation, Privatdruck Augsburg 1938, Nr. 239.

11 Dietrich, Landsberg Kunstdenkmäler I, 81.

12 Haldenberger wurde 1501 Baccalaureus artium und 1505 Magister Artium an der Universität Tübingen und immatrikulierte sich noch 1517 an der Universität Ingolstadt. Seit 1533 war er Stadtpfarrer in Landsberg; Zoepfl Friedrich, Johannes Altenstaig. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation, Münster 1918, 16.

Haldenbergers zum Chorherren von St. Moritz demonstriert, wie eng damals die Beziehungen zwischen der Landsberger Stadtpfarrei und dem bedeutenden Augsburger Stift waren. Die Stadtpfarrkirche fungierte in dieser Zeit mit Sicherheit als Stiftskirche. Die irrigen Angaben eines Stadtchronisten aus dem 19. Jahrhundert, daß aus dieser Zeit der Brauch herrühre, an hohen Feiertagen die pfarrlichen Gottesdienste mit der gleichen Feierlichkeit wie in der Augsburger Kathedralkirche abzuhalten¹³, lassen sich nun so besser einordnen. Es ist durchaus möglich, daß die Landsberger Stadtpfarrei nach dem Tode Haldenbergers für ca. 2 bis 3 Jahre vakant war und in dieser Zeit allein von den Chorherren von St. Moritz betreut wurde, da erst wieder für das Jahr 1544 ein Magister Lorenz Stöffel aus der zur Reformation übergegangenen Stadt Memmingen als neuer Stadtpfarrer belegt ist¹⁴. Stöffel galt als ein ehrbarer Priester, der dem alten katholischen Glauben treu geblieben sei und ihm auch weiter treu zu bleiben gedanke.

Die persönlichen Beziehungen zwischen den Bürgern der Stadt und dem Chorherrenstift spiegeln die insgesamt fünf im Bistumsarchiv erhaltenen Urkunden des Stifts St. Moritz aus dieser Zeit wieder, in denen Landsberger Bürger u. a. als Zeugen oder Siegler auftreten¹⁵. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, daß auch der Landsberger Stadtschreiber Erasmus Heller in einer Urkunde von 1546 als Bürge des selbst aus Landsberg stammenden Chorherrn Erasmus Wolf¹⁶ genannt wird, der übrigens auch als Professor und zeitweiliger Rektor der Universität Ingolstadt wirkte. Diese persönlichen, wahrscheinlich sogar familiären Beziehungen eines bedeutenden Chorherrn von St. Moritz zu seiner Heimatstadt dürften sich auf das Verhältnis der Stadt zu dem sich im Exil befindlichen Kapitel und damit indirekt auch auf ein Wiedererstarken des katholischen Glaubens nur positiv ausgewirkt haben.

Dreißig Jahre später ließ der Augsburger Kardinal Otto Truchseß von Waldburg für Ende Juli 1567 einen Prälantenag nach Landsberg ausschreiben. Die Prälaten und Äbtissinnen seines Bistums wurden eingehend ermahnt, bei sich selbst, ihren Religiosen, Pfarrern und Untertanen die katholische Religion ernsthaft zu fördern und den etwa eingesickerten häretischen Sauerteig rücksichtslos auszumerzen. Große Bedeutung käme auch der „reformatio in mori-

13 Zitiert bei Dietrich, Landsberg Kunstdenkmäler I, 82.

14 Sontheimer Martin, Die Geistlichkeit des Kapitels Ottobeuren von dessen Ursprung bis zur Reformation I, Memmingen 1912, 553 f.

15 ABA Urk. 17/11, 17/12, 17/13, 17/16, 17/21 im Zeitraum von 1540 bis 1546.

16 Wolf gab 1550 in Ingolstadt eine verbesserte Ausgabe von Ecks Deutscher Bibel heraus, vgl. Haemmerle, Canoniker St. Moritz, Nr. 575.

bus“ zu, besonders seien alle öffentlichen „scandala“ (concupinatus, ebrietas) zu vermeiden. Für die Behebung des Priester mangels seien die dringend benötigten Seminarabgaben zu leisten¹⁷. Dieser Katalog von Forderungen kann als typisch für die damalige Zeit angesehen werden.

Die Abhaltung dieses Prälitentags in Landsberg spricht auch dafür, daß sich die religiösen Verhältnisse in der Stadt zu Gunsten der katholischen Kirche stabilisiert hatten.

Ein weiteres Indiz kommt dazu. In dem eingangs erwähnten Schreiben des herzoglichen Landhofmeisters wird betont, daß die von Canisius erhofften Bußpredigten nicht nur für den Hof, sondern auch für die *gemeine Bürgerschaft* gedacht seien. Doch ist nirgends die Rede von einem Glaubensabfall der Landsberger Bürgerschaft, mit dem man zweifellos hätte besser argumentieren können. Man hat in diesem Zusammenhang vielmehr an die damals allgemein in der Fasten- und Adventszeit üblichen Bußpredigten zu denken, die freilich in einer Zeit religiöser Unruhen besonders zur Glaubensvertiefung beitragen konnten. Der herzogliche Hof nutzte seine Anwesenheit in Landsberg im Jahr 1562 auch, um sich an der Verschönerung und Restaurierung der Stadtpfarrkirche zu beteiligen. So wurde auf Veranlassung Herzog Albrechts V. ein neues Farbfenster mit der Darstellung der herzoglichen Familie im Chor gestiftet¹⁸.

Sicherlich kann man die Augsburg er Verhältnisse, wo zu dieser Zeit nur noch eine Minderheit von etwa 10 Prozent die alte Glaubenslehre vertrat, nicht auf die bayerische Stadt Landsberg übertragen.

Hinzu kommt, daß inzwischen im Jahr 1555 der Augsburg er Religionsfrieden in Kraft getreten war. Viele protestantisch gewordene Bürger, häufig aus niederen Einkommensschichten, hatten die Stadt verlassen, um sich im religionstoleranten Augsburg eine neue Existenz aufzubauen¹⁹.

Die Berufung von Jesuiten nach Landsberg und die Errichtung eines Noviziats werden nicht zuletzt in der Geschichtsschreibung des Ordens²⁰ als gegenreformatorische Maßnahmen gewertet. Diese Beurteilung, die sich auch heute noch findet, muß allerdings einer differenzierenden Betrachtungsweise unterzogen werden. So ist zu berücksichtigen, daß die ersten Jesuiten zu einem Zeitpunkt in Landsberg auftraten, als es ihnen in Augsburg bereits gelungen war,

17 ABA BO 344; vgl. auch Zoepfl, Geschichte II, 364 f.

18 Dietrich, Landsberg Kunstdenkmäler I, 83 vgl. auch Abb.78.

19 Dietrich, Landsberg Kunstdenkmäler I, 82.

20 So bei Agricola Ignatius, Historia Provinciae Societatis Germaniae Superioris 2 Bände Augsburg 1727, hier 1, 4. Ringler Elisabeth, Das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Landsberg am Lech 1574–1773, Zulassungsarbeit masch., München o.J., 19.

den Selbstbehauptungswillen der Augsburger Katholiken zu stärken und den Erosionsprozeß zugunsten der Protestanten zu stoppen.

Bis zur Errichtung des Landsberger Noviziats im Jahr 1578 wurden die Ordenskandidaten in den einzelnen Kollegien ausgebildet. Spätestens seit 1563 wurden Pläne verfolgt, für die Oberdeutsche Provinz ein eigenständiges Noviziat zu errichten. Die seit 1563 nachweislich durchgeführte Ausbildung von Novizen in München besaß einen provisorischen Charakter und war daher auf die Dauer unbefriedigend. Alle Bemühungen des Augsburger Bischofs, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, der Societas Jesu zu einer Niederlassung in der Stadt Augsburg zu verhelfen, scheiterten weniger an äußeren Bedingungen, sondern paradoxer Weise an dem Protest des Augsburger Domkapitels, das Eingriffe in seine Befugnisse befürchtete²¹. Aber auch von der Seite des Ordens stießen diese Pläne auf Kritik. So zeigte sich in einem Schreiben an den Visitor der deutschen Provinzen, Hieronymus Nadal, vom 9. März 1563 der Sekretär des Ordensgenerals, P. Juan de Polanco, darüber verwundert, daß ausgerechnet Augsburg für das zu gründende Novizenhaus ausgewählt worden sei, wo es von Häretikern wimmle²². Andererseits hatte sich Petrus Canisius bei der Gründung des Prager Jesuitenkollegs gegen einen einsamen Ort gewandt und sich für Prag ausgesprochen, weil man in der Hauptstadt eines Landes für das Seelenheil des Nächsten mehr tun könne und gerade weil von dort auch die ersten Wurzeln der Häresien nach Deutschland gedrungen seien²³. Canisius, der in einem Brief vom 22. April 1559 an seinen General Lainez schrieb *Wien bildet die Grenze Deutschlands, Prag ist böhmisch, Ingolstadt ist ein unbekannter Ort, wo nur Einheimische und Arme gesehen werden. Augsburg aber könnte uns einen herrlichen Sitz bieten und eine hervorragende Burg, von der aus wir ganz Deutschland überblicken und unterstützen können unter Mithilfe Gottes*²⁴ und Augsburg somit eine Schlüsselstellung in der Gegenreformation zuwies, mag es bedauert haben, daß sich gerade in dieser Stadt die Gründung eines Jesuitenkollegs vorerst nicht realisieren ließ und sich bis zum Jahr 1582 hinziehen sollte.

21 Baer Wolfram, Die Gründung des Jesuitenkollegs St. Salvator, in: Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582, Ausstellungskatalog Augsburg 1982, 17–22.

22 Ringle, Noviziat, 11.

23 Überbacher Philipp, Die Gründung des Prager Jesuitenkollegs, in: Falkner Andreas, Imhof Paul (Hgg.), Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, Würzburg 1990, 359–373.

24 Braunsberger Otto, Beati Petri Canisii Societatis Jesu epistulae et acta (PCE), Bände I–VIII, Freiburg 1896–1923, hier II Nr. 344.

Zur zentralen Figur bei der Gründung des Jesuitenkollegs in Landsberg wurde Graf Schwickhard von Helfenstein (1539–1599)²⁵. Er hatte als Nachfolger seines Vaters, des mit dem bayerischen Herzog Albrecht V. befreundeten Grafen Georg von Helfenstein, im Jahr 1571 das Amt des Statthalters der oberösterreichischen Lande in Innsbruck angetreten. Einiges spricht dafür, daß er und seine vermögende Gattin, Maria Gräfin von Hohenzollern, sich vom katholischen Glauben abgewendet hatten, jedoch unter dem Einfluß des 1562 von Kaiser Ferdinand I. nach Innsbruck berufenen Jesuitenordens wieder zum alten Glauben zurückgefunden hatten und seit dieser Zeit zu den entschiedenen Förderern des Ordens zählten. Eben dieses Engagement sollte auch zu einer Krise im Vertrauensverhältnis zu seinem späteren Dienstherrn Erzherzog Ferdinand II. führen, der nach der Weigerung, seinem Sohn einen Jesuiten als Lehrmeister zu gewähren, diesen in Innsbruck sein ursprüngliches Wohlwollen für eine längere Weile entzog²⁶. Offiziell resignierte Schwickhard am 30. April 1575 auf sein Amt in Innsbruck. Tatsächlich trat er im Jahr 1574 sein Amt als Pfleger in Landsberg an, wobei es sich hier um eine sog. Sinekure handelte, die ihm als Repräsentanten des Herzogs noch die Zeit für besondere Missionen ließ²⁷. Im Dienste des bayerischen Herzogs konnte Helfenstein seine Kontakte zu den Jesuiten ausbauen. Sicher ist, daß im Jahr 1574 die Pläne zur Errichtung eines Noviziats in Landsberg festere Konturen annahmen und daß man um Christi Himmelfahrt dieses Jahres dem Provinzial der Oberdeutschen Provinz, P. Paul Hoffaeus, der sich gerade auf der Durchreise befand, einen entsprechenden Vorschlag unterbreitete.

Hoffaeus hatte sich vor seiner offiziellen Mitteilung nach Rom an Petrus Canisius um Rat gewandt, der ihm Anfang Juli 1575 antwortete *Was die Verlegung des Novizenhauses nach Landsberg betrifft, so meine ich, daß man berechtigterweise und nützlicherweise an unseren Pater General schreiben kann, damit er die gegenwärtigen Schwierigkeiten in München und das fromme Verlangen der Gräfin und ihres Mannes nach Gründung und Dotierung dieses Hauses in Landsberg sieht. Ich bin auch einverstanden mit der Vorgehensweise, daß in der Tat zunächst der bayerische Herzog diesem Vorhaben zustimmen*

25 Zu Helfenstein: Ringler, Noviziat, bes. 14–20; Dietrich, Landsberg Kunstdenkmäler 1, 83; Gruber Karlfriedrich, Drei Helfensteiner Grafen des 16. Jahrhunderts. In: Die Grafen von Helfenstein. Stationen ihrer Geschichte. Ausstellungskatalog, Geislingen an der Steige 1994, 78–82.

26 Brodrick James S.J., Petrus Canisius 1521–1597 II, Wien 1950, 459.

27 Ferchl Georg, Bayerische Behörden und Beamte 1550–1804 (Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 53) München 1908–1910, 463.

soll und, wenn er es wünscht, seinen Teil dazu beiträgt; dann, daß das Haus mit dem nötigen Hausrat ausgestattet werden soll und diejenigen Annehmlichkeiten haben soll, die zu einem angemessenen Unterhalt gehören. Ich würde mir wünschen, daß das Haus mit festen Einkünften gesichert wäre, statt mit Armut und Almosen, zumal daß es nicht an einer schlecht fundierten Organisation scheitert, wenn entweder die Provinz, weshalb auch immer, einen Teil der Kosten tragen kann oder die Grafen selber durch Tod oder durch irgendeine andere Ursache daran gehindert werden, ihren frommen Wunsch in die Tat umzusetzen. Aber, wie ich hoffe, wird Christus diesen guten Vorsätzen beistehen und wird auch den Oberen die Klugheit verleihen, daß sie sich nicht allzusehr beeilen mit der Übersiedelung der Novizen und zunächst für eine angemessene Unterkunft sorgen²⁸.

Aus diesem Schreiben wird ein gewisser Zeitdruck deutlich, unter dem offensichtlich die Planungen standen. Am 20. August 1575 erteilte schließlich der 4. Ordensgeneral Mercurian dem Projekt seine Zustimmung, wenn auch die Frage der Finanzierung noch nicht völlig zufriedenstellend geklärt war.

Eine gewisse finanzielle Sicherheit stellte das Versprechen der Gattin des Grafen dar, ihre Mitgift und ihr väterliches Erbe für die Errichtung und Dotierung des Noviziats zur Verfügung zu stellen.

Für den Bau seines Novizenhauses konnte dem Orden auf der bisher weitgehend unbebauten Höhe des Leitenberges noch innerhalb der schützenden Stadtmauern ein Gartengrundstück zur Verfügung gestellt werden. Mit der Durchführung des Bauvorhabens wurde der Augsburgener Domprediger P. Gregor Rosephius SJ betraut, der den Architekten Hans Holl (1512–1594), den Vater des Augsburgener Stadtbaumeisters Elias Holl für die Planung des Hauses gewinnen konnte. Am 3. April 1576 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Einige Monate vor der Einweihung des Hauses, wahrscheinlich im Februar des Jahres 1578, kam Petrus Canisius nach Landsberg, um das neue Gebäude zu inspizieren und die letzten Arbeiten bei der Einrichtung des Hauses zu überwachen²⁹. Sicher ist, daß er seinen Landsberger Aufenthalt wegen einer Reise nach Landshut bzw. Augsburg unterbrechen mußte³⁰. In die Zeit seiner Anwe-

28 PCE VII Nr. 1931; Ringler, Noviziat, 15 f.

29 Braunsberger Otto, Petrus Canisius. Ein Lebensbild, Freiburg 1917, S. 256, spricht von einem Aufenthalt von mehreren Monaten. Ein Brief von Canisius an Herzog Wilhelm V. wurde am 25. Februar 1578 in Landsberg geschrieben, vgl. PCE VII. Nr. 2005.

30 Dies belegen die von ihm in Landshut am 22. März bzw. in Augsburg am 12. April 1578 geschriebenen Briefe; vgl. PCE VII Nr. 2007 bis 2009.

senheit fiel der Tod des ersten jesuitischen Stadtpredigers P. Schorn am 22. April 1578, der hier bereits seit 14 Monaten gewirkt und zugleich gewissermaßen als Hausgeistlicher im herzoglichen Pflegschloß gewohnt hatte³¹. Mit Sicherheit hat Canisius auch in der Stadtpfarrkirche gepredigt. An Pfingsten 1578 konnte er selbst das neu errichtete Noviziat einweihen. Wenige Tage später, am 21. Mai trafen aus München die Novizen mit ihrem Novizenmeister Bonaventura Paradinas in Landsberg ein. Am 22. Mai, nach dem vom Provinzial P. Hoffaeus gesungenen Hochamt in der Hauskapelle, erfolgte die feierliche Übergabe der Schlüssel durch den Grafen von Helfenstein. An den Feierlichkeiten nahmen noch P. Rosephius aus Augsburg sowie der Dillinger Rektor Theoderich Canisius, ein Stiefbruder von Petrus Canisius teil³². Man kann davon ausgehen, daß Petrus Canisius bald nach den Einweihungsfeierlichkeiten aus Landsberg abreiste.

Am 16. August äußerte sich der erste Rektor und Novizenmeister Paradinas in einem Schreiben an P. Mercurian sehr zufrieden über das neue Haus und ließ schon den Plan eines neuen Kirchenbaus anklingen³³. Nach dem Tode von Pater Schorn übernahm der aus der bekannten Augsburger Kaufmanns- und Juristenfamilie stammende P. Karl Peutinger das Amt des Stadtpredigers. Daneben predigte noch der Novize P. Conrad Vetter in der Hauskapelle des Kollegs. Da die Predigten großen Zulauf fanden, wurde die Kapelle bald zu klein und man ging daran, neben dem Noviziat eine eigene Kirche zu errichten³⁴. Im Jahr 1584 war der Bau der Jesuitenkirche Hl. Kreuz schließlich fertiggestellt. Auf dem städtebaulich herausragenden Bauplatz hoch über der Stadt bildete das neue Kolleg nun mit seiner Kirche eine Dominante in der Stadtsilhouette, was dem Anspruch des Ordens entgegengekommen sein dürfte³⁵. Die Finanzierung dieser Kirche gelang dank der Spenden einiger Augsburger Patrizierfamilien wie der Peutinger, Imhof und Fugger. Erinnerung man sich daran, daß Canisius als Domprediger in Augsburg u. a. auch einen spektakulären Konversionserfolg in der Familie Fugger erzielt hatte, der das später so wichtige Bündnis der Familie Fugger mit dem Jesuitenorden begründete³⁶, so wird deutlich, daß diese Spendenbereitschaft letztlich auch auf sein Wirken zurückgeht.

31 Duhr Bernhard, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge* 1, Freiburg 1907, 531.

32 HSTA Jesuitica 2018 III; Duhr, *Jesuiten*, 531.

33 Duhr, *Jesuiten*, 532.

34 Ringler, *Noviziat*, 21 f.

35 Dietrich, *Landsberg Kunstdenkmäler* I, 84.

36 Warmbrunn, *Zwei Konfessionen*, 241.

Canisius fühlte sich Zeit seines Lebens den Novizen seines Ordens in Landsberg verbunden, denen er jährlich zu schreiben pflegte, um ihnen allen Segen zu wünschen und sich ihrer geistlichen Geschenke zu versichern³⁷.

Die Entscheidung für Landsberg als Sitz eines Noviziats stand unter einem guten Stern. Der rasche Anstieg der Novizenzahl machte bereits 1589 eine erste Erweiterung der Konventsgebäude notwendig³⁸.

Die zentrale und verkehrsgünstige Lage der Stadt in der Oberdeutschen Provinz, durch die das Haus von allen Kollegien aus gut erreicht werden konnte, wirkte sich sicherlich positiv aus. Auch war in der damals noch kleinen Stadt die für die spirituelle Ausbildung der Kandidaten notwendige Ruhe vorhanden. Im Kontrast dazu stehen jedoch die Verfügbarkeit und die Mobilität, die als Merkmale der ignatianischen Spiritualität gelten können. So wurden bereits die Landsberger Novizen angehalten, auf „Bettelreisen“ bei der ihnen manchmal sogar feindselig gegenüberstehenden Bevölkerung Gelder für die Finanzierung der Bauten einzusammeln³⁹. Die Berufung von Jesuiten nach Landsberg ist sicherlich nicht als gegenreformatorische Maßnahme zu werten, auch wenn spätere Chronisten des Ordens berichteten, daß noch um 1575 viele Bürger Landsbergs nicht bereit waren, sich öffentlich zur katholischen Lehre zu bekennen, um nicht von den Mitbürgern verspottet zu werden⁴⁰. Vielmehr kann man davon ausgehen, daß in dem Jahrzehnt nach 1570 die reformatorischen Unruhen in Landsberg weitgehend der Vergangenheit angehörten, so daß hier völlig im Einklang mit der herzoglichen Religionspolitik und dank des Engagements eines adeligen Gönners die optimalen Voraussetzungen für die wahrscheinlich erste nichtfürstliche Gründung einer Jesuiten-Niederlassung bestanden. Vielleicht war es der berühmte Reisende Michel de Montaigne, der Landsberg sozusagen als Bollwerk des Katholizismus sah und damit indirekt den Erfolg der Jesuiten in Landsberg würdigte, wenn er im Jahr 1580 konstatierte, daß in Landsberg jeder, *der einen anderen Glauben als den römischen im Herzen trägt, dies verschweigen müsse*⁴¹.

37 Brodrick, P. Canisius II, 614.

38 Ringler, Noviziat, 30f.

39 Duhr, Jesuiten, 531.

40 Lichtenstern Anton, Die Gegenreformation in Landsberg. Vom Jesuitengymnasium zum Museum 1693–1993, Landsberg 1993, 8.

41 Montaigne Michel de, Tagebuch einer Badereise, hg. von Georg Narciss, Stuttgart 1963, 92.

Anhang

Am 13. Mai 1578 schrieb Petrus Canisius aus Landsberg einen Brief an Herzog Wilhelm V. Dieser Brief, der nicht in der umfangreichen und sehr verdienstvollen Edition von Braunsberger enthalten ist und der 1972 in einem Aufsatz erwähnt wurde, soll hier erstmals publiziert werden⁴². Es geht darin in erster Linie um die Errichtung der Altöttinger Liebfrauenbruderschaft. Nach einem zeitbedingten Rückgang der Wallfahrt nach Altötting in der Reformationszeit verhalfen um 1570 zwei Anstöße der Wallfahrt zu erneutem Aufblühen. In diesem Jahr konnte Petrus Canisius dort ein angeblich vom Teufel besessenes Kammerfräulein der Gräfin Sibylla Fugger-Kirchberg-Weißenhorn heilen⁴³. Herzog Albrecht V., der Vater Herzogs Wilhelm V., hatte eine enge Beziehung zu Altötting und war mit dem dortigen Stiftspropst Martin Eisengrein, einem großen Förderer der Wallfahrt, befreundet⁴⁴. Mit Albrecht V. setzte die nicht mehr abreißende Verehrung des Altöttinger Gnadenbildes durch die Wittelsbacher ein. Herzog Wilhelm V., der Fromme, der Adressat dieses Briefes von Canisius, unternahm mindestens einmal jährlich eine Fußwallfahrt nach Altötting. 1581 konnte er mit Erlaubnis des Papstes Gregor XIII. in München schließlich die Erzbruderschaft „Maria zu Alten-Oetting“ gründen, deren Mitglieder sich verpflichteten, alle vier Jahre eine Wallfahrt nach Altötting zu unternehmen. Durch das Vorbild des Herzogs gewann diese Bruderschaft Gläubige aus allen Bevölkerungsschichten und konnte bald eine sehr hohe Mitgliederzahl aufweisen.

Petrus Canisius an Herzog Wilhelm V.

Landsberg 13. Mai 1578

Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnediger Herr, Eur F(ürstlich) G(naden) sein mein underthennig und gehorsam willig dienst, jederzeit in underthenigkeit berait zuvor.

42 Hufnagel Max Joseph, Quellen zur Geschichte der bayerischen Jesuiten im Staatsarchiv München (Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderheft 8) 1972, 55–72, hier 71 Anm. 213. Der heutige Lagerort des Briefes lautet: HSTA GL Fasz. 2665 Nr. 272.

43 König, Maria Angela, Weihegaben an U. L. Frau von Altötting, Bd. 2, München 1940, S. 63–68. Noch heute wird in Altötting ein „Canisiuskelch“, ein Geschenk von Markus Fugger an den Heiligen, aufbewahrt.

44 Vgl. den Artikel „Altötting“, in: Bäumer Remigius, Scheffczyk Leo (Hgg.), Marienlexikon 1, St. Ottilien 1988, 118 f; Wiebel-Fanderl Olivia, Die Verehrung der Altöttinger Muttergottes, in: Kriss-Rettenbeck Lenz, Möhler Gerda (Hgg.); Wallfahrt kennt keine Grenzen, München 1984, 499–510, hier 502.

Gnediger Herr, Eur Fürstlich G(naden) schreiben am 3. May zu Landshuet geschechen, hab ich gestern verschinen sambt den zugelegten schrifften und copeyen, die newe Öttingische bruderschaftt betreffend, mit schuldiger reuerenz empfangen.

Bedanckh mich erstlich underthenigelich und lobe Gott insonderhait darumben, das Eur Für. G. sich so christlich für und für der gaistlichen sachen annehmen und insonderhait die newe Öttingische bruederschaftt der lieben mutter Gottes zu lob und ehren und zu grossem nutz und trosst viler andächtigen hertzen, befürdern.

Daß aber Eur. Für. G. aus sonderm grossen gnedigen vertrauen, auch mein rath und gutbedunckhen in diser sach begeren, ächte ich mich dartzu ganz unwirdig. Jedoch mein schuldige gehorsam zu erzaigen und mein ainfeltiges bedenckhen in diser Sach frey zu melden, bedunckht mich mit kürtze, daß mans bei den anfänglich fürgenommen mitteln solte ruen lassen, und mit solcher bruederschaftt nit weiter fortfaren, wie das schreiben des Herrn Fenden⁴⁵ fürschlaget, sonder der bāstlichen confirmation darüber erwartten.

Denn erstlich wolt ich nit gern sechen, das man dise gaistliche und firtrefenliche sachen solt auf den sand bawen on allen vorgehenden bāstlichen gewalt, dieweil die sachen so ernstlich mit irer Heiligkeit bottschaftt zu München gehandelt und villeicht auch auf begeren und anhalten Eur. F. G. und ires geliebten herrn vattern des durchleuchtigen Hertzogen Albrechten etc. geen Rom geschickht ist worden.

Zum andern hat der obgemelt Nuntius mir schon zu Augspurg antzaigt, was maß und gestalt die gantze sach von wegen baiden kirchen zu Öttingen und Tuntenhausen zu solicitieren und Irer H(eiligkeit) fürzebringen seye, also das es nit fuegliche und ratsam were, ietzunder ain newen weg, den ich auch schwer genug achte, für die hand zu nemen.

Zum dritten referiert sich der Herr Fridius auf des Herrn Eißengreins⁴⁶ rath und bedunckhen, welchen jetzunder der allmechtige Gott nit one schaden rei publicae christianae aus disem leben gefordert hat. Derhalben wir dann maiores difficultates zu Öttingen finden würden, wann man alda etwas news mit diser bruederschaftt zu diser zeit anfachen wolt, und möcht villeicht mehr spott als nutz aus der fürgenommen handlung volgen.

45 Erasmus Fendt gehörte 1584 zu den 13 Hofkammerräten auf der Ritterbank. Er bekleidete auch zeitweise das Amt des Hofkastners in München, vgl. Ferchl, Bayerische Beamte, 681.

46 Martin Eisengrein, seit 1567 Stiftspropst von Altötting, war wenige Wochen zuvor am 3. Mai 1578 in Ingolstadt verstorben; vgl. LThK 3, 1931, Sp. 606 f.

Demnach wer mein schlechte ainfältige mainung, salvo aliorum iudicio, das man stattlich diser sachen, wie vor, nachsetzen, und zu Wien bei dem newen nuntio Graven de Phorzia⁴⁷ anhalten solte, das er nach dem gethonen begeren der Hertzogen von Bayrn meiner gnedigen herrn und patronen fortfaren wolle, die angezaigte facultates und privilegia ex sua et Sedis Apostolicae autoritate zu befürdern und in das werckh zu richten wie er dann mundtlichen verhaissen hat.

Zum viertten laß ich mich nichtz irren, das man fürwendt von unser lieben frawen bruderschaft zu Cölln aufgericht, so dann sie von irer Babst(lichen) H(eiligkeit) und seinem nuntio ist confirmiert worden. Dann solche confirmation betrifft allain etliche sonderliche indulgentz und ablaß an für etliche studiosis, welliche vil ain andere unnd strengere bruderschaft als die Öttingische sein wirt, mit grossem lob und gaistlichem nutz angefangen, auch ains tails darzu vom Hailigen Römischen Stuel bewilligung und autoritet schon zuvor erlangt haben.

Zu unser Ottingischen bruderschaft were meines erachtens nit undienstlich, daß man huius instituti cooperatorem machte D(ominum) Andream Fabricium⁴⁸ bairischen oratorn zu Rom, und das ime von allen sachen abgeschriebne copeyen zugeschickht wurden, was nemlich bißher in hoc negocio furgeloffen, damit er sein fleiß auch erzaigen und die facultates bei irer H(eiligkeit) zu promovieren möcht, sonderlich nachdem der obgemelt Nuntius eandem rem von Wien auch an ir H(eiligkeit) wirt gelangen lassen.

Was dann weiter de modo erigendi fraternitatem B. Virginis belanget, wie der Herr Fend schon concipiert, und nach lengs in latein zierlich ausgefuert hat, halt ichs für unnöttig, daß ietzunder darvon etwas solt gehandelt und beschlossen werden, sonder es bedunckht mich fueglicher und ratsamer zu sein, man warte mit solcher tractation, bis daß Ir H(eiligkeit) und der apostolisch gewalt den rechten grund gelegt haben wirt und bis auch ain gueter newer Propst mit Gotes gnaden zu Öttingen erwölt und confirmiert, sich dartzu wirt brauchen lassen. Und mir zweiffelt nit, es werd uns der modus im anfang wol zu schaffen geben, als wann man mit dem Probst, Capitel und andern alle sachen

47 Bartolomeo Porcia, aus einem Friauler Grafengeschlecht stammend, seit 1573 Nuntius für Bayern, Salzburg, Tirol und Steiermark, war häufig in Augsburg anwesend. 1577 zum Nuntius am Kaiserhof ernannt, starb er bereits am 12. 8. 1578 in Prag; vgl. LThK 8, 1936, Sp. 380; Zoepfl, Geschichte II, passim.

48 Andreas Fabricius, Geschäftsträger des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg in Rom, Geistlicher Rat und Gesandter Herzog Albrechts V. an der Kurie, nach dem Tode von Eisen-grein (1578) Stiftspropst in Altötting, wo er 1581 verstarb; vgl. LThK 3, 1931, Sp. 936.

conferieren und ain guete ordnung und vergleichung machen wirt. Difficilia enim, quae pulchra.

Alsdann möchte Eur Fur. G. sich auch beratschlagen, was für leutt oder commissarii dartzu geordnet werden möchten, die anstatt Eur F. G. und ires geliebten vattern des durchleichtigen Hertzogen Albrechten, den erlangten bäßtlichen gewalt, sollichem Probst und Capitl intimieren und verkündigen, auch nutzlich und offenlich für den gemainen man publicieren sollen. Bei welcher handlung die capita des gemelten buechlin nutzlich gebraucht und denselben Herrn zu Öttingen zeitlich gnug fürgehalten werden mügen. Ob nun aber solche capita und fürgeschribne articl in hac temporum iniquitate werden angenommen, und von allen personen der bruederschafft auch erfordert werden sollen, das wirt man zu seiner zeit zu erwegen und zu resolvieren haben. Ich glaub es sei ohnnötig, daß man zu diser zeit von allen solchen puncten etwas gewisses beschliesse. Nichtdestoweniger sag ich Got dem Allmechtigen lob und danckh, daß der Herr Fend sich diser sachen mit christlichem eifer annimbt und so fleissig alle sachen mit Eur. Fur. G. conferiert und zu furderung des gemainen nutzts gerichtet hat. Pith auch Eur. F. G. insonderhait umb der lieben muetter Gottes willen, daß sie nit aufhören, huius sanctae fraternitatis patronus (sic!), protector et promotor zu bleiben, und sich die fürfallende impedimenta et difficultates gar nichtz irren lassen, ob schon Gott unsern glauben und gedult bei disem gotseligen werckh ain zeitlang probieren und versuchen wolte. Perseverantia coronat. Und was recht guet und hailsam ist, das mueß gemainlich anfangelich angefochten werden.

Was die Fuldisch sach belangt, hör ich von hertzen gern, das Eur. F. G. die begerte intercession bei irer kay(serlichen) M(ajestät) dem betrübten Apt⁴⁹ von Fulda guettlich hat mitgetailt. Laß mich auch bedunckhen, es künd wol ain verzug leiden, weiter umb ain confirmation des Fuldischen unsers collegii, bei derselben irer M(ajestät) und der Kaiserin anzuhalten, bis das causa principalis zuvor wol vortragen werd.

Ich warte noch darauf, daß ich verneme, ainmal die gekauffte und gebundne buecher von Augspurg seyen gen Lanndshuet ankommen und Eur Fur. G. getrewlich geantwort worden, wie ich mich dann oft darumb hab angenommen, aber bißher laider die sach nur zu lang -ich waiß nit wie- aufgeschoben bliben.

49 Ende März 1578 hatte der Vizerektor des Fuldaer Kollegs P. Petrus Loppersius an Canisius geschrieben und ihn um Vermittlung bei dem mit ihm befreundeten kaiserlichen Rat Johannes Achilles Ilsung im Streit zwischen dem Fuldaer Abt Balthasar und dem Würzburger Bischof gebeten; vgl. PCE VII Nr. 2006.

Solliches hab Eur Fur. G. ich undertheniglich nit verhalten künden, und thue Eur. Fur. G. auch derselben geliebten gemachel mich ieder zeit underthenige bevelch und pitt, Eur. F. G. wellen alzeit, wie bisher, meins auch unser gantzen societeth gnediger Herr und Patron sein. Datum Landsperg, den 13. tag May anno etc. 1578 Eur. Fur(stlich) G(naden) undertheniger und gehorsamer Petrus Canisius.

III. DER SEELSORGER

Petrus Canisius als Schriftsteller

Rita Haub

(Vgl. Göttingen und in d. L. des J. A. K. 1901/1902, S. 151. Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, in: *Das 16. Jahrhundert*, hrsg. v. G. G. Göttingen, 1901, S. 151. Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, in: *Das 16. Jahrhundert*, hrsg. v. G. Göttingen, 1901, S. 151.)

III. DER SEELSORGER

Einen Grundzug im Bilde des heiligen Petrus Canisius, des ersten deutschen und ersten Jesuiten überhaupt, der die 30-jährige Studienzeit lang, der den Jesuitenorden weiter ausbaute und dem neue Impulse gab, wie der der Kirchenpolitiker seiner Zweischichtlinie war, bildet die selbständige Tätigkeit, die er bereits in seiner Kölner Zeit vor dem Eintritt in die Gesellschaft Jesu begonnen hat und die sämtliche Gebiete der Theologie – Patrologie, Katechetik, Exegese, Apologetik, Liturgie, Asketik, Hagiographie, Hymnologie und Dogmatik – umfaßt. Sie hat Kirchlichkeit und Papsttreue zur Grundlage, steht im Dienst der Kirchenreform und dient – wie das Streben in seinem eigenen Leben – hauptsächlich der religiösen Belehrung des Volkes, der Förderung der dogmatischen Wissenschaft, der Verteidigung der katholischen Lehre und der Seelsorge. Auch ist sie von Bescheidenheit, fast Angewiesensein auf Andersdenkende geprägt, wie Canisius am 25. Dezember 1577 selbst schreibt: *„In Nachdruck und Nachdenken muß man die Wahrheit verteidigen, auf daß wir uns beständig bei allen Menschen kund sei und wir uns möglich auch von denen, welche desselben sehen, ein gutes Zeugnis empfangen.“* Was alle wünschen und prä-

1. Zu Petrus Canisius in Scherz, *Das 16. Jahrhundert*, S. 151. Vgl. auch die wissenschaftliche Werke des heiligen Petrus Canisius, *Canisius, des heiligmännlichen Theologen*, 141–1453, 1725/41. – *Der. Can. des heil. Petrus Canisius als christlicher Doctrinarius aus Mainz*, auch 1725/41, 413–426. – Spielmann, *Die Persönlichkeiten der heiligen Drei Canisius und seine Stellung zur Schriftstellerei*, *Zehn Jahrbuchhefte*, 1895, 1. Jahrgang, S. 141–148. – *Die wissenschaftliche Lebenszeit*, 1895, 141–148. – 1911/12, 217–226. – *Der heilige Petrus Canisius, Geschichte der Jesuiten in den Ländern oberer und unterer Italien*, hrsg. v. M. G. Göttingen, 1901, 1902. – *Monatsschrift des heiligen Petrus Canisius, Zweites Heft*, *Der. Canisius, des heiligmännlichen Theologen*, 1725, 21–24. – *The Works of the Canisius, the most distinguished theologian of the 16th century*, hrsg. v. G. Göttingen, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 37

Petrus Canisius als Schriftsteller

Rita Haub

»Im Glauben und in der Lehre der Kirche ruhe ich. Sie habe ich als Kind aufgenommen, als junger Mann bekräftigt, als Erwachsener gelehrt und bis heute mit meiner Kleinheit verteidigt.«

Petrus Canisius, Glaubensbekenntnis

Einen Grundzug im Bilde des heiligen Petrus Canisius, des ersten deutschen und achten Jesuiten überhaupt, der die vier Gelübde abgelegt hat, der den Jesuitenorden weiter ausbaute und ihm neue Impulse gab und der der Kirchenpolitiker seiner Zeit schlechthin war, bildet die schriftstellerische Tätigkeit¹, die er bereits in seiner Kölner Zeit vor dem Eintritt in die Gesellschaft Jesu begonnen hat und die sämtliche Gebiete der Theologie – Patrologie, Katechetik, Exegese, Apologetik, Liturgie, Askese, Hagiographie, Homiletik und Dogmatik – umfaßt. Sie hat Kirchlichkeit und Papsttreue zur Grundlage, steht im Dienst der Kirchenreform und diente – wie das Streben in seinem übrigen Leben – ausschließlich der religiösen Belehrung des Volkes, der Förderung der theologischen Wissenschaft, der Verteidigung der katholischen Lehre und der Seelsorge. Auch ist sie von Bescheidenheit statt Angriffen auf Andersdenkende geprägt, wie Canisius am 25. Dezember 1557 selbst schreibt: *Mit Nachdruck und Nüchternheit muß man die Wahrheit verteidigen, auf daß unsere Bescheidenheit allen Menschen kund sei und wir wo möglich auch von denen, welche draußen stehen, ein gutes Zeugnis empfangen... Was alle wünschen und frei-*

1 Zu Petrus Canisius als Schriftsteller siehe: Braunsberger Otto, Streiflichter auf das schriftstellerische Wirken des seligen Petrus Canisius (Zeitschrift für katholische Theologie 14) 1890, 720–744. – Ders., Der selige Petrus Canisius als Schriftsteller (Stimmen aus Maria-Laach 87) 1914, 415–426. – Spicker Josef, Die Persönlichkeit des seligen Peter Canisius und seine Stellung zur Schriftstellerei. Zum Jubiläumsjahr (400. Geburtstag 8. Mai 1921) (Westdeutsche Lehrerzeitung 18) 1921, 261–265 und (19) 1921, 277–280. – Duhr Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge I, Freiburg i. Br. – München – Regensburg 1907, 660 f. – Metzler Johannes, Petrus Canisius. Zweiter Apostel Deutschlands. Ein Charakterbild, Mönchen-Gladbach¹⁻³ 1925, 73–94. – Die Werke des Canisius finden sich in vorliegendem Beitrag nur in Kurzform, genauere bibliographische Angaben sind der Bibliographie in dieser Festschrift zu entnehmen.

sen, ist Bescheidenheit, gepaart mit Würde und gewichtiger Beweisführung...². Ebenso hebt er am 22. April 1559 in einem Bericht hervor, daß er sich getraue, wenigstens durch Liebe und Bescheidenheit die meisten Schriftsteller zu über-treffen, die allerlei Heftigkeit und menschliche Leidenschaft in ihren Schriften einfließen ließen und durch solche scharfe Kurven gerade die Deutschen mehr reizten als heilten³. Und die Schriftstellerei wird ihm in späteren Jahren – neben dem Gebet und der Betrachtung – zur Hauptsache, denn mit ihr kann er „unmittelbar in das Volk hineinwirken“⁴. So veranlaßte er auch, als er 1580 nach Fribourg kam, den Rat der Stadt, einen Buchdrucker hier ansässig werden zu lassen, damit dieser u. a. seine neuen Schriften und die des Propstes des Stiftes St. Nikolaus, Sebastian Werro (1555–1614)⁵, herausgeben könne. Es war dies Abraham Gemperlin⁶, der zunächst im Elsaß und dann in Freiburg i. Br. tätig war, bis er 1585 nach Fribourg berufen wurde, um dort die Buchdruckerkunst einzuführen. Bis 1593 sind etwa 60 Druckwerke bezeugt, aber dem Unternehmen war kein finanzieller Erfolg beschieden, so daß Gemperlin nach Konstanz übersiedelte. Doch kehrte er zwei Jahre später wieder nach Fribourg zurück, um mit Wilhelm Mäß († 1619) als Geldgeber seine Druckerei fortzusetzen. Ende 1597 aber – bis dahin lassen sich sieben Druckwerke nachweisen – mußte er seine letzten Anteile an Mäß übergeben. Gemperlins Verdienst ist es jedoch, daß er den Buchdruck nach Fribourg gebracht und die Typographie der Bücher hier über ein Jahrhundert beeinflußt hat. Zum anderen ist bei ihm – neben den umfangreichen „Notae in evangelicas lectiones“ (1591,^{2/3} 1593/95) u. a. Werken

2 Zitiert nach Duhr, Geschichte der Jesuiten I, 71. – Braunsberger Otto (Hg.), Beati Petri Canisii S.J. epistulae et acta, 8 Bände Freiburg i. Br. 1896–1923; hier: PCE II, 72 f. (an Wilhelm Damasius van der Lindt).

3 Zitiert nach: Duhr, Geschichte der Jesuiten I, 71. – PCE II, 398 (an den Ordensgeneral Jacob Lainez).

4 Buxbaum Engelbert Maximilian, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556 (= Bibliotheca Instituti Historici S.I. XXXV) Rom 1973, 192.

5 Sebastian Werro, der zu des Canisius besten Freund wurde, der Begleiter in seiner Sterbestunde war, die Totenrede hielt und auch die Grabinschrift verfaßte, in der er Canisius, den Patron der Freiburger, den Patriarch der schweizerischen Kirche, die Säule des Katholizismus seiner Zeit u. a. wegen seiner unermüdlichen Schriftstellertätigkeit rühmte (PCE VIII, 944 f.), gab auch seine Lebensbeschreibung heraus, die die letzten Jahre in Fribourg zum Inhalt hatte: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA) Jes. 513/III Nr. 12: „De vita Patri nostri Petri Canisij Theologj e Societate Jesv extrema parte per Sebastianum Verronium S. Thl. D. Ecclesie Friburgensis in Helvetia Praepositum“. – Gedruckt: PCE VIII, 932–943.

6 Zu Abraham Gemperlin (Mitte 16. Jh. – nach 1616) siehe: NDB 6, 180. – Abraham Horodisch, Die Offizin von Abraham Gemperlin, dem ersten Drucker von Freiburg (Schweiz), Fribourg 1945 (frdl. Mitteilung Dr. Joseph Leisibach, Fribourg).

des Canisius – 1586 das erste gedruckte europäische Buch über Japan erschienen, nämlich „Von den Japanischen Inseln und Königreichen“ des seit 1575 in der Republik Luzern als Kanzler (Stadtschreiber) wirkenden Renward Cysat (1545–1614), dessen Sohn Johann Baptist Cysat SJ (1587–1657) einer der bedeutendsten Astronomen seiner Zeit und Mitarbeiter des Jesuiten Christoph Scheiner war, mit dem er 1611 die Sonnenflecken entdeckte.

Begonnen als Schriftsteller hat Canisius 1543, einen Monat nach seinem Eintritt in den Jesuitenorden, mit der Herausgabe der Predigten (auf alle Sonntage, Feste des Herrn und die Heiligenfeste) u. a. deutscher Schriften (Abhandlungen über die Tugenden, Briefe, geistliche Lieder und Prophezeiungen) des Dominikanermönches und Mystikers Johannes Tauler, seines erklärten Lieblingsschriftstellers, mit denen er mit der spätmittelalterlichen Mystik konfrontiert wurde und sie für sich entdeckte⁷. Diese Taulerausgabe ist das erste von einem Jesuiten veröffentlichte Buch, und Canisius steht somit an der Spitze einer langen Reihe bedeutender Schriftsteller der Gesellschaft Jesu. Da als Verfasser ein *Petrus Noviomagus* genannt ist, gab es Kontroversen ob der Identität mit Petrus Canisius, doch gilt heute die Verfasserschaft des Heiligen als gesichert⁸. Schon Braunsberger hatte 1890 auf die Quellen verwiesen, die dies bezeugen⁹: So lautet der Eintrag in der Matrikel der Kölner Hochschule („*Matricula quarta vniuersitatis studij Coloniensis*“) zum 18. Januar 1536: *Petrus Canes de Nouiomagio ad artes – Iuravit et soluit*. In den Annalen der Kölner philosophischen Fakultät ist der Heilige im November desselben Jahres unter den Baccalaren des Montaner Gymnasiums als *Petrus Nouiomagus* verzeichnet, am 3. Februar steht, daß *Petrus nouiomagus de domo montis* für das Lizentiat der Artes Liberales vorgeschlagen wurde. Beide Male hat eine spätere Hand ein *Canisius* beigefügt. Als *Petrus Canisius Nouiomagus* bzw. *Nouiomagensis* erscheint der Heilige wiederholt im „*Liber facultatis Artium*

7 Zur Taulerschen Mystik siehe: Kruitwagen B., De zalige Petrus Canisius en de mystiek van Johannes Tauler, O. P. (Studien 95) 1921, 347–362. – Zu Petrus Canisius und Mystik siehe: Coreth Anna, Die geistige Gestalt des Petrus Canisius (Jahrbuch für mystische Theologie 7) 1961, 113–146; zu Tauler: 121. – Neuner Franz, Der Einfluß der *Devotio moderna* und der rheinisch-flämischen Mystik auf die Spiritualität des Petrus Canisius, Theol. Dipl.-Arbeit, Univ. Innsbruck 1989.

8 Siehe dazu: Pelsemaecker A., Canisius éditeur de Tauler (Revue d'ascétique et de mystique 36) 1960, 102–108. – Ampe A., Een kritisch onderzoek van de „*Institutiones Taulerianae*“ (Oms Geestelijk Erf 40) 1966, 167–240.

9 Braunsberger, Streiflichter, 722 f.

Vorrede

Dem hochwer-

digen in Got vatter vnd he-
ren herz Georgio vß Schorborch/ Erzbischoff zü London/ Primar vß Swesde/ Geborn legat etc. wunßch ich Petrus Nouiomagus/ Gnad vß got/ mit erbitung meins willigē geborsamen diensts.



Hochwirdiger here / vnter ander güte büchern/die vns dz wort gots/vmb vnse sele inn disen jamerthall zü speisen/reichlig mit theylen / haben mir allezeit fürderlich wol angestanden/die Sermones od predig des erleuchten D. Johan. Tauleri/als eyn kostpar büch/ das vns den rechsten kürzesten weg / zü vnser vrsprung/das Got ist/mitt klaren wortennützlich entdecket vnd weyset. Aber so ich mich in den selben/an etlichen ortē/ da der sīne scheint verdunckelt/ verderbt/ od vngewarsam außgetruckt/ in dē vorgetruckte exemplaren gestoffen/ darüß hab ich mit fleiß nach dē ware geschreyben exemplaren zü überkomen / vmbgefragt/vñ zūlest anno M. D. xlii. zü S. Gertruden inn Cöllen (da der gedachte doctor. zü wonen vnd das wort gots zü predigen plach) vñ auch an anderē ortē/ geschreiben bücher/so alt das die schrifte an etlichen orten gar nach verschliffenn was/gesundē/ In welchen vil güte / ja die beste Tauleris predige/serunge/ epistolē/ vnd cantilenen/ alles von eynem volkommen christlichen lebē / wie wir vns mit got vereynigen / vnd eynn geyst mit im werden sollē/ gar klarlich geschreybē steen/die biß her nye getruckt noch offenbar gewesen. Auß welche alten büchern befindet sich auch/ das die vorgetruckte predige Tauleri/durch vnd durch (mit ab vñ zūsagung viler wortē/ auch groß stucken) jamerlich verkürzet / verlenget/ vnd an den sinnen verandert vñ o verdunckelt waren/ mee dan ich von eynem büch ye gesehen oder gehoert hab.

Idemnach so mir vnbillich gedochet/ das soliche selen schan langer verborzen bleiben vñ vergeen solte/ hab ich die vorgetruckte predige/wa d sīne geschēdiche

was/nach den alten exemplaren erweulich helffen besseren/ Vñ alle ander noch nye getruckte predige vñ lere obgemelt/ auch da bey gefügt. Es sein auch hie mit alle sonntag durchs jar/vnd etliche festendie vor ledig stunden/mit schönen predigen verziert / vñnd etliche predig die vff wercktage stunden fürderlich in d fastē/ den sonntagē zü verordent. Vñ dasselb haben wir darüß für güte angesehen/ Wan D. Tauleris in seynen predigē/den reyt des hilgen euāgelij oder d epistel nit vil außlacht. Aber offtmal allein vff einē thema/od wort eyn gāge predig gestiftet hat/ welche man leichtlig vil sonntagē od festē des jars zūsügen kē/ Auch darüß/wan in dē elstenn exemplar/ dz in D. Tauleris zeyten geschreiben/ sein desselben D. Tauleris predige keyne tag od fest überal zūgeschriebē/ Wan sie haben gemeinlig alles eynen titel alsus lautēde (Disen sermon sprach B. Johā. tauler zū sant Gertrud) Auch steen alle Tauleris predig vnd leren in rechter Cölnischer sprachen geschreibē/vñ seint nachmals vffs hoich theutz gezogen.

Disser doctor ist gewesen ein übertrefflig hochgelerter mā in d heilger schrift/ vnd in menschlichen kunsten/ auch eyno heiligen lebē. Da by ist er vß dem heiligen geyst so reichlig erleuchtet vñ überformet inn gott/ das er durch den geyst d prophetien / die grosse plagen vñ irrtüg im heiligen glauben (die nu über vns/got erbarms gefallē) surge seht/vñ mit klaren wortē beschreibē har.

Die meynüg/ seiner lere geet fürderlig dar vff/dz wir durch die gnad gots vnsgrunts inwendig sollen warnemen / alle sünd vnd gebrechen absterben / allē lust vnd liebe zü zeitlichen creaturen in vns tödten/vnser eygen wil in gots liebsten wil außgeen / verlassen/vñ verleugnen/ Christū durch alle rugenten nachfolgē/ vñ vnse sele mit allen krefften/in rechter liebe/mit got vereynigen / vnd eyn geyst mit got werde / Dz ist dz wir got vß ganzz hertzē/ auß gāzer selen/ auß gāngē gemütē vñ allen kreffte liebhabē / vñ vnser nechsten wie vns selbst / Der zū seint alle christen menschen geladen vñ verpliche/ Wiewol irer vil diß groß ewigē güte / dz

2 1) sic nu

Handwritten note: Die meynüg/ seiner lere geet fürderlig dar vff/dz wir durch die gnad gots vnsgrunts inwendig sollen warnemen / alle sünd vnd gebrechen absterben / allē lust vnd liebe zü zeitlichen creaturen in vns tödten/vnser eygen wil in gots liebsten wil außgeen / verlassen/vñ verleugnen/ Christū durch alle rugenten nachfolgē/ vñ vnse sele mit allen krefften/in rechter liebe/mit got vereynigen / vnd eyn geyst mit got werde / Dz ist dz wir got vß ganzz hertzē/ auß gāzer selen/ auß gāngē gemütē vñ allen kreffte liebhabē / vñ vnser nechsten wie vns selbst / Der zū seint alle christen menschen geladen vñ verpliche/ Wiewol irer vil diß groß ewigē güte / dz

Studii Coloniensis jam quartus“, als *Petrus Canisius Noviomagus* bzw. *Noviomagensis* in den Akten der theologischen Fakultät von Köln und öfter auch in seinen Briefen und Widmungen seiner Werke. In seinem am 8. Mai 1543 zu Mainz in die Hände des Petrus Faber abgelegten einfachen Ordensgelübde nennt er sich noch *Petrus Kanisius Nouiomagensis*¹⁰, ebenso unterschreibt er die 1548 dem Ordensgründer Ignatius von Loyola geleistete Gehorsamserklärung, nach Messina zu gehen, mit *Petrus Kanisius Nouimagus*¹¹. Danach nennt er sich nur mehr *Petrus Canisius*.

Des weiteren gab der erklärte Humanist, der seine Freude an den Kirchenvätern stets bewahrte, die Werke des heiligen Cyrill von Alexandrien in lateinischer Übersetzung als Vorbild für die Bischöfe und Gelehrten seiner Zeit, die Schriften des heiligen Leo des Großen als alten Zeugen für Lehre und Brauch der katholischen Kirche (Fasten, Nachtwachen, Almosen u. a.) und die Briefe des heiligen Hieronymus, des „christlichen Cicero“ zu Schulzwecken (zunächst zum Gebrauch am Kolleg und an der Hochschule zu Dillingen) heraus.

Zwei Schriften hatten schon zu Lebzeiten des Heiligen große Bedeutung: Unter dem lutherischen Theologen Flacius Illyricus hatte sich in Magdeburg eine Gruppe von protestantischen Gelehrten gebildet, um in einem großen Geschichtswerk die von den ersten Jahrhunderten an stetig wachsende Verderbnis der katholischen Kirche nachzuweisen. Jedem Jahrhundert (Centurium) dieser im kämpferischen Ton der Reformationszeit geschriebenen, alle Hauptthemen der Protestanten enthaltenden und den Papst als Antichrist hinstellenden ersten Darstellung der Kirchengeschichte entsprach ein Band. Deshalb nannte man das Werk kurz die „Magdeburger Centurien“ (8 Bände Basel 1559–1574). Vom heiligen Papst Pius V. 1568 beauftragt¹², diese zu widerlegen, gab Canisius als vorwiegend positiv-dogmatisches Werk unter dem gemeinsamen Namen „De verbi Dei corruptelis“ 1571 eine Monographie über Johannes den Täufer („De Joanne Baptista“), sechs Jahre später eine umfassende Synthese der marianischen Theologie („De Maria virgine incomparabili“) heraus, die von reicher Kenntnis der Heiligen Schrift, der Kirchenväter (Hieronymus, Ambro-

10 Original: Rom, Archiv der Gesellschaft Jesu (ARSI) Codex „Vota Simplicia“, fol. 353r. – Druck: PCE I, 74–76. – Deutsche Übersetzung: Schneider Burkhart, *Petrus Canisius. Briefe* (Reihe Wort und Antwort 23) Salzburg 1959, 117f.

11 Original: ARSI Codex „Vota Simplicia“, fol. 352r.

12 Vgl. das Schreiben des Ordensgenerals Franz Borgia an Canisius vom 31. Mai 1567 (PCE V, 480f.). – In seinem Antwortschreiben vom 24. Juli 1567 ist sich Canisius der Größe und Schwierigkeiten des geforderten Werkes sehr wohl bewußt (PCE V, 522).

sus, Johannes Damaszenus u. a.) und der Lehrer der scholastischen Theologie, aber auch des Protestantismus zeugen, und die 1583 zu einem Werk vereinigt wurden. Statt einer polemischen Erwiderung geben sie Zeugnis von den Quellen und Vorbildern des Glaubens und der Kirche. Diese Mariologie, die insbesondere eine Verteidigung der unbefleckten Empfängnis Mariens, ihrer Jungfräulichkeit, ihrer Gottesmutterchaft und ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel enthält, stellt einen echten Marien-Kreuzzug dar¹³. Die Gottesmutter ist in dieser „Mischung aus akribischer Gelehrsamkeit und schwärmerischer Entzückung“¹⁴ ganz vom humanistischen Menschenideal geprägt, und Canisius betont ihre *excellencia, nobilitas, virtus, sanctitas* und *dignitas*. Die letzte Steigerung ist der Triumph Marias über den Teufel und damit über die Häresie. „Maria wird bei Canisius zur ‚Diaboli Victrix, de daemonibus ac haereticis triumphans‘ und damit zum Vorbild der gegenreformatorischen Kirche. Hier, im ‚Opus Marianum‘ wird der geistige Wandel deutlich, der aus ‚Unserer Lieben Frauen‘ des späteren Mittelalters im 17. und 18. Jahrhundert die ‚Patrona Bavariae‘ und ‚Maria de Victoria‘ werden ließ“¹⁵.

Die pedantische Genauigkeit, mit der Canisius an das große Werk gegen die Magdeburger Centurien ging, war nicht nur für ihn selbst, sondern auch für seine Mitarbeiter oftmals eine große Last. So ist z. B. in einem Brief seines Stiefbruders Theoderich Canisius vom 31. Juli 1570 zu lesen: *Bei dieser wissenschaftlichen schriftstellerischen Arbeit, an die er* (nämlich der Bruder Petrus Canisius) *nicht gewohnt ist, plagt er sich über alle Maßen ab und ist dann doch kaum jemals mit sich zufrieden*¹⁶; am 11. Mai 1571 meldet er dem General: *Nun hat er dieselbe Sache zum soundsovielsten Male geändert, verbessert und abgeschrieben und doch ist der gute Pater immer noch nicht zufrieden, sondern ar-*

13 Das Manuskript des Canisius befindet sich in der Studienbibliothek Dillingen (Standort XV, Manuskripte Nr. 238); in der Bibliothèque Cantonale et Universitaire zu Fribourg ist sein persönliches Exemplar des „Collegij Societatis JESV Friburgi 1589“ erhalten. Es weist seitenweise handschriftliche Einträge und viele Korrekturen im Text durch den Heiligen auf, die in der zweiten Auflage bereits berücksichtigt sind. – Deutsche Übersetzung: Telch Karl, Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebäerin, Warnsdorf 1933. – Siehe auch: Hüwe Thomas, Petrus Canisius und sein Werk „De Maria Virgine Incomparabili et Dei Genitrice Sacro sancta“, Theol. Dipl.-Arbeit, Univ. Münster 1989. – Braunsberger Otto, Der selige Petrus Canisius. Seine Arbeiten für die Verteidigung des Cultus der seligsten Jungfrau im 16. Jahrhundert (Bericht des Internationalen Marianischen Kongresses vom 18. bis 21. August 1902 zu Freiburg i. d. Schweiz) Fribourg 1903, 355–383.

14 Brodrick James, Petrus Canisius, 2 Bände Wien 1950; hier: II, 480.

15 Dotterweich Helmut, Der junge Maximilian. Biographie eines bayerischen Prinzen, München 1980, 73.

16 PCE VI, 700.

beitet das Ganze wieder von neuem um¹⁷; und am 18. Juli 1577 schreibt er: *Es ist kaum zu glauben, wie sehr der gute Pater bei dieser Arbeit sich und zugleich manche andere abplagt und abquält*¹⁸. „Canisius tat eben, was so viele echte Künstler auch tun. Er schliff an seinen Edelsteinen so lange, bis sie in Feuer-gluten leuchteten“¹⁹.

Nie erschienen sind die übrigen Bände dieses Werkes der Verteidigung des katholischen Glaubens anhand von fünf Gestalten aus dem Neuen Testament, die – neben Johannes dem Täufer als Prediger der Rechtfertigungslehre und Maria als Verkünderin der Herrlichkeit Christi und seiner Heiligen – dem Apostelfürsten Petrus in seiner bevorzugten Stellung als Statthalter Christi, Felsenfundament der Kirche und Bürgen für die Unfehlbarkeit („De Petro Apostolorum Principe“)²⁰, dem Völkerapostel Paulus und den beiden Zebedäussöhnen Johannes und Jakobus zugedacht waren. Paul Hoffaeus, der Provinzial der Oberdeutschen Ordensprovinz erreichte schließlich, daß Canisius Mitte Februar 1578 von der Weiterarbeit an diesen Werken entbunden wurde²¹, denn es gefiel ihm nicht, daß dieser durch sein übergenaues Arbeiten viele Hilfskräfte beanspruchte, die sowieso schon genug zu tun hatten. So hatte sich Pater Antonius, der Helfer des Heiligen, beim Provinzial beklagt, daß er bei der Arbeit am ersten Band ganz unmenschlich herangeholt worden sei und bei der weiteren Arbeit dies wohl auch nicht besser werden würde²². Außerdem war Hoffaeus wegen der vielen Klagen inzwischen zu der Meinung gelangt, die Welt habe schon genügend gelehrte Bücher (*iam totus mundus plenus est libris, exemplis opus est magis*)²³. Mit dieser Feststellung und dem Hinweis darauf,

17 PCE VI, 709.

18 PCE VII, 764.

19 Braunsberger Otto, Petrus Canisius. Ein Lebensbild, Freiburg i. Br. 2-3 1921, 242. – Braunsberger führt an dieser Stelle auch eine kleine Episode an: Als der Heilige zu Ostern 1577 als Gast Herzog Albrechts V. von Bayern in Landshut weilte, diktierte er einem ihn begleitenden Laienbruder in freien Stunden Stücke seines Marienwerkes. Als der Bruder einmal kurz beurlaubt war und Canisius in Gedanken versunken auf seinem Stuhl saß, kam der junge Herzog Wilhelm V. herein. Canisius meinte, der Bruder sei zurück und begann sofort zu diktieren, ohne aufzusehen. Als der Laienbruder nach etwa einer Stunde zurückkehrte, klärte dieser erst den Irrtum auf. Als Canisius den Herzog auf Knien um Vergebung bat, antwortete dieser: „Ich habe nichts zu vergeben. Gern will ich Ihr Schreiber sein; ich schätze mich glücklich, bei einem solchen Werke mitarbeiten zu können.“

20 Manuskript: München, Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten (AMSJ) Canisiana 62.

21 Vgl. den Brief des Ordensgenerals Eberhard Mercurian vom 20. Februar 1578 (PCE VII, 437 f.).

22 Dies teilt Paul Hoffaeus dem Ordenssekretär Hieronymus Nadal mit Schreiben vom 15. September 1571 mit (PCE VI, 714).

23 Schreiben vom 22. Juli 1574 (ARSJ Assistentia Germaniae 135/II, fol. 357v).

daß die gelehrten Patres, die er habe, zur Schriftstellerei nicht taugen würden (*doctos quidem Patres habes, sed ad scribendum certe non idoneos*)²⁴, hatte Hoffaeus bereits 1574 den zu Beginn seiner Amtszeit von ihm gutgeheißenen Plan der Errichtung eines Schriftstellerheimes zur umfangreichen Veröffentlichung vor allem deutschsprachiger, populärer Werke abgelehnt²⁵, obwohl er durch den Ankauf der Privatbibliothek des Johann Jakob Fugger bereits eine „eigene Fachbibliothek“ zu besitzen glaubte²⁶, die er im „Scriptorium Collegium Bavaricum“²⁷ aufstellen wollte. Diese Meinungsänderung des Provinzials ist wahrscheinlich nur aus seiner kritischen Einstellung zur schriftstellerischen Tätigkeit des Canisius zu verstehen, die ihn zu der Auffassung führte: *Wenn schon Canisius, der als der Mann für solche Aufgaben in der Provinz gilt, nicht befähigt ist, dann muß es überhaupt an geeigneten Leuten fehlen, die für ein Schriftstellerheim in Frage kommen*²⁸.

Erreichte auch Canisius mit seinen Werken gegen die Magdeburger Centurien das eigentliche Ziel nicht, weil er kein Kirchenhistoriker und somit von der Aufgabe schlichtweg überfordert war, so bahnte er doch den Weg für die Kardinäle Caesar Baronius und Robert Bellarmin, die mit ihren „Annales ecclesiastici“ (12 Bände Rom 1588–1607) und „Disputationes de Controversis christianae fidei adversus huius temporis haereticos“ (3 Bände Ingolstadt 1586–1589) den Protestanten endlich einen gefährlichen Schlag versetzen konnten.

Dennoch hatte das große Marienwerk – von Canisius selbst in einem Brief an Kardinal Wilhelm Sirlet vom 3. Juli 1581²⁹ kurz als „Mariale“ bezeichnet – eine ungeheuer große Wirkung, denn dieses erschien gerade in der Zeit, als die Marienverehrung, die von jeher in Bayern beheimatet war, ihren Höhepunkt erreichte. So schreibt Canisius auch in der Widmungsepistel des 1577 in Ingolstadt erschienenen Buches an Herzog Albrecht V. von Bayern, daß die Andacht zu Maria tief im Herzen des bayerischen Volkes und seines Fürstenhauses ver-

24 Brief an Mercurian vom 8. September 1574 (ARSI Assistentia Germaniae 135/II, fol. 416r).

25 Schneider Burkhard, Paul Hoffaeus S.J. (geboren um 1530, gestorben 1608). Beiträge zu einer Biographie und zur Frühgeschichte des Jesuitenordens in Deutschland, Diss. masch. Pontificia Universitas Gregoriana Rom 1955, 208.

26 Schneider, Paul Hoffaeus, 207 mit Anm. 600.

27 Schneider, Paul Hoffaeus, 208 mit Anm. 601.

28 Schneider, Paul Hoffaeus, 210. – Ende der 80er Jahre jedoch änderte Hoffaeus seine Meinung erneut und trat in dem undatierten Memorandum „Cur expedit ut Societas ex professo se accingat ad stringendum calamum contra hereticos“ mit aller Entschiedenheit für ein internationales Skriptorenkolleg ein (Schneider, Paul Hoffaeus, 209 mit Anm. 608).

29 PCE VIII, 28.

wurzelt sei. Aus den Hofzahlamtsrechnungen geht hervor, daß der Herzog sich darüber, daß Canisius ihm *ein Puech de Beata Mariae Virgine verehrt hat*, so geehrt fühlte, daß er ihm 1578 50 Gulden gab³⁰. Herzog Wilhelm V. „der Fromme“ betrachtete die „Pietas Mariana“ als Mittelpunkt jeglichen Tuns; Maria war für ihn die „Schutzherrin des katholischen Glaubens schlechthin“ und die „Siegerin in allen Schlachten Gottes“³¹. Deshalb weihte er 1581 die Stadt München der Gottesmutter von Altötting und unternahm vier Jahre später seine große Wallfahrt nach Loreto³². Dazu kam die Marianische Kongregation, die sich im Erscheinungsjahr (1577) und am Erscheinungsort (Ingolstadt) des „Mariale“ auf Drängen des Heiligen formierte zur Wiederbelebung des Vertrauens auf die Fürbitte Mariens. In den „Litterae annuae“ des Jahres 1582 ist darüber zu lesen: *Unsere Sodalität wurde Ende des Jahres 1577 nach Christi Geburt im Collegium Albertinum unter den Alumnen und Conviktoren dieses Kollegs errichtet auf Anregung des verehrungswürdigen P. Petrus Canisius S.J., den unsere Sodalität verdienstermaßen als ihren Urheber freudig pries und beglückwünschte; es waren 20, die ihr anfangs ihre Namen gaben, alle Alumnen des erlauchtesten Fürsten, 11 an der Zahl, die übrigen Conviktoren, durch deren Beispiel angeregt, sich ihnen wenig später auch externe Studenten anschlossen, so daß im Jahr darauf die Kongregation in zwei Abteilungen geteilt werden mußte*³³. Die hohe Bedeutung der Sodalitäten für die Erhaltung des Katholizismus in Deutschland hob Canisius in einem Schreiben vom 8. November 1577 an Franz Coster SJ, den Gründer der deutschen Kongregation zu Köln (1575), hervor, in dem er die Liebe zur Gottesmutter Maria, die Begeisterung für die Marianische Kongregation und die Freude über seine Ingolstädter Sodalen äußerte und zum Schluß einen Zusammenschluß beider Kongregationen anregte³⁴. Zu den Mitgliedern der Marianischen Kongregationen – die erste dieser Art wurde 1563 zu Rom ins Leben gerufen –, die sich regelmäßig an den Sonn- und Feiertagen in einem Kongregationssaal zu Andacht und Predigt ver-

30 BayHStA HZR 1578, 316.

31 Batz Karl, Die Marianischen Kongregationen in Ingolstadt, in: Die Jesuiten in Ingolstadt 1549–1773. Ausstellung des Stadtarchivs, der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek und des Stadtmuseums Ingolstadt, Red. Ettelt Beatrix, Ingolstadt 1991, 204–215; hier: 204.

32 Dotterweich, Maximilian, 73.

33 PCE VII, 778 f. – Zitiert nach: Hofmann Siegfried, Petrus Canisius und Ingolstadt. Sie hatten einen Heiligen gesehen und dies nicht gewußt, in: Mack Ferdinand (Hg.), 50 Jahre St. Canisius Ingolstadt, Kipfenberg 1987, 47–62; hier: 56, 60.

34 PCE VII, 421 f. – Deutsche Übersetzung: Straßer W., Brief des hl. Canisius an eine Kongregation (Die Fahne Mariens 31) 1925, 219 f.

sammelten, zählten auch hochgestellte Persönlichkeiten, wie z. B. in Bayern die Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V.³⁵

Überhaupt hat die Gottesmutter Maria eine große Rolle im Leben des Canisius gespielt. Sie nahm für ihn die zentrale Stelle im Erlösungswerk ein. An ihrem Altar in der kleinen Kirche Maria della Strada zu Rom, die der Gesellschaft Jesu als erste Ordenskirche diente, legte er seine Profießgelübde³⁶ ab. Maria hatte ihm, wie er in seinen „Bekennnissen“ schreibt, zu diesem neuen Anfang ihren Segen gespendet, und zwar durch den Engel, der ihm vorher am Altar der Apostelfürsten Petrus und Paulus zuerst beigegeben worden war (*Benedicebat gloriosa quoque Mater tua his auspicijs scilicet per Angelum illum qui ex altari DD. Petri et Pauli mihi primum additus videbatur*)³⁷. Danach, schreibt er weiter, habe er eine übergroße Kraft gespürt; ebenso sei seine Hoffnung fester, sein Friede ungetrübter, die Umsicht größer und die Art, auf andere zu wirken, unbefangener und gewinnender (*Nec fuit exiguum, quod sensi, robur post Professionem. Spes firmior, pax integrior, circumspectio maior, et in admonendo liberior quaedam facultas et gratia*)³⁸. Die Muttergottes soll Canisius auch auf seinem Sterbebett erschienen sein, ihn getröstet und ihm den Weg zum Himmel gezeigt haben³⁹; *Ave Maria* waren die letzten Worte des Heiligen⁴⁰. – Dieses Verständnis für Maria zieht sich durch sein ganzes schriftstellerisches Werk, hat ihren Höhepunkt jedoch in „De Maria virgine“. „So ist denn der Doctor ecclesiae tatsächlich auch ein Doctor marianus und damit ein Diener Mariens in des Wortes besonderer Bedeutung“⁴¹.

Für weitere Kreise bestimmt waren die mit Erläuterungen und Holzschnitten versehenen „Evangelien und Episteln des Kirchenjahres“ (lateinisch und

35 Sattler Magnus, Geschichte der Marianischen Kongregationen in Bayern 1864; hier: 31f., 43, 296. – Siehe auch: Löffler P., Die Marianischen Kongregationen in ihrem Wesen und in ihrer Geschichte, Freiburg i. Br. 1924. – Rolle Theodor, Die Marianischen Kongregationen, in: Die Jesuiten in Bayern 1549–1773. Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu, Red. Liess Albrecht (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 29) Weißenhorn 1991, 143–146.

36 Über die Bedeutung der Profießgelübde in der Gesellschaft Jesu im Gegensatz zu anderen Orden vgl. Kratz Wilhelm, Das vierte Gelübde in der Gesellschaft Jesu (Zeitschrift für katholische Theologie 37) 1913, 538–562.

37 PCE I, 56.

38 PCE I, 57.

39 Diese Szene des Canisius auf dem Sterbelager zeigt ein Ölgemälde von Prof. Franz Brunet (Fribourg 1864), das sich heute in der Kirche Saint-Michel in Fribourg befindet.

40 Streicher Friedrich (Hg.), Die ungedruckte Lebensbeschreibung des hl. Petrus Canisius von Jakob Keller S.I. (AHSI 8) 1939, 257–314; hier: 289.

41 Bönner Wilhelm, Der Diener Mariens (Die Fahne Mariens 31) 1925, 223–225; hier: 223.

deutsch), ein die einzelnen Heiligen der verschiedenen Monate umfassendes Handbuch der Andacht („Catholisches Denkbüchlin“) und das umfangreiche deutsche „Betbuch“, eine „Nachblüte der mittelalterlichen deutschen Mystik“⁴². Diese in Dillingen gedruckte „Perle deutscher Andachtsbücher“⁴³ behandelt die Grundwahrheiten des katholischen Glaubens im ersten, enthält viele kräftige, alte Gebete von Heiligen im zweiten Teil und ist mit üppigen Randverzierungen (Blumen, Früchte, Vögel, Engelsköpfe) sowie etwa 100 Holzschnitten im Stil Albrecht Dürers illustriert.

Wie das „Manuale catholicorum“ waren auch die „Lectiones et preces ecclesiasticae“⁴⁴ ein für Lateinschüler bestimmtes Gebetbuch, in dem neben Andachtsübungen die Lesungen und Evangelien der Sonn- und Festtage kamen, gefolgt von den Gebeten der Messe, Hymnen, Antiphonen u. a. Stücken aus den gottesdienstlichen Büchern der Kirche, um die Schüler in die Liturgie einzuführen. Außerdem bot Canisius den Studenten eine Erklärung des Bußpsalms „Miserere“.

Eigens für den Gebrauch des jungen Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark, nachmaliger Kaiser Ferdinand II., schrieb Canisius im Jahre 1592 zu Fribourg ein Gebetbuch, das mit einer Unterweisung über das Beten beginnt und daran anschließend Gebete für verschiedene Lebenslagen und Personen enthält. Dieses „Hanndtbüchlein Der Andacht, darinen ein Christlicher vnnnd Catholischer Fürst züe Gott mit Andechtigem gebett züeflechen vnderwißen wirdt Zü vbüing vnnnd braüch Irer Fürstlichen Durchleücht Ertz=Hörtzogen Ferdinandi dem Jüngern in latein beschriben“ wurde erst lange nach des Heiligen Tod 1751 zu Prag ohne Ort, Jahr und Verfassernamen unter dem Titel „Enchiridion pietatis, quo ad precandum Deum instruitur princeps catholicus. In usum serenissimi archiducis Austriae Ferdinandi iunioris ...“ gedruckt. Dieses Mahn- und Erbauungsbuch für Fürsten widmete Canisius dem ihm persönlich nicht bekannten Ferdinand, da dieser sowohl der Gelehrsamkeit als auch der Gesellschaft Jesu sehr zugetan sei. Außerdem sei er, Canisius, auch *ein alter Diener des Hauses Oesterreich*, da er unter Kaiser Ferdinand I. das Amt des Hofpredigers innegehabt habe⁴⁵. „So hat der Prediger und Gewissensrath Ferdinands I. auch den zweiten Ferdinand ermahnt und

42 Braunsberger, Streiflichter, 739.

43 Braunsberger, Canisius als Schriftsteller, 417.

44 Eine deutsche Übersetzung von Johann Schweiger, dem Scholaster und Stifthserrn an der Liebfrauenkirche zu Frankfurt am Main, erschien 1574 in Köln.

45 Braunsberger, Streiflichter, 741.

berathen. Der Schüler hat sich des Meisters würdig erwiesen“⁴⁶. – Dieses Gebetbuch haben auch andere Fürsten benützt: König Philipp III. von Spanien, dem es Ferdinands Mutter Maria von Bayern 1599 abschreiben ließ, und sicher auch Kurfürst Maximilian I. von Bayern. Dieser war zum einen in Ingolstadt der Kommilitone Ferdinands und sein Bundesbruder in der Marianischen Kongregation gewesen. Zum anderen diente ihm bereits der Katechismus des Canisius⁴⁷ als Lebensgrundlage, denn sein Vater Herzog Wilhelm V. von Bayern hatte am 3. Februar 1584 folgende Weisung erlassen: *Da daran allerhöchst gelegen, daß unsere Söhne in dem Grunde unsrer heiligen, wahren, katholischen Religion wohl unterwiesen und berichtet werden, so soll jetzt sogleich der deutsche, und über eine Zeit der lateinische kleine Katechismus, und darauf die Capita Doctrinae Christianae Canisii gleich mit und neben dem täglichen Brod, als die göttliche Speise, stäts in Handen sein, dem Gedächtnisse und dem Bestande also eingewurzelt werden, damit bei mehreren Jahren Anderes und Wichtigeres mit Nutz und Beständigkeit darauf gebauet werden möge*⁴⁸.

Seine „Notae in evangelicas lectiones“ stellten als Meditationen zu den Sonn- und Feiertagsevangelien eine Fülle an Predigtstoff für die Priesterschaft dar und waren als Predigthilfe gedacht⁴⁹.

Unter seiner Mitwirkung, wahrscheinlich sogar gänzlich von ihm verfaßt, erschien 1554 zu Wien das dreisprachige „Trostbuch für Kranke“ („De consolandis aegrotis ...“). Es enthielt in kurzen Sätzen die Grundwahrheiten des katholischen Glaubens, die vielfach in Worte der Heiligen Schrift gekleidet waren, und sollte Priestern und Krankenpflegern des großen Wiener Spitals als Vorlage zur Aufmunterung und Tröstung der Kranken dienen. Auf die in Latein gehaltenen Glaubenssätze folgt zunächst deren Übersetzung ins Italienische, an die sich die deutsche Fassung anschließt, eingeleitet mit der Empfehlung des Heiligen: *Form und Maß wie die Armen Leüt ..., vnd zuvor die, so in todts nöten ligen, durch jre verordente Capplan vnd Priester daselbst yeder*

46 Braunsberger, Streiflichter, 742.

47 Zu den Katechismen des Canisius siehe weiter unten, 167–172.

48 Zitiert nach: Braunsberger, Streiflichter, 743. – Siehe auch: Wolf P. Ph., Geschichte Maximilians I. und seine Zeit I, München 1807, 58.

49 Aus dem Lateinischen übersetzt: Haid Herenaues, Petrus Canisius. Homilien oder Bemerkungen über die evangelischen Lesungen, welche das ganze Jahr hindurch an Sonn- und Festtagen treffen, 5 Bände Augsburg 1844–1848. – Kritische Edition: Streicher Friedrich, Meditationes seu Notae in Evangelicas Lectiones I–II, Freiburg i. Br. 1939 und 1955; III, München 1961.

zeit mit dem tröstlichen wort Gottes gesterckht, getröst, vnd vnderwisen werden sollen⁵⁰.

Den Schweizern hat Canisius noch in hohem Alter in volkstümlichen, deutsch verfaßten belehrenden und erbaulichen Lebensbeschreibungen ihre Glaubensboten und Heiligengestalten vorgestellt, die als Vorbilder im Glauben dienen sollten: den heiligen Nikolaus von der Flüe, die ersten Apostel Helvetiens Beat (Schüler des Apostels Petrus und erster Glaubensbote der Schweiz), Fridolin (Schutzherr von Glarus) und Ida Gräfin von Toggenburg, den besonders in Solothurn verehrten Ursus (Schutzherr der Stadt), Meinhard (Stifter von Einsiedeln), Viktor, Mauritius (Befehlshaber der Thebäischen Legion) und seine Gefährten, die Märtyrer der Thebäischen Legion. Diese Heiligenviten sind durchweg Erbauungsschriften, in die Canisius zahlreiche Legenden hineinverarbeitet hat. Zu diesen volkstümlichen Heiligenleben zählen ebenfalls die „Gebete und Betrachtungen des Bruders Klaus von Unterwalden“.

Als Antwort auf die Melanchthonsche Flugschrift „Abschied der Gesandten Augsburgischer Confession“, in der den Katholiken die Schuld am Mißlingen des Einigungsversuches zugeschoben wurde, gab Canisius eine Flugschrift als Teilnehmer, und somit als Augen- und Ohrenzeuge über das 1557 stattgefundene Wormser Religionsgespräch heraus („Vom Abschiedt des Colloquij zu Wormbs“), in der er bekundete, daß die protestantischen Theologen niemals eine Einigung im Sinne gehabt hätten, sondern nur darauf ausgewesen seien, dem Papstthum einen statlichen Abbruch zu thun. Durch ihre inneren Zwistigkeiten falle deshalb der Ausgang des Wormser Religionsgespräches *anfänglich und allein* den Protestanten zur Last.

Weitere Schriften des Canisius sind das „Beicht- und Kommunion-Büchlein“, eine „Unterweisung für Kranke und Sterbende“, die eine Art Ergänzung und Erweiterung einzelner Katechismusstücke bildet, das „Andachtsbüchlein für Reisende“, Advents- und Weihnachtspredigten. Er besorgte eine Neuausgabe von Hannibal Codretts lateinischer Sprachlehre, der er eine kurze christliche Glaubenslehre anfügte („Principia grammatices“). Canisius ließ die in Rom eingehenden Briefe und Berichte aus Indien, Japan u. a. Missionsgebieten der Jesuiten drucken, war Mitarbeiter bei Adam Walassers deutschem Martyrologium und verfaßte dazu die lange Vorrede über Verehrung und Anrufung der Heiligen. Vorworte schrieb er zu des Stanislaus Hosius Schrift gegen Brenz, zum Seefelder Wallfahrtsbuch und zur deutschen Übersetzung

50 Zitiert nach: Braunsberger, Streiflichter, 728.

des römischen Katechismus von Paul Hoffaeus. Canisius verbesserte das Augsburger Brevier und die Salzburger Agende, unterstützte seinen Ordensgenossen Pedro de Ribadeneira bei der Lebensbeschreibung des heiligen Ignatius und den Kartäuser Laurentius Surius bei der Ausgabe der Konzilsdokumente. Lange Vorreden verfaßte er zu der Neuausgabe von Andreas de Vegas Schrift über die Rechtfertigung und zu Petrus Busaeus großem Katechismuswerk. Aus seiner Feder stammen die Regeln für die religiöse Gemeinschaft, die um 1566 in Hall in Tirol von Magdalena und Helena, den Schwestern Ferdinands II., gegründet worden war.

Seine rastlose schriftstellerische Tätigkeit, für die er neben seinen zahlreichen Verpflichtungen und Reisen immer Zeit fand, ist darin begründet, daß Canisius in der Schriftstellerei den besten Weg sah, die Lehren und Vorschriften der katholischen Kirche umfassend verbreiten und gegen die protestantische Kampfliteratur erfolgreich ankämpfen zu können. Deshalb war es ihm, der bis in die gegenwärtige Zeit durch seine Schriften „ein Lehrer und Prediger für Hunderttausende, ja Millionen“⁵¹ wurde, ein großes Anliegen, daß neben ihm noch weitere gelehrte katholische Schriftsteller tätig würden und er bat seine Ordensoberen wiederholt, doch dringend fähige Jesuiten hauptberuflich dafür einzusetzen. *Ich glaube kaum*, schrieb er am 8. Dezember 1570 an den heiligen Franz Borgia, *daß unsere Patres unternehmen und ausführen können, was besser und für das allgemeine Wohl der Kirche förderlicher wäre, besonders in Frankreich, in Deutschland und in Polen. Neu erscheinende Schriften religiösen Inhalts machen hier großen Eindruck und gewähren den schwer bedrängten Katholiken in einer Zeit, wo die Schriften der Irrgläubigen überall verbreitet werden und sich nicht vertilgen lassen, außerordentlichen Trost*⁵². Und Claudius Aquaviva beschwor er am 22. Oktober 1583: *Mögen doch einige auserlesene Patres nicht nur mit dem Mund, sondern auch mit der Feder die katholische Wahrheit öffentlich verteidigen, die Forderungen unseres Jahrhunderts mit Klugheit berücksichtigen und die Früchte ihrer Studien bei der Not der Kirche in heiligen Eifer ans Tageslicht fördern. Ich zweifle nicht, daß diese ausgezeichnete Beschäftigung durchaus unseren Ordenssatzungen entspricht und dieses Werk des Gehorsams und der Nächstenliebe nicht minder wichtig ist, als die Bekehrung der wilden Indianer*⁵³. – Diese hohe Auffassung von der Schriftstellerei, die aus den Worten des Heiligen spricht, ist jedoch keine Augen-

51 Metzler, Petrus Canisius, 93.

52 Zitiert nach: Metzler, Petrus Canisius, 74. – PCE VI, 419.

53 Zitiert nach: Metzler, Petrus Canisius, 74 f. – PCE VIII, 176 f.

blicksmeinung, denn er betont an anderer Stelle: *Das Beste, was der Mensch mit seinen Händen tun kann, ist, sie zum Gebete erheben und gute, fromme Bücher schreiben*⁵⁴. Und im kurz vor seinem Tod verfaßten „Testament“ schreibt er im zweiten Teil, daß ihm eine aufrichtig fromme und wahrhaft weise Jungfrau in Brabant⁵⁵ aus Eingebung des Heiligen Geistes erklärt habe, daß er einst durch seine schriftstellerischen Arbeiten der Kirche gute Dienste leisten würde. Er weist extra darauf hin, daß nichts davon erdichtet sei, sondern daß er die Wahrheit bezeuge (*Deum testor nihil a me fingi, sed ueritatem ingenue confirmari*)⁵⁶.

„Sein Katechismus hat Jahrhunderte hindurch wie eine Sonne über die ganze Kirche geleuchtet. Noch heute sprudeln die Quellen der Wahrheit und des Trostes, die er in seinen gelehrten Werken und seinen Erbauungsschriften erschlossen. Würde Canisius heilig gesprochen, so könnte vielleicht Deutschland in nicht allzu ferner Zeit gewinnen, was es bisher vergebens gesucht: einen deutschen Kirchenlehrer“⁵⁷. – Auf seine Verdienste als Schriftsteller gründet sich der Petrus Canisius am 21. Mai 1925 gleichzeitig mit der Heiligsprechung⁵⁸ durch Papst Pius XI. verliehene Ehrentitel als Kirchenlehrer (*Doctor ecclesiae*). *Zweiter Apostel Deutschlands nach Bonifatius* hatte einige Jahre zuvor Papst Leo XIII. in seinem am 1. August 1897 an die Bischöfe Deutschlands, Österreichs und der Schweiz gerichteten Rundschreiben „*Militantis ecclesiae*“⁵⁹ den großen Prediger, Schriftsteller und Erneuerer der katholischen Kir-

54 Braunsberger, Canisius als Schriftsteller, 422.

55 Die Mystikerin Maria von Oisterwijk, die eine Gruppe frommer Frauen leitete und des Canisius „geistliche Mutter“ war.

56 PCE I, 38.

57 Braunsberger, Streiflichter, 744.

58 *Sanctissimi Domini Nostri Pii divina providentia Papae XI litterae decretales quibus Beatus Petrus Canisius Sacerdos e Societate Iesu sanctorum festis adscribitur et universalis doctor Eccelsiae declaratur*, Rom 1925. – Die Heiligsprechung (21. Mai 1925) *Sanctus Petrus Canisius universalis ecclesiae Doctor* (Roma Aeterna 5) 1925, 301–308. – *Acta Sanctae sedis in solemnibus canonizatione S. Petri Canisii et de beatificatione BB. Martyrum Canadensium Societatis Jesu 21 maii – 21 iunii 1925*, Rom 1925. – Konstitution Pius' XI. „*Misericordiam Deus*“ vom 21. Mai 1925. Zur Heiligsprechung des sel. Petrus Canisius und seine Erhebung zum Kirchenlehrer, Valkenburg 1925.

Anläßlich der Heiligsprechung würdigte der Bischof von Brixen in einem Hirtenbrief das Wirken des Heiligen: Raffl Johannes, Hirtenbrief anläßlich der Heiligsprechung des hl. Petrus Canisius (Brixener Diözesanblatt 4) 1925, 45–53.

59 *Sanctissimi Domini Nostri Leonis divina providentia Papae XIII encyclica ad archiepiscopos Austriae, Germaniae, Helvetiorum*, Rom 1897. – Rundschreiben, erlassen am 1. August 1897 von Unserem Heiligsten Vater Leo XIII., durch göttliche Vorsehung Papst, zur Centenarfeier des seligen Petrus Canisius, Freiburg i. Br. 1899.

che in Deutschland genannt, da er – wie einst der heilige Bonifatius die deutsche Kirche gründete – großen Anteil an ihrer Rettung und ihrem neuen Aufbau im 16. Jahrhundert, d. h. der religiösen Erneuerung und Festigung des alten Glaubens in den deutschsprachigen Gebieten, hatte. Auch preist er die Katechismen des *vir sanctissimus* als *weltberühmt* und *ausgezeichnet durch Feinheit des Stils, würdig des Griffels der Kirchenväter*. Aufgrund seiner großen Verdienste für die Erneuerung des Glaubens und der Katechese in Tirol hat Bischof Paulus Rusch 1964 anlässlich der Erhebung der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch zur Diözese, Canisius zu ihrem Patron erwählt⁶⁰. Es ist die Pfarre Petrus Canisius in der Höttinger Au, die den Heiligen mit einer Statue (von Prof. Siegfried Hafner, 1983) gewürdigt hat, die ihn in der Soutane der Gesellschaft Jesu mit dem Katechismus in der Rechten zeigt, um so auf die tiefgreifende Wirkung hinzudeuten, die er durch sein schriftstellerisches Schaffen erzielt hat⁶¹.

Die bedeutendste Tat des Petrus Canisius waren die drei Katechismen⁶², die bis ins 19. Jahrhundert hinein als Lehrbücher des Glaubens und Anleitungen zum christlichen Leben ihre Gültigkeit behalten haben, da sie neben inhaltlicher Bescheidenheit, schlichter Sprache, Prägnanz und Sachlichkeit ihrer Formulierungen, ihrer unpolemischen Art, der Dichte ihrer theologischen Aussage der Belehrung und Aufklärung in brennenden Fragen der Zeit dienten und streng für einen spezifischen Adressatenkreis konzipiert waren:

60 Zu Canisius und Innsbruck siehe: Petrus Canisius. Er bewegte den Erdkreis, hg. von der Diözese Innsbruck, Innsbruck 1995. – Ich bin bei Euch. Mt 28,20: 25 Jahre Diözese Innsbruck (1964–1989), Innsbruck 1990; 26: Abb. der auf Pergament handgeschriebenen Bulle „Sedis Apostolicae“ vom 6. August 1964, mit der Papst Paul VI. die Apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch zur Diözese Innsbruck erhob. (Die Gründung der Diözese Feldkirch erfolgte 4 Jahre später.) Die neugegründete Diözese wird als Suffraganbistum der Erzdiozese Salzburg zugeordnet und ihr Bischof dem dortigen Metropoliten unterstellt.

61 Zur Innsbrucker Pfarre siehe: Tschurtschenthaler Martin (Hg.), Pfarre Petrus Canisius Innsbruck Höttinger Au, Innsbruck 1987. – Der Heilige Petrus Canisius (Fest: 27. April) wird bevorzugt in der schwarzen Soutane der Gesellschaft Jesu mit einem Buch in der Hand als Attribut dargestellt, auf dem meist das Wort „Katechismus“ sichtbar ist.

62 Zu den Katechismen des Petrus Canisius siehe: Streicher Friedrich (Hg.), S. Petri Canisii doctoris ecclesiae Catechismi latini et germanici, 2 Bände München 1933–1936. – Braunsberger Otto, Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu (= 57. Ergheft zu den Stimmen aus Maria Laach) Freiburg i.Br. 1893. – Schneider Burkhart, „Der Katechismus“ des Petrus Canisius, in: Bücher der Entscheidung, hg. von W. Sandfuchs, Würzburg 1964, 89–99, 439–454. – Buxbaum, Petrus Canisius, 192–198. – Thalhofer Franz Xaver, Entwicklung des katholischen Katechismus in Deutschland von Canisius bis Deharbe, Freiburg i. Br. 1899. – Chrobak Werner, Der Katechismus von den Anfängen bis zur Gegenwart, München – Zürich 1987. – Duhr, Geschichte der Jesuiten I, 74–78.

S V M M A
DOCTRINAE
CHRISTIANAE.

*Per Quaestiones tradita, & in vsum
 Christianae pueritiae nūc pri-
 mūm edita.*

**Iussu & autoritate Sacratissimę
 Rom. Hung. Bohem. &c. Regiæ
 Maiest. Archiducis Austriae, &c.**

EDICTO REGIO CAVTVM
 est, vt hic libellus solus, prætermis-
 sis Catechismis, per omnes Austriae Infe-
 rioris Prouincias, & Goritiæ Comitatum
 in scholis cū priuatis publicis præle-
 gatur & conseruetur: Atque à nullo Typo-
 grapho aut Bibliopola, inuito Michaële
 Zimmermanno, intra decen-
 nium denuò excudatur, .
~~apud~~ excusus ven-
 datur.

Im Frühjahr 1555 erschien – im Auftrag Kaiser Ferdinands I., dessen theologischer Berater Canisius war – in Wien der Große Katechismus („Summa doctrinae christianae“)⁶³ mit 211 Fragen in fünf Hauptstücken, der eine solide und präzise Darstellung der katholischen Lehre mit Belegstellen aus der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern bot und bestimmt war als Handbuch für Geistliche, Studenten und gebildete Laien; er entsprach dem Wunsch des Kaisers nach einem „gemeinen christlichen Katechismus, welcher die katholischen Lehrsätze in ihrem Gegensatz zu den Zeitirrtümern behandle; dabei sollte er methodisch sein und die Stücke enthalten, welche jeder gute Christ wissen müsse“⁶⁴. Das Werk wurde 1556 ins Deutsche übersetzt. – Die erste Ausgabe dieses berühmt gewordenen Großen Katechismus erschien ohne Namen des Autors. 1566 gab Canisius selbst eine erweiterte und im Sinne der Trienter Konzilsdekrete überarbeitete Auflage heraus, in der nun erstmals der Name des Verfassers genannt wurde. Bald war dieser Katechismus in die meisten europäischen Sprachen übersetzt. – Schon der erste Canisius-Biograph Matthäus Rader SJ (1561–1634) berichtete, daß das Buch in die Sprachen *Germanica, Slavonica, Italica, Gallica, Hispania, Polonia, Graeca, Bohemica, Britannica, Scotica, Aethiopica, Indica et Iaponica* übersetzt sei⁶⁵.

1556 kam – als Anhang zur für deutsche Verhältnisse von Canisius umgearbeiteten lateinischen Grammatik seines Ordensmitbruders Hannibal du Coudrey (Codrett), der zu Messina als Gymnasiallehrer an seiner Seite gewirkt hatte und dessen Grammatik er schon 1550 in Deutschland neu herausgegeben hatte – als Auszug aus dem Großen Katechismus der Kleinste Katechismus („Catechismus minimus“), ein ganz kurzer leicht merkbarer Abriss der Glaubenslehre mit 59 Fragen in sechs Hauptstücken und mit einer Reihe von Gebeten im Anhang in Köln heraus, bestimmt für das Volk und den ersten Religionsunterricht der Kinder. Damit sollte auch den protestantischen Lehrbüchern, z. B. Melanchthons Sprachlehre, entgegengewirkt werden, in denen unter dem Deckmantel der Unterrichts-, Kinder- und Jugendliteratur die theologischen und religiösen Anschauungen der Reformatoren unter das Volk gebracht wurden⁶⁶. Es war dem Heiligen ein besonderes Anliegen, die gesamte

63 Siehe dazu: Haid Herenaus, Apologie oder Schutzrede des ehrw. Theologen und Lehrers Petrus Canisius und seines unsterblichen Werkes: Summa doctrinae, Landshut 1822.

64 Braunsberger, Entstehung, 13.

65 Rader Matthäus, De vita Petri Canisii de Societate Jesu Sociorum e Germania primi, religiosissimi et doctissimi viri, bono rei catholicae nati, 3 Bände München 1614; hier: I, 58 f.

66 Vgl. dazu: Buxbaum, Petrus Canisius, 195 mit Anm. 23.

Jugend mit dem Katechismus vertraut zu machen. Deshalb ließ er gewisse *kleine Schriften in deutscher Sprache drucken und einen Katechismus für die Kleinen*⁶⁷. Die deutsche Ausgabe „Der Klain Catechismus sampt kurtzen gebeten für die ainfältigen“ erschien ebenfalls 1556 zu Ingolstadt und enthielt auch eine Anleitung zur Beichte und zur heiligen Kommunion. – Eine deutsche kommentierte Ausgabe des vierten Teils (über die Sakramente) erfolgte durch Kaspar Höpffner SJ: „Catholischer Catechismus in kurtze Frag und Antwort gestellet durch Petrum Canisium... von Wort zu Wort erklärt“, Würzburg 1754.

Der Kleine (bzw. Mittlere) Katechismus („Parvus catechismus catholicorum“ – später auch „Institutiones Christianae pietatis“ oder „Catechismus catholicus“ genannt) mit 122 Fragen in fünf Hauptstücken, der 1558 auf Veranlassung befreundeter Theologen aus Löwen zu Köln erschien und für den Gebrauch an Lateinschulen bestimmt war, gilt als der beste und erfolgreichste unter den dreien. Er hält den Mittelweg zwischen dem Großen und dem Kleinsten und beinhaltet auch eine Anleitung zur Beichte und zur Betrachtung. Bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts blieb er das maßgebliche Schulbuch im katholischen Deutschland. Die 1569 in Dillingen veröffentlichte deutsche Ausgabe trägt den Titel „Catechismus. Kurtze Erklärung der fürnemsten stuck des wahren Catholischen Glaubens“. – Der Text bildete die Grundlage für den von Georg Mayr SJ herausgegebenen Bilderkatechismus: „Petri Canisii SJ Theologi Catechismus Imaginibus expressis“ (Augsburg 1613).

1569/70 hat Petrus Busaeus (Buys) SJ in Köln eine Ergänzung des Großen Katechismus herausgegeben („Auctoritatum sacrae Scripturae et sanctorum Patrum, quae in Summa doctrinae christianae Doctoris Petri Canisii theologi S.J. citantur“ – zusammengefaßt in einem Band als „Opus catechisticum“, Köln 1577), eine Sammlung (nach den besten damaligen Quellen) von rund 2000 Belegen aus der Heiligen Schrift, 1200 aus den Kirchenvätern und den Aussagen der Konzilien für die Hand des Katecheten, um die Benutzung der „Summa doctrinae“ zu erleichtern.

Richten sich die drei Katechismen des Canisius an drei verschiedene Alters- bzw. Bildungsgruppen, was sich in Umfang und Sprache zeigt, so liegt ihnen doch derselbe Aufbau zugrunde:

- I. Vom Glauben und den zwölf Artikeln des Apostolischen Glaubensbekenntnisses;
- II. Von der Hoffnung und dem Vaterunser (und dem Ave Maria);

67 Brief des Canisius an Jacob Lainez vom 11. Februar 1557 (PCE II, 69).

III. Von der Liebe und den zehn Geboten;

IV. Von der christlichen Gerechtigkeit (Von der Vermeidung der Sünde, von den guten Werken: Gebet, Fasten, Almosengeben)⁶⁸.

Vom Großen Katechismus erschienen bis zum Tod des Canisius 82 Ausgaben, vom Kleinsten 121 lateinische und 13 deutsche. Der „Canisi“ – der Begriff war bis ins 20. Jahrhundert mit Katechismus synonym – bildete fast bis in unsere Zeit die unverrückbare Grundlage der religiösen Erziehung für alle Altersstufen.

Auf protestantischer Seite jedoch stieß der Katechismus auf heftigen Widerstand. So erschienen noch zu Lebzeiten des Canisius Gegenschriften⁶⁹, die den Heiligen mit wüsten Schimpfworten belegen und die Jesuiten als vom Teufel gestiftete Sekte darstellen, so u. a. 1556 (Magdeburg) die „Verlegung aus Gottes wordt des Catechismi der Jhesuiten“ und 1570 (Basel) die „Warnung vor dem Catechismo D. Canisii des grossen Jhesuwidders⁷⁰“ des Johannes Wigand, die „Widerlegung deß Herrn Doctoris Canisii Jesuite Catechismi“ des Johannes Grypheus und 1588 (Schmalkalden) „Kurze und einfeltige Widerlegung des kleinen Jesuitischen Catechismi D. Petri Canisii“ des Paulus Scheidlichus. – Nachdem Canisius am 25. März 1555 an Ignatius geschrieben hatte: *Man verbreitet Lästerschriften gegen mich. Möchte ich doch würdig werden, für den heiligen Namen Jesu Schmach und Unrecht zu erleiden* (Apg. 5, 41)⁷¹, konnte er am 17. März 1556 dem Ordensgründer die Wigandsche Schmähschrift mit den Worten übersenden: *Gepriesen sei Jesus! Wir sind würdig erachtet worden, für seinen Namen Schmach zu erdulden* (Apg. 5, 41)⁷². Und am 15. Oktober 1560 schrieb er an seinen Ordensmitbruder Nicolaus Goudanus: *Freuen wir uns und frohlocken wir, daß wir würdig sind, aus dem Mund erklärter Kir-*

68 Zu den Katechismen im allgemeinen und denen des Petrus Canisius im besonderen siehe: Mühle Karl, Wandel in Inhalt und Methode der deutschsprachigen Katechismen von Luther und Canisius bis Mönichs (1925); Martin Luther und Petrus Canisius, in: Der Katechismus von den Anfängen bis zur Gegenwart (= Bischöfliches Zentralarchiv und bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften, hg. von Paul Mai 1) München-Zürich 1989, 35–37; und ebenda Katalogteil, 89–91 (Die Katechismen des Petrus Canisius).

69 Siehe dazu: Duhr, Geschichte der Jesuiten I, 822–828.

70 *Jesuwider, Jebusiter, Esauiter, Jesabeliter* waren die abfälligen Namen, die die Jesuiten von den streitbaren Protestanten erhielten. Auch wurden sie bezichtigt, gegen Andersgläubige mit Feuer und Schwert vorzugehen, wodurch ihr Weg durch „lodernde Scheiterhaufen“ gesäumt sei; vgl. dazu: Duhr Bernhard, Jesuiten-Fabeln, Freiburg i. Br. 1904, besonders 493–514 Kap. 16: Lodernde Scheiterhaufen.

71 Zitiert nach: Metzler, Petrus Canisius, 124. – PCE I, 522.

72 Zitiert nach: Metzler, Petrus Canisius, 124 f. – PCE I, 605.

chenfeinde mit Namen beehrt zu werden, wie da sind: Jesuwider, Seelmoerder, Hellischer Hundt, Ertzwolff, Ertzketzer, Fürst der Heuchler (*princeps hypocritarum*) usw. Das sind die Ehrentitel, mit denen man uns schmückt. Gepriesen sei Gott!⁷³ In seinem „Testament“ geht Canisius nochmals darauf ein, daß viele ihn und den ganzen Orden beschimpft und dem Teufel zugeschrieben hätten, indes ihn die boshafte Verfolgung der Feinde so wenig irre gemacht habe, daß sie ihn in der Erfüllung seiner Berufspflichten nur noch freudiger gestimmt habe und er sich nun glücklich schätze, weil er gewürdigt wurde, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden und von den erklärten Feinden der Kirche verleumdet und verlästert zu werden⁷⁴.

Wie stark sich die Katechismen des Canisius schon bald nach ihrem Erscheinen eingebürgert hatten, zeigte sich bei den 1598 auf Anregung Papst Clemens VIII. in Rom erschienenen beiden Katechismen des hl. Robert Bellarmin SJ (1542–1621). Die „Dottrina cristiana breve“ und vor allem die „Dicchiarazione più copiosa della Dottrina cristiana“ erfuhren zwar etwa 400 Auflagen und wurden auf Empfehlung der Päpste Clemens VIII. und Benedikt XIV. in 60 (darunter auch orientalische und Missions-)Sprachen übersetzt, doch konnten sie – von Italien abgesehen, wo sie noch bis ins 19. Jahrhundert in Gebrauch waren – den „Canisi“ nicht verdrängen. Kardinal Bellarmin selbst schreibt an Georg Mayr SJ (1564–1623), der 1613 die Bilder-Ausgabe des Kleinen Katechismus des Canisius besorgt und ihn auch ins Griechische (Ingolstadt 1595) und Hebräische (Ingolstadt 1620) übertragen hatte, in aller Bescheidenheit und Anerkennung gegenüber dem Werk seines Ordensmitbruders, daß dessen Kleiner Katechismus berühmter sei als sein eigener, den er nur in höherem Auftrag geschrieben habe. Dabei habe er keine Neufassung, sondern nur eine Übertragung ins Italienische beabsichtigt: *Adm[odum] Reuerende Pater. Si catechismus breuis Reuerendi ac (ut pie credo) sancti Patris nostri Petri Canisij mihi notus fuisset, cum superiorem iussu catechismum italicum conscripsi, certe non laborassem in catechismo nouo formando, sed catechismum P. Canisij e latino in italicum conuertissem*⁷⁵.

Ohne den (schriftstellerischen) Einfluß und das Vorbild des Petrus Canisius ist das Werk des in Ulm geborenen Adam Walasser, der sich 1551 in Dillingen nie-

73 Zitiert nach: Metzler, Petrus Canisius, 125. – PCE II, 745.

74 PCE I, 44.

75 Der undatierte Auszug liegt in einer Kopie der Hand Matthäus Raders vor: München, Bayerische Staatsbibliothek clm 1611, fol. 205r; Kopie: Oefeleana 216, fol. 117v. Druck: Braunsberger, Streiflichter, 731.

derließ, wo er auch 1581 starb, wohl nicht denkbar. Er, der 1573–75 und 1577–78 im Kloster Tegernsee – wie auch in Dillingen – als Buchdruckerhilfe und Korrektor arbeitete, besorgte, angeregt durch Canisius, zahlreiche Übersetzungen aus dem Lateinischen und Überarbeitungen alter Schriften und gab sie als Erbauungsschriften für das Volk heraus⁷⁶. In den Glaubenskampf griff er mit seinen beiden Schriften „Schild des katholischen Glaubens“ (Dillingen 1569) und „Helm des Heiles“ (Ingolstadt 1571) ein. Seine Gesangbuchausgaben (Dillingen 1562, Tegernsee 1574, München 1586) hatten großen Einfluß auf die Entwicklung des Kirchenliedes in Altbayern und der Diözese Augsburg⁷⁷.

Zu all den gedruckten Werken des ersten Provinzials der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu kommt ein erstaunlich großer Briefwechsel mit fast allen berühmten Persönlichkeiten des geistlichen und weltlichen Lebens seiner Zeit; dazwischen finden sich vertrauliche Schreiben an Verwandte, Mitbrüder und Studenten⁷⁸. In dieser über 1500 (erhaltene) Briefe umfassenden Korrespondenz hat die unermüdliche Tätigkeit des Heiligen ihren unmittelbaren Niederschlag gefunden. Sie bietet außerdem einen direkten Zugang zu seiner Persönlichkeit, die sonst hinter seinem Werk verschwindet, das dafür aber doch die persönlichen Züge des Autors trägt. Von seinem weiteren handschriftlichen Nachlaß liegt nur wenig ediert vor, so u. a. ein Teil seiner asketischen Hausunterrichte, die „Exhortationes domesticae“⁷⁹, die auch biographisch von Bedeutung sind.

Neben einem von 1548–1568 verfaßten „geistlichen Tagebuch“⁸⁰ zeigt Petrus Canisius in zwei Selbstbiographien, den um 1570 (in Dillingen oder Innsbruck) verfaßten und nach dem Vorbild des heiligen Augustinus „Con-

76 U. a.: Martyrologium. Der Kirchenkalender ... Mit dess ... Herrn D. Petri Canisii vbersehung, auch Vorred vnd nothwendiger Erklärung ..., Dillingen 1583.

77 Zu Adam Walasser siehe: LThK 10, 927.

78 Edition: PCE. Zu diesen 8 Bänden hatte Braunsberger bereits das Material zu einem 9. Band gesammelt; das handschriftliche Manuskript Burkhart Schneiders befindet sich im AMSJ. – Ausgewählte Briefe in deutscher Übersetzung: Schneider, Briefe. – Seifert Siegfried, Briefe des heiligen Petrus Canisius, Leipzig 1983. – Baesten V., Petrus Canisius. Trois lettres inédites, Brüssel 1888. – Begheyn Paul, Six unpublished letters of Saint Peter Canisius to his relatives (AHSI 55) 1986, 129–144.

79 Schlosser Georgius, Beati Canisii S.J. Exhortationes domesticae collectae et dispositae, Roermond a. d. Maas 1876. – Die handschriftlichen Predigten des Petrus Canisius befinden sich hauptsächlich im AMSJ im Bestand Canisiana.

80 Edition: Streicher Friedrich, De spiritali quodam libro diurno S. Petri Canisii (AHSI 2) 1933, 56–63.

fessiones“ genannt, und in seinem „Testament“, das er kurz vor seinem Tod (um 1596) als Abschluß seiner umfangreichen schriftstellerischen Tätigkeit seinem Mitbruder Sigismund Ilsung diktiert und eigenhändig verbessert und erweitert hat, weil es sein „geistliches Vermächtnis“, eine Art Denkschrift über die vorzüglichen Wohltaten Gottes und über die Hauptabschnitte seines eigenen bisherigen Lebens (*memoriale quoddam de singularibus Dei Opt. Max. beneficijs acceptis, deque praecipuis anteactae vitae meae partibus*)⁸¹ sein sollte, den Grundzug seines Lebens und seiner Arbeit auf, nämlich den unermüdlichen und immerwährenden Einsatz für die katholische Kirche und für Deutschland⁸². Dies betont er auch im (bisher unveröffentlichten) siebten und letzten Teil seines Testamentes, in dem er auf seine zahlreichen im deutschsprachigen Raum herausgegebenen Schriften und wissenschaftlichen Arbeiten (*scriptis et lucubrationibus per Dei gratiam in Germania editis*) zu sprechen kommt. Ausführlich beschreibt er hier seine Hauptwerke, allen voran den auf Geheiß Kaiser Ferdinands I. in Wien für die im Glauben gefährdeten Österreicher (*suis Austriacis in Fide corruptis*) verfaßten und unter dem Titel *Summa doctrinae Christianae* erschienenen Großen Katechismus (*liber Maior Catechismus*), der die Abgefallenen zurückführen und die Irrenden mit Gottes Gnade auf den richtigen Weg zurückbringen könnte (*conscribere Catechismum, qui leniter lapsos erigere, ac devios in viam reuocare per DEi gratiam posset*)⁸³. Die zu Beginn seines Testamentes gebrachte Begründung für die Abfassung, nämlich denen, die vielleicht einmal aus guter oder böswilliger Absicht die Geschichte des Ordens erforschen oder darstellen werden, einen zuverlässigen Bericht über ihn und sein bisheriges Leben zu hinterlassen (*Vnde*

81 PCE I, 33.

82 Edition der nur mehr abschriftlich erhaltenen Fragmente der Confessiones (Universitätsbibliothek München) und des Testamentum (BayHStA): Braunsberger, PCE I, 1–68. – Deutsche Übersetzung: Metzler Johannes, Die Bekenntnisse des seligen Petrus Canisius S. J. und sein Testament, Mönchen-Gladbach 1–2 1921, 3–6 1925. – Scheid Nicolaus, Die Bekenntnisse und das Testament des seligen Petrus Canisius (nebst Andachtsübungen aus dem Gebetbuch des Seligen), Fribourg 1900. – Französische Übersetzung des Testamentes: Michel L., Vie de Bienheureux Pierre Canisius, Apôtre de l'Allemagne et de Fribourg, d'après P. J. Boero et des documents inédits, Brügge 1897, 462–474. – Kritische Neuausgabe (lat./dt.) der Abschrift der Fragmente der Confessiones und der (neu aufgefundenen) vollständigen Abschrift des Testamentes (BayHStA) in Vorbereitung durch Julius Oswald SJ – Rita Haub.

83 Der Abschnitt über die Katechismen ist als einziger erhalten, und zwar in der gedruckten *Vita Petri Canisii* des Jacob Keller SJ mit dem Hinweis: *Audiamus ipsum Canisium e confessionis suae tabulis* (Original: BayHStA Jesuitica 513/VII, fol. 15v–16v. Druck: PCE I, 62–64 Nr. VI. Deutsche Übersetzung: Schneider, Briefe, 30 f.). – Zur Canisiusvita Kellers siehe: Streicher, Die ungedruckte Lebensbeschreibung des Hl. Petrus Canisius.

futurum spero, ut de me, ac vita mea transacta testimonium certius constet ijs, qui siue bono, siue malevolo animo de rebus nostris fortasse sciscitabuntur aut pronuntiabunt)⁸⁴, trifft auch bei der (begründenden) Darstellung seiner Werke zu, den er mit an seine Kritiker gerichteten Worten beschließt, daß nämlich seine Zeilen genügen dürften, um den Mund der Lästerey zu verschließen, gleichsam einen Schwamm darüber zu legen, damit das offenerzige Glaubensbekenntnis für seine Reinigung rede. Er habe das Bekenntnis über Absicht und Zweck seiner Schriftstellerei vor vielen Jahren veröffentlicht und wünsche, daß es der Nachwelt gegen alle Feinde unverändert fortbestehe (*Satis autem fuerit ad horum obloquentium ora obturanda, ut mihi uideatur unam uelut spongiam adhibere, ut pro me purgando loquatur aperta Confessio, quam de meae scriptionis consilio certoque proposito ante multos annos edidi, quamque aduersus aemulos omnes constare cupio posteritati*).

Diesen Abschnitt seines Testamentes beendet Canisius also mit seinem ganz persönlichen Glaubensbekenntnis⁸⁵, das seinen tiefen, unerschütterlichen Glauben, seine Liebe zur katholischen Kirche und zum Papsttum, seinen Dank für das Glück, katholisch zu sein, und sein innerstes Denken und Fühlen ausdrückt und für ihn – neben seinem für seine Standhaftigkeit und Entschlossenheit stehenden Lebenswahlpruch *PERSEVERA* (*Halte durch, sei beharrlich!*)⁸⁶ – eine Art Lebensprogramm und die Grundlage jeglichen Wirkens bildet: ... *In diesem Glauben und in dieser Lehre ruhe ich. Sie habe ich als*

84 PCE I, 33.

85 Als 1568 in Würzburg das Gerücht verbreitet wurde, er habe den rechten Glauben verlassen und sich dem Protestantismus zugewandt, hatte Canisius dieses sein ganz persönliches Glaubensbekenntnis verfaßt, das er seit 1571 am Schluß seiner Hauptwerke abdrucken ließ. – Deutsche Übersetzung des feierlichen Glaubensbekenntnisses des Heiligen u. a. bei: Metzler Johannes, *Der Heilige Kirchenlehrer Petrus Canisius* (= Religiöse Quellenschriften 72) Düsseldorf 1931, 63–66.

86 Jene Beharrlichkeit ließ bereits den jungen Petrus Canisius das Wort *PERSEVERA* in bemalten Großbuchstaben auf das erste Blatt seines ersten von ihm selbst geschriebenen, 1538 in Köln begonnenen Schulheftes, das erhalten ist, schreiben (Original: AMSJ Canisiana 1, fol. 1r). – P. Jakob Kritzradt (1602–1672) hat dazu vermerkt, daß der Heilige *scripsit ante et retro aliqua sua manu 1540 cum lemmate infra scripto PERSEVERA* (PCE I, 67f.). – Vgl.: Tesser J., *Het oudste schoolschrift van Sint Canisius* (Ons College-Jaarboek, Uitgave van het St. Canisius-College te Nijmegen) 1933–1934, 88–90.

Ausschlaggebend für dieses Leitmotiv des Canisius dürfte das Zusammentreffen mit Nikolaus van Essche gewesen sein, von dem er weitere Denksprüche für sein Leben lernte, wie er in seinen „Bekenntnissen“ schreibt: *Gott dienen ist herrschen. Eines nur bringt Heil, Gott dienen; alles andere ist Trug. Wenn du Christus recht verstehst, ist alles gut, magst du auch das übrige nicht verstehen* (*Seruire Deo regnare est, Sola salus seruire Deo, sunt caetera fraudes. Si Christum bene scis, satis est, si caetera nescis*) (PCE I, 19).

Kind aufgenommen, als junger Mann bekräftigt, als Erwachsener gelehrt und bis heute mit meiner Kleinheit verteidigt (In ea ergo Fide atque doctrina conquiesco, quam puer hausī, adolescens retinui, atque hactenus per omnem uitam pro mea exiguitate defendi)... Diese Festigkeit des Charakters und die Standhaftigkeit, mit der er den einmal eingeschlagenen Weg unverändert beibehielt, hat Canisius nie verlassen. Sein Leitmotiv PERSEVERA hat auch heute seine Gültigkeit nicht verloren, denn „niemand kann alles von vorneherein verstehen, aber die Geduld und die stete Beschäftigung mit den Fragen bringt Klarheit und somit auch Kraft“⁸⁷.

Petrus Canisius Nouembris
 An^o 1538. m. Sept.
 IESUS + DE + MARIA

Magno ubiq; pretio virtus aestimabitur. Valer. li. quinto,
PERSEVERA

poter crescere ad annos usq; sex septenos in Cogitatione,
 Scribit Plinius, tum dein 7 ~~mag~~ pluritudine -
 Examen capiti circumdatū sanguinis fluxiois enim
 hq; sistit. Luna crescente grandisuit frumta pl
 presente voluteid utendum
 Cui omnino parere nō potes, quidmirē noceto. P. Ol.
 Optimū emendandi exemplū est, quod ab antiquitate sumitur.
 Natura cogitatioez iter nos hūctuit. Necessitatis rō habēde.
 Ips vires cornuarq; pedit pedit, cis frumta. Thēpā
 ligra, sis nōtes, is nitra, mides fūda -

e Schulheft des Canisius von 1538 mit seinem Lebensmotto PERSEVERA

Canisius, der über ein halbes Jahrhundert, von 1543 bis 1597, rastlos geschrieben hat, war ein „aktueller Schriftsteller. Von hoher Warte aus hielt er unverdrossen Umschau. Wo immer eine namhafte schriftstellerische Leistung in seinem Gesichtskreis auftauchte, wo ein schriftstellerisches Bedürfnis sich geltend machte, da ist er zur Stelle, da griff er ein, lobend, ratend, mißbilligend,

87 Hüwe, Canisius und „De Maria Virgine“, 2.

warnend helfend, selbständig schaffend, je nachdem die Sache es erheischte. Es war Schaffen aus seiner Zeit für seine Zeit“⁸⁸.

Als „kostbares Erbstück“ besitzt die Redaktion Stimmen der Zeit im Münchner Alfred-Delp-Haus die Schreibutensilien des Heiligen⁸⁹. Das sehr einfache dunkelbraune Holzkästchen mit Deckel beinhaltet eine Ablage für den Federkiel, davor ein Tintengefäß und daneben ein Behältnis für den Schreibsand. Vorn sind zwei kleine Schubladen für die Aufbewahrung der Federn. Das Ganze befindet sich auf einem vergoldeten Sockel unter einem Glassturz und wird in der Sakristei der Kapelle aufbewahrt. „Wie eine stumme Mahnung ist es dem neuen Geschlecht, daß es nicht vergesse, was Canisius einst den Vorfahren so oft und dringend empfahl: Es solle eine Anzahl Ordensgenossen ausgewählt und ausgebildet werden, deren Lebensaufgabe es sei, Zeitfragen zu beleuchten, Zeitirrtümer zu berichtigen, Zeitströmungen zu kennzeichnen, Stimmen der Zeit zu sein, aus ihrer Zeit für ihre Zeit“⁹⁰.

88 Braunsberger, Canisius als Schriftsteller, 415.

89 Beschreibung: Die Jesuiten in Bayern, 43 f. Nr. 39 [Julius Oswald SJ]. – W. L., Das Schreibzeug des heiligen Petrus Canisius (Die Fahne Mariens 31) 1925 (o. Seitenzahl). – Abb.: Er bewegte den Erdkreis, 53.

90 Braunsberger, Canisius als Schriftsteller, 426.

Petrus Canisius als Theologe

Karlheinz Diez

In der Canisius-Enzyklika „*Militantis Ecclesiae*“ Papst Leos XIII. vom 1. August 1897 finden besonders die Tätigkeiten des hl. Petrus Canisius als Prediger, Organisator und theologischer Schriftsteller Erwähnung, welche ihm aus der Perspektive der Wirkungsgeschichte die Ehrenbezeichnung eines zweiten Apostels Deutschlands eingebracht haben¹. Damit wird gleichzeitig der Horizont abgesteckt, vor dem seine Gestalt zumeist Konturen gewinnt. Es ist der Bereich praktischer Wirksamkeit, eben Canisius als „*homme d'action*“ (X. Le Bachelet), der besonderes Interesse findet. Mit der Heiligsprechung am 21. Mai 1925 durch Papst Pius XI. wurde Canisius der Titel „Kirchenlehrer“ verliehen. Martin Grabmann spezifizierte ihn, wenn er Canisius einen „Kirchenlehrer der Katechese“ nannte². Die suggestive Bezeichnung „Kirchenlehrer“ für Canisius drängt zu weiterer Nachforschung und bestärkt den Wunsch, bei aller Bewußthaltung der vornehmlich seelsorgerlich-praktischen Wirksamkeit Canisius als Theologen zu thematisieren.

I. Konstatierung

Die Suche nach dem theologischen Profil des Petrus Canisius wird zunächst mit einer Phase der Konstatierung und Registrierung beginnen. Man wird festhalten, daß Canisius u. a. Professor war, in Ingolstadt und Wien, als Theologe beim Tridentinum intervenierte und als theologischer Schriftsteller zahlreiche Werke verfaßte, so vor allem seine bekannten Katechismen. Der weitere Gang der Nachforschungen stößt dann bald an eine Grenze, da sich das Schrifttum des Canisius in Überfülle vornehmlich als ein Gewebe aus Schriftziten, Aus-

1 ASS XXX, Romae 1897/98, 3–9, bes. 3. Vgl. Rivinius Karl Josef, Die Canisius-Enzyklika „*Militantis Ecclesiae*“, in: *Reformatio Ecclesiae*. Beiträge zu kirchlichen Reformbemühungen von der Alten Kirche bis zur Neuzeit (= Festschrift Erwin Iserloh), hg. v. R. Bäumer, Paderborn-München-Wien-Zürich 1980, 893–909.

2 Grabmann Martin, *Die Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit*. Mit Benützung von M. J. Scheebens Grundriß dargestellt, Darmstadt 1974 (Nachdruck von 1933), 150f.

zügen aus der Väterliteratur und Hinweisen auf kirchenamtliche Dokumente erweist. An dieser Grenze haben denn auch die meisten Versuche, eine Antwort auf die Frage nach dem „Theologen“ Canisius zu finden, Halt gemacht. Sie stellen für Canisius keine spekulative Begabung und ein wenig entfaltetes historisch-kritisches Urteilsvermögen fest; sie kommen aber auch gleichzeitig zu dem Urteil, daß Canisius als Theologe überhaupt keine Originalität angestrebt habe³. Sein Grundanliegen war in der Tat, auch nach eigenem Bekunden, anders motiviert. Ihn beschäftigte einzig die Sorge um das *depositum fidei* in einer Zeit heftiger Kontroversen⁴. Dieses zu bewahren und ohne überspitzte Polemik zu versichern, war ihm hoher Anspruch und selbstloses Anliegen⁵. Diesem Kernmotiv ordnete er sich in seinem Tun und Denken völlig unter⁶. So

3 „Canisius erscheint nie originell oder geistreich.“ Schneider Burkhart, Petrus Canisius, Briefe, ausgewählt und herausgegeben von... (= Reihe Wort und Antwort 23), Salzburg 1959, 47.

„...geht es ihm nicht um Originalität der Form und der Gedanken, sondern einzig um die Sache.“ A. a. O. 51. Auch: „Canisius war weder ein schöpferischer Theologe noch auch das, was man einen schöpferischen Seelsorger nennt.“ Jedin Hubert, Der heilige Petrus Canisius. Ein Profil und sein Hintergrund, in: ders., Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge, I, Freiburg i.Br. 1966, 381–393, hier: 392; „...; denn der Gefährte des hl. Ignatius von Loyola, der unverbrüchlich an der Tradition festhielt und keinerlei Originalität anstrebte, ...“ [Scheffczyk Leo, Marienlehre und Marienfrömmigkeit bei Petrus Canisius als Beispiel nachreformatorischer Marienverehrung in Deutschland, in: Rovira G. (Hg.), Die Mutter der schönen Liebe. Die Marienverehrung im Leben der Kirche und der Christen (= Marianische Schriften des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises, Kevelaer), Würzburg 1982, 95–109, hier: 95].

4 *PROINDE, si sapio, maius in me aliisque, studium excitabo ut catholicae fidei 'depositum' non temere ab Apostolo commendatum, omnibusque mundi thesauris praeferendum, magno in pretio habeatur illudque integrum et immaculatum custodiatur, cum ex eo christianae sapientiae, pacis publicae et salutis humanae pars maxima pendeat.* Meditationes seu Notae in Evangelicis Lectiones (= Societatis Iesu Selecti Scriptorum III), 3 Bände, hg. v. Friedrich Streicher, I–II: Freiburg i. Br. 1939 und 1955, III: München 1961, hier: II, 160a, 34–41. (= M); vgl. 1 Tim 6,20.

5 Kötter Franz Josef, Die Eucharistielehre in den katholischen Katechismen des 16. Jahrhunderts bis zum Erscheinen des Catechismus Romanus (1566) (= RGST 98), Münster 1969, 94, faßt hinsichtlich der Katechismen folgendermaßen zusammen: „Welches ist das *Hauptmerkmal* der Katechismen bei Canisius? Es ist die überaus abgewogene, klare Art, in der die Lehre der Kirche dargeboten wird. Canisius will Sachwalter sein, im Verzicht auf Lieblingsgedanken und Originalität. Es handelt sich um eine fast unpersönliche, nüchterne Darstellung der Lehre der Kirche.“

6 „Es gibt wohl wenig Beispiele wie dieses, wo die Menschlichkeit, die Persönlichkeit so vollständig aufgeht im Werk. Petrus Canisius *ist* sein Lebenswerk. Seine Arbeiten und Leistungen verdecken ihn nicht bloß, sie scheinen ihn gänzlich aufzuzehren, so daß nichts mehr übrig bleibt, wenn wir diese Leistungen aussondern.“ Lippert Peter, Petrus Canisius der Heilige (StdZ 109) 1925, 161–172, hier: 161. „Ja, was wissen wir eigentlich von ihm selbst, von Peter Kanis aus Nymwegen?... Welches waren die innersten Gedanken und Motive, die Entwicklungen und Wandlungen, die Gefühle, Stimmungen und Witterungen, die in ihren tiefen Gründen die Quellen einer so reich strömenden Lebensarbeit bargen?... Da stehen wir zunächst vor einem großen Dunkel, ja man möchte fast sagen, vor dem Nichts.“ A. a. O.

verwundert es nicht, daß man beim Bemühen, das theologische Profil des Canisius zu bestimmen, noch am ehesten die Charakterisierung eines positiven Theologen gewählt hat, der die gelehrte (positive) Schultheologie umfassend kennt und zur Brauchbarkeit in der direkten Seelsorge umgestaltet⁷. Außerdem prägte Hubert Jedin für eine bestimmte Gruppe von Kontroversschriften des 16. Jahrhunderts, die, ohne polemisch zu sein, vor allem den katholischen Glaubensinhalt darstellen wollten, als typologischen Begriff die Bezeichnung „zeitgemäße Verkündigungstheologie“ und zählte im wesentlichen auch das schriftstellerische Wirken des Canisius dazu⁸. Hat man also mit den Stichworten „positive Theologie“ und „zeitgemäße Verkündigungstheologie“ schon das erreicht, was man bei der Fragestellung „Canisius als Theologe“ als Ergebnis festhalten kann? Ohne Zweifel treffen diese Bezeichnungen zu; sie gilt es jedoch noch weiter zu vertiefen.

Als hilfreiche Orientierungsmarkierungen können dabei zwei Feststellungen herangezogen werden: 1. In der Zeit vom ausgehenden 14. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts war das Gesamtbild der gelehrten Theologie von einem tiefgreifenden Frömmigkeitscharakter bestimmt, bei dem theologische Aussage und moralisch-praktischer Appell sich gegenseitig durchdrungen haben⁹. 2. Die ersten Jesuiten hatten eher ein mystisches und pastorales Verständnis von Theologie¹⁰.

II. Exemplarische Verifizierung

Petrus Canisius hat als theologischer Schriftsteller ein umfangreiches Werk hinterlassen. In Monographien, Katechismen, Briefen und Erbauungsschriften will er den „objektiven“ Glauben der Kirche darstellen und zu einem heiligen Leben

7 „Was Canisius noch mehr am Herzen liegt, ist die Umgestaltung der gelehrten Schultheologie, die er gewiss aufs höchste schätzte und meisterlich beherrschte, zur Brauchbarkeit in der unmittelbaren Kleinarbeit der Seelsorge, und hier wieder vorab in der Apologetik.“ Rahner Hugo, Petrus Canisius als Apologet (Orien 11) 1947, 61–63, hier: 62af.

8 Jedin Hubert, Wo sah die vortridentinische Kirche die Lehrdifferenzen mit Luther? (Cath [M] 21) 1967, 85–100, hier: 95. Jedin bezieht sich vornehmlich auf den vortridentinischen Großen Lateinischen Katechismus (1555). M. E. würde Jedin ohne weiteres seine Bezeichnung auch für das schriftstellerische Wirken des Canisius insgesamt gewählt haben.

9 Vgl. Hamm Berndt, Frömmigkeit als Gegenstand theologiegeschichtlicher Forschung. Methodisch-historische Überlegungen am Beispiel von Spätmittelalter und Reformation (ZThK 74) 1977, 464–497, hier: 477.

10 So O'Malley John W., Die ersten Jesuiten, Würzburg 1995, 287.

anregen. Die Zahl der Stellen, die man in einem speziellen Sinn als persönliche Äußerungen zu bestimmten Themen ansehen kann, ist dagegen recht gering. Nur gelegentlich finden sich kurze Hinweise, welche Akzente Canisius selbst setzt. In diesem Sinne kann ein Brief herangezogen werden, den Canisius etwa im Jahre 1588 an Sebastian Verronius geschrieben hat. Dieser war Pfarrer in Fribourg und Kanoniker an St. Nikolai¹¹. Verronius hatte wohl Canisius seinen Wunsch nach weiteren theologischen Studien unterbreitet und um seine Meinung dazu gebeten. Wie kaum sonst, kommt hier Canisius als „Theologieprofessor“ zu Wort, der sich zum theologischen Studium äußert. Er nennt die Theologie die Königin der Wissenschaften und spricht einzelne theologische Fachgebiete an: Die biblische Wissenschaft, die er hier als positive Theologie bezeichnet, verlangt die Kenntnis der entsprechenden Sprachen. Die Beschäftigung mit den scholastischen Theologen ist besonders wichtig, da bei ihnen die Theologie auf hohem Niveau entfaltet worden ist. In der praktischen Theologie gilt das Bemühen Fragen der Seelsorge, besonders hinsichtlich der Verwaltung des Bußsakramentes und des Predigtamtes. Die mystische Theologie, also alles, was mit dem Begriff der Kontemplation gemeint ist, will gepflegt werden. Schließlich ist auch das Studium der Väterchriften unverzichtbar, da in ihnen der genuine Sinn der Hl. Schrift erschlossen werden kann. Außerdem dient die inhaltliche Kenntnis der Väterchriften dazu, in einer Zeit der Glaubensanfechtung den rechten Glauben zu erkennen und die wahre Frömmigkeit zu stärken. Canisius geht ganz auf die persönliche Situation des Verronius ein und überdenkt die Studienmöglichkeiten, welche einem Seelsorger zur Verfügung stehen.

Hinsichtlich der scholastischen Theologie bemerkt Canisius, daß es einer ausreichenden philosophischen Grundlegung bedarf, will man Nutzen aus ihr ziehen. Wer die nötigen Kenntnisse nicht besitzt und zudem mit pastoralen Aufgaben betraut ist, sollte eher spätere Kommentarwerke zu den Sentenzen des Lombarden oder der Summa des Aquinaten heranziehen. Gleichzeitig äußert Canisius einen gewissen Vorbehalt gegenüber manchen überkomplizierten Erörterungen und Spekulationen, die in der Scholastik angestellt worden sind, etwa über das Geheimnis der Trinität, der Engelnatur, der Erschaffung der Welt. Das Wissen um diese Gedankengänge hält er für einen Pfarrer, der in der Seelsorge steht, für entbehrlich. Eher empfiehlt sich dann die Lektüre der Werke von Gegenwartstheologen, in denen die kontroversen Fragen

11 *Beati Petri Canisii epistulae et acta*, 8 Bände, hg. v. O. Braunsberger, Freiburg i. Br. 1896–1923, hier: PCE VIII, 269–276.

der Zeit abgehandelt werden. So nennt Canisius u. a. John Fisher, Albert Pigge, Alfons de Castro, Ruard Tapper, Wilhelm Lindanus, Stanislaus Hosius. Was die biblische Wissenschaft betrifft, muß ein Pfarrer in der Seelsorge nicht unbedingt zu den Primärsprachen und ihrem gegenseitigen Vergleich zurückgehen. Die Kenntnis der Bücher des Alten und Neuen Testaments und ihrer Hauptgedanken genügt. Die Väterlesung sieht Canisius als besonders wertvoll an, da mit ihr auch der Affekt zu jener ursprünglichen Frömmigkeit entflammt werden kann, welche gerade für den Prediger des Gotteswortes wünschenswert ist. Sozusagen als Zusammenfassung seiner Ansicht des Verhältnisses von theologischer Wissenschaft und praktischer Seelsorge zitiert Canisius das abgewandelte Wort Gregors d. G. *Ars artium et scientia scientiarum cura animarum*¹². Das Studium der Theologie muß im Dienst der Seelsorge stehen und darf nicht zum Selbstzweck werden. Diejenigen sind zu ermahnen, die in Glaubensdingen Wundersames untersuchen, aber sich wenig um das pastorale Urteilsvermögen bemühen, nämlich das Gewissen der Gläubigen zu erforschen, die Sünden zu erkennen, die Krankheiten des Geistes zu heilen und das Volk nicht nur im Glauben, sondern auch in der Gerechtigkeit anzuleiten. Der Brief endet mit weiteren praktischen Erwägungen zum pastoralen Dienst. Die seelsorgerlich-pastorale Effizienz erweist sich als das beherrschende Leitmotiv, von dem her einige Klarheit gewonnen werden kann, inwieweit bei Canisius die Einflüsse von Scholastik, Renaissance-Humanismus und spätmittelalterlicher Frömmigkeitsliteratur der rheinisch-flämischen mystischen Tradition und der *Devotio moderna* Niederschlag finden. Der Brief des Canisius an Veronius weist die Richtung, in welcher man die Antwort auf die Fragestellung „Canisius als Theologe“ suchen muß.

a) *Die Beziehung zur scholastischen Theologie*

Schon früh war Canisius in Beziehung mit dem scholastischen Denken und der großen Gestalt des Thomas v. Aquin gekommen. Während seiner Studienzeit an der Artisten-Fakultät in Köln gehörte er zur Montaner Burse, deren Mitglieder als Thomisten bezeichnet wurden¹³. Die Hinwendung zur scholastischen theologischen Tradition dürfte sich später noch vertieft haben, als sich die ersten Jesuiten besonders auf diese theologische Linie verpflichteten, da man die scholastische Theologie wegen ihrer klaren Darstellungsweise in den

12 Vgl. Gregorius M. *Regula Pastoralis* p. 1c. 1 PL 77, 14 A.

13 Vgl. Brodrick James, *Petrus Canisius 1521–1597*, 1, Wien 1950, 32f.

Auseinandersetzungen der Zeit für sehr nützlich erachtete¹⁴. Ignatius v. Loyola hatte die Option für Thomas v. Aquin in die Satzungen der Gesellschaft Jesu festgeschrieben¹⁵.

Auch Canisius schätzte die scholastische Theologie mit ihrem *princeps* Thomas v. Aquin wegen ihres „Gebrauchswertes“, die Wahrheit kurz und prägnant zu explizieren¹⁶.

b) Der Einfluß des Renaissance-Humanismus

Zwar gilt, daß weder der Renaissance-Humanismus selbst noch seine Beziehung zur theologischen Grundhaltung der Jesuiten einfach zu beurteilen sind, doch muß man davon ausgehen, daß die führenden Jesuiten der ersten und der folgenden Generationen Scholastik und Humanismus nicht als Gegensätze angesehen haben¹⁷. John W. O' Malley hält dafür, daß die Jesuiten keine theoretische Lösung des Problems ausgearbeitet haben, wie die scholastische Spekulation pastoral zu nutzen sei. Ihre praktische Lösung habe in der Übertragung der scholastischen Lehre in humanistische Rhetorik bestanden¹⁸. Viele Aspekte der humanistischen Bewegung werden ja von den Jesuiten übernommen. Getragen wird diese Übernahme von der Überzeugung, daß über einen guten rhetorischen Stil die Erhabenheit des Gegenstandes, um den es geht, hervorgehoben und seine Wahrheit innerlich von der ganzen Person, also nicht nur vom Verstand, aufgenommen wird. Das Engagement der Gefühle, die Liebe zur Wahrheit soll entfacht werden mittels einer entsprechenden Applikation des Redens und Tuns auf konkrete Situationen. Der ethische Gehalt der klassischen Literatur wird hoch eingeschätzt. Das Zurückgehen zu den Quellen wird zu einem Hauptthema. Auch für Canisius haben humanistische Impulse, wohl schon seit seiner Studienzeit in Köln, eine nachhaltige Prägung hinterlassen. Er erwarb sich eine umfassende Kenntnis der patristischen Quellen. „In mancher Hinsicht fühlte er sich den Vätern innerlich verwandter als den scholastischen Theologen“¹⁹.

14 O'Malley, Die ersten Jesuiten, 293 f.

15 Ignatius von Loyola, Die Satzungen der Gesellschaft Jesu, übers. v. Peter Knauer, Frankfurt a. M. 31984, *464.

16 Vgl. Diez Karlheinz, Christus und seine Kirche. Zum Kirchenverständnis des Petrus Canisius (= Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien LI), Paderborn 1987, 22f.

17 O'Malley, Die ersten Jesuiten, 294 f.

18 A. a. O. 296.

19 A. a. O. 301.

Canisius schätzte die Verbindung von Gelehrsamkeit, Heiligkeit des Lebens und stilistischer Feinheit. Die Väter sind ihm die großen Meister, die eine *pia doctrina* und *docta pietas* mit einer staunenswerten *eloquentia* verbunden haben. Aus ihren Werken kann der wahre apostolische Geist geschöpft werden. Besonders Hieronymus stellt für Canisius aufgrund seiner Sprachenkenntnis und Bildung und noch mehr aufgrund seiner Lebensführung ein großes Vorbild dar. Seinen glühenden Eifer und seinen Geist gilt es wiederzuerwecken²⁰. Canisius selbst gab 1546 das Werk „Contra Julianum“ von Cyrill von Alexandrien und 1546/47 die Werke Leos des Großen heraus. 1561 folgte eine Edition der Hieronymusbriefe. 1557 und 1558 begab sich Canisius sogar in die Vatikanbibliothek, auf der Suche nach Handschriften der Werke Cyprians. Eine solche Ausgabe ist jedoch nicht erschienen²¹.

Welche Kenntnis Canisius von den Vätern hatte, wird in seinem ganzen schriftstellerischen Werk deutlich. Einen besonderen Eindruck hinterläßt die Einsicht in die Busaeus-Ausgabe von 1569/70, das *Opus catechisticum*, welche alle Schrift- und Vätertexte mit ihrem Kontext anführt, die von Canisius in seiner *Summa doctrinae christianae* angegeben werden (ca. 1100 Schriftstellen und einige Hundert Väterstellen). Auch das Latein, das Canisius schreibt, wird als dem Stil der Kirchenväter nicht unwürdig angesehen²². Nach dem Vorbild Augustins, den er überaus schätzte, verfaßte Canisius ca. 1570 seine „*Confessiones*“²³.

Pontien Polman nennt Canisius einen „patrologue éminent“²⁴. Schon in früherer Zeit sind ähnlich lautende Ehrenbezeichnungen für Canisius geprägt worden, etwa *saeculum sui Hieronymum* (Aubertus Myraeus 1602) oder *alterum sui saeculi Augustinum* (Laurentius Beyerlink 1611)²⁵. Wie eng Canisius die Beziehung zwischen einem Text und dem persönlichen Leben ansah, wird in seiner Kritik an Erasmus von Rotterdam deutlich. Diesem wirft er vor, als Theologe *verborum saepe quam rerum studiosior* zu sein, seinem eigenen Ur-

20 PCE III, 275.

21 Braunsberger Otto, Ein Freund der Bibliotheken und ihrer Handschriften, in: *Miscellanea Francesco Ehrle, Scritti di Storia e Paleografia* 5, Roma 1924, 455–472, hier: 463 f.

22 Hinsichtlich der *Summa doctrinae christianae* heißt es in der Canisius-Enzyklika (vgl. Anm. 1, dort 5):..., *densum opus ac pressum, nitore latino excellens, Ecclesiae Patrum stylo non indignum*.

23 Ediert PCE I, 5–31.

24 Polman Pontien, *L'élément historique dans la controverse religieuse du XVI^e siècle* (=DGMFT 23), Gembloux 1932, 402.

25 Zit. PCE I, XX.

teil zu stark zu vertrauen und sich zum Richter über die Väter aufzuspielen²⁶. Die Editionstätigkeit des Canisius richtete sich daher auch gegen jene des Erasmus. So war z. B. die Edition einer Auswahl von Hieronymus-Briefen als Korrektur zu einer Edition von Erasmus gedacht. Im Vorwort spricht Canisius einerseits die großen Verdienste des Erasmus im Bereich der humanistischen Literatur an, auf die dieser sich auch beschränken sollte, andererseits tadelt er ihn mit dem Vorwurf, als Theologe hochmütig und arrogant zu sein²⁷.

c) Die Prägung durch die spätmittelalterliche Frömmigkeit

Die Kölner Studienjahre sind für Canisius von großer Bedeutung gewesen, da er in dieser Zeit mit hervorragenden Persönlichkeiten zu tun hatte. Durch seinen Hausherrn, den Magister Andreas Herll, wurde er mit den Kartäusern von St. Barbara, dabei besonders mit dem Prior Gerhard Kalckbrenner und der herausragenden Gestalt des Johann Justus Landsberg bekannt. Entscheidend hat Canisius der Niederländer Nikolaus van Essche geprägt, der die Studenten in der Burse betreute. Er wurde für ihn ein geistlicher Vater. Selbst Schüler der „Brüder vom gemeinsamen Leben“ gewesen, vermittelte er den Studenten den Reformgeist der *Devotio moderna*, d.h. eine betont persönlich ausgerichtete, christozentrische Frömmigkeit sowie eine intensive Beschäftigung mit der Hl. Schrift²⁸.

Erwähnt werden muß auch die Verbindung des Canisius zu einem Kreis von Beghinen aus Oisterwijk, die in der Nähe der Kartause St. Barbara wohnten und in der Mystikerin Maria von Oisterwijk ihren geistlichen Mittelpunkt hatten. Canisius bewegte sich also in jenen Jahren in einem geistigen Klima, welches vom Zusammenfluß der intellektuellen mit der affektiven Mystik erzeugt worden war und sich dem Einfluß der *Devotio moderna* geöffnet hatte. Diese Frömmigkeitsbewegung des Spätmittelalters „strebt der geistlichen Vollkommenheit innerer Erhebung zu Gott in der Weise eines methodischen Bemühens um Heiligung nach, das über die Bezähmung der Leidenschaft zur Tugend führen soll. Dazu bedient sie sich der regelmäßigen Meditation und Einübung persönlicher geistlicher Besinnung und beansprucht, einer breiten Mehrheit zugänglich zu sein und sich nicht auf die Elite derer zu beschränken, die sich im

26 Vgl. PCE III, 280.

27 Vgl. Brodrick James, *Petrus Canisius 1521–1597*, 2, Wien 1950, 53; dazu: Troll Anton, *Der hl. Petrus Canisius und Erasmus* (Eph Mar 24) 1974, 347–367.

28 Vgl. Buxbaum Engelbert Maximilian, *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556* (= BIHSJ XXXV), Roma 1973, 72 Anm. 25; Tesser Johannes H. M., *Petrus Canisius als humanistisch gelehrte*, Amsterdam 1932, 67–79.

Schutz der Klöster reiner Beschaulichkeit widmen oder ihren Geist auf den Universitäten üben. In der Absicht dieser Methode beständiger innerer Verarbeitung liegt weniger begriffliches Denken als vielmehr religiöses Empfinden; geistliche Erfahrung hat für die *Devotio moderna* einen höheren Stellenwert als spekulatives Denken²⁹.

Wie schon in formaler Hinsicht das Verhältnis von *Devotio moderna* und christlichem Humanismus nur schwer bestimmbar ist³⁰, so gibt es auch keine im letzten schlüssigen Anhaltspunkte, in welcher Weise beide Einflüsse zusammen für Canisius eine nachhaltige Wirkung gehabt haben. Festzuhalten ist aber auf jeden Fall, daß beide Strömungen für Canisius bedeutsam waren. Da Canisius stets den Schwerpunkt seiner Anstrengungen vor allem auf das geistliche Streben und das intensive Bemühen um Heiligung des Lebens legte, und dies in einem tiefen Bewußtsein persönlicher Nichtigkeit und Schwachheit, wird man den Eindruck bedenken müssen, daß bei ihm der Einfluß des christlichen Humanismus als bildungspädagogisches Korrektiv der Frömmigkeit aus der *Devotio moderna* wirksam geworden ist³¹. Einen großen Einfluß auf Canisius muß man Autoren der rheinisch-flämischen mystischen Tradition wie Heinrich Herp, Johann Tauler u. a. einräumen. Diese tiefgreifende Prägung wird auch weitergewirkt haben, als Canisius 1543 in der Person Peter Fabers der ignatianischen Spiritualität begegnet war, was eine neue Akzentuierung seiner geistig-geistlichen Orientierung im Gefolge hatte.

Canisius ergänzt in der neuen geistlichen Erfahrung sozusagen die tiefe Passionsfrömmigkeit, von welcher er über Jahre geprägt worden war, durch einen umfassenden inkarnationstheologischen Akzent und die Ausrichtung auf eine Mystik des Dienstes. Das dynamische Verständnis, das vor allem das Handeln Gottes betrachtet, verändert sich zu einem mehr statischen Verständnis der Gaben Gottes, zu denen nicht zuletzt die Kirche gehört. Der Dienst Gottes ist das weite Feld des Gehorsams, das auf den rechten Gebrauch und die wahre Restitution der Gnadengaben Gottes hinorientiert ist. Von diesem Ansatz der Gnadengaben Gottes her erklärt sich bei Canisius die enge Verbindung von Posi-

29 Brouette Émile, art. *Devotio moderna*: I. Die Bewegung der *Devotio moderna* (TRE 8) 1981, 605–609, hier: 605.

30 Vgl. die Darstellung verschiedener Theorien in Post Regnerus R., *The Modern Devotion. Confrontation with Reformation and Humanism*, Leyde 1968, 1–49.

31 So wird der Satz von Mokrosch Reinhold, art. *Devotio moderna*: II. Verhältnis zu Humanismus und Reformation (TRE 8) 1981, 609–616, hier: 612, umgewichtet: „Die spätmittelalterliche *Devotio moderna* war weder Pionier noch Koalitionspartner des Humanismus, sondern dessen frömmigkeitspädagogisches Korrektiv.“

tivität und Mystik. Ihn beherrscht ein tiefes Bewußtsein menschlicher Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit – gerade in dieser Hinsicht klingt der Einfluß der Frömmigkeit aus der *Devotio moderna* nach –, andererseits fordert die Heiligkeit der von Gott verfügbaren Gaben und Ordnung ein heiliges Umgehen mit ihnen und insgesamt die Heiligkeit des Lebens als die rechte Antwort von seiten des Menschen. Damit wird verständlich, daß für Canisius ein Verstoß gegen den rechten Glauben und die rechtmäßigen Autoritäten auch eine moralische Verfehlung bedeutet, da das Heilsangebot Gottes nicht in geziemender Weise angenommen wird.

III. Fokussierung in drei Inhaltsmomenten

Gerade bei der Fragestellung „Canisius als Theologe“ muß der Schlüssel zum Verständnis auf der spirituellen, vor-theologischen Ebene gesucht werden. Man darf von Canisius keine Antworten auf methodische und systemanalytische Anfragen erwarten, zumal nicht als spekulative, historisch-kritische Abhandlungen. Dem Geheimnis des Erlösungsgeschehens in Jesus Christus ist eine feste und dauerhafte Ordnungsstruktur des Heils eingepreßt. An dieser gilt es festzuhalten, und ihre Wahrheit gilt es zu erkennen. In dieser Grundorientierung bei Canisius spielen u. a. drei Begriffe eine große Rolle, oder besser, wirken drei Optionen tief hinein in das religiös-theologische Wirklichkeitsverständnis. Es soll hier auf die Begriffe *consensus*, *curiositas* und *contemplatio* hingewiesen werden.

a) *consensus*

Das Traditionsargument wurde von den katholischen Kontroverstheologen des 16. Jahrhunderts besonders eingesetzt, um die nichtgeschriebenen Traditionen zu verteidigen und die Berufung reformatorischer Theologen auf die Väter zu korrigieren. Auch Canisius beklagt immer wieder an den Gegnern, daß sie den Vätern nicht die gebührende Hochachtung entgegenbringen und die Hl. Schrift als alleinige Norm proklamieren. Die Befragung der Väter schafft aber nach Canisius die Sicherheitsgarantie für Echtheit und Glaubwürdigkeit. Das wahre Glaubenszeugnis ist an das Alter gebunden. Der Aufweis einer Verbindung zur Hl. Schrift und den konsensualen Lehren der Väter widerlegt den Vorwurf, „Neues“ – und daher „Falsches“ – zu verbreiten. Die Erhebung des *sensus et consensus Patrum* gewährleistet die Wahrheit des Glaubens. Canisius argumentiert vornehmlich mit dem Feststellen des *consensus*, da für ihn auf der Einheit der Wahrheit die Einheit der Glaubenslehre und die Einheit der Kirche

beruhen. Die *antiquitas* avanciert zur Normgröße. „Neuheit“ wird zu einem Negativkriterium. Für Canisius ist die Neuheit die Tochter der Leichtfertigkeit, die Mutter der Willkür und die Schwester des Unglaubens³². Dem autoritativen Konsens der Wahrheit steht für Canisius der häretische Irrtum entgegen. Canisius „sammelt“ in Fülle die Belege für Wahrheit und Irrtum. Seine Werke weisen eine umfassende Kenntnis der Schriftaussagen nach und eine erstaunliche Belesenheit in den Väterwerken, aber auch in den Schriften reformatorischer Theologen. Seine „Belesenheit“ offenbart jedoch eine innere Begrenzung, da ihm bei der „summarischen“ Dokumentation von Wahrheit und Irrtum keine eigentliche Hermeneutik zur Verfügung steht. Dies erklärt, warum Canisius bei dem Unternehmen, eine Entgegnung von katholischer Seite auf das monumentale Geschichtswerk der Magdeburger Centurien zu schreiben, das unter der Leitung des Matthias Flacius Illyricus in den Jahren 1559–1574 entstand, kein rechter Erfolg beschieden war. Canisius wählt als literarisches Genus die „dogmatische Biographie“. Mit dem Titel „De corruptelis Verbi Dei“ erschien 1571 als erster Band eine Monographie über Johannes d. Täufer und 1577 eine umfassende Mariologie (bekannt als *Opus Marianum*). Canisius geht meist von Zitaten aus den Centurien aus und widerlegt sie in der *censura* durch eine Fülle von Zitaten aus der Hl. Schrift und Väterwerken. Er bleibt nicht bei der Darstellung des Lebens Johannes d. Täufers und Mariens stehen, sondern erweitert den Inhalt auf dogmatisch und apologetisch brisante Themen und schließt auch eine Verteidigung katholischer Traditionen der Marienverehrung ein. Die Überfülle an Nachweisen „gesicherter Autoritäten“ auf der Suche nach Vollständigkeit geht auf Kosten eines Übermaßes an Anstrengung, die Canisius nicht zuletzt noch durch seine Unzufriedenheit mit dem jeweils Geschriebenen, was zu vielen Überarbeitungen führte, sich selbst und seiner Umgebung zumutete. 1578 wurde er von dieser Aufgabe entbunden, weitere Entwürfe, etwa über den Apostel Petrus, blieben unveröffentlicht. Erst Kardinal Caesar Baronius konnte den Centurien in seinen „*Annales ecclesiastici*“ (Rom 1588–1593) adäquat antworten.

b) *curiositas*

Dem *consensus*, der sich über den *consensus patrum* zum *sensus et consensus ecclesiae* erweitert, steht nach Canisius der *sensus privatus (proprius)* gegenüber³³. Mit dem Ausdruck „Privaturteil“ kennzeichnet Canisius jene Geistes-

32 Vgl. M 1, 160b, 1–9.

33 Vgl. Diez, Christus und seine Kirche, 308–312.

haltung, die das eigene Verstandesurteil in verkehrter Weise dem Urteil der Kirche überordnet. Die Mißachtung der kirchlichen Glaubenslehre und Autorität muß zwangsläufig zum Irrtum führen, da man über die Glaubenslehre ohne die rechte innere Glaubenshaltung befindet. Der Weg des „nützlichen“ Wissens wird verlassen und das Maß aufgegeben, welches dem menschlichen Erkenntnisstreben zukommt. Der menschliche Verstand für sich genommen ist schwach. Ohne die Erleuchtung des Geistes, ohne die Weisheit Gottes, vermag der Mensch nichts. Vertraut der Mensch zu sehr seinem eigenen Verstand und meint er, er könne ohne Anleitung durch die kirchliche Autorität glauben, gerät er in die Gefahr, in das Laster der *curiositas*, d. h. in die Fehlform eines arroganten Wissensanspruchs, zu verfallen. Gerade dieses Laster der *curiositas* mit aller daraus folgenden *loquacitas* hält Canisius seiner Zeit vor³⁴. Der humanistische Optimismus, der die natürlichen Kräfte und Fähigkeiten des Menschen hochschätzt, kommt bei Canisius kaum zum Zuge. Wenn Canisius vor dem Laster der *curiositas* warnt und auf das Verhältnis von *sapientia-scientia* abhebt, so trifft man hier bei ihm auf eine Prägung, die viele Züge aus der monastisch-mystischen Frömmigkeitstradition übernommen hat und durch eine grundsätzliche Skepsis und ein tiefgreifendes Mißtrauen gegenüber der autonomen menschlichen *ratio* charakterisiert ist³⁵. Diese fundamentale Vernunftskepsis finden wir bei Canisius auch, als die Prägung durch die ignatianische Spiritualität und den bildungspädagogischen Optimismus des Humanismus neue Akzente setzen.

c) *contemplatio*

Canisius war kein Anhänger einer „räsonierenden“ Theologie, sondern einer Theologie, die anbetet und preist. Er hört aus der Theologie vornehmlich ein doppeltes Element heraus, nämlich die Betrachtung des Wortes Gottes und seine Verkündigung. Diesbezüglich scheinen in seinem Denken besonders

34 *Mirabor igitur tum curiositatis, tum loquacitatis vitium tam hodie multis usitatum esse...* (M 3, 63b, 18–20).

35 Vgl. zur Traditionsgeschichte der *curiositas* in der Mönchsspiritualität: Ganzer Klaus, *Monastische Reform und Bildung. Ein Traktat des Hieronymus Aliotti (1412–1480) über die Studien der Mönche*, in: *Reformatio Ecclesiae. Beiträge zu kirchlichen Reformbemühungen von der alten Kirche bis zur Neuzeit* (= FS Erwin Iserloh), hg. v. R. Bäumer, Paderborn-München-Wien-Zürich 1980, 181–199, hier: 192 f.; auch: Smolinsky Heribert, Johannes Gerson (1362–1429), Kanzler der Universität Paris, und seine Vorschläge zur Reform der theologischen Studien (HJ 96) 1976, 270–295, bes. 285 Anm. 94; Bös Gunther, *Curiositas. Die Rezeption eines antiken Begriffes durch christliche Autoren bis Thomas v. Aquin* (= Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes, NF 39), Paderborn-München-Wien-Zürich 1995.

Akzente der monastischen Frömmigkeitsgeschichte nachzuklingen. Zumal das Motiv der *contemplatio*, des kontemplativen Lebens, spielt eine wichtige Rolle³⁶. „Contemplatio“ meint bei Canisius eine ganzheitliche Hinwendung zu Gott, die gleichermaßen Erkennen und Tun einschließt. Mehr als erreichter Besitz ist sie ein Verlangen und eine Bewegung. Sie erfüllt die äußere „actio“ mit innerem Leben. In der inhaltlichen Bestimmung der „contemplatio“ zeichnet sich bei Canisius ein Grundzug ab, der auf „Ganzheitlichkeit“ ausgreift. Canisius hat den Menschen als ganzen im Blick, der zu einer neuen Schöpfung umgestaltet werden soll³⁷. Immer wieder wird betont, daß es darauf ankomme, im Intellekt und im Affekt die Verbindung mit Gott zu suchen³⁸. Indem der Mensch als ganzer konkret-praktisch angesprochen wird, werden die frömmigkeitstheologischen Traditionen miteinander verbunden, die im geistlichen Leben primär entweder eine intellektuelle oder eine affektive Linie verfolgt haben. Kontemplation und Aktion, Erkennen und Tun, Erleuchtung und Willensentscheidung durch die Tat zusammen schaffen den vollen und lebendigen Glauben. Alle spezifischen Fragen nach dem Verhältnis von Erkenntnis und Handeln haben nur einen sehr relativen Wert und werden in einer übergeordneten, sehr konkreten Einheit des Lebens zusammengeschlossen und aufgehoben. Durch die Realisierung der Liebe wird der Glaube im Werk fruchtbar. Canisius theoretisiert nicht, sondern geht von einer Realkonstatierung der menschlichen Natur und der irdisch-menschlichen Befindlichkeit insgesamt aus.

In der Verhältnisbestimmung des Leiblichen und Seelischen wird dem seelischen Bereich zwar die Höherstellung zuerkannt, gleichzeitig aber muß „in dieser Welt“ an der unausweichlichen Grundgegebenheit des Leiblichen festgehalten werden. Sowohl in Weisen der Veräußerlichung als auch in spiritualisierenden Tendenzen diagnostiziert Canisius Fehlformen der Frömmigkeit, da sie der ganzheitlichen Durchprägung des Menschen nicht genügen. Canisius wehrt besonders einer einseitigen, spiritualisierenden, die äußeren Frömmigkeitsformen abwertenden Berufung auf den *cultus internus*, die er bestimmten Kräften in

36 Z. B. etwa bei der Kommentierung von Lk 10, 38–42: *Veruntamen longe meliorem partem sibi vendicat Magdalena, spirituali intenta doctrinae, et contemplationis divinae studiis mirum in modum dedita*. M 3, 278b, 13–16.

37 *...et hinc totus ego in hominem Dei transformer fiamque vere spiritualis, sive sicut Apostolus vocat, 'nova creatura', cui nihil pravi veterisque fermenti ad massam corrumpendam adhaerescat*. M 1, 171a, 31–36; vgl. Gal 6,15.

38 Z. B.: *...intellectu et affectu se cum Deo coniungere...* (M 3, 282b, 20f.).

seiner Zeit zuschreibt³⁹. Das Beharren auf dem „Ganzen“ und der „Ganzheitlichkeit“ wie das Postulat, nichts davon aufzugeben, verleihen dem canisianischen Denken sein Proprium. Für die bestehenden Glaubensstreitigkeiten, die ihre Schwerpunkte vor allem in den Kontroversen um das Verhältnis von Glaube und Werke, um Christus als Erlöser und Gesetzgeber, um die sichtbare und unsichtbare Kirche, u. a. haben, macht Canisius als folgenreiche Ursache aus, daß die „Integrität“ und das „Ganze“ in anthropologisch-theologischer Hinsicht nicht gewahrt werden. Das „Ganze“ aber ist das „Wahre“. Sowenig es den wahren Glauben ohne die Werke geben kann, andernfalls es einen „toten“ Glauben bedeutete⁴⁰, sowenig kann die einseitige Berufung auf Christus als Erlöser, und nicht auch als Gesetzgeber, genügen. Man schafft sich nur *Christum non integrum, sed mutilatum*⁴¹. Auch die Fiktion einer unsichtbaren Kirche ist das Ergebnis einer Mißachtung des „Ganzen“⁴². Canisius ist der Überzeugung, daß es letztlich um das rechte Verständnis der Inkarnation und um die tiefe Bedeutung des Geheimnisses Christi als wahrer Gott und wahrer Mensch geht⁴³. Einseitige Abspaltungen von Aspekten des Christusgeheimnisses provozieren ein Neuaufleben monophysitischer oder nestorianischer Irrtümer⁴⁴. Das Geheimnis der Inkarnationswirklichkeit Christi entzieht sich aber jeglicher Spekulation und kann nur in Liebe und Anbetung angenommen werden. Dieses Geheimnis bildet für Canisius den maßgeblichen theologisch-religiösen Fluchtpunkt, von dem her jede Themenbehandlung beeinflusst wird. Diese Perspektive von der Inkarnation Christi her beläßt das Bestehende und Überkommene in den kirchlichen Traditionen, weil vermittelt von der kirchlichen Autorität, zwar nicht

39 *QUAPROPTER contra Christi et sanctorum eius exemplum me perperam facere putabo, si animo et voluntate tantum, nec simul corpore et caeremoniis Deum colam, sed in oratione cultum externum neglegam plane. Inprimis enim cavebo, ne aures praebear novis impostoribus, qui cultum internum sic urgent ac praedicant, ut externum auferant, velut signis et sacramentis externis pro humana imbecillitate non indigeamus.* M 2, 361b, 18–27.

40 *EAPROPTER magnopere illorum causa dolebo, qui pro fide ignavam, sterilem et inefficacem Christi cognitionem sibi proponunt aliisque commendant, nec vivam et fortem fidei operationem cum caritate coniunctam exigunt...* (M 3, 163b, 28–33).

41 M 2, 47a, 16f.

42 *Quam rarus illorum est numerus, quaeso, qui veram ecclesiam videre et agnoscere, nedum in ea Deo servire et placere dignantur, quandoquidem illam plane mathematicam et invisibilem esse fingunt.* M 2, 328a, 7–11.

43 *RURSUS maiorem veritatis lucem in eo precabor caecis adversariis, ut agnoscant, quantum humanitati Christi attribuendum sit, nempe in qua nihil non pretiosum, potens et augustum sit constituendum...* (M 2, 316b, 35–39).

44 *Secuti sunt porro Nestorius et Eutyches, quorum pestilentes errores a multis hodie sectariis resuscitati in Europa longe lateque grassantur...* (M 3, 128a, 11–14).

ganz ohne kritische Begutachtung, aber nimmt es doch vor allem im Geist der Liebe, der Verehrung Gottes und als Hilfen zu einem heiligmäßigen Leben als legitimiert an. Die Beweislast der Legitimierung liegt nach Canisius nicht hauptsächlich bei dem, der das Bestehende verteidigt, auch wenn Mißstände zu beheben sind, als vielmehr bei dem, der Veränderung fordert.

IV. Bilanzierung

Die Fragestellung „Canisius als Theologe“ kann den in erhebliche Verlegenheit bringen, der den rechten Zugang verpaßt. Mißt man den Theologen Canisius an Kriterien schöpferisch-spekulativer Qualität und historisch-kritischer Begabung, wählt man nicht die adäquaten Richtwerte. Man muß die geistig-geistliche Mitte ansprechen, will man das Ganze begreifen und nicht in peripheren Frage-Antwort-Mustern steckenbleiben. Dies kann jedoch nur immer in ahnungsvoller Vorläufigkeit erfolgen, da sich die Gestalt des Canisius dem drängenden Verstehenwollen gegenüber in ein letztes Geheimnis von Heiligkeit und Lebenshingabe entzieht. Sucht man also die Mitte auf, muß man von Grundinspiration und Grundintention sprechen. Canisius sah sich in den schwierigen Gegebenheiten seiner Zeit im Dienst der Glaubenswahrheit als Seelsorger zu den Menschen gesandt⁴⁵. Überhaupt ist seine Gestalt nur in seiner Zeit und aus seiner Zeit zu verstehen. Auch für Canisius gilt, daß er eher ein mystisches und pastorales Verständnis von Theologie hatte. Schon in seiner Kölner Studienzeit fühlte er sich, wie er in seinen *Confessiones* ausführt, zur „mystischen Theologie“ und zu geistlichen Studien hingezogen⁴⁶.

„Mystische Theologie“ im Sinne eines inneren Verstehens und Aneignens der Wahrheit durch ein heiliges Leben erweist sich aber vor allem als eine Angelegenheit des Herzens und nicht des Verstandes. Theoretisch-spekulative Lösungen interessieren weniger als die praktisch-pastorale Brauchbarkeit und Vermittelbarkeit in der Seelsorge und der religiöse Erfahrungswert. Die geistliche Grundoption auf der affektiv-praktischen Ebene präjudiziert die Weise, inwieweit Canisius die Inhalte und Aspekte der scholastischen Theologie und des christlichen Humanismus aufgegriffen hat. Sie werden nach ihrem pastoralen Nutzwert beurteilt. Zitate aus der Hl. Schrift, Väterwerken und kirchen-

45 Man denke an die übernatürliche Bewußtwerdung seiner Mission für Deutschland, die ihm in Rom am 2. September 1549 geschenkt wurde, und an die bekannte Herz-Jesu-Vision am Tag seiner Professgelübde.

46 *Caeterum quae ad mysticam Theologiam, et Spiritualia studia pertinent, magis animo adlucubant, in his maiorem succum et sapidiorem cibum mens mea reperiebat.* Conf. V, PCE I, 22.

amtlichen Dokumenten tragen den Stempel legitimer Autorität an sich und müssen im Geiste gläubiger Kirchlichkeit gelesen und gehört werden⁴⁷. Dem geistigen Naturell des Canisius entsprachen mehr die lebendige Glaubensverkündigung und das literarische Genus von Erbauungsschriften als mit scholastischem Scharfsinn den Problemkern theologischer Fragestellungen zu behandeln. Man kann also aus zwei verschiedenen Blickwinkeln auf die Gestalt des Canisius, in den Rahmenbedingungen seiner Zeit, schauen, was im Gefolge unterschiedliche Bewertungen hervorruft. Mehr aus der intellektuellen Perspektive betrachtet, wird man eine eigentliche Auseinandersetzung mit den (auch theologischen) Problemen der Zeit vermissen⁴⁸.

Vorrangig aus pastoral-praktischer Sicht wird man bei Canisius das innere Erspüren und Erkennen dessen, was in seiner Zeit für das religiöse Leben erforderlich war, lobend herausstellen⁴⁹.

Das theologische Denken des Canisius hat zweifellos zeitbedingte Grenzen, so z. B., wenn sich in seinen Darlegungen gnadenpositivistische Züge zeigen, die Pneumatologie wenig entfaltet ist und das theologische Analogieprinzip nicht genügend beachtet wird. Sein Ruf nach Kirchlichkeit und Heiligkeit verdient aber auch heute Gehör. Seine ganze (auch theologische) Wirksamkeit in den Rahmenbedingungen seiner turbulenten Zeit, an der er litt, ist ein großes Zeugnis für Selbstlosigkeit und Bescheidenheit. Was ihn zutiefst bewegte, ging weit über die Ausdrucksmöglichkeiten seines theologischen Instrumentariums, das ihm zur Verfügung stand, hinaus. Es reicht in die vitale Sphäre seiner Christusfrömmigkeit und von ihr her seiner Kirchenfrömmigkeit hinein.

In einem umfassenden Horizont inkarnationsmystischer Bewußtheit kommen bei Canisius Denken und Tun, Theologie und Spiritualität überein, und werden Positivität und Mystik zueinander vermittelt. Auch als Theologe, der die positive Theologie beherrscht, bleibt Canisius ein Mystiker.

47 „Die Kirchlichkeit ist ohne Zweifel der deutlichste und bezeichnendste Ausdruck, den die Religiosität Canisius' gefunden hat.“ Schneider, Briefe, 46.

48 „Man wird in seinen Briefen und privaten Aufzeichnungen vergebens einen eigentlichen Widerhall auf die seine Zeit bewegenden Probleme und noch weniger eine persönliche Auseinandersetzung mit ihnen suchen. Die Einheit von kirchlichem Sinn und christlicher Religiosität war ihm nie fraglich geworden, und deshalb konnte er sich auch nie vor die Notwendigkeit einer Entscheidung zwischen beiden gestellt sehen.“ A. a. O. 43.

49 „Non acie quidem ingenii speculativi fuit, ut P. Lainius vel P. Salmeron, neque iudicio historico-critico fuit praeditus sicut S. Bellarminus, attamen – id, quod maioris erat momenti – intime sentiebat, quae ad vitam religiose degendam suo tempore essent necessaria.“ Sancti Petri Canisii Doctoris Ecclesiae Catechismi latini et germanici (= Societatis Iesu Selecti Scriptores II), 1, hg. v. Friedrich Streicher, Rom-München 1933, 7*.

Petrus Canisius als Katechet und Pädagoge

Eugen Paul (†)

Daß Canisius Katechismen verfaßt hat, ist bekannt, manchmal auch, daß er selber Katechesen gehalten hat. Ihn aber einen Pädagogen zu nennen, erscheint als reichlich verwegen: Wo hat er erzieherisch gewirkt, erst recht: welche pädagogischen Schriften hat er ausgearbeitet? Die Antwort auf die zweite Frage lautet: keine. Damit ist aber eine Eigenart genannt, die zumindest den Katecheten und Pädagogen Canisius betrifft: Theoretische Schriften hat er hierzu keine verfaßt; es handelt sich immer um praktische Anleitungen oder situative Äußerungen (besonders in seinen Briefen). Man müßte ihn daher (wenn es nicht so mißverständlich wäre) einen „praktischen Katecheten“ und Pädagogen nennen bzw. nach heutiger Terminologie einen „praktischen“ Religionspädagogen. Weil aber zu Canisius' Zeiten die Religion als Herzstück jeder Erziehung betrachtet wurde, belassen wir es bei „Pädagoge“. Dabei muß weiter berücksichtigt werden, daß Canisius im Kontext des jesuitischen Erziehungskonzepts wirkt, daher in dessen Horizont gesehen werden muß. Damit wird nicht behauptet, daß die Jesuiten (zunächst) ein Erziehungsprogramm entworfen und dieses dann praktiziert hätten; sie sind ja nach der Intention des hl. Ignatius ein „Missions-“, kein „Erziehungs-“Ordnung, was natürlich nicht ausschließt, daß Erziehungsaufgaben anfallen können. Vielmehr ist gemeint, daß sich die Jesuiten aufgrund der situativen Bedingungen schon früh – nicht selten nach ordensinternen Auseinandersetzungen – zu einem Erziehungskonzept durchgerungen haben, das – woher seine einzelnen Elemente auch stammen mögen – ein eigentümliches Profil aufweist. Darauf ist zunächst einzugehen.

1. Zum jesuitischen Erziehungskonzept¹

Das Erste und Kennzeichnende ist, daß man alle Verantwortlichen, angefangen bei den Eltern, beschwört, die Erziehung ernst zu nehmen, sie als – gerade

1 Vgl. Paul Eugen, *Geschichte der christlichen Erziehung II: Barock und Aufklärung*, Freiburg i. Br. 1995, Kapitel 2; zu Canisius: Metzler Johannes, *Petrus Canisius als Erneuerer des Schul- und Erziehungswesens*. Festblätter zu seiner Heiligsprechung (Schulpolitik und Erziehung, NF 25) Düsseldorf 1925 (= Sonderdruck aus *Schule und Erziehung* 1925, Heft 2).

christlich verstanden – ganz große Aufgabe zu sehen. Es ist (im Blick auf den zeitgenössischen Hintergrund) falsch, wenn etwa die „hohen Theologen“ sich zu gut dafür halten, mit Kindern und Jugendlichen umzugehen, sich mit ihnen abzugeben, erst recht, wenn jeder Dahergelaufene (um nicht zu sagen: jede verkrachte Existenz) als Lehrer gerade gut genug ist, was ja auch heißt, „teuer“ genug ist, weil er sich mit einem Hungerlohn zufrieden gibt. So schreibt Canisius z. B. an Julius Echter von Mespelbrunn, den Bischof von Würzburg, 1576 (aus Innsbruck): Unser Herr und Meister selbst hat katechisiert. *Andere mögen ihre Arbeiten vorschützen, sie mögen nach höheren Funktionen trachten, welche der Kirche größeren Gewinn eintragen, sie mögen diesen Dienst als geringfügig und als mühselig bezeichnen, sie mögen sich auch damit herausreden, daß sie nicht mit den Kindern selber zu Kindern werden wollten. Christus, die Weisheit Gottes selber, hat sich nicht gescheut, mit den Kindern ganz vertraulich umzugehen...* (das wird breit ausgeführt). *Wollen wir Christus und seinem hl. Evangelium glauben, so ist es von solcher Bedeutung, sich um die Kleinen verdient zu machen und sich abzumühen bei ihrem Unterricht und mit deren Anleitung zur Frömmigkeit, wie bewährte Katecheten tun, daß wir dabei nicht nur ein christliches, sondern sozusagen ein Engelsamt ausüben.* Es folgen Hinweise auf berühmte Vorbilder wie Origenes, Basilius d. Gr., Ambrosius und vor allem Augustinus, dazu biblische Begründungen; zum Schluß wird an das Konzil von Trient erinnert, das die Katechese (sonn- und feiertags am Nachmittag) für Kinder *und alle im Glauben wenig Unterrichteten* verpflichtend einführte². Auch sonst betont Canisius die Notwendigkeit früher (religiöser) Erziehung³. Dem entspricht, daß aus seinen Briefen immer wieder hervorgeht, wie wichtig ihm die Schulen, dabei die Bemühungen um gute Lehrer sind⁴.

Das Wort „Schule“ weckt bei einem heutigen Leser aber eher falsche Assoziationen, weil er nur an eine Lehrereinrichtung denkt, die Berechtigungen (Zeugnisse) zu vergeben hat. Damit sind wir bei einem Zweiten, Kennzeichnendem: Ganzheitliche Erziehung, d. h. Unterricht im Kontext von Erziehung, ja Lebensgestaltung überhaupt. Das ist zunächst am besten ablesbar an den viel formulierten (idealen) Tages- und Lebensordnungen für Kinder und Jugendliche, die mancher heutige Leser vielleicht noch aus seiner Jugendzeit kennt. Morgens nach Sonnenaufgang steht man auf und erhebt beim An-

2 Vgl. PCE VII, 326–336, hier 333–335, zitiert nach: Knor J., Petrus Canisius über Katechese und Katechismus (KatBl 51) 1925, 202–206, hier 205 f.

3 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, etwa 32–34.

4 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, etwa 22f. mit 35f.

kleiden das Herz zu Gott, dankt ihm für den neuen Tag und weihet ihn seinem Herrn. Das Morgengebet wird kniend vor einem Kreuz oder (Heiligen-)Bild verrichtet, wobei auch die „Betrachtung“/Meditation (besonders des Lebens Christi) gepflegt werden soll. Anschließend folgt der Besuch der hl. Messe (andächtig beiwohnen, besonders der Wandlung: Kreuzesopfer Christi, für sein Fleisch und Blut danken, um Vergebung der Sünden bitten; wenigstens geistlich kommunizieren). Tagsüber sollte auch eine Besichtigung vor dem Allerheiligsten (*visitatio*) gemacht werden. Besonders wichtig ist das Abendgebet mit der eindringlichen Gewissenserforschung. Sonn- und feiertags sind Predigt und die (Nachmittags-, Abend-)Andacht zu besuchen. Ganz wichtig ist der regelmäßige Empfang der Sakramente, auf den die Jesuiten ständig (mit mäßigem Erfolg) dringen. Das heißt: möglichst wöchentlich beichten = sich einem Seelenführer anvertrauen; die Beichte wird damit zum Zentralinstrument der Bußerziehung und Gewissensbildung überhaupt. Weiter: möglichst (nur) monatlich kommunizieren, weil in der Regel die hinreichende Disposition hierfür kaum häufiger gegeben ist.

In diesem Kontext ist der Schulunterricht, darin die Katechese eingebettet. So verwundert es nicht, daß der förmliche Katechismusunterricht (nach modernem Empfinden) eine bescheidene Rolle spielt: wöchentlich gewöhnlich eine Stunde. Aller Unterricht soll ja religiös geprägt sein. Auch leuchtet sofort ein, daß die Schüler nach dem Unterricht nicht einfach entlassen sind. Ziel ist vielmehr, sie ganz in die geschilderte Lebensordnung einzubinden. Daher versucht man wenigstens die Eifrigen in sogenannten Marianischen Kongregationen (MC) zu versammeln, wo man diese Ideale ganz gezielt realisieren will: wenn man so will, eine der frühesten Formen gezielter kirchlicher Jugendarbeit (als Gründungsdatum gilt 1563, Rom). Man trifft sich wöchentlich (sonntags) und an Marienfesten. Zu den Verpflichtungen gehören auch „apostolische“ Wirksamkeiten wie Arme und Kranke besuchen, nicht zuletzt Geschwister und Kameraden im Glauben unterweisen und die Eltern ermuntern, für die Familienangehörigen samt Dienstboten passende geistliche Literatur, auch Rosenkränze u.ä. zu besorgen. Canisius hat dementsprechend auch solche Kongregationen gegründet bzw. auf deren Gründung gedrungen⁵.

Zur ganzheitlichen religiösen Erziehung gehören noch das (besonders von den Kongregationen, auch Schulen) gepflegte geistliche Spiel/Theater (in moralisch-religiöser Absicht), geistliche Lieder und Bilder (je besonders in kate-

5 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, 18 f. (die Kongregation in Freiburg/Schweiz 1581 ist seine Gründung).

cheterischer Absicht), auch feierliche Begegnungen wie Prozessionen und nicht zuletzt die feierliche Erstkommunion, die die Jesuiten (auch mit mäßigem Erfolg) eifrig propagieren.

Zu all' dem Gesagten paßt, daß man häufiger liest, die Jesuiten hätten mit Vorliebe Internate gegründet. Das ist jedoch (für die Zeit bis zur Aufhebung 1773) nicht richtig: Sie waren eher internatsskeptisch und wollten Internate nur dort, wo sie pädagogisch und aus sozialen Gründen unbedingt notwendig waren wie im deutschsprachigen Bereich. Insofern ist hier Canisius nicht generell, wohl aber im Sinne der notwendigen Ausnahmen ordenstypisch, wenn er auf die Errichtung solcher Einrichtungen dringt, weil sonst die „arme Jugend“ dem Verderben preisgegeben sei⁶.

2. *Schwerpunkte canisianischer Verwirklichungen*

In diesem Gesamtzusammenhang geht es nicht bloß um Belehrung. Daher verfaßt Canisius auch geistliche Literatur wie etwa das „Beicht und Communionbüchlin“ (1569) oder „Kurtze Erklärung der Fürnemsten Stuck des wahren Catholischen Glaubens. Auch rechte und Catholische Form zu betten“ (1563). Überhaupt sind seine Katechismen zugleich Erbauungsbücher, weil im Anhang gewöhnlich (exemplarische) Gebetstexte und Anleitungen zum Empfang des Bußsakramentes und der Eucharistie geboten werden. So kann Alois Schott sagen, die canisianische „Neuerung“ sei die „Verbindung des Katechismus mit dem Gebetbuch“ gewesen⁷.

Dem entspricht auch das Wirken in der Schule; Canisius hat immerhin in Wien 1552 ein Gymnasium geleitet⁸, und die Ingolstädter Schulordnungen sind – so sage ich einmal vorsichtig – wohl in seinem Gesichtskreis entstanden⁹. Die Ordnung der Lateinschule jedenfalls (seit 1550) scheint unter Canisius einge-

6 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, 17f.

7 Schott Alois, Das Gebetbuch in der Zeit der katholischen Restauration (ZKTh 61) 1937, hier 211–217 (Zitate 217); dabei weiß Schott, daß es so etwas auch in der Vorreformationszeit gab, weshalb diese Behauptung nur für die Neuzeit gelte, wobei, so füge ich hinzu, der protestantische Bereich (besonders Luther) außer Betracht bleibt.

8 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, 12.

9 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, 25f.; Reiser J. B., Notizen über das katechetische Wirken des sel. Petrus Canisius in Wort und Schriften, Ingolstadt 1869 (Mainz 1882, erweitert unter dem Titel: P. Petrus Canisius als Katechet in Wort und Schriften); Reiser ist vor allem wichtig, weil er den Wortlaut der Ingolstädter Schulordnungen (lateinische Schule seit 1550, revidiert 1597, und deutsche Schule 1589) bietet.

führt worden zu sein¹⁰. Aus ihr geht klar die enge Verbindung von Schule und Liturgie/Gebetspraxis hervor. Als formelle religiöse Unterweisung wird aufgeführt: „11. Am Freitag solle der Katechismus docirt und explicirt und am Samstag das sonntägliche Evangelium mit der Epistel exponirt und verdeutscht werden“. Auch für letzteres – übrigens schon im Spätmittelalter üblich – hat Canisius Erschließungshilfen verfaßt, wie z. B.: *Epistulae et Evangelia ...*, Dillingen 1570 u. ö.¹¹. Die Ordnung für die deutsche Schule (1589) folgt demselben Tenor und verlangt – auch das ist zeittypisch – vom Lehrer ausdrücklich, er solle die Kinder zu Gottesdienst (tägliche hl. Messe) und Predigt, zur sonn- und feiertäglichen Nachmittagskatechese (Christenlehre) und zur Beicht (mit Beichtunterricht) führen.

Wie man sich die katechetische Tätigkeit, die Canisius häufiger ausgeübt hat, vorzustellen hat, kann man an der (im deutschsprachigen Raum frühesten?) Anleitung, enthalten im „*Speculum Catechismi*“, ablesen: „Wie man den Catechismus zu Ynsßprugg lehre“ (1588)¹². Um 12.45 Uhr läutet man gute fünf Minuten, um die Kinder (auf ein Uhr) zusammenzurufen. Dann singt man (unter Leitung eines Vorsängers) ein geistliches Lied (vgl. Petrus Canisius, *Catholische Kirchen Gesang vor vnd nach dem Catechismo ...* zu singen, 1594). Danach erscheint der Katechet und betet – nach dem Kreuzzeichen – den Kindern das Vaterunser, Ave Maria und das Glaubensbekenntnis vor; diese sprechen es kniend und mit gefalteten Händen nach. Anschließend wird das aufgegebene Katechismuspensum etwa 1/4 Stunde abgehört; zur Auflockerung wird dazwischen anderes (früher Behandeltes) aus dem Katechismus gefragt, es werden Gebete und Kreuzzeichen geübt, die Fleißigen (mit Heiligenbildchen usw.) belohnt. Anschließend wird – wieder etwa 1/4 Stunde – geprüft, was die Kinder von der „Erklärung“ des vergangenen Pensums behalten haben, wobei Gelegenheit zur Verdeutlichung und Vertiefung ist. Auch jetzt werden wieder die Eifrigeren belohnt. Danach wird der neue Lehrstoff (*ain Hauptstück auß dem Catechismo*) derart präsentiert, daß zwei (vom Lehrer präparierte) Buben je auf einen hohen Stuhl steigen und von dort *Recitieren mit einander laut, langsam, deutlich unnd verständiglich*. Auch diese Buben sollen belohnt werden. Eigens wird angemerkt, daß das lange fünfte Hauptstück (offenbar des

10 Vgl. Reiser, Notizen, 95.

11 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, 27; auch Paul Eugen, in: Brandmüller W. (Hg.), *Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte* 2, St. Ottilien 1993, 573.

12 Vgl. besonders Krus Franz, *Petrus Canisius und die älteste Jesuiten-Katechese in Innsbruck* (Zweites Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft) Kempten u. a. 1909, 227–258, hier 253–255.

kleinsten Canisius-Katechismus) auf zwei Sonntage verteilt werden solle. Dann erklärt der Katechet bis zum Ende der Stunde *etwas in dem Catechismo* und gibt die Hausaufgabe (Katechismus-Lernpensum). Die Stunde schließt wieder mit Gebet (besonders Rezitation der Zehn Gebote und Kirchengebote) und geistlichem Gesang. Man sieht: Diese (ordenstypische) Art von Katechese legt größten Wert auf das Auswendiglernen des Katechismus, unterstützt von möglichst vielen „Auflockerungen“ und nicht zuletzt motivierenden Belohnungen (übrigens in der Katechese bis in die jüngste Zeit üblich), vor allem aber eingebettet in ein selbstverständlich vorausgesetztes und geübtes Glaubensleben. Zu den Auflockerungen können übrigens auch „Katechismuslieder“ gehören, wie sie auch Canisius herausgegeben hat: „Catechismus in Reimen gesetzt, zum singen“ (1569).

Am bekanntesten sind natürlich die (alle auch in die Muttersprachen übersetzten und bis in die neueste Zeit weitverbreiteten) Katechismen von Canisius: Der große (*Summa Doctrinae Christianae*, Wien 1555), der kleinste (*Catechismus Minimus*, Ingolstadt 1556), der kleine (*Parvus Catechismus Catholicorum*, Köln 1559) und der Bilderkatechismus in Anlehnung an jesuitische (und vorher protestantische) Vorbilder (*Institutiones Christianae*, Antwerpen 1589)¹³. Hier wird ganz Charakteristisches sichtbar: kein Universalkatechismus für alle (wie König Ferdinand I. von Österreich, der Auftraggeber des großen Katechismus, gewollt hatte), sondern – modern gesprochen – je für Zielgruppen konzipierte Texte oder Bilder: für Studenten und Gebildete (vor allem Geistliche), für Kinder und „einfältige Christen“, für Lateinschüler, für Analphabeten. Dabei dachte Canisius auch an die wirtschaftliche Seite: Der kleinste Katechismus muß nicht nur deshalb ganz kurz sein und bleiben (knapp 60 Fragen und Antworten), damit auch der Einfältigste ihn behalten könne, sondern auch, weil er erschwinglich bleiben muß. Daher scheidet – Vollständigkeit des Glaubens hin oder her – ein teurer Wälzer aus.

Solche Überlegungen, meine ich, zeigen die katechetisch-pastorale Genialität des Canisius. Inhaltlich gesehen ist er eher traditionell, folgt aber der augustinischen Tradition (vor allem: *Enchiridion de fide, spe et caritate*; auch Thomas von Aquin: *In duo praecepta caritatis et in decem logis praecepta expositio*, Prologus), wenn er nach Glaube(nsbekenntnis), Hoffnung (Vater-

13 Vgl. vor allem Streicher; Einzelheiten auch bei Paul Eugen (*Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte*), 262 mit 567 und 573. Zum Kontext vgl. auch Braunsberger Otto, *Entstehung* (1893) und Buxbaum E. M., *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556*, Rom 1973. – Siehe hier: 167, Anm. 62

unser und Gebet) und Liebe (mit Zehn Geboten und Kirchengeboten) gliedert: klar und übersichtlich, auf das Wesentliche bezogen. Er fügt dann noch die Sakramente an und kann (im fünften und letzten Kapitel) unter *Werke der Gerechtigkeit* einmal die katholische Position (Glaube und Werke) unterstreichen, zugleich die meisten mittelalterlichen Glaubensformeln (wie Hauptsünden, Werke der Barmherzigkeit usw.) unterbringen, an die die Leute gewöhnt sind (und die sie wohl als typisch katholischen Ausdruck des Glaubens betrachten). Direkte konfessionelle Polemik wird strikt vermieden, und es fällt auf, daß (im großen Katechismus vor allem) gern aus der Hl. Schrift und den älteren Theologen (besonders Augustinus) zitiert wird: Das ist – so soll offenbar damit ausgedrückt werden – die gute alte christliche Tradition¹⁴.

3. Beispiele der Verwirklichung – Zur Beurteilung

Es soll zum Schluß die schwierige Frage noch wenigstens beleuchtet werden, wie die pastoral-katechetische Qualität der vielen Hilfen, die Canisius formuliert, zu beurteilen ist. Die übliche Bewertung scheint mir darunter zu leiden, daß sie pauschal ist, ohne ihre Kriterien preiszugeben. Hierbei ist auch zu beachten, ob und inwiefern man stillschweigend moderne Vorstellungen zugrundelegt.

Eher formell gesehen besteht die Originalität des Canisius, so sahen wir, wohl darin, daß er überzeugend und übersichtlich gliedert, somit nicht in einem Wust von einzeln Aneinandergereihtem (wie nicht selten im Spätmittelalter: die vielen Glaubensformeln¹⁵) versinkt; zugleich besteht die Originalität wohl darin, daß er sich genau überlegt, wen er jeweils anreden will (was in der späteren Zeit, teilweise bis heute, oft genug vergessen wurde).

Gibt es auch inhaltlich gesehen Originelles, und worin besteht es? Zunächst findet man viel (bis auf den heutigen Tag) Übliches, wenn (komplexe) theologische Begriffe bloß notdürftig verdeutscht werden, ohne ihren Sinn und Zusammenhang zu erschließen. Das kommt natürlich im kleinsten Katechismus ganz unverhüllt zum Vorschein (daraus alle folgenden Beispiele): Die Eucharistie ist dann der wahre Leib Christi, der angebetet und Gottvater zum

14 Vgl. die entsprechende Darstellung (auch zur Erschließung) von Busaeus Petrus SJ, *Autoritatem Sacrae Scripturae et Sanctorum Patrum, quae in Summa doctrinae Christiane Doctoris Petri Canisii... citantur*, 4 Bände Köln 1569/70.

15 Vgl. Paul Eugen, *Geschichte der christlichen Erziehung I: Antike und Mittelalter*, Freiburg i. Br. 1993, besonders Exkurs 5.

Opfer dargebracht werden muß; für den Laien genügt der Empfang unter nur einer Gestalt, und dieser Empfang muß würdig sein, wenn er für die ewige Seligkeit heilsam sein soll (Kap. 4,6)¹⁶. Wie man sieht, sind das die aneinandergereihten Gegenpositionen zur protestantischen Auffassung, ohne sie in einen Zusammenhang zu bringen. Etwas anders ist das schon bei der Trinität, wo zwar zu Beginn „das eine Wesen in drei Personen“ genannt, dann aber ohne weitere dogmatische Absicherung (wie oft in der Neuzeit) formuliert wird: Gottvater ist der Schöpfer, der Sohn der Erlöser, der Geist *der hailigmacher, hütter und regierer der kirchen unnd christglaubigen*. Demnach sei auch das Glaubensbekenntnis dreigliedert (Kap. 1,8). So wird wenigstens eine heilsökonomische Sicht angebahnt, die – anstatt eines in sich kreisenden Gottes – auch die Beziehungen dieser Trinitas zu Welt, Menschheit und Kirche samt dem einzelnen Gläubigen (der Geist = der einwohnende Gott) andeutet¹⁷. Und wo gefragt wird, warum man zuerst vom Glauben handle, folgt die (kräftige) Antwort: *Darumb, das der glaub ain liecht ist der seelen, ain thür des lebens und ain grundfest der ewigen seligkait* (Kap. 1,4). Im ethischen Teil zeigt sich (bezeichnenderweise?) m. E. noch deutlicher, daß Canisius lebensnah sein will. So empfiehlt er in seiner Beichtanleitung (Anhang zum kleinsten Katechismus) folgende Art der Gewissenserforschung: zuerst sich überlegen, wo man war (Orte), mit wem man beisammen war und was man jeweils getan hat; diese Situationen seien dann im Lichte der Zehn Gebote vor allem zu durchleuchten und zu bewerten. Diese Art einer situativen Gewissenserforschung (anstatt einer normativen, also gewöhnlich von den Zehn Geboten ausgehenden) hat man, wenn ich das recht beurteile, erst wieder in jüngster Zeit entdeckt.

Man sollte solchen Fragen (nicht bloß bezüglich unseres Autors) detaillierter nachgehen, um der Eigenart dieser Pastoral bzw. Katechese besser auf die Spur zu kommen.

Ein Fazit? Möglicherweise entdeckt bei Canisius wenig Originelles, wer meint, ein origineller Mensch müsse Wesentliches selbst erfinden (das ist wohl die heutige Auffassung von Originalität). Wer aber auch als originell bewerten kann, was ein Mensch (egal von wem erfunden) situativ bedenkt und gegebenenfalls revidiert (!), dann entschlossen realisiert, wird sowohl bei Canisius wie seinem Orden genügend Originalität finden.

16 Zum Kontext besonders Kötter F. J., Die Eucharistielehre in den katholischen Katechismen des 16. Jahrhunderts bis zum Erscheinen des Catechismus Romanus (1566), Münster/W. 1969.

17 Die neueren Absicherungen bestehen darin, daß sie sofort sagen, die Rede vom Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher sei bildlich = uneigentlich, weil selbstverständlich alle drei Personen gemeinsam an der Schöpfung usw. beteiligt seien.

Petrus Canisius als Hofprediger

Philipp Überbacher SJ

In der theologischen Literatur besteht bis heute eine empfindliche Lücke. Es gibt nur ansatzhaft erschöpfende, den modernen Ansprüchen genügende Darstellungen der Geschichte der Predigt. Selbst die Behandlung einzelner Perioden wie zum Beispiel der Reformationszeit, fußt vielfach auf Einzelstudien, die das homiletische Wirken berühmter Kanzelredner wiedergeben, würdigen und in den Rahmen der allgemeinen Predigtgeschichte einspannen¹. Wir sind daher kaum überrascht, wenn wir keine zusammenhängende und allgemeine Abhandlung zur Geschichte eines Teilgebietes der Predigt wie dem des Hofpredigeramtes haben.

Unser Blick auf den Hofprediger Petrus Canisius kann deshalb als bescheidener Beitrag angesehen werden, diesem Nachholbedarf ein Stück weit entgegenzukommen. Zugleich können wir diese Thematik innerhalb der Canisiusforschung² in jenes Gebiet der Spezialuntersuchungen einreihen, die die Bedeutung des Canisius für einzelne Länder oder Landesteile würdigen.

Um dem Hofprediger Petrus Canisius gerecht zu werden, ist es wichtig, das geschichtliche Umfeld zu sichten. In einem weiteren Schritt werden die Reform der Predigt im 16. Jahrhundert und ihre Bedeutung in der Gesellschaft Jesu behandelt, um schließlich das Hofpredigeramt des Heiligen in den Blick zu nehmen.

1 Vgl. Brischar Johannes Nepomuk, Die katholischen Kanzelredner Deutschlands seit den drei letzten Jahrhunderten, 5 Bände Schaffhausen 1867–71; Schneyer Johann Baptist, Geschichte der katholischen Predigt, Freiburg 1969; Schütz Werner, Geschichte der christlichen Predigt, Berlin/New York 1972.

2 Buxbaum Engelbert M., Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556, Rom 1973. Er bietet einen gelungenen Überblick über die Canisiusforschung bis 1973. Zurecht weist Buxbaum auf das Desiderat territorialgeschichtlicher Gesichtspunkte zur Canisiusvita hin. Im Blick auf die zweibändige James-Brodrick-Biographie kommt er zum Urteil: „Es ist eine gute, aber doch keineswegs endgültige Leistung, vielmehr eine Grundlage für weitere Forschungen, auf der später eine umfassende, historisch einwandfreie und eine allen Gesichtspunkten gerecht werdende Biographie geschrieben werden kann.“ (5).

1. Das Entstehen von Hofgesellschaften

Der Aufstieg von Hofgesellschaften hing mit der allmählichen Zentralisierung der Staatsgewalt zusammen. Vor allem gewannen zwei wichtige politische Faktoren an Bedeutung: Das Abliefern von Steuern an einen Zentralherren und der Aufbau einer Militär- und Polizeigewalt³.

Höfe und höfische Gesellschaften als Mittelpunkte einer Gesellschaft waren keine Besonderheiten, die auf den europäischen Kulturraum beschränkt blieben. Immer dann, wenn Reiche durch Eroberung bedroht waren, gab es starke Tendenzen, die Macht in einer einzelnen herausragenden Persönlichkeit zu vereinen. In den zentral regierten Großreichen der Antike, in China oder Indien bis herauf in die Zeit des vorrevolutionären Frankreich, bildeten der Hof des Monarchen und die Gesellschaft der höfischen Menschen eine „mächtige und prestigereiche Eliteformation“⁴.

Schon mit Kaiser Konstantin dem Großen (285–337) begann sich eine enge Verbindung zwischen der Kirche und dem kaiserlichen Hof herauszubilden. Die entscheidenden Ursachen der Wandlungen der Staatsverfassung und des Heerwesens am Ausgang des Mittelalters war die Entstehung größerer Fürstenhöfe. Als Vorgänger und Vorbilder für spätere Entwicklungen gelten vielfach die Kirchenfürsten. Am Hof zu Avignon fanden sich zum erstenmal Personengruppen zusammen, die in den folgenden Jahrhunderten das bildeten, was man die Hofgesellschaft nannte: Edelleute ohne Beruf und nur dem Interesse, dem Hof zu dienen, und schöne Frauen, „souvent distinguées par les manières et l'esprit“, die recht eigenwillig dem Leben und Treiben ihr Gepräge aufdrückten⁵. Mit den Höfen der Päpste wetteiferten die übrigen Fürsten Italiens. In fast allen europäischen Ländern gewann seit der Renaissance der Hof in steigendem Maß an Bedeutung. Für die Geschichte des Hofwesens entscheidend wurde allerdings die Herausbildung eines modernen Hofes im mächtigen Frankreich, der seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zum Lehrmeister des höfischen Lebens wurde⁶.

3 Vgl. Elias Norbert, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*; mit einer Einleitung: *Soziologie und Geschichtswissenschaft*, Frankfurt 1989, 10.

4 Elias, 10.

5 Zit. n. Elias, 66.

6 Ebd., 66.

2. Das Hofpredigeramt

Die Tradition, geistliche Personen an die Königshöfe zu holen und mit gottesdienstlichen Funktionen zu betrauen, war weit verbreitet. Die Gründe hierfür lassen sich schwerlich aus einer Wurzel allein erklären⁷. Die höfisch-kirchlichen Institutionen von Hofkapellen setzten sich bei allen europäischen Herrschern vor allem wegen ihrer Zweckmäßigkeit durch⁸. Erst im 13. Jahrhundert verlieren sie den Charakter von festen Institutionen. Den Gottesdienst an den Höfen versahen weiterhin Hofgeistliche, die man *Kapellane* nannte. Organisatorisch bildeten sie allerdings keine Einheit mehr⁹.

Einzelnen Hofkaplänen wurden vermehrt besondere Aufgaben zugewiesen. So hatte der Hofprediger den Predigerdienst zu versehen, der *Hofcaeremoniarius* die Anordnung und Leitung der Kirchendienste und der *Eleemosynarius* die Verteilung der Almosen¹⁰. In der Rangordnung stand der Hofprediger an der Spitze der Hierarchie einer geistlichen Hofkapelle und mußte deshalb mit besonderer Sorgfalt ausgewählt werden. Aus den Verhandlungen bei den Berufungen von Hofpredigern können wir recht gut auf seine Bedeutung und seinen Einfluß schließen¹¹.

Mit der beginnenden Konfessionsbildung¹² schien es besonders bedeutsam, daß der Prediger des jeweiligen Herrschers dessen religiös-weltanschauliche Positionen klar und eindeutig formulierte und einen einwandfreien Lebens-

7 Zur Entstehung der Hofkapellen bieten die Abhandlungen von Josef Fleckenstein, *Die Hofkapelle der deutschen Könige*, Stuttgart 1959/1966, einen ausführlichen Einblick.

8 Vgl. Grass Nikolaus, *Pfalzkapellen und Hofkirchen in Österreich. Ein Beitrag zur Rechtsgeschichte der Capella regia* (ZSavRGkan XLVI) 1960, 345–394 und (XLVII) 1961, 129–195. In 1960, 347 f., führt der Autor an, daß es bis zur zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts keine Kanzlei als Einrichtung oder gar als Behörde des Königs gab. Es gab nur eine Hofkapelle, deren Angehörige die Kanzleiarbeit besorgten.

9 Grass, *Pfalzkapellen*, 365. Die Namen von Hofkaplänen sind in Österreich schon seit dem 12. Jahrhundert bezeugt. Darunter verstehen wir Geistliche, die nur zum Dienst des Landesfürsten und seiner Familie bestimmt sind und von ihm auch besoldet wurden, ohne an die Kapelle der fürstlichen Burg oder eines Schlosses gebunden zu sein. Sie folgten dem Fürsten. Sie wurden zum Hofstaate gezählt und gehörten zu den Ministerialen.

10 Nach Zolger Ivan R. v., *Der Hofstaat des Hauses Österreich* (Wiener Staatswissenschaftliche Studien 14) Wien 1917, 80, setzte sich die Wiener Hofkapelle im Jahre 1704 aus einem Oberhofkaplan, der zugleich Caeremoniar und Eleemosynar war, aus fünf Hofpredigern, sieben Hofkaplänen, einem Kapellendiener, einem Kustos und zwei Kapellenjungen zusammen.

11 Vgl. Wolfgruber Cölestine, *Die k. u. k. Hofburgkapelle und die k. u. k. geistliche Hofkapelle*, Wien 1904, 53.

12 Zeeden Ernst-Walter, *Die Entstehung der Konfessionen*, München 1965.

wandel vorwies. Ein Hofpredigeramt im explizit vom „alten Glauben“ sich unterscheidenden Sinne setzte sich zuerst in Ländern und Territorien durch, in denen Landesfürsten den „neuen Glauben“ annahmen. Ganz im Sinne der evangelischen Tradition wurde im Gottesdienst die Predigt besonders betont. In den Kirchen der Reformation wurde vermehrt gepredigt, zumal die tägliche Meßfeier abgeschafft und durch den Wortgottesdienst ersetzt worden war. Solche Wortgottesdienste sind in „Die Deutsche Messe“ aus dem Jahre 1526 beschrieben: *Nemlich des Montags und Dinstags frue geschihet eyne deudsche Lection von den zehen geboten, vom glauben und vater unser, von der tauffe und sacrament. (...) Des Mitwochens frue aber eyn deudsche lection; dazu ist der Euangelist Matthews gantz geordenet (...) Der dornstag, freytag frue morgens haben die teglichen wochen lection ynn den Episteln der Aposteln und was mehr ist ym newen testament. Hie mit sind lection und predigt gnug bestellet, das Gottis wort ym schwang zu halten, on was noch sind lection ynn der hohen schulen fur die gelerten*¹³.

Sonntags konnten die Gläubigen drei verschiedene Predigten hören: um fünf oder sechs Uhr morgens über die Lesungen des Tages, vormittags über das Evangelium und am Nachmittag zur Vesper über das Alte Testament. Priester, die selbst nicht predigen konnten, sollten „Postillen“, eine Art Zusammenfassung von Predigten benutzen, die Martin Luther zusammengestellt hatte, oder die Predigt des Tages lesen. Das war jedoch nur eine provisorische Lösung, denn die künftigen Priester wurden vor allem als Prediger ausgebildet¹⁴.

Auf katholischer Seite entsprach dieser Entwicklung vorerst vielfach das Amt des Hofbeichtvaters. Die Mitwirkung von Hofbeichtvätern und Hofpredigern zur Konsolidierung der jeweiligen Konfession kann somit kaum überschätzt werden. Hofprediger stiegen in den evangelischen Landeskirchen nicht selten in bedeutende kirchliche Stellungen auf. In Sachsen beispielsweise kam

13 Zit. n. Lienhard Marc, Luther und die Anfänge der Reformation, in: Geschichte der christlichen Spiritualität. Hochmittelalter und Reformation II., hg. Raitt Jill – McGinn Bernard – Meyendorff John, Würzburg 1995, 277–301, 289.

14 Vgl. Ebd., 289. In ihrer Wertschätzung für die Predigt nahm die lutherische Reform bestimmte Tendenzen aus der Vergangenheit wieder auf. So waren etwa die Predigerorden ein Aktivposten in der Kirche am Ausgang des Mittelalters. Einige Städte, wie Straßburg, hatten Pfründen für Prediger gestiftet, und die Humanisten bestanden darauf, daß die Gläubigen eher durch das Wort als durch den Ritus geformt werden sollten. Aber Luther war nicht damit zufrieden, einfachhin das Predigen hochzuschätzen; er bemühte sich auch um eine Erneuerung des Predigens. Prediger sollten sich weder damit zufriedengeben, ein einfaches historisches Wissen von Christus zu fördern, noch sollten sie darauf aus sein, Emotionen anzufachen.

dem Oberhofprediger nahezu die Stellung eines Landesbischofs zu¹⁵. Die Berufung zum Hofprediger behielt sich daher auch der jeweilige Landesherr selbst vor. Die Hofprediger unterstanden unmittelbar ihm und er konnte sie auch zu Erziehern seiner Kinder bestellen. Der Einfluß eines Hofpredigers hing wesentlich von seinem persönlichen Verhältnis zum Fürsten selbst ab¹⁶.

3. Die Reform des Predigtwesens auf dem Konzil von Trient

Im 15. Jahrhundert hatte das Predigen derart an Umfang, Einfluß und Bedeutung zugenommen, daß es als machtvolles Instrument zur Durchsetzung ideologischer, kultureller und vor allem religiöser Ziele benutzt wurde. Bußprediger, die mit Mahnungen und Strafdrohungen gegen die vielen Mißstände ankämpften, durchquerten das Italien der Renaissance und die Länder nördlich der Alpen. Sie versuchten oft unter großem Zulauf die Gewissen der leichtlebigen Genußmenschen aufzurütteln und eine Besserung der religiösen und sittlich-moralischen Zustände herbeizuführen¹⁷.

Die Predigt sollte ganz allgemein zum wirksamsten Instrument werden, der religiösen Indifferenz eines großen Teiles des Volkes energisch entgegenzutreten. Die „wahre Lehre“ sollte wieder im Volk heimisch werden, um so eine rasche innerkirchliche Erneuerung herbeizuführen. Es wurde zwar in allen Pfarr- und Kuratskirchen an allen Sonn- und Feiertagen gepredigt, aber das niedrige geistige Niveau und die Ungebildetheit des Klerus hatten zur Folge, daß sich die Gläubigen langweilten und häufig zu gut ausgebildeten reformatorischen Predigern strömten.

Deshalb mußte sich das Konzil von Trient (1545–1563) mit dem Predigt-

15 Vgl. den Artikel von Hohlwein in: RGG III, Tübingen 1959, 424–425. Er unterscheidet darin zwischen einem Ober-Hofprediger und einem „einfachen“ Hofprediger. Oft waren nur die Ober-Hofprediger die persönlichen Seelsorger und Hausgeistlichen ihrer Landesherren.

16 Vgl. Falk J., Dom- und Hofpredigerstellen im Ausgang des Mittelalters (Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 88) 1881, 1–15, 81–92, 178–188. Falk führt die Hofpredigerstelle in Heidelberg an, wo die pfälzischen Kurfürsten Hof hielten und die Hofprediger ihnen für ihre reformatorischen Pläne beste Dienste erwiesen. Ferner vermutet Falk einen Hofprediger in Zweibrücken in der Person von Johann Schwebel, der vor dem Hof des 21jährigen Herzog Ludwig II. predigte. Er sollte dort die „Neuerung“ durchführen. Ferner finden wir seit 1497 auch in Dresden Johann Pfennig als Hofprediger.

17 Rivinius Karl Josef, Savonarola – ein Prophet an der Wende zur Neuzeit? (Stimmen der Zeit 5) 1995, 341–352, hier: 345. Vgl. O'Malley John W., Die ersten Jesuiten (Dt. Übers. v. Klaus Mertes), Würzburg 1995, 113. Sowohl Jesuiten als auch die Protestanten waren Erben einer Renaissance des Predigens, die im 13. Jahrhundert mit den Bettelorden begonnen hatte.

wesen auseinandersetzen¹⁸. Seine Reform war nicht nur eine zusammenhanglose Episode inmitten der dogmatischen Beratungen, sondern ein lebendiges und bedeutsames Glied im Rahmen der gesamten Erneuerung der Seelsorge.

Bereits in der ersten Periode des Trienter Konzils (1545–1547) wurde das erste bedeutende Predigtdekret erlassen, in dem die Mißstände aufgezählt werden. Bemängelt wurden die Vernachlässigung der Predigt von seiten der Bischöfe und Pfarrer, sowie Mißbrauch durch Almosensammler. Die mehrmals verbesserten Dekretentwürfe befaßten sich mit der Abhilfe dieser Mißstände. Den Bischöfen und Pfarrern wurde die Predigtpflicht eingeschärft. Nachlässige Prediger sollten bestraft und gegen ärgerniserregende eingeschritten werden. Bettlern und Landstreichern wurde das Predigen verboten. Geteilt waren die Meinungen in der Frage der sogenannten Kontroverspredigt. Die einen meinten, Häresien hätten auf den Kanzeln nichts verloren, andere dagegen plädierten für eine klare Verurteilung der falschen Lehren. Bedauerlicherweise wurde der gut durchgearbeitete Schlußartikel des Dekretes über Inhalt und Form sowie über die Persönlichkeit des Predigers auf Wunsch der mehr kanonistisch eingestellten Richtung ganz fallengelassen¹⁹. Große Bedeutung für die Verbesserung der Predigt und die Erneuerung des religiösen Lebens erlangte das Dekret der dreiundzwanzigsten Sitzung über die Errichtung der Seminarien zur Erziehung eines gebildeten Klerus. In den Seminarien sollten die Geistlichen so ausgebildet werden, daß sie das Predigeramt erfolgreich ausüben konnten²⁰. An Orten, wo kein Seminar bestand, studierten die künftigen Priester in Jesuitenkollegien²¹. Was wir vom Würzburger Seminar wissen, kann stellvertretend für viele andere gelten. In einer Regel für die Alumnen lesen wir: *Zu bestimmten Stunden werden die Uebungen abgehalten im Kate-*

18 Vgl. zum folgenden Rainer Johannes, Entstehungsgeschichte des Trienter Predigtreformdekretes (ZKTh 39) 1915, 256–317 und 465–523.

19 Rainer, 519f. In der fünften Sitzung am 17. Juni 1546 wurde das Dekret *super lectione et predicatione* über die Predigt publiziert. Es besteht aus zwei Kapiteln: 1. *De instituenda lectione sacrae scripturae et liberalium artium*. 2. *De verbi Dei concionatoribus et quaestoribus elemosynariis*.

20 Vgl. dazu Concilium Tridentinum. Diariorum, Actorum, Epistolarum, Tractatum Nova collectio. Edidit Societas Goerresiana. Tom V. und IX. Friburgi Brisg. 1911 und 1924. Seminarien entstanden: in Dillingen 1549, in Mainz 1563, in Eichstätt 1564, in Würzburg und Salzburg 1582, in Trier um 1585, in Bamberg 1587, in Gurk 1588, in Olmütz 1594, in Basel 1597, in Straßburg und Brixen 1607, in Münster 1613, in Paderborn 1614, in Trient 1618. Vgl. Schmidlin J., Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege, Freiburg 1908–1910, LXII.

21 Schröteler Josef, Die Erziehung in den Jesuiteninternaten des 16. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 1940.

chisieren, Predigen und Singen, damit sie darin bewandert und geschult später auch im Leben damit dem Nächsten Nutzen schaffen können; auch außerhalb des Kollegs können sie im Predigen geübt werden, wo und wann das den Inspektoren und dem Regens gut scheint²².

4. Die Bedeutung der Predigt in der Gesellschaft Jesu

Die Jesuiten verstanden ihre Arbeiten von Anfang an als einen Dienst am Wort Gottes, wobei „Wort“ im weiten Sinne verstanden wurde und weit mehr als nur Predigt und akademische Vorlesungen bezeichnete²³.

„Ihre Worte sind wie sprühende Funken; sie entzündeten die Herzen.“ Dieses Wort aus dem Munde von Gerhard Kalckbrenner, Prior der Kölner Kartause St. Barbara²⁴, war ein beredtes Beispiel dafür, auf welche Weise die erste Jesuitengeneration die Reform der Kirche anging. Der Unwissenheit selbst gebildeter Schichten der Bevölkerung begegneten die *Preti riformati del Gesù*²⁵ mit einem geregelten Predigtendienst.

22 Zit. n. Braun C., Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg, 2 Bände Würzburg 1904; I, 216.

23 O'Malley, Die ersten Jesuiten, 113. Vgl. auch Nadal Jerónimo, Die apostolischen Dienste der Gesellschaft Jesu nach der „Formula Instituti“, in: Geistliche Texte SJ 3, hg. im Auftrag der Provinzialkonferenz der Deutschen Assistenz, München 1981, 14: *Denn unser Ziel ist die Sorge um die Rettung und um die Heiligung der Seelen. Es gibt dafür neben den Sakramenten... kein wirksameres Mittel als die Predigt. In ihr ist nämlich jeder Dienst am Wort Gottes enthalten: die Belehrung, die Ermahnung, der Antrieb zur Entscheidung, die Weckung der Affekte in ihrer ganzen Stärke und die Kraft des Geistes.*

24 Die Kölner Kartause war unter ihrem Prior Gerhard Kalckbrenner (um 1490–1566) zu einem wichtigen Zentrum katholischer Frömmigkeit geworden. In ihr Kraffteld trat auch der junge Petrus Canisius ein. Vgl., Jedin Hubert, Kirche des Glaubens. Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge 1, Freiburg i. Br. 1966, 383.

25 Vgl. Endean Philip, „Preti riformati del Gesù“ und Pfarrer Luthers. Das Anliegen der Seelen als gemeinsames Anliegen, in: Falkner A. – Imhof P. (Hg.), Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, Würzburg 1990, 121–128. Wer in die Gesellschaft Jesu eintrat, sollte die Möglichkeit haben, in „religiöser Weise als Priester zu leben“. In ähnlicher Weise traten auch die frühen lutherischen Reformer auf. Sie unternahmen alles, um die Ausbildung und die Stellung der Prediger zu verbessern. So können wir bei den ersten Jesuiten und bei den lutherischen Pfarrern von gemeinsamen Reformanliegen sprechen.

Vgl. Switek Günter, Ignatianische Impulse für die katholische Frömmigkeit (ThPh 67) 1992, 356–380, 370. Eine „reformierte“ Priestergeneration heranzubilden, war in jener Zeit nichts Neues. Sie sollte sich auszeichnen durch ein Leben in Armut und ein intensives geistliches Leben. Das Selbstverständnis der „Societas Jesu“ formulierte Hieronymus Nadal 1557 so: *Wir sind als Priester und Kleriker berufen, nicht als Mönche.*

Dadurch kam die Frage auf, ob die Gesellschaft Jesu überhaupt ein Orden sei. Die ersten Na-

4.1 Die Begründung des Predigtendienstes

Die Verkündigung des Wortes Gottes als wesentliche Aufgabe des Jesuitenordens wird in der *Formula Instituti*, die in die Bestätigungsbulle *Regimini militantis Ecclesiae* Papst Pauls III. vom 27. September 1540 aufgenommen wurde, als Ziel des neuen Ordens umschrieben. Es handelt sich um eine Gemeinschaft, die *vornehmlich dazu errichtet worden ist, um besonders auf den Fortschritt der Seelen in Leben und christlicher Lehre und auf die Verbreitung des Glaubens abzu zielen durch öffentliche Predigten und den Dienst am Wort Gottes...*

In der von Julius III. bestätigten zweiten Formel vom 21. Juli 1550 *Exposcit debitum* wird dieser Grundgedanke des Predigtendienstes erneut aufgegriffen und hinzugefügt, daß das Ziel der Verbreitung des Glaubens *durch öffentliche Predigten, Vorträge und jedweden anderen Dienst am Wort Gottes...* erreicht werden kann²⁶.

Im vierten Teil der 1558 von der ersten Generalkongregation approbierten Konstitutionen der Gesellschaft Jesu wurden die Bestimmung und das Ziel des Ordens klar festgelegt. Seine Mitglieder sollten auf *Befehl des höchsten Stellvertreters Christi unseres Herrn oder des Oberen der Gesellschaft selbst in den verschiedensten Gegenden der Welt unterwegs sein und predigen, beihören und die übrigen Mittel gebrauchen, die man mit der göttlichen Gnade gebrauchen kann, um den Seelen zu helfen*²⁷.

Die Auswahl der Prediger soll durch den Oberen geschehen, der Patres dazu bestimmt, die *beharrlich das göttliche Wort predigen, vortragen und lehren*²⁸. In den Predigten sollte die *gegründete solide Lehre* zum Ausdruck kommen. Für ihre Predigten und seelsorglichen Tätigkeiten, in welchen nicht verschiedene Lehren verbreitet werden sollten, durften die Patres keine *Stipendien oder Almosen annehmen*²⁹. Sie sollten *rein um des Dienstes willen* das Wort Gottes

men für die Mitglieder waren zum Beispiel *Preti Pellegrini* oder *Preti Reformati*. In den Akten des Konzils von Trient wird Diego Lainez 1551 *Clericus saecularis congregationis Jesu* genannt und 1562 nennt man Petrus Canisius einen *Clericus saecularis societatis Jesu*.

26 Vgl. Ignatius von Loyola, Satzungen der Gesellschaft Jesu. Übersetzt von Peter Knauer, Frankfurt 1980, 2–3.

27 Ebd., 113.

28 Ebd., 213.

29 Ebd., 102. Vgl. auch Braunsberger Otto, *Epistulae et acta Petri Canisii*, 8 Bände Freiburg i. Br. 1896–1923; II, 267. Herzog Albert V. von Bayern wollte Petrus Canisius für die Fastenpredigten in Straubing mit fünfzig Goldkronen belohnen. Canisius wies das Angebot höflich zurück mit der Begründung, er wolle keinerlei Belohnung ganz nach dem Beispiel des hl. Paulus: *Ich will umsonst geben, was ich umsonst empfangen habe* (2 Kor. 11, 7–12).

verkünden³⁰. Um allen Anschein von *Habsucht* zu vermeiden, wurde empfohlen, in den Jesuitenkirchen keine Opferstöcke aufzustellen³¹.

Nach der Überzeugung des Ordensgründers sollte die Predigt in ihren verschiedensten Formen im Geist der Sanftmut vorgetragen werden. Die katholischen Wahrheiten sollten bescheiden und in christlicher Liebe dargelegt werden, so daß der Irrtum der Andersgläubigen von allein aufgedeckt würde³². Ähnlich argumentierte Jerónimo Nadal als Visitorator der deutschen Provinzen. Er legte großen Wert auf die gute Vorbereitung der Predigt, die in der Landessprache gehalten werden sollte³³. Den Zeitgenossen fiel das häufige Predigen der Jesuitenpatres bald auf. So bestiegen diese in Wien auf Wunsch des Kaisers an allen Festtagen die Kanzel in St. Stephan. In der Fasten- und Adventszeit wurde in Augsburg dreimal wöchentlich gepredigt. Dasselbe galt für Speyer und Mainz.

Wegen des hohen Stellenwertes, den die Predigt in der Gesellschaft Jesu hatte, überrascht es nicht, daß sich die katholischen Fürsten Jesuitenpatres als Hofprediger wünschten. Ebenso bemühten sich katholische Laien-Fürsten um die Gewinnung von gut ausgebildeten Predigern. Die Bischöfe jedoch verhielten sich trotz guter Vorsätze noch lange fast ausnahmslos passiv³⁴. Der erste Jesuit, der den Boden Wiens betrat, sollte auch der erste Hofprediger aus der noch jungen Gesellschaft Jesu werden. König Ferdinand I. hatte Nikolaus Bobadilla von 1542 bis 1548 zum Hofprediger bestellt³⁵.

30 Satzungen, 21, 187.

31 Ebd.

32 Vgl. De Dalmases Cándido, Ignatius von Loyola. Versuch einer Gesamtbioographie des Gründers der Jesuiten, München – Zürich – Wien 1989, 164.

33 Das Problem deutsch zu lernen, legte Claude Le Jay in einem Brief an Ignatius vom 16. 12. 1551 vor. Selbst nach einem halben Jahr in Wien konnte noch keiner auf deutsch predigen. Vgl. Duhr Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert 1, Freiburg i. Br. 1907, 449. Vgl. auch Nadal, Apostolische Dienste, 16: *Zunächst übe er (der Prediger) sich in der Umgangssprache, in der er voraussichtlich zu predigen hat, und suche sie zu veredeln, ohne jedoch gekünstelt zu werden.*

34 Vgl. Wolfsgruber, 61. So setzte sich König Ferdinand I. (1503–1564) dafür ein, daß der 1542 vom Papst nach Deutschland geschickte Bobadilla auf dem Speyerer Reichstage 1544 den lutheranischen Predigern Widerstand leistete.

35 Vgl. Wolfsgruber, 61 und 605, sowie Duhr Bernhard, Die Tätigkeit des Jesuiten Bobadilla in Deutschland (RQ 11) 1897, 565–593.

5. *Petrus Canisius als Prediger*

Die zahlreichen Lebensbeschreibungen des Petrus Canisius³⁶ widmen ihm als Prediger und speziell als Hofprediger in Wien, Innsbruck und am Hof zu München wenig Aufmerksamkeit. Dabei hatte gerade diese Aufgabe im Leben des Heiligen ein besonderes Gewicht. Das drückt sich auch darin aus, daß er noch vier Jahre vor seinem Tod 1593 eine Predigthilfe für den Klerus veröffentlichte³⁷.

Die Reformdekrete von Trient zur Predigt sowie die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu finden in Petrus Canisius eine geradezu lebendige Verkörperung. Mit Peter Lippert dürfen wir annehmen, daß die gesamte Persönlichkeit dieses Mannes vollständig aufging in seinem Werk. Sondern wir seine Leistungen aus, bleibt von ihm nichts mehr übrig³⁸. Seine natürliche Rednergabe stellte er bereits in der Kölner Zeit unter Beweis. In seinem Testament berichtete er über seine ersten Versuche *in öffentlichen Vorträgen, im Lehren und Predigen*³⁹.

Geistliche Erbauung in Katechese und Predigt mit gleichzeitiger Vermeidung unnützer Polemik durchziehen seine Arbeit wie ein roter Faden. Sein natürliches Talent bildete er sorgfältig aus, indem er große Predigtwerke seiner Zeit nicht nur studierte, sondern auch neu herausgab⁴⁰.

36 Als bedeutendste sind zu nennen: Brodrick James, *Saint Peter Canisius, S.J., 1521–1597*, London 1936 (Neuausgabe 1962 und 1965). Die deutsche Übersetzung stammt von Karl Telch, Wien 1950; Braunsberger Otto, *Petrus Canisius. Ein Lebensbild*, Freiburg i. Br. 1917; Metzler Johannes, *Petrus Canisius, Deutschlands zweiter Apostel. Ein Charakterbild*, M. Gladbach 1925; für Österreich: Kröß Alois, *Der selige Petrus Canisius in Österreich*, Wien 1898.

37 *Petrus Canisius, Homilien*, 2 Bände, aus dem Lateinischen übersetzt von Haid Herenäus, Augsburg 1844. Der ganze Titel des ersten Bandes lautet: *Notae in Evangelicas Lectiones, qua per totum annum Dominicis diebus in Ecclesia catholica recitantur. Opus ad pie meditandum ac simul ad precandum Deum accommodatum...* Friburgi Helveticorum MDXCI. Der 2. Band erschien 1593. Eine kritische Edition besorgte Friedrich Streicher in drei Bänden, *Meditationes seu Notae in Evangelicas Lectiones*, I–II: Freiburg i. Br. 1939 und 1955, III: München 1961.

38 Lippert Peter, *Petrus Canisius der Heilige* (StdZ 109) 1925, 161–172, 161.

39 Metzler Johannes (Hg.), *Die Bekenntnisse des heiligen Petrus Canisius S. J. und sein Testament*, M. Gladbach 1925, 38–39.

40 1543 erscheint in Köln eine deutsche Taulerausgabe unter dem Titel: „Des Erleuchten D. Johannis Tauleri, von eym waren Evangelischen leben, Göttliche Predig, Leren, Epistolen, Cantilenen, Prophetien...“ Bezüglich der Identität zwischen Petrus Canisius und dem Petrus Noviomagus, der in der Ausgabe aufscheint, brach eine Kontroverse zwischen Friedrich Streicher und Otto Braunsberger aus. Vgl. Streicher Friedrich, *Canisius und die Taulerausgabe von 1543* (ZAM 7) 1932, 178. Heute nimmt man fast einstimmig die Identität der beiden Namen an. Vgl. Ampe A, *Een kritisch onderzoek van de ‚Institutiones Taulerianae‘* (OGE 40) 1966, 167–240, 168; Pelsemaeker A. de, *Canisius éditeur de Tauler* (RAM 36) 1960, 102–108.

Gleichwohl kostete ihn jede einzelne Predigt viel Mühe und Arbeit. So weit es ging, arbeitete er seine Predigten schriftlich aus. Ein Blick in die 31 Bände seiner Predigten, die wir noch besitzen, gibt Aufschluß über die Art seiner Vorbereitungen. Sein Bruder Theodor Canisius schrieb als Rektor des Münchener Kollegs am 31. Dezember 1561 an den Generalvikar des Ordens, Francisco de Borja, wie Petrus Canisius, so oft er predigte, einen guten Teil der Nacht hindurch wachte und fastete⁴¹. Oft hielt er nur einen kurzen Plan nach den Hauptpunkten fest. Meistens aber sind die Predigten ausgeführt, allerdings selten vollständig. So fehlte sehr häufig der Schluß, oder Canisius deutete ihn nur an. Wir dürfen annehmen, daß dieses nicht ganz ungefährliche Verfahren auf seinen guten und sorgfältigen Dispositionen des Vorausgehenden beruhte. Für geschulte Prediger war es ein Leichtes, eine Zusammenfassung oder Folgerung anzuschließen.

Seine persönliche Auffassung vom Predigtendienst bekundete Canisius mit einigen markanten Äußerungen. So gibt es nach ihm *in der khürchen Gottes nicht würdigers, crefftigers und selligers, dan das Predig ambt, wenn man Im treulich ausswartet und Gottes wort nach rechten verstandt dem volcke fürgibt und erklärt. Erwider aber ist der gantzen Christenheit nichts also schedlichs, als wenn das Predig ambt dem falschen verführerischen leeren bevolchen und vertraut wird*⁴². Die *falschen Prediger*, die Canisius hier nannte, beschrieb er wortgewaltig und ohne Scheu unmißverständlich als Menschen, die Christus ohne Ordnung und ohne Unterscheidung predigen. Sie drängen die Menschen zum Glauben und flößen den Sündern keine Furcht ein. Sie machen alle Sünden leicht, wenn man nur glaubt. *Auss sollichen suessen Zuckerpredigten* folge nichts anderes als falsche Freiheit und nur fleischliche Sicherheit⁴³. Ähnlich ließ er sich in weiteren Predigten über *falsche Prediger* aus. Sie meinen, Jesus kümmerere sich nicht um die Sünde und das unbußfertige Leben. Es komme ihm nur auf den Glauben an. Alles andere wie Fasten, Weinen und die Bußwerke sei für Christus letztlich bedeutungslos⁴⁴. Aussagen dieser Art passen in die dritte Periode katholischer Kontroversliteratur, zu der Hubert Jedin Petrus Canisius treffend zählt. In ihr gewannen immer mehr die positiven Darstellungen der

41 Vgl. PCE III, 600.

42 PCE VI, 627.

43 PCE III, 632, am zweiten Adventsonntag (7. 12. 1561) in Augsburg.

44 PCE III, 632, am Fest der Unschuldigen Kinder (28. 12. 1561) in Augsburg. Der Bezug, zu den als „drei Sola“ Martin Luthers in die Geschichte eingegangenen Prinzipien, ist in dieser Bemerkung des Canisius unverkennbar.

katholischen Lehre an Bedeutung⁴⁵. Aus theologischer Sicht war er kein spekulativer oder schöpferischer Denker. Canisius lebte zu sehr im Bewußtsein, daß die Kirche sich in einer tiefen Krise befinde. Diese Kirche war wiederzuerwecken durch Selbstbesinnung und im Einsatz für ihr Wohl. Am treffendsten ist er daher als Theologe zu charakterisieren, der die positive Theologie hervorragend kannte. So nannte ihn bereits 1602 der Kirchenhistoriker und Domherr zu Antwerpen, Aubert Miraeus, wegen seiner Quellenkenntnisse einen neuen Hieronymus und der belgische Theologe und Polygraph, Laurent Beyerlinck, meinte 1611, Canisius sei ein zweiter Augustinus⁴⁶. Canisius beherrschte die positive Theologie nicht nur, sondern es gelang ihm, diese für die praktische Seelsorge fruchtbar zu machen⁴⁷.

Als wichtiger Hinweis, nach welchen Kriterien Canisius einen Prediger beurteilte, kann der Brief an seinen Freund Sebastian Werro betrachtet werden. Werro war Pfarrer in der Stiftskirche von Fribourg, wo Canisius selbst von 1580–1597 lebte. Vom Predigtamt hinge so viel ab, daß es sehr schwer sei, sich darauf richtig vorzubereiten. Deshalb riet er seinem Freund, sich von dieser Mühe fernzuhalten, zumal bei seinen Predigten nur wenige Zuhörer kämen und die Mehrzahl nichts damit anzufangen wisse. Schuld daran sei auch seine persönliche Veranlagung. Aufgrund seines stoischen Temperamentes wirkten seine Predigten besonders dann sehr unangenehm, wenn er stürmisch und heftig werde. Seine Worte würden von den Zuhörern abgelehnt, weil sie ihn als hochfahrend und herrschsüchtig erlebten. Dies führe dazu, daß viele böartige Scherze darüber gemacht würden. Das sei auch mit ein Grund, weshalb er nicht für ein wichtiges Amt in der Kirche in Frage komme⁴⁸.

Was Canisius bei Werro vermißte, forderte er von seinen Ordensmitbrüdern. In einem Brief an Leonhard Kessel von 1548 regte er an, die Patres sollten zu Hause aus dem Stegreif und ohne lange Vorbereitung in deutscher Sprache predigen. Sie sollten dies so tun, als ob sie sich auf der Kanzel oder vor vielen Menschen befänden. Um das Ziel zu erreichen, nämlich ein guter Prediger

45 Jedin Hubert, Die geschichtliche Bedeutung der katholischen Kontroversliteratur im Zeitalter der Glaubensspaltung (HJ 53) 1933, 70–97; 80.

46 Diez Karlheinz, Petrus Canisius SJ (1521–1597), in: Katholische Theologen der Reformationszeit 3, hg. von Erwin Iserloh, Münster 1986, 89–102, 98.

47 Vgl. Diez Karlheinz, Christus und seine Kirche. Zum Kirchenverständnis des Petrus Canisius, Paderborn 1987, 18 ff. Den Brief des Canisius an Georg Cassander, Ingolstadt, am 30. April 1551, bei PCE I, 366, bezeichnet Diez als die „Magna Charta der Theologie“ des Canisius, 22.

48 Petrus Canisius, Briefe. Ausgewählt und herausgegeben von Burkhardt Schneider, Salzburg 1958, 266–267.

zu werden, sollte man stets auf Haltung und Stimme achten. Wo es nötig sei, müßten diese verbessert werden⁴⁹.

Canisius ging es, wenn wir es modern ausdrücken, um die Wirkungsgeschichte einer Predigt. Dies galt sowohl für die Wirkung auf den Einzelnen, als auch für den politisch kulturellen Effekt einer Predigt⁵⁰. Den Bedürfnissen der Zeit entsprechend kommen die kontroversen Themen der Zeit zur Sprache: der Ablass, der öffentliche Bittgang, der Empfang der Eucharistie, das Fasten, das Almosengeben. Radikalismen und Aggressionen gegenüber den protestantischen Predigern vermissen wir allerdings in seiner Predigtanlage. Nüchternheit und Sachlichkeit überwiegen⁵¹. Gleichfalls hören wir häufig Töne von Volkstümlichkeit und können einen Zug hin zur Praxisbezogenheit und Anschaulichkeit feststellen⁵². Mit Otto Karrer kann gesagt werden, daß die Sprache seiner Predigten einfach, klar verständlich und von sozialem Empfinden geprägt war. Die Stärke lag eindeutig in der Klarheit der Belehrung. Sprachlich waren sie zwar keine Meisterleistungen, wohl waren sie aber an die Bedürfnisse der Zeit und die gemischte Zuhörerschaft sehr gut angepaßt⁵³. Die Hauptquelle, aus welcher Canisius seinen Predigtstoff schöpfte, war die Heilige Schrift⁵⁴. Deutlich erkennen wir dies auch in seinem Alterswerk, in den „Notae in Evan-

49 PCE I, 289. Vgl. auch Nadal, Apostolische Dienste, 14. In der Sorge um die gute Ausbildung von Predigern wurden sogenannte „Toni“ eingeführt, die besonders den Vortrag und die Aussprache formten. Vgl. auch O'Malley, 123. Er weist hin, daß mehrmals in der Woche Redewebungen (*toni*) gehalten wurden, die als Übungen für die Redekunst gedacht waren. Dabei berücksichtigte man die in den jeweiligen Ländern verschiedenen Gewohnheiten.

50 Mit etwas überschwenglichen Worten beschreibt Johannes Metzler Canisius als Ideal eines christlichen Predigers. „Meisterhaft verstand er es, echte Volkstümlichkeit zu vereinigen mit theologischer Tiefe. Seine Gestalt war mittelgroß und schlank, seine Stimme wohlklingend, seine Sprache formvollendet, aber zugleich durchglüht von apostolischer Kraft und von heiligem Feuer. Die Gesichtszüge waren überaus charakteristisch und sprechend“ (Der heilige Kirchenlehrer Petrus Canisius (= Religiöse Quellenschriften 72) Düsseldorf 1931, 30.

51 Ein interessantes Beispiel, das auf seine Weite und Toleranz hinweist, stellt die Predigt vom 17. Februar in der Innsbrucker Hofkirche dar. Es herrschte ringsum Fastnachtsstimmung und Canisius meinte hierzu: *Nolo prohibere vel damnare vel abrogare die Fasnacht, credo quod Petrus et Paulus, Caesar et Rex non possent id abrogare...* (PCE VII, 631).

52 PCE VIII, 673–676. In der als „Bienenpredigt“ bekannt gewordenen Rede am Neujahrstag 1585 in Fribourg führt Canisius den Bienenstaat als Vorbild des Fleißes und der Tugendhaftigkeit für alle Stände der Stadt an.

53 Karrer Otto, Petrus Canisius. Ein Charakterbild aus Anlaß seiner Heiligsprechung (Hochland 2) 1925, 497–518, 511.

54 Canisius lag hier auf der Linie des Trienter Konzils. Hubert Jedin weist nachdrücklich darauf hin, daß die Predigtreform engstens mit der Hebung des Bibelstudiums verbunden war. Vgl. Jedin Hubert, Geschichte des Konzils von Trient. Die erste Trienter Tagungsperiode 1545/47 II, Freiburg i. Br. 1957, 83 ff.

gelicas Lectiones“. Wir machen dort über zwölftausend Schriftstellen sowie mehr als 1900 Väterzitate und Konzilszitate aus.

5.1. Dem Hofe predigen

Alles, was es bezüglich der Predigt vor dem *gemeinen Volke* zu beachten galt, gewann vor dem versammelten Hofstaat eine ganz besondere Bedeutung.

Die Gründe, warum Ignatius sich für diese heikle Aufgabe einsetzte, vermuten wir in seinem eigenen Lebensgang. Für seinen König wurde er selbst 1521 in Pamplona verwundet. Der Charakter der Treue zum angestammten Fürsten zieht sich durch sein ganzes Leben. Als Ordensstifter war Ignatius vielfach auf die Fürsten angewiesen. So findet die Rücksichtnahme auf diesen Personenkreis auch in den Ordenssatzungen ihren Niederschlag. Ignatius ging davon aus, daß Fürsten und andere Persönlichkeiten von größerer Bedeutung für das gemeinsame Wohl waren. Von ihnen hing es ganz wesentlich ab, ob den *Seelen* eher geholfen oder geschadet würde⁵⁵.

Am deutlichsten erkennen wir die Stellung des Ignatius zu den Fürsten in zwei höchst interessanten Briefen aus den Jahren 1552 und 1553. König Juan III. von Portugal hatte als erster einen Jesuiten zum Beichtvater, P. Luis Gonçalves da Camara, gewählt. Dieser hatte Schwierigkeiten mit diesem Amt und berichtete seine großen Bedenken an Ignatius nach Rom. Die Antwort des Ignatius vom 9. August 1552 beinhaltet eine entschiedene Stellungnahme zugunsten des Amtes⁵⁶.

Noch deutlicher schrieb Ignatius am 1. Februar 1553 an den Jesuitenprovinzial Diego Mirón, der sich ebenfalls trotz wiederholter Bitten des Königs von Portugal geweigert hatte, das Amt des Beichtvaters zu übernehmen, weil dieses der Gesellschaft Jesu schaden könne, die sich dem Dienst an den Armen verschrieben habe.

55 Satzungen, 205: *Weil das Wohl, je allgemeiner, desto göttlicher ist, sind diejenigen Personen und Orte vorzuziehen, die, nachdem sie selbst Nutzen gezogen haben, Ursache sind, daß sich das Wohl auf viele andere erstreckt, die ihrem Einfluß folgen... So ist die geistliche Hilfe, die großen und öffentlichen Personen geleistet wird, seien es weltliche wie Fürsten, Herren, Obrigkeiten und Verwalter... für wichtiger zu halten.* Vgl. auch Schneider Burkhardt, *Der weltliche Heilige. Ignatius von Loyola und die Fürsten seiner Zeit* (ZAM 27) 1954, 50. Die weltliche Macht stand für Ignatius noch in Gottes Ordnung. Von einer „Säkularisation“ verspüren wir hier noch wenig. Kirche und Staat bildeten eine feste Einheit. Beide hatten dasselbe Ziel: *Die gloria divina* und das *salus animarum*. Der später sich ausprägende konfessionelle Absolutismus hatte damit nur noch sehr wenig gemeinsam.

56 Ignatius von Loyola, *Briefe und Unterweisungen I*. Übersetzt von Peter Knauer, Würzburg 1993, 422–424.

In seinem Brief argumentierte Ignatius, daß es Aufgabe des Ordens sei, für alle Stände da zu sein, für die niederen und die hohen. Das Allgemeinwohl werde dadurch gefördert, daß die Untertanen am Wohle des Fürsten teilnähmen⁵⁷. Durch dieses Selbstverständnis angeregt, konnten Hofprediger großen Einfluß auf Herrscher und Fürsten gewinnen. Petrus Canisius hatte eine solche Position in Wien von 1553 bis 1554 bei König Ferdinand I.

Als 1553 der Hofprediger Ferdinands I., Christoph Wertwein, verstarb, übernahm Canisius als zweiter Jesuit in Wien dieses Amt. Mit Nachdruck wies der neue Prediger darauf hin, wie er selbst dieses Amt verwaltet wissen wollte. In einem persönlichen Notizbuch vermerkte Canisius sehr anschaulich: *Jaherren, Suppenfresser, Fuschwenzler, Tellerschlecher, Hoffprediger wellen den Fuchs nit beissen, die sundt nit ernstlich und bestendig strafen*⁵⁸.

Sein unmittelbarer Nachfolger wurde 1555 Urban Textor, Bischof von Laibach.

In Innsbruck wird er im Sommer 1571 von Erzherzog Ferdinand II. mit dem Hofpredigeramt betraut. Er wirkte dort als solcher bis zum 6. Januar 1573 und hielt in dieser Zeit fast 86 Predigten⁵⁹. Der Zwiespalt zwischen dem Auftrag, an der Entgegnung der Magdeburger Centurien des Flacius Illyricus zu arbeiten, und dem neuen Amt, dem Innsbrucker Hof zu predigen, behagten Canisius ganz und gar nicht⁶⁰.

Bereits 1568 bat der Erzherzog den Ordensgeneral Francisco de Borja (1565–1573) um einen geeigneten Hofprediger. Die darauf einsetzenden Schwierigkeiten erkennt man aus dem regen Briefverkehr zwischen dem Provinzial Paul Hoffaeus und dem Ordensgeneral. Er verdeutlicht, wie sensibel und schwierig bereits in dieser Anfangsphase des Ordens in Innsbruck der Umgang mit den Fürsten war⁶¹. Konnte der Erzherzog einen ihm genehmen Hofprediger einfach anfordern⁶²? Wo waren die Grenzen anzusetzen, was die Aufenthalte der betreffenden Patres am Hof anbelangten? Erschwerend kamen bei Erzherzog Ferdinand II. sein aufbrausender Charakter hinzu und die Er-

57 Ignatius, Briefe, 456–458.

58 PCE II, 332.

59 PCE VI, 626 und PCE VII, 612.

60 PCE VI, 457–461. In dem Brief von Canisius an Hieronymus Nadal vom 1. August 1571 beklagt er sich über diese Schwierigkeiten. Es sei ein Kreuz für ihn, dem Hof zu predigen.

61 Vgl. Hirn Joseph, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder, Innsbruck 1885, 242.

62 Vgl., Duhr Bernhard, Die Jesuiten an den deutschen Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts, Freiburg 1901, 89. In einem Brief wird der Erzherzog zitiert mit den Worten: *Soll ich sie (die Jesuiten) nähren, so müssen sie mir wohl einen Prediger geben.*

fahrungen, die er mit seinem ersten Hofprediger aus der Gesellschaft Jesu gemacht hatte. Als der Ordensobere 1568 das Ansuchen des Tiroler Landesherrn erhalten hatte, wurde ihm mit der Destination des P. Anton Klesl, der in Dillingen ausgebildet worden war, entsprochen. Schon nach kurzer Zeit zeichnete sich beim Hofprediger in Innsbruck ab, daß er in seinen Meinungen über den Primat des Papstes nicht mit den in der katholischen Kirche geltenden Grundsätzen konform ging. Plötzlich verschwand er aus Innsbruck, nachdem er die Glaubensartikel zur Papstgewalt als verwerflich bezeichnet hatte und in einer Predigt über die Dreifaltigkeit „sehr ärgerliche Ansichten“ vorgetragen hatte. Trotz seiner brieflichen Zusicherung an den Rektor des Kollegs, Nikolaus de Lanoy, katholisch bleiben zu wollen, war er nicht bereit, zu den Glaubensartikeln zu stehen⁶³.

Die Bestellung P. Anton Klesls erwies sich aus damaliger Sicht als eklatanter Mißgriff. Bei Nacht und Nebel mußte er förmlich seine Haut retten, um den strengen Mandaten⁶⁴ für „Abtrünnige“ zu entkommen. Ein wichtiges Moment für die Wahl und Freistellung des Canisius zum Hofprediger dürfen wir daher darin erblicken, daß die Ordensleitung den begangenen Fehler um jeden Preis wieder gutzumachen versuchte. Der Orden war auf das Wohlwollen des Erzherzogs unbedingt angewiesen und meinte, mit diesem Zugeständnis eine ausreichende Geste des guten Willens dem Erzherzog gegenüber getan zu haben. Als Canisius 1573 im päpstlichen Auftrag Innsbruck wieder verlassen mußte, setzte der Erzherzog allerdings kurz entschlossen den Franziskanerpater Johannes Nas als Hofprediger ein, womit die prekäre Lage neuen Zündstoff erhielt. Als nämlich Nas erfahren hatte, daß man die Jesuitenschüler vom Besuch seiner Predigt abzuhalten versuchte und einige auch ihn selbst verunglimpften, begann er vor dem Erzherzog und seinem ganzen Hofe die Gesellschaft Jesu zu kritisieren. Die Angelegenheit erregte großes Aufsehen, zumal nun auch der Innsbrucker Klerus die Zeit gekommen sah, seinen angestauten Unmut gegenüber den vermeintlichen Privilegien der Jesuiten, was Beichten, Predigen

63 Hirn, Erzherzog Ferdinand II., *242 non tollerare possum horrendos abusus, quos adoratis pro articulis fidei...* Auch Canisius war bestürzt über den Vorfall, wenn er in einem Brief vom 28. August 1569 vermerkte: *Der Abfall keines anderen Apostaten von diesem Institute hat uns so schwer getroffen und Ärgeris erregt wie dieser.* Vgl. Kröß, Petrus Canisius in Österreich, 183.

64 Vgl. Tölzer Walter, Geschichte Tirols zur Zeit Ferdinand I. von 1553 bis 1564, Diss. Innsbruck 1950, 212. Erzherzog Ferdinand II. konnte sich auf das Mandat seines Vaters berufen, der bereits im März 1555 verordnet hatte, daß einer *...bey schwerer straf nichts prediget, das der alten waaren religion und catholischen leer, zu wider sein möchte...*

und die Erziehung der Jugend anbelangten, lautstark zu äußern. Selbst beim Erzherzog geriet der Orden „in Ungnade“, indem er zu verstehen gab, die Hofbeamten sollten den Verkehr mit den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu abbrechen. Erst der klugen Einflußnahme des Canisius gelang es in der Folgezeit, die entstandenen Wogen wieder zu glätten. Er erhielt das Hofpredigeramt allerdings nicht mehr, sondern bekam „nur“ die Erlaubnis, in der St.-Jakobs-Kirche zu predigen⁶⁵.

ILLVSTRIBVS GERMANIAE, PARS III

501

PETRVS CANISIVS 15VITA.



Petrus Nouiomagi apud Belgas natus & educatus est, anno circiter 1524. Hic cum foelici ingenio esset praeditus, operam literis dedit, atque in primis Theologico studio incubuit. Id ut commo- dius praestaret, Iesuitarum collegium ingressus, eum ordinem suscepit. Ordo ille omnium aliorum ultimus fuit, atque ante paucos annos inchoatus, nunc ubique per Europam sese plurimum diffudit. Primus author erat Ignatius Loyola Cantaber baro, qui cum pro Caesare contra Gallum pugnaret, & grauius pede uulneratus esset, militiam reliquit, & solitariam uitam sequi statuit, Anno circiter 1535. Postea quoque Lutetiae operam literis dedit, & Hierosolymis sepulchrum Domini inuisit. statuit etiam omnem uitam peregrinando & praedicando consumere. Cum autem deinde Romam petere statuisset, Venetijs substitit, & suae professionis socios acquisiuit. Erat tum Moronus Cardinalis, qui id genus uitae in quibusdam approbauit, atque apud Paulum Pontificem intercessit, ut eum ordinem sua autoritate confirmaret. Id quod pontifex fecit, atque eius Ignatium praepositum constituit, ea tamen lege, ne ultra sexaginta huic ordini se astringerent. Factum est anno salutis humanae 1540.

f Canisius als Rhetor, Holzschnittillustration zu Heinrich Pantaleon, *Prosopographia*, Basel 1566

65 Vgl. Jung Julius, Johannes Nas und die Jesuiten. Zur Geschichte der Gegenreformation in Tirol. Festschrift zu Ehren der 29. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Innsbruck. 28. September – 1. October 1874. Innsbruck 1874, 10.

5.2. Schwierigkeiten

Aufgrund des großen Mangels an gebildeten Geistlichen in der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die als eifrige Prediger bekannten Jesuitenpatres von den katholischen Höfen stark in Anspruch genommen. Der Wunsch der Fürsten und die oft zu rasche Bereitschaft der Ordensleitung begegneten sich, so daß ein enger Bund zustande kam. Damit waren von Beginn an besondere Schwierigkeiten verknüpft. Die Gefahren, die bezüglich des Ordensgehorsams, der Armut und Demut den Hofpredigern erwachsen, waren offensichtlich⁶⁶. Ein Prediger, der einigermaßen die Wahrheit in seinen Auftritten beherrzigen wollte, sollte gleichzeitig Rücksicht auf wirkliche oder vermeintlich höhere Interessen der Fürsten und Könige nehmen. Aus einem Predigtcommentar von Balthasar Arnoldt, einem vom Erzherzog für Canisius zugewiesenen Schreiber, merken wir, wie sich der Hofprediger bemühte, den Regierenden auch direkt ins Gewissen zu reden. In Anspielung auf das Matthäuswort 7,15, sich vor den falschen Propheten zu hüten, müßten auch die Fürsten alles daran setzen, ihr Amt in rechter Weise auszuüben. Schon der heilige Augustinus sei vehement dafür eingetreten, daß *die Christenlich oberkheit mag vnd sol sie ihres gewalts gebrauchen, wider solche aigen sinnige vngheorsame Christen die mit falschen neuer lehr befleckhet sein, saget auch darneben er habe ihn der erfahrung also befunden das die strengigkheit der weltlichen Herren vnnd Fürsten sej der Kirchen Gottes nützlich und hailsam gewesen...*⁶⁷ Der Aufruf, den Canisius 1572 am ersten Sonntag nach Ostern im Auftrag der Innsbrucker Regierung als Hofprediger verlesen mußte, läßt allerdings die Frage aufkommen, ob nicht Regierungsinteressen die Inhalte einer Predigt stark beeinflussen konnten⁶⁸. Hinzu kam, daß der Hof mit seiner Eigendynamik den Aufenthalt für den Einzelnen schwer machte. Er konnte gewisse Privilegien genießen, die mit den Satzungen des Ordens äußerlich kaum zu vereinbaren waren⁶⁹. Wenn

66 Vgl. Becher Hubert, Die Jesuiten. Gestalt und Geschichte des Ordens, München 1951, 149.

67 PCE VI, 633–634.

68 PCE VII, 633–634. In der Ansprache vom 13. April werden zum Beispiel Erdbebenkatastrophe, Hunger und Teuerung als Strafen Gottes hingestellt: *Demnach sein etlich darzu gesetzt vnd verordnet das sie öffentlich das liebe Almuesen sameln vnd einnemen sollen, zu trost, vnterhaltung vnd ernehrung der armen Leuthen, die solcher handreichung am maisten bedarfen vnde meum fidum est consilium ne hoc tempore periculoso dormiamus, imo etiam servio vigilemus et praesentem Dei visitationem ad emendationem vitae convertamus. Quaerite Dominum dum inueniri potest, inuocate, eum dum prope est...*

69 Vgl. Kröß, Petrus Canisius in Österreich, 186. Die Mobilität der Fürsten erforderte, daß der Hofprediger überallhin mit mußte, wo sich der Fürst gerade aufzuhalten pflegte. Diesen Wunsch äußerte Erzherzog Ferdinand II. von Tirol ausdrücklich in seiner Anfrage beim Ordensgeneral um einen Hofprediger.

er durch sein Amt gebunden war, konnte auch sein Oberer kaum Gehorsam von ihm verlangen, weil es leicht zum Konflikt mit dem Fürsten, König oder Kaiser kommen konnte⁷⁰.

Der hartnäckige Kampf zwischen Magdalena, Margaretha und Helena, den drei Schwestern des Erzherzogs, und Canisius bezüglich einer Regelung in der Beichtvaterfrage, belegt die immensen Probleme, in die sich der Orden mit der Übernahme von Diensten an den Höfen verstrickt hatte. Nach dem Gelübde der ehelosen Keuschheit der „drei Königinnen“ in den Jahren 1563 und 1564 verlangten diese nach einem Jesuiten als Beichtvater, zumal sie glaubten, der Orden sei ihnen zum Dank verpflichtet. Trotz seiner entschiedenen Weigerung mußte sich Canisius als Provinzial fügen, als die Königinnen 1564 wegen der Pestgefahr zusammen mit zwei Jesuitenpatres von Innsbruck nach Meran übersiedelten. In einem Brief vom 6. Januar 1565 an den Ordensoberen Diego Lainez verschaffte er seinem Ärger über die beiden Patres Hermes und Dyrsius gehörig Luft⁷¹.

Es sollte erst der Auftakt der langwierigen und nervenaufreibenden Verhandlungen gewesen sein, die schließlich in der Neugründung des Haller Jesuitenkollegs im Jahre 1573 einmünden sollten. Die Hauptsorge, die ein solches Unternehmen ständig begleiteten, war bestimmt von der Befürchtung, der Orden könnte zu Diensten verpflichtet werden, die schlichtweg unvereinbar mit seinen Satzungen schienen.

Die überdurchschnittliche Kompetenz des Petrus Canisius, was sowohl die Kenntnis der Eigenart des Instituts als auch sein Geschick im Umgang mit den Hofleuten betraf, konnte vieles an Zündstoff und Problematischem für den noch jungen Orden mildern, letztlich aber keinesfalls lösen. Seine persönliche, spirituelle und geistliche Integrität verhinderten, daß er trotz seines häufigen Umganges mit Personen am Hofe als Prediger, Berater und Beichtvater selbst zum „Hofmann“ wurde wie viele seiner Mitbrüder in ähnlichen Stellungen. In der doppelt schwierigen Stellung als Hofprediger erwies sich Canisius als einer, der mit Klugheit und diskreter Zurückhaltung auch auf diesem Schauplatz ganz im Dienst am Wort aufzugehen schien.

70 Vgl. Duhr, Fürstenhöfe, 110–111. Der Provinzial Paul Hoffaeus äußerte sich nach langwierigen Auseinandersetzungen mit den aufgetretenen Schwierigkeiten in heftiger Weise: *Alles in allem, die Höfe verderben die Unsrigen, und die Verdorbenen peinigen uns. Endlich muß eine andere Art des Vorgehens mit den Fürsten gefunden werden, daß sie nicht unsere Regel zu Schanden machen.*

71 Vgl. Kröß, a. a. O., 173: *Ich fürchte, daß diese freie Lebensweise beiden schade. Ich halte es gar nicht für gut, so außer dem College zu leben, besonders jetzt, wo die Pest in Innsbruck aufgehoört hat, und die meisten Patres zurückgekehrt sind.*

Die Vita Petri Canisii des P. Matthäus Rader SJ

Alois Schmid

Petrus Canisius verstarb am 21. Dezember 1597 in Fribourg in der Schweiz im Alter von 76 Jahren an Herzwassersucht. Er fand seine letzte Ruhestätte in der dortigen Jesuitenkirche. Sofort setzte die Verehrung dieser führenden Gestalt der ersten Jesuitengeneration im oberdeutschen Raum ein. Sie wurde hauptsächlich von den Ordensmitgliedern getragen und erfolgte in vielfältigen Formen. Ihren deutlichsten Ausdruck fand sie in den drei Lebensbeschreibungen, die innerhalb von zwei Jahrzehnten nach seinem Tod angefertigt wurden.

Die erste Biographie verfaßte im Jahre 1611 der Rektor des Münchner Jesuitenkollegs P. Jacob Keller¹. Er entwarf ein emphatisch-panegyrisches Bild des ersten Provinzials der Oberdeutschen Ordensprovinz, für das er zum Teil noch eigene Erfahrungen verwerten konnte². Denn P. Keller hatte mit dem alten Canisius von 1590 bis 1594 einige Jahre im Kolleg zu Fribourg zusammengelebt. Seine Grundabsicht war die Herausarbeitung der Heiligkeit des Provinzials, die er den Ordensgenossen als Vorbild vor Augen stellen wollte. P. Keller legte seine Lebensbeschreibung der Ordensleitung zu Rom zur Zensur vor³. Freilich erteilte diese das erhoffte Imprimatur nicht. Grund dafür war zumindest zum Teil das Wissen, daß zur selben Zeit an einer weiteren Lebensbeschreibung ge-

-
- 1 Zu P. Jacob Keller (1568–1631): Sommervogel Carlos, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, 12 Bände, Brüssel – Paris – Toulouse 1890–1932; hier IV, Sp. 981–987; IX, Sp. 544 f. – Duhr Bernhard, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, 4 Bände Freiburg i. Br. 1907–1928; hier: II/2, 403–411. – Das grundlegende Quellenwerk zu Petrus Canisius, das auch für diese Untersuchung maßgeblich ist: Braunsberger Otto (Hg.), *Beati Petri Canisii S.J. epistulae et acta*, 8 Bände Freiburg i. Br. 1896–1923 (im folgenden: PCE).
 - 2 Die Vita ist aus fünf Handschriften bekannt: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (im folgenden BayHStA) Jes. 513/VI, VII; Universitätsbibliothek München (im folgenden UBM) 2^o Cod. ms. 320; Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten München (im folgenden AOPJ) *Canisiana* 47. S. Anm. 3.
 - 3 Das eingereichte Original: Rom, Biblioteca Nazionale Centrale Vittorio Emanuele II, Fondo Gesuitico 1355. Druck: Streicher Friedrich, *Die ungedruckte Lebensbeschreibung des hl. Petrus Canisius* (AHSJ 8) 1939, 257–314.

arbeitet wurde, in die der Ordensgeneral größere Hoffnungen setzte. Deren Verfasser war der damals im Augsburger Kolleg wirkende P. Matthäus Rader⁴.

Der Autor

P. Matthäus Rader, ein Südtiroler, wurde an einem nicht bestimmten Tag des Jahres 1561 zu Innichen im Pustertal geboren. Seine Universitätsstudien absolvierte er an der Universität Innsbruck. Im Alter von zwanzig Jahren trat er 1581 in das dortige Jesuitenkolleg ein. Sein erster Einsatzort wurde dann das 1582 eingerichtete, für einige Jahrzehnte als Ausbildungsstätte hoch bedeutende Kolleg in der Reichsstadt Augsburg⁵. P. Matthäus Rader gehörte damit zur zahlenmäßig immer bemerkenswerten Gruppe von Tirolern, die der sich ausbreitende Jesuitenorden wegen der gemeinsamen Zugehörigkeit zur Oberdeutschen Provinz ins nördliche Voralpenland führte⁶.

In Augsburg wurde er Schüler und Mitarbeiter des bedeutenden Philologen Jacob Pontanus SJ⁷. Rasch verschaffte er sich in dessen unmittelbarem Umkreis hohes Ansehen als Lehrer der Rhetorik, der eine bemerkenswerte Schar namhafter Schüler um sich versammelte. Aus ihr ragen vor allem drei Persönlichkeiten heraus: Jeremias Drexel, Jacob Bidermann, Georg Stengel⁸. Im Jahre 1612 wurde Rader dann ans Münchner Kolleg bei St. Michael berufen⁹. Wegen der unmittelbaren Nähe zum bedeutenden wittelsbachischen Herzogshof war es eine der einflußreichsten Niederlassungen der Societas Jesu im deutschsprachigen Raum überhaupt. Auch in München wurde Rader vor allem als Lehrer

4 Zu Matthäus Rader liegt noch keine breitere Literatur vor. Die zahlreichen marginalen Verweise sind zusammengestellt bei: Schmid Alois, Einleitung (Bayerische Gelehrtenkorrespondenz: P. Matthäus Rader SJ, Band I: 1595–1612, bearb. von Helmut Zäh und Silvia Strodel, eingel. und hg. von Alois Schmid) München 1995, XXIII–XXIX.

5 Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582, hg. von Baer Wolfram und Hecker Hans-Joachim, Augsburg 1982. – In dieser Zeit entstanden die *Annales Collegii Augustani*, überliefert in der *Bibliothèque cantonale et universitaire* zu Fribourg (Schweiz).

6 Vgl. Pörnbacher Hans, *Tiroler Dichter in Bayern* (Der Schlern 45) 1971, 345–347.

7 Bauer Barbara, *Jacob Pontanus SJ, ein oberdeutscher Lipsius. Ein Augsburger Schulmann zwischen italienischer Renaissancegelehrsamkeit und jesuitischer Dichtungstradition* (ZBLG 47) 1984, 77–120.

8 Agricola Ignaz – Flotto Adam – Kropf Franz Xaver, *Historia Provinciae Societatis Jesu Germaniae Superioris V*, Augsburg 1754, 266; Pörnbacher Hans (Hg.), *Die Literatur des Barock* (Bayerische Bibliothek 2) München 1986, 40 Nr. 2.

9 Bauer Wolfgang, *Aus dem Diarium Gymnasii S.J. Monacensis. Ein Beitrag zur Geschichte des K. Wilhelmsgymnasiums in München*, München 1878, 5, 21, 29; *Festschrift zur Vierhundert-Jahr-Feier des Wilhelms-Gymnasiums 1559–1959*, München 1959, 39.

eingesetzt. Doch wurde er hier schon bald zum Leiter des Kollegs berufen; er löste in dieser Funktion P. Keller ab. Sein Doppelamt übte Rader mit Tatkraft und Erfolg über drei Jahrzehnte hinweg aus, bis er am 22. Dezember 1634 an den Folgen eines Treppensturzes verstarb.

Doch ging P. Rader in seinen Leitungs- und Erziehungsaufgaben keineswegs auf. Er betätigte sich darüber hinaus als Wissenschaftler auf mehreren Gebieten. Die vollständige Liste seiner Publikationen ist noch nicht erarbeitet; sie ist mit Gewißheit beeindruckend lang¹⁰. Seine Schriften behandeln im wesentlichen vier Bereiche: die Patristik, die Philologie, die Geschichte und die Hagiographie. Seine bedeutendste Schöpfung ist wohl die in vier prachtvoll ausgestatteten Folianten in den Jahren zwischen 1615 und 1628 erschienene „Bavaria sancta“, das vielleicht bezeichnendste Werk bayerischer Barockhistoriographie überhaupt¹¹. Doch setzte die Publikationstätigkeit lange vor diesem Hauptwerk ein. Bereits im Jahre 1599 brachte er eine Erstausgabe der Epigramme des Martial heraus¹². In den Jahren zwischen 1604 und 1614 folgten zu Augsburg die drei Bände des *Viridarium sanctorum*¹³, eine Sammlung von Heiligenviten. Im gleichen Jahr 1604 veröffentlichte Rader das byzantinische Geschichtswerk des Petrus Sikeliotes¹⁴. P. Matthäus Rader war also ein in der praktischen Ordensarbeit breit tätiger Jesuit, der sich daneben auch in verschiedenen Disziplinen wissenschaftlich betätigte, obwohl er nie an einer Hohen Schule zum Einsatz kam. Er legte bereits in seinen frühen Jahren zu Augsburg die Grundlage zu einem bedeutenden wissenschaftlichen Lebenswerk. In dessen Mittelpunkt standen als Schwerpunkte einerseits die Geschichte des Ordens, dem er angehörte, sowie andererseits des Territoriums, in dem er lebte und wirkte. Beide Grundziele lenkten seinen Blick auf die beeindruckende Gestalt des Petrus Canisius, dessen zweiter Biograph er wurde.

Die erste Fassung

Das erste größere wissenschaftliche Werk, das sich Rader an seiner neuen Wirkungsstätte zu München zur Aufgabe setzte, war der Abschluß der Vita des namhaftesten Mitgliedes der Oberdeutschen Provinz in ihrer bisherigen Ge-

10 Eine erste Übersicht: Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* VI, Sp. 1371–1382.

11 Rader Matthäus, *Bavaria sancta et pia*, 4 Bände München 1615–1628.

12 Rader Matthäus, *M. Valerii Martialis Epigrammaton libri omnes*, Ingolstadt 1599; 21602.

13 Rader Matthäus, *Viridarium sanctorum*, 3 Bände, Augsburg 1604–1614.

14 Rader Matthäus, *Petri Siculi Historia*, Ingolstadt 1604.

schichte: des Petrus Canisius. In deren Entstehungsgeschichte eröffnet der ausgedehnte Briefwechsel Raders begrenzten Einblick. Die Pläne und Anfänge reichen über die Versetzung nach München in die Augsburger Jahre zurück. Der erste Hinweis findet sich in einer Zuschrift des Bruders Zacharias vom 7. Oktober 1608, der sich nach dem Stand der Arbeiten erkundigte¹⁵. Sie müssen also damals zumindest dem engeren Vertrautenkreis bekannt gewesen sein und bereits einen gewissen Stand erreicht haben. Dennoch aber machten sie nur zögerliche Fortschritte; Bruder Zacharias drängte und gab fördernde Hinweise. Trotzdem wandte sich P. Matthäus Rader in der Folgezeit dem Projekt keineswegs mit größerer Konzentration zu. Die nächsten Hinweise der Korrespondenz fallen erst ins Jahr 1611. Aus diesem Jahr liegen mehrere Schreiben vor, die das begonnene Werk betreffen. Verschiedene Zuträger leiteten dem Autor Informationen zu, um dieses zu befördern¹⁶. Und wirklich ist dann in einem Brief vom 20. November bereits die Rede davon, daß das Manuskript abgeschlossen und nach Rom zur Vorlage bei der Zensur gesandt worden sei¹⁷. Die Erstfassung der Canisius-Vita muß also demnach nach in frühere Jahre zurückreichenden Anfangsarbeiten im wesentlichen im Verlaufe des Jahres 1611 entstanden sein. Die wenigen punktuellen Hinweise des Briefwechsels besagen nichts über die Anstöße und Hintergründe des Unternehmens. Sie nennen keinen Anreger oder gar einen Auftraggeber. Bruder Zacharias begründet die Notwendigkeit des Werkes nur mit dem allgemeinen Ordensinteresse¹⁸.

Am 20. November lag das Werk den Ordensoberen zu Rom zur Begutachtung vor. Gespannt wurde in München ein Bescheid erwartet, der jedoch ungewöhnlich lange auf sich warten ließ. Er fiel nicht im erhofften Sinne aus. Die eingereichte Fassung erlangte ebenfalls die Approbation der Ordensleitung nicht, wurde dem Autor aber auch nicht mehr zurückgesandt; sie verblieb in Rom¹⁹. Gründe dafür lassen sich aus der Korrespondenz nicht ermitteln.

15 Schmid (Hg.), Rader I, 437–440 Nr. 216.

16 Ebenda 524–526 Nr. 259, 532–538 Nr. 263, 551 Nr. 272, 554 f. Nr. 275, 561 f. Nr. 280, 568 Nr. 286.

17 Ebenda 574–579 Nr. 290.

18 Ebenda 437–440 Nr. 216.

19 Das eingereichte Original ist überliefert: Biblioteca Nazionale Centrale Vittorio Emanuele II, Fondo Gesuitico 1355. Dorthin kam es 1873 aus den jesuitischen Sammlungen. Vgl. PCE I, 2; III, 658. Der Codex enthält außerdem die von Jacob Keller eingereichte Vita (s. Anm. 3).

Die zweite Fassung

Doch ließ sich P. Matthäus Rader durch die Versagung des Imprimatur nicht entmutigen. Er machte sich unverzüglich an die Überarbeitung. Aus der Korrespondenz ergeben sich keine Anhaltspunkte, daß er dafür Anweisungen der Ordensleitung erhalten hätte; er hat somit auch die Neufassung nach seinen eigenen Vorstellungen gestaltet. Er erweiterte die Materialgrundlage und ordnete sie neu. Infolge seiner nunmehr gezielteren Vorgehensweise schritten die Arbeiten so rasch voran, daß die Umarbeitung bald erneut zur Zensur vorgelegt werden konnte. Ihr wurde das Imprimatur nun erteilt, so daß das Werk in Satz gegeben werden konnte. Als Verlag wurde das leistungsfähige Unternehmen Adam Berg zu München gewählt, das sich durch seine zahlreichen späthumanistischen und gegenreformatorischen Drucke einen Namen ge-



g Matthäus Rader, Vita Petri Canisii, München 1614, Titelblatt. – Auf der Rückseite des Titelblattes: Canisius als Autor, Kupferstich von Raphael Sadeler

macht hatte²⁰. Zur Drucklegung, die 1614 abgeschlossen werden konnte²¹, leistete nach dem Ausweis des Titelblattes der Verleger und Buchhändler Johannes Hertzroy einen entscheidenden finanziellen Zuschuß²². Ein Nachdruck des Werkes erschien im Folgejahr 1615 bei Hieronymus Verdussen zu Antwerpen.

Inhalt und Aufbau

Rader baute seine Vita in drei Teilen auf. Das erste und das zweite Buch sind der Schilderung der Biographie des Canisius vorbehalten. Sie breiten in Art einer Exposition die Fakten des Lebenslaufes aus, wobei zwischen der von den auf ganz Europa ausgreifenden Aktivitäten des Canisius gekennzeichneten Frühzeit und der vom Wirken in der Oberdeutschen Provinz bestimmten Spätzeit unterschieden wird. Nur diese beiden Einleitungsabschnitte richten sich an der Chronologie aus. Die Darstellung setzt mit der Vorstellung des Elternhauses, der Geburt und der Kindheit ein, geht auf den Ordenseintritt und die Studienjahre über, um schließlich die beeindruckend lange Reihe der Tätigkeitsorte vorzustellen: Köln, Rom, Wien, Prag, Worms, Ingolstadt, Polen, Augsburg, München, Innsbruck und Dillingen²³. Dieser erste Teil wird mit einem Überblick über die rastlose Tätigkeit des Petrus Canisius, der sich unermüdlich für seine Ordensgemeinschaft aufgeopfert habe, beschlossen: *Nulla quies data respirandi Canisio*²⁴.

Diese beiden einleitenden Bücher sind als Materialgrundlage angelegt, die den Kern der Biographie tragen soll, der schließlich im dritten Buch erreicht wird. Hier werden im systematischen Überblick dann als Herz der Darstellung die wichtigsten Eigenschaften des Petrus Canisius herausgehoben. Rader leitet

20 Dirr Pius, Buchwesen und Schrifttum im alten München 1450–1800. Kulturgeschichtliche Studien (Kultur und Geschichte 3) München 1929, 39–54, 135.

21 Rader Matthäus, *De Vita Petri Canisii de Societate Iesu sociorum e Germania primi, religiosissimi et doctissimi viri, bono rei Catholicae nati, libri tres*, München 1614.

22 Bei Johannes Hertzroy handelt es sich um einen aus Antwerpen stammenden bedeutenden Verleger und Buchhändler, der im Jahre 1609 von Herzog Maximilian I. von Ingolstadt nach München berufen wurde, wo er im selben Jahr als Bürger aufgenommen wurde. Er war eng mit den Jesuiten verbunden und wurde der Begründer der späteren Lindauerschen Buchhandlung: Dirr, *Buchwesen im alten München*, 70–73, 137; Wittmann Reinhard, *Hundert Jahre Buchkultur in München*, München 1993, 19.

23 Rader, *Vita*, Liber II, 136–208.

24 Rader, *Vita*, 135.

dieses zentrale Buch mit dem betonten Hinweis auf den beherrschenden Charakterzug ein: *Pietas et religio*²⁵. In beabsichtigter Abstufung folgen dann die Hinweise auf die ausgeprägte Fürsorge für andere, aber auch die Fürsorge für sich selbst, die natürlich keineswegs als Eigennutz gedeutet wird, sondern als verpflichtendes Bemühen um die Erhaltung der Arbeitskraft zum Dienst am anderen, vor allem aber an Gott. Beschlossen wird das dritte Buch mit einer Darstellung der Wunder, die bereits zu Lebzeiten einsetzten und sich nach dem Tod häuften, sowie einer Zusammenstellung von bezeichnenden Urteilen über Petrus Canisius. Sie sollen belegen, daß der Ordensprovinzial ein außergewöhnlicher Mensch gewesen und als solcher auch anerkannt worden sei.

Rader hat also die Vita nicht nach einem einheitlichen chronologischen Schema angelegt; vielmehr hebt er die Darstellung des historischen Petrus Canisius deutlich von der religiösen Leitfigur ab. Die beiden ersten Bücher bieten Historiographie, die in der Hagiographie des dritten Teiles abschließend überhöht wird. Damit mündet die Vita in die Vorstellung eines in jeder Hinsicht musterhaften Lebens, dem es nie um Schein, sondern immer um das rechte Sein ging, das ohne jeden Schatten und Makel ist. Im Grunde wird hier kein Mensch mehr vorgestellt, mit Stärken und Schwächen, der um den rechten Weg ringt, sondern ein Heiliger, der mit bewundernswürdiger Konsequenz seinen ihm von Gott vorgegebenen Weg geht. Die Vita zeichnet weniger das Bild eines Menschen als vielmehr eines Übermenschen, eines Ideals, das den Bezug zur Realität doch weithin verloren hat²⁶. Sie stellt ein Muster an Orthodoxie vor, das sich im Dienst der Religion völlig verzehrt²⁷, dem jeder Andersgläubige, sei er nun Lutheraner, Hussit, Zwinglianer oder Wiclifit, ein Sektierer ist²⁸, der bekämpft werden muß²⁹. Die Vita zeichnet ein Vorbild, das zur Nachahmung anregen soll. Historiographie geht hier nahtlos in Hagiographie über.

Die Vorbildfunktion stellt auch die Verbindung zum Schlußabschnitt über den Stiefbruder des Petrus, Theodoricus Canisius, her³⁰. Beim ersten Hinsehen

25 Rader, Vita, 5, 209. Titelblatt: *religiosissimi viri*.

26 Rader, Vita, 1: *Fuit profecto ille vir, ut virtutibus ceteris in plenum instructus, ita boni publici perstudiosus, religionis Catholicae immensum amans et propugnator vel ultra vires, sitientissimus animarum, cupidissimus bonorum, observantissimus eminentium personarum, et adversus bene de se meritos admirabiliter gratus.*

27 Rader, Vita, 209–220.

28 Rader, Vita, 14, 63, 65 f., 68 f., 176.

29 Rader, Vita, 65 f.

30 Rader, Vita, 283–295. Ihn berücksichtigte er auch in der Bavaria sancta et pia IV, 148–152 unmittelbar nach Petrus Canisius.

könnte dieses Ende als exkursionsartiger Anhang erscheinen. Dennoch schließt er sich gerade an das moralisierende dritte Buch geradezu folgerichtig an, wenn es breit den positiven Einfluß des Stiefbruders herausstellt. Wie Petrus von Theodoricus förderlichen Ansporn erfährt, so soll auch der Leser aus der Vita Anregungen für die Gestaltung des eigenen Lebens erhalten und sich derartigen Vorbildern öffnen. Rader betont ausdrücklich, daß Literatur und Wissenschaft nur totes Papier hervorbringen, wenn sie keine Impulse auszulösen vermögen, die ins Leben hineinwirken³¹. Wissenschaft darf für ihn nie Selbstzweck sein, sondern bedarf immer der praktischen Umsetzung im Alltag³².

Rader faßt seine Aussagen, die er in den drei Büchern breit entwickelt, bereits einleitend in der Unterschrift zum Kupferstich des Raphael Sadeler d. Ä. zusammen:

*Erudit ille stilo populos, hic fulmine linguae
Incendit; castis moribus iste trahit;
Millibus e multis da qui simul omnia possit:
Haec potuit noster, Caesare teste, Petrus.*

Canisius wird also als großer Literat, überzeugender Redner und nachahmenswerter Moralist vorgestellt, der durch seine Schriften, seine Worte und sein Wesen in gleicher Weise beeindruckt.

Die Quellen

Entscheidend für die Bewertung des wissenschaftlichen Ranges der Vita ist die Quellenarbeit. Matthäus Rader ist hier nicht anders verfahren als in seinen sonstigen Werken, indem er seine Lebensbeschreibung auf eine solide Quellengrundlage gestellt hat, auch wenn diese nur zum Teil ausdrücklich kenntlich gemacht wird. Sein Ziel war, *nihil nisi testatissimum* zu berichten³³. Natürlich kannte Rader die Vita seines Mitbruders Jacob Keller, auf die er mehrfach

31 Rader, Vita, Vorwort: *Vivunt imagines animorum; mortuae sunt litterae, quibus tamen auctoritate nominis vestri vitam dabit.*

32 Ebenda: *...ut spirans, et quasi redivivus in memoriis vestris nunquam intermoreretur.*

33 Rader, Vita, 234.

Bezug nimmt³⁴. Ihm lag nachweislich die Reinschrift des Verfassers vor, wie mehrere autographe Einträge belegen³⁵. Freilich hat er diese nur als Materialgrundlage beigezogen und ist in der formalen Anlage dann seinen eigenen Weg gegangen. Durchwegs bemühte er sich, über den Kenntnisstand der Vorlage hinauszugelangen und zusätzliche Angaben einzubauen. In diesem Sinne hat er mehrfach auf die auch nach Jahren noch immer lebendige Ordenstradition zurückgegriffen, um möglichst nahe an das unmittelbare Umfeld des Canisius heranzukommen. Auf diesem Wege ist ihm mit Gewißheit auch das sogenannte „Testament“ des Petrus Canisius zugänglich geworden, in dem dieser in Art eines geistigen Vermächtnisses rückblickende Rechenschaft über sein Leben ablegte und das deswegen durchaus auch für eine Biographie verwertbare Einzelheiten enthält³⁶. An zwei Stellen hat Rader wörtliche Auszüge aus dieser hervorragenden Quelle in seine Darstellung eingebaut³⁷. Ähnlich ist er mit den „Confessiones“ verfahren, die ihm vom Landsberger Kolleg zugänglich gemacht wurden³⁸. Des weiteren hat er sich breit um Originalbriefe bemüht, von denen er zahlreiche in die Darstellung eingebaut hat³⁹. Entsprechendes gilt für Aktenstücke⁴⁰. Rader liebte das wörtliche Quellenzitat so sehr, daß er davon ungewöhnlich häufigen Gebrauch machte; seine Ausführungen sind mit Exzerpten fast überladen. Am ehesten auf diesem Wege glaubte er die Zuverlässigkeit erreichen zu können, die ihn als oberstes Arbeitsprinzip leitete⁴¹. Des weiteren baute er auf den Jahresberichten der Societas auf. Das gezielte Bemühen um möglichst authentische Dokumente trägt seine Darstellung durchgehend und sichert ihr in Einzelheiten Quellenwert bis heute. Noch die

-
- 34 Rader, Vita, 248 f.: *Accepi a Iacobo Kellero*; Index s.v. Iacobus Kellerus: *testis virtutum Canisii*. Vgl. Metzler Johannes, *Miscellanea Canisiana* (AHSJ 7.) 1938, 274 f. – Angesichts dieser Tatsache könnte die Angabe in der *Bavaria sancta* I, 142, daß er als erster eine Vita angefertigt habe und auch Keller wie Sacchini nach ihm geschrieben hätten (*qui post me de eodem tradidere*) als unverständlich erscheinen. Doch denkt hier Rader gewiß an seine Erstfassung von 1611.
- 35 BayHStA Jes. 513/VII, fol. 33v, 34v, 42r–v (Nachtrag Raders). – Zur Arbeitsweise bereits Schwaiger Georg, *Bavaria sancta. Zur Einführung* (ders., Hg., *Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern I*) Regensburg 1970, 21 f.
- 36 Testamentum P. Petri Canisii ante mortem ab eo conscriptum, in quo fide bona vitae suae cursum exponit: BayHStA Jes. 513/III Nr. 13; Jes. 1082, fol. 170r–184r. Druck: PCE I, 31–52 Nr. 3 (allerdings ohne Kenntnis der letztgenannten Handschrift).
- 37 Rader, Vita, 31 f., 232 (Auszüge).
- 38 Rader, Vita, 7, 212. Unvollständige Abschrift: UBM 4° Cod. ms. 442. Druck: PCE I, 5–31; zur Benützung der Landsberger Vorlage: ebenda 1–5; Schmid (Hg.), Rader I, 568, Nr. 286.
- 39 Z. B. Rader, Vita, 26–29, 138–147, 231 f., 236, 265. 62: *Ex literis B. Ignatij a Theodoro Busaeo ad me missis*; vgl. PCE I, 567 Nr. 180.
- 40 Rader, Vita, 265 f.
- 41 Rader, Vita, Widmung: *de fide, quod quidem caput est in historia*.

derzeit gültigen Darstellungen und Quellenwerke berufen sich für bestimmte Angaben auf Rader, da dessen Quellen zum Teil zwischenzeitlich verlorengegangen sind⁴².

Diese authentischen Nachrichten suchte er zum einen in den schriftlichen Aufzeichnungen – oftmals auch archivalischer Art –, zum anderen durch die Befragung von Zeitgenossen. Noch lebten zahlreiche Personen, die Canisius persönlich gekannt hatten, während Rader den Provinzial nach dessen bereits vor seinem Ordenseintritt 1581 erfolgten Rückzug nach Fribourg höchstens gelegentlich auf Ordenskonventen, nicht mehr jedoch häufiger erlebt haben kann. Gerade diesen Personenkreis versuchte Rader als Informanten zu gewinnen. Dazu setzte er vor allem seine umfängliche Korrespondenz ein, die eine Reihe diesbezüglicher Schreiben enthält⁴³. Er bemühte sich mit vielen Mitteln, an das unmittelbar persönliche Umfeld heranzukommen, um mit Hilfe der Erfahrungen und Eindrücke von Zeitzeugen die Persönlichkeit des alten Canisius treffender erfassen zu können. Das galt in erster Linie für den Pfarrer und Stiftspropst von St. Nicolas, Sebastian Werro⁴⁴, der den ihm sehr vertrauten kranken Provinzial in dessen letzten Tagen zu Fribourg mit Hingabe betreut und dem Verschiedenen schließlich auch die Totenrede gehalten hatte⁴⁵. Am ehesten er konnte ihm zu authentischen Informationen verhelfen, zumal Werro seine Erfahrungen in einer knappen Skizze über die letzten Tage des Provinzials niedergelegt hatte, einem Abschnitt der auch von ihm geplanten Canisius-Biographie⁴⁶. Das Fragment war im Münchner Kolleg bekannt und lag somit auch Rader vor, er hat es ebenso für seine Darstellung ausgewertet⁴⁷ wie mannigfache zusätzliche Informationen, die ihm Werro zugänglich machte⁴⁸.

42 Vor allem: PCE I, XXIV, XXXV, L u. ö. Gerade seine zahllosen Bezüge auf Rader unterstreichen den hohen wissenschaftlichen Wert von dessen Darstellung, den auch die gerade hier nachgewiesenen *errata* nicht schmälern können. Weiterhin: Brodrick James, Petrus Canisius 1521–1597 I, Wien 1950, 58, 280, 340 f.

43 Schmid (Hg.), Rader I, 437–440 Nr. 216, 524–526 Nr. 259, 532–538 Nr. 263, 551 Nr. 272, 554 f. Nr. 275, 561 f. Nr. 280, 568 Nr. 286, 574–579 Nr. 290, 592 f. Nr. 300, 604–607 Nr. 306. Auch im Briefwechsel mit dem Augsburger Stadtpfleger Marcus Welser finden sich mehrere diesbezügliche Schreiben: Bayerische Staatsbibliothek München (im folgenden BStB) clm 1611, fol. 33r–34v (Kopie: BStB Oefeleana 216A, fol. 238r–v; Archiv des Erzbistums München und Freising Raderiana I); AOPJ M I 30, Nr. 277, 307, 313.

44 Zu Sebastian Werro (1555–1614): PCE VII, 857 u. ö.; Brodrick, Canisius II, 575 f.

45 Rader, Vita, 201–203. Dazu auch: BayHStA Jes. 513/VII, fol. 34r.

46 BStB clm 1611, fol. 133r; Kopie: Oefeleana 216, fol. 227r–v: Adam Straub an Matthäus Rader 11. XII. 1614: *Werronius, a quo expectabamus locupletationem vitae nostri Canisii*.

47 BayHStA Jes. 513/III Nr. 12; vgl. Rader, Vita, 180 f.; 201; Index s. v. Sebastianus: *encomiastes Canisii*.

48 Schmid (Hg.), Rader I, 438 f. Nr. 216, 551 Nr. 272.

Ein anderer Zuträger von großer Wichtigkeit war der rheinische Jesuit Johannes Hasius⁴⁹, obwohl er in der Vita nicht namentlich genannt wird. Gerade während der späten Ausarbeitungsphase gelangte er in den Umkreis Raders, dem er Abschriften wichtiger Quellenstücke sowohl aus dem Archiv der Universität als auch der Niederdeutschen Ordensprovinz zu Köln verschaffte⁵⁰. Des weiteren unterstützte er ihn mit persönlichen Mitteilungen, die innerhalb seiner Familie tradiert wurden⁵¹. Er ist einer der wichtigsten in einer beachtlichen Reihe von Informanten geworden⁵², zu denen weiterhin die Ordensbrüder Johannes und Theodor Busaeus oder Sebastian Strang gehörten, die ebenfalls in brieflicher Verbindung zu Rader standen⁵³. Die Canisius-Vita fußt somit auf breiten und mit Einsatz durchgeführten Quellenstudien⁵⁴. Natürlich baute Rader darüber hinaus auf den entscheidenden Quelleneditionen auf⁵⁵ und wertete die maßgebliche Literatur aus, z. B. Pedro de Ribadeneyras Schriftsteller-Lexikon⁵⁶, die „Annales ecclesiastici“ des Caesar Baronius⁵⁷, Martin Eisengreins Abhandlung über Altötting⁵⁸ oder die Heiligenviten des Laurentius Surius, an dessen Konversion Canisius Anteil hatte⁵⁹. Alle diese Werke fand er in der vorzüglich geführten Bibliothek des Münchner Kollegs vor⁶⁰.

Raders Quellen- und Literaturkenntnis waren also umfassend. Er baute seine Darstellung auf einem breiten Fundament auf, um der Hagiographie die Verlässlichkeit der Historiographie zu verschaffen. Zwischen diesen beiden literarischen Genera machte er weder in der methodischen Erarbeitung noch in

49 Zu Johannes Hasius SJ (1543–1624): Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* IV, Sp. 135 f.; IX, Sp. 462 f.; Duhr, *Jesuiten* I, 156–162 u. ö.; *Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek* VI, Leiden 1924, Sp. 720 f. [L. van Miert].

50 Rader, *Vita*, 265 f.

51 AOPJ MI 29, Nr. 56: Johannes Hasius an Rader 13. II. 1613: *Eandem historiam ipse pene puer in patria a matre quoque mea audivi*. Weiterhin die Schreiben Nr. 46, 48, 49, 52, 53, 54.

52 Begheyn Paul J., Johannes Hasius SJ en de eerste Levensbeschrijving van Petrus Canisius (Oms geestelijk erf 43) 1969, 381–429.

53 Rader, *Vita*, 62. Zu Johannes Busaeus (1547–1611): Koch Ludwig, *Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt*, 2 Bände, Paderborn 1934; hier: I, Sp. 280 f.; Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* II, Sp. 416–442; zu Theodor Busaeus (1542–1619): Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* II, Sp. 442 f. Zahlreiche Schreiben bei: Schmid (Hg.), Rader I.

54 Rader, *Vita*, Vorwort: Verweis auf seine Quellenstudien in Italien, Sizilien und Belgien.

55 Z. B. Heinrich Canisius oder die vielen Werke Jacob Gretsers.

56 Rader, *Vita*, 277.

57 Rader, *Vita*, S. 276.

58 Rader, *Vita*, 167.

59 Rader, *Vita*, 14, 69.

60 BStB cbmcat. 308 abc.

der Darstellung einen nennenswerten Unterschied. Auf diesem Wege hat er die Faktenkenntnis gegenüber Keller deutlich ausgeweitet; zu Recht wurde ihm bei der Prüfung der Publikationswürdigkeit der Vorzug gegeben. In gleicher Weise gelangen ihm in der Quellenbewertung bemerkenswerte Fortschritte, indem er oftmals die Tendenz der Zeugnisse in den Argumentationsgang einbaute. Er hat genau zwischen dem geschilderten Geschehen nahestehenden⁶¹ und diesen fernerstehenden Berichterstattern unterschieden und seine Ausführungen absichtlich mit dem Urteil eines Außenstehenden beschlossen, des Antwerpener Stiftsherrn Aubertus Miraeus, dessen Unabhängigkeit als wichtiges Argument für den behaupteten Rang des Petrus Canisius eingesetzt wird⁶².

Trotz dieser bemerkenswerten Fortschritte in der kritischen Verarbeitung der Quellen darf das methodische Instrumentarium aber nicht überschätzt werden. Bei allem Bemühen, die Hagiographie möglichst weit der Historiographie anzunähern, blieb der Aspekt der Heiligenverehrung dominant. Er kommt in mehrfacher Hinsicht zum Tragen, am deutlichsten in der Urteilsbildung. Rader war ein feuriger Verfechter des katholischen Standpunktes, den durchzusetzen er sich nach Kräften bemühte. Deswegen verdammt er alle anderen Religionsgemeinschaften mit Entschiedenheit als Sekten, die bekämpft werden müßten; das gilt für die Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Hussiten oder Wiclifiten in gleicher Weise⁶³. Andererseits basiert sein Canisius-Bild im letzten wohl nicht auf der Auswertung der Quellen, sondern ist durch die literarische Topik vorgeformt. Der erste Provinzial wird auf der Grundlage eines überkommenen Tugendkataloges vorgestellt, an dessen Spitze die *pietas* steht. An diesem und in seinen tragenden Grundzügen somit vorgegebenen uneingeschränkt positiven Bild duldet er keinen Schatten, deswegen übergang er alle in diese Richtung weisenden Ansatzpunkte unbeachtet. Mit keinem Wort ist etwa von der Entfremdung zu Herzog Wilhelm V. von Bayern angesichts der Frage der Entlassung des Hofbeichtvaters P. Dominicus Mengin SJ die Rede. Im Spannungsfeld von Historizität und Idealität setzte er die Akzente unbestreitbar auf letztere. Aus diesem Grunde räumte er dem Wunder⁶⁴ und der

61 Rader, Vita, 283: *ex familiaribus eius accipi*.

62 Rader, Vita, 278–282. – In der bemerkenswerten Quellenarbeit sieht eine der Hauptleistungen Raders auch: Buxbaum Engelbert Maximilian, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1566 (Bibliotheca Instituti Historici Societatis Jesu 35) Rom 1973, 1 f.

63 Rader, Vita, 14, 63, 65 f., 69, 176 u. ö.

64 Rader, Vita, 87, 158–161 (Altötting als Gnadenstätte). Weitere Informationen zu diesem Aspekt: BayHStA Jes. 513/VII.

Prophezeiung⁶⁵ breiten Raum ein; am ehesten mit ihrer Hilfe glaubte er die Heiligkeit der beständig von Gott geleiteten Person des Petrus Canisius gebührend herausstellen zu können. Die Vita erhielt durch diese einseitige Überzeichnung einen kontroverstheologischen Anstrich. Dieser Tatsache war sich Rader voll bewußt. Er sprach das Problem schon einleitend an. Bei der Darlegung der Arbeitsgrundlagen verglich er seine Aufgabe mit der des Malers, der nie die Wirklichkeit reproduzieren, sondern immer nur ein Abbild schaffen könne⁶⁶. Ausdrücklich lehnte er es ab, sich in antiquarisch-historistische Zielsetzung um letzte Wirklichkeitsannäherung zu bemühen, weil sich diese mit einer leblosen Wiederholung begnügen müsse⁶⁷. Statt dessen bedürfen für ihn Wissenschaft und Literatur des ausgeprägten Praxisbezugs, der ihnen erst Leben verleihen würde⁶⁸. Sie hätten Vorbilder vorzustellen, die im Alltag umgesetzt werden müßten: *sola virtus... clara aeternaque habetur*⁶⁹. In dieser Absicht konnte nur das übersteigernde Ideal das Ziel des Autors sein; es wurde keineswegs als Verzerrung der Realität begriffen. Die Hagiographie des Barockzeitalters hatte ihren eigenen Wahrheitsbegriff, der bei aller Exaktheit im Detail, die bis hin zur minutiösen Schilderung des äußeren Erscheinungsbildes reichte⁷⁰, die pädagogisch motivierte Idealisierung zum Grundprinzip erhob. Deshalb trifft die Anmerkung Sigmund Riezlers, daß „die historische Kritik vor der gläubigen und leichtgläubigen Tradition demütig die Waffen strecken“ mußte, nicht den Kern der Sache⁷¹. Sie mißt die Hagiographie des Barock mit der Elle des Rationalismus der aufgeklärten Folgezeit, der erst das ausschließlich auf die Vernunft gegründete moderne Wissenschaftsverständnis durchgesetzt hat. Dieses aber war den Historiographen der Barockzeit noch fremd.

65 Rader, Vita, 287 f.

66 Rader, Vita, 206: *quasi suis depictam coloribus*.

67 Rader, Vita, Vorwort: *Obeliscos et Pyramidas cum Mausoleis non invidemus, quorum memorias vel longa annorum series delet, ipsaque fuga temporum abolet, vel orta tempestas et impotens Aquilo evertit et prosternit*.

68 Rader, Vita, Vorwort: *Vivunt imagines animorum; mortuae sunt litterae*.

69 Rader, Vita, Vorwort.

70 Rader, Vita, 206–208. Vgl. Metzler, *Miscellanea Canisiana*, 273–275.

71 Riezler Sigmund, *Geschichte Baierns VI* (*Geschichte der europäischen Staaten* 20,6) Gotha 1903, 434 f.

Die Form

Den literarischen Rang der Canisius-Vita bedingt ihre Form. Rader verstand es, seine wissenschaftlich fundierte Darstellung in ein Gewand zu kleiden, das den hohen Normen der Literatur der Zeit voll entsprach. Er verfügte über eine in langen Jahrzehnten beständig verfeinerte Stilistik und Formulierungskunst, die schon die Zeitgenossen beeindruckte und vor allem von seinen Schülern als beispielhaft nachgeahmt wurde. Auch die Canisius-Vita ist von einer ins kunstvolle gesteigerten Latinität gekennzeichnet, deren Verständnis schon den Zeitgenossen Schwierigkeiten bereitete⁷². Sie wurde bestimmt von einer gezielten Wahl der Begriffe, die immer wieder zu Neubildungen schritt und sich laufend um das gekonnte Spiel mit Worten bemühte. In diesem Zusammenhang erlangte der Vergleich mit dem Hund (lat. *canis*) Bedeutung. Rader arbeitete beständig mit literarischen Anspielungen, deren Verständnis breites philologisches Grundwissen voraussetzte. Sein Satzbau ist oftmals sehr verschachtelt und gekünstelt. Bewußt setzt er Alliterationen oder auf knappsten Raum komprimierte Antithesen ein⁷³. Die Canisius-Vita ist ein typischer Vertreter der neulateinischen Jesuitenliteratur. Allerdings verfährt Rader in der Gesamtkomposition des Stoffes auffallend unbekümmert, indem seine Bücher sowohl in der Anzahl als auch im Umfang der Unterabschnitte kein Ordnungsprinzip erkennen lassen.

Die gewählte schwierige sprachliche Form war aber keineswegs nur Stil-, sondern durchaus bewußt eingesetztes Darstellungsmittel. Die sich von der Umgangssprache entfernende Diktion diente zugleich der Kultisierung und Charismatisierung der beschriebenen Persönlichkeit. Die sprachliche Distanz sollte Abbild der sozialen Distanz sein, die diese von der Realität abhob und ihre Idealität überhöhend unterstrich. Das Vorbild bedurfte einer angemessenen formalen Beschreibung. Seine Erhabenheit sollte nicht durch die Gewöhnlichkeit der Form profaniert werden. Mit dieser konsequenten Umsetzung der Forderungen der Stilistik trat Rader in die Traditionen des Späthumanismus, der auch die Wissenschaftssprache stark an der Rhetorik ausrichtete. Rader ist ein bedeutender Repräsentant der literarisch bestimmten Historiographie des

72 Zu einem völlig anderen Urteil kommt allerdings Streicher, Die ungedruckte Lebensbeschreibung, 258: „Sein Stil ist immer einfach, nicht gesucht.“ In diese Richtung deutet die programmatische Selbstaussage von Rader, Vita, Vorwort: *Absit a nobis veterum ambitio formarum ... nam quid prodest fictos ostendere vultus?*

73 Bezeichnende Beispiele: Rader, Vita, 9: *Servire Deo regnare est*; 14: *intellegerent, summam vitae esse brevem*; 283: *cum esse, quam haberi sanctus mallet*.

Barockzeitalters, die fugenlos aus dem Späthumanismus erwuchs. Auch bezüglich der stilistischen Gestaltungskraft war er Jacob Keller zweifellos überlegen, so daß seiner Fassung auch aus diesen formalen Gründen zu Recht der Vorzug gegeben wurde.

Die Funktion

Die Frage nach der Zielsetzung der Canisius-Vita ist schwierig zu beantworten, weil der Verfasser weder in seinem knappen Vorwort noch in seiner Korrespondenz darüber Auskunft erteilt. Sie muß deswegen weithin werkimmanent aus der Darstellung selber sowie aus dem Umfeld, in das sie eingebettet ist, ermittelt werden. Dabei ist von der literarischen Form auszugehen, zumal auch kein äußerer Anstoß oder Auftrag ersichtlich ist. Die schwere Verständlichkeit des Textes legt den Schluß nahe, daß Rader eine breite Öffentlichkeit als Zielgruppe nicht im Blick gehabt haben kann. Darauf deutet auch die geringe Auflage hin, in der das Werk gedruckt wurde; die Vita ist nur mehr in sehr wenigen Exemplaren greifbar, die durchwegs kirchlicher Provenienz sind⁷⁴. Rader schrieb sein Werk offensichtlich mit Blick auf kirchliche Kreise, vornehmlich aber für die Societas Jesu selber. Sein Ziel war, ihren Mitgliedern die Heiligkeit des Provinzials deutlich zu machen, der ein Leitbild sein konnte und sein sollte, an dem sich die Ordensarbeit ausrichten mußte⁷⁵, an dem aber auch Außenstehende das hohe Niveau jesuitischer Lebensart ersehen konnten. Deswegen wird bei der Begründung der Arbeit an der Vita immer wieder vor allem das Ordensinteresse als vorrangiges Motiv genannt.

Dazu kam als zweiter Anstoß die territoriale Ausrichtung der wissenschaftlichen Tätigkeit Raders, die durch das Kurfürstentum Bayern, in dem er lebte, ihren entscheidenden geographischen Bezugsrahmen erhielt. Weil Canisius einen beträchtlichen Teil seines Wirkens dem Herzogtum Bayern gewidmet hatte, fiel der besondere Blick Raders auch aus diesem Grund auf den Provinzial. Dieser war für ihn eine weitere der vielen heiligen oder heiligmäßigen Gestalten, die hier ein optimales Wirkungsfeld gefunden hatten: *Merito Canisium syllabo Piorum inserunt... Venit in censum popularium Boicae sanctorum* faßte

74 Im Bayerischen Verbundkatalog sind nicht mehr als drei Standorte (München, Passau, Regensburg) ausgewiesen.

75 In dieser Hinsicht bezeichnend: Rader, Vita, Vorwort: *Utimini Sodalibus ad hoc natis, ut Urbes, Provincias, populos, respublicas, regna, omnemque orbem terrarum propius caelo admoveant, secumque ad beatam et immortalem vitam deducant.*

er sein Urteil wenig später in der „Bavaria sancta“ zusammen, in die er folgerichtig Canisius aufnahm⁷⁶. Dieser war für ihn einer der vielen Heiligen und Seligen, die das Heilige Bayerland entweder hervorgebracht oder aber in ihrem Wirken so sehr gefördert hatte, daß sie schließlich die Krone der Heiligkeit oder Seligkeit erringen konnten. Petrus Canisius verdiente seiner Ansicht nach neben den 1622 zur Ehre der Altäre erhobenen Ordensgründer Ignatius von Loyola gestellt zu werden, zumal er ihn als weiteres leuchtendes Beispiel der Bavaria sancta ansah.

Nun war aber Petrus Canisius damals noch nicht selig-, geschweige denn heiliggesprochen. Raders Absicht war, ihn dieser Auszeichnung näher zu bringen; die Vita sollte dafür eine Grundlage schaffen. Bis ins beginnende 17. Jahrhundert hinein war das Verfahren der Kanonisierung weithin am Herkommen ausgerichtet. Weil dieses dem Vorrang der römischen Kurie zu wenig Rechnung trug, ging diese nun daran, es kirchenrechtlich neu zu ordnen⁷⁷. Nach langen Vorbereitungen sollte schließlich am 12. März 1642 eine entsprechende Verfügung Papst Urbans VIII. erlassen werden. Diese schrieb als bindende Voraussetzungen für die Kanonisation eine erwiesenermaßen heroische Lebensführung, den unbestrittenen Vorbildcharakter, eine breite Verehrung im Volk sowie den Nachweis mehrerer Wunder vor. Alle diese Einzelheiten mußten in einem förmlichen Verfahren vor der römischen Kurie bewiesen werden. Erst vor dem Hintergrund dieser Neuordnung des Kanonisationsverfahrens wird der ungewöhnliche Aufbau der Rader-Vita verständlich. Im abschließenden dritten Buch gibt der Verfasser genau die vom Kirchenrecht geforderten Antworten. Somit muß es Rader vorwiegend um das Anliegen gegangen sein, das Verfahren für Petrus Canisius endlich auf den Weg zu bringen. Diese Absicht wird in der „Bavaria sancta“ unmißverständlich angesprochen, wo ihn Rader voreilig, aber gewiß nicht unbedacht bereits unter die Seligen einordnete⁷⁸. Und seine Bemühungen verfehlten ihr Ziel nicht. Die Vorbereitungen für den Informativprozeß liefen schließlich im Jahre 1625 an⁷⁹. Vor allem in diesem Rahmen gewinnt das breite Eingehen auf Wunder und Weissagungen sowie die breite Verehrung im Volk Sinn⁸⁰. Am ehesten in diesem Zusammenhang wird das pausenlose Pochen auf die Vorbildhaftigkeit des Provinzials ver-

76 Rader, Bavaria sancta et pia IV, 142–147; Zitate 142.

77 Schulz Winfried, Das neue Selig- und Heiligsprechungsverfahren, Paderborn 1988, 31–33.

78 Rader, Bavaria sancta III, 142: *Vitae porro morumque sanctitas et... admiranda passim opera... merito Canisium syllabo Piorum inserunt; 147: virum caelitibus parem.*

79 BayHStA Jes. 513/V; AOPJ Canisiana 63.

80 Rader, Vita, 209–282: Buch III (bes. Kap. 4: *Miracula Canisio vivo, mortuo patrata*).

ständig, die nicht nur dem einzelnen Gläubigen, sondern durchaus auch dem Staatswesen zugute käme. Das bringt Rader programmatisch bereits auf dem Titelblatt zum Ausdruck: die Verehrung des *religiosissimi et doctissimi viri* sei letztlich auch *bono rei publicae*⁸¹. Denn als *dux et antesignanus* sei er ein vorbildlicher Wegweiser durch seine *virtus, qua nobis viam ad Caelum docendo et agendo communivit*⁸². Damit erfüllte Canisius in der Darstellung Raders entscheidende Voraussetzungen für die Kanonisation, die der katholischen Welt einen weiteren Heiligen verschaffen würde, der ihr in jeder Hinsicht zur Ehre gereiche. Das ist das Grundanliegen, das Rader mit seiner breiten Darstellung der Vita des Petrus Canisius verfolgte. Warum bei der Einleitung des Informativprozesses dann dennoch nicht er, sondern sein Ordensbruder Jacob Keller führend eingeschaltet wurde, ist nicht ersichtlich⁸³. Für die damals einsetzende und rege geführte Diskussion um Landespatrone spielte Petrus Canisius keine Rolle, weil sich die Bemühungen immer mehr auf die Gottesmutter Maria verengten⁸⁴.

Die Bedeutung

Die Vita des Petrus Canisius gehört zu den weniger bekannten Werken Raders, weil sie nur in einzelnen Exemplaren überliefert ist; in zahlreichen Werksübersichten fehlt sie gänzlich⁸⁵. Walter Schäfer hat sie als „Augenblicksleistung“ abqualifiziert, der kein Bestand beschieden gewesen sei⁸⁶. Tatsächlich wurden sofort nach ihrem Erscheinen kritische Stimmen laut. Unverzüglich stellte Johannes Hasius einige Angaben bezüglich der Herkunft richtig⁸⁷. Der Augsburger Jacob Mair übermittelte ebenfalls in einem Schreiben mehrere Details, mit denen er nicht einverstanden war⁸⁸. Andere Monita teilte P. Andreas Gometius

81 Rader, Vita, Titelblatt.

82 Rader, Vita, Vorwort.

83 PCE VIII, 841–843 Nr. 1533.

84 Schmid Alois, Johann Nepomuk, Patron des Kurfürstentum Bayern. Zum Phänomen der Landespatrone im Zeitalter des Barock (Quadriga Bohemica 1) 1995, 1–25.

85 Roth Friedrich, Die Hauptwerke über bayerische Landesgeschichte vom Zeitalter des Humanismus und der Reformation bis zur Gegenwart (Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen NF 6) 1898, 172–174; Bauerreiss Romuald, Kirchengeschichte Bayerns VI, St. Ottilien 1975, 383–385.

86 Schäfer Walter, Petrus Canisius. Kampf eines Jesuiten um die Reform der katholischen Kirche Deutschlands, Göttingen 1931, 134f.

87 BStB clm 1611, fol. 143r; Kopie: Oefeleana 216, fol. 103r–104r.

88 AOPJ M I 29 Nr. 207.

aus dem Schweizer Kolleg Porrentruy (Pruntrut) mit⁸⁹. Im wesentlichen betrafen also die Verbesserungsvorschläge Einzelheiten sowie vor allem die Schließung stofflicher Lücken. Die tragenden Grundlinien des Werkes dagegen verblieben außerhalb der Kritik; offensichtlich hat es die Interessen und den Geschmack der Zeitgenossen weithin getroffen. Die an historiographischen Grundlagen ausgerichtete Hagiographie stellte ihre Erwartungen und Ansprüche weithin zufrieden⁹⁰. Die *Canisius-Vita* bot eine von ihnen begrüßte Ergänzung zum „*Viridarium Sanctorum*“, in dem der erste Provinzial der Oberdeutschen Ordensprovinz noch gefehlt hatte, sowie dann auch zur „*Bavaria sancta et pia*“, in der sich Rader auf einen Kurzabriß beschränken mußte, der ein in den Grundlinien gleiches Bild zeichnete, in Einzelheiten dann aber bestimmtere Aussagen traf. In der *Vita* des Petrus Canisius hat Matthäus Rader – in Umsetzung der barocken Vorliebe für das Beispielhafte – ein einziges Heiligenleben in breiter Ausführlichkeit ausgearbeitet. Insofern kommt ihr in seinem schriftstellerischen Werk durchaus eine bemerkenswerte Sonderstellung zu.

Darüber hinaus verdient sie wegen ihres historiographischen Standortes Beachtung. In den Darstellungen der deutschen Historiographie der Neuzeit geht üblicherweise der Humanismus bruchlos in die Aufklärung über⁹¹. Dieser Sichtweise liegen die Verhältnisse im protestantischen Deutschland zugrunde; sie wird dagegen den katholischen Territorien kaum gerecht, wo zwischen diese beiden Großepochen als eigenständiger Abschnitt der Kulturentwicklung das Barockzeitalter einzuschieben ist⁹². Als dessen entscheidenden Kern stellt Andreas Kraus die Zielsetzung heraus, weniger in Nachahmung der Naturwissenschaften die absichtslose Erforschung der Wahrheit anzustreben als vielmehr den Menschen praktische Hilfestellungen für die Lebensgestaltung durch die Vermittlung von Vorbildern anzubieten⁹³. In diesem Rahmen ist auch die *Canisius-Vita* des P. Matthäus Rader einzuordnen; sie ist in mehrfacher Hinsicht ein typisches Beispiel der barocken Historiographie im katholischen Oberdeutschland.

89 BStB clm 1611, fol. 66r; Kopie: Oefeleana 216, fol. 66r–67r.

90 Vgl. etwa die wohlwollende Zuschrift Marcus Welsers 21. V. 1614: PCE VIII, 377.

91 So auch die neueste Gesamtdarstellung: Muhlack Ulrich, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991.

92 Breuer Dieter, *Oberdeutsche Literatur 1565–1650* (ZBLG Beiheft 11) München 1979.

93 Kraus Andreas, *Grundzüge barocker Geschichtsschreibung* (HJ 88) 1968, 54–77; wieder in: ders., *Bayerische Geschichtswissenschaft in drei Jahrhunderten. Gesammelte Aufsätze*, München 1979, 11–33.

Das Weiterwirken

Obwohl Rader seine Canisius-Vita nach den Prinzipien zeitgemäßer Historiographie angefertigt hatte, behauptete sie ihren Rang als einzige gedruckte und somit maßgebliche Biographie nur kurze Zeit. Bereits nach zwei Jahren erschien eine neue Darstellung⁹⁴. Ihr Verfasser war der römische Jesuit Francesco Sacchini⁹⁵, der sein Buch im Jahre 1616 allerdings ebenfalls in Bayern, nunmehr zu Ingolstadt, herausbrachte⁹⁶ und es dem kurz vorher konvertierten Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm widmete⁹⁷. Der Vergleich dieser Neufassung mit der Vita Raders zeigt, daß der Römer in den faktischen Einzelheiten stark auf dem Buch des Münchner Rektors aufbaute, auf den er sofort im Einleitungssatz lobend Bezug nahm⁹⁸. Dennoch bemühte er sich gezielt, über dessen Werk hinauszukommen. Dazu hat er umfassende eigene Quellenstudien durchgeführt. Mit Briefen ließ auch er in München Nachforschungen anstellen; diese sind letztendlich auf dem Schreibtisch Raders gelandet und haben Beantwortung erfahren⁹⁹. Er selber hat in römischen Sammlungen, in denen Rader natürlich nicht recherchiert hatte, ergänzendes Material aufgespürt und ausgewertet¹⁰⁰. Neben der Ausweitung der Quellenbasis ist die Neuordnung des Stoffes die eigene Leistung Sacchinis. Auch er hat seine Vita in drei Blöcke unterteilt, die er aber strenger auf die Chronologie ausrichtete¹⁰¹ und symmetrisch in jeweils dreizehn Kapitel untergliederte. Im Gesamturteil gelangte er letztlich zu einem ähnlichen Ergebnis, wengleich er die Akzente mit unverkennbarer Zurückhaltung setzte. Die aufdringliche Idealität des Provinzials wird hier deutlich abgeschwächt. Auf die *pietas* wird weit weniger Nachdruck gelegt und

94 Sacchini Francesco, De vita et rebus gestis P. Petri Canisii de Societate Jesu commentarii, Ingolstadt 1616.

95 Zu P. Francesco Sacchini SJ (1570–1625): Koch, Jesuiten-Lexikon II, Sp. 1579; Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus VII, Sp. 362–368.

96 Vgl. Stalla Gerhard, Der Ingolstädter Buchdruck von 1601 bis 1620. Die Offizinen Adam Sartorius, Andreas Angermaier und Elisabeth Angermaier (Bibliotheca Bibliographica Aureliana 77) Baden-Baden 1980, 209 Nr. 624 (mit mehreren Standortnachweisen).

97 Sacchini, De vita, 1–3: *Epistola dedicatoria*.

98 Sacchini, De vita, 4: *Vitam Petri Canisii edidit anno priore Matthaeus Raderus noster, homo pereruditus, et accuratus, haud uno opere notus seculo*.

99 AOPJ M I 29, Nr. 22 (mit Zusatz von Ferdinand Alber); 33. Die Ausführungen von Duhr, Jesuiten II/2, 423 über die Publikationsgeschichte der Canisius-Vita sind verwirrend.

100 Das betont Sacchini, De vita, 4: *in communi Societatis nostrae Romano tabulario alia extabant plurima... ea fuit causa mihi de integro subeundi laboris*.

101 Sacchini, De vita, 4: *Placuit per annos describere, quippe notatio temporum et veritati munitum est, et intelligentiae lumen adversus confusionem et praeterea subsidio memoriae*.

statt dessen die *humilitas* in den Vordergrund gerückt¹⁰². Sacchini bietet ein in den Grundlinien zwar ähnliches, aber in der Akzentuierung abgemildertes, vermenschlichtes Bild.

Auch der Römer verwendete für die Erstfassung seines Buches die lateinische Sprache. Doch brachte er 1621 bei den Dillinger Jesuiten eine neue, erweiterte, geringfügig verbesserte Fassung heraus, die er nun aber verdeutschte¹⁰³. Seine Absicht war, an die Stelle der schwer verständlichen Urfassung im Jesuitenlatein nun endlich die Volkssprache zu setzen, um die Verbreitung zu befördern. Denn sein Anliegen war, die Verehrung des Provinzials in breitere Volksschichten hineinzutragen. Die von Sacchini gewählte Praxis der Zweisprachigkeit war in der oberdeutschen Literatur seit zwei Jahrhunderten eingebürgert, um an die unterschiedlichen Zielgruppen sowohl der interessierten Bürgerlichen als auch der studierten Kleriker und Fachleute heranzukommen. Auch Sacchini trat damit in eine Tradition ein, deren Grundziel war, die Exklusivität der Literatur zu überwinden¹⁰⁴.

Trotz dieser vielfältigen Bemühungen um wissenschaftlichen und literarischen Fortschritt hat die Neufassung Sacchinis die Vita Raders keinesfalls in den Hintergrund gedrängt. In der Folgezeit wurden vielmehr diese beiden Darstellungen der zwei „Gelehrten ersten Ranges“¹⁰⁵ die entscheidenden Grundlagen der älteren Canisius-Forschung. Sie haben das Bild auf Jahrhunderte hin geprägt und getragen. Auch nach dem Erscheinen der beiden Bücher Sacchinis wurde Raders Erstfassung 1623 zu München nachgedruckt¹⁰⁶. 1697 erschien zum hundertsten Todestag des Canisius eine umgearbeitete Version zu Wien¹⁰⁷. Eine letzte Ausgabe besorgte 1834 im Rahmen einer Canisius-Edition der Theologe Herenaeus Haid¹⁰⁸. Rader wurde also auch weiterhin intensiv benützt und ausgewertet, weil seine quellengesättigte Darstellung trag-

102 Sacchini, De vita, 194, 262, 265, 289, 307.

103 Leben deß Ehrwuerdigen Patris Petri Canisii der Societet Jesu Theologen auß dem Lateinischen ins Teutsch versetzt, Dillingen 1621 (Akademische Druckerei Ulrich Rem).

104 Sprandel Rolf (Hg.), Zweisprachige Geschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Deutschland (Wissensliteratur im Mittelalter 14) Wiesbaden 1993.

105 So: Braunsberger Otto, Petrus Canisius. Ein Lebensbild, Freiburg i. Br. 1917, 303.

106 Rader Matthäus, De vita Petri Canisii de Societate Jesu... Editio altera priore auctior et emendatior, München 1623 (wiederum im Verlag Berg).

107 Apostolicus Religionis Catholicae per Austriam reliquamque Germaniam Propugnator Petrus Canisius SJ..., historice descriptus stylo P. Matthaei Raderi ex eadem Societate... per P. Ignatium Guerck, Wien 1697.

108 Haid Herenaeus, Vita Canisii a P. Matthaeo Radero SJ conscripta, secundum editionem anni 1614 (Busaeus Petrus, Petri Canisii Societatis Jesu theologi opus catechisticum sive summa doctrinae christianae III) Augsburg 1834, IX–CXCII. Vgl. Brodrick, Canisius I, 348.

fähige Anknüpfungspunkte bot¹⁰⁹. Dies gilt bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts¹¹⁰ hinaus zu Georg Patisse¹¹¹. Zahlreiche Werke über Petrus Canisius leben stark vom Materialreichtum Raders. Erst der auch in die Kirchengeschichte eindringende Historismus bedingte schließlich ab der Jahrhundertmitte eine Neuausrichtung der Canisius-Forschung durch verstärkte Verwissenschaftlichung. Am Anfang stehen die im Zusammenhang mit dem Abschluß des Seligsprechungsprozesses 1864 angefertigten Viten des Giuseppe Boero¹¹² und des Florian Riess¹¹³. Den entscheidenden Durchbruch brachte dann aber erst die Edition des wichtigsten Aktenmaterials durch Otto Braunsberger ab 1896¹¹⁴, die Grundlage der im Zusammenhang mit der Heiligsprechung 1925 angeregten bis heute maßgeblichen Biographie von Walter Schäfer werden sollte¹¹⁵. Diese weiteren wichtigen Stationen der Canisius-Forschung haben die Vita des Matthäus Rader immer mehr in den Hintergrund gedrängt und in Vergessenheit geraten lassen, daß er einer der entscheidenden Wegbereiter gewesen ist. Diese Leistung war den Zeitgenossen weit mehr bewußt. Der Herausgeber einer deutschen Fassung der „Bavaria sancta et pia“ Maximilian Rasser nahm sie zum Anlaß, Rader einen Platz unmittelbar hinter den Gottseligen zuzuerkennen¹¹⁶.

-
- 109 Dorigny Jean, *La vie du révérend père Canisius de la compagnie de Jésus*, Paris 1707; Pythen Petrus, *Vita R. P. Petri Canisii Societatis Jesu gallico idiomate scripta a R. P. Joanne Dorigny nunc latinitate donata et multarum rerum accessione aucta*, München 1710; s. Anm. 42.
- 110 [O. V.,] *Leben und Wirken des ehrwürdigen Vaters und Lehrers Petrus Canisius*, Landshut 1826.
- 111 Patisse Georg, *Der selige Petrus Canisius, Profess-Priester der Gesellschaft Jesu. Eine Lebensskizze zur Feier seiner Seligsprechung*, Wien 1865.
- 112 Boero Giuseppe, *Vita del beato Petro Canisio della Compagnia di Gesù detto Apostolico della Germania*, Rom 1864. – Eine kurze Übersicht über die neuere Forschung bietet: Schneider Burkhard (Hg.), *Petrus Canisius. Briefe (Wort und Antwort 23)* Salzburg 1959, 301-310.
- 113 Riess Florian, *Der selige Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu. Aus den Quellen dargestellt*, Freiburg i. Br. 1865. Seine Einschätzung der Vita Raders: VI.
- 114 PCE.
- 115 Schäfer, Canisius.
- 116 Rasser Maximilian, *Heiliges Bayer-Land. Gottseeliges Bayer-Land III*, Augsburg 1714, 377 f. Abdruck: Pörnbacher (Hg.), *Die Literatur des Barock*, 46 f.

Petrus Canisius im Bild – Entwicklungsstadien einer Heiligenikonographie

Sibylle Appuhn-Radtke

A. Die ‚vera effigies‘

Von grundsätzlichem Interesse für die Ikonographie jedes Heiligen ist die Frage nach dessen ‚vera effigies‘, nach dem ‚wahren Abbild‘. Schon auf dem zweiten Konzil von Nizäa erwies es sich als notwendig, Darstellungen der göttlichen und heiligen Personen zu diskutieren, um die Funktion ihrer Bilder im Kult zu definieren und möglichem Mißbrauch vorzubeugen.¹ Von einer porträtähnlichen Wiedergabe der Heiligen konnte dabei noch nicht die Rede sein, da die naturgetreue Darstellung von Individuen bekanntlich erst ein Phänomen der frühen Neuzeit ist. Motivische Vorgaben wie Nimbus, Habitus und Attribute bildeten weitgehend die einzigen Möglichkeiten, die Heiligen von anderen Personen und voneinander zu unterscheiden.

So konnte auch erst in jüngerer Zeit ein zweiter Grund für das Interesse an der ‚vera effigies‘ von Heiligen maßgeblich werden: der Wunsch, im Porträt des Heiligen Züge der Qualitäten wiederzufinden, die seine besondere Persönlichkeit ausmachten und ihn zu heiligmäßigem Leben befähigten. Die mit einem ausdrucksvollen Porträt verbundene psychagogische Wirksamkeit, die zu vermehrter Devotion oder sogar zur ‚imitatio‘ des Heiligen führen konnte, hat die Heiligendarstellung zu einem Thema der tridentinischen und nachtridentinischen Kunstliteratur werden lassen.²

Porträts ‚ad vivum‘ blieben jedoch auch im Falle der frühneuzeitlichen Heiligen die Ausnahme. Sei es, daß sie die Demut des Asketen verletzt hätten, sei

1 Bayerschmidt P., Bilderverehrung, in: LThK II, 1958, Sp. 464–467; LThK II, 1994, Sp. 440–449, s. v. Bild; Sternberg T., Fünf Thesen zur Kontroverse um die Erlaubtheit der Bilder in der frühen Kirche, in: Streit um das Bild. Das 2. Konzil von Nizäa in ökumenischer Perspektive, Berlin 1989, 31–37.

2 Vgl. u. a. die Traktate von Joannes Molanus, Gabriele Paleotti und Federico Borromeo sowie manche der von Paola Barocchi edierten kunsttheoretischen Schriften des 16. Jhs. (Trattati d'arte del Cinquecento tra Manierismo e Controriforma, Bari 1961).

es, daß sie durch die Lebenssituation des Heiligen unmöglich wurden – die meisten Heiligenporträts sind jedenfalls erst posthum entstanden, und sie spiegeln daher oft mehr die Einstellung der Nachwelt zu den verehrten Heiligen als die Psyche der Dargestellten selbst wider.

Daß die Unsicherheit über das wahre Aussehen der Heiligen aber als schädlich für deren Verehrung betrachtet wurde und daher nach kirchlichen Entscheidungen verlangte, belegt u. a. das Beispiel des hl. Karl Borromäus: Der Mailänder Erzbischof Federico Borromeo, Neffe und Nachfolger des Heiligen, entschied 1607, daß das Profilporträt des hl. Karl von Ambrogio Figino als ‚vera effigies‘ zu betrachten sei.³ 1618 stiftete er es der Gemäldesammlung der Ambrosiana, in der es als Vorbild für weitere Darstellungen des Heiligen in der Diözese Mailand diente.⁴

Für die Ikonographie des Petrus Canisius⁵ gibt es – bedingt durch seine späte Kanonisierung – keine vergleichbare kirchliche Entscheidung aus der Zeit nach seinem Tod, jedoch ist man in der vergleichsweise glücklichen Lage, zumindest ein Kinderbild, ein typisierendes Brustbild aus seiner mittleren Lebenszeit und den Nachstich eines Altersporträts zu besitzen.

Als ältester Sohn des Nimweger Bürgermeistermeisters Jacob Kanis (1489–1543) erscheint Peter auf dem zwischen 1526 und um 1530 gestifteten Triptychon der

3 Anlage zum Testament des F. Borromeo, 1607: *Un ritratto del Beato Carlo Cardinale (...) il quale si può chiamare la più vera effigie di lui*“ (zit. n. Jones Pamela M., Federico Borromeo and the Ambrosiana, Cambridge 1993, 339). Zu Auswirkungen dieser Entscheidung auf die spätere Ikonographie des Heiligen siehe Appuhn-Radtke Sibylle, ‚Ad augendam devotionem‘, Johann Christoph Störers Altarbilder für die Luzerner Jesuitenkirche (Arte Lombarda 98/99) 1991, 41–49.

4 Jones, Borromeo, 183 f., 298, Nr. 76, Abb. 74.

5 Bisher konnte man auf folgende Literatur zur Ikonographie des Petrus Canisius zurückgreifen: Porträtlisten bieten Hamy Alfred, *Essai sur l'iconographie de la Compagnie de Jésus*, Paris 1875, S. 20 f., Braunsberger Otto, *Über alte Canisiusbilder* (Mittheilungen aus den deutschen Provinzen 3) 1903–05, Nr. 25, 489–497 und van Miert L., *Canisius-Portretten* (Studiën. Tijdschrift voor godsdienst, wetenschap en letteren NF 51 T. 91) 1919, 144–154 (frdl. Hinweis von P. Paul Begheyn SJ, Amsterdam). Das reichste Bildmaterial stellte bisher Johannes Metzler (Petrus Canisius, Deutschlands zweiter Apostel. Ein Charakterbild, Mönchengladbach 1925) zur Verfügung, ohne sich jedoch im Text mit den Abbildungen selbst auseinanderzusetzen. Intensiv und argumentierend beschrieb Heribert Reiners einige frühe Canisius-Porträts (Wahre Bildnisse des heiligen Canisius, Freiburg i. Ü. 1931), deren Abbildungen heute die einzigen Zeugnisse von Originalen in anonym gebliebenem Privatbesitz sind. Die Artikel von Burkhardt Schneider in der *Biblioteca Sanctorum* (X, Rom 1968, Sp. 812–814) und von L. Schütz im *Lexikon der Christlichen Ikonographie* (VIII, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1976, Sp. 178 f.) fassen die ältere Literatur zusammen. Literaturangaben zu verstreut publizierten Canisius-Porträts siehe jeweils bei deren Beschreibung.

Familie Kanis (Abb. 2).⁶ Die Mitteltafel des Altars zeigt eine Kreuzigung mit Maria und Johannes, die beiden Seitentafeln die Mitglieder der Familie Kanis mit fürbittenden Heiligen. Zur Rechten der Kreuzigung empfiehlt der hl. Hieronymus den Stifter Jacob Kanis⁷ mit seinem Sohn; zur Linken sind die Frauen der Familie, Peters Mutter Jelis van Houweningen mit ihren Töchtern, und der hl. Hadrian dargestellt. Da die Predella des Triptychons das Todesjahr der Mutter, 1526, nennt, dürfte die Stiftung zu deren Andenken nach 1526 erfolgt sein; ein Auftrag nach 1530 kommt dagegen kaum in Frage, da sich Jacob Kanis um 1530 zum zweiten Mal verheiratete.⁸ Wenn das Triptychon zwischen 1526 und 1530 entstanden ist, muß Peter sich im Alter von fünf bis neun Jahren befunden haben, als der Maler ihn aus diesem Anlaß porträtierte.

Der blonde Knabe kniet in der üblichen Adorantenhaltung betend hinter seinem Vater (Abb. 10). Er trägt bereits die Kleidung eines erwachsenen Patriziers, und seine wachen, ausgeprägten Gesichtszüge lassen vermuten, daß das Triptychon erst gegen Ende des möglichen Zeitraums entstanden ist. Ein Vergleich mit den Porträts des erwachsenen Canisius ist kaum möglich, aber das Bildnis zeigt deutlich, in welchem sozialen Ambiente der Heilige aufwuchs.

Als Porträt des Heiligen aus dessen Kölner Zeit galt lange ein Halbfigurenbildnis von 1546.⁹ 1980 hat Peter Diemer jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß das inschriftlich vermerkte Alter des Dargestellten nicht mit dem des Canisius, das dieser zum Zeitpunkt des genau datierten Porträts erreicht hatte, übereinstimmt. Ein solcher Lapsus wäre für einen Auftrag, der – wie eine Inschrift besagt – von einem Freund des Porträtierten ausgegangen ist, unwahrscheinlich. Zudem hielt es Diemer wohl mit Recht für undenkbar, daß der fünf- und zwanzigjährige Canisius, der seit 1540 seiner bürgerlichen Lebensweise entsagt hatte und 1543 in die Societas Jesu eingetreten war, sich drei Jahre spä-

6 Lemmens G. Th. M., De Kanis-triptiek – onderzoek en toeschrijving. In: Ausst.kat. Het drieliuk van de familie Kanis. Een werk van Aertgen van Leyden in Nijmegen? Nijmegen, Museum 'Commanderie van St. Jan', Nijmegen 1975, 3–28. Die Abbildungen dieses Kataloges zeigen das Triptychon noch in übermaltem Zustand; das Porträt des Petrus Canisius ist von demjenigen seines Stiefbruders Gerardt Kanis verdeckt. Details nach der Freilegung abgebildet in: Begheyn Paul, De Jezuïeten in Nijmegen, Ausst.kat. Museum 'Commanderie van St. Jan', Nijmegen 1991, 9, und Petrus Canisius, Er bewegte den Erdteil, Innsbruck 1994, 11.

7 Identifizierbar anhand seines Wappenschildes an der vor ihm stehenden Bank (H. V. Rolland, Planches de l'Armorial Général de J. B. Rietstap III, La Haye 1938, Taf. CCXCIV).

8 Paul J. Begheyn, Historische gegevens rond het drieliuk, in: Ausst.kat. Nijmegen 1975, 31, 33 (Stammtafel der Familie Kanis).

9 München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen: WAF 680a. Monogrammiert AE, datiert 1546, Öl auf Lindenholz, 60 × 39,5 cm.

ter in der Tracht eines wohlhabenden Bürgers mit bestickten Manschetten und Fingerring hätte darstellen lassen.¹⁰ Das Bild kann daher nicht für die Ikonographie des Heiligen in Anspruch genommen werden.

Einen zwar nur summarischen, aber wohl zutreffenden Eindruck vom Habitus des Rhetors Canisius gibt ein kleiner Holzschnitt in der 1566 erschienenen ‚Prosopographia‘ des Heinrich Pantaleon (Faksimilef).¹¹ Die Illustration steht am Beginn einer Biographie des Canisius, die bis zum Einsetzen seiner Beratertätigkeit am Kaiserhof reicht. Der Holzschnitt zeigt die Büste eines reifen Mannes mit scharfer, leicht gebogener Nase, leuchtenden Augen und vollen Lippen. Wie der Redegestus besagt, ist der Dargestellte in einer Disputation begriffen. Seine Kleidung, von der Baret, Wams und Mantel erkennbar sind, wirkt nicht klerikal, aber schlicht. Die Grobheit des Holzschnitts erlaubte keine nähere Schilderung der Individualität; der Typus des Redners mußte für die Illustration der Canisius-Vita ausreichen.

Dies ist völlig anders bei einem Kupferstich, der zwei Jahre nach dem Tod des Heiligen entstand, aber wohl auf ein Porträt des greisen Canisius zurückgeht: Am 20. März 1599 bezahlte Octavianus Secundus Fugger (1549–1600) dem aus Antwerpen nach Augsburg zugewanderten Kupferstecher und Verleger Dominikus Custos (1559/60–1612)¹² fünf Gulden für ein von ihm bestelltes Stichporträt des Canisius.¹³ Fugger ließ sich 170 Exemplare drucken, von

10 Diemer Peter, Bildnis eines jungen Mannes. In: Ausst.kat. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I., II, München 1980, 35, Kat.Nr. 47. Ein weiteres Gegenargument steuerte Kurt Löcher, Nürnberg, bei, der keine Möglichkeit für eine Lokalisierung des Porträts in den Kölner Raum sah (erneut frdl. Auskunft 1996).

11 Pantaleon Henricus, Prosopographia heroum atque illustrium virorum totius Germaniae, Basel 1566, pars III, 501. Otto Braunsberger hielt diese Illustration für wenig aussagekräftig, da sie – ebenso wie diverse andere Holzschnitt-Illustrationen desselben Werks – mehrfach wiederkehre (Petrus Canisius, 32). Die Physiognomie des Dargestellten führt jedoch so überzeugend auf die Altersbildnisse hin, daß man sich fragen muß, ob der betreffende Holzschnitt nicht doch nach einer Bildniszeichnung des Canisius geschaffen worden ist und für die Biographien längst verstorbener Männer in demselben Werk wiederverwendet wurde.

12 Zu Custos' Geschäftsbeziehungen zu den Fuggern vgl. Appuhn-Radtke Sibylle, Augsburgischer Buchillustration im 17. Jh., in: Augsburgischer Buchdruck (im Erscheinen).

13 Dillingen, Fugger-Archiv: *a(n)n)o 1599. Aus beuelch des wolgebornen meinen gnedigen unnd gebuetenden herrn herrn Octavianiani Secundi Fugg(er) etc. von newwen gestochen das bildtnuß Canisiü, für das Cupfer zu stechen 5 fl; von 170 exemplarn (...) undertheniger gehorsamber Dominicus Custodis, Kupferstecher. Auf des 20. Martii ist mir diser Zettel bezalt worden.* Der erste Hinweis auf diese Quelle bei Pölnitz Götz Freiherr von, Petrus Canisius und das Bistum Augsburg (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 18 = Festgabe Max Spindler) 1955, 394, Anm. 225; Transkription bei Wagner Ulrike, Dominicus Custos (1560–1615). Materialien und Quellen zum druckgraphischen Werk. Magisterarbeit (masch.) München 1988, 27, Nr. 23.

denen 1601, nach seinem Tod, noch diverse Exemplare im Fuggerschen Stadthaus und im Schloß Kirchberg vorhanden waren.¹⁴ Custos brachte das Porträt vermutlich auch selbst als Einzelblatt in den Handel; als Teil einer Porträtserie erschien es 1612 erneut in der zweiten Auflage der ‚Clarissimorum aliquot literis, ingenio, fama virorum effigies XXXIX‘.¹⁵

Der Kupferstich (Abb. 60)¹⁶ zeigt in ovalem Rahmen die Büste eines alten Mannes im Dreiviertelprofil von rechts. Das schmale Gesicht mit der scharfen Nase ist von tiefen Furchen durchzogen, die Augen sind nachdenklich vom Betrachter abgewendet. Die Haartracht, eine dichte, leicht gewellte, halb über die Ohren reichende Haarkappe, ist noch die gleiche wie auf dem Kinderbildnis; dazu kommt ein kurzer, am Kinn spitz zulaufender Bart. Wie fröstelnd hat der alte Mann den Kragen seines Mantels emporgezogen. Krankheit und ein rastlos tätiges Leben haben sein Altersbild geprägt.

Der Ovalrahmen des Brustbildes trägt die Inschrift „PETRVS CANISIVS SOCIETATIS IESV THEOLOGVS“; unmittelbar unter der Büste steht eine lobend auf Canisius zu beziehende Prophezeiung Daniels:

*Qui docti fuerint, fulgebunt quasi splendore / firmamenti, et qui ad iustitiam erudiu(n)t / multos quasi stellae in perpetuas ae-/ternitates. Dan. 12.*¹⁷ Die Gelehrsamkeit und das erzieherische Wirken des Canisius waren also die maßgeblichen Aspekte seiner Persönlichkeit und seines Lebens, an die unmittelbar nach seinem Tod erinnert wurde.

Wie im Verlag Custos üblich, ist das Ovalbild in eine Rahmenarchitektur einbezogen: Im Sprenggiebel oberhalb des Porträts erscheint links das Todesdatum des Canisius (*Obiit / 21. Dece(m)/bris / A^o 1597.*), rechts sein Sterbealter (*A(e)tat(is) / Suae / 76.*). Dazwischen erstrahlt in einer Kartusche das Signet der Gesellschaft Jesu, das IHS-Zeichen mit drei Nägeln und Kreuz; Festons, die wohl zugleich auf das fruchtbare Wirken der Gesellschaft und des Canisius verweisen, sind an der Kartusche befestigt und hängen zu beiden Seiten des Porträts herab. Der Ovalrahmen ruht auf einem Sockel, dessen ebenfalls mit

14 Dillingen, Fugger-Archiv: F.A. 1.1.11: Nachlaßinventar von 1601, fol. 72r, 115r, 115v, 490v (zit. n. Wagner, Custos, 28).

15 Gedruckt bei Chrysostomos Daberzhofer in Augsburg. Taf. 5. Vgl. Wagner, Custos, 76 f., Abb. 15.

16 München, Staatliche Graphische Sammlung: Inv. Nr. 55780. Bez. „D C. excud.“, Kupferstich auf Papier, 187 × 118 mm (Plattenrand beschnitten).

17 Dan 12,3.

Früchten und mit Öllämpchen – wohl Zeichen für den Glaubenseifer des Canisius – bekrönte Front folgende Verse trägt:

*Hunc habuit Petrum felix Germania Patrem,
Quem stupuere olim Curia, Templae, Scholae.
Nunc sculpta aere quidem fas est haec ora tueri,
Illius at Vita est suspicienda magis.*¹⁸

Natürlich drängt sich die Frage auf, woher Custos die Vorlage für dieses sehr naturnah wirkende Porträt des Heiligen bezog. Daß Custos selbst Canisius bei dessen letztem Aufenthalt in Augsburg zeichnete, ist unwahrscheinlich, denn sonst hätte Custos statt des Verleger-Kürzels *excud(it)* ein *del(ineavit)* (*hat es gezeichnet*) in die ‚Adresse‘ eingefügt. Daß auch keiner der zeitgenössischen Augsburger Maler und Zeichner genannt ist, läßt außerdem darauf schließen, daß die Stichvorlage nicht in Augsburg entstanden ist.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, was die Quellen über das Beigräbnis des Heiligen in Freiburg (Schweiz) berichten. Sebastian Werro, Dompropst von St. Nikolaus in Freiburg,¹⁹ schrieb 1598 an Hildebrand von Riedmatten, Bischof von Sitten, daß man Canisius in St. Nikolaus vor dem Hochaltar beigesetzt habe; an der Wand habe man ein Epitaph angebracht, dessen Kosten der Freiburger Hauptmann Johannes Wild übernommen habe. In diesem Epitaph befinde sich eine „effigies ad vivum“, ein „Bild nach dem Leben“, das zu einem Zeitpunkt geschaffen worden sei, als Canisius noch lebte, aber geistig nicht mehr präsent gewesen sei.²⁰ Daraus scheint hervorzugehen, daß ein Maler den todkranken Canisius porträtierte, ohne daß dieser es bemerkte und – wie vielleicht in früheren Jahren – Einwände dagegen erhoben hätte. Die

18 *Diesen Petrus hatte das glückliche Deutschland zum Vater,
den einst Höfe, Kirchen und Schulen bewunderten.
Diesen Mund, jetzt gestochen in Erz, zu verehren ist recht,
doch mehr noch ist, nachzuahmen sein Leben.*

(Übersetzung in Anlehnung an Karl Telch, in: Brodrick James, *Petrus Canisius 1521–1597*, Wien 1950; Reproduktion des Stiches von Custos als Frontispiz).

19 Werro hielt auch die Leichenpredigt für Canisius (Metzler, *Petrus Canisius*, 137).

20 München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 513/II, fol. 48r: ... *epitaphium ad parietem ponitur: ejus effigiem ad vivum excepit pictor ipso adhuc superstite, nec tamen animadvertente...* Vgl. Braunsberger Otto, *Beati Petri Canisii Epistulae et acta VIII*, Freiburg i. Br. 1923, 822, Nr. 505. Braunsberger verknüpfte diese Nachricht fälschlich mit der sekundär „1591“ datierten Kabinettscheibe (vgl. hier, 251).

Inscription des Epitaphs ist ebenfalls überliefert; sie nennt die verschiedenen Tätigkeitsfelder und Wirkungsorte des Heiligen.²¹

Gleichzeitig gab der Tod des Heiligen Anlaß, dessen Erscheinung (wie sie vermutlich auf dem Epitaph festgehalten war) zu beschreiben: Es heißt von dem Phänotyp des Canisius, er habe ein ernstes, zurückhaltendes Antlitz mit lebhaften Augen, eine hohe Stirn, einen rötlich-braunen Bart, aschfarbenes, kaum ergrautes Haar und eine ziemlich große, scharfe Nase gehabt.²²

Auch wenn diese Beschreibung zu allgemein ist, um auf ein bestimmtes Bildnis bezogen zu werden, widerspricht sie dem bei Custos erschienenen Kupferstich zumindest nicht. Es wäre daher naheliegend zu vermuten, daß eine Nachzeichnung dieses Altersporträts nach Augsburg gelangte (vielleicht zunächst an die Familie Fugger, mit der Canisius so lange in Kontakt gestanden hatte²³) und daß dieselbe durch Custos in den erhaltenen Stich umgesetzt wurde.

1625 wurden die Reliquien des Heiligen aus seinem Grab in St. Nikolaus exhumiert und in die neue Jesuitenkirche St. Michael überführt. Was mit dem von Wild gestifteten Epitaph und dem darin befindlichen Porträt geschah, ist unbekannt. Heute ersetzt eine Gedenktafel des 18. Jhs.²⁴ das ursprüngliche Epitaph in St. Nikolaus.

Möglicherweise ist das darin enthalten gewesene Porträt jedoch aufbewahrt worden: Heribert Reiners wies 1931 auf ein kleines, kreisrundes Holztafelbild in Freiburger Privatbesitz hin (Abb. 61), das er für das Vorbild des Epitaph-Gemäldes hielt.²⁵

Zweifellos zeigt es denselben Porträttyp, den auch Custos' Kupferstich wiedergibt. Daß die Freiburger Büste gegenüber dem Augsburger Stich seitenver-

21 München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 513/VI, fol. 37v–38v. Vgl. PCE VIII, 944 f., Nr. 1623.

22 München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 513/VI, fol. 38v: *Fuit Canisius forma, qua iustam excederet; vultu gravi, ac verecundo; oculis ad aspectum vivacibus; laevus clam laborabat, sed resarciebat dexter, ne in senio quidem indigus specilli; frons alta, ab inumbrante tamen coma, visa depressior; barba subruffum (sic) inter castaneumq(ue): capillus cineritius, et vix supremis annis inalbuit; nasus modice acuminatus. Sermo suavis, et ubi usus acer; in suggestu vehemens, ac animoru(m) potens. Ingeniu(m) grande iuxta ac vividum, memoria memoranda, et servavit fidem etiam decrepito.*

23 Siehe Pölnitz, Canisius und Augsburg, 365 ff. und hier, Rummel, 275.

24 Reiners, Wahre Bildnisse, 9. Strub Marcel, La ville de Fribourg (Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg III), Basel 1959, 98.

25 Reiners, Wahre Bildnisse, 7 f., Taf. III. Durchmesser nach Reiners 37 cm. Der heutige Aufbewahrungsort des Bildes ist unbekannt.

kehrt ist, spricht tatsächlich dafür, daß es sich nicht um eine der zahlreichen Wiederholungen des Stichs handelt, die in allen Techniken darauf zurückgriffen, denn die gemalte Kopie eines Stichs ist gegenüber diesem immer seitenrichtig. Die Seitenverkehrung ist jedoch dann verständlich, wenn man sich vorstellt, daß Custos eine Nachzeichnung des Freiburger Gemäldes erhielt, die er auf eine Kupferplatte übertrug; der Druckvorgang erzeugte dann automatisch seitenverkehrte Wiedergaben.

Reiners' Angabe, daß das Gemälde rund sei – eine recht seltene Form für ein eigenständiges Porträt – könnte m. E. darauf hinweisen, daß es sich hier nicht nur um das Vorbild, sondern um das vermißte Epitaphporträt selber handelt, denn Epitaphien des 16./17. Jhs. enthalten nicht selten tondoförmige Bildnisse.

So spricht einiges dafür, daß dieses Bild die ‚vera effigies‘ des greisen Canisius wiedergibt, daß es mit dem von Werro erwähnten, in das Epitaph eingefügten Porträt „ad vivum“ identisch ist²⁶ und daß eine Nachzeichnung davon Dominikus Custos in Augsburg als Vorlage für seinen Stich diente.

Custos' Kupferstich von 1599 fand, vor allem im 17. Jh., eine reiche bildliche Nachfolge in allen künstlerischen Techniken. Hier seien nur einige Beispiele für diesen Porträttyp aufgeführt:

Er diente offenbar als Vorlage für eine Schweizer Kabinettscheibe (Abb. 1, 62), die in der 1. Hälfte des 17. Jhs. entstanden sein mag.²⁷ Das in der Kartusche unterhalb des Ovalrahmens angegebene Datum 1591 ist, wie Reiners erläuterte, irreführend, denn es geht auf eine Restaurierung der Scheibe von 1891 zurück, bei der große Teile ergänzt wurden.²⁸ Allerdings erscheint auch die von Reiners vorgeschlagene Korrektur des Datums in „1691“ nicht sinnvoll, denn die manieristischen Formen des Rahmens verweisen – sofern sie nicht freie Erfindungen des 19. Jhs. sind – auf die erste Hälfte des 17. Jhs. Es wäre durchaus

26 Nicht völlig auszuschließen ist jedoch, daß es sich um eine der zahlreichen Kopien handelt, die die frühe Verehrung des Canisius in Freiburg begleiteten; eine von Braunsberger genannte Quelle von 1627 berichtet über die Existenz diverser Canisius-Bilder, die bei der Fronleichnamsprozession von den Freiburger Bürgern in die Fenster gestellt oder an den Hauswänden aufgehängt wurden; das gleiche war auch noch im 18. Jh. der Fall (PCE VIII, 822 f.; zitiert auch bei Reiners, *Wahre Bildnisse*, 5). – Falls das Gemälde wieder aufzufinden wäre, könnte eine technologische Untersuchung möglicherweise nähere Aufschlüsse erbringen.

27 Freiburg i. Ü., Musée d'art et d'histoire. Glas mit Schmelzfarbendekor, verbleit, 19,5 × 16,5 cm. Vgl. hier, Anm. 20.–Offensichtlich auf derselben Vorlage beruht ein qualitativ mäßiger Kupferstich (Plattenrand 88 × 62 mm), wahrscheinlich von Freiburger Provenienz, der 1655 in ein bei David Irrbisch in Freiburg erschienenenes typographisches Flugblatt (siehe hier, Anm. 68) eingedruckt wurde.

28 Reiners, *Wahre Bildnisse*, 4 ff., Taf. IV, I.

vorstellbar, daß ein Freiburger Bürger die Scheibe im Zuge der ersten Seligsprechungskampagne (1627 eingeleitet) malen ließ. Möglicherweise lautete das ursprüngliche Datum „1597“ und erinnerte lediglich an das Todesjahr des Canisius, ohne Auskunft über die Entstehungszeit der Scheibe zu geben; es wäre denkbar, daß eine fragmentarisch erhaltene Sieben vom Restaurator als Eins mißverstanden wurde. Das Glasgemälde liefert eine relativ genaue, wenn auch schematische Kopie des Kupferstichporträts mit seinem beschrifteten Ovalrahmen.

In die vierte Auflage der Porträtsammlung des Jacques Boissard ging Canisius durch einen Nachstich des Custos-Stiches von Klemens Ammon ein (Abb. 63).²⁹ Dieses Blatt ist gegenüber seinem Vorbild seitenverkehrt und erweist sich als Reduktionsform: Die Lobeshymne ist auf die Hälfte verkürzt, und der Bibelvers fehlt ganz.

Selig- und Heiligsprechung des Petrus Canisius lösten 1864 und 1925 neue Darstellungswellen aus, wie unten näher zu erläutern sein wird. Bei diesen Anlässen besann man sich u. a. auf den alten Custos-Stich zurück.³⁰

Custos selbst initiierte vor 1612 mit Hilfe eines zweiten, leicht veränderten Porträtstichs des Canisius (Abb. 64)³¹ noch eine weitere Serie von Porträts. Durch den erneuten Prozeß von seitenverkehrter Umzeichnung und Nachstich ist das zweite Custos-Porträt im Detail gröber als das erste; wieviel schematischer die Schraffuren gesetzt sind, macht u. a. der Mantelkragen deutlich. Der Gesichtsausdruck des Heiligen erscheint in diesem Typus dadurch entrückter, daß die Pupillen der Augen weiter gen Himmel gewandt sind. Die Lippen sind voller gegeben und weniger stark zusammengepreßt, die Nase wirkt weniger gebogen. Der monumentale Anspruch des Fugger-Auftrages ist hier zurückgenommen; statt der Rahmenarchitektur schmückt nur ein Rollwerk-

29 Boissard Jean Jacques, *Bibliotheca chalcographica virorum illustrium*, Frankfurt 1652, pars VIII, Kupfer aaa1. Zuerst erwähnt von Muller Frederik, *Beschrijvende catalogus van 7000 portretten van Nederlanders*, Amsterdam 1853, Nachdruck Soest 1972, 57, abgebildet bei Metzler, *Petrus Canisius*, 96, Nr. 73.

30 Ovalbild, Öl auf Leinwand, 55 × 42 cm, wohl 1864 (Freiburg i. Ü., Michaelskolleg, Ignatius-Kapelle); Brustbild, Öl auf Leinwand, Eduard von Steinle, 1885 (ehem. Exaeten), reproduziert als Frontispiz zu Michel L., *Vie du Bienheureux Pierre Canisius, Apôtre de l'Allemagne et de Fribourg*, Lille 1897; Prozessionsfahne mit aufgesticktem Porträt des Heiligen, Seide, 130 × 81 cm (Freiburg i. Ü., Kirche St. Michael).

31 Bez.: *D(ominicus) C(ustos) f(ecit)*. Metzler, *Petrus Canisius*, 110, Abb. 85; Die Porträtsammlung der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel IV, bearb. v. Peter Mortzfeld, München u. a. 1987, 188 f., A 3396.

rahmen das Ovalporträt. Der inventorische Bestand – Bibelvers und Lob-schrift – wurde beibehalten.

1634 fertigte der Kupferstecher Johann d. J. Sadeler (1588–1665?) während seiner Tätigkeit in München einen Nachstich dieses Blattes an (Abb. 65). Er widmete es dem zeitgenössischen Provinzial der Oberdeutschen Provinz, P. Walter Mundbrot SJ,³² – vermutlich deshalb, um seine Geschäftsbeziehungen zu den Jesuiten der Oberdeutschen Provinz zu verbessern. Die ‚vera effigies‘ des Heiligen wurde in dieser Kopie weiter vergrößert; Einzelformen des Gesichtes sind verändert, so der breit gezogene Mund und der runde Kinnbart. Die Erweiterung der Büste zum Halbfigurenporträt und das Buch, das Canisius in der Hand hält, entlieh sich Sadeler aus dem Canisius-Porträt von Hieronymus Wierix, das seinerseits den Typus des ersten Custos-Porträts umformulierte.³³

Trotz seiner mäßigen Qualität wurde auch Sadelers Stich kopiert; ein Ölbild in St. Michael in München,³⁴ das seine Vorlage nochmals verflachte, gibt Zeugnis davon.

Auch ein Dillinger Thesenblatt wurde 1683 mit einem verwandten Brustbild des Canisius geschmückt (Abb. 53).³⁵ Der großformatige Kupferstich des Augsburger Stechers Elias Hainzelmann (1640–1693) ist seitenverkehrt gegenüber dem Stich von Custos. Offenbar galt das Bemühen des Stechers nun weniger einer genauen Kopie der ‚vera effigies‘ als vielmehr einer freundlicher wirkenden Umbildung des überlieferten Porträts. Daß Canisius mehr als hundert Jahre nach seinem Wirken für die Universität Dillingen als ideeller Patron einer Disputation fungierte, zeigt die anhaltende Verehrung, die er hier genoß.³⁶

Die Bezeichnung *Vera Effigies V(enerabilis) P(atris) Petri Canisij Societatis IESU Theologi* trägt ein kleiner Kupferstich (Abb. 67), der im 18. Jh. von Gott-

32 München, Staatliche Graphische Sammlung; o. Inv.Nr. Kupferstich auf Papier, 103 × 68 cm. Hollstein's German Engravings, Etchings and Woodcuts 1400–1700 XXXVII, bearb. von Robert Zijlma, hg. von Tilman Falk, Rotterdam 1995, 32, Nr. 166. Zu Mundbrot siehe Somervogel Carlos, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus V, 1894, Sp. 1402–1404.

33 Siehe unten, Abb. 69.

34 Abgebildet in: Buxbaum E. M., Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556 (= Bibliotheca Instituti Historici S.J. 35) Rom 1973 (Vorsatzblatt); Bavaria Sancta I, hg. von Georg Schwaiger, Regensburg 1970, vor 321.

35 Braunsberger, Canisiusbilder, Abb. bei 489, 494 f. Metzler, Petrus Canisius, 115, Abb. 90.

36 1664 erschien Canisius bereits auf einem Dillinger Thesenblatt unter den Gefährten des Ignatius (Appuhn-Radtke Sibylle, Das Thesenblatt im Hochbarock, Weissenhorn 1988, 256–260, Kat.Nr. 63, Abb. 129; Detailabbildung in: Ausst.kat. Die Jesuiten in Ingolstadt, Ingolstadt 1992, 167).

fried Bernhard Göz (1708–1774) gezeichnet und von den Brüdern Klauber in Augsburg herausgegeben wurde.³⁷ Das Ovalporträt ist ebenfalls seitenverkehrt und als freistehende Tafel auf einen Sockel versetzt. Das Bildchen könnte im Zuge der erneuten Anstrengungen um den Seligsprechungsprozeß (ab 1735) entstanden sein. Es gibt Auskunft darüber, daß man zu dieser Zeit in Augsburg den Typus des zweiten Custos-Stiches als ‚vera effigies‘ verstand.³⁸

Relativ eigenständig erscheint eine kleine Gruppe von rechteckigen Ölgemälden, die auf der Basis von Custos' zweitem Porträtstich die Tendenz zeigen, den Heiligen verjüngt, heiter und spirituell wiederzugeben. Offenbar war der Maler, der diesen Versuch unternahm, mit den affektgeladenen italienischen Heiligenbildern etwa eines Carlo Dolci vertraut. Er versah Canisius mit übergroßen, feucht gen Himmel gewendeten Augen und empfindsamen roten Lippen. Die Zeichen des Alters sind wesentlich zurückgenommen. Beispiele dieser Gruppe sind ein Gemälde im Berchmanskolleg, München (Abb. 66)³⁹ und ein Parallelstück im Michaelskolleg in Freiburg.⁴⁰

Dominikus Custos blieb auch nach seiner Verlagsgründung in Augsburg seiner Vaterstadt Antwerpen verbunden. Er bezog manche seiner Vorlagen aus den dortigen Offizinen, und es ist keineswegs unmöglich, daß manche Entwürfe auch den umgekehrten Weg gingen. So basiert ein Kupferstich des Antwerpener Stechers Philip Galle (1537–1612), der 1608 als Taf. 17 des Porträtwerkes ‚*Illustrium Galliae Belgicaeque scriptorum icones et elogia*‘ im Verlag seines Sohnes Theodor Galle erschien,⁴¹ auf dem Porträttyp von Custos' erstem Stich (Abb. 68).⁴² Die Einzelformen des Gesichtes sind außerordentlich ähnlich, allein die Form des Mundes differiert ein wenig. Galle setzte seine

37 München, Staatliche Graphische Sammlung: Inv.Nr. 232011. Kupferstich auf Papier, 154 × 101 mm (Blattgröße).

38 Dieses Bildchen diente noch 1826 als Vorlage für einen ovalen Stahlstich, der als Frontispiz einer Lebensbeschreibung des Canisius fungierte: *Leben und Wirken des ehrwürdigen Vaters und Lehrers Petrus Canisius, der Gesellschaft Jesu Theologen*, Landshut 1826.

39 Öl auf Leinwand, 49 × 38 cm. Abgebildet in: *Ausst.kat. Die Jesuiten in Bayern*, München 1991, 39 f., Kat.Nr. 37.

40 Öl auf Leinwand, 47 × 40,5 cm. Dieses Bild wird aufgrund eines Parallelstückes an den Anfang des 18. Jhs. datiert; das Münchner Bild dürfte älter sein.

41 Hollstein F. W. H., *Dutch and Flemish Etchings, Engravings and Woodcuts, ca. 1450–1700* VII, Amsterdam o. J., 82, Nr. 735–786. Zuerst genannt bei van Someren J.F., *Beschrijvende catalogus van gegraveerde portretten van Nederlanders*, Amsterdam 1890, 177, Nr. 972. Abbildung bei Metzler, *Petrus Canisius*, 97, Nr. 74.

42 Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß der gelehrte Theologe Aubert Miraeus (Brüssel 1573 – Antwerpen 1640), aus dessen ‚*Museum*‘ laut Titel des Werkes die von Galle reproduzierten Porträts stammten, eine weitere Nachzeichnung des Freiburger Urbildes besaß.

Vorlage jedoch formal abweichend ins Bild und schuf damit einen neuen Typus: Das Porträt ist rechteckig gerahmt, und die Beischriften sind im Hinblick auf einen anderen Rezipientenkreis verändert. So war für die niederländische Kundschaft Galles natürlich von Interesse, daß Canisius aus Nimwegen stammte (*PETRVS CANISIVS NEOMAGVS SOC[IETATIS] IESV THEOLOGVS.*). In einer mitgestochenen Laudatio, wohl aus der Feder des Aubert Miraeus⁴³, wird auf die theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, des Canisius abgehoben:

*Obscuro quae fama rogo, quae flamma superstes
Corda redaccendit viuidiore face?
Nempe nouum caelo placidiumq(ue) CANISIVS Astrum
Iam proprior CHRISTO fulgurat igne nouo?
Sic fundit flammam, cui Sideris auctor IESVS,
Ipsa Fides, radius; Spes, iubar; ignis, Amor.*⁴⁴

Dieser südniederländische Kupferstich wurde ebenfalls kopiert, u. a. sicher vor 1619, wahrscheinlich schon vor 1614,⁴⁵ von Galles Landsmann Hieronymus Wierix (1553?–1619).⁴⁶ Wierix, auf dessen Stich Canisius im Gegensinn erscheint (Abb. 69), erweiterte das Porträt zur Halbfigur und legte Canisius ein Buch in die gefalteten Hände; wahrscheinlich dachte er an eine Ausgabe des Katechismus. Hier wird erstmals der Versuch faßbar, eine Facette von Canisius' Wirken durch Attribute hervorzuheben. Während sich Wierix formal an Galle orientierte, bezog er sich im Textteil auf den ersten Custos-Typ zurück.

Wierix' Stich diente vor 1630 nicht nur als Vorlage zu einem weiteren Nachstich des Galle-Schülers Karel van Mallery (1571–nach 1635)⁴⁷, sondern er

43 Zu diesem siehe Zedler Johann Heinrich, Grosses vollständiges Universal-Lexicon XXI, Leipzig/Halle 1739, Nachdruck Graz 1961, Sp. 418.

44 *Wenn der Scheiterhaufen nicht mehr lodert, welcher Ruhm, welche Flamme lebt dann fort, um die Herzen mit lebhafterer Fackel erneut zu entzünden? Es ist doch wohl Canisius, der am Himmel der neuen und huldvollen Sterne leuchtet, der schon gestärkt durch Christus von neuem Feuer erstrahlt? So verbreitet der Flammen, für den Jesus der Schöpfer (seines) Gestirns ist: Der Glaube selbst ist der Strahl, die Hoffnung das Leuchten, die Liebe das Feuer.*

45 Raphael Sadeler (siehe unten) scheint in seinem 1614 erschienenen Stich bereits auf Wierix zu rekurrieren.

46 Muller, Portretten van Nederlanders, 29; Metzler, Petrus Canisius, 70, Abb. 49; Mauquoy-Hendrickx Marie, Les estampes des Wierix III/1, Brüssel 1982, 384, Nr. 1903.

47 Metzler, Petrus Canisius, 93, Abb. 71; Singer Hans Wolfgang, Allgemeiner Bildniskatalog VI, Leipzig 1932, 67, Nr. 40999.

wurde auch – zu unbekannter Zeit – zwei Ölgemälden in Ingolstadt und Köln⁴⁸ zugrundegelegt; noch 1925 diente er als Inspirationsquelle für das anlässlich der Heiligsprechung bei Franz Xaver Dietrich (geb. 1882) in Auftrag gegebene Canisius-Bild der Innsbrucker Jesuitenkirche (Abb. 71).⁴⁹ Der Maler fügte einen Nimbus hinzu und adaptierte erneut die Ovalform der Custos-Porträts.

Direkt auf Galle griff 1748 der Zürcher Stecher David Herrliberger (1697–1777) zurück, der einen kleinen, auf jede Panegyrik verzichtenden Porträtstich (Abb. 70)⁵⁰ in Umlauf brachte.

B. Das hochbarocke Canisius-Bild: der Autor und der Prediger

Wiedergaben der ‚vera effigies‘ allein konnten schon im ersten Viertel des 17. Jhs. nicht mehr jedem Anspruch genügen. Zu wenig charakterisierten sie die Tätigkeitsfelder und die spezifische Bedeutung des Dargestellten.

Als 1614 die Erstausgabe von Matthäus Raders Canisius-Vita⁵¹ erschien, wurde dem ersten Band deshalb ein Kupferfrontispiz von Raphael Sadeler, Vater oder Sohn,⁵² vorangestellt, das Canisius zum ersten Mal in einem Interieur zeigt (Abb. 72).⁵³ Der Heilige, dessen Typus hier weniger asketisch erscheint als in den vorangegangenen Bildnissen, ist wie üblich in seinen Mantel gehüllt und sitzt auf einem Lehnstuhl am Schreibtisch. In den gefalteten Händen hält er ein geschlossenes Buch; vor ihm liegt ein aufgeschlagenes Werk, in dem der Titel des *Catechismus Petri C(anisii)* lesbar ist. Ein Tintenfaß mit Feder bezeichnen seine Autorentätigkeit, ein Totenkopf und ein Kruzifix die Inhalte seiner Betrachtungen. Auf einem Bücherbord an der Wand sind die Schriften

48 Ingolstadt, Liebfrauenkirche, Gnadenkapelle: Öl auf Leinwand, 93 × 63 cm (Metzler, Petrus Canisius, 113, Abb. 88; Ausst.kat. Ingolstadt 1992, 22, Kat.Nr. 13) und Köln, Dreikönigsgymnasium (Metzler, 73, Abb. 52).

49 Abb. in: Petrus Canisius, Innsbruck 1994, Vorderseite des Umschlages.

50 Metzler, Petrus Canisius, 92, Abb. 70.

51 De vita Petri Canisii de Societate Jesu, sociorum e Germania primi (...) libri tres, München (Johann Hertsroy) 1614. R. Sadeler ex., Kupferstich, 107 x 63 mm. Singer, Bildniskatalog VI, Nr. 40994.

52 Beide Stecher waren ab 1604 in München ansässig und standen mit Rader in Kontakt, für den sie Stiche zur ‚Bavaria Sancta‘ (1625) schufen (Hollstein, Dutch and Flemish Etchings XXI, bearb. von Dieuwke de Hoop Scheffer, hg. von K. G. Boon, Amsterdam 1980, 213 ff.).

53 Eine Gemälde-Kopie nach diesem Stich in Ovalrahmen, Öl auf Leinwand, 107 × 85 cm, befindet sich im Besitz der Heiliggeistspitalstiftung Landsberg am Lech. Vgl. hier, Rummel, 283.

des Canisius aufgestellt, darunter leuchtet das Signet der Gesellschaft Jesu. Der rechteckige Stich trägt in der Kopfleiste den Namen des Canisius, als Unterschrift einen vierzeiligen Panegyricus:

*Erudit ille stilo populos, hic fulmine linguae
Incendit; castis moribus iste trahit;
Millibus e multis da qui simul omnia possit:
Haec potuit noster, CAESARE teste, PETRVS.⁵⁴*

Das im Typus von den bisherigen abweichende Porträt des Canisius läßt die Frage aufkommen, ob Sadeler die Nachzeichnung eines im Freiburger Michaelskolleg aufbewahrten Gemäldes verwendet hat, das zwar erst nach 1622 in das zu einem Oratorium umgestaltete Sterbezimmer des Canisius eingebaut wurde, aber durchaus schon früher entstanden sein kann.⁵⁵ Der von rechts, also im Gegensinn, dargestellte, stehende Canisius entspricht im Typus Sadeliers Wiedergabe; er trägt Buch und Rosenkranz, und hinter ihm leuchtet das Signet der Gesellschaft Jesu.

Sadelers Darstellung wurde, formal nur wenig modernisiert, auch der 1710 in München erschienenen, ins Lateinische übersetzten Canisius-Vita von Jean Dorigny (Abb. 73)⁵⁶ beigegeben. Um Beifiguren nach Entwurf von Peter Schu-

54 *Der eine erzieht durch Schriften die Völker, durch den Blitz seiner Sprache entflammt sie der zweite; der dritte begeistert sie durch Sitten und Zucht. Gib uns aus den vielen Tausenden den einen, der gleichermaßen das alles kann: Dies hat unser Petrus vermocht, wie es der Kaiser bezeugte.*

55 Öl auf Leinwand, 85 × 64 cm. Inschrift bei einer erneuten Umgestaltung des Raumes 1864 verändert. Abb. bei Schneider, in: Bibliotheca Sanctorum X, Sp. 798. Von Marcel Strub datiert „um 1620“ (Fribourg III, 156 ff., Abb. 153); nach dem (modernen) Inventar des Kollegs, in das ich durch die frdl. Vermittlung von Reinhold Baumstark, München, Einblick erhielt, „nach 1622“. Wenn der Stich Sadeliers von dem Porträt abhängt und das Verhältnis nicht umgekehrt zu sehen ist, wäre diese Datierung also in „vor 1614“ zu ändern. – Ein weiteres Porträt des stehenden Canisius im Michaelskolleg, Öl auf Leinwand, 105 × 75 cm (Metzler, Petrus Canisius, 112, Abb. 87; Andrey Ivan, Ad majorem Dei gloriam. Le trésor de la Grande congrégation latine et la pharmacie du Collège Saint-Michel de Fribourg, Ausst.kat. Musée d'art et d'histoire de Fribourg, Freiburg i. Ü. 1990, 22 f., Nr. 5) zeigt wiederum den asketischen, von Custos 1599 nachgestochenen Gesichtstyp. Eine freie Nachbildung dieses letzteren Porträts aus der 2. Hälfte des 18. Jhds. (?), in der Canisius wesentlich verjüngt erscheint, befindet sich im Augsburger Dom (Chevalley Denis A., Der Dom zu Augsburg [Die Kunstdenkmäler von Bayern NF I], München 1995, 353 f., Abb. 520; vgl. hier, Abb. 25).

56 Vita R. P. Petri Canisii S.J. gallico idiomate scripta a R. P. Joanne Dorigny nunc latinitate donata et multarum rerum accessione aucta, München 1710. Stich von Jakob Andreas Fridrich (1684–1751) nach Johann Baptist Untersteiner († 1713). Abgebildet bei Metzler, Petrus Canisius, 91, Abb. 69.

bert von Ehrenberg (geb. 1668) erweitert, hatte sie schon 1697 der Augsburger Stecher Johann Andreas Pfeffel (1674–1748) als Frontispiz für eine Neuausgabe der Rader-Vita verwendet (Abb. 75).⁵⁷

Raphael Sadeliers Kupferstich stand wohl Pate für eine Gruppe undatierter niederländischer Gemälde,⁵⁸ die Canisius ebenfalls am Schreibtisch sitzend zeigen. Das bedeutendste von ihnen – soweit nach den Abbildungen zu beurteilen – ist ein kleines Holztafelbild in Freiburger Privatbesitz,⁵⁹ weitere Gemälde gleichen Inhalts, möglicherweise Kopien des ersten, befinden oder befanden sich in Nimwegen,⁶⁰ Den Haag und Mariëndaal bei Grave.⁶¹ Diese Gruppe fand einen späten graphischen Reflex in einem Kupferstich des Salzburger Stachers Franz Sebastian Schaur, der als Frontispiz die Ausgabe des ‚Teutschen Catechismus‘ von 1761 schmückt (Abb. 74).⁶²

Das Freiburger Bild (Abb. 48) zeigt Canisius von links in einem Armstuhl sitzend. Das schmale Haupt mit leicht ergrautem Haar weist ebenso wie die Kupferstiche des Dominikus Custos deutliche Altersspuren auf, wirkt aber weniger abwesend und verfallen; der in einen Talar gehüllte Körper ist straff ausgerichtet. Vor Canisius liegt ein aufgeschlagenes Buch, auf dem seine Hände ruhen. In der Rechten hält Canisius einen Rosenkranz, mit der Linken deutet er auf die im Buch lesbare Überschrift *ADVERSUS / CORRUPTORES*, die von Reiners sicher zu Recht als Hinweis auf Canisius' Streitschrift gegen die Magdeburger Zenturien gedeutet wurde.⁶³ Statt des Kruzifixes auf Raphael

57 Metzler, Petrus Canisius, 90, Abb. 68.

58 Zuerst beschrieben von Reiners, Wahre Bildnisse, 9 ff.

59 36,5 × 30 cm (Reiners, Wahre Bildnisse, 10 f., Taf. I). Farbabb. in: Petrus Canisius, Innsbruck 1994, 86. Der heutige Besitzer des Freiburger Bildes konnte nicht ermittelt werden; eine Untersuchung des Originals war daher nicht möglich. Auch zu der Frühdatierung des Bildes von Reiners, der das Bild für ein nach dem Leben gemaltes Originalporträt des Canisius hielt, kann deshalb nicht endgültig Stellung genommen werden. Nach dem Eindruck, den die Abbildungen vermitteln, handelt es sich jedoch nicht um ein Gemälde des 16. Jhs., wie Reiners vermutete (frdl. Bestätigung dieser Annahme durch Thea Wilberg-Vignau, München).

60 Reiners, Wahre Bildnisse, 12, Taf. V; Ausst.kat. Nijmegen 1991, 13. Dieses und die beiden folgenden Gemälde haben nach Reiners jeweils die Maße 110 × 84 cm.

61 Reiners, Wahre Bildnisse, 12, Taf. V (ehem. Mariëndaal).

62 Der Teutsche Catechismus Venerabilis Patris Petri Canisii ..., München (Franz Jos. Thuille) 1761.

63 Commentaria de verbi Dei corruptelis, Dillingen (Sebald Mayer) 1571. Vgl. hier, Haub Rita, Der Schriftsteller Petrus Canisius, 156 f. Die auf Pontius' Kupferstich neben dem Titel stehende Buchillustration, eine Figur Johannes des Täufers, verweist auf Canisius' Beschäftigung mit Johannes in derselben Schrift. Die Dillinger Originalausgabe enthält ebenfalls einen – allerdings querformatigen – Holzschnitt, der Johannes d. T. und das Lamm Gottes darstellt. Die winzige

Sadeler's Stich steht als Andachtsbild eine Madonnenfigur auf dem Schreibtisch. Auf dem Einband des daneben stehenden Buches ist nach Angabe von Reiners der Titel *Mariale* zu lesen; hier wird also auf die marianische Frömmigkeit des Heiligen und dessen Werk ‚De Maria Virgine‘ verwiesen.⁶⁴ Auf dem Schreibtisch liegende Briefe, darunter ein an Kaiser Ferdinand adressiertes Schreiben, erinnern an die politische Beratertätigkeit des Canisius. Als problematisch empfand Reiners die Benennung eines Paares in den Wolken, das links oben im Ausschnitt eines Bilder- oder Fensterrahmens sichtbar wird.

Um wen es sich handelt, macht ein 1641 vollendeter⁶⁵ Kupferstich von Paulus Pontius (1603–1658) nach Vorzeichnung von Abraham van Diepenbeek (1596–1675) klar (Abb. 76).⁶⁶ Dieses Blatt aus dem Umkreis der Rubens-Werkstatt war laut Dedikationsinschrift ein Widmungsblatt des Martin van den Enden an den Ratsherrn Georg Uwens aus Berchem, einen Abkömmling der Familie Kanis.⁶⁷ Es zeigt in der rechten oberen Ecke wiederum ein auf Wolken erscheinendes Paar; der Mann, in der Tracht eines Patriziers des 16. Jhs., legt die Hand andächtig an sein Herz und sieht zu Canisius herab, während die Frau sich mit vermittelndem Gestus an ihn wendet. Die Bildunterschrift, die eine Kurzfassung der Canisius-Vita enthält, besagt, daß der Heilige „wußte, daß die

Buchillustration auf Pontius' Kupferstich ist also keine Miniaturausgabe des in Dillingen verwandten Holzschnittes, zeugt aber von der Kenntnis dieser oder einer späteren Ausgabe der ‚Commentaria‘.

64 *De Maria Virgine incomparabili et Dei genitrice sacrosancta libri quinque*, Ingolstadt (David Sartorius) 1577. Die Abkürzungsform *Mariale* geht bereits auf Canisius selbst zurück (vgl. hier, Haub Rita, Der Schriftsteller Petrus Canisius, 156–161).

65 Vgl. die Quellenangabe bei Braunsberger, *Canisiusbilder*, 494.

66 München, Staatliche Graphische Sammlung: Inv. Nr. 36371. Bez. *Abr. a Diepenbeke delin. Paulus Pontius sculpsit*. Kupferstich auf Papier, 384 × 259 mm (Blattgröße, Plattenrand eng beschnitten). Van Someren, *Portretten van Nederlanders*, 177, Nr. 974; Hollstein, *Dutch and Flemish Etchings XVII*, bearb. v. Ilja M. Veldman/Dieuwke de Hoop Scheffer, hg. v. K.G. Boon, Amsterdam 1976, 167, Nr. 60 (mit Abb. eines Zustandsdruckes).

67 *Reverendus P(ater) CANISIUS, Noviomagus, familia patricia et consulari, Societatis IESV toto Septentrione propagator A Pontificibus, Regibus, Principibus saeculi sui Hieronymus, et Germaniae Apostolus, à sectariis Canis Austriacus glorioso conuictio dictus. Ad Conc(ilium) Tridentinum, ad Carolum V. Caes(arem) ad Leodiensem Antistitem, ad Principes Germaniae cum amplissima Nunciū Apostolici potestate legatus. Viennensibus infulus, quas illi Ferdinandus I. Imperator saepius obtulit, repudiatis gloriosior, quam si gessisset. Vivus mortuusque miraculis clarus. Parentum animas caelo receptas divinitus cognovit. Friburgu(m) Helvetiorum a pestifera lue, qua vexari consueverat, ut piè creditur, diu immune servavit, ubi die(m) clausit XII. kal(endis) Ian(uarii) M.D.XCVII. AEt. LXXVII. / Nobili et Amplissimo Domino D(omino) GEORGIO VWENS, Equiti, Toparchae S. Laurentii de Berchem, et in supremo Brabantiae senatu Consiliario Regio hanc magno sui Avunculi vivam effigiem inter maiorem ceras collocandam. D.C.Q. Martinus van den Enden.*

Seelen seiner Eltern in den Himmel aufgenommen worden seien“.⁶⁸ Offenbar sind diese gemeint; der Gestus der Jelis van Houweningen verdeutlicht deren spirituelle Führungsrolle in der Familie.⁶⁹

Der Heilige, hier von rechts gesehen, blickt, an seinem Schreibtisch sitzend, zu der himmlischen Erscheinung auf. Sein Porträt sei, wie der Dedikationstext aussagt, nach einer *viva effigies* gestochen, die sich unter anderen Ahnenbildern im Besitz des Georg Uwens befinde. Wahrscheinlich ist auch hier eine Kopie des Freiburger Altersbildnisses vorhanden gewesen; das oben (Abb. 48) beschriebene Ölgemälde kann – trotz deutlicher ikonographischer Berührungspunkte in der Schilderung des Interieurs – nicht als Vorbild für den Stich in Anspruch genommen werden.

Mit dem 1641 entstandenen Kupferstich des Paulus Pontius kommt zum ersten Mal eine deutlich polemische Note in ein Canisius-Porträt: Dem an seinem Schreibtisch sitzenden Gelehrten ist ein wütender Hund beigegeben, der zwei der Reformatoren, wohl Luther und Melanchthon,⁷⁰ zur Flucht unter den Schreibtisch treibt. Der Hund (lat. *canis*), der auch in dem oberhalb von Canisius angebrachten Wappenschild der Familie Kanis als redende Schildfigur Verwendung fand, ist Allegorie für das eifrige Wirken des Canisius.⁷¹ Der Hund springt achtlos über eine am Boden liegende Mitra hinweg und erinnert damit an Canisius' Ablehnung des ihm angetragenen Wiener Bistums.⁷²

Sowohl der Hund als Zeichen des Glaubenseifers als auch die bildliche Verschmähung von Würdezeichen war ikonographisch längst eingeführt, bevor sie

68 Ein Freiburger Flugblatt von 1655 (Abb. 33; Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 513/III; 88,8 × 38,5 cm), das die Gnadenerlebnisse und Wunder des Petrus Canisius behandelt, nimmt auf diese Schau folgendermaßen Bezug: *Als er die Seel seines verstorbenen HERN Vattern Gott befahle/ ist ihm von Gott geoffenbaret worden / daß so wol deß Herr Vatters als auch seiner F. Muetter seligen Seel der Seligkeit schon geniessen.*

69 Vgl. hier Oswald Julius, Petrus Canisius – ein Lebensbild, 21 f.

70 Beide Reformatoren sind karikierend dargestellt, wie es der polemischen Ikonographie entspricht. Zu Melanchthon vgl. Thulin Oskar, Melanchthons Bildnis und Werk in zeitgenössischer Kunst, in: Philipp Melanchthon, Forschungsbeiträge zur vierhundertsten Wiederkehr seines Todestages, Göttingen/Berlin 1961, 180–193.

71 Das Spiel mit der Wortbedeutung seines Namens betrieb sowohl Canisius selbst als auch die Schar seiner Gegner: Letztere bezeichneten ihn, wie der Widmungstext des Kupferstichs aussagt, als „Canis Austriacus“ (vgl. auch hier, Anm. 78, 92). Wie Rita Haub, München, mir dankenswerterweise mitteilte, findet sich im Testament des Canisius dessen Bemerkung, daß er kein *stummer Hund* sein wollte, sondern von der *rechtgläubigen* Lehrkanzel laut seine Stimme erheben mußte (*neque canem esse mutum voluit, sed clamare iussit in cathedra orthodoxa* [PCE I, 51]).

72 Vgl. hier, Oswald, Lebensbild, 31 f.

für die Schilderung des Canisius neu aufgegriffen wurde. Es gibt unzählige dominikanische Darstellungen der ‚Domini canes‘, die durch Wachsamkeit und Eifer ihre Schafe zum Heil führen.⁷³ Der Demutsbeweis, der sich in der Ablehnung weltlicher oder kirchlicher Würden äußert, führte auch in Darstellungen anderer Jesuiten, z. B. des Francisco de Borja, zu Darstellungen, in denen der Heilige Kronen und Zepter zu Boden tritt.⁷⁴

Obwohl es sich also um unspezifische Motive handelt, wurde diese von Diepenbeek und Pontius geprägte Ikonographie des Kontroverstheologen Canisius weitergetragen: Der Augsburger Stecher Wolfgang Philipp Kilian (1654–1732) formte das Blatt zu einer bescheidenen Illustration um, die der Canisius-Vita in Matthias Tanners 1694 erschienener Jesuitengeschichte beigegeben wurde (Abb. 78).⁷⁵ Die Vedute von Freiburg i. Ü., die das Studierzimmer des Canisius bei Pontius schmückte, ist hier umgeformt zu einer winzigen Darstellung des Gnadenerlebnisses des jugendlichen Canisius;⁷⁶ in einem Landschaftsdurchblick am linken Bildrand wird seine Führung durch einen Engel⁷⁷ sichtbar. Eine nochmals reduzierte Version (nun im Gegensinne) stachen die Brüder Klauber 1760 nach Vorzeichnung von Johann Adam Stockmann (Abb. 79).⁷⁸

73 Einige Beispiele bei Hertz Anselm/Loose Helmuth Nils, *Dominikus und die Dominikaner*, Freiburg/Basel/Wien 1981.

74 Vgl. Kurrus T., Franz Borgia, in: *Lexikon der christlichen Ikonographie* VI, Freiburg u. a. 1974, Sp. 316.

75 Tanner Matthias SJ, *Societas Jesu Apostolorum imitatrix*, Prag 1694, 286, Taf. 63. Bez. W. P. Kilian sc., Kupferstich, 153 × 109 mm (Plattenrand). Mitgestochene Bildunterschrift: *P. Petrus Canisius S.I. Belga, perpetuus Haereticorum malleus, appellatus Germaniae Apostolus, & acerrimus Ecclesiae defensor. Obijt Friburgi in Helvetia 21 Decemb(ris) 1597. aet(atis) 76.*

76 Das Freiburger Flugblatt von 1655 (wie Anm. 68) beschreibt dies Erlebnis folgendermaßen: *Als Petrus noch ein kleiner Knab war/ hat er mit him(m)lischem Liecht erfüllet/ in S. Stephans Kirchen zu Neumaegen/ die Eitel- und Gefehrlichkeit der Welt erkennt/ vnd Gott den HErrn vmb den sichersten Weeg zur Seeligkeit angeruffen.* Vgl. dazu die ‚Confessiones‘ des Canisius (ed. PCE I, 11 f.).

77 Ibidem: *Auff der Reiß/ wie auch sonst/ ist er oft in seinen Betrachtungen dermassen verzuckt worden/ daß er seiner unwissend ab dem Weeg/ auch bißweilen ins Wasser hingeritten mit seiner hoechsten Gefahr/ wan Jhm nicht durch unbekante Persohnen/ die ihm gehling erschienen/ vnd widerumb verschwunden/ waere geholffen worden.* Vgl. auch die wunderbare Errettung aus der Loisach, hier, 265 f., Abb. 82.

78 Als Tafel zum 8. Mai erschienen in: *Pinacotheca Mariana*, Augsburg (Joseph Anton Labhart) 1760. Kupferstich, 147 × 95 mm (beschnitten), Beischrift: *Natus est hodie V(enerabilis) P(ater) Petrus Canisius Soc(ietatis) Jesu vulgo a Protestantibus Canis Austriacus dictus, et fuit non tantum per Austriam sed per totam Germaniam, Bohemiam, et Poloniam, et Helvetiam, cujus latratus canis infernalis timuit, et dentes sensit praecipue et pro cultu Mariano.* (Metzler, *Petrus Canisius*, 85, Abb. 63.)

Zu dem „Einsatzbild“ einer größeren Komposition wurde die Schreibtischszene auf einem großen, um 1700 entstandenen Schabkunstblatt aus Augsburg (Abb. 77).⁷⁹ Canisius schwebt in einem von Festons geschmückten Bildrahmen, umgeben von auf ihn bezogenen Figuren: zu Häupten Maria mit dem Kind und Ecclesia und vor ihm, auf die Schriftweisend, der Erzengel Michael, an dessen Tag Canisius geboren und in die Societas aufgenommen wurde. Zu Füßen des Heiligen zerfleischen die Tiere des Tetramorph häretische Schriften; sie dienen damit als allegorische Helfer von Canisius' Wirken. Wahrscheinlich war diese Graphik als Bildteil eines Thesenblattes konzipiert, das einer Disputation – möglicherweise an der Universität Dillingen – eine kämpferische Note verliehen hat.

Einen späten Reflex des Autorenbildes bietet ein Prager Ölbild des 18. Jhs.⁸⁰ Hier ist der Ton, dem Zeitgeschmack entsprechend, gemäßigt und stimmungsvoll: Eine Erscheinung der Ecclesia mit der Heiliggeisttaube weist Canisius zu seinem Tun an; der Hund wütet nicht mehr gegen die Häretiker selbst, sondern zerreißt nur deren Schriften.

Trotz seiner bedeutenden Tätigkeit als Prediger ist Canisius nur selten in dieser Funktion dargestellt worden; ein 1635 entstandenes Gemälde des Jesuitenschülers Pierre Wuilleret (um 1580–1643) in St. Michael in Freiburg i. Ü. (Abb. 59)⁸¹ blieb anscheinend ohne direkte Nachfolge. Es zeigt den Heiligen in Albe und Stola, das Birett auf dem Haupt, wie er von der Kanzel aus den geistlichen und weltlichen Ständen predigt. Auch der Himmel ist anwesend: Die Madonna selbst reicht Canisius aus den Wolken ein Buch herab, und von der Brust des Jesusknaben gehen Gnadenstrahlen aus, auf denen die Heiliggeisttaube herabschwebt. Heilige wohnen der Szene bei, im Hintergrund erscheint die Silhouette von Freiburg.

In allegorischer Form bezieht sich ein kleiner Kupferstich, der 1652 als Titelblatt der *Canisius-Vita* von Frans de Smidt diente (Abb. 57),⁸² auf Canisius als Redner. Das zu einer plastischen Büste umgeformte Canisius-Porträt nach Vorlage des ersten *Custos*-Stiches ist auf einen Sockel mit dem Buchtitel ge-

79 Foto im Provinzialarchiv der Gesellschaft Jesu, München. Standort, Größe und Stecher des Originalstiches sind unbekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Werk des Elias Heiss, der Schabkunstblätter dieses Stils schuf.

80 Metzler, *Petrus Canisius*, 77, Abb. 56.

81 Öl auf Leinwand, 267 × 176 cm (Strub, *Fribourg III*, 130 f., Abb. 127; Grossrieder Hans, *Das Kollegium St. Michael, Freiburg i. Ü.* 1980, 27 u. Taf. bei 25).

82 De Smidt *Franciscus SJ, Leven van Petrus Canisius*, Antwerpen (Cornelis Woons) 1652; Metzler, *Petrus Canisius*, 62, Abb. 43.

stellt. Ein Schriftband mit dem Motto *Potens opere et sermone* (*machtvoll in Werk und Predigt*) nimmt auf die Tätigkeiten des Canisius Bezug. *Sicut fulgure* (*wie ein Blitz*) habe Canisius gewirkt; ein Fledermäuse, Eulen und Dämonen vertreibendes Gewitter im Hintergrund illustriert dieses Motto zu Häupten des Geehrten.

Insgesamt hat in der Ikonographie des Petrus Canisius dessen Predigertätigkeit längst nicht den gleichen Stellenwert wie seine Tätigkeit als Gelehrter. Dieses Faktum kann sowohl inhaltlich als auch durch die Formen der Bildvermittlung bestimmt gewesen sein: Es ist deutlich geworden, wie sehr die Reproduktionstätigkeit der Augsburger und Antwerpener Kupferstecher die Typen der Canisius-Darstellungen geprägt hat, und diese verfestigte das Bild des Gelehrten, nicht das des Predigers.

C. Das spätbarocke Canisius-Bild: der jugendliche Priester

In der zweiten Hälfte des 17. Jhs. setzte ein ikonographisches Verfahren zur Invention neuer Canisius-Darstellungen ein, das im 18. Jh. üblich werden sollte: Der Typus des Altersbildnisses wurde überblendet mit Porträts bereits kanonisierter Heiliger; Canisius erhielt auf diese Weise neue Jugendlichkeit und erbe deren Charisma und Autorität.

Auf einem Gemälde in Nimwegen (Abb. 80)⁸³ verehrt Canisius priesterlich gewandt die auf einem Altar stehende Monstranz. Die Erscheinung seiner Eltern rechts oben und die kriechenden Häretiker rechts unten verraten die Orientierung des Malers an dem oben beschriebenen Stich von Paulus Pontius (Abb. 76). Haltung, Segensgestus und die Kasel des Heiligen sind jedoch anderer Herkunft: Sie wurden aus Peter Paul Rubens' Altarbild des hl. Ignatius von Loyola für Il Gesù in Rom entlehnt, das von Schelte a Bolswert nachgestochen wurde (Abb. 81)⁸⁴. Der Gesichtstypus des Canisius hat die Härte des überlieferten Altersporträts – an das nur noch das Dreiviertelprofil erinnert – verloren und nähert sich den Bildnissen des hl. Franz Xaver an.⁸⁵

Dies ist noch eindeutiger bei einem anonymen deutschen Stich (Abb. 58), der u. a. die Ausgabe von Raders *Vita des Petrus Canisius* in der deutschen

83 Ausstkat. Nijmegen 1991, 12.

84 Vlieghe Hans, *Saints II* (Corpus Rubenianum Ludwig Burchard VIII), Brüssel 1973, 68 ff., Nr. 113, Abb. 36, 38.

85 Vgl. z. B. den Stich von Schelte a Bolswert nach Rubens' Altarbild des Heiligen für Il Gesù, das Pendant zu dem oben genannten Ignatius-Bild (Vlieghe, *Saints II*, Abb. 39).

Ausgabe der ‚Bavaria Sancta‘ von 1714 illustrierte⁸⁶: Die Überschrift *Venerabilis Pater Petrus Canisius Societatis IESU* erläutert, daß es sich bei dem am Altar stehenden Priester, der von einer Personifikation der göttlichen Liebe inspiriert wird, um Canisius handelt. Wie Johann von Nepomuk hält Canisius kontemplativ ein Kruzifix im Arm,⁸⁷ wie die Wunderheiler Ignatius und Franz Xaver ist er bereit, sich den Menschen aller Stände zuzuwenden, die seine Hilfe erhoffen: kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, aber auch den am Boden sitzenden Leuten der Unterschicht. Den Aspekt der Kinderlehre durch den kleinen Katechismus verdeutlicht eine Frauenfigur in der rechten unteren Ecke, die ihre Kinder auf Canisius hinweist. Ein Velum mit der Inschrift *Ich bin al-/len alles / worden, / auff daß ich / sie alle Selig / machete. 1. Cor. 9. 22* am Altar dient als Motto für Canisius' Wirken. Ausführlich beschreiben die Verse der Bildunterschrift, die durch die Ich-Form zur Identifikation des Lesers mit Canisius einladen, dessen Motivation:

*Mein IESU! was sih ich, wie wenig dich liebe(n):
Wie sehr sie dich im(m)er mit Sünden betrieben!
Wie solt ich diß ferner, mein Liebe, gedulden?
Es solle mich ferner hie keiner beschulden.*

*Will lesen, will schreibe(n), will fechten, will streitten:
Will Laster, will Irrthum, Unglaube(n) außreitte(n)
Damit ich mein IESU die Seelen gewinne;
Drauf solle gericht sein mein würke(n) mein Sinne.*

Dieser Kupferstich erklärt, warum eine lebensgroße Heiligenfigur in St. Johann, Osnabrück⁸⁸, im 20. Jh. zu einer Canisius-Statue umgewidmet werden

86 Gottseliges Bayer-Land / Deß gantzen Wercks R.P. Matthaei Raderi ... Dritter Theil/ Mit Einem mercklichen Zusatz in Teutscher Sprach vorgetragen Von R. P. Maximiliano Rassler ... Augsburg (Johann Caspar Bencard) 1714, 183. Kupferstich 220 × 155 mm. Als Einzelblatt in Köln, Diözesanmuseum. Abgebildet bei Metzler, Petrus Canisius, 68, Abb. 48.

87 Vgl. auch die Canisius-Darstellung auf einem Wandbild des 18. Jhs. (vor 1757) in Arzl bei Innsbruck, auf dem Canisius mit anderen Heiligen dem Mariahilfbild zugeordnet ist und offenbar als Schutzpatron von Arzl fungiert (Felmayer Johanna, Die profanen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck außerhalb der Altstadt [Österreichische Kunsttopographie XLV], Wien 1981, 595).

88 Karrenbrock Reinhard, St. Johann zu Osnabrück. Die Stiftskirche und ihre Kunstdenkmäler, Osnabrück 1992, 128. Für einen Hinweis auf diese Publikation danke ich Marion Opitz, Düsselndorf.

konnte. Die Figur folgt weitgehend dem oben beschriebenen Typus, der im 18. Jh. für Franz Xaver gängig war⁸⁹: Ein bärtiger Heiliger im Talar, in Albe und Stola, erhebt mit der Rechten ein Kruzifix, in der Linken hält er ein Buch. Daß die im 20. Jh. mit *St. Canisius* beschriftete Figur von Anfang an diesen Heiligen meinte, ist unwahrscheinlich, denn die Anfertigung einer lebensgroßen Statue für einen Kircheninnenraum setzte die Kanonisierung des Dargestellten voraus.

Wenn Canisius im 18. Jh. an prominenter Stelle abgebildet wurde, dann konnte das allenfalls so aussehen wie in der Studienkirche von Dillingen: Hier erscheint Canisius in dem 1750 von Christoph Thomas Scheffler (1700–1756) ausgeführten Deckenfresko (Abb. 83)⁹⁰ als Exempel für die Europa-Mission der Jesuiten. Während Ignatius vor einem Tropaion mit dem Gnadenbild der Madonna von Monserrat predigt, sitzt Canisius mit gezückter Feder, die Augen auf den Ordensgründer gerichtet, an seinem Schreibtisch. Der Gesichtstyp des Canisius scheint auf Johann Sadelers Stich von 1634 zurückzugreifen; die entsetzt vor ihm zurückweichenden Häretiker spiegeln die Kenntnis des Pontius-Blattes. Durch die Zuordnung des Universitätswappens oberhalb des Heiligen wird diesem eine Patronatsrolle über die Hochschule zugeschrieben, ähnlich wie auf dem Thesenblatt von 1683. Wohl aus Gründen der Unmißverständlichkeit verwandte Scheffler hier den aus dem 17. Jh. überlieferten Bildtyp ‚Canisius als Autor‘; jede Angleichung an die Ikonographie anderer Jesuiten hätte zu Verwechslungen Anlaß geben können.

Auffällig ist der fast vollständige Verzicht auf die Schilderung von Gnadenerlebnissen und Wundern des Petrus Canisius, obwohl es an entsprechenden Berichten über Ereignisse zu Lebzeiten und nach dem Tod des Canisius nicht mangelte. Ein Freiburger Flugblatt von 1655⁹¹ führt eine lange Liste derartiger Historien auf. Offenbar stand die intellektuelle Tätigkeit des Canisius so weitgehend im Vordergrund seines überlieferten Bildes, daß die Mirakel als vergleichsweise unbedeutend gelten konnten.

Erst im Zuge der zweiten Kampagne zur Seligsprechung entwarf Johann Wolfgang Baumgartner (1709–1761) um die Mitte des 18. Jhs. einen bei den Brüdern Klauber in Augsburg erschienenen Kupferstich, der ein Gnadenerleb-

89 Vgl. z. B. die Franz-Xaver-Figur in Großmehring, 1734 (Ausst.kat. Ingolstadt 1992, 289).

90 Vgl. dazu Meyer Werner/Schädler Alfred, Stadt Dillingen an der Donau (Die Kunstdenkmäler von Schwaben VI), München 1964, 202 f., Abb. 109.

91 Siehe Anm. 68.

nis des Canisius schildert: die wunderbare Errettung des Petrus Canisius aus der Loisach bei Ettal (Abb. 82).⁹²

Wie Canisius' Zeitgenosse und Mitbruder P. Francesco Rocca berichtet, besuchte er im Dezember 1567 zusammen mit Canisius das Kloster Ettal. Als die Patres durch das Tal der Loisach ritten, die stark über die Ufer getreten war, geriet Canisius durch das Wasser in Lebensgefahr, wurde aber durch die plötzliche Erscheinung eines unbekanntes Mannes gerettet. Da dieser nach seiner Tat ebenso plötzlich wieder verschwand, interpretierte ihn Rocca als Engel.⁹³

Dieses Verständnis machte sich Baumgartner zu eigen: Im Zentrum seines komplexen Entwurfs sieht man links die beiden Patres als Reisegefährten am Ufer der Loisach, rechts die Rettungsszene: Ein Engel ist dabei, den vom Pferd gestürzten Heiligen aufzurichten.

Diese Szene wird umgeben von einem Rocailienkranz mit winzigen figürlichen Darstellungen, die sich mit Hilfe von Motti emblemartig auf den Heiligen beziehen. Sie alle sind dem Hauptmotto am unteren Bildrand untergeordnet, das dem Hohelied Salomonis entnommen ist: *Non potuerunt extinguere. Cant. 8 (8,7: Viele Wasser sind nicht imstande, die Liebe auszulöschen...)*. Die ‚Caritas‘ des Canisius war es also, die nach Meinung des Inventors zu der wunderbaren Errettung des Heiligen geführt hatte.

92 Bez. J. W. Baumgartner delin. *Klauber Cath. sc. et exc. Aug. Vind.* Bildtitel am oberen Rand: P. PETRUS CANISIUS S:I: Protestantibus vulgo Canis Austriacus dictus Romani Pastoris utpote et Episcoporum ceu Pastorum Canis fidelissimus per Imperium et Helvetiam in Ettalensi itinere submersionis periculo ereptus a S. Angelo. Metzler, Petrus Canisius, 109, Abb. 84; Koch Laurentius, Petrus Canisius wird auf wunderbare Weise aus der Loisach gerettet. In: Ausstkat. Grafschaft Werdenfels 1294–1802, Garmisch-Partenkirchen 1994, 166 f., Nr. 111 (Kopie des 20. Jhs. in Öl auf Leinwand nach dem Klauberschen Stich in Ettal; Abbildung der Vorzeichnung Baumgartners in St. Gallen). Der Stich konnte mit Hilfe einer angeklebten Schriftleiste als Thesenblatt verwendet werden (z. B. an der Universität Prag, 1753; Prag, Klementinum: Cim. 2a 216 r.2./6.; 777 × 739 mm; Theses in universitate Carolina Pragensi disputatae, Prag 1967, vol. VI, fol. 16; Fechterová Anna, Katalog grafických listů univerzitních tezí uložených ve Státní knihovně ČSR v Praze, Prag 1984, 378–380, Nr. 279 m. Abb.). Ich danke Herrn Wolfgang Seitz, Augsburg, für die freundliche Mitteilung dieses Blattes.

93 Deutsche Übersetzung von Roccas Bericht bei Glasthaner Placidus, Besuche und Festlichkeiten in Alt-Ettal, T. II, in: Ettaler Mandl 10, 1923, 142 ff. (zwei lateinische Fassungen des italienischen Originals bei PCE VI, 722–31, Nr. 1070). Vgl. auch die Kurzfassung auf dem Flugblatt von 1655 (wie Anm. 68): *Auff der Reiß gen Ynßbruck ist er von einem Engel/ der ihm in Gestalt eines gemeinen Landman(n)s erschinen/ auß boechster Gefahr deß angeloffnen Wassers errettet worden.* Eine naive Darstellung derselben Legende in St. Canisius, München (nach 1926).

D. Canisius im 19. Jahrhundert: Mystiker und Reformier

Zwischen der Aufhebung der Gesellschaft Jesu im Jahr 1773 und ihrer Wiederzulassung durch Papst Pius VII. (1814) ruhte auch der Seligsprechungsprozeß des Jesuiten Petrus Canisius. Bildliche Darstellungen des Canisius aus dieser Zeit sind nicht bekannt, und sie bleiben bis zu seiner Beatifikation im Jahr 1864, die eine Welle neuer Bilderfindungen nach sich zog, selten.

Es ist charakteristisch für die noch von der Aufklärung und der klassizistischen Antikenbegeisterung getragene erste Hälfte des 19. Jhs., daß Canisius in der ersten nach 1814 faßbaren Monumentaldarstellung nicht in seiner Priesterrolle dargestellt wurde, sondern als quasi-antiker Gelehrter: So schuf Ludwig Schmeller 1843 die Bildnis-Büste des Canisius mit der Aufschrift *PETER CANISIUS GOTTESGELEHRTER* für die Münchner Ruhmeshalle⁹⁴ in Anlehnung an Darstellungen griechischer Philosophen, wie er sie aus der Glyptothek König Ludwigs I. kannte – als ungefaßte Marmorbüste eines älteren Mannes von heroischer Nacktheit mit ‚divinisierten‘ übergroßen Augen in einem klassisch proportionierten Gesicht (Abb. 91). Canisius verdankt seinen Platz unter den bayerischen Geistesheroen vermutlich nicht seiner geistlichen Stellung, sondern seiner Förderung der bayerischen Lehranstalten.

Nach 1864 änderte sich diese Situation grundlegend: Dem wohl produktivsten katholischen Altarmaler des 19. Jhs., Melchior Paul von Deschwanden (1811–1881),⁹⁵ fiel die Aufgabe zu, ein Bild des Petrus Canisius zu entwerfen, das dessen neuer Rolle im Chor der Seligen entsprach. Deschwanden fand dieses Bild zunächst im Rückgriff auf den barocken Typus der Heiligenerscheinung ‚in gloria‘.⁹⁶ Das Ölgemälde in der Wiener Jesuitenkirche von 1864 (Abb. 87)⁹⁷ zeigt Canisius auf Wolken kniend. Mit demütig geöffneten Händen und gen Himmel gewendeten Augen empfängt er aus den Händen eines Engels die Krone für seine Verdienste. Die Attribute des Canisius sind aus seiner Vita abgeleitet und werden, wie üblich, von Engeln vorgeführt: Ein Putto zu seiner Rechten trägt Mitra und Pedum des Wiener Bistums, auf das er verzichtete; ein Putto zur Linken ein geöffnetes Buch mit der Aufschrift *Katechismus*. Am un-

94 Fischer Manfred F., *Ruhmeshalle und Bavaria*, München 1972, 52, Nr. 22.

95 Vgl. die unmittelbar nach dem Tod des Künstlers erschienene Monographie von Kuhn Albert, Melchior Paul von Deschwanden, Einsiedeln u. a. 1882. Im chronologischen Werkverzeichnis ab 1864 diverse Canisius-Bilder aufgeführt.

96 Zu Parallelen in der Ikonographie des hl. Karl Borromäus vgl. Appuhn-Radtke, *Ad augendam devotionem*, 41, Anm. 27.

97 Metzler, *Petrus Canisius*, 130, Abb. 104.

teren Bildrand wird eine Stadtsicht von Wien sichtbar, das sich damit bildlich in die Obhut des Canisius begibt.

Richtungweisender war ein Altarbild, das Deschwanden im folgenden Jahr für die nach der Seligsprechung neugestaltete Grabkapelle des Canisius in St. Michael in Freiburg malte (Abb. 84).⁹⁸ Auch dieses Gemälde griff historisierend auf einen früheren Bildtyp, nun der italienischen Renaissance, zurück, aber es führte ein Thema ein, das im Interesse des zeitgenössischen Katholizismus lag: die Verehrung Marias und die Verteidigung der 1854 zum Dogma erhobenen Immaculata Conceptio.⁹⁹

Canisius kniet gegenüber von Johannes dem Täufer vor der Muttergottes mit Kind, die in einer Engelsglorie im Himmel erscheint. Während Johannes in Erfüllung seiner Vorläuferrolle auf den Erlöser deutet, legt Canisius voller Inbrunst die Rechte an sein Herz und weist mit der Linken auf ein aufgeschlagenes Buch mit der Inschrift *IM(M)ACV/LATA / CONCEP/TA*; damit ist auf sein Werk „De Maria Virgine“ angespielt, in dem er die Ausnahmestellung Marias in Bezug auf die Erbsünde verteidigt hatte. Im Hintergrund wird Canisius' Wirkungsort Freiburg silhouettenhaft sichtbar.

Formal bescheidener, aber inhaltlich konziser faßte im selben Jahr der römische Maler Pietro Gagliardi (1809–1890) das gleiche Thema für das Bonifatiushaus in s'Heerenbergh (Niederlande) auf (Abb. 85).¹⁰⁰ Canisius kniet vor seinem Schreibpult und wendet sich der Madonna zu, die hier eindeutig als ‚Immaculata‘, d. h. in Gestalt des apokalyptischen Weibes als Drachentreterin im Strahlenkranz, auf einer Wolkenbank erscheint und von Johannes dem Täufer und Engeln verehrt wird. Anders als bei Deschwanden wird die Kanonisierung des Canisius nicht dadurch vorweggenommen, daß er mit Johannes auf gleicher Stufe dargestellt ist; die römische Darstellung erscheint ikonographisch korrekter.

Auch die Marienvision des Canisius, die aus der letzten Äußerung des Sterbenden erschlossen wurde,¹⁰¹ erhielt bei seiner Seligsprechung Bildform. Franz Bonnet (1811–1894) schuf 1864 ein Altarblatt mit der Sterbeszene (Abb. 86).¹⁰²

98 Metzler, Petrus Canisius, 127, Abb. 101.

99 Köster H. M., Unbefleckte Empfängnis Mariä, in: LThK X, Freiburg 1965, Sp. 467–470. Zur Förderung des Immaculata-Kultes in der Gesellschaft Jesu vgl. Heimbucher Max, Die Orden und Kongregationen der Katholischen Kirche II, München u. a. 31965, 224 f.

100 Metzler, Petrus Canisius, 81, Abb. 60.

101 Metzler, Petrus Canisius, 136.

102 Freiburg, St. Michael. Öl auf Leinwand, 160 × 107 cm; Metzler, Petrus Canisius, 120, Abb. 95.

Die weiß gewandete Immaculata auf der Mondsichel ist durch eine breite Lichtbahn mit dem Sterbenden verbunden, der, in helles Licht getaucht, zu ihr aufblickt. Schattenhaft heben sich die trauernden Mitbrüder und zwei Patriarchen, darunter wohl der Stifter des Epitaphs, Johannes Wild, von diesem Hauptgeschehen ab.

Ein Canisius-Denkmal im Augsburger Dom, das 1897 von dem in München tätigen Georg Busch (1862–1943) errichtet und – nach der Kanonisierung – zu einem Altar umgestaltet wurde (Abb. 95, 96),¹⁰³ nimmt noch heute durch seine Figurenausstattung auf die Marienverehrung des Canisius Bezug. Zwar wurde 1963 der neogotische Maßwerkrahmen entfernt, aber der Figurenbestand blieb erhalten (Abb. 97): Im Zentrum steht Canisius, der den Gläubigen mit gefalteten Händen ein Kreuzifix entgegenstreckt. Über ihm, im heutigen Zustand sehr viel näher als ursprünglich, steht eine von Engeln verehrte Madonna; das Kind in ihren Armen hält segnend seine Hand über den Heiligen. In die Front des Altarstipes ist ein Relief mit einer Darstellung des lehrenden Canisius eingetieft.

Canisius konnte nicht nur als Verteidiger des neuen Mariendogmas eingesetzt werden, sondern auch einem mystischen Symbol der Liebe Christi dienen, das seit 1856 verstärkt propagiert wurde: der Herz-Jesu-Verehrung.¹⁰⁴ Die Darstellung einer Vision, die Canisius in Rom vor seiner endgültigen Aufnahme in die Gesellschaft zuteil wurde,¹⁰⁵ wurde u. a. als Herz-Jesu-Andachtsbild gestaltet.

Wie eine Verkündigung an Maria, bei der Canisius die Stelle Marias einnimmt, wirkt auf den ersten Blick eine Darstellung dieser Vision aus dem ehemaligen Ignatiuskolleg von Valkenburg.¹⁰⁶ Christus erscheint hier mit erhobenen Armen, von Maria verehrt, im Beisein von Petrus und Paulus oberhalb von Canisius, der durch den Erzengel vom Herzen Jesu unterrichtet wird. Das Herz selbst ist jedoch – im Gegensatz zu den späteren Darstellungen – noch nicht sichtbar.

Eindeutiger ist die Schilderung auf einem 1875 entstandenen Altarblatt des Wiener Historienmalers Josef Keßler (1826–1887) für das Jesuitenkolleg am

103 Abbildung des Erstzustandes bei Metzler, *Petrus Canisius*, 137, Abb. 111; der Zweit- und Drittzustand bei Chevalley, *Der Dom zu Augsburg*, 210 f., Abb. 330 f.

104 Vgl. Stierli J., *Herz-Jesu-Verehrung*, in: *LThK V*, 1960, Sp. 291; Heimbucher, *Orden und Kongregationen II*, 224.

105 *Fragment III der ‚Confessiones‘*, ed. PCE I, 55 f. Vgl. auch Fonck Leopold, *Der Herz-Jesu-Verehrer*, in: *Sanctus Petrus Canisius*, Roma aeterna 5, 1925, 260–263.

106 Metzler, *Petrus Canisius*, 33, Abb. 15.

Freinberg bei Linz an der Donau (Abb. 89).¹⁰⁷ In reiner Profildarstellung kniet der bereits nimbierte Canisius hinter dem die Messe feiernden Ignatius am Altar; seitlich von ihm erscheinen in Frontalansicht Christus und Maria. Christus deutet auf sein Herz, aus dem ein Gnadenstrahl hervorbricht und auf Canisius fällt. Die strenge Konturierung der Figuren verrät, daß der Maler mit der Beurerer Kunstschule¹⁰⁸ in Verbindung gekommen war. Die „neue“ Form und die „neue“ Ikonographie des Heiligen ergaben ein stimmiges Ganzes.¹⁰⁹

Diente Canisius auf der einen Seite der Erneuerung und Bestätigung mystischer Glaubensinhalte und deren Bildformeln, so war er auf der anderen Seite ruhmreicher Protagonist der Katholischen Reform. Ein Historienbild wie Cesare Fracassinis (1838–1868) ‚Petrus Canisius vor Kaiser Ferdinand I. und Kardinal Otto von Waldburg‘ (Abb. 27),¹¹⁰ das anlässlich der Seligsprechung des Canisius entstand und zu einer kirchlichen Karriere Fracassinis führte,¹¹¹ stellte den Heiligen in ein bühnenhaftes Ambiente. In einem detailliert geschilderten, historisch korrekt ausgestatteten fürstlichen Wohnraum steht Canisius in Rednerpose vor Kaiser und Kardinal, die beide porträthaft, wenn auch leicht idealisiert wiedergegeben sind. Sowohl die nachdenkliche Haltung des Kaisers als auch das aufmerksame Lauschen des Kardinals betonen die geistige Dominanz des Canisius, dessen Haupt nimbusartiger Glanz umfließt. Die zweifellos bedeutende Rolle, die Canisius als fürstlicher Berater spielte,¹¹² die aber in der früheren Ikonographie nur attributiv angedeutet wurde,¹¹³ fand in der Historienmalerei des 19. Jhs. erstmals narrativen Ausdruck. Fracassini lieferte mit den Mitteln der Malerei praktisch die Pressefotos nach, die das 16. Jh. noch nicht

107 Metzler, Petrus Canisius, 35, Abb. 17.

108 Zur Gründung dieser Richtung religiöser Malerei siehe Siebenmorgen Harald, Die Anfänge der ‚Beurerer Kunstschule‘. Peter Lenz und Jakob Wüger, 1850–1875, Sigmaringen 1983.

109 Ähnlich ein Altarbild in 's-Heerenberg (Aufnahme im Provinzialarchiv München; frdl. Hinweis von P. Hans Grünewald SJ). Weitere Beispiele bei Metzler, Petrus Canisius, 31 ff.

110 Rom, Vatikan, Galleria dei Quadri Moderni (Schneider, in: Bibliotheca Sanctorum X, Sp. 805 f.). Die irrtümliche Identifizierung des Kaisers als Karl V. (Metzler, Petrus Canisius, 100, Abb. 76) beruht vermutlich auf der Haltung des Dargestellten, die an Tizians berühmtes Porträt Karls V. in München (Bayerische Staatsgemäldesammlungen) erinnert, Fracassini bezieht sich in seinem Kaiserporträt jedoch auf zwei italienische Kupferstichporträts Ferdinands I., das Brustbild von Martino Rota (1575) und das Ganzfigurenbild aus den ‚Imagines Domus Austriacae‘ (1569), die er idealisierend umsetzte. Vgl. Hilger Wolfgang, Ikonographie Kaiser Ferdinands I. (1503–1564), Wien 1969, 165 f., Nr. 107, 112.

111 Thieme-Becker XII, Leipzig 1916, 270.

112 Vgl. Oswald, Lebensbild, 34 f.

113 Vgl. hier, Abb. 20 ff.

bereitstellen konnte.¹¹⁴ Er übertraf damit auch die Augsburger Stecherindustrie, die im 17. und 18. Jh. ganz Europa mit ihren Stichprodukten überzogen hatte, ohne jedoch im Sinne des 19. Jhs. szenisch zu historisieren.

Nach der Seligsprechung des Canisius und in Erwartung seiner Kanonisierung war sein Platz im Heiligenhimmel näher zu bestimmen: 1879 nahm der Südtiroler Maler Franz Hellweger (1812–1880) Petrus Canisius bildlich unter die Schutzpatrone Deutschlands auf (Abb. 88).¹¹⁵

Inmitten einer ‚*Sacra conversazione*‘ zwischen Karl dem Großen und Heinrich II. mit Kunigunde sitzt Canisius schreibend auf einem Mäuerchen. Über ihm erscheint, gleichsam als Patron der versammelten Heiligen, der ‚Apostel der Deutschen‘, der hl. Bonifatius, mit Martyrerpalme und dem von einem Schwert durchbohrten Evangeliar in kreisrunder Glorie.¹¹⁶ Diese nationalistisch wirkende Eingemeindung des Niederländers Kanis ins Deutsche Reich war zwar bildlich eine Erfindung des 19. Jhs., ging aber inhaltlich auf Canisius selbst zurück.¹¹⁷ Die formale Beziehung beider Heiliger auf Hellwegers Altarbild läßt Canisius als neuzeitlichen Vollender von Bonifatius‘ früher Mission erscheinen. Tatsächlich wurde Canisius, vor allem seit den Feierlichkeiten zur dreihundertjährigen Wiederkehr seines Todestages, 1897, als „zweiter Apostel Deutschlands nach Bonifatius“ bezeichnet.¹¹⁸

E. Canisius im 20. Jahrhundert: Canisius als Kinderfreund und die Wiederentdeckung seiner ‚vera effigies‘

Gegen Ende des 19. Jhs. und im frühen 20. Jh. verlagerte sich der Schwerpunkt im Verständnis von Canisius und den darauf beruhenden Darstellungen noch

114 Vgl. auch Cesare Fracassini, ‚Das Religionsgespräch zu Worms‘ (Rom, Gregoriana; Metzler, Petrus Canisius, 104, Abb. 80).

115 Metzler, Petrus Canisius, 20, Abb. 4.

116 Zu dessen Ikonographie vgl. Kiesel G., Bonifatius, in: Lexikon der christlichen Ikonographie V, Rom u. a. 1973, Sp. 427–436.

117 Vgl. Oswald, Lebensbild, 21 f.

118 Vgl. Schneider B., Canisius, Petrus, in: LThK II, Freiburg 1958, Sp. 916 und die Erläuterung Metzlers (Petrus Canisius, 17 ff.). Dieses Dictum Papst Leos XIII., das bereits barocke Vorläufer hatte, wurde schnell popularisiert, vgl. z. B. den Titel der Canisius-Biographie von Knöppel A., Der selige Petrus Canisius, zweiter Apostel Deutschlands, Mainz 1897. Auch in den Ausstattungsprogrammen von Canisius-Kirchen konnte diese Beziehung umgesetzt werden; so ist z. B. in der Canisius-Kirche, München, eine Bonifatius-Statue dem Hochaltarbild (Canisius als Lehrer) zugeordnet.

einmal: Die pädagogische Tätigkeit des Canisius, die durch die Katechismen bis in das 20. Jh. weiterwirkte, stand nun im Vordergrund¹¹⁹ – schien deren Darstellung doch besonders geeignet für die Ausstattung katholischer Lehranstalten.¹²⁰

Als bildliche Schemata für die Gestaltung des Pädagogen Canisius boten sich vor allem zwei traditionelle Bildtypen aus der christlichen Ikonographie an: „Anna lehrt Maria lesen“ und „Christus als Kinderfreund“. Der erstere, barocke Bildtyp stand offenbar bei dem Entwurf der Mitteltafel des Canisius-Triptychons für das Bonifatiushaus in 's-Heerenbergh Pate (Abb. 90); vertrauensvoll lehnt sich ein Kind mit gefalteten Händen an Canisius' Knie, der es mit Hilfe eines geöffneten Buches, wohl des Katechismus, unterweist. Beide Schnitzfiguren sind durch antikisierende Gewandung von überzeitlicher, nicht historischer Wirkung. Die liebevolle Zuordnung des Erwachsenen zu einem Kind erinnert nicht nur an das oben genannte Thema aus der Kindheitsgeschichte Marias, sondern auch an Allegorien der Caritas, die häufig als Mutter mit Kindern dargestellt wurde.¹²¹ Canisius als Pädagoge ist hier gleichzeitig ein ‚Exemplum Caritatis‘.

Gleich zweimal wurde die Szene ‚Canisius als Kinderfreund‘ für das 1911 eröffnete¹²² Theologenkönvikt Canisianum in Innsbruck gestaltet: Geradezu programmatisch leuchtet ein Mosaik mit diesem Thema an der Eingangsfassade (Abb. 55), und der Canisius-Altar in der Hauskapelle (Abb. 56) zeigt auf einem Schnitzrelief von Josef Bachlechner (1871–1923) Canisius im Kreis von lernwilligen Kindern.

119 Den Boden für diesen neuen Akzent bereiteten die seit der Seligsprechung erschienenen populären Lebensbeschreibungen des Canisius vor, z. B. Der Selige Petrus Canisius, Profest-Priester der Gesellschaft Jesu. Eine Lebensskizze zur Feier seiner Seligsprechung, Wien 1865, Kap. IV: „Der Freund der Jugend“. Als Frontispiz diente ein Stahlstich, auf dem der Heilige seinen Katechismus vorweist und eine Schar von Kindern segnet. – Eine frühe monumentale Fassung dieses Themas befand sich auf dem 1944 zerstörten Canisius-Altar der Ignatiuskirche in Nijmegen von 1883 (Ausstkat. Nijmegen 1991, 15).

120 Welche didaktischen Überlegungen zum Ausstattungsprogramm einer Hauskapelle führen konnten, belegt beispielhaft die zeitgenössische Erläuterung der Altartafel und Glasgemälde im Innsbrucker Canisianum, die auf die Einstimmung der das Konvikt bewohnenden Priesteramtskandidaten konzipiert wurden (Korrespondenz des Priestergebetsvereins im theologischen Konvikte zu Innsbruck 47, 1913/2, 87 ff.; Hofmann Michael SJ, Baugeschichte und Beschreibung des Collegium Canisianum zu Innsbruck, Innsbruck 21914, 26 ff.; frdl. Mitteilung von P. Philipp Überbacher SJ, Innsbruck).

121 Vgl. die Beispiele für ‚Caritas proximi‘ als Mutter mit Kindern bei: Wellershoff-von Thadden Maria, Caritas, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte III, Stuttgart 1954, Sp. 343–356, bes. 350 ff.

122 Überbacher Philipp, Petrus Canisius und das Canisianum, in: Korrespondenzblatt des Canisianums 1994/95, 30–34.

Vor allem die Haltung des sich den Kindern zuneigenden Canisius auf dem Altarrelief verweist auf dessen Vorlage in der reformatorischen Ikonographie: Die Werkstatt Lukas Cranachs d. Ä. hatte das Thema „Lasset die Kindlein zu mir kommen...“ (Mt 19,14; Mk 10,14; Lk 18,16) mehrfach dargestellt;¹²³ die nordniederländische Malerei des 17. Jhs. hatte Thema und Bildtyp aufgegriffen.¹²⁴ Spätestens im 18. Jh. war das Schema auf Darstellungen des hl. Ignatius als Kinderlehrer übergegangen.¹²⁵ Es stand also innerhalb der Gesellschaft Jesu bereits zur Verfügung, als die Lehrtätigkeit des Canisius zu verbildlichen war. Die Adaptierung einer Szene aus der Ikonographie des hl. Ignatius war im 20. Jh. offenbar noch genauso möglich wie im Barock. Die Verwendung dieses ursprünglich für eine Christus-Szene erdachten Bildschemas zeigt darüber hinaus, welcher geistliche Rang Canisius schon vor seiner Kanonisierung zuerkannt wurde.

1925 fand die Heiligsprechung des Petrus Canisius statt, und sie löste erneut eine Welle von Darstellungen aus, deren Typenbildung noch einer intensiveren Untersuchung harret. Eine große Zahl von Denkmälern und Kirchenbauten wurde unmittelbar nach der Kanonisierung an allen Wirkungsorten des Heiligen begonnen.

Canisius' Vaterstadt Nijmegen lobte noch im gleichen Jahr einen Wettbewerb für ein Denkmal ihres großen Sohnes aus. Die eingereichten Entwürfe spiegeln das Interesse der Zeit an abstrahierenden Lösungen. Prämiert wurde der Entwurf des Antwerpener Bildhauers Toon Dupuis (geb. 1877); seine monumentale Figur (Abb. 98) wurde 1927 im Hunerpark in Nijmegen aufgestellt.¹²⁶

Gleichzeitig wird eine deutliche Rückwendung zur ‚vera effigies‘ des Heiligen faßbar; die seit dem späten 19. Jh. erschienenen Untersuchungen zur frühen Bildnisgeschichte des Canisius waren nicht ohne Wirkung geblieben.¹²⁷ So scheint auch eine Bronzestatuette in der 1926 geweihten Canisius-Kirche in München (Abb. 92) – soweit im Medium der Plastik möglich – auf den ersten

123 Ozarowska Kibish Christine, *Lucas Cranach's Christ Blessing the Children. A Problem of Lutheran Iconography* (Art Bulletin 37) 1955, 196–203.

124 Halewood William H., *Six Subjects of Reformation Art: A Preface to Rembrandt*, Toronto/Buffalo/London 1982, 78 ff.

125 Z. B. Landshut, *St. Ignatius*, Wandbild von 1736, abgebildet auf dem Einband des Ausstkat. München 1991.

126 Ausstkat. Nijmegen 1991, 17 f. (mit Abbildung einer Werkstattaufnahme bei Fertigstellung der Figur von 1926).

127 Vgl. hier, Anm. 5.

Kupferstich von Custos zurückzugreifen. Am meisten kopiert und durch Drucke verbreitet wurde das neoimpressionistische Canisius-Bild des Münchner Malers Leo Samberger (1861–1949).¹²⁸ Idealisierende Canisius-Porträts sind fortan in der Minderzahl; bis in die jüngste Zeit (Abb. 93)¹²⁹ herrscht erneut das Bild des asketischen, von einem mühevollen Leben geprägten Heiligen vor.

Damit schließt sich der Kreis zu den ersten Darstellungen nach dem Tod des Canisius. Es ist deutlich geworden, wie die Präferenzen der jeweiligen Epoche grundverschiedene Aspekte aus dem Leben und der Persönlichkeit des Heiligen visualisierten. Man scheute sich dabei durchaus nicht, vorgeprägte Bildformeln auf Canisius anzuwenden, um aus dem asketischen Gelehrten einen populären, auch dem Sentiment zugänglichen Heiligen zu machen. Daß diese im 19. Jh. hypertrophe Entwicklung rückläufig zu sein scheint, daß der bescheidene Jesuit und sein beachtliches Tun am Ende des 20. Jhs. ohne historistische Überhöhung, aber im Bewußtsein seiner historischen Stellung gefeiert werden können, sei als positives Zeichen einer modernen Heiligenverehrung gewertet. Sie dürfte dem Menschen und dem Heiligen Peter Kanis am ehesten gerecht werden.

128 Metzler, Petrus Canisius, 98, Abb. 75.

129 Holzskulptur von Siegfried Hafner, 1983; Petrus-Canisius-Pfarrkirche, Innsbruck-Höttinger Au.

Canisiusverehrung im Bistum Augsburg

Peter Rummel

Über Jahrzehnte hin war Petrus Canisius eng mit dem Bistum Augsburg verbunden. Freundschaftliche Bande verknüpften den Provinzial der Oberdeutschen Jesuitenprovinz mit dem Augsburger Fürstbischof Otto Kardinal Truchseß von Waldburg, dem er als Berater zur Seite stand. In der Stadt Augsburg verkündete er von 1559 bis 1566 als Domprediger das Gotteswort und leitete die Rekatholisierung der Bewohner ein. In der zweiten bischöflichen Residenzstadt Dillingen bemühte er sich tatkräftig um den Aufbau der jungen Universität, die seit 1563 in der Verantwortung der Societas Jesu lag. In der Universitätsdruckerei aber verlegte Canisius zum Teil seine Katechismen und andere Lehrschriften¹.

Dennoch lassen sich im bayerisch-schwäbischen Raum verhältnismäßig spät Spuren eines Canisiuskults nachweisen. Das hängt einerseits mit der erst 1864 verkündeten Seligsprechung zusammen, der 1925 die Kanonisation und Erhebung zum Kirchenlehrer folgten, andererseits spielen weitere Gründe eine Rolle: die öffentliche antijesuitische Propaganda im 19. Jahrhundert und das Image des Heiligen bei der Mehrzahl der Bevölkerung. Canisius gilt zwar als „Zweiter Apostel Deutschlands“, doch wurde er wenigstens in unserem Raum nie ein Volksheiliger, obwohl schon die Kinder und Jugendlichen seine Katechismen kannten. Eher galt er als Vorbild und Patron katholischer Studenten und intellektueller Kreise.

Zu den ersten Zeugnissen einer Canisiusverehrung in Schwaben gehört ein Kupferstich, den der Augsburger Stecher Dominikus Custos (1559–1612) im Jahr 1599 in einer Auflage von 170 Exemplaren herausbrachte und der in Nachdrucken weiteste Verbreitung fand². Etwa aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt ein weiteres Canisiusbild, von einem unbekanntem Künstler in Öl gemalt, das in der Augsburger Domchorsakristei aufbewahrt

1 Vgl. die entsprechenden Aufsätze im vorliegenden Band (JABG 30) 1996.

2 Lieb N., *Octavian Secundus Fugger und die Kunst*, Tübingen 1980, 91.

wird. Es zeigt im Vordergrund den Jesuiten, im Hintergrund aber das Augsburger Kolleg mit der Salvatorkirche³.

In Dillingen hat Christoph Thomas Scheffler 1750 im Langhaus der Studienkirche Canisius als „Verteidiger der Marienverehrung“ gegen die Reformation dargestellt, und 1759 fertigte Johann Anwander ein Gemälde an, in dessen Mittelpunkt der 1726 kanonisierte adelige Pole Stanislaus Kostka und Ordensgeneral Franziskus von Borja stehen, während Canisius nur im Hintergrund zu sehen ist⁴.

Erst nach der Seligsprechung im Jahr 1864 setzte allmählich eine stärkere Canisiusverehrung im Bistum ein. Bischof Pankrätius v. Dinkel (1858–1894) wandte sich Ende 1864 an den Apostolischen Stuhl mit der Bitte, das Fest des Seligen in das Diözesanproprium aufnehmen und 1865 in der Augsburger Kathedrale und in der Dillinger Studienkirche besonders feierlich begehen zu dürfen. Am 16. Februar 1865 erfolgte die Antwort der S. Congregatio rituum, die ab 1866 die jährliche Gedächtnisfeier des Petrus Canisius jeweils am 27. April für die ganze Diözese und für 1865 an einem beliebigen Tag für die bereits genannten Kirchen in Augsburg und Dillingen gestattete. So wurden in der Kathedrale am Samstag, dem 7. Oktober 1865, nachmittags eine feierliche Vesper und am Sonntag ein Pontifikalamt ad honorem beati Petri Canisii abgehalten⁵.

1880 gedachte man in Fribourg der Übersiedlung des Petrus Canisius in die Schweiz. Aus diesem Grund wurde u. a. eine Wallfahrt der deutschen Katholiken zum Grab des Heiligen ausgeschrieben⁶. Zu den Teilnehmern gehörte der Augsburger Domprediger Max Steigenberger⁷, der dann in der Grabeskirche St. Michael zu Fribourg die Begrüßungsansprache halten durfte. Vielleicht durch dieses Erlebnis angespornt, wurde Steigenberger zum eigentlichen Initiator des Canisiuskults im Bistum Augsburg.

Ganz allgemein belebte die Feier des 300. Todestages des seligen Paters im Jahr 1897 die Verehrung des Petrus Canisius. Beispielsweise lud die „Generalversammlung der Katholiken Deutschlands“ in Landshut/Niederbayern wie-

3 Chevalley D. A., Der Dom zu Augsburg (Die Kunstdenkmäler von Bayern NF 1), München 1995, 354, Abb. 520. Vgl. Abb. 25 in dieser Festschrift.

4 Meyer W. – Schädler A., Die Kunstdenkmäler der Stadt Dillingen an der Donau (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Schwaben VI), München 1964, 203, Abb. 109 und 392, Abb. 307. Dieses Bild befindet sich heute im Priesterseminar Augsburg.

5 ABA Bo 9922; Oberhirtliche Generalien der Diözese Augsburg 1865, Nr. 106.

6 Steigenberger M., Bilderbuch meines Lebens, St. Ottilien 1922, 97–99.

7 Geb. 1847 in Landsberg, Priester 1871, Kaplan in Dillingen 1871, Domprediger in Augsburg 1878–1898, Geistl. Rat, Verfasser zahlreicher Kleinschriften, gest. 1918 in Landsberg.

derum zu einer Pilgerfahrt nach Fribourg ein, die am 6. September gleichen Jahres stattfand⁸. Zu den Wallfahrern gehörten abermals der Augsburger Domprediger mit zahlreichen Freunden und Bekannten. Steigenberger rechnete es sich zur großen Ehre an, in der Fribourger Festhalle erneut sprechen zu dürfen. Inzwischen war auch die unter dem 1. August 1897 veröffentlichte Enzyklika „*Militantis Ecclesiae*“ von Papst Leo XIII. im Augsburger Diözesanamtsblatt in lateinischer und deutscher Sprache erschienen. Darin verglich der Heilige Vater die Zeit seines Pontifikats mit dem 16. Jahrhundert. Er zog zahlreiche Parallelen und stellte Canisius als Vorbild für die Erzieher des ausgehenden 19. Jahrhunderts hin⁹.

Im Bistum Augsburg aber hatte Domprediger Steigenberger schon Ende 1896 den Plan gefaßt, die Canisiusverehrung mit aller Kraft zu fördern¹⁰. Nach mehrmaligen Gesprächen mit Bischof Petrus von Hötzl (1894–1902) richtete er unter dem 11. Dezember 1896 ein Gesuch an das Domkapitel, in der Kathedrale einen Canisiusaltar errichten zu dürfen, für dessen Kosten er persönlich aufkommen wollte. Steigenberger verwies darauf, daß es in der Domchorsakristei nur ein Bild und auf der Rückseite der Domkanzelsäule eine 50 cm hohe Statue des Seligen gäbe. Er schlug vor, diesen Altar gegenüber der Kanzel aufzustellen, ihn mit einer Skulptur und nicht mit einem Gemälde zu schmücken und den Münchner Bildhauer Georg Busch¹¹ mit dieser Aufgabe zu betrauen. Die Kosten seien auf etwa 5000 Mark geschätzt. Er schloß sein Gesuch mit den Worten: „Das Kapitel habe als einzige Mühe eigentlich nur, diesem Gedanken wohlwollend näher zutreten, den Plan zu genehmigen und die Erlaubnis der Regierung von Schwaben einzuholen.“

Diese Bittschrift wurde am 16. Dezember 1896 in der Kapitelssitzung behandelt und abgelehnt¹²: man fürchte zwar nicht, die „Gesinnung der Dankbarkeit“ Canisius gegenüber zu zeigen, doch möchte man jeden „Anstoß zur Demonstration sowohl von Seite des Clerus wie des Volkes vermeiden“. Auch wolle man jetzt – da die „Akatholiken ihren Melanchthon feiern“¹³ – durch

8 Die Canisius-Feier in Augsburg (o.V.), Augsburg 1897, 26–32; HBayKG III, 357 f. [E. Greipl].

9 Amtsblatt für die Diözese Augsburg 1897, 145–160.

10 ABA Bo 9922, Brief v. 11. 12. 1896. Zu Hötzl vgl. Gatz B 1803, 316 [P. Rummel].

11 Geb. 1862 in Hanau, Professor an der Münchener Akademie der Künste, 1893 Begründer der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst in München, gest. 1943. Vgl. Lexikon der Kunst 3 (1987), 39.

12 ABA Bo 9922, Protokollkonzept v. 16. 12. 1896.

13 1897 wurde der 400. Geburtstag Melanchthons begangen, geb. am 16. 2. 1897. Vgl. RGG Bd. IV (1960) 834–842.

„kluges Maßhalten ein Beispiel geben...“. Gegen die Errichtung eines Denkmals jedoch sei nichts einzuwenden. Am 9. Januar 1897 ging dieser Kapitelsentscheid an Steigenberger, der inzwischen intern von der Ablehnung seines Gesuchs gehört hatte, und sich insofern in einer schwierigen Lage befand, als er die Errichtung eines Canisiusaltars bereits öffentlich angekündigt und um Spenden gebeten hatte. Nochmals versuchte er deshalb, die Domkapitulare umzustimmen. Er bedauerte die „begangenen Formal- und Höflichkeitsfehler“ und entschuldigte sich. Doch blieb das Kapitel bei seinem Erstentscheid und stimmte lediglich der Erstellung eines Canisiusdenkmals zu¹⁴.

Am 2. Februar 1897 lud Steigenberger die katholische Bevölkerung zu einer Versammlung in das katholische Casino ein¹⁵. Wie die Augsburgische Postzeitung berichtete, kamen Hunderte, „um den Vortrag des Herrn Geistlichen Rats Steigenberger zu hören“, der eine Lobeshymne auf Canisius anstimmte und um freiwillige Spenden bat. Im Mai gleichen Jahres veranstaltete der „Volkverein für das katholische Deutschland“ eine Festfeier im Saal des Bamberger Hofes in der Halderstraße¹⁶, wobei die Bühne mit Blumen, den Vereinsfahnen und einem Bild des Seligen geschmückt war. Domkapitular Alban Winter¹⁷ begrüßte die Anwesenden und entschuldigte den verhinderten Bischof, der gern an dieser Veranstaltung teilgenommen hätte. Wiederum hielt Steigenberger das Festreferat und berichtete auch über das geplante Monument. Mit dem Domkapitel stand Steigenberger fortan in engster Verbindung und teilte wunschgemäß alle Details über das Kunstwerk mit. Unter dem 4. September 1897 genehmigte das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale Bayerns und am 19. September die Regierung von Schwaben und Neuburg die Denkmalserrichtung im Dom¹⁸.

Am 19. Dezember 1897 aber, zwei Tage vor der 300. Wiederkehr des Todestages, konnte das Monument feierlich eingeweiht werden¹⁹. Aller Verdruss war vergessen. Georg Busch hatte fristgerecht innerhalb eines Jahres das Werk geschaffen. Bei dem Festakt hielt Max Steigenberger die Predigt, während Dom-

14 ABA Bo 9922, Brief v. 9. 1. 1897.

15 Canisius-Feier 15–26; Augsburgische Postzeitung 1897, Nr. 28. Das Katholische Casino befand sich in der Frauentorstraße 8.

16 Augsburgische Postzeitung 1897, Nr. 99. Der Bamberger Hof lag in der Halderstraße Nr. 16.

17 Geb. 1828 in Obenhausen, Kap. Oberroth, Priester 1852, Pfarrer in Grönenbach 1869, Stadtpfarrer in Schrobenhausen 1881, Domkapitular 1890, gest. 15. 7. 1914. Vgl. Groll Th., Das neue Augsburgische Domkapitel (MThSH 34) 1996, 874–878.

18 ABA Bo 9922.

19 Steigenberger, Bilderbuch, 104–106; Canisius-Feier, 32–38; Chevalley, Dom, 149.

kapitular und Dompfarrer Johann Michael Haslinger²⁰ die Weihe vornahm. Das Pontifikalamt zelebrierte Bischof Petrus von Hötzl. Zu der großen Zahl der Gäste gehörte u. a. Graf Carl Ernst Fugger von Glött (1859–1940), „dessen erlauchtes Geschlecht wie einst zur Person des seligen Canisius so nun zu dessen Ehrendenkmal in besonderer Beziehung steht“²¹. Der Berichterstatter spielte mit dieser Formulierung auf die große Spende des Hauses Fugger für die neue Skulptur an, die ca. 7000 Mark gekostet hatte. Ein noch vorhandener kleiner Fehlbetrag wurde wenig später durch Geistliche und Laien ausgeglichen. In der Errichtungsurkunde beschrieb Steigenberger den Sinn und Aufbau dieses Denkmals und schloß mit dem etwas verklausulierten Satz: „Möge das Monument, das zur dankbaren Erinnerung an die siebenjährige reichgesegnete Tätigkeit des Seligen als Domprediger und Lehrer der Jugend Augsburgs errichtet ist auf dessen 300. Todestag, so lange die Säulen des Domes das Zelt des Herren tragen, bestehen bleiben als ein Zeugnis der Dankbarkeit, als ein Ruf zur Einheit, als eine Mahnung zu kirchlichem Geist und Leben“²².

Am Nachmittag des Jubiläumstages predigte Domkaplan Wendelin Weber²³ nochmals über Petrus Canisius, „wie ihm die Oberen aufgetragen hatten“. Er erläuterte einige Gedanken aus der bereits zitierten Enzyklika Leos XIII. Die nachfolgenden Presseberichte in der Augsburgsburger Postzeitung und in den Münchener Neuesten Nachrichten sprachen sich lobend über diese Veranstaltung aus und rühmten die Schönheit, Klarheit und Schlichtheit des von Georg Busch geschaffenen Denkmals: „So wird in der Augsburgsburger Kathedrale Canisius würdig verherrlicht, der Dom aber mit einem wertvollen Kunstwerk bereichert“²⁴.

Weitere Impulse für die Canisiusverehrung im Bistum Augsburg gingen von der 400-Jahr-Feier des Geburtstages des Seligen aus. Diese wurde am 8. Mai 1921 festlich im Augsburgsburger Dom begangen. Ende November gleichen Jahres erschien im Diözesanamtsblatt eine Anweisung, am 4. Adventsontag, dem 18. Dezember, in allen Kirchen feierliche Gottesdienste mit entsprechender Predigt und Nachmittagsandacht zu Ehren des Seligen abzuhalten. Dabei sollte eine Sonderkollekte zugunsten des neu gegründeten und von der bayerischen

20 Geb. 1836 in Heretsried, Lkr. Augsburg, Priester 1860, Stadtpfarrer in Neu-Ulm 1874, Domkapitular 1883, gest. 17. 1. 1910; Vgl. Groll, 561–566.

21 Augsburgsburger Postzeitung 1897, Nr. 289.

22 Canisius-Feier, 8f.

23 Geb. 1865 in Irsee, Priester 1890, Domkapitular 1922, gest. 1949; vgl. Groll, 854–858.

24 Augsburgsburger Postzeitung 1897, Nr. 288; Münchener Neueste Nachrichten 1897, Nr. 575.

Bischofskonferenz geförderten Canisiuskonvikts in Ingolstadt erbeten werden²⁵.

Vier Jahre später erfolgte am 21. Mai 1925 die Heiligsprechung des Petrus Canisius durch Papst Pius XI. Aus diesem Anlaß sollte das 1897 errichtete Monument im Augsburger Dom in einen Altar eingefügt werden. Generalvikar Friedrich Müller erließ im April 1925 einen Spendenaufruf: Die Diözesanleitung sei zuversichtlich, daß der Klerus gern zu dieser Ehrung des Heiligen mit-helfen werde. Eine eigene Kollekte aber sei für diesen Zweck nicht vorgese-hen²⁶. Den Auftrag zur Altargestaltung erhielt wiederum Prof. Georg Busch aus München. Dieser stellte die von ihm 1897 geschaffene Canisiuskulptur in einen neugotischen Rahmen und umgab sie mit acht zierlichen Figuren²⁷. Sie sind Abbilder von Persönlichkeiten, die einen entscheidenden Einfluß auf das Leben des Heiligen hatten: Papst Pius V., Kaiser Ferdinand I., Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, Bischof Moritz von Hutten in Eichstätt, Herzog Wil-helm IV. v. Bayern mit seiner Gemahlin Jakobäa von Baden und Georg und Ur-sula Fugger²⁸.

Der von Prof. Busch konzipierte Altar am 5. südlichen Langhauspfeiler (von Westen) wurde 1963 erneut nach Entwürfen von Professor Toni Roth umge-staltet. Nach Entfernung der neugotischen Elemente stellte man die Canisius-figur vor einem neutralen Hintergrund auf, schmückte die Predella mit zwei kleinen Darstellungen aus dem Leben des Heiligen und baute als Antependium das von Busch 1897 geschaffene Relief „Canisius unterrichtet Kinder“ in die Mensa ein²⁹.

Außer dem Canisiusaltar weisen noch die Kanzel, der Altar in der Andreas-kapelle und zwei Reliquiare in der Domchor- und Pfarrsakristei auf die Ver-ehrung des heiligen Dompredigers hin. Die Kanzel³⁰, die schon 1550 am glei-chen Platz stand, wurde im Zuge der Instandsetzungsarbeiten 1946 von Karl Killer aus Rotmarmor gestaltet und mit Darstellungen Christi, Ulrichs und Canisius' geschmückt, während Franz Nagel am Arkadenpfeiler eine „hinter-fangende Wandmalerei“ anbrachte. Der von Josef Henselmann 1977 gefertigte würfelförmige Volksaltar in der Andreaskapelle des Domes zeigt an der Vor-

25 Amtsblatt für die Diözese Augsburg 1921, 254.

26 Amtsblatt für die Diözese Augsburg 1925, 974.

27 Chevalley, Dom, 211.

28 Vgl. Scherer H., *Der lebendige Dom*, Augsburg 1965, 119; Schad M., *Die Frauen des Hauses Fugger von der Lilie*, Tübingen 1989, 39.

29 Binder R. – Lieb N. – Roth T., *Der Dom zu Augsburg*, Augsburg 1965, Abb. S. 164.

30 Chevalley, Dom, 256 f.

derseite ebenfalls ein Relief des Petrus Canisius in Büstenform und erinnert an dessen Predigtstätigkeit im Dom³¹.

In diesem Zusammenhang sei auf die sogenannte „Canisiuschule“³² im Dom verwiesen. Diesen Namen tragen nach alter Tradition zwei holzgetäfelte Räume, die sich über dem südlichen Seitenschiff des Ostchores befinden und über eine kleine Wendeltreppe nahe der ersten Umgangskapelle zu erreichen sind. Hier soll Petrus Canisius Augsburger Knaben Religionsunterricht erteilt haben. Belege für diese Fama konnten bisher aber nicht erbracht werden.

Die beiden bereits erwähnten Canisiusreliquiare stammen zwar aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, doch enthielten sie ursprünglich wohl Reliquien anderer Heiliger, da Canisius erst 1864 selig gesprochen worden ist³³. Für das Reliquiar von 1770 in der Domchorsakristei läßt sich diese Umwidmung, die laut vorhandener Authentik 1929 erfolgte, sogar nachweisen³⁴.

Außer im Dom wird Canisius im Augsburger Stadtgebiet noch in einer Pfarrkirche im Hochfeld verehrt³⁵. Dort wurde im Zug der Neuorganisation der Seelsorgesprengel 1926 eine Kirche geplant, die Petrus Canisius geweiht werden sollte. Im Mai 1932 wurde eine Expositur errichtet, die zunächst noch in Abhängigkeit von der Stadtpfarrei St. Ulrich und Afra stand. Im Juli gleichen Jahres konnte Dompfarrer Johann Ev. Deller eine Notkirche benedizieren, und Ende 1932 besaß der örtliche Kirchenbauverein als Grundstock für ein neues Gotteshaus bereits 19 811 Reichsmark. Nachdem die Regierung von Schwaben am 25. Januar 1934 den vom Augsburger Architekten Fritz Kempf geplanten Neubau genehmigt hatte, konnte Bischof Josef Kumpfmüller³⁶ am 16. September 1934 die Pfarrkirche St. Canisius konsekrieren. Am 1. Januar 1938 wurde die Expositur zur Stadtpfarrei erhoben. Nach dem zweiten Weltkrieg erfolgte im Zuge der Ausbesserung von Bombenschäden eine gründliche Umgestaltung. 1955 ließ die Gemeinde ein neues Geläute gießen, u. a. die über neun Zentner schwere St.-Canisius-Glocke, und im Frühjahr 1963 schuf der Augsburger Künstler Josef Marstaller die lebensgroße Canisiusstatue am rech-

31 Chevalley, Dom, 319.

32 Chevalley, Dom, 72, 96; Scherer, Der lebendige Dom, 119.

33 Chevalley, Dom, 371, 404; Baer W. – Hecker H.J., Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg, München 1982, 103 f.

34 ABA Bo 9922. Authentik v. 3. 5. 1929.

35 ABA Dekanat Augsburg – Pfarrei St. Ulrich 1864; Stadtpfarrei St. Canisius – 40jähriges Jubiläum der Kirchweihe 1974, hg. v. Pfarramt St. Canisius.

36 Gatz B 1803, 420 [P. Rummel].

ten Seitenaltar, die Weihbischof Dr. Josef Zimmermann³⁷ am Patroziniumsfest, dem 27. April 1963, benedizierte.

Die Stadt Augsburg erwies dem Heiligen ebenfalls Ehre, in dem sie am 1. Juni 1966 eine der Canisiuspfarre im Hochfeld benachbarte Straße nach ihm benannte³⁸, und der Augsburger Bischof Dr. Josef Stimpfle stellte das dem Bischofshof benachbarte ehemalige Domherrenhaus, 1982/84 wiedererrichtet, unter den Schutz des ehemaligen Dompredigers. Heute ist das „Petrus Canisius Haus“ Sitz des diözesanen Schulreferats³⁹.

Im Bistumsgebiet außerhalb der Stadt Augsburg lassen sich nur wenige Spuren eines Canisiuskults aufzeigen. So gibt es in Riederau, einer Filiale der Pfarrei Dießen am Ammersee, noch eine weitere Canisiuskirche⁴⁰. Nachdem die Bevölkerung in Riederau in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts beträchtlich zunahm, beantragte Pfarrer Anton Hugo⁴¹ von Dießen unter dem 19. August 1926 die Benediktion der alten Maria-Hilf-Kapelle, damit sie für den Sonntagsgottesdienst benützt werden konnte. Doch bereits ein Jahr später sprach sich der Diözesansteuerausschuß mit Finanzdirektor Domkapitular Leonhard Meitinger⁴² unter dem 29. November 1927 für den Neubau einer kleinen Filialkirche aus, die dem 1925 kanonisierten Jesuiten Petrus Canisius geweiht werden sollte. Die weitere Initiative übernahm nun der Vorstand des gegründeten Kirchenbauvereins Martin Neumeyer aus Landsberg⁴³. Schon am 19. April 1928 erfolgte die Grundsteinlegung des Gotteshauses, dessen Planung vor allem in Händen des Murnauer Architekten Gustav Reuter lag. Die Ausführung übernahm Baumeister Anacleto Tonutti aus Raisting. Die Kosten betragen 108 968 RM, 80 000 RM steuerte die bischöfliche Finanzkammer als Zuschuß und Darlehen zu. Im Innenraum schuf Bildhauer Albrecht aus Oberammergau eine Statue des Kirchenpatrons, die ihren Platz unter der Orgelempore fand. Da ein feststehender Hochaltar fehlte, wurde das Gotteshaus zunächst nur benediziert, die bischöfliche Konsekration nahm Weihbischof Josef Zimmermann erst am 27. Juli 1958⁴⁴ vor.

37 Rummel P., Die Augsburger Bischöfe, Weihbischofe und Generalvikare (JABG 24) 1990, 83.

38 Augsburger Stadtlexikon, Augsburg 1985, 69 [Wich].

39 Denkmäler in Bayern VII.83 Stadt Augsburg, München 1994, 246.

40 ABA Riederau-Pf. Dießen 1926–1956; Auer W., Die Nebenkirchen und Kapellen der Pfarrei Dießen am Ammersee, o. J.

41 Geb. 1851 in Dillingen, Priester 1874, Pfarrer von Dießen 1894–1929, gest. 30. 12. 1929.

42 Geb. 1867 in Knottenried, Pfarrei Aichach, Priester 1893, Domkapitular 1925, gest. 12. 3. 1932; vgl. Groll, 681–648.

43 Gedenktafel in der Canisiuskirche zu Riederau.

44 Vgl. Rummel, Bischöfe, 84.

Wie Pfarrer Anton Hugo von Dießen in seinem Sprengel den Canisiuskult initiierte, so ist es in Memmingen wohl Dekan Joseph Schmid zu verdanken, daß die kleinste Glocke der 1929 konsekrierten Stadtpfarrkirche St. Josef dem heiligen Petrus Canisius gewidmet wurde⁴⁵. Diese Glocke mußte zwar im Zweiten Weltkrieg abgeliefert werden, doch setzte das nachfolgende Geläute die Canisius-Tradition fort. Ende der 80er Jahre erhielt die Pfarrkirche St. Josef wiederum sechs neue Glocken, von denen man allerdings keine mehr St. Canisius gewidmet hat.

In der ehemaligen Universitätsstadt Dillingen a. d. Donau ist – wenn auch in bescheidenem Maß – die Erinnerung an Petrus Canisius bis heute lebendig geblieben. So hat Kunstmaler Lothar Schätzl in dem 1981 entstandenen „Dillinger Triptychon“⁴⁶ im Mittelfeld die Geschichte der fürstbischöflichen Residenz- und Universitätsstadt, u. a. auch in einem Ovalporträt Petrus Canisius, dargestellt. Vom selben Künstler hängt seit Dezember 1991 ein zweites Canisiusbild neben dem ersten Seitenaltar auf der Südseite der Dillinger Basilika St. Peter. Schätzl hat den Jesuiten nach einem alten Stich seitenverkehrt in Öl gemalt. Dieses Gemälde befindet sich in einem barocken Metallrahmen mit Glasabdeckung. Außerdem ist noch eine kleine Canisiusreliquie vorhanden, die früher in dem genannten Barockrahmen aufbewahrt wurde, heute aber in der Sakristei der Basilika verwahrt wird⁴⁷.

Ein weiteres Bild des Heiligen wird im neuen Stadtmuseum, ehemals Jesuitengymnasium, in Landsberg aufbewahrt. Die Herkunft dieses ovalen Ölgemäldes ist unklar. Der unbekannte Meister hat Petrus Canisius im Ordenskleid mit einem Buch in den Händen, vor einem Tisch mit Kreuz und Totenkopf sitzend, dargestellt. Dieses Porträt stammt aus der Zeit um 1700. Nur wenig ist bis jetzt über die Besitzgeschichte bekannt. Wie Eduard Pflanz berichtet⁴⁸, soll das Gemälde 1874 aus dem brennenden Spital in Landsberg gerettet und dem Ignaz Wimmer, Trompeter im 7. Jägerbataillon, zum Dank für seine rasche Alarmierung der Kauferinger Feuerwehr überlassen worden sein. Um

45 Freundl. Mitteilung von Weihbischof M. Ziegelbauer und vom Pfarramt St. Josef, Memmingen.

46 Layer A., Das Dillingen-Triptychon von Lothar Schätzl (JHVD 89) 1982, 393–395.

47 Schönwetter R., Die Basilika minor Sanct Peter in Dillingen (maschinenschriftlich), ca. 1993, 72.

48 Freundl. Mitteilung von Frau Dipl.-Archivarin Elke Kiefer, Stadtarchiv Landsberg. Vgl. Pflanz E., Vor 100 Jahren sank das Spital an der Schlossergasse in Schutt und Asche (Landsberger Geschichtsblätter) 1974/75, 116–121.

1970 kam es aus dem Nachlaß der Maria Wimmer erneut an die Heilig-Geist-Spital-Stiftung und von dort als Leihgabe in das Stadtmuseum.

Schließlich sei noch auf Wallfahrten verwiesen, die aus dem Augsburger Raum zur Grabeskirche St. Michael in Fribourg durchgeführt wurden. Zu den ersten Pilgern gehörte – wie bereits ausgeführt – Domprediger Max Steigenberger. Nach der Heiligsprechung 1925 kam 1927 Pfarrer Georg Westner von Türkheim mit 40 Wallfahrern nach Fribourg, und 1929 beteiligen sich auch Gläubige aus Riederau an einer Pilgerfahrt zum Grab des Petrus Canisius⁴⁹. Der Augsburger Wallfahrerverein besuchte – soweit die vorhandenen Unterlagen ausweisen – erstmals 1957 in Verbindung mit einer Wallfahrt nach Einsiedeln das Grab des ehemaligen Augsburger Dompredigers. Weitere Besuche erfolgten 1959, 1963, 1965, 1971, 1975 und 1980⁵⁰. Für 1997 ist wieder eine Pilgerfahrt geplant. Auch ist im Hinblick auf das Jubiläum des 400. Todestages bei dem Münchner Bildhauer Max Faller eine Silbermedaille mit dem Bildnis des heiligen Petrus Canisius in Auftrag gegeben⁵¹.

49 Schwaller V., *Kanisius unser Glaubensretter*, Freiburg i. Br. 1930⁶, 157f.

50 Freundl. Mitteilung vom Augsburger Wallfahrerverein.

51 Freundl. Mitteilung von H. Weihbischof Josef Grünwald, Augsburg.

Canisiusliteratur im zwanzigsten Jahrhundert*

Paul Bagnert [†]

Nach der sehr nützlichen, reichhaltigen Bibliographie der Literatur zur Geschichte der Gesellschaft Jesu, zusammengestellt vom ungarischen Bibliographen des Heiligen Stuhls, Dr. János Székely, in der Reihe „Bibliotheca Sacra“ zwischen 1927 und 1930, hat die Canisiusliteratur in den letzten Jahrzehnten, deren nachfolgende Auflagen 1950, 1955 und 1960 erschienen sind, eine beachtliche

V. ZUR CANISIUS-FORSCHUNG

Entwicklung erfahren. So hat der englische Dichter Gerard Manley Hopkins (1844-1889) mit 1885, der spanische Theologe Francisco Suárez (1578-1617) mit 958 und der spanische Heilige und Missionar Franz Xaver (1506-1552) mit 831 Publikationen, der deutsche Theologe Karl Rahner (1904-1984) folgt hinter Canisius mit 409 Veröffentlichungen. Die Heiligsprechung von Petrus Canisius 1925 löste eine Flut von Büchern und Artikeln aus. Inzwischen jedoch hat sowohl die Zahl der Publikationen über den holländischen Jesuitenheiligen als auch das allgemeine Interesse an ihm sehr stark abgenommen.

Im folgenden Überblick der Publikationen über Petrus Canisius werden die bedeutendsten Veröffentlichungen des 20. Jahrhunderts vorgestellt und kommentiert.

Quellenverzeichnisse

Das wichtigste Quellenwerk über Canisius sind acht Bände mit Briefen und Dokumenten, die der deutsche Jesuit Otto Braunberger (1850-1926) bei Besuchen von über 40 verschiedenen Archiven und Bibliotheken in ganz Europa

* Aus dem Briefband 16, 17, 18 von Gerard Manley Hopkins.

† *Polje i časopis Bibliografije i Informacije iz Crkvene biblioteke 1961-1963*, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43.

† *Beati Petri Canisii Opera Omnia*, ed. Otto Braunberger, Ott. Braun, Leipzig-Berlin, 1896-1926.

Canisiusliteratur im zwanzigsten Jahrhundert*

Paul Begheyn SJ

Nach der sehr nützlichen, sechsbändigen Bibliographie der Literatur zur Geschichte der Gesellschaft Jesu, zusammengestellt vom ungarischen Bibliographen des Historischen Instituts der Jesuiten in Rom, László Polgár, erschienen zwischen 1900 und 1980 474 Publikationen über Petrus Canisius.¹ In der gleichen Zeit gibt es neben dem Ordensgründer Ignatius selbst nur vier Jesuiten, denen nach der Zahl der Veröffentlichungen größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde: der französische Paläontologe Pierre Teilhard de Chardin (1881–1955) mit 2942, der englische Dichter Gerard Manley Hopkins (1844–1889) mit 1555, der spanische Theologe Francisco Suárez (1548–1617) mit 958 und der spanische Heilige und Missionar Franz Xaver (1506–1552) mit 851 Publikationen. Der deutsche Theologe Karl Rahner (1904–1984) folgt hinter Canisius mit 469 Veröffentlichungen. Die Heiligsprechung von Petrus Canisius 1925 löste eine Flut von Büchern und Artikeln aus. Inzwischen jedoch hat sowohl die Zahl der Publikationen über den holländischen Jesuitenheiligen als auch das allgemeine Interesse an ihm sehr stark abgenommen.

Im folgenden Überblick der Publikationen über Petrus Canisius werden die bedeutendsten Veröffentlichungen des 20. Jahrhunderts vorgestellt und kommentiert.

Quellensammlungen

Das wichtigste Quellenwerk über Canisius sind acht Bände mit Briefen und Dokumenten,² die der deutsche Jesuit Otto Braunsberger (1850–1926) bei Besuchen von mehr als dreihundert Archiven und Bibliotheken in ganz Europa

* Aus dem Englischen übertragen von Bernd Hagenkord SJ.

1 Polgár László, *Bibliographie sur l'histoire de la Compagnie de Jésus 1901–1980*, III. Les Personnes. Dictionnaires. A-F, Roma 1990, 425–453.

2 *Beati Petri Canisii Societatis Iesu epistulae et acta*, ed. Braunsberger Otto, 8 vols, Friburgi Brisgoviae 1896–1923.

gesammelt und zwei Jahre vor der Heiligsprechung des zweiten Apostels Deutschlands 1923 vollständig herausgegeben hat. Ein geplanter neunter Band wurde nie gedruckt; das Manuskriptmaterial wird im Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten in München aufbewahrt. Seit Braunsbergers Ausgabe sind 26 weitere Briefe entdeckt und veröffentlicht worden.³ Hinzu kommen zwei bisher unbekannte Briefe des Canisius an seine geistliche Mutter Maria van Oisterwijk und an seinen Vater Jacob Kanis.⁴ Bedeutend sind auch die Fragmente des geistlichen Tagebuchs aus den Jahren 1549–1554⁵, in denen der Heilige etwas von seinem persönlichen Leben preisgibt.

Werke

Friedrich Streicher SJ (1881–1965) verdanken wir zwei monumentale Editionen von Werken des Canisius, nämlich seiner Katechismen und Meditationen. In zwei Bänden lieferte er einen Überblick über die zahlreichen verschiedenen Ausgaben der lateinischen und deutschen Katechismen,⁶ in weiteren drei Bänden edierte er kritisch die Predigten für die Sonn- und Feiertage.⁷ Von den Katechismen des Canisius erschienen schwedische,⁸ tschechische⁹ und slowenische¹⁰ Übersetzungen und seine lateinischen Schriften über die Jungfrau Maria wurden ins Deutsche übersetzt.¹¹ Die lange umstrittene Autorschaft der anonymen Taulerausgabe von 1543 ist inzwischen geklärt, sie konnte Canisius

-
- 3 Begheyn Paul, Six unpublished letters of Saint Peter Canisius to his relatives (Archivum Historicum Societatis Iesu [AHSI] 55) 1986, 129–144; 142 f. bietet einen Überblick über die 26 Briefe.
 - 4 Begheyn P. J., Een brief van Petrus Canisius aan Maria van Oisterwijk (Ons Geestelijk Erf [OGE] 61) 1987, 376–380; ders., Een onbekende brief van Petrus Canisius aan zijn vader Jacob Kanis (Numaga 38) 1991, 41–44.
 - 5 Streicher Fridericus, De spirituali quodam libro diurno S. Petri Canisii (AHSI 2) 1933, 56–63.
 - 6 S. Petri Canisii Doctoris Ecclesiae Catechismi latini et germanici, ed. Streicher Fridericus, Roma/München 1933–1936.
 - 7 S. Petri Canisii Doctoris Ecclesiae Meditationes seu notae in evangelicas lectiones, ed. Streicher Fridericus, Freiburg/München 1939–1961.
 - 8 Canisius Petrus, En liten catechismus, ed. Dahlberg Ragnar, Helsingfors-Stockholm 1921.
 - 9 Katechismus katolickej velebného Pátera Kanyzia, ed. Hlina Simon, Olomouc 1931.
 - 10 Kanizij Peter & Candik Janez, Catechismus. Skusi malane figure naprej postavlen 1615, Celje 1991.
 - 11 Grisar Hartmann, Marienblüten. Systematische Marienlehre vorzüglich aus dem großen Marienwerk des Kirchenlehrers Petrus Canisius mit Beigabe von ausgewählten Väterstellen, Innsbruck 1930; Canisius Petrus, Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebärende, ed. Telch Karl, Warnsdorf 1933; Canisius Petrus, Katholische Marienverehrung und lauterer Christentum. Ed. Jordan Josef, Paderborn 1934.

eindeutig zugeschrieben werden, wobei einige überraschende Entdeckungen gemacht wurden.¹²

Ausgewählte Schriften des Heiligen wurden in holländischer,¹³ deutscher¹⁴ und französischer¹⁵ Sprache herausgegeben.

Genealogie

Anlässlich des 450. Geburtstages von Petrus Canisius widmete die historische Zeitschrift seiner Heimatstadt, „Numaga“, ihrem berühmten Bürger eine Sondernummer. Darin wurde zum ersten Mal eine wissenschaftlich fundierte Genealogie der Familie Kanis veröffentlicht. Dazu erschienen mehrere Beiträge in der bedeutendsten holländischen Zeitschrift für Genealogie, „Gens Nostra“.¹⁶

Ein wichtiges Ergebnis der genealogischen Forschungen war, daß Canisius mit der Autorin der einflußreichen holländischen mystischen Schrift ‚Die Evangelische Peerle‘ verwandt war. Das Werk erschien erstmals 1535 in niederländischer Sprache und hat bis 1990 neunzehn Ausgaben erfahren. Auch wurde es ins Lateinische, Französische und Deutsche übersetzt.¹⁷ Die Verfasserin war die Großtante des Canisius, Reinalda (oder Derick) van Eymeren (1463–1540), die als Ordensschwester im Konvent St. Agnes in Arnheim lebte.¹⁸

Ikongraphie

Ein lebensstreuendes Bildnis des Petrus Canisius ist schwer zu zeichnen. Denn zum einen gibt er in seinen Schriften nichts von sich preis, zum anderen wurden von ihm nur zwei Porträts zu seinen Lebzeiten angefertigt. Doch haben mehrere

12 Ampe A., Een kritisch onderzoek van de „Institutiones Taulerianae“ (OGE 40) 1966, 167–240.

13 In de leerschool van den H. Petrus Canisius van de Sociëteit van Jezus, Maastricht 1925.

14 Petrus Canisius, Briefe. ed. Schneider Burkhart, Salzburg 1959; Briefe des hl. Petrus Canisius, ed. Seifert Siegfried, Leipzig 1983.

15 Pierre Canisius, Correspondance – Sermons – De Maria Virgine – Exhortationes domesticae – Catéchisme, ed. Boulangé J. und De la Croix-Laval A., Namur 1960.

16 Vgl.: Begheyn Paul, Peter Canisius und seine Verwandten: in dieser Festschrift.

17 Die letzte Ausgabe: Dahme Klaus (Hg.), Die evangelische Perle. Das geistliche Begleitbuch einer flämischen Mystikerin des 16. Jh. In der Übersetzung des Angelus Silesius, Salzburg 1990.

18 Begheyn P. J., Is Reinalda van Eymeren, zuster in het St. Agnietenklooster te Arnhem, en oudtante van Petrus Canisius, de schrijfster der Evangelische Peerle? (OGE 45) 1971, 339–375; ders., Die Evangelische Peerle. Nieuwe gegevens over auteur en invloed (OGE 63) 1989, 170–190.

Autoren den Versuch unternommen, eine authentische Darstellung des Heiligen zu präsentieren.¹⁹ 1975 wurde ein Triptychon mit der Familie Kanis in einer Privatsammlung entdeckt und später vom Stadtmuseum Nijmegen erworben. Radiologische Untersuchungen haben ergeben, daß sich unter dem Bild eines Mannes mittleren Alters ein weiteres Porträt befindet, das den jungen Petrus Canisius zeigt. Dieses Jugendbildnis des Heiligen wurde bei der Restaurierung 1988 freigelegt.²⁰

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts war Canisius ein beliebtes Objekt militant-katholischer holländischer Künstler wie Wim Adolfs und Jan Toorop (1858–1928).²¹

Allgemeine Biographien

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts erschienen zu seinem 400. Geburtstag (1921), zu seiner Heiligsprechung (1925) und zu seinem 450. Geburtstag (1971) Biographien von Petrus Canisius. Die meisten von ihnen waren fromme Darstellungen seines Lebens, die kein neues Wissen zu seiner Person vermittelten. Die bis heute unübertroffene Lebensbeschreibung des Heiligen²² veröffentlichte der englische Jesuit James Brodrick (1891–1973), der in seinem brillanten literarischen Stil bereits mehrere Jesuitenbiographien verfaßt hatte: über Robert Bellarmin (1928), Franz Xaver (1952) und Ignatius von Loyola (1956). Zudem hatte er zwei Werke über die Geschichte der Gesellschaft Jesu verfaßt: „The Origin of the Jesuits“ (1940) und „The progress of the Jesuits“ (1946).

Otto Braunsbergers Biographie²³ ist zwar etwas oberflächlich, aber immer noch lesenswert. Interessant wegen ihrer 120 Illustrationen ist die Arbeit des

-
- 19 Braunsberger Otto, Über alte Canisiusbilder (Mitteilungen aus der deutschen Provinz 3) 1903/05, 489–497; Miert L. van, Canisiusportretten (Studien 91) 1919, 144–154; Reiners Heribert, Über die ältesten Bildnisse des hl. Canisius (Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 25) 1931, 241–253; Metzler Johannes, Miscellanea canisiana IV. Was wissen wir von dem Äußeren des hl. Petrus Canisius (AHSI 7) 1938, 273–275.
 - 20 Lemmens G. Th. M. und Begheyn P. J., Het drieluik van de familie Kanis. Een werk van Aertgen van Leyden in Nijmegen?, Nijmegen 1975; Köhler Neeltje, Natuurwetenschappelijk onderzoek van de Kanistriptiek (Nederlands Kunsthistorisch Jaarboek 37) 1986, 75–94.
 - 21 Begheyn Paul, Een ontwerp van Jan Toorop voor een Canisius-zegel (Numaga 41) 1994, 130–133.
 - 22 Brodrick James, Saint Peter Canisius S.I. 1521–1597, London 1935. Übersetzungen ins Deutsche (Wien 1950) und Französische (Paris 1957).
 - 23 Braunsberger Otto, Petrus Canisius. Ein Lebensbild, Freiburg 1917, verbesserte Auflage 1921. Übersetzungen ins Niederländische (Bussum 1918) und Ungarische (Budapest 1925).

deutschen Jesuiten Johannes Metzler.²⁴ Erwähnenswert ist die aus protestantischer Sicht geschriebene Göttinger Dissertation von Walter Schäfer,²⁵ der besonders auf die Konflikte zwischen Canisius und seinen Ordensoberen hinweist. Zu nennen sind auch zwei in deutscher Sprache publizierte Bücher: das erste erschien in der Schweiz anlässlich des 400. Jubiläums der Ankunft des Canisius in Fribourg (1980),²⁶ das zweite zum 30. Jahrestag der Errichtung der Diözese Innsbruck, deren Patron der Heilige ist (1994).²⁷ Nicht zu vergessen sind auch zwei biographische Artikel.²⁸

Kurz nach dem Tod des Canisius verfaßte Jacob Keller (1568–1631) eine Biographie über ihn, die jedoch erst 1939 veröffentlicht wurde,²⁹ weil ihr die zur selben Zeit von Matthäus Rader (1561–1634) verfaßte Lebensbeschreibung vorgezogen wurde.³⁰

Wirken und Verehrung

Die Aktivitäten des Canisius in Bayern, wo er sieben Jahre (1549–1556) an der Universität Ingolstadt und als Auslöser der kirchlichen Erneuerung in dieser Gegend rastlos tätig war, sind in einer grundlegenden Dissertation behandelt worden.³¹ Seiner Rolle beim Wormser Reichstag 1557, wo katholische und protestantische Theologen vergeblich eine Einigung gesucht hatten, ist eine umfangreiche Studie gewidmet.³² Daneben wurden in wissenschaftlichen Ab-

-
- 24 Metzler Johannes, Petrus Canisius. Deutschlands zweiter Apostel. Ein Charakterbild, Mönchengladbach 1925.
- 25 Schäfer Walter, Petrus Canisius. Kampf eines Jesuiten um die Reform der katholischen Kirche Deutschlands, Göttingen 1931.
- 26 Bruhin Josef (Hg.), Petrus Canisius. Freiburg (Schweiz) 1980.
- 27 Kunzenmann Werner (Red.), Petrus Canisius. Er bewegte den Erdteil, Innsbruck 1994.
- 28 Stierli Joseph, Pierre Canisius (Dictionnaire de Spiritualité 12) 1985, 1519–1525; Begheyn Paul J., Ein Eckpfeiler der Katholischen Kirche. Petrus Canisius (1521–1597), in: Falkner Andreas und Imhof Paul, Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, Würzburg 1990, 267–284.
- 29 Streicher Friedrich (Hg.), Die ungedruckte Lebensbeschreibung des hl. Petrus Canisius von Jakob Keller S.I. (AHSI 8) 1939, 257–314.
- 30 Begheyn Paul, Joannes Hasius S.J. en de eerste levensbeschrijving van Petrus Canisius (OGE 43) 1969, 381–429.
- 31 Buxbaum Engelbert Maximilian, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556, Roma 1973; vgl.: Hofmann Siegfried, Petrus Canisius und Ingolstadt, in: Ettelt Beatrix (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549–1773, Ingolstadt 1991, 16–28.
- 32 von Bundschuh Benno, Das Wormser Religionsgespräch von 1557. Unter besonderer Berücksichtigung der kaiserlichen Religionspolitik, Münster 1988.

handlungen sowohl der ernste Konflikt zwischen Canisius und seinem Provinzialoberen Paul Hoffaeus³³ als auch die Arbeit des Heiligen in der Diözese Augsburg³⁴ behandelt.

Zum Gedenken des Canisius erschienen verschiedene Veröffentlichungen in den Städten seiner Geburt³⁵ und seines Todes.³⁶

Spiritualität und Theologie

Seit Beginn des Jahrhunderts erschienen zahlreiche Aufsätze über die Spiritualität und Theologie des Petrus Canisius,³⁷ von denen sich eine Reihe mit speziellen Problemen befassen, wie etwa seiner Beziehung zur deutschen Mystik.³⁸ Die wichtigsten Studien auf diesem Gebiet sind eine unveröffentlichte theologische Diplomarbeit, die den Einfluß der *Devotio moderna* und der rheinisch-flämischen Mystik auf die Spiritualität des Canisius behandelt,³⁹ und eine Dissertation über dessen Kirchenverständnis.⁴⁰ Besondere Aufmerksamkeit verdient der Aufsatz des holländischen Karmeliter und seligen Titus Brandsma (1881–1942), der das spirituelle Leben des Heiligen beschreibt.⁴¹

33 Schneider Burkhart, Petrus Canisius und Paul Hoffaeus (*Zeitschrift für Katholische Theologie* 79) 1957, 304–330.

34 von Pölnitz Götz, Petrus Canisius und das Bistum Augsburg (*Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 18) 1955, 352–394.

35 Barten J., Pater Matthias Wolff S.J., Pater Johannes Roothaan S.J. en de zaligverklaring van de H. Petrus Canisius (*Bossche Bijdragen* 22) 1955, 261–275; Brinkhoff J.M.G.M., Petrus Canisius Noviomagus (*Numaga* 18) 1971, 121–158.

36 Festschrift zur vierten Jahrhundertfeier der Geburt des seligen Petrus Kanisius 1521–1921, Freiburg (Schweiz) 1921.

37 De Pelsemaeker A., Saint Pierre Canisius. La spiritualité d'un apôtre (*Revue d'ascétique et de mystique* 35) 1959, 167–193; Coreth Anna, Die geistige Gestalt des hl. Petrus Canisius (*Jahrbuch für mystische Theologie* 7) 1961, 113–156; Lecler Joseph, Die Kirchenfrömmigkeit des heiligen Petrus Canisius, in: *Sentire Ecclesiam*, Freiburg 1961, 301–314; Jedin Hubert, Der heilige Petrus Canisius. Ein Profil und sein Hintergrund, in: *Kirche des Glaubens, Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge I*, Freiburg 1966, 381–393.

38 Kruitwagen B., De zalige Petrus Canisius en de mystiek van Johannes Tauler O.P. (*Studien* 95) 1921, 347–362; Richstätter Karl, Deutsche Mystik und Ignatianische Ascese im Innenleben des hl. Petrus Canisius (*Zeitschrift für Ascese und Mystik* 1) 1926, 25–37.

39 Neuner Franz, Der Einfluß der *Devotio Moderna* und der rheinisch-flämischen Mystik auf die Spiritualität des Petrus Canisius (1521–1597), Innsbruck 1989.

40 Diez Karlheinz, Christus und seine Kirche. Zum Kirchenverständnis des Petrus Canisius, Paderborn 1987.

41 Brandsma Titus, Canisius' inwendig leven, in: *Jaarboek der R.K. Universiteit te Nijmegen* 1926/1927, 97–109.

Welche Einstellung Canisius, Antonio Possevino (1533–1611) und Jeronimo Torres (1527–1611) zu Erasmus von Rotterdam am Ende des 16. Jahrhunderts hatten, wird in einer französischen Publikation beleuchtet.⁴² Über Petrus Canisius als geistlichen Begleiter berichtet Sebastian Werro, ein Pfarrer aus Fribourg, der dreimal unter seiner Leitung Exerzitien gemacht hatte.⁴³

Über Petrus Canisius als Theologen und Kirchenlehrer erschienen eine Reihe von Arbeiten: besonders zu seiner Heiligsprechung 1925,⁴⁴ aber auch zur Apologetik,⁴⁵ Exegese,⁴⁶ Mariologie,⁴⁷ Homiletik⁴⁸ und Ethik.⁴⁹ Seine Spiritualität wurde mit der des seligen Pierre Favre (1506–1546) verglichen, der ihn in den Orden aufgenommen hatte,⁵⁰ seine Theologie mit der des heiligen Robert Bellarmin (1542–1621).⁵¹

Wie die Canisius-Enzyklika „*Militantis Ecclesiae*“ Papst Leos XIII.,⁵² sahen viele den Heiligen vor allem als einen leidenschaftlichen Gegenreformer. Im Sinne der ökumenischen Bewegung versuchte der niederländische Kirchengeschichtler L.J. Rogier (1894–1974), ein neues Bild des Canisius zu zeichnen.⁵³

42 Crahay Rolan, *Le procès d'Érasme à la fin du XVIe siècle. Position de quelques jésuites*, in: *Colloque érasmien de Liège*, Paris 1987, 115–133.

43 Hernández Eusebio, *Los ejercicios espirituales de Verronio (Manresa 5) 1929*, 184–205, 268–280, 373–388.

44 Z.B.: Braunsberger Otto, *Sanctus Petrus Canisius doctor Ecclesiae (Gregorianum 6) 1925*, 337–368.

45 Rahner Hugo, *Petrus Canisius als Apologet (Orientierung 11) 1947*, 61–63.

46 Tesser J., *De H. Petrus Canisius en de H. Schrift (Historisch Tijdschrift 14) 1935*, 342–371.

47 Schellhass Karl, *Kardinal Morone, Petrus Canisius und dessen Opus Marianum*, in: *Miscellanea Francesco Ehrle V.*, Roma 1924, 473–488; Giesberts Aug., *De H. Petrus Canisius als marioloog (Historisch Tijdschrift 4) 1925*, 109–136; Krahe Josef, *Mariens Stellung in der Heilsökonomie nach Canisius*, Roma 1942; Holstein Henri, *La théologie mariale de Saint Pierre Canisius*, in: *De cultu mariano saeculo XVI. V.*, Roma 1984, 217–234.

48 Stoks M., *De H. Petrus Canisius als prediker (Studiën 104) 1925*, 399–422.

49 Hansen Klaus, *'Petrus Canisius' stand on usury: An example of Jesuit tactics in the German Counter Reformation (Archiv für Reformationsgeschichte 55) 1964*, 192–203.

50 Goulet Gérard, *Deux compagnons: Bienheureux Pierre Favre (1506–1546), saint Pierre Canisius (1521–1597) (Cahiers de spiritualité ignatienne 15) 1991*, 5–29.

51 Joassart Bernard, *Deux intellectuels: Canisius et Bellarmin (Échos 49) 1991*, 116–121.

52 Rivinius K. J., *Die Canisius-Enzyklika „Militantis Ecclesiae“*, in: *Reformatio Ecclesiae*, Paderborn 1980, 893–909. – Eine andere Auffassung vertritt: Schneider Burkhard, *Petrus Canisius und die Glaubensspaltung (Numaga 18) 1971*, 90–103.

53 Rogier L. J., *Canisius' actuele betekenis (Numaga 19) 1972*, 1–6; Wiederabdruck in ders.: *Herdenken en herzien*, Bilthoven 1974, 194–200.

Der humanistische Gelehrte

Die pädagogischen Fähigkeiten des Canisius⁵⁴ zeigten sich besonders in seinen Katechismen.⁵⁵ Aufmerksamkeit verdient er aber auch wegen seines eifrigen persönlichen Einsatzes für die Verbreitung von Büchern, Bibliotheken, der Druckerpresse⁵⁶ und eine angemessene Verwendung der Landessprache.⁵⁷ Deshalb gebührt ihm mit Recht, wie eine fundierte Dissertation zeigt,⁵⁸ der Titel eines humanistischen Gelehrten.

54 Lamers G., *Petrus Canisius als opvoeder*, Tilburg 1922; Metzler Johannes, *Petrus Canisius als Erneuerer des Schul- und Erziehungswesens*, Düsseldorf 1925; Burghardt Walter, *The vision of Saint Peter Canisius* (Catholic Mind 55) 1957, 49–55.

55 Schneider Burkhard, „Der Katechismus“ des Petrus Canisius, in: *Bücher der Entscheidung*, Würzburg 1964, 89–99, 439–454.

56 Braunsberger Otto, *Der selige Petrus Canisius als Schriftsteller* (Stimmen aus Maria-Laach 87) 1914, 415–426; ders., *Ein Freund der Bibliotheken und ihrer Handschriften*, in: *Miscellanea Francisco Ehrle V.*, Roma 1924, 455–472.

57 Weijden J., *Die Bemühungen des hl. Petrus Canisius um den deutschen Sprachgebrauch* (Neophilologus 28) 1943, 281–288.

58 Tesser Johannes Hermanus Maria, *Petrus Canisius als humanistisch geleerde*, Amsterdam 1932.

Bibliographie der zu Lebzeiten erschienenen Werke des Petrus Canisius

Rita Haub

Die Bibliographie¹ der zu seinen Lebzeiten erschienenen Werke des Petrus Canisius ist chronologisch angelegt, gibt stets nur das Jahr der Erstausgabe an und liefert in Klammern (soweit möglich) Bibliotheksfundorte.²

(Hg.): Des erleuchten D. Johannis Tauleri, von eym waren Evangelischen leben, Goetliche Predig, Leren, Epistolen, Cantilenen, Prophetien. Alles eyn kostpar Seelenschatz, in alten geschryben Büchern fünden, und nũ erstmals ins liecht kommen. Auch seynd hier bey die vorgedrũckte Predigen Thauleri, woelche in vorigen Exemplaren dorch ab und zusaetzung, gekurtzt, gelengt und verdunckelt waren, auß den selben geschriben exemplaren treuwlich gebessert, Köln 1543.

[Frankfurt a. Main Bibl St. Georgen, Fribourg BCU, Köln UB, München SB, Utrecht UB, Xanten StB]

(Hg.): Divi Cyrilli archiepiscopi Alexandrini operum omnium, quibus nunc praeter alia complura nova, recens accessere undecim libri in Genesim, nunquam antea in lucem aediti, Köln 1546.

[Frankfurt a. Main Bibl St. Georgen, Fribourg BCU, Köln Erzb. Sem., Köln StB, Konstanz Erzb. Lyc., Utrecht UB]

1 Wichtigste Werkverzeichnisse zu Petrus Canisius: Sommervogel Carlos, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus II, Brüssel – Paris 1891, 617–688; VIII (1898) 1974–1983; XII (1911) 988. – Streicher, Catechismi I 29⁺–37⁺. – Elenchus operum S. Petri Canisii, in: De S. Petro Canisio ecclesiae doctore renuntiato (21 Maii 1925). Testimonia quaedam, Rom 1927, 5–14.

2 Bei den Recherchen der Bibliotheksfundorte „vor Ort“ habe ich ganz herzlich zu danken den Hochw. Herren P. Jean-Blaise Fellay SJ (Genf), P. Paul Begheyn SJ (Amsterdam), P. Willi Schnetzer SJ (Zürich), dem Bibliotheksdirektor der Hochschule St. Georgen (Frankfurt a. Main) Dr. Georg Miczka und der Bibliotheks-Amtmännin der Stadtbibliothek Ingolstadt Ilse Ernst.

(Hg.): *Divi Leonis papae huius nominis primi, qui summo iure Magni cognomentum iam olim obtinet, Sermones et Homiliae quae quidem extant omnes Altera iam vice summa cum diligentia ad antiquissima exemplaria omnia castigata et aucta, Köln 1546/47.*

[Frankfurt a. Main Bibl St. Georgen, Fribourg BCU, Köln StB, Leiden UB, Maastricht RU, München SB, München UB, Nijmegen KU]

Latinae Grammatices Rudimenta ab Hannibale Codretto edita in linguam Germanicam vertit, quibus... capita Christianae doctrinae subjunxit, Ingolstadt 1550.

De consolandis aegrotis, praesertim ubi de vitae periculo agitur sacerdotum et ministrorum, qui circa aegros versantur in hospitali Regio Viennae Austriae salutaris formula, Wien 1554.

[Wien ÖNB]

Summa doctrinae christianae. Per quaestiones tradita et in usum Christianae pueritiae nunc primum edita, Wien 1555.

[Augsburg SB, Augsburg UB, Berlin DSB, Brno UK, Budapest OSK, Dillingen StudB, Fribourg BCU, Innsbruck UB, London BL, München SB, München UB, Prag BS, Regensburg SB, Wien ÖNB, Wrocław BU]

Principia grammatices. Libellus plane novus et ad eius artis rudimenta plene tum tradenda, tum percipienda, ut nullus fere alius maxime commodus iuventuti, Ingolstadt 1556 (Anhang: Catechismus minimus).

[München UB]

Lectiones et preces ecclesiasticae. Opus novum et frugiferum plane, in usum scholarum catholicarum, omniumque pietatis verae studiosorum, ut statim ex indice et praefatione cognoscetur, Ingolstadt 1556.

[Berlin SB, Dillingen StudB, Eichstätt UB, Freising DomB, München St. Anna, München SB, München UB, Neuburg SB, Regensburg UB, Wolfenbüttel HAB]

Vom Abschiedt des Colloquij zu Wormbs M.D.LVII. Warhafftiger gegenbericht auff das Büchlin zu Franckfurt am Mein den VI. Decembris ausgangen, 1558.

[Budapest OSK]

Parvus catechismus catholicorum, Köln 1558.

[Editio deperdita. – 2. Auflage: Wien 1559 (Wien ÖNB)]

(*Vorwort*): Verae, christianae, catholicaeque doctrinae solida propugnatio, una cum illustri confutatione prolegomenorum, quae primum Ioannes Brentius adversus Petrum a Soto theologum scripsit, deinde vero Petrus Paulus Vergerius apud Polonos temere defendenda suscepit. Autore Reverendissimo in Christo Patre atque Domino, D. Stanislao Hosio, episcopo Varmiensi. Opus elegantissimum, nunc recens aeditum et in quinque libros distributum, nostri temporis haereses primum ab origine recensens, dein eas complectens controversias maximas, quae nunc de fide et religione potissimum agitantur, uti sequens mox pagina indicabit, Köln 1558.

[Amsterdam UB, Frankfurt a. Main Bibl St. Georgen, Nijmegen KU]

(*Übersetzung [des Stanislaus Hosius]*): Ain Christlicher Bericht, was die Hailige Christlich Kirch und derselben Gewalt macht sey, Dillingen 1559.

(*Übersetzung [des Stanislaus Hosius]*): Drey christliche Gespräch und Underweisung: Ob dem Layen das Hochwirdig Sacrament des Altars unter bayderlay gestalt zereichen, ob den Priestern die Ee zuzelassen und ob die Göttlichen ämpter in einer jetwedern Nations Sprachen zu verrichten sein, Dillingen 1559.

Kurtzer underricht vom Catholischen Glauben. Gezogen auß dem grossen Catechismo, so auß beuelch der Roemischen Kayserlichen Mayestet gestellt. Item wie man betten, beychten und zur niessung des heiligen Sacraments des Altars Catholischer weiß sich beraitten soll. Den einfeltigen Christen, jung und alt, zu nutz, hail und trost jetzt newlich außgangen, o. O. 1560.

[Eichstätt SB, Wien ÖNB]

Recognitio Breviarii noviter edendi a Canonico sibi commissa, Augsburg 1561.

Martyrologium. Der Kirchen Kalender, darinnen angezeigt werden die Christlichen Feste und Heiligen Gottes, beyder Testament, wie man dieselbigen durch das gantz jar in der Christenheit, von tag zu tag begeht. Auch mit verzeichnuß unzalbarer Heiligen, wie sie gelebt und gelidten, was sie gethan und gelassen haben zû irem ewigen hail, und zum exempel aller Christen. Alles auffs newest mit sonderlichem fleiß auß alten, warhafften, Catholischen buchern und schriffthen zûsamen bracht, zu trost und sterckung aller recht Christglaubigen, Dillingen 1562.

[Augsburg UB, London BL, München SB, München UB, Regensburg SB, Utrecht UB, Wrocław BU]

(Hg.): *Epistolae B. Hieronymi Stridonensis, eloquentissimi et praestantissimi ecclesiae Doctoris, in libros tres distributae. Nunc primum opera D. Petri Canisii selectae magnoque studio in ordinem redactae, ut et commode iam circumferri et ad communem scholarum usum utiliter accommodari possint. Accessit elogii vice proximi a praefatione, Matthei Galeni Vestcappellii panegyricus B. Hieronymo, Dillingen 1562.*

[Dillingen StudB, Ingolstadt StadtB, München SB, Nijmegen KU, Tilburg KUB, Zürich BiblSJ]

(Hg.): *Epistolae Indicae, in quibus luculenta extat descriptio rerum nuper in India Orientali praeclarè gestarum à theologis Societatis IESV, qui paucis ab hinc annis infinita Indorum milia Christo IESV Christique Ecclesiae mirabiliter adiunxerunt, Dillingen 1563.*

[Amsterdam UB, Dillingen StudB]

Hortulus animae. Der Seelen Garten mit sonderlichen fleiß zugericht und ernewert, zu Geistlichen lust vnd trost allen liebhabern Christlicher andacht, Dillingen [1563].

[Frankfurt a. Main Bibl St. Georgen]

J.A. Wimpinensis (Hg.), *Von der Gesellschaft Iesu. Warhaffter und wolgegründer bericht, mit widerlegung des uppigen lästerlichen schreibens, so bayde, Martin Kemnitz und Johann Zanger, die Diener zu Braunschweygg, haben newlich wider das Cölnisch buch, Censuram etc., lassen außgehn, Ingolstadt 1563.*

Libellus agendarum ecclesiae Salisburgensis, 1565.

(Hg.): *Adversus novam historiam ecclesiasticam, quam Mathias Illyricus et eius collegae Magdeburgici per centurias ediderunt, ne quisquam illis malae fidei historicis novis fidat, admonitio catholica, Dillingen 1565.*

[Tilburg KUB]

Institutiones et exercitamenta christianae pietatis, Antwerpen 1566.

[Eichstätt UB, München SB, Paris BN, Wien ÖNB, Wien SchottenB]

Beicht vnnnd Communionbüchlin. Das ist Kurtzer, grundtlicher vnd notwendiger Bericht von den zweyen heiligen Sacramenten der Buß vnd des Fronleichnams Christi, Dillingen 1569.

[keine Exemplare bekannt]

Christenliche und wolgegruendete Predig von den vier Sontagen im Aduent, auch von dem heiligen Christag. Dem gemainen Mann zu lesen vnd zu hoeren vast nutzlich, zuuor nie im Truck außgegangen. In Fragstück vnd antwort gestellt, Dillingen 1570.

[Augsburg SB, Berlin DSB, Budapest OSK, Frankfurt a. Main Bibl St. Georgen, Gotha LB, München SB, München UB]

Epistolae et Evangelia, quae dominicis et festis diebus de more catholico in templis recitantur, Dillingen 1570.

[Berlin DSB, München SB]

Commentariorum de verbi Dei corruptelis liber primus: In quo de sanctissimi praecursoris domini Ioannis Baptistae historia evangelica, cum adversus alios huius temporis sectarios, tum contra novos ecclesiae historiae consarcinatores sive Centuriatores pertractatur, Dillingen 1571.

[Amsterdam UB, Augsburg SB, Berlin DSB, Bologna Archig, Cambridge TH, Den Haag KB, Dillingen StudB, Frankfurt a. Main Bibl St. Georgen, Ingolstadt StadtB, Innsbruck BiblSJ, Krakau BJ, München SB, München UB, Paris BN, Regensburg UB, Roma BV, Wien ÖNB, Wien SchottenB, Wrocław BU]

(Widmungsbrief): De iustificatione doctrina universa, libris XV absolute tradita, authore R. P. Andrea Vega Hispano, Magistro Salmanticensi, Köln 1572.

[Fribourg BCU, Maastricht RU]

Das Leben unsers erledigers Jesu Christi, Dillingen 1575.

Betbüchlein, Dillingen 1575.

De Maria virgine incomparabili, et Dei genitrice sacrosancta, libri quinque. Atque hic secundus liber est commentariorum de verbi Dei corruptelis, adversus novos et veteres sectariorum errores nunc primum editus, Ingolstadt 1577.

[Amsterdam UB, Berlin DSB, Bologna Archigia, Cambridge CaiCL, Dillingen StudB, Eichstätt SB, Frankfurt a. Main Bibl St. Georgen, Fribourg BCU, Ingolstadt StadtB, Innsbruck BiblSJ, London BL, München SB, München UB, Nijmegen BiblSJ, Paris BN, Parma BPal, UB Regensburg, Wien ÖNB]

Von dem hoch vnd weitberhempten Wunderzeichen, so sich mit dem hochheiligsten Sacrament des Altars auff dem Seefeld, in der Fürstlichen Grafschafft Tyrol, Anno 1384 zu^ogetragen, vnd was man sonst darbey Christlich vnd nutz-

lich zubedencken hab. Warhaffte und gewiße Historia auß glaubwuerdigen schriftlichen urkhunden, an jetzo aus Genedigster verordnung der Fuerstlichen Durchleucht: Ertzhertzog Ferdinandi zu^o Osterreich etc., Dillingen 1580.

[Dillingen StudB, Innsbruck UB, München SB, München UB]

(Hg.): D. Stanislai Hosii, S. R. E. Cardinalis majoris poenitentiarii, et Episcopi Varmiensis, opera omnia in duos devisa tomos..., Köln 1584.

[Nijmegen KU]

Zwey vnd neuntzig Betrachtung vnd Gebett deß Gottseligen, fast andächtigen Einsidels Bruders Clausen von Vnderwalden, Sampt seinen Lehren, Spruechen und Weyssagungen, von seinem Thun und Wesen, so nie zuvor im Truck außgegangen, Fribourg 1586.

[Einsiedeln StiB, Fribourg BCU, Luzern KB]

Manuale catholicorum. In usum pie precandi collectum et cum Romano Calendario nunc primum editum, Fribourg 1587.

[Fribourg BCU, München SB]

Warhafftige vnd gruendliche Histori, vom Leben und Sterben deß H. Einsidels und Martyrers S. Meinradts. Auch von dem Anfang, Auffgang, Herkommen vnd Gnaden der H. Wallstatt vnd Capell vnser lieben Frauwen, Deßgleichen von der ordentlichen Succession aller Prelaten desselben Gottßhauß zu den Einsidlen, sampt etlichen herrlichen Wunderwercken, die Gott der Herr allda durch sein gebenedeyte Mütter Maria gewirckt hat. Mit angehenckten Leben und Leyden der vbrigen Patronen desselben Gottßhauß, nemlich, deß heiligen Martyrers vnnnd Hauptmanns S. Mauritzen sampt seiner Gesellen, S. Sigmunds, S. Justen deß neunjährigen Knabens, S. Gerolds des Einsidels vnnnd Sanct Wolffgangs Bischoff zu Regenspurg. Auffß neuwe gemehrt vnd mit fleiß vbersehen, Fribourg 1587.

[Augsburg SB, Augsburg UB, München SB]

Catholisch Handtbüchlein, voll schöner, andächtiger Gebett durch den ehrwürdigen Herrn Petrum Canisium der Societet Iesu Theologum newlich in Latein zusammen getragen, jetzt aber in Teutsche sprach verfertigt, Ingolstadt 1588.

Warhaffte Histori von dem berühmten Abbt S. Fridelino vnd seinen wunder-
barlichen thaten, auß vielen alten Scribenten zusamen gezogen, jetzunder aber
auffs new gebessert vnnnd in Truck verfertigt, Fribourg 1589.

[Fribourg BCU, München SB, Paris BN, Wien ÖNB, Zürich BiblSJ]

Kurtze beschreibung der Gottseligen Frauwen Sanct Yta Gräfin von Kirch-
berg: Welche durch grosse Wunderzeichen biß auff den heutigen Tag in dem
wuerdigen Gottshauß Vischingen, in der Landgrafschaft Turgaw gelegen,
von Gott herrlich gezieret wirdt. Sampt angehengter Vorred deß Ehrwuer-
digen vnd Andachtigen in Gott Herren, Herren Christof jetztregierenden
Abbts obgedachten Gottshauß Vischingen, Fribourg 1590.

[Fribourg BCU, Wien ÖNB]

Zwo warhaffte, lustige, recht Christliche Historien, auß vilen alten Scribenten
zusammen gezogen, jetzunder aber auffs new gebessert vnnnd in Druck verfer-
tigt. Die erste von dem vralten Apostolischen Mann S. Beato, ersten Prediger
im Schweitzerland. Die ander von dem beruemten Abbt S. Fridolino, ersten
Prediger zu Glaris vnd Seckingen, Fribourg 1590.

[Frankfurt a. Main Bibl St. Georgen, Fribourg BCU, Lausanne BCant, London BL, München SB,
Wrocław BU]

Der Seelen Paradeiss mit allerley Christlichen Tugenden gerust vor vierhundert
Jaren im Latein beschrieben durch den Gotseligen weit berumbten hochge-
lehrten Teutschen Theologum Albertum Magnum Regenspergischen Bischoff
nun aber verdolmetschet vnd in Truck ausgegangen durch P[etrum] C[ani-
sium], 1590/97.

Notae in evangelicas lectiones, quae per totum annum Dominicis diebus
(Band II: festis Sanctorum diebus) in ecclesia catholica recitantur. Opus ad pie
meditandum ac simul ad precandum Deum accommodatum, et nunc primum
in lucem editum, Fribourg 1591 (Band I) und 1593 (Band II).

[Amsterdam UB, Berlin DSB, Brno UK, Budapest OSK, Cambridge UL, Dillingen StudB, Fri-
bourg BCU, Ingolstadt StadtB, Innsbruck BiblSJ, Krakow BJ, London BL, München SB, Mün-
chen UB, Nijmegen KU, Paris BN, Utrecht UB, Wien ÖNB, Wien SchottenB, Wrocław BU,
Zürich BiblSJ]

Warhafte Christliche Histori in drei Buecher abgetailt von Sanct Moritzen des
Kaisers Maximiani Oberstem Feldhauptmann und seiner Thebaischen Legion,
so im Walisserland wegen Christliches Glaubens ihr Marter bestendiglich voll-

endet. Auch in sonderhait Von Sanct Urso, dem loeblichen Hauptmann und von anderen Thebaischen Christi Bluetzeügen, die in der alten Statt Soloturn gelitten und noch daselbst ruhen, Fribourg 1594.

[Fribourg BCU, München SB, Wien ÖNB]

Miserere. Das ist, Der 50. Psalm Davids, Gebetts Weiß, allen frommen Christen zu Trost, Buß vnnnd Besserung, außgelegt, München 1594.

[München SB, München UB]

Catholische Kirchen Gesaeng vor vnd nach dem Catechismo zu vnder-schidlichen Zeiten durch das gantze Jahr zusingen, sammt denn Fürnemesten Artickeln vnsers Christlichen Glaubens in kurtze Frag vnnnd Antwort gestellt, Konstanz 1594.

[Fribourg BCU (Microfilm)]

Kvrtze und andächtige Betrachtung auff alle Tag die gantze Wochen uber, sampt angehengten Gebetlin deß Herrn Canisii, Thierhaupten 1595.

Kriegsleüt Spiegel. Das ist Warhaffte beschreibung eines Christlichen Kriegsmanns, Wie er in allem seinem Thûn nachfolgen solle dem herrlichen Ebenbild Sanct Moritzen, so zur zeit des Kaisers Maximiani Oberster Feldhauptmann gewesen, auch S. Gereons, S. Thyrsen, S. Vrsen, S. Victors vnd anderer seiner Thebaischen Kriegßleuthen, welliche im Walliserland, zu Coelen, zu Trier, zu Solothurn vnnnd anderswo wegen ihrer Dapfferer Bestendigkeit im Christlichen Glauben die selige Martyrkron erlanget haben. Allen frommen Christen, insonderheit aber Felddoebersten, Hauptleüthen, Beuelchshabern vnd gemeinen Soldaten zu auffmunderung wider alle Christenfeind ritterlich zu kempffen, nutzlich zulesen fuergestellt, Fribourg 1596.

[Berlin SB, Fribourg BCU, München SB, München UB, Paris BN, Wien ÖNB]

Catholisches Denkbuechlin. Das ist, Außerlesene vnd Nutzliche Spruech, Altes vnnnd Newes Testaments, jedem Catholischen Christen zu rechter gegenwehr gemeines Anligens, sonders diser betruebten und gefaehrlichen lauffen zugebrauchen. Allen Frommen vnd Andaechtigen Christen, gantzer wuediger Bruederschaft, der Glorwuerdigen Mutter Gottes Mariae, Hoch vnd Nider Teutschlands, zu mehrerer befurderung irer Andacht in Truck verfertigt, Fribourg 1597.

[Fribourg BCU]

Zeittafel

Julius Oswald SJ, Rita Haub

Die Zeittafel liefert einen chronologischen Abriss des Lebens des heiligen Petrus Canisius. Alle ihn betreffenden Ereignisse stehen recte, Ereignisse aus seinem Umfeld kursiv.

- | | | |
|------|---------------|---|
| 1521 | 8. Mai | Geburt in Nijmegen als ältester Sohn des Bürgermeisters Jacob Kanis.
<i>Reichstag zu Worms: Verfügung der Acht und Aberacht über Martin Luther</i> |
| | nach 20. Mai | „Berufung“ des Inigo von Loyola |
| 1526 | | Tod der Mutter |
| 1534 | 15. August | <i>Gründungsbeginn der Gesellschaft Jesu durch Ignatius von Loyola auf dem Montmartre zu Paris</i> |
| 1536 | 18. Januar | Immatrikulation an der Universität Köln |
| | 3. November | Baccalaureat der freien Künste |
| 1538 | 15. März | Lizentiat der freien Künste |
| 1539 | 21. April | Immatrikulation an der Universität Löwen zum Studium des Kirchenrechts |
| | 3. September | <i>mündliche Anerkennung der Gesellschaft Jesu durch Papst Paul III.</i> |
| 1540 | 23. Februar | <i>Laurentius Surius tritt in Köln in den Kartäuserorden ein</i> |
| | 23. Februar | Ablegung der Gelübde ewiger Jungfräulichkeit |
| | 25. Mai | Erlangung des Grades eines Magister Artium |
| | 27. September | <i>Bestätigung der Gesellschaft Jesu durch Papst Paul III. durch die Bulle „Regimini militantis ecclesiae“</i> |

- 1542 lebt in Köln im Hause des Stiftsherrn Andreas Herll, wo er erste Kunde von der Gesellschaft Jesu erhält und Kontakte zu Nikolaus van Essche und den Kartäusern Johannes Justus Landsberg und Gerhard Kalckbrenner bekommt
- 1543 April Bekanntschaft mit P. Peter Faber SJ in Mainz
8. Mai Eintritt in die Gesellschaft Jesu (er ist der erste deutsche Jesuit)
3. Juni Herausgabe der Werke Johannes Taulers, seines Lieblingsschriftstellers
- Ende Dezember in Nijmegen anwesend beim Tod des Vaters
- 1544 28. Juli Auflösung der Ordensniederlassung und Ausweisungsbefehl der „Sekte“ durch den Kölner Senat auf Betreiben des protestantisierenden Kölner Erzbischofs und Landesherrn, Hermann von Wied – Canisius kann auf Vermittlung der Universität in der Stadt bleiben
20. Dezember Weihe zum Diakon durch Weihbischof Johannes Nöpel
- 1545 Ende Januar/
Anfang Febr. *Wiederformierung der Ordensniederlassung in Köln*
- März soll auf Anfrage des Dekans bei P. Nikolaus Bobadilla SJ an die theologische Fakultät kommen
18. Mai Schreiben an Bischof Nausea in Wien mit Bitte um Aufnahme unter seine Schützlinge
- Mai/Juni begibt sich nach Worms zum Reichstag, wo er P. Nikolaus Bobadilla SJ und P. Claude Le Jay (Claudius Jajus) SJ trifft
26. Juni Baccalaureat in Theologie

- August schildert Kaiser Karl V. auf Betreiben des Domherrn Johannes Gropper die mißliche kirchliche Lage in Köln, hervorgerufen durch Hermann von Wied
- 1546 5. Januar *Hermann von Wied beruft Landtag nach Bonn, um eine aus Zwinglis und Luthers Satzungen gemischte Religion einzuführen*
- Februar als Gesandter zu Kaiser Karl V. nach Nijmegen in Angelegenheiten von Wieds
16. April *Absetzung und Bannung Hermanns von Wied durch den Papst*
- April Herausgabe der Werke des Cyrill von Alexandrien
13. Juni Weihe zum Priester in der Marienkirche der Augustinerinnen von Groß-Nazareth durch Weihbischof Johannes Nöpel
- September Herausgabe der Werke Leos des Großen
- Dezember Besuch beim Erzbischof von Lüttich und (zum dritten Mal) bei Karl V.
- 1547 25. Januar im Heerlager Kaiser Karls V. in Geislingen und anschließend in Ulm mit Kardinal Otto Truchseß von Waldburg
- Februar im Auftrag Kardinal Otto Truchseß von Waldburg als Begleiter des Prokurators P. Le Jay SJ zum Konzil von Trient, wo er P. Jacob Lainez SJ und P. Alphons Salmeron SJ trifft
11. März *Verlegung des Konzils nach Bologna*
12. April mit P. Jacob Lainez SJ nach Bologna
- Anfang nach Rom auf Geheiß Ignatius von Loyolas; macht drittes Probejahr im Profesßhaus der Gesellschaft Jesu unter Leitung des Ordensgründers
- September

- 1548 18. März verläßt Rom mit neun weiteren Patres zur Gründung eines Kollegs in Messina, dessen Rektor P. Hieronymus Nadal SJ werden wird
8. April Ankunft in Messina
- 1549 15. Juni Rückkehr nach Rom auf Weisung des Ordensgenerals
2. September Abschiedsaudienz und päpstlicher Segen bei Paul III.
4. September Ablegung der feierlichen Profeszgelübde in der kleinen Ordenskirche Maria della Strada nach der Herz-Jesu-Vision wenige Stunden zuvor in der Peterskirche
2. Oktober an der Universität Bologna Prüfung durch Bischof Ambrosius Catharinus und zwei andere Dominikaner in Theologie
4. Oktober Erhalt des Doktors der Theologie vom päpstlichen Legaten Kardinal Giovanni Maria Del Monte, dem späteren Papst Julius III.
8. Oktober Berufung mit zwei weiteren Patres an die Universität Ingolstadt als Professor der Theologie
13. November Ankunft in Ingolstadt nach Besuchen in Dillingen bei Kardinal Truchseß von Waldburg und in München bei Herzog Wilhelm IV.
26. November Antrittsvorlesung über die Sakramente auf der Grundlage des Petrus Lombardus
- 1550 18. Oktober einstimmige Ernennung zum Rektor der Hochschule, die er auf Rat P. Le Jays SJ annimmt
- 1551 Oktober Übernahme (bis Februar 1552) des Amtes des Vizekanzlers der Universität auf Drängen Herzog Albrechts V. von Bayern und des Kanzlers der Universität, des Bischofs von Eichstätt, allerdings nur stellvertretend, bis ein Nachfolger gefunden ist

- | | | |
|-------------|-------------|---|
| 1552 | 4. Februar | überreicht das theologische Doktorbirett Johannes Fabri |
| | 23. Februar | wird von Papst Julius III. und dem Ordensgeneral nach Wien an das Kolleg gesandt, für das König Ferdinand I. mehr Lehrer forderte |
| | 28. Februar | Abreise von Ingolstadt |
| | 9. März | Ankunft in Wien mit seinem Gefährten Nikolaus Goudanus |
| 1553 | 25. März | hält die erste deutsche Predigt in der Kirche St. Jakob |
| | 20. Mai | <i>Tod Bischof Christoph Wertweins von Wien</i> |
| | 22. Mai | von König Ferdinand I. zum Hofprediger ernannt |
| | Oktober | Ernennung zum Dekan der theologischen Fakultät der Universität |
| 1554 | Anfang | Übersendung des ersten Teiles des Katechismus an Ferdinand I. |
| | April–Mai | Vorstand des herzoglichen Kollegs (bis Juni/Juli) |
| | Juni | Vorlage des 1. Katechismusteils in Rom |
| | 14. August | Kaiser Ferdinand I. schreibt per Edikt den Katechismus des Canisius für Niederösterreich und Görz vor |
| | 3. November | Ernennung zum Verwalter des Bistums Wien – die von Ferdinand I. u. a. auserkorene Wahl zum neuen Bischof von Wien lehnt er, wie auch Ignatius, ab |
| 1555 | April | Veröffentlichung des Großen Katechismus |
| | Juni–Juli | nach Aufenthalt in Augsburg und Wien Reise nach Prag, um die Gründung eines Kollegs vorzubereiten |
| | 26. Oktober | nach München zur Verhandlung wegen der Errichtung eines Kollegs in Ingolstadt |

- 1556 Januar– Februar nach einem Aufenthalt in Augsburg Rückkehr nach Wien
- ca. 20. Februar Reise nach Prag
21. April Ankunft der ersten zwölf Jesuiten aus Rom im neu-eröffneten Kolleg in Prag
9. Juni Ernennung zum ersten Provinzial der Oberdeutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu (= Süddeutschland + Österreich + Schweiz)
7. Juli *in Ingolstadt treffen achtzehn Jesuiten aus Rom ein*
8. Juli Eröffnung der Schule des Kollegs in Prag
31. Juli *Tod des Ignatius von Loyola*
4. August nach Ingolstadt und dort Begrüßung der Patres im neugegründeten Kolleg; anschließend Teilnahme am Reichstag zu Regensburg
4. Oktober aus Rom zur Wahl eines neuen Ordensgenerals aufgerufen, Bildung einer Provinzialversammlung in Passau, doch die Wahl wird aufgeschoben; anschließend Besuch im Innsbrucker Kolleg, in Dillingen, wo er erkrankt, und in Regensburg, wo er auf päpstliche Weisung zur Teilnahme am Wormser Religionsgespräch aufgefordert wird
- 1557 März nach Rom zur Wahl des Ordensgenerals, doch diese wird ein zweites Mal aufgeschoben
- Juni Order Papst Pius' IV. zur Teilnahme am Wormser Religionsgespräch; Hinreise zusammen mit Goudanus
11. September *Eröffnung des Wormser Religionsgespräches*
- Oktober Tod der Stiefmutter
- Ende Oktober achttägiger Besuch von Ordensmitbrüdern u. a. Freunden in Köln

8. Dezember nach der Rückkehr aus Worms Besuch in Colmar, Schlettstadt, Rufach, Breisach, anschließend in Zabern bei Bischof Erasmus von Limburg
- 1558 17. Januar Predigt im Straßburger Münster mit anschließendem Gespräch über die Gründung eines Kollegs in Freiburg i. Br.
- Januar Gespräch mit Bischof Otto Kardinal Truchseß von Waldburg in Dillingen wegen Übertragung der dortigen Universität an den Jesuitenorden
- Ende Januar Rückkehr nach Ingolstadt
- 12./13. Februar Besuch bei Ferdinand I. auf der Burg in Nürnberg zu Beratungszwecken; anschließend in München bei Herzog Albrecht V. zu Gesprächen über das in München zu errichtende Kolleg
- Anfang März Predigt in Straubing
29. April Abreise von Augsburg nach Rom zur Generalkongregation des Ordens, auf der die Konstitutionen ratifiziert und ein neuer Generaloberer gewählt werden sollte
2. Juli *P. Jacob Lainez SJ wird zum neuen Ordensgeneral der Gesellschaft Jesu gewählt*
nach Polen als Begleiter des Nuntius Camillo Mentuato zum Reichstag in Petrikau
9. September Ankunft in Wien
- Herbst *Ständeversammlung des Königreichs Polen in Petrikau*
- ca. 3. Oktober Aufbruch nach Krakau
- 1559 10. Februar Aufbruch aus Polen zum Reichstag nach Augsburg
- Anfang März Ankunft in Augsburg als Berater Kaiser Ferdinands I. auf dem Reichstag

14. Juni Ernennung zum Augsburger Domprediger als Nachfolger des Dominikaners Johannes Fabri
24. Juni Beginn der Predigtstätigkeit
21. November Eröffnung des neugegründeten Kollegs in München
- 1560 Ende April Reise nach Wien, u. a. mit Kardinal Stanislaus Hosius, von Papst Pius IV. delegiert, an der neuen Konzilsversammlung in Trient teilzunehmen
- 1561 8. März Glückwunschsbriefe Papst Pius' IV. zu seiner Predigtstätigkeit
10. Mai Beantwortung des päpstlichen Breve
- Sommer Predigten in Ellwangen
17. Dezember Berufung nach Trient durch Kardinal Hosius
- 1562 Verhandlungen mit Herzog Albrecht V. von Bayern über die Reform der Universität Ingolstadt und der Gründung eines Kollegs in Straubing
26. Februar *Wiedereröffnung der Trienter Kirchenversammlung*
1. Mai von Augsburg aus Aufbruch nach Trient
- ca. 14. Mai Ankunft in Trient
24. Juni nach seinem Rückruf nach Augsburg Anwesenheit bei der Eröffnung des neugegründeten Kollegs in Innsbruck; anschließend Predigten in Schwaben
- 1563 11. Februar Ankunft in Innsbruck, um an einem Ausschuß zum Konzil unter Ferdinand I. teilzunehmen
1. Hälfte Juli Rückkehr aus Innsbruck nach Augsburg
21. Oktober *Ankunft von sechzehn Patres in Dillingen im neugegründeten Hieronymus-Kolleg der Gesellschaft Jesu*
- Teilung der Oberdeutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu in die österreichische Provinz*

(Sitz Wien) mit P. Nikolaus Lanoy SJ als Provinzial und in die Oberdeutsche Provinz (Sitz München), in der Canisius Provinzial bleibt

- 1564** Juni Vorwurf des Augsburger Domkapitels, Canisius maße sich mißbräuchlich pfarrliche Rechte an
25. Juli Tod Kaiser Ferdinands I.
17. August Übergabe der Dillinger Universität nebst dem Seminar zum heiligen Hieronymus an die Gesellschaft Jesu durch Kardinal Otto Truchseß von Waldburg in Anwesenheit von Canisius
30. September Ein Breve Papst Pius' IV. ermahnt das Augsburger Domkapitel, die Seelsorge des Petrus Canisius und seiner Mitbrüder im Dom nicht zu behindern
- 1565** 19. Januar *Tod des P. Jacob Lainez SJ*
21. Juni Teilnahme an der Wahl des Francesco Borgia zum neuen Ordensgeneral
11. August Grundsteinlegung des ersten Kollegs in Dillingen
25. November nach Reisen als Ordensvisitator an die fürstlichen und bischöflichen Höfe in Würzburg, Aschaffenburg, Mainz, Koblenz und Köln Ankunft in Nijmegen
5. Dezember nach Reisen als Ordensvisitator nach Kleve in Xanten, anschließend nach Düsseldorf, Münster in Westfalen und Osnabrück
9. Dezember *Tod Papst Pius' IV.*
- 1566** 7. Januar *Wahl des neuen Papstes Pius' V.*
- Schreiben an Papst Pius V. mit der Bitte um Weisungen
23. März auf Weisung Papst Pius' V. Teilnahme am Reichstag in Augsburg als theologischer Berater Kardinals Giovanni Francesco Commendone

- | | | |
|------|-----------------------|---|
| | Ende Mai | Rückkehr nach Augsburg von Reisen nach Köln und Speyer als Ordensvisitorator |
| | Ende Juni | Enthebung von der Predigerstelle in Augsburg |
| | September | zu Graf Ulrich von Helfenstein nach Wiesensteig im oberen Filstal, der konvertieren möchte |
| | November–
Dezember | Mit Visitor Nadal langwierige Verhandlungen in Würzburg über die Gründung eines Kollegs |
| 1567 | 17. Februar | Fastenpredigten in Würzburg; anschließend Teilnahme an der Diözesansynode in Dillingen; außerdem Ernennung der beiden Koadjutoren des Bischofs von Würzburg und Straßburg im Namen Papst Pius' V. |
| | Juni–Juli | in Würzburg zu Verhandlungen wegen der Errichtung eines Kollegs |
| | Ende August | Treffen mit Stanislaus Kostka in Dillingen |
| | Ende Sept. | schickt Kostka nach Rom |
| | November | Durchsicht der Übersetzung des römischen Katechismus ins Deutsche von P. Paul Hoffaeus SJ und auf päpstliche Weisung Beginn der Schriften gegen die Magdeburger Zenturien |
| | November | <i>Auftrag an Paul Hoffaeus SJ, die Oberdeutsche Ordensprovinz als Vizeprovinzial zu verwalten</i> |
| | 9. November | in Aschaffenburg |
| 1568 | Februar | nach Innsbruck, um Fragen bezüglich des Konvents und des Kollegs in Hall mit den Söhnen Ferdinands zu besprechen |
| | 7. März | Fastenpredigten in Ellwangen |
| | nach Ostern | Reise nach Würzburg, um gegen die anzutreten, die ihn bezichtigen, protestantisch geworden zu sein |

- | | | |
|------|-------------|---|
| | Mai | als ernannter Provinzprokurator über Ancona und Loreto nach Rom |
| | 1. August | Vorlesung vor den Novizen von St. Andreas, unter denen sich auch Stanislaus Kostka befindet |
| | Dezember | nach sechsmonatigem Aufenthalt in Rom Rückkehr nach Deutschland |
| 1569 | 27. Februar | letzte Fastenpredigten in Augsburg; Abgabe der Leitung der Ordensprovinz für ein Jahr an P. Paul Hoffaeus SJ |
| | | Aufenthalt in Dillingen zur Arbeit an den Schriften gegen die Magdeburger Zenturien |
| 1570 | | <i>P. Gregor Rosephius SJ ist in Augsburg Nachfolger als Prediger</i> |
| | April | Rückkehr nach Dillingen |
| | | Anfertigung der Confessiones |
| 1571 | | Veröffentlichung des ersten Bandes gegen die Zenturien in Dillingen |
| | 20. Juni | Abreise aus Dillingen |
| | | Ernennung zum Hofprediger Erzherzog Ferdinands II. in Innsbruck |
| 1573 | 3. April | bei der Bestattung von Kardinal Otto Truchseß von Waldburg in Rom |
| | 12. April | bei der dritten Generalkongregation in Rom, wo er zum Kardinal ernannt werden soll |
| | 27. Juni | mit Schreiben Papst Gregors XIII. zum geheimen päpstlichen Gesandten ernannt mit dem Auftrag, Erzherzog Ferdinand II., den Herzog von Bayern und den Erzbischof von Salzburg zu besuchen und anschließend in Rom Bericht zu erstatten |
| | Juli | Rückkehr nach Innsbruck |

- 1576 Teilnahme am Reichstag in Regensburg als theologischer Berater des Kardinal Morone
- September Übersiedlung nach Ingolstadt, um sein Marienwerk zu vollenden
- 1577 Fastenpredigten in Landshut
- nach Ostern Veröffentlichung des zweiten Bandes gegen die Magdeburger Zenturien
- 1578 in Brixen, anschließend in Landsberg am Lech
17. Februar Fastenpredigten in Landshut
18. Mai Kirchliche Einsegnung des neuen Novitiatshauses in Landsberg
- 1579 8. März Fastenpredigten in Landshut
- 1580 18. August Gründung des Kollegs in Fribourg
10. Dezember nach dem Besuch der Prinzessinnen in Hall, des Herzogs Wilhelm V. in München und einem acht-tägigen Aufenthalt im Kolleg in Luzern Ankunft in Fribourg zur Gründung eines Kollegs auf Wunsch des Schweizer Nuntius Giovanni Francesco Bonhomini
18. Dezember erste Predigt in der Nikolauskirche
- 1581 Juli zusammen mit dem aus Rom eingetroffenen Ordensvisitator Oliverius Manareus wird der Belslerplatz als Ort für das neue Kolleg ausgesucht
17. Oktober *die beiden nebeneinanderliegenden Häuser der Stadt, die bis zur Fertigstellung des Kollegs als Schulräume dienen sollen, werden bezogen*
- 1582 Befreiung vom Amt des Ordensoberen auf eigenen Wunsch
- 1586 Grundsteinlegung zum Kolleg
- 1591 Beginn einer schweren Krankheit

- 1596 5. August das neue Kolleg wird von den Patres in Besitz genommen
- letzte Ansprache an die Bevölkerung von Fribourg
24. Oktober Gründung der Klassen des Kollegs
- diktiert seinem Mitbruder Sigismund Ilsung sein Testament (um 1596)
- 1597 Ende August schwerer Rückfall in der Krankheit
21. Dezember Tod
- 1625 18. April Übertragung der Gebeine von St. Nikolaus in die neue St.-Michaels-Kirche des Kollegs
- 1637 Umwandlung des Sterbezimmers im Michaelskolleg in eine Kapelle
- 1735 unter Papst Clemens XII. Beginn des apostolischen Seligsprechungsprozesses in Rom
- 1824 24. Juni Dekret Papst Pius' IX. zum Beginn der Seligsprechung
26. August Exhumierung und Wiederbestattung der Reliquien in Fribourg
20. November feierliche Messe für die Seligsprechung in der Peterskirche zu Rom
- 1833 Wiederaufnahme der unterbrochenen Seligsprechungsverhandlungen durch Papst Gregor XIII.
- 1864 17. April Bestätigung der vier Wunder durch Papst Pius IX.
20. November Seligsprechung durch Papst Pius IX.
- 1897 1. August Titel „Zweiter Apostel Deutschlands“ durch Papst Leo XIII. in seinem Rundschreiben „*Militantis ecclesiae*“

- 1921 15. März Eröffnung des Heiligsprechungsprozesses durch Papst Benedikt XV.
- 1925 21. Mai Heiligsprechung durch Papst Pius XI. und Verleihung des Ehrentitels „Kirchenlehrer“
- 1964 6. August Erwählung zum Diözesanpatron durch Bischof DDr. Paulus Rusch anlässlich der Erhebung des Kirchengebietes von Innsbruck zur Diözese durch Papst Paul VI.

Literaturverzeichnis

Julius Oswald SJ, Hans Grünewald SJ, Rita Haub

Das vorliegende Verzeichnis umfaßt die grundlegenden Veröffentlichungen (ausgenommen Lexikonartikel) zu Petrus Canisius und beinhaltet deshalb auch einige der in den einzelnen Beiträgen der vorliegenden Festschrift zitierten Titel. Spezialliteratur zu anderen Bereichen hingegen ist den einzelnen Aufsätzen zu entnehmen. – Um weitgehende Vollständigkeit zu erreichen, wurden aus der Sammlung Johannes Metzler (Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten München) und der Bibliographie F. van Hoecks (Overdrukt uit Bijdragen en Mededeelingen der Vereeniging „Gelre“ 1925, 3–16) Titel übernommen, die nicht durch Autopsie sorgfältig überprüft werden konnten.

- Aachen: St.-Canisius-Ausstellung in der St.-Michaels-Kirche Aachen (Die Fahne Mariens 31) 1925, 235 f.
- : St.-Canisius-Ausstellung während der Aachener Heiligtumsfahrt 10.–26. Juli 1925 in der Kirche St. Michael, Aachen, Aachen 1925.
- Abel Heinrich, Der heilige Kirchenlehrer Petrus Canisius, Wien 1921.
- Acta Apostolicae Sedis., Bd. 17. In solenni canonizatione B. Petri Canisii, Rom 1925.
- Acta Beatificationis. Positio super virtutibus, Rom 1833, 1842, 1843.
- Acta Beatificationis. Positio super miraculis, Rom 1860, 1862, 1863.
- Aengenent J., De Heilige Petrus Canisius en de armen (De Tijd, 5. 9. 1925).
- Albers P., De Zalige Petrus Canisius en het werk der buitenlandsche Missiën (Studiën 95) 1921, 326–346.
- Alet P. V., Le Bienheureux Canisius, ou l'Apôtre de l'Allemagne au XVIe siècle, Paris 1865.
- , Le Bienheureux Pierre Canisius et son Œuvre (Études 6) 1865.
- Allard H. J., Franciscus L. de Sanguessa over den zaligen Petrus Canisius (22 juli 1729) (Studiën 61) 1887, 160–165.
- , De Zalige Petrus Canisius (Pius-Almanak) 1882.
- Ampe A., Een kritisch onderzoek van de ‚Institutiones Taulerianae‘ (OGE 40) 1966, 167–240.
- Astrain A., San Pedro Canisio (Razón y Fe 72) 1925.
- Augsburg: Die Canisius-Feier in Augsburg 1897. Ein Gedenkblatt, Augsburg 1898.
- : Canisiusdenkmal im Dom zu Augsburg (Die Fahne Mariens 31) 1925, 234.
- Bach J., Le jeune Canisius. Précis historiques, Brüssel 1863.
- Bader Günther, „Wie geht's weiter mit meinem Erbe?“ Religionspädagogische Anliegen von Petrus Canisius bis heute, in: Petrus Canisius. Er bewegte den Erdkreis, Innsbruck 1995, 68–79.
- Baesten V. (Hg.), Petrus Canisius. Trois lettres inédites, Brüssel 1888.
- Balling Adalbert L., Der Feuerkopf vom Niederrhein, Meitingen u. a. 1983.
- Barbieri P., Compendio della vita del B. Pietro Canisio, Modena 1888.

- Barten J. Pater Matthias Wolff S.J., Pater Johannes Roothaan S.J. et de zaligverklaring van de H. Petrus Canisius (Bossche Bijdragen 22) 1955, 261–275.
- Beckx O., Lebensgeschichte des ehrwürdigen Vaters Peter Canisius, Wien 1837.
- Begheyn Paul, Een onuitgegeven Brief van Petrus Canisius uit 1549 (OGE) 42) 1968, 304–313.
- , Joannes Hasius S.J. en de eerste levensbeschrijving van Petrus Canisius (OGE 43) 1969, 381–429.
- , Is Reinalda van Eymeren, zuster in het St. Agnietenklooster te Arnhem, en oud-tante van Petrus Canisius, de schrijfster der Evangelische Peerle? (OGE 45) 1971, 339–375.
- , Petrus Canisius, een Nederlandse heilige (= Heraut-reeks 33), Nijmegen 1981.
- , Six unpublished letters of Saint Peter Canisius to his relatives (AHSI 55) 1986, 129–144.
- , Een brief van Petrus Canisius aan Maria van Oisterwijk (OGE 61) 1987, 376–380.
- , Ein Eckpfeiler der Katholischen Kirche. Petrus Canisius (1521–1597), in: Falkner Andreas – Imhoff Paul, Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1456, Würzburg 1990, 267–284.
- , Een onbekende brief van Petrus Canisius aan zijn vader Jacob Kanis (Numaga 38) 1991, 41–44.
- , Petrus Canisius (1521–1597) in: Für Gott und die Menschen. Die Gesellschaft Jesu und ihr Wirken im Erzbistum Trier, Trier 1991, 159–166.
- , Der Brief des Petrus Canisius aus Fribourg vom 24. März 1596 an seinen Neffen Jakob van Ryswyck SJ in Münster, in: Für Gott und die Menschen. Die Gesellschaft Jesu und ihr Wirken im Erzbistum Trier, Mainz 1991, 444 f.
- Begheyn Paul – Hamers N. A., Genealogie van de familie Kanis. De eerste generaties (Numaga 18) 1971, 46–68.
- , Het geslacht Kanis (Gens Nostra 27) 1972, 281–289, 324–333; (28) 1973, 329–332; (29) 1974, 294–303; (30) 1975, 194–203; (31) 1976, 294–310.
- Beneder Emmerich, Petrus Canisius, der unbekannte Diözesanpatron, in: Ich bin bei Euch. 25 Jahre Diözese Innsbruck 1964–1989, Innsbruck 1990, 124–138.
- , Petrus Canisius – Leben und Wirken, in: Petrus Canisius. Er bewegte den Erdkreis, Innsbruck 1995, 9–23.
- Bergmann Bernhard, Im ewigen Rom. Von der Heiligsprechung unseres Petrus Canisius (Elternhaus, Schule und Kirche 5) 1925, 2–9.
- de Bertigny Héliodore Raemy, Le Bienheureux Pierre Canisius, Prêtre de la Compagnie de Jésus, Fondateur du Collège de Fribourg, Fribourg 1865.
- Besson Marius, Lettre Pastorale de Monseigneur l'Evêque de Lausanne, Genève et Fribourg pour la canonisation de Saint Pierre Canisius, Fribourg 1925.
- , Hirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Lausanne, Genf und Freiburg bei Gelegenheit der Heiligsprechung des Heiligen Petrus Kanisius, Fribourg 1925.
- Beuns J., De Heilige Petrus Canisius en de leeraren (R. K. Studiebelangen) 1925.
- , De Heilige Petrus Canisius en het Renteverbod (Studiën 99) 1925, 13–35.
- , Een Tente-Drama in de 16^e eeuw (Studiën 99) 1925, 239–259.
- Beyer G., Der heilige Petrus Canisius. Eine Predigtreihe, Paderborn 1925.
- Bittremieux J., Petrus Canisius als Kerkleeraar (Dietsche Warande en Belfort) 1925.

- Bleistein Roman, Petrus Canisius. Sorge für ein ganzes Land, in: Deutsche Glaubenszeugen. Zum Besuch des Papstes, hg. v. E. Spath, Freiburg i. Br. 1980, 64–69.
- de Block V., Levensschets van den gelukzaligen Petrus Canisius, priester der sociëteit Jesu, Brügge 1865.
- Blötzer Joseph, Das Werk und der Geist des Sel. Petrus Canisius. Rede gehalten auf dem 4. Int. Congrès Scientifique des Catholiques, Fribourg 1898.
- , Einer unserer Grössten. Werk und Geist des seligen Petrus Canisius. Neu hg. zum 400. Geburtstag des Seligen, Paderborn 1921.
- Boëro Giuseppe, Vita del Beato Pietro Canisio della Compagnia di Gesù detto Apostolo della Germania, Rom 1864.
- Böminghaus Ernst, Des Petrus Canisius deutsche Sendung (Akademische Bonifatius-Korrespondenz 41) 1926, 78–85.
- , Ein Heiliger für heute (Das Neue Reich 32) 638–640.
- Bönner Wilhelm, Der Diener Mariens (Die Fahne Mariens 31) 1925, 223–225.
- Bogsrucker Alois, Das Leben des hl. Petrus Canisius, Wien 1925.
- Bongaerts P., Leven van den gelukzaligen Petrus Canisius S.J., 's-Gravenhage 1865 (Nijmegen ≈1897).
- , Stamlijst van de familie Canis en de daaraan verwante geslachten, 's-Gravenhage 1865.
- Boulangé J. – De la Croix-Laval A. (Hgg.), Pierre Canisius, Correspondence – Sermons – De Maria Virgine – Exhortationes domesticae – Catéchisme, Namur 1960.
- Bovet P., Le Bienheureux Pierre Canisius et le canton de Fribourg, Fribourg 1865.
- , Vie et apostolat du Bienheureux Pierre Canisius, Fribourg 1881.
- de Boylesve M., Le Bienheureux Canisius à Fribourg (Études 7) Paris 1865.
- Brandtsma Titus, Canisius' inwendig leven (Jaarboek der R. K. Universiteit te Nijmegen) 1926/1927, 97–109.
- Braunsberger Otto, Streiflichter auf das schriftstellerische Wirken des seligen Petrus Canisius (ZkTh 14) 1890, 720–744.
- , Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu (= StML, 57. Erg.heft) Freiburg i. Br. 1893.
- , Canisius-Wallfahrt. Handbüchlein zum andächtigen Besuche des Sterbezimmers und des Grabes des sel. Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu, Fribourg 1896.
- (Hg.), Beati Petri Canisii epistulae et acta, 8 Bände Freiburg i. Br. 1896–1923.
- , Zum dritten Zentenarium des sel. Petrus Canisius (StML 52) 1897, 1–21.
- , Der selige Petrus Canisius und die deutsche Welt- und Ordensgeistlichkeit seiner Zeit. Zu seinem Centenarium († 21. Dezember 1597) (Linzer Theol.-prakt. Quartalschrift 50) 1897, 509–528.
- , Der selige Petrus Canisius. Seine Arbeiten für die Verteidigung des Cultus der seligsten Jungfrau im 16. Jahrhundert (Bericht des Internationalen Marianischen Kongresses vom 18. bis 21. August 1902 zu Freiburg i. d. Schweiz) 1903, 355–383.
- , Über alte Canisiusbilder (Mitteilungen aus der deutschen Provinz 3) 1903/05, 489–497.
- , Eine geheime päpstliche Sendung des sel. Canisius. Nach grossenteils ungedruckten Quellen (StML 71) 1906, 58–76, 164–185, 301–327.
- , Des ersten deutschen Jesuiten Berufsgeschichte (StML 85) 1913, 36–57.
- , Der selige Petrus Canisius als Schriftsteller (StML 87) 1914, 415–426.

- , Treu zum Papste! Zum Canisiustage (Männer-Apostolat 4) 1914, 3.
- , Eine denkwürdige Vision (Männer-Apostolat 6) 1916, 4.
- , Nicht in den Missionen und doch Missionar (Die Katholischen Missionen 45) 1916/17, 145–147, 178–181.
- , Petrus Canisius. Ein Lebensbild, Freiburg i. Br. 1917, ²⁻³1921. Übersetzungen ins Niederländische: A. Hulsebosch, Bussum 1918 und Ungarische: Budapest 1925.
- , Petrus Canisius, der Bücherfreund (Die Bücherwelt 15) 1918, 109–111.
- , Bezoeken bij den zaligen Petrus Canisius te Freiburg (Studien 95) 1921, 397–407.
- , Ein grosser Schulmann und echter Studentenvater. Zur vierhundertsten Wiederkehr des Geburtstages des seligen Petrus Canisius (StZ 101) 1921, 1–18.
- , Petrus Canisius und Köln (Kölner Pastoralblatt 55) 1921, 45–50.
- , Le bienheureux Pierre Canisius et la Suisse, Fribourg 1921.
- , Der selige Petrus Canisius und die getrennten Brüder (= Winfriedschriften 8) Paderborn 1922.
- , Ein Meister des innern Gebetes (StZ 105) 1923, 81–91.
- , Ein Freund der Bibliotheken und ihrer Handschriften, in: *Miscellanea Francesco Ehrle, Scritti di Storia e Paleografia V*, Rom 1924, 455–472.
- , Der selige Canisius scheint, seine Heiligsprechung vorausgesetzt, der Ehren der Kirchenlehrer würdig zu sein, Valkenburg 1925.
- , Sanctus Petrus Canisius doctor Ecclesiae (Gregorianum 6) 1925, 337–368.
- , San Pedro Canisio y los Ejercicios espirituales (Manresa 1) 1925, 327–339.
- , Canisius in seinen Briefen (Roma Aeterna 5) 1925, 286–293.
- , Petrus Canisius als Kirchenlehrer (StZ 110) 1926, 13–28.
- , *Elenchus operum S. Petri Canisii quae typis exscripta sunt* (Gregorianum) 1926, 244–250.
- Brickel A., *St. Peter Canisius, second Apostle of Germany* (= *The Catholic World III*) New York 1925.
- Brinkhoff J. M. G. M., *Petrus Canisius Noviomagus* (Numaga 18) 1971, 121–158.
- Brinkworth G., *Blessed Peter Canisius, Apostle of Germany* (The Month 959) London 1925.
- Brodrick James, *Saint Peter Canisius S. I. 1521–1597*, 2 Bände London 1935. Übersetzung ins Deutsche Wien 1950, und Französische Paris 1957.
- de Brouwer P., *De latijnische grammatica van Petrus Canisius* (De Tijd, 5. 9. 1925).
- Brouwers J. W., *Een groot Nederlander*, Amsterdam 1865.
- Bruhin Josef u. a., *Petrus Kanisius*, Fribourg 1980.
- Buetler Josef (Hg.), *Worte in banger Zeit*, Luzern 1948.
- Bujanda J., *San Pedro Canisio*, Madrid 1925.
- Burghardt Walter, *The vision of Saint Peter Canisius* (Catholic Mind 55) 1957, 49–55.
- Burr, Viktor, *Ein Brief des hl. Petrus Canisius aus Bonn* (Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 157) 1955, 84–97.
- [Busaeus Petrus,] *Authoritatum Sacrae Scripturae et Sanctorum Patrum, quae in Summa doctrinae Christianae Doctoris Petri Canisii ... citantur ...*, 4 Bände Köln 1569/70.
- Busch A., *Canisius de Katecheet* (De Katholieke School) 1925.
- Busch L., *Der Heilige Canisius und die Rheinlande* (Kölnische Volkszeitung, 11. 10. 1925).

- Buxbaum Engelbert Maximilian, *Der heilige Petrus Canisius*, in: *Bavaria Sancta I*, hg. v. Georg Schwaiger, Regensburg 1970, 327–348.
- , *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556* (= *Bibliotheca Instituti Historici S. I. XXXV*) Roma 1973.
- Cassian O., *Das Katholische Deutschland im 16. Jahrhunderts, oder der selige Canisius und seine Zeit*, Wien 1866.
- Christ Joseph, *Treu zu Christus zu Maria zu Petrus. Canisius-Predigten*, Mönchengladbach 1925.
- Comte Alois, *Saint Pierre Canisius et Notre-Dame de Bourguillon. Extrait des Annales* 1925, Nr. 5, 6 et 7, Fribourg 1925.
- , *U. L. Frau von Bürglen und der heilige Petrus Canisius. Auszug aus den „Kanisiustimmen“* Jahrgang 1925, Nr. 5 und 6, Fribourg 1925.
- Constant M. D., *Saint Pierre Canisius et l'ordre de Saint Dominique (L'Année Dominicaine 61)* 1925, 251–262, 303–318.
- Coreth Anna, *Die geistige Gestalt des Petrus Canisius (Jahrbuch für mystische Theologie 7)* 1961, 113–146.
- Cordetti J., *Compendio della vita del Beato Pietro Canisio*, Rom 1864.
- Creutz-Lechleitner W., *De Heilige Petrus Canisius*, Kerkeelaar (Geert Groote Denootschap 117) 1925.
- Creyghton J., *Canisius, de Apostel van het gesschreven woord (Kathol. Illustratic)* 1925.
- Cristiani L., *Le bienheureux Pierre Canisius*, Paris 1925.
- Crompton T., *St. Peter Canisius (Catholic biografies 33)* 1925.
- Cronsen Jan, *Peter Canisius. Von Werk und Eigenart des Seligen. Zum 400. Jahrestag seiner Geburt (8. Mai 1521) (Leuchtturm für Studierende 14)* 1921, 302–305.
- Cyprianus Br., *Petrus Canisius (Ons Eigen Blad 13)* 1925.
- Czewowski Y., *Krptki rys zycia Blogoslawionego Piotra Kanizego*, Lwow 1925.
- Dahlberg Ragnar, *Petrus Canisius. En liten catechismus*, Helsingfors-Stockholm 1921.
- Daniels L., *St. Petrus Canisius en de Dominikanen (De Gelderlander, 20. 5. 1925)*.
- Daurignac J. M., *Histoire du Bienheureux Pierre Canisius de la Compagnie de Jésus, Apôtre de l'Allemagne*, Paris 1866.
- Deham A., *Abrégé de la vie du Bienheureux Pierre Canisius*, Lüttich 1865.
- Derks K., *Canisius als boekenvriend (De Gelderlander, 20. 5. 1925)*.
- Dévaud E., *Le Bienheureux Pierre Canisius catéchiste*, Fribourg 1921.
- Deynoodt F., *Esquisse biographie du vénérable Pierre Canisius*, Brüssel 1865.
- Diebold Johann, *Zwei Lieder*, Regensburg.
- Diefenbach J., *Der Zauberglaube des 16. Jahrhunderts nach den Katechismen Luthers und Canisius*, Mainz 1900.
- Diez Karlheinz, *Petrus Canisius SJ (1521–1597)*, in: *Katholische Theologen der Reformationszeit 3*, hg. v. Iserloh Erwin, Münster 1986.
- , *Christus und seine Kirche. Zum Kirchenverständnis des Petrus Canisius (Konfessionskundliche und kontrovertheologische Studien 51)* Paderborn 1987 (= Rom, Pontificia Univ. Gregoriana, Diss. 1985, „Verus Christus – Verus Ecclesia“).

- van Dijk J., Twee Apostelen voor Duitschland (*De Tijd*, 5. 9. 1925).
- Dörrer Karl, Zur Seligsprechung des Petrus Canisius (Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 11) 1914, 34 f.
- Dorigny Jean, Vita R. P. Petri Canisii SJ, München 1710.
- , La vie du Révérend Père Pierre Canisius de la Compagnie de Jésus, Paris 1707 (Nouvelle édition Avignon 1829).
- Drews Paul, Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 38) Halle 1892.
- Ducrest F., Le Pierre Canisius et le Collège St. Michel, Fribourg 1921.
- Dudon P., S. Pierre Canisius, Apôtre de l'Allemagne (= Études 183) Paris 1925.
- Duhr Bernhard, Der erste Jesuit auf deutschem Boden, insbesondere seine Wirksamkeit in Köln (HJ 18) 1897, 792–830.
- , Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge I, Freiburg i. Br. 1932, 66–91.
- Duurkens H., Petrus Canisius als opvoeder (Studien 95) 1921.
- Ehrle Franz, Petrus Canisius (Roma Aeterna 5) 1925, 245 f.
- Eigner O., Regesten zur Geschichte Urban Pfafstetter, Petrus Canisius u. a. (Wiener Diözesanblatt) 1890.
- Englander, Clara, Das Werden des Würzburger Collegs der Societas Jesu. Fürstbischof Wirsberg und Peter Canisius (Würzburger Diözesangesichtsblätter 14/15 = Herbiopolis jubilans. 1200 Jahre Bistum Würzburg. Fs. zur Säkularfeier der Erhebung der Kiliansreliquien) 1952/53, 519–536.
- Exaten: Onthulling van het Canisius-monument (Mededeelingen voor de Nederlandse Provincie 2/14) 1925, 246 f.
- Eykemans H., Canisius als redenaar (Kathol. Illustratic 59) 1925.
- Fabri, Canisius' Geloofsbelijdenis (Kathol. Illustratic 59) 1925.
- , Faucher Franz Xavier, Saint Pierre Canisius et le Rosaire de Saint Dominique (L'Année Dominicaine 62) 1926, 16–18.
- Faulhaber Michael, Ein Bischofswort über den heiligen Petrus Canisius. Ansprache des Kardinals Faulhaber in Rom an die deutschen Männersodalen (22. Mai 1925) (Die Fahne Mariens 31) 1925, 201–204.
- , Canisius als Kinderfreund (Katechetische Blätter 51) 1925, 369–373.
- Feldkirch: Unser Canisiusheft (Aus der Stella Matutina 3) 1925, 377.
- : Vor hundert Jahren in der Canisiusstadt (Aus der Stella Matutina 3) 1925, 378–382.
- : Feierliche Papstworte am 21. Mai 1925 (Aus der Stella Matutina 3) 1925, 433–436.
- : Unsere Canisiusfeier (Aus der Stella Matutina 4) 1926, 57, 59.
- : Die bisherige Canisiusverehrung in der Stella (Aus der Stella Matutina 4) 1926, 59, 61.
- : Die Canisiusfeier in der Stella (Aus der Stella Matutina 4) 1926, 69–75.
- : Petrus Canisius und die Schule (Aus der Stella Matutina 4) 1926, 75–83.
- : Die Canisius-Ausstellung (Aus der Stella Matutina 4) 1926, 83 f.
- Festschrift zur vierten Jahrhundertfeier der Geburt des seligen Petrus Kanisius 1521–1921, Fribourg 1921.
- Feurstain H., Petrus Canisius am Hofe des Grafen Albrecht zu Fürstenberg 1579.

- Fischer Eduard, Canisius-Novene, mit schönen Erzählungen und Gebeten, Wien 1925.
- Fonck Leopold, Der Herz-Jesu Verehrer (Roma Aeterna 5) 1925, 260–263.
- Frank J., In honorem Sancti Petri Canisii (Mitteilungen aus dem Aloisius-Kolleg zu Godesberg am Rhein 3) 1925, 138.
- Franke I. P. P., Levensschets van den Z. Petrus Canisius (De Heraut van het Heilige Hart van Jezus) 1921, 133–140.
- Franses D., Canisius en de werken der Kerkvaders (De Nieuwe Eeuw) 1925.
- Franz K., Canisius und die getrennten Brüder (Wiener Kirchenblatt) 1925.
- Friedensburg W., Zwei Briefe des Petrus Canisius 1546 und 1547 (ARG 2) 1904.
- Frodl F., Des Heiligen soziale Botschaft (Wiener Kirchenblatt) 1925.
- Frossard J., L'esprit du bienheureux Canisius (Les Cahiers Catholiques 133) 1925.
- Fuligatti Giacomo, Vita del P. Pietro Canisio della Compagnia di Gesù, Rom 1649.
- Fyalek J., En quelle année a paru l'édition princeps de grand Caechisme du P. Pierre Canisius? (HJ 17) 1897.
- Garcia Ramón, Vida del Beato Pedro Canisio, sacerdote profeso de la Compañía de Jesús, Madrid 1865.
- Gatterer Michael, Was Canisius uns Seelsorgern sagt. Zur Feier der Heiligsprechung des großen Apostels der Deutschen (Der Seelsorger 1) 1925, 87–90.
- Gautier A., Etude sur la correspondance de Pierre Canisius de 1541 à 1560, Genf 1905.
- Genoud J., Le Bienheureux Pierre Canisius, Fribourg 1915, ²1921.
- Germanus Konstantin (= Grisar Hartmann), Reformatorenbilder. Historische Vorträge über katholische Reformatoren und Martin Luther, Freiburg i. Br. 1883.
- Geurts P., Canisius tegen Canisius in bescherming genomen (De Tijd, 20. 5. 1925).
- Giesberts Aug., De Heilige Petrus Canisius als marioloog (Historisch Tijdschrift 4) 1925, 109–136.
- , Vergelijking tusschen St. Petrus Canisius en St. Bernardus (Standaard van Maria) 1925.
- Gil H., San Pedro Canisio como escritor (Razón y Fe 72) 1925.
- van Ginneken Jacques, Sint Peter Kanis van Nijmegen: een voorlooper onzer Gouden Eeuw, Rijswijk 1928.
- Godesberg: Dem grossen deutschen Kirchenlehrer dem heiligen Petrus Canisius (Mitteilungen aus dem Aloisius-Kolleg zu Godesberg am Rhein 3) 1925, 139.
- : Canisius und die ‚virgo incomparabilis‘ (Mitteilungen aus dem Aloisius-Kolleg zu Godesberg am Rhein 3) 1925, 140 f.
- : Canisius und das Rheinland (Mitteilungen aus dem Aloisius-Kolleg zu Godesberg am Rhein 3) 1925, 143–145.
- : Festfeier zu Ehren des Heiligen Petrus Canisius. 21.–24. November 1925 (Mitteilungen aus dem Aloisius-Kolleg zu Godesberg am Rhein 3) 1925, 148 f.
- : Canisius und Godesberg (Mitteilungen aus dem Aloisius-Kolleg zu Godesberg am Rhein 3) 1925, 149.
- : Canisius und die Kirche. Aus dem 6. Bild unserer Festfeier (Mitteilungen aus dem Aloisius-Kolleg zu Godesberg am Rhein 3) 1925, 152.
- Göttler Josef, Petrus Canisius der zweite Apostel Deutschlands (Katechetische Blätter 51) 1925, 301–311.

- , St. Petrus Canisius am Scheidewege. Skizze für die reifere Jugend (Katechetische Blätter 51) 1925, 357–359.
- Goossens Th., Een onbekende uitgaaf van Canisius' Catechismus (Bossche Bijdragen 4) 1921.
- Gorris G., Een opvallende Gebedsverhooring door de voorspraak van den zaligen Petrus Canisius (Studiën 100) 1921, 408–411.
- , Ter erste kennismaking met den zaligen Canisius (Studiën 100) 1921, 411 f.
- Goulet Gérard, Deux compagnons: Bienheureux Pierre Favre (1506–1546), saint Pierre Canisius (1521–1597) (Cahiers de spiritualité ignatienne 15) 1991, 5–29.
- 's-Gravenhage: Het Canisiusfeest te 's-Gravenhage (Mededeelingen voor de Nederlandsche Provincie 2/15) 1926, 260 f.
- : Canisius-huldiging (Mededeelingen voor de Nederlandsche Provincie 2/15) 1926, 264.
- Greven Joseph, Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland, Münster 1935.
- Grisar Hartmann, Marienblüten. Systematische Marienlehre vorzüglich aus dem grossen Marienwerk des Kirchenlehrers Petrus Canisius mit Beigabe von ausgewählten Väterstellen, Innsbruck 1930.
- Grisar J., Atramentarium Beati Canisii (Rheinische Volkswacht, 11. 10. 1925).
- de Grood Pastoor, De zalige Petrus Canisius en zijn Bekeeringsarbeid, Nijmegen 1925.
- Groot J. C. J., Aan den Zaligen Petrus Canisius (De Heraut van het H. Hart van Jezus) 1921, 141 f.
- , Den zaligen Petrus Canisius (Studiën 95) 1921, 324 f.
- Grossrieder Hans, Petrus Kanisius, in: Das Kollegium Sankt Michael, Freiburg (Schweiz) 1980, 19–27.
- Grypheus Johannes, Widerlegung deß Herrn Doctoris Canisii Jesuite Catechismi ..., 1570.
- Guerck Ignatius, Apostolicus religionis Catholicae per Austriam reliquamque Germaniam Propugnator Petrus Canisius SJ ..., historice descriptus stylo P. Matthaei Raderi ex eadem Societate, Wien 1697.
- H., De Heilige Petrus Canisius als godsdienstleeraar (De Gelderlander, 5. 9. 1925).
- H. H., Petrus Canisius, der Apostel Deutschlands (Die Stadt Gottes 21) 1898.
- Hämel Adalbert, Petrus Canisius, Regensburg 1897.
- Haid Herenaeus, Apologie oder Schutzrede des ehrw. Theologen und Lehrers Petrus Canisius und seines unsterblichen Werkes: Summa doctrinae, Landshut 1822.
- , Leben und Wirken des ehrwürdigen Vaters und Lehrers Petrus Canisius, Landshut 1826.
- , Vita Petri Canisii a P. Matthaeo Radero SJ conscripta, secundum editionum anni 1614, in: Busaeus Petrus, Petri Canisii Societatis theologi opus catechisticum sive summa doctrinae christianae III, Augsburg 1834, IX–CXCII.
- , Petrus Canisius. Homilien oder Bemerkungen über die evangelischen Lesungen, welche das ganze Jahr hindurch an Sonn- und Festtagen treffen, 5 Bände Augsburg 1844–1848.

- Hamer F., Canisius en de armen (De Gelderlander, 20. 5. 1925).
- Hamer H., De Heilige Petrus Canisius en de godsvrucht tot het H. Hart (De Gelderlander, 20. 5. 1925).
- Hamers N. A., Een tweede geslacht Kanis te Nijmegen (Gens Nostra 41) 1986, 196–202.
- Hamon A., Pierre Canisius (Messenger du S. Coeur 65) 1925.
- Hansen Klaus, Petrus Canisius' stand on usury: An example of Jesuits tactics in the German Counter Reformation (ARG) 1964, 192–203.
- Happacher Peter, Petrus Canisius – Deutschlands zweiter Apostel (Präsides-Korrespondenz für die Marianische Kongregation 19) 1925, 329–341.
- Hausser M., Canisiusbüchlein, Freiburg i. Br. 1864.
- Heiligsprechung: Canisius-Sondernummer zur Heiligsprechung (Religiöse Korrespondenz) 1925.
- Heiligsprechungsprozeß: In: Memorabilia Soc. Jesu II Fasc. II Anno 1925, Rom 1927.
- van Hellenberg-Hubar J., Canisius, Nederland en de Nederlanders (De Nieuwe Eeuw, 14. 5. 1925).
- Hellings J., De Canonisatie van Petrus Canisius (Mededeelingen voor de Nederlandse Provincie 2/10) 1925, 193–196.
- van Heugten J., Een der grootsten van Nederland (Studiën 104) 1925.
- Hillegeer J., Leven van den gelukzaligen Petrus Canisius, Gent 1865.
- Hindringer Rudolf, Sanctus Petrus Canisius, Confessor necnon Universalis Ecclesiae Doctor (Katechetische Blätter 51) 1925, 193–202.
- , Die Messe zu Ehren des hl. Petrus Canisius (27. April) (Katechetische Blätter 51) 1925, 206 f.
- Hlina Simon (Hg.), Katechismus katolickej vebného Pátera Kanyzia, Olomouc 1931.
- Hoerber K., Der P. Canisius als Schriftsteller (Kölnische Volkszeitung, 11. 10. 1925).
- van Hoeck F., De vereering van Canisius te Nymegen (De Heraut van het H. Hart van Jezus) 1921.
- , Canisius-Bibliographie (Overdrukt uit Bijdragen en Mededeelingen der Vereeniging „Gelre“) 1925, 3–16; nochmals: (Bijdragen en Mededeelingen Gelre 30) 1927, 1–16, 35–37.
- , Levensschets van Petrus Canisius (Sint-Jansklokken) 1925.
- , De vereering van den Zaligen Canisius te Nijmegen (De Heraut van het H. Hart van Jezus) 1921, 151–154.
- , Een Canisiusmonument (De Nieuwe Eeuw, 14. 5. 1925).
- Canisius en de Hoogeschoolstudenten van zijn tijd (De Tijd, 5. 9. 1925).
- , Vader en Zoon (De Gelderlander, 20. 5. 1925).
- , Een onbekende brief van Canisius (Studiën 98) 1928, 485–488.
- Hofbauer Josef, Ein bewegtes Leben (Die Fahne Mariens 31) Wien 1925, 205–208.
- Hofmann Siegfried, Petrus Canisius und Ingolstadt. Sie hatten einen Heiligen gesehen und das nicht gewußt, in: Mack Ferdinand (Hg.), 50 Jahre St. Canisius Ingolstadt, Kipfenberg 1987, 47–62.
- , Petrus Canisius und Ingolstadt, in: Ettelt Beatrix (Red.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549–1773, Ingolstadt 1991, 16–28.
- von Hoiningen-Huene Chr., Der Jesuit Petrus Canisius (Preussische Jahrbücher 99) 1925, 206–231.

- Holstein Henri, La théologie mariale de Saint Pierre Canisius, in: De cultu mariano saeculo XVI V, Rom 1984, 217–234.
- Huber Hermann, Der heilige Petrus Canisius und unsere getrennten Glaubensbrüder (Die Fahne Mariens 31) 1925, 215–217.
- Hüwe Thomas, Petrus Canisius und sein Werk „De Maria Virgine Incomparabili et Dei Genitrice Sacro sancta“, Theol. Dipl.-Arbeit, Univ. Münster 1989.
- Huf Oscar, De Zalige Petrus Canisius en de Heilige Eucharistie (SS. Eucharistia 17) 1921, 81–86, 100–102, 113–117, 145–148.
- , De Zalige Petrus Canisius en de Liturgie (Tijdschrift voor Liturgie) 1921, 226–248.
- , Der selige Petrus Canisius und die Liturgie (Liturgie und Kunst 4) 1923, 43–71.
- Hug P., Vita Petri Canisii, Fribourg o. J.
- Hugo P., Canisiusvita (handschriftlich im Archiv der Oberdeutschen Ordensprovinz München, Canisiana 43).
- Huisman Jan, De naam Petrus Canisius, Zeist 1995 (unveröffentlichtes Manuskript).
- Hulsebosch A., Leven van den zaligen Petrus Canisius, Bussum 1918.
- Innsbruck: Die Heiligsprechung unseres Petrus Canisius (Korrespondenz des Priestergebetsvereins 59) 1925, 108–111.
- : Die Canisiusfeier in Innsbruck und im Canisianum (Korrespondenz des Priestergebetsvereins 60) 1926, 41–45.
- : Ich bin bei Euch. Mt 28,20: 25 Jahre Diözese Innsbruck (1964–1989) Innsbruck 1990.
- : Petrus Canisius. Er bewegte den Erdkreis, hg. v. der Diözese Innsbruck, Innsbruck 1994.
- van Iseghem Andreas, Oratio Panegyrica in laudem Venerabilis Patris Petri Canisii Societatis Jesu Presbyteri quam Friburgi Helvetiorum die 21 Decembris 1824 in collegio ad congregatos socios habuit, Alosti 1864.
- Jaccoud J. B., Saint Pierre Canisius, in: Collège cantonal St. Michael Fribourg, Suisse. Catalogue Année scolaire 1924–1925, Fribourg 1925, 13–15.
- Jacquier D., Le Bienheureux Pierre Canisius et l'Université de Fribourg, Fribourg 1894.
- Jansen François, La correspondance de Saint Pierre Canisius (Museum Lessianum. Nouvelle revue théologique 52) 1925, 463–482.
- Jansen R., Sint Canisius en de Bijbel (De Nieuwe Eeuw, 3. 9. 1925).
- Janssens Johannes Baptist, Brief unseres Hochwürdigsten P. General an die ganze Gesellschaft Jesu zum vierhundertsten Gedenktag an die Herz-Jesu-Erscheinung des heiligen Petrus Canisius, Rom 1949.
- Jedin Hubert, Der heilige Petrus Canisius. Ein Profil und sein Hintergrund, in: Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge I, hg. v. Jedin Hubert, Freiburg i. Br. 1966; 381–393.
- Joassart Bernard, Deux intellectuels: Canisius et Bellarmin (Échos 49) 1991, 116–121.
- de Jong J., De heilige Kerkleeraar Petrus Canisius (Het Schild) 7 1925, 57–69.
- Joosten F., Een man Gods (De Gelderlander, 21. 12. 1897).
- Jordan Josef (Hg.), Petrus Canisius. Katholische Marienverehrung und lauterer Christentum, Paderborn 1934.
- Jungmann J., Canisius und der Katechismus (Wiener Kirchenblatt) 1925.
- Juvencius J., De vita Petri Canisii commentarius, Rom 1864.

- Kah Karl, Wie der Heilige Petrus Canisius Jesuit wurde (Die Fahne Mariens 31) 1925, 209–212.
- Kaiser Markus, Kanisius in Freiburg. Ein Heiliger am Ende seines Weges (Offen 12) 1980, 1–5.
- Kalksburg: Kanisius und wir. Zur Feier der Heiligsprechung 21. Mai 1925 (Kalksburger Korrespondenz 40) 1925, 1–4.
- : Unsere Canisiusfeier (Kalksburger Korrespondenz 40) 1925, 4–6.
- : Kanisius und unsere Zeit (Kalksburger Korrespondenz 40) 1925, 6–8.
- Kanizij Peter & Candik Janez, Skusi malane figure naprej postavlen 1615, Celje 1991.
- van der Kant G., De laatste dagen van den gelukzaligen Petrus Canisius (De Gelderlander, 21. 12. 1897).
- Karrer O., Petrus Canisius. Ein Charakterbild (Hochland 12) 1925.
- Katwijk: Canisius-triduum te Katwijk, 29–31 Januari (Mededeelingen voor de Nederlandsche Provincie 2/15) 1926, 261–263.
- Kerlen J., Canisius (Volksalmanak voor Nederl. Katholieken) 1884.
- Kettenmeyer Johann Baptist, Petrus Canisius in Köln (Kölnische Volkszeitung, 1.10.1925).
- , Petrus Canisius und die Marianischen Kongregationen, Wien 1925.
- , Maria von Oisterwijk und die Kölner Kartause (Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein 114) 1929, 1–33.
- Kieckens F., Documents relatifs au Bienheureux Pierre Canisius (Analecta Bollandiana 16) 1897.
- Kinzig J., Der Heilige Petrus Canisius, Einsiedeln 1925.
- Kirsch J., Le Bienheureux Pierre Canisius, théologien, Fribourg 1921.
- Kleijntjens J., De Catechismus van Canisius (Het Schild 7) 1925, 69–72.
- , Her diplomatiek talent van Petrus Canisius (De Maasbode, 6. 9. 1925).
- , Sint Petrus Canisius' apostolische reizen (De Maasbode, 6. 9. 1925).
- Kleiser J., Der Schöpfer unseres Katechismus (Roma Aeterna 5) 1925, 278–285.
- Klingebiel Karl, Der hl. Petrus Canisius und die Marianische Kongregation (Die Fahne Mariens 31) 1925, 219.
- Kluckholm August, Die Jesuiten in Bayern mit besonderer Berücksichtigung ihrer Lehrtätigkeit (HZ 31) 1874, 343–414.
- Knabenbauer J., Canisius und die Schulfrage (StML 17) 1879.
- Knell J., Der fortlebende Canisius (Wiener Kirchenblatt) 1925.
- Kneller Carl, Zur Erhebung des ersten deutschen Kirchenlehrers. Separatabdruck aus ZkTh, Innsbruck 1926.
- Knöppel Al., Der selige Petrus Canisius, Mainz 1897.
- Knor J., Petrus Canisius über Katechese und Katechismus (KatBl 51) 1925, 202–206.
- Knorr I., Canisius in Süd-Deutschland (Roma Aeterna 5) 1925, 251–259.
- Köln: Petrus Canisius und Köln. Festschrift zur Kölner Canisiusfeier vom 11.–18. Oktober 1925. Hg. vom Canisius-Ausschuß unter dem Protektorate Seiner Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Carl Joseph Kardinal Schulte Erzbischof von Köln, Köln 1925.
- : Schreiben des hl. Canisius an die Sodalen, in: Sodalentagung. Festschrift hg. vom Ortsausschuß der Kölner Männer- und Jünglings-Kongregationen, Köln 1926, 13–15.

- Koenen M., Canisius' eerste zege (De Zondagscourant, Sept.–Okt. 1925
[Kohler Xavier,] Le Bienheureux Canisius et ses récents biographes, Porrentruy 1866.
Kolfshoten C., Canisius en de andersdenkenden (Geert Groote Genootschap 107)
1925.
–, Uit de jeugd van den Heilige Petrus Canisius (De Tijd, 5.9.1925).
Kranz G., Politische Heilige und katholische Reformatoren II, Augsburg 1953, 241–271.
Kratz W., Canisius' Fortwirken in seinen Söhnen (Allgemeine Rundschau 22) 1925,
316–319.
–, Der Marienritter Canisius (Wiener Kirchenblatt) 1925.
Kröss Alois, Der selige Petrus Canisius in Österreich, Wien 1898.
–, Der selige Petrus Canisius in Innsbruck (Korrespondenz des Priestergebetsvereins
55) 1921, 75–83.
Kronenburg J., De zalige Petrus Canisius, Amsterdam 1914.
Krüger Gustav, Petrus Canisius in Geschichte und Legende, Gießen 1898.
Kruitwagen B., De zalige Petrus Canisius en de mystiek van Johannes Tauler, O. P. (Stu-
diën 95) 1921, 347–362.
Krus Franz, Petrus Canisius und die älteste Jesuiten-Katechese in Innsbruck, in: Zwei-
tes Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft, Kempten – Mün-
chen 1909, 227–258.
Kuckhoff Joseph, Petrus Canisius. Bilder aus dem Leben eines Deutschen Heiligen,
Düsseldorf 1925.
Kuenburg M., Der heilige Canisius im Lichte der Zeittabellen und Reiseskizzen (Wie-
ner Kirchenblatt 41) 1925.
Kunzenmann Werner, Petrus Canisius (1521–1597) ein Leben für den Glauben, in:
Pfarre Petrus Canisius Innsbruck Höttinger Au, Innsbruck 1987, 14 f.
–, Die Reisen des Petrus Canisius, in: Petrus Canisius. Er bewegte den Erdkreis, Inns-
bruck 1995, 60–67.
Kwakman Th., Een Apologet, die succes had (De Tijd, 5. 9. 1925).
- Lambermont C., De Heilige Petrus Canisius en zijn vereering voor Maria (De Gelder-
lander, 20. 5. 1925).
–, St. Petrus Canisius in Nederland herdacht (De Maasbode, 6. 9. 1925).
–, De Heilige Petrus Canisius in dienst van een heiligen Paus (De Tijd, 5. 9. 1925).
Lamers Gerard W. Th., Canisius als paedagoog (Studiën 95) 1921, 363–377.
–, Petrus Canisius als opvoeder, 2 Bände Tilburg 1922.
–, De paedagogiek van Petrus Canisius (R. K. Studiebelangen) 1925.
–, De Schoolhervormer (De Nieuwe Eeuw, 3. 9. 1925).
van der Lans Johannes Romboldus, Petrus Canisius (Kathol. Illustratic 31 und 54) 1897
und 1920.
–, Petrus Canisius: ter gelegenheid van zijn vierde eeuwfeest, Utrecht 1921.
–, Petrus Canisius en Nymegen (De Gelderlander, 20. 5. 1925).
–, Petrus Canisius en Nijmegen: historisch tooneelstuk in 5 bedrijven, Nijmegen 1927.
Leclercq Joseph, Die Kirchenfrömmigkeit des heiligen Petrus Canisius, in: Sentire Eccle-
siam. Das Bewußtsein von der Kirche als gestaltende Kraft der Frömmigkeit (= Fs.

- Hugo Rahner), hg. v. Daniëlou Jean – Vorgrimmler Herbert, Freiburg i. Br. 1961, 301–314.
- Ledochowski Wlodimirus, Epistola A. R. Patris Nostri Wlodimiri Ledochowski ad Societatem universam de zelo animarum exemplo S. Petri Canisii et BB. Martyrum Canadensium in nobis fovendo, Rom 1925.
- Leisner Peter, Des heiligen Peter Kanis erstes Werden, Wien 1925.
- Lemmens G. Th. M., Het portret van Peter Kanis terug op het Nijmeegse drieluk (Numaga 36) 1989, 45–47.
- Lemmens G. Th. M. – Begheyn P. J., Het drieluk van de familie Kanis. Een werk van Aertgen van Leyfen in Nijmegen?, Nijmegen 1975.
- Leo XIII.: Sanctissimi Domini Nostri Leonis divina providentia Papae XIII encyclica ad archiepiscopos Austriae, Germaniae, Helvetiorum, Rom 1897.
- : Rundschreiben, erlassen am 1. August 1897 von Unserem Heiligsten Vater Leo XIII., durch göttliche Vorsehung Papst, zur Centenarfeier des seligen Petrus Canisius, Freiburg i. Br. 1899.
- Leona M. Urs., Am 8. Mai 1921, dem 400. Geburtstage des seligen Petrus Canisius, Dülmen o. J.
- Leufkens Josef, Sanctus Petrus Canisius – doctor ecclesiae, Rom 1925.
- Lighthart C., Toen Petrus Canisius jong was (De Gelderlander, 5. 9. 1925).
- Linnebank H., De driekroon van Sint Canisius (De Tijd, 5. 9. 1925).
- Lippert Peter, Petrus Canisius, der Heilige (Zu seiner Heiligsprechung am 21. Mai 1925) (StZ 109) 1925, 161–172.
- Lohuis G., De Heilige Petrus Canisius en de Minderbroeders (De Gelderlander, 20. 5. 1925).
- Lorenz Ansgar, Canisius und die Gegenreformation (Die Fahne Mariens 31) 1925, 212–214.
- Lortz Joseph, Geschichte der Reformation in Deutschland II, 145–153.
- M., Die wissenschaftliche Bedeutung der Kölner Canisius-Ausstellung (Kölnische Volkszeitung, 24. 10. 1925).
- Maastricht: Inleiding zu der Canisius-Nummer van de Redactie (Studiën 100) 1921, 321–323.
- : Officieel Programma-Boek der Maastrichtsche Canisius-Feesten 20–27 September 1925. Maastricht 1925.
- de Maillardo Ch., Panegyrique du Bienheureux Pierre Canisius prêché dans l'église du Collège Saint-Michel a Fribourg en présence de Sa Grandeur Monseigneur Bovet Evêque de Lausanne et Genève. Le 27 Avril 1912, Fribourg 1912.
- Malmberg F., Canisius' beteetenis voor Nymegen (De Gelderlander, 20. 5. 1925).
- Marbach Johann, Von Mirackeln und Wunderzeichen, Straßburg 1571.
- Marcour, Der selige Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit und zweiter Apostel Deutschlands, Freiburg i. Br. 1881.
- Mayr Leonardus, Catena S. Leonardi, Glaubens vnnd lebens Lehr, Neuburg a. d. Donau 1651.
- Mengelberg E., Waarom is de gelukzalige Petrus Canisius nog niet heilig verklaard? (De Gelderlander, 27. 4. 1915).

- Menne K., Canisius und die Taulerforschung (Literar. Blätter der Köln. Volkszeitung, 15. 10. 1925).
- Messe des hl. Canisius: Saint Pierre Canisius Confesseur et docteur de l'Église. Messe (frz. und lat.).
- Metzler Johannes, Der selige Petrus Canisius S.J., Deutschlands zweiter Apostel. Ein kurzes Lebensbild nebst Andachtsübungen und Liedern zu seiner Ehre, Mönchen-Gladbach 1921.
- , Petrus Canisius, Deutschlands zweiter Apostel. Ein Charakterbild (= Hausschatz christlicher Kunst, Sammlung II,VI) Mönchen-Gladbach ¹⁻³1925.
- , Die Bekenntnisse des seligen Petrus Canisius S.J. und sein Testament, Mönchen-Gladbach ¹⁻²1921, ³⁻⁶1925.
- , Petrus Canisius als Erneuerer des Schul- und Erziehungswesens. Festblätter zu seiner Heiligsprechung (Schulpolitik und Erziehung NF 25) Düsseldorf 1925.
- , Zur Heiligsprechung des ersten deutschen Jesuiten Petrus Canisius (Weltwarte in Bild und Wort 21) 1925, 161–168.
- , Zur Canisiusfeier in den deutschen Gauen (Weltwarte in Bild und Wort 21) 1925, 329–335.
- , Canisius und die katholische Liebe (Festblatt zur 64. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Stuttgart 1) 1925, 6 f.
- , Deutschlands zweiter Apostel, der hl. Kirchenlehrer Petrus Canisius (Familienblatt für das christliche Haus, Wochenschrift des Tinnjo-Verlags) 1925, 241.
- , Der heilige Petrus Canisius und die Neuerer seiner Zeit, 1927.
- , Der heilige Kirchenlehrer Petrus Canisius (= Religiöse Quellenschriften 72) Düsseldorf 1931.
- , Miscellanea Canisiana (AHSI 7) 1938, 267–275.
- , Der hl. Petrus Canisius (ungedruckt; AMSJ Nachlaß Metzler Abt. IV 7).
- van Meurs J., De zalige Petrus Canisius in 1697 (Maandrozen ter eere van Jesus' H. Hart) 1898.
- Meuwese A., De uitgave van Hieronymus' Brieven door Petrus Canisius (Historisch Tijdschrift 4) 1925, 1–25.
- Michel L., Vie de Bienheureux Pierre Canisius, Apôtre de l'Allemagne et de Fribourg, d'après le P. J. Boero et des documents inédits, Brügge 1897.
- Michele H., Petrus Canisius, Apostel der Jugend (Elternhaus, Schule und Kirche 5) 1925, 9, 12.
- van Miert L., Canisiana VI. Canisius' bezoek aan Nijmegen in 1565, een onuitgegeven brief van 1570, (Studiën 87) 1908, 362–376.
- , Canisiana VIII. Gijsbert Kanis en zijn Nakomelingschap (Studiën 85) 1911, 710–730.
- , Canisius, de Bestrijder der hervorming (Studiën 96) 1917, 379–395.
- , Canisiusportretten (Studiën 93) 1919, 144–154.
- , Canisius en het Apostolaat des Gebeds (De Heraut van het H. Hart van Jezus) 1921, 147–150.
- , Canisius en Nederland (Studiën 95) 1921, 378–396.
- , Aan het sterfbed van den Heilige Petrus Canisius (Franciskaansch Leven) 1924.
- , Een nog bloeiende tak der Canisiusfamilie (De Maasbode, 21. 5. 1925).
- , De stamlijst van Otto Kanis (De Maasbode, 21. 5. 1925).

- , De naam Canisius (De Gelderlander, 7. 5. 1925).
- , Een groep merkwaardige Canisiusportretten (De Maasbode, 5. 9. 1925).
- , De Heilige Petrus Canisius en het Bisdom van 's-Hertogenbosch (Sint-Jansklokken, Mai 1925).
- , Andreas Heerl van Baardwijk, de gastheer van Petrus Canisius te Keulen (Jaarboekje van Jos Alberdingk Thijm) 1926.
- , Canisius een slachtoffer der Jezuïeten! (Studiën 100) 1926, 71–74.
- Miller Leo, Die Heiligsprechung des sel. Petrus Canisius (Jungwacht 7) 1925, 57–62.
- Missionen: Petrus Canisius und die Missionen. Zu seiner Heiligsprechung am 21. Mai 1925 (Die katholischen Missionen 53) 1924/25, 241–243.
- Mitterwieser A., Der heilige Petrus Canisius in Landshut (Altheimatland 2) 1925, 122 f.
- Möhler J., Der selige Petrus Canisius, ein deutscher Glaubensheld, Regensburg 1896.
- Mönnichs Th., Eine Abhandlung des seligen Petrus Canisius über das Jubiläum (ZkTh 24) 1900.
- Moereels L., Canisius' persoonlijkheid (De Nieuwe Eeuw, 2. 4. 1921).
- Morand E., Pierre Canisius. Notice biographique, Fribourg 1921.
- München: Canisiusfeier in der St. Michaelskirche (Mededeelingen voor de Nederlandsche Provincie 2/14) 1925, 247 f.
- Mulder W., Petrus Canisius, de Nymegenaar, Nijmegen 1919.
- , Canisius en het voorgeslacht (De Nieuwe Eeuw, 3. 9. 1925).
- , Canisius en onze Tijd (De Tijd, 5. 9. 1925).
- , Canisius de Voleinder (Studia Catholica 2) 1925, 1–19, 139–151.
- Mulders A., Petrus Canisius en Freiburg (De Tijd, 5. 9. 1925).
- Mut D., Der Heilige Petrus Canisius, München 1925.

- Neuner Franz, Der Einfluß der Devotio moderna und der rheinisch-flämischen Mystik auf die Spiritualität des Petrus Canisius, Theol. Dipl.-Arbeit, Univ. Innsbruck 1989.
- , Das Geheimnis seiner Kraft, in: Petrus Canisius. Er bewegte den Erdkreis, Innsbruck 1995, 42–52.
- Nevill Figgis J., Petrus Canisius and the German Counter-Reformation (The English Historical Review) 1909.
- Nierenberg E., Vida divina para la perfeccion. Con vida del Pedro Canisio, Madrid 1633.
- Nijmegen: Canisius-Feest 8 Mai 1921 Nijmegen. Feestavond in de groote zaal van de Vereeniging, Nijmegen 1925.
- : Feestavond ter viering van de heiligverklaring en verheffing tot kerkleeraar van Petrus Canisius. Tafereelen uit het leven van den heiligen Canisius. Met muziek en zang. Nijmegen, 6 en 7 September, Nijmegen 1925.
- : Catalogus van de Tentoonstelling in het Universiteitsgebouw te Nijmegen ter eere van den Heilige Canisius. 6 tot 10 September 1925, Nijmegen 1925.
- : Officiell Programma. Canisius-Feesten Nijmegen 6–9 September 1925, Nijmegen 1925.
- : De Canisiusfeesten (Mededeelingen voor de Nederlandsche Provincie 2/13) 1925, 235–258.

- : Die Kirche der Residenz und Nijmegen hat den hl. Petrus Canisius zum Patron erhalten (Mededeelingen voor de Nederlandsche Provincie 2/14) 1925, 235.
- : Canisiusviering te Nijmegen en Amsterdam (Mededeelingen voor de Nederlandsche Provincie 2/15) 1926, 266.
- : Enthüllung des Canisiusdenkmals zu Nijmegen (Aus der Provinz 4) 1927, 7 f.
- Nieuwbarn M., Een Apostel der Kerk (De Gelderlander, 21. 12. 1897).
- van Nieuwenhof W., Twee jaren arbeids van P. Canisius (Studiën 78) 1899.
- , In den Augsburgser dom (Studiën 76) 1902.
- , Een gezantschap naar Polen in 1558 (Jaarboek Alb. Thijm) 1902.
- Nolet W., Canisius en de vorming der geestelijkheid (De Tijd, 5. 9. 1925).
- Nüdling Ludwig, Canisius-Kinder-Kalender, hg. von der Kath. Schulorganisation, Mönchen-Gladbach 1927.
- Numaga. Petrus Canisius-nummer (= Numaga 18) Juni 1971.
- Nuyen C., Canisius en de Sancta Casa, Amsterdam 1921.
- degli Oddi Longaro, Vita del Venerabile Servo di Dio il Padre Pietro Canisio della Compagnia di Gesù, Neapel 1755.
- Öftere Kommunion: Z. Petrus Canisius en de veelvuldige Communie (De Heraut van het H. Hart van Jezus) 1921, 155–157.
- Österreichische Provinz: Das Fest des hl. Petrus Canisius und die Canisiusfeiern in den Häusern der Provinz (Nachrichten der österreichischen Provinz S. J.) 1925, 5–7.
- d'Oultreman P., La vie du vénérable P. Pierre Canisius, Douai 1642.
- O'Malley John W., The Contra Julianum of St. Cyril of Alexandria and St. Peter Canisius (Theological Studies 25) 1964, 70–74.
- Oswald Julius, Bildnis des Petrus Canisius, in: Liess Albrecht (Red.), Die Jesuiten in Bayern 1549–1773, Weißenhorn 1991, 40–43.
- Patisse Georg, Der selige Petrus Canisius, Profeß-Priester der Gesellschaft Jesu. Eine Lebensskizze zur Feier seiner Seligsprechung, Wien 1865.
- Pausperl Karl, Petrus Canisius – Verfechter der religiösen Eintracht („experiment“ – leben aus den exerzitien 1) 1982, 2–5.
- de Pelsemaecker A., St. Petrus Canisius. La spiritualité d'un Apôtre (RAM 35) 1959, 167–193.
- , Canisius éditeur de Tauler (RAM 56) 1960, 102–108.
- Pérez Goyena A., El nuevo Doctor de la Iglesia, San Pedro Canisio (Razón y Fe 72) 1925.
- Pesendorfer Fr., Lied zum hl. Canisius. Komponiert von Franz Müller, Regens des Domchores in Linz. Text von Msgr. Fr. Pesendorfer (Die Fahne Mariens 31) 1925, 226 f.
- Peters J., Der neue Katechismus (Schule und Erziehung 1) 1926, 19.
- , Canisius und die auswärtigen Missionen (Wiener Kirchenblatt) 1925.
- Pfülf Otto, Der selige P. Petrus Canisius in seinem tugendreichen Leben dargestellt, Einsiedeln 21897.
- , Der Heilige Petrus Canisius in seinem Tugendleben (Roma Aeterna 5) 1925, 247 f.

- Pichler Franz, Aus den Tiefen der Seele (Die Fahne Mariens 31) 1925, 230–232.
- Piffel, Der Apostel Wiens. Aus der Schlußrede Sr. Eminenz Dr. Piffel am Wiener Katholikentag 1925 (Die Fahne Mariens 31) 1925, 228.
- Pius XI.: Sanctissimi Domini Nostri Pii divina providentia Papae XI litterae decretales quibus Beatus Petrus Canisius Sacerdos e Societate Iesu sanctorum festis adscribitur et universalis doctor Ecclesiae declaratur, Rom 1925.
- : Die Heiligsprechung (21. Mai 1925) Sanctus Petrus Canisius universalis ecclesiae Doctor (Roma Aeterna 5) 1925, 301–308.
- : Acta Sanctae sedis in solemni canonizatione S. Petri Canisii et de beatificatione BB. Martyrum Canadensium Societatis Jesu 21 maii–21 iunii 1925, Rom 1925.
- : Konstitution Pius' XI. „Misericordiam Deus“ vom 21. Mai 1925. Zur Heiligsprechung des sel. Petrus Canisius und seiner Erhebung zum Kirchenlehrer, Valkenburg 1925.
- von Pölnitz G., Petrus Canisius und das Bistum Augsburg (ZBLG 18 = Festgabe Max Spindler) 1955, 352–394.
- Polgár László, Bibliographie sur l'histoire de la Compagnie de Jésus 1901–1980, III. Les Personnes. Dictionnaires. A–F, Rom 1990, 425–453.
- Portalié E., Le troisième centenaire du Bienheureux Canisius (Études 73) 1897.
- [Positio a. 1734:] Sacra rituum congregatione ... de Gentilibus Lausannen. Beatificationis et canonizationis ... Petri Canisij ..., Rom 1734.
- [Positio a. 1833:] Sacra rituum congregatione ... de Gentilibus Lausannen. Beatificationis et canonizationis ... Petri Canisij ..., Rom 1833.
- Predigt: Der heilige Petrus Canisius und die Kirche. Zur Heiligsprechung des seligen Petrus Canisius 21. Mai 1925.
- Pribilla Max, Canisius und die Protestanten (StZ 109) 1925, 396–400.
- Priesz P., Der selige Petrus Canisius, Freiburg i. Br. 1865.
- Python Petrus, Vita R. P. Petri Canisii Societatis Jesu gallico idiomate scripta a R. P. Joanne Dorigny nunc latinitate donata et multarum rerum accessione aucta, München 1710.
- Querck J., R. P. Petri Canisii acta Viennensia, Wien 1697.
- Racke Karl, St. Petrus Canisius. Lied (Die Fahne Mariens 31) 1925, 218.
- , Das Canisiuslied im Stella-Gesangbuch (Aus der Stella Matutina 3) 1925, 431.
- Rader Matthaeus, De vita Petri Canisii de Societate Jesu. Sociorum e Germania primi, religiosissimi et doctissimi viri, bono rei Catholicae nati, Libri tres, München 1614.
- Raffl Johannes, Hirtenbrief anlässlich der Heiligsprechung des hl. Petrus Canisius (Brixener Diözesanblatt 4) 1925, 45–53.
- Rahner Hugo, Petrus Canisius als Apologet (Orientierung 11) 1947, 61–63.
- Rauscher O., Der selige Petrus Canisius, Wien 1865.
- Reiners Heribert, Wahre Bildnisse des Heiligen Canisius, Fribourg 1931.
- , Über die ältesten Bildnisse des hl. Canisius (Zeitschrift für Schweizer Kirchengeschichte 25) 1931, 241–253.
- Reiser J. B., Notizen über das katechetische Werk des sel. Petrus Canisius in Wort und

- Schriften, Ingolstadt 1869 (Mainz ≈1882, erweitert unter dem Titel P. Petrus Canisius als Katechet in Wort und Schriften).
- Richstätter Karl, Zum 400. Geburtstage des Seligen Petrus Canisius. Der selige Canisius als Herz-Jesu-Verehrer (Korrespondenz des Priestergebetsvereins 55) 1921, 69–75.
- , Der Heilige Petrus Canisius, ein deutscher Mystiker (Wiener Kirchenblatt) 1925.
- , Deutsche Mystik und Ignatianische Askese im Innenleben des heiligen Petrus Canisius (ZAM 1) 1926, 25–37.
- Riess Florian, Der selige Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu. Aus den Quellen dargestellt, Freiburg i. Br. 1865.
- Ritter Severius, I primi catechismi cattolici: il catechismo del B. Pietro Canisio ed il catechismo del Concilio di Trento (La Scuola Cattolica 53) 1925, 44–51.
- Rivinius, K. J., Die Canisius-Enzyklika „*Militantis Ecclesiae*“, in: *Reformatio Ecclesiae*. Beiträge zu kirchlichen Reformbemühungen von der Alten Kirche bis zur Neuzeit (= Fs. Erwin Iserloh), hg. von R. Bäumer, Paderborn – München – Wien – Zürich 1980, 893–909.
- Robbers H., Canisius en de devotie tot het H. Hart (De Heraut vah het H. Hart van Jezus) 1921, 143–145.
- Robertson S., St. Peter Canisius. A memoir of the newly canonized Jesuit Saint, Dublin 1925.
- Roeck A., Die Heiligsprechung des Petrus Canisius (Allgemeine Rundschau 22) 1925.
- Rogier L. J., Canisius' actuele betekenis (Numaga 19) 1972, 1–6; Wiederabdruck in ders.: *Herdenken en herzien*, Bilthoven 1974, 194–200.
- Romme C., Ons bezielend voorbeeld (De Tijd, 5. 9. 1925).
- Rood L., Dacht de Heilige Petrus Canisius ook aan de Missiën? (St. Claverbond) Nijmegen 1925.
- Ros J., De Heilige Petrus Canisius en de Lirutgie (Ons Lirutgisch Tijdschrift) 1925.
- Rossi A., Il beato Pietro Canisio, Padua 1865.
- Rutjes J. H. – Bongaerts P. G., De zalige Petrus Canisius, priester der Societeit van Jesus; eene levensschets, Amsterdam 1865.
- Saalfeld H., Die Verhältnisse an der Ingolstädter Universität um 1550 nach den Berichten des Petrus Canisius (ZbKG 29) 1960, 108–112.
- Sacchini Francesco, De vita et rebus gestis P. Petri Canisii de Societate Jesu commentarii, Ingolstadt 1616.
- , Leben des Ehrwürdigen Patris Petri Canisij der Societet JESV Theologen. Aus dem Lateinischen ins Teutsch versetzt, Dillingen 1621.
- , R.p. Petri Canisii ... acta Viennensia ..., Wien 1697.
- Salembier L., Le bienheureux Canisius (Revue des sciences ecclésiastiques 77) 1897.
- Sassen F., Canisius te Freiburg (De Tijd, 5. 9. 1925).
- , Petrus Canisius, Nymegenaar (De Gelderlander, 20. 5. 1925).
- Sausser Ekkart, Petrus Canisius in Tirol (Tiroler Heimatblätter 30) 1955, 110–112.
- von Schad D., Petrus Canisius und die katholische Restauration in Deutschland (Allgemeine Rundschau 22) 1925, 311–313.
- Schade H., Die Berufung der Jesuiten nach München und der Bau von St. Michael, in: *Der Mönch im Wappen*, München 1960, 209–257.

- Schäfer Walter, Petrus Canisius. Kampf eines Jesuiten um die Reform der katholischen Kirche Deutschlands, Göttingen 1931.
- Schaepman H. J. A. M., Petrus Canisius gehuldigt, Nijmegen 1898.
- Scheffczyk L., Marienlehre und Marienfrömmigkeit bei Petrus Canisius als Beispiel nachreformatorischer Marienverehrung in Deutschland, in: Rovira G. (Hg.), Die Mutter der schönen Liebe. Die Marienverehrung im Leben der Kirche und der Christen (= Marianische Schriften des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises, Kevelaer) Würzburg 1982, 95–109.
- Scheid Nicolaus, Die Bekenntnisse und das Testament des seligen Petrus Canisius (nebst Andachtsübungen aus dem Gebetbuch des Seligen), Fribourg 1900.
- Scheidlichus Paulus, Kurze und einfeltige Widerlegung des kleinen Jesuitischen Catechismi D. Petri Canisii, Schmalkalden 1588.
- Schelke D., Lebensgeschichte des ehrwürdigen Vaters Petrus Canisius, Wien 1837.
- Schellhass Karl, Kardinal Morone, Petrus Canisius und dessen Opus Marianum, in: Miscellanea Francesco Ehrle, Scritti di Storia e Paleographia V, Rom 1924, 473–488.
- van Schevichaven H. D. J., Het Canisiushuis (Prov. Geld. en Nymeegeche Courant, 17. 5. 1903).
- Schlesinger Coloman, Jesuitenportraits, Regensburg 1915.
- Schlosser Georgius, Beati Petri Canisii S.J. Exhortationes domesticae collectae et dispositae, Roermond 1876.
- Schmalzgrueber, Franz X., Processus beatificationis venerab. Dei servi Petri Canisii. Hs. XV, 239 Dillingen, Staatliche Bibliothek.
- Schmetz H., Der selige Petrus Canisius, der erste Jesuit Deutschlands, Dülmen 1913.
- Schmitt Ludwig, Der selige Petrus Canisius als Lehrer und Erzieher (Jahrbuch des kath. Lehrerverbandes des deutschen Reiches 6) 1898, 161–170.
- Schneider Burkhard, Der weltliche Heilige (ZAM 27) 1954, 35–58.
- , Die deutschen Ordensprovinzen (StZ 158) 1955/56, 206–215.
- , Petrus Canisius und Paul Hoffaeus (ZkTh 79) 1957, 304–330.
- , Petrus Canisius, Briefe (= Reihe Wort und Antwort 23), Salzburg 1959.
- , Die Jesuiten als Gehilfen der päpstlichen Nuntien und Legaten in Deutschland zur Zeit der Gegenreformation (Saggi storici intorno al papato) Roma 1959, 269–303.
- , „Der Katechismus“ des Petrus Canisius, in: Bücher der Entscheidung, Würzburg 1964, 89–99, 439–454.
- , Petrus Canisius in Freiburg (Festansprache 26. 4. 65, Aula Universität Fribourg) (Academia Friburgensis, Hochschulnachrichten 23) 1965, 37–52.
- , Petrus Canisius (BSS 20) 1968, 798–814.
- , Petrus Canisius und die Glaubensspaltung (Numaga 18) 1971, 90–103.
- Schneider J., Kurzer Lebensabriß des seligen Petrus Canisius, Regensburg 1870.
- Schnürer Gustav, Canisius in Freiburg (Roma Aeterna 5) 1925, 275 f.
- , Der Lehrer der Kirche (Roma Aeterna 5) 1925, 277.
- , Petrus Canisius (Schweizerische Rundschau 25) 1925/26, 15–28.
- Schreibzeug des hl. Canisius: W. L., Das Schreibzeug des heiligen Petrus Canisius (Die Fahne Mariens 31) 1925.
- Schröteler Josef, Der Selige Petrus Canisius und das Neudeutschland-Ideal. Vortrags-skizzen zum 400jährigen Geburtstag, 8. Mai 1921, Aachen 1921.

- Schulte Carl Joseph, S. Petrus Canisius als Hüter und Vorbild katholischer Treue (Roma Aeterna 5) 1925, 308–319.
- Schwaller Viktor, Der heilige Petrus Kanisius, Kirchenlehrer und zweiter Apostel Deutschlands. Kurze Lebensbeschreibung, Fribourg 1927.
- Séguin E., Vie du bienheureux Pierre Canisius, Paris 1864.
- Seifert, Siegfried, Briefe des heiligen Petrus Canisius, Leipzig 1983.
- Sidler A., Canisius-Hymne (Begleitung für Piano oder Harmonium), Fribourg.
- Silvester (Bruder), An den heiligen Canisius (Allgemeine Rundschau 22) 1925, 314.
- , An den heiligen Canisius. Gedicht (Elternhaus, Schule und Kirche 5) 1925, 10.
- Simon Paul, Der hl. Petrus Canisius als Katechet (Die Fahne Mariens 31) 1925, 220–222.
- de Smidt Franciscus, Leven van R. P. Petrus Canisius Soc. Iesu, Antwerpen 1652.
- Sommervogel Carlos, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus II, Brüssel-Paris 1891, 617–688; VIII (1898) 1974–1983; XII (1911) 988.
- Specht Thomas, Leben und Wirken des seligen Petrus Canisius. Gedächtnisrede, gehalten bei der Feier des 3. Centenariums seines Todes am 30. Mai 1897 in der Studienkirche zu Dillingen, Dillingen 1897.
- Spicker Josef, Die Persönlichkeit des seligen Peter Canisius und seine Stellung zur Schriftstellerei. Zum Jubiläumsjahr (400. Geburtstag 8. Mai 1921) (Westdeutsche Lehrer-Zeitung 18) 1921, 261–265 und (19) 1921, 279–320.
- Steccanella V., Canisio e i tempi moderni (Civiltà Catholica 12) 1864.
- Steger A., De beteekenis van Petrus Canisius voor onzen tijd (Omhoog 6) 1925.
- Steinmayr Johann, Petrus Canisius in Tirol (Die Fahne Mariens 31) 1925, 229 f.
- Stierli Joseph, Mehrere Beiträge in: Der große Entschluß 11, 1955/56.
- Stoke M., De Heilige Petrus Canisius als Prediker (Studien 99) 1925, 399–422.
- Strasser Walter, Petrus Canisius und das deutsche Kirchenlied (Musica Sacra 54) 1921, 61–63.
- , Brief des hl. Canisius an eine Kongregation (Die Fahne Mariens 31) 1925, 219 f.
- Streicher Friedrich, Canisius und die Taulerausgabe von 1543 (ZAM 7) 1932.
- , De spirituali quodam libro diurno S. Petri Canisii (AHSI 2) 1933, 56–63.
- (Hg.), Die ungedruckte Lebensbeschreibung des hl. Petrus Canisius von Jakob Keller S.I. (AHSI 8) 1939, 257–314.
- (Hg.), Meditationes seu Notae in Evangelicas Lectiones (= Societatis Iesu Selecti Scriptorum III) 3 Bände Freiburg i. Br. 1939 (I) und 1955 (II); München 1961 (III).
- (Hg.), Sancti Petri Canisii Doctoris Ecclesiae Catechismi latini et germanici (= Societatis Iesu Selecti Scriptorum II) 2 Bände München 1933–36.
- Tacchi-Venturi P., Ein unbekanntes Autograph des seligen Petrus Canisius (RQ 14) 1900, 281–282.
- , La corrispondenza Canisiana (Civiltà Catholica 57) 1906.
- Te Aalst, De eerste broederschap van Sint Petrus Canisius (Mededeelingen voor de Nederlandsche Provincie 2/14) 1925, 247.
- Telch Karl (Hg.), Petrus Canisius. Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebäuerin, Warnsdorf 1933.
- Tesser Johannes Hermanus Maria, De jeugd van Peter Kanis Noviomagus (Studien 99) 1925, 335–359.

- , Mr. Giisbert van Houwemongen, grootvader van den zaligen Petrus Canisius (Studiën 99) 1925, 387–389.
- , Nam de Heilige Petrus Canisius Luthers katechismus tot model? (Studiën 104) 1930, 419–437.
- , Petrus Canisius als humanistisch geleerde, Amsterdam 1932.
- , Her oudste schoolschrift van Sint Canisius (Ons College-Jaarboek, Uitgave van het St. Canisius College te Nijmegen) 1933–1934, 88–90.
- , Een historisch werk over het Katechismusonderricht in Vlaamsch Belgie (Studiën 108) 1934, 48–51.
- , De Heruitgave van Canisius' Werken (Studiën 108) 1934, 379–386.
- De Heilige Petrus Canisius en de Heilige Schrift (Historisch Tijdschrift 14) 1955, 342–371.
- Testimonia: De S. Petro Canisio ecclesiae doctore renuntiato (21 Maii 1925). Testimonia quaedam, Rom 1927.
- Thalhofer Franz Xaver, Entwicklung des katholischen Katechismus in Deutschland von Canisius bis Deharbe, Freiburg i. Br. 1899.
- Theobald, Canisius und die Gegenreformation, Halle 1892.
- Thermes J., Le bienheureux Pierre Canisius, Fribourg 1897.
- Thus J., De zalige Dr. Petrus Canisius, Duitschlands tweede Apostel (Sint-Bavo) Haarlem 1898.
- Tomeck E., Canisius in Oesterreich (Roma Aeterna 5) 1925, 266–270.
- , Canisius, der Stern in dunkler Zeit (Wiener Kirchenblatt) 1925.
- Toth M., Canisius Könyvecské Kladta P. Hattler, Kalocsa 1897.
- Troll Anton, Der hl. Petrus Canisius und Erasmus (Ephemerides Mariologicae 24) 1974, 347–367.
- Tromp S., Petrus Canisius en zijn Katechismus (Geert Groote Genootschap 106) 1925.
- Tschurtschenthaler Martin (Hg.), Pfarre Petrus Canisius Innsbruck Höttinger Au, Innsbruck 1987.
- Überbacher Philipp, Petrus Canisius und das Canisianum (Korrespondenzblatt des Canisianums 1995) 30–34.
- , Petrus Canisius – seine Bedeutung für Tirol, in: Petrus Canisius. Er bewegte den Erdkreis, Innsbruck 1995, 24–42.
- Utz H., Der heilige Petrus Canisius in Straubing (Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing und Umgebung 61) 1958, 20–32.
- Valckenier Kips J., Petrus Canisius en het Hooger Onderwijs (De Maasbode, 6. 9. 1925). Valkenburg: Dem heiligen Kirchenlehrer Petrus Canisius. Ignatiuskollek, Valkenburg Limb. Holl. 18. bis 21. Dezember des Jubeljahres 1925.
- Vandewalle Emile, Apôtres des Nations et Docteurs de Chrétienne: Saint Pierre Canisius, Docteur de l'Eglise Patron de l'Unité Chrétienne (Bulletin Catholique International 2) 1926, 22–30.
- de Veer W., De tweede Apostel van Duitschland (Katholieke Gids 4) 1982.
- , Drie lofredenen op den zaligen Petrus Canisius, Nijmegen 1898.
- [Verdaguer Jacintho,] De zending van den Zaligen Petrus Canisius door het H. Hart, in

- 't visioen van 1549. (Uit het Katalonisch vertaald) (De Heraut van het H. Hart van Jezus) 1921, 146.
- Verhaar J. P., Canisius-Hulde (Het Schild 7) 1925, 57.
- Vico Card. A., Decreta Lausannen. Canonizationis Beati Petri Canisii confessoris sacerdotis professi e Societate Iesu, o. O. 1825.
- Virnich Maria, Ein Charakterbild von Deutschlands zweitem Apostel (Allgemeine Rundschau 22) 1925, 315 f.
- Volpers R., Canisius als Student der Kölner Universität (Rheinische Volkswacht, 11. 10. 1925).
- van Vuuren A., Petrus Canisius, een heilige van Nederlanders (De Tijd, 5. 9. 1925).
- Wallmeyer Willy, Ein Canisiusheft der neudeutschen Jugend, Köln [1925].
- Weenen: Canisiusfeiern (Mededeelingen voor den Nederlandsche Provincie 2/14) 1925, 247.
- Weigl Franz, Der Heilige Canisius als Schulmann und Erzieher (Allgemeine Rundschau 22) 1925, 314 f.
- Weijden J., Die Bemühungen des hl. Petrus Canisius um den deutschen Sprachgebrauch (Neophilologus 28) 1943, 281–288.
- Welcker Max, Messe zu Ehren des heiligen Petrus Canisius.
- Werro Sebastian, De vita Patri nostri Petri Canisij Theologj e Societate Jesv extrema parte (handschriftlich im BayHStA, Jes. 513/III Nr. 12).
- Wevers L., Een magnaat op paedagogisch terrein (De Katholieke School) 1925.
- Wien: Wien, Universitätskirche: Canisius-Feierlichkeit (Nachrichten der österreichischen provinz S. J.) 1926, 10.
- Wigand Johannes, Verlegung aus Gottes wort des Catechismi der Jhesuiten, Magdeburg 1556.
- , Warnung vor dem Catechismo D. Canisii des grossen Jhesuwidders, Basel 1570.
- Willems C. J., Tot anndenken aan de feestviering der zaligverklaring van den zaligen Petrus Canisius van Nijmegen, belijder der Sociëteit van Jesus; feestrede, 's-Gravenhage 1866.
- Willram (Bruder), Canisius-Hymne (Die Fahne Mariens 31) 1925, 204.
- Wils J., De Heilige Petrus Canisius en de Karthuizers (De Gelderlander, 20. 5. 1925).
- de Wilt A., Canisius' beteekenis voor Nederland (De Katholieke School) 1925.
- Woerner B. – Hämel A., Petrus Canisius, Oratorium in 7 Bildern. Deklamationen und Lieder gedichtet von B. Woerner. Komposition von A. Hämel, Regensburg 1897.
- Witteman P., De Heilige Petrus Canisius als kanselredenaar (De Tijd, 5. 9. 1925).
- Wouters H., Bij het eeuwfeest van Petrus Canisius, Sittard 1897.
- Wunderbare Hilfe: Wunderbare Hilfe auf die Fürbitte des seligen Petrus Canisius (Nachrichten der österreichischen provinz S. J.) 1924, 1.
- Wurm Alois, Petrus Canisius. Ein Charakterbild zum 400. Geburtstag (Seele 3) 1921, 132–140.
- , Zur Heiligsprechung des seligen Petrus Canisius (Seele 7) 1925, 170.
- Wynands J., Hervormende vooruitstrevendheid (De Katholieke School) 1925.

- Zimmermann A., *Pium memoriale in tertium centenarium de beato Petro Canisio*, Fribourg 1897.
- Zurhausen F., *Der Heilige Petrus Canisius, unser Vorbild (Mitteilungen des Winfriedbundes)* Paderborn 1925.
- [...], *Petrus Canisius. Deutsche Lebensbeschreibung*, Dillingen 1621.
- , *Apologie oder Schutzrede des ehrwürdigen Theologen und Lehrers Petrus Canisius*, Landshut 1822.
 - , *Leben und Wirken des ehrwürdigen Vaters und Lehrers Petrus Canisius*, Landshut 1826.
 - , *Leben des grossen Kölnischen Jesuiten und Deutschen Apostels Petrus Canisius*, Köln 1844.
 - , *Kort levensverhaal van den zaligen P. Canisius van Nymegen*, Arnhem 1846.
 - , *The life of the venerable Peter Canisius*, London 1851.
 - , *De zalige Petrus Canisius. Een leerzame geschiedenis voor Roomsche en Protestant*, Arnhem 1865.
 - , *Petrus Canisius, priester van de orde der Jesuïeten, gelukzalig verklaard den 20 november 1864 door Z. H. paus Pius IX.*, Antwerpen 1865.
 - , *Der selige Canisius. Eine kurze Lebensgeschichte mit besonderer Berücksichtigung seines Werken in Augsburg*, Augsburg 1865.
 - , *De zalige Petrus Canisius van Nymegen (Vincentius-Almanak)* 1876.
 - , *Een protestantsche stem over den zaligen Petrus Canisius (De Gelderlander, 2. 3. 1900)*.
 - , *Canisius-Kernworte (Leuchtturm für Studierende 14)* 1921, 301.
 - , *Werken van Petrus Canisius*, Tilburg 1925.
 - , *Lebensbeschreibung des seligen Petrus Canisius von Sebastian Werro, ein Zeitgenosse des Seligen (= Kanisius-Stimmen 48)* Freiburg i. Br. 1925.
 - , *In de leerschool van den Heilige Petrus Canisius van de Sociëteit van Jezus*, Maastricht 1925.
 - , *S. Pietro Canisio, Dottore della Chiesa Universale (La Civiltà Cattolica)* 1925.
 - , *Saint Pierre Canisius et l'Alsace (Notre Droit 1)* 1925.
 - , *Petrus Canisius, een afgedankte kerkleeraar (De Protestant)* 1925.
 - , *Hoe Petrus Canisius reisde (De Gelderlander, 5. 9. 1925)*.
 - , *De universeele geest van Petrus Canisius (De Tijd, 5. 9. 1925)*.
 - , *Een allegorische Canisiusplaat (De Maasbode, 21. 5. 1925)*.
 - , *Een Nederlandssche zalige in Zwitserland vereerd (De Maasbode, 21. 5. 1925)*.
 - , *Petrus Canisius' laatste levensdagen (De Maasbode, 21. 5. 1925)*.
 - , *St. Petrus Canisius, opvoeder der jeugd (De Maasbode, 21. 5. 1925)*.
 - , *St. Petrus Canisius en de pers (De Maasbode, 21. 5. 1925)*.
 - , *Von Gott erhoben (Die Fahne Mariens 31)* 1925, 232 f.
 - , *Petrus Canisius heilig verklaard. – Stemmen van de overzijde over dezen Nederlandschen Heilige (Het Schild 7)* 1925, 73–76.
 - , *K. K. Kirchenlehrer (Katholische Korrespondenz 357)* 1925, 1 f.
 - , *Sanctus Petrus Canisius Confessor et Doctor Ecclesiae (Mededeelingen voor de Nederlandsche Provincie 2/10)* 1925, 180–182.

- , Petrus Canisius als Exerzitenmeister (Präsides-Korrespondenz für Marianische Kongregationen 19) 1925, 356–360.
- , Vita beati Petri Canisii confessoris (ex Breviario Romano die 27 Aprilis) (Roma Aeterna 5) 1925, 243 f.
- , Een Nieuwjaarsbrief van den Heilige Canisius (Sint-Jansklokken, 21. 5. 1925).
- , O heiliger Canisius! Gedicht (Elternhaus, Schule und Kirche 5) 1925, 1.
- , Die Kanonisation des heiligen Bekenners und Kirchenlehrers Petrus Canisius S. J., o. J.

Liste der in diesem Literaturverzeichnis verwendeten Abkürzungen:

- AHSI = Archivum Historicum Societatis Iesu
- ARG = Archiv für Reformationgeschichte
- BSS = Bibliotheca sanctorum
- GuL = Geist und Leben. Zeitschrift für Ascese und Mystik (bis 1947, ZAM)
- HJ = Historisches Jahrbuch
- HZ = Historische Zeitschrift
- KatBl = Katechetische Blätter
- OGE = Ons Geestelijk Erf
- RAM = Revue d'ascétique et de mystique
- RQ = Römische Quartalschrift
- StML = Stimmen aus Maria-Laach
- StZ = Stimmen der Zeit
- ZAM = Zeitschrift für Ascese und Mystik
- ZbKG = Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte
- ZBLG = Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
- ZkTh = Zeitschrift der katholischen Theologie

Abb. 1. Die ...

Abb. 2. Die ...

Abb. 3. Die ...

Abb. 4. Die ...

Abb. 5. Die ...

Abb. 6. Die ...

VI. ANHANG

Abb. 7. Die ...

Abb. 8. Die ...

Abb. 9. Die ...

Abb. 10. Die ...

Abb. 11. Die ...

Abb. 12. Die ...

Abb. 13. Die ...

Abb. 14. Die ...

Abb. 15. Die ...

Abb. 16. Die ...

Abb. 17. Die ...

Abb. 18. Die ...

Abb. 19. Die ...

Abb. 20. Die ...

Abb. 21. Die ...

Abb. 22. Die ...

Abb. 23. Die ...

Abb. 24. Die ...

Abbildungsverzeichnis

Richard Müller SJ

- Abb. 1: *Kabinettscheibe mit Porträt des Canisius. Fribourg, Musée d'art et d'histoire. Foto: Musée d'art et d'histoire, Fribourg (Nr. 4380).*
- Abb. 2: *Triptychon der Familie Kanis, 1526/30 (nach der Restaurierung von 1988/89). Nijmegen, Museum „Commanderie van Sint-Jan“. Foto: Museum „Commanderie van Sint-Jan“, Nijmegen.*
- Abb. 3: *Jacob Kanis, Bürgermeister von Nijmegen, Vater des Petrus Canisius. Detail vom Kanis-Triptychon, Nijmegen, Museum „Commanderie van Sint-Jan“. Foto: Begheyn, Amsterdam.*
- Abb. 4: *Jelis van Houweningen, Gattin des Jacob Kanis und Mutter des Petrus Canisius. Detail vom Kanis-Triptychon, Nijmegen, Museum „Commanderie van Sint-Jan“. Foto: Begheyn, Amsterdam.*
- Abb. 5: *Wendel, Philippa und die vier frühverstorbenen Schwestern des Petrus Canisius. Detail vom Kanis-Triptychon, Nijmegen, Museum „Commanderie van Sint-Jan“. Foto: Begheyn, Amsterdam.*
- Abb. 6: *Gerrit Kanis, Halbbruder des Petrus Canisius, um 1585. Detail vom Kanis-Triptychon vor der Restaurierung von 1988/89, Nijmegen, Museum „Commanderie van Sint-Jan“. Foto: Begheyn, Amsterdam.*
- Abb. 7: *Wappen der Familie Kanis. Detail vom Kanis-Triptychon, Nijmegen, Museum „Commanderie van Sint-Jan“. Foto: Begheyn, Amsterdam.*
- Abb. 8: *Gedenktafel des Jan van Bon und Aleyd Kanis, 1517. Nijmegen, Kirche St.-Stephan. Foto: Begheyn, Amsterdam.*
- Abb. 9: *Flügel des Triptychons der Familie Van Triest-Kanis, um 1560. Belgien, Privatsammlung. Foto: Begheyn, Amsterdam.*
- Abb. 10: *Der junge Canisius aus dem Triptychon der Familie Kanis. Detail vom Kanis-Triptychon nach der Restaurierung von 1988/89, Nijmegen, Museum „Commanderie van Sint-Jan“. Foto: Begheyn, Amsterdam.*
- Abb. 11: *Nikolaus van Essche, Kupferstich von J. Berterham. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 12: *Erzbischof Hermann von Wied, Kurfürst von Köln. Foto: Rheinisches Bildarchiv, Köln.*
- Abb. 13: *Canisius mit dem Kartäuser Laurentius Surius, dem Kölner Dombherrn Johannes Gropper u. a., Tuschzeichnung von Toni Avenarius, Köln 1890. Köln, Stadtmuseum. Foto: Rheinisches Bildarchiv, Köln.*
- Abb. 14: *Umbang des Canisius. München, Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten. Foto: IKM/Müller, München.*
- Abb. 15: *Wanderhut des Canisius. Wien, Pfarre Petrus Canisius. Foto: Paul de Frenes, Wien.*
- Abb. 16: *Wanderschube. Nijmegen, Kirche Petrus Canisius. Foto: P. van Someren, Nijmegen.*

- Abb. 17: *Der Priester Peter Faber SJ nimmt am 15. 8. 1534 auf dem Montmartre/Paris die Gelübde des Ignatius und seiner Gefährten entgegen, Konrad Baumgartner, 1891. Foto: IKM/Müller, München.*
- Abb. 18: *Ignatius überreicht 1540 Papst Paul III. den Entwurf der Ordenssatzungen der Gesellschaft Jesu, Mitte 17. Jh. Rom, Il Gesù, Sakristei-Vorraum. Foto: IKM/Reichmann, München.*
- Abb. 19: *Jesuitenkolleg in Ingolstadt, 17. Jh. München, Bayer. Nationalmuseum. Foto: Stadtmuseum, Ingolstadt.*
- Abb. 20: *Die Ankunft der ersten Jesuiten in Ingolstadt, Fresko, Oskar Martin Amorbach, 1936. Ingolstadt, Hohe Schule, Treppenhaus. Foto: Stadtmuseum, Ingolstadt.*
- Abb. 21: *Paul Hoffaeus SJ, Kupferstich, Mitte 18. Jh. Ingolstadt, Privatbesitz. Foto: IKM, München.*
- Abb. 22: *Jesuitenkolleg Klementinum in Prag, Bibliothekssaal. Foto: Nationalbibliothek/Jiří Egert, Prag.*
- Abb. 23: *Sterbezimmer des Canisius, 1636 in eine Kapelle umgewandelt. Fribourg, Collège Saint-Michel. Foto: Jean Mülhauser, Fribourg.*
- Abb. 24: *Der hl. Petrus Canisius, Reliquiar im Hochaltar der Kollegiumskirche, von Marcel Feuillat, 1942. Fribourg, (Kirche) Saint-Michel. Foto: Jean Mülhauser, Fribourg.*
- Abb. 25: *Canisius vor dem Kolleg St. Salvator in Augsburg. Augsburg, Domsakristei. Foto: IKM/Bertel, München.*
- Abb. 26: *Augsburger Stadtplan von Hans Rogel d. Ä., 1563. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek. Foto: August Beißer, Augsburg.*
- Abb. 27: *Canisius vor Kaiser Ferdinand I. und Otto Kardinal Truchseß von Waldburg, Cesare Fracassini, 1864. Rom, Musei Vaticani, Galleria dei Quadri Moderni. Foto: Musei Vaticani, Rom.*
- Abb. 28: *Theoderich Canisius, Kupferstich von Johannes Sadeler d.J., 1634. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 29: *Markus Graf Fugger, spätes 16. Jh. Babenhausen, Fugger-Museum. Foto: IKM/Bertel, München.*
- Abb. 30: *Papst Paul III., Kupferstich, 17. Jh. Foto: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.*
- Abb. 31: *Otto Kardinal Truchseß von Waldburg, um 1606. Dillingen, Studienbibliothek. Foto: Studienbibliothek Dillingen.*
- Abb. 32: *Konzil zu Trient (1545–1563), Radierung von C. Laudy, 1565. Foto: Bildarchiv der ÖNB, Wien.*
- Abb. 33: *Ignatius und die ersten Gefährten, Titelpuffer zu Nicolaus Orlandinus, ‚Historiae Societatis Iesu Pars Prima Sive Ignatius‘, Antwerpen 1620. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 34: *Kardinal Morone. Trento, Museo del Duomo. Foto: Archiv GuL, München.*
- Abb. 35: *Kardinal Hosius. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*

- Abb. 36: *Reichstag zu Regensburg. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 37: *Herzog Wilhelm IV. von Bayern, Barthel Beham. München, Bayer. Staatsgemäldesammlungen. Foto: Artothek/ Joachim Blauel, Peißenberg.*
- Abb. 38: *Kaiser Karl V., Tizian, 1548. München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen. Foto: Bayer. Staatsgemäldesammlungen, München.*
- Abb. 39: *Kaiser Maximilian II., 16. Jh. München, Bayer. Staatsgemäldesammlungen. Foto: Bayer. Staatsgemäldesammlungen, München.*
- Abb. 40: *Kaiser Ferdinand I., 16. Jh. München, Bayer. Staatsgemäldesammlungen. Foto: Bayer. Staatsgemäldesammlungen, München.*
- Abb. 41: *Leonhard von Eck, Kupferstich von Hans Sebald Lautensack, 1553. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum. Foto: Stadtmuseum, Ingolstadt.*
- Abb. 42: *Stadtansicht von Landsberg, 1577. München, Residenz, Antiquarium. Foto: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Museumsabteilung, München.*
- Abb. 43: *Herzog Albrecht V. von Bayern, Hans Muelich, 1545. München, Bayer. Staatsgemäldesammlungen. Foto: Bayer. Staatsgemäldesammlungen, München.*
- Abb. 44: *Graf Schwickard von Helfenstein. Landsberg, Heilig-Kreuz-Kirche, Sakristei. Foto: Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, München.*
- Abb. 45: *Sibylla von Eberstein, spätes 16. Jh. Babenhausen, Fuggermuseum. Foto: IKM/Bertel, München.*
- Abb. 46: *Jesuitenkolleg Augsburg. Dillingen, Fürstlich und gräfliches Fuggersches Familien- und Stiftungsarchiv, Skizzenbuch um 1723, ohne Signatur (Publikation geplant). Foto: Fürstlich und gräfliches Fuggersches Familien- und Stiftungsarchiv, Dillingen.*
- Abb. 47: *Schreibkästchen des Canisius. München, Alfred-Delp-Haus, Redaktion Stimmen der Zeit. Foto: IKM/Müller, München.*
- Abb. 48: *Canisius als Autor, Niederlande, Mitte 17. Jh. Fribourg, Privatbesitz. Foto: Jean Mühlhauser, Fribourg.*
- Abb. 49: *Petrus Canisius, De Maria Virgine incomparabili, et Dei genitrice sacrosancta, libri quinque, Ingolstadt 1577. Fribourg, Bibliothèque cantonale et universitaire. Foto: Bibliothèque cantonale et universitaire, Fribourg.*
- Abb. 50: *Kongregationsfahne der Marianischen Bürgerkongregation Ingolstadt, Johann Ignaz Augustin, 1714. Ingolstadt, Stadtmuseum. Foto: Stadtmuseum, Ingolstadt.*
- Abb. 51: *Canisius und Philipp Melanchthon auf dem Religionsgespräch zu Worms 1557, Cesare Fracassini, 1864. Rom, Privatbesitz. Foto: Vasari, Rom.*
- Abb. 52: *Titelblatt der ‚Magdeburger Centurien‘ des Flacius Illyricus, um 1550. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum. Foto: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.*
- Abb. 53: *Thesenblatt von Elias Hainzelmann mit Brustbild des Canisius, Dillingen 1683. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 54: *Katechismusunterricht für Kinder in der Kirche (wahrscheinlich die ehem. Jesuitenkirche in Wien), Holzschnitt in: Georg Scherer, ‚Catechismus oder*

- Kinderlehr ...*, Bruck (Mähren) 1600, Bl. 398. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.
- Abb. 55: *Canisius als Christenlehrer aller Altersklassen*, Mosaik, Tiroler Glasmalerei-anstalt, 1912. Innsbruck, Canisianum, Giebelfassade. Foto: IKM/Bertel, München.
- Abb. 56: *Altarrelief mit Canisius als Kinderfreund*, Josef Bachlechner, 1912. Innsbruck, Canisianum, Kapelle. Foto: Josef Stocker, Hall i. Tirol.
- Abb. 57: *Titelkupfer der Canisius-Vita von Frans de Smidt*, Antwerpen 1652. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.
- Abb. 58: *Canisius als Priester*, Kupferstich aus: *Das heilige, selige und gottselige Bayerland*, Augsburg 1714. München, Bayer. Staatsbibliothek. Foto: Rheinisches Bildarchiv, Köln.
- Abb. 59: *Canisius predigt allen Ständen*, Pierre Wuilleret, 1635. Fribourg, (Kirche) Saint-Michel. Foto: Direction de l'instruction publique et des affaires culturelles, Fribourg.
- Abb. 60: *Brustbild des Canisius*, Kupferstich von Dominikus Custos, 1599. München, Staatliche Graphische Sammlung. Foto: Staatliche Graphische Sammlung, München.
- Abb. 61: *Altersbildnis des Canisius*, vor 1597(?). Fribourg, Privatbesitz. Foto: IKM/Bertel, München.
- Abb. 62: *Kabinettscheibe mit Porträt des Canisius*. Fribourg, Musée d'art et d'histoire. Foto: Musée d'art et d'histoire, Fribourg (Nr. 4380).
- Abb. 63: *Porträt des Canisius*, Kupferstich von Klemens Ammon aus: *Jean Jacques Boissard, Bibliotheca chalcographica virorum illustrium*, Frankfurt 1652. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.
- Abb. 64: *Zweites Stichporträt des Canisius von Dominikus Custos*, vor 1612. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.
- Abb. 65: *Porträt des Canisius*, Kupferstich von Johannes Sadeler d. J., 1634. München, Staatliche Graphische Sammlung. Foto: Staatliche Graphische Sammlung, München.
- Abb. 66: *Porträt des Canisius*, 17. Jh. München, Berchmanskolleg. Foto: IKM/Müller, München.
- Abb. 67: *Porträt des Canisius*, Kupferstich der Brüder Klauber nach G. B. Göz. München, Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.
- Abb. 68: *Brustbild des Canisius*, Kupferstich von Philip Galle, 1608. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.
- Abb. 69: *Brustbild des Canisius*, Kupferstich von Hieronymus Wierix, vor 1619. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.
- Abb. 70: *Brustbild des Canisius*, Kupferstich von David Herrliberger nach Ph. Galle, 1748. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.
- Abb. 71: *Porträt des Canisius*, Franz Xaver Dietrich, 1925. Innsbruck, Jesuitenkirche. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.

- Abb. 72: *Canisius als Autor, Kupferstich von Raphael Sadeler, 1614. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 73: *Canisius als Autor, Kupferstich von Jakob Andreas Fridrich, 1710. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 74: *Canisius als Autor, Frontispiz von Franz Sebastian Schaur zum ‚Teutschen Catechismus‘, München 1761. München, Hochschule für Philosophie. Foto: IKM/Bertel, München.*
- Abb. 75: *Canisius als Autor, Kupferstich von Johann Andreas Pfeffel, 1697. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 76: *Canisius als Kontroverstheologe, Kupferstich von Paulus Pontius nach Abraham van Diepenbeck, 1641. München, Staatliche Graphische Sammlung. Foto: Staatliche Graphische Sammlung, München.*
- Abb. 77: *Canisius als Kontroverstheologe, Mezzotinto, Augsburg um 1700. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 78: *Canisius als Kontroverstheologe, Illustration des Wolfgang Philipp Kilian zu Matthias Tanner, ‚Societas Jesu apostolorum imitatrix‘, Prag 1694. Foto: IKM/Bertel, München.*
- Abb. 79: *Canisius als Kontroverstheologe, aus: ‚Pinacotheca Mariana‘ 1760. Foto: Bayer. Staatsbibliothek, München.*
- Abb. 80: *Canisius als Priester, Südniederlande, 2. Hälfte 17. Jh. Nijmegen, Canisius-Pfarrrei. Foto: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München.*
- Abb. 81: *Ignatius als Priester, Schelte a Bolswert nach P. P. Rubens. Foto: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München.*
- Abb. 82: *Wunderbare Errettung des Canisius aus der Loisach, Kupferstich von Joseph und Johann Klauber nach J. W. Baumgartner. Foto: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München.*
- Abb. 83: *Canisius als Missionar Europas, Deckenfresko von Christoph Thomas Scheffler, 1750. Dillingen, Studienkirche. Foto: IKM, München.*
- Abb. 84: *Canisius und Johannes der Täufer verehren Madonna und Kind, Melchior Paul von Deschwanden, 1865. Fribourg, (Kirche) Saint-Michel. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 85: *Canisius verehrt die Immaculata, Pietro Gagliardi, 1865. ehem. ‚s-Heerenbergh (NL), Bonifatiushaus. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 86: *Marienvision des Canisius, Franz Bonnet, 1864. Fribourg, (Kirche) Saint-Michel. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 87: *Canisius in Glorie, Melchior Paul von Deschwanden, 1864. Wien, Jesuitenkirche. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 88: *Canisius unter den Patronen Deutschlands, Franz Hellweger, 1879. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 89: *Herz-Jesu-Vision des Canisius, Josef Keßler, 1875. Jesuitenkolleg am Freinberg/OÖ. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*

- Abb. 90: *Triptychon mit Canisius als Kinderlehrer, ehem. 's-Heerenbergh (NL), Bonifatiushaus. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 91: *Büste des Canisius von Ludwig Schmeller, 1843. München, Ruhmeshalle. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 92: *Büste des Canisius von Oscar Schweigardt-Sevart, 1928. München-Großhadern, Pfarrei St. Canisius. Foto: IKM/Bertel, München.*
- Abb. 93: *Statue des Canisius von Siegfried Hafner, 1983. Innsbruck-Höttinger Au, Pfarre Petrus Canisius. Foto: Pfarre Petrus Canisius, Innsbruck-Höttinger Au.*
- Abb. 94: *Pilgerfahne der Männerkongregation Regensburg, 1925. Regensburg, Dominikanerkirche, Schatzkammer. Foto: Fotostudio Zink, Regensburg.*
- Abb. 95: *Canisius-Denkmal von Georg Busch, 1897. Augsburg, Dom. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 96: *Umgestaltung des Denkmals zum Canisius-Altar durch Georg Busch, 1925. Augsburg, Dom. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- Abb. 97: *Canisius-Altar, Umgestaltung durch Toni Roth, 1963, Augsburg, Dom. Foto: IKM/Bertel, München.*
- Abb. 98: *Canisius-Denkmal von Toon Dupuis, 1925. Nijmegen, Hunerpark. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*

Faksimiles

- a *Gelübdeformel des Canisius, Rom 4. September 1549. Rom, Archivum Romanum Societatis Iesu. Foto: Rom, Archivum Romanum Societatis Iesu.*
- b *Reisewege des Canisius, Computergrafik. Foto: IKM, München.*
- c *Titelblatt und Vorrede der von Canisius besorgten Tauler-Ausgabe, Köln 1543. Foto: München, Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten.*
- d *Summa doctrinae christianae, Wien 1555. Foto: Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten, München.*
- e *Schulheft des Canisius von 1538 mit seinem Lebensmotto PERSEVERA. München, Archiv der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten. Foto: IKM/Bertel, München.*
- f *Canisius als Rhetor, Holzschnittillustration zu Heinrich Pantaleon, Prosopographia, Basel 1566. Foto: Bayer. Staatsbibliothek, München.*
- g *Matthäus Rader, Vita Petri Canisii, München 1614, Titelblatt. – Auf der Rückseite des Titelblattes: Canisius als Autor, Kupferstich von Raphael Sadeler. Foto: IKM/Bertel, München.*

Register

Erstellt von Renate Wenck und Hedwig Wellano

- Absolution 87
 Absolutismus 215
 Abstinenz, Erleichterung 81
 Adolfs, Wim 290
 Aethiopisch 169
 Agricola, Johannes 121
 Albrecht V., Herzog von Bayern 30, 32, 64, 69,
 92, 93, 95, 104, 112, 113, 137, 139, 143–146,
 158, 159, 161, 209, 306, 309, 310
 Albrecht von Brandenburg, Bischof von
 Mainz, Kardinal 25
 Albrecht, Bildhauer 282
 Alcalá 48
 Aleander, Hieronymus 116
 Alpen 112, 206
 Altbayern 173
 Altkalkar 18
 Altötting 143–145, 233
 – Gottesmutter 160
 – Herren 146
 – Liebfrauenbruderschaft 143, 144
 – Wallfahrt 143
 Alvarez, Alfonso 24
 Ammon, Klemens 252
 Ambrosius von Mailand, hl. 156, 195
 Amstel, Herman van 18
 Ancona 64, 313
 Andrew, Robert SJ 37
 Antichrist 82
 Antikenbegeisterung 267
 Antonius, Pater SJ 158
 Antwerpen 27, 213, 228, 247, 254, 263
 – Kupferstecher 263
 Anwander, Johann 276
 Apologetik 151, 293
 Apologia Confessionis Augustanae 129
 Appelteren, Zeger van 17
 Aquaviva, Claudius 165
 Arnheim 16, 18, 22
 – Convent St. Agnes 289
 – hl. Walburga 6
 Arnoldt, Balthasar 219
 Artes Liberales 153
 Arzl b. Innsbruck 264
 Aschaffenburg 311, 312
 Askese 151
 Athanasianisches Glaubensbekenntnis 130
 Aufklärung 240, 267
 Augsburg 6, 13, 27, 29, 41, 42, 44–47, 49, 65,
 67–69, 71, 83, 85, 90, 107, 114, 120, 121, 128,
 133, 134, 138, 140, 141, 144, 146, 170, 210,
 212, 224, 225, 228, 239, 247–251, 253, 254,
 258, 261–263, 265, 266, 275–277, 281, 282,
 307–313
 – Amtsblatt der Diözese 279
 – Bamberger Hof 278
 – Bischöfliche Pfalz 60
 – Bischof 43
 – Bistum 6, 41–43, 61, 63–66, 113, 134, 135,
 173, 276, 277, 292
 – – Administrator 51
 – – Canisiusverehrung 275–286
 – – Synodalstatuten 63
 – Bistumsarchiv 136
 – Bistumsvisitation 65
 – Burggrafenturm 60
 – Canisiuspfarre im Hochfeld 282
 – Chronisten 41
 – Diözesanproprium 276
 – Diözesansteuerausschuß 282
 – Dom 50, 52, 53, 57–61, 136, 257, 276,
 279–281
 – – Andreaskapelle 280
 – – – Volksaltar 280
 – – Bartholomäusaltar 51
 – – Canisiusaltar 277
 – – Canisius-Denkmal 269
 – – Canisiuschule 281
 – – Dompfarrkanzel 6, 53, 61, 280
 – – Nachmittagspredigten 51
 – – Pfarrsakristei 280
 – Dombezirk 46
 – Domchorsakristei 275, 277, 280, 281
 – Domdekan 56, 58, 60
 – Dominikaner 53
 – Dominikanerinnen von St. Katharina 53

- - Kirche
- Domkanzelsäule 277
- Domkapitel 41, 42, 46, 48–50, 54–63, 66, 133, 134, 138, 277
- Domkreuzgang 56
- Dompfarrer 57
- Dompfarrkirche St. Johann 52, 53, 61
- Domprädikatur 34, 50–61, 63
- Domprediger 133, 134, 275
- Domschule 50
- Evangelische Prediger 53
- Häretiker 138
- Halderstraße 278
- Hochfeld 281
- Hochstift 43
- Jesuiten 41, 60
- Jesuitenkolleg St. Salvator 41, 54, 56, 138, 224, 276
- Katholiken 52, 138
- Katholische Geistliche 46
- Katholische Kirchen 54
- Katholisches Stadtpatriziat 57, 60
- Katholisches Casino 278
- Klöster 46
- Konfessionsgeschichte 42
- Kupferstecher 263
- Kupferstecherindustrie 271
- Maler 249
- Mittleres Pfaffengäßchen beim Pfaffenkeller 50
- Patrizierfamilien 141
- Patrone 55
- Petrus-Canisius-Haus 282
- Pfalzkapelle St. Lambertus 60
- Raum 284
- Reichstag 1547/48, Interim 46
- Reichstag 1555 46, 125–127
- Reichstag 1559 32, 34, 49, 50, 309
- Reichstag 1566 35, 116, 119, 132, 311
- Rekatholisierung 275
- Rekatholisierungsversuche 46
- Religionsfrieden von 1555 34, 35, 110, 126, 127, 131, 137
- St. Ulrich und Afra, Pfarrei 281
- St. Moritz, Chorherren 65, 136
- - Kapitel 135, 136
- Beim „Schulmeister“ 51
- Spaltung in der Gemeinde 56
- Wallfahrerverein 284
- Augsburger Bekenntnis, Confessio Augustana 46, 64, 05, 111, 114, 119, 126, 127, 129–131, 164
- Augsburger Brevier 165
- Augsburger Postzeitung 278, 279
- - 1897 Nr. 288, 279
- Augustinus, hl. 173, 184, 195, 200, 213, 219
- Avignon 203
- Babylonischer Turm 117
- Bachlechner, Josef 272
- Baerken, Willem 18
- Bamberg 207
- Baboli, Daniele OP 74, 75, 83
- Barocchi, Paola 244
- Barock 273
- Barockzeitalter 235, 240
- Baronius, Caesar, Kardinal 159, 188, 233
- Basel 156, 171, 207
- Konzil 71, 74, 84–86, 91
- Basilius d. Gr., hl. 195
- Basken 43
- Baumgartner, Johann Wolfgang 265, 266
- Bayerisch-schwäbischer Raum 275
- Bayerischer Landtag von 1556 104, 117
- Bayerisches Religionsmandat von 1522 135
- Bayerland, Heiliges 238
- Bayern 6, 93, 104–106, 108, 112, 113, 120, 126, 137, 145, 159, 161, 241, 291
- Bischöfe 94
- Herzöge 109, 124, 145
- Kanzler 124
- Lehranstalten 267
- Regierung 30
- Beat, hl. 164
- Beichte 196
- Beichtstuhl, Erziehung 38
- Belgien 49
- Bellarmin, Robert, Kardinal 159, 172, 290, 293
- Bencard, Johann Caspar 264
- Benedikt XIV., Papst 172
- Benefizien 72
- Berchem 259
- Berg, Adam 227
- Berg, Marquard von, Bischof von Augsburg 133
- Bergh, Burchard van den (Burchardus Montanus) 16, 105
- Derriske ten 18
- Gerit van den 16
- Wendel van den 16, 20, 22

- Bern 37
 Bettelreisen 142
 Beuroner Kunstschule 270
 Beyer, Claeske de 18
 Beyerlink, Laurentius 184, 213
 Bibel 130, 156, 182, 185
 Bidermann, Jacob SJ 224
 Biesmann, Egbert 13, 14
 – Gerit 13
 Bilderkatechismus 199
 Bischöfe, deutsche 77
 Bischöfliche Residenzpflicht 72, 78, 79
 Bistümer, Neuorganisation 73
 – Teilung 73
 Bistumskumulation 72
 Bobadilla, Nikolaus SJ 210, 304
 Böhmen 32, 86, 88, 91, 106, 113, 114, 261
 Böhmisches 169
 Boero, Giuseppe 243
 Boissard, Jacques, Porträtsammlung 252
 Bologna 17, 28, 29, 42, 46, 68, 69, 71, 78, 305
 – Universität 306
 Bon, Jan van 12, 20
 Bonhomini, Giovanni Francesco, Nuntius 37,
 314
 Bonifatius, hl. 166, 167, 271
 Bonn 27
 – Landtag 305
 Bonnet, Franz 268
 Borgia (Borja), Franz SJ, Ordensgeneral 34, 35,
 54, 60, 116, 119, 122, 165, 212, 216, 261, 276,
 311
 Borromeo, Carlo, hl. 245
 Borromeo, Federico, Erzbischof von Mailand
 244, 245
 Brabant 166, 259
 Brandsma, Titus OCD 292
 Braun, Konrad 83
 Braunsberger, Otto SJ 287, 288, 290
 Breisach 309
 Brendel von Homburg, Daniel, Kurfürst, Erz-
 bischof von Mainz 53
 Brenz, Johannes 129, 164
 Breslau 45
 Brixen 44, 166, 207, 314
 Brodrick, James SJ 290
 Brüder vom gemeinsamen Leben 185
 Brüssel 18
 Brus, Anton, kaiserlicher Geandter 88
 Bucer, Martin 27
 Buchdruck 152
 Bücherverbote 34
 Busaeus (Buys), Jan 10, 17, 233
 – Petrus SJ 165, 170, 184, 200
 – Theodor 233
 Busch, Georg 269, 277–280
 Bußerziehung 196
 Bußprediger 206
 Bußsakrament 68, 181, 197
 Buys, Hendrik 17
 Buys, Johannes 17
 Byzanz 225
 Calixtiner 86
 Calvinismus 108
 – kurpfälzischer 132
 Calvinisten 234
 Canijs, Johannes 12
 Canis s. Kanis
 Canis Austriacus 260, 266
 Canisius 10
 – Heinrich 233
 – Theoderich 11–14, 16, 17, 20, 36, 63, 41, 157,
 212, 229, 230
 Canisiusaltar 278
 Canisius – Apostel Deutschlands 38
 – Biographien 290
 Canisiusdenkmal 1897, 278, 279
 Canisius-Enzyklika 293
 – Heiligensprechung am 21. Mai 1925, 275, 280
 Canisiuskelch 143
 Canisiuskult 275, 282, 283
 Canisiusreliquie 283
 Canisius-Schreibutensilien 177
 – Seligsprechung 275
 – Testament 174, 175
 Caritas, Allegorien 272
 Cassander, Georg 213
 Castro, Alfons de 182
 China 203
 Christlicher Humanismus 186, 192
 Clarenbeecq, Jutken van 17
 Clemens VIII., Papst 172
 Clemens XII., Papst 315
 Cochlaeus, Johannes 45
 Codrett (Coudrey), Hannibal 164, 169
 Coebergh, Hendrick 14
 Colmar 309
 Commendone, Giovanni Francesco, Kardinal,
 Nuntius 35, 55, 71, 311

- Concilia rigida 84, 85
 Confessio Augustana s. Augsburger Bekenntnis
 Consensus 187, 188
 Contemplatio 189-192
 Córdoba, Francisco de 73, 83
 Coster, Franz SJ 92, 160
 Couvillon, Johann SJ 49, 62, 69
 Cranach d. Ä., Lukas 273
 Curiositas 188, 189
 Custos, Dominikus 247, 251-254, 256-258, 262, 273
 Custos, Verlag 248-251
 Cyprian, Thascius Caecilius 184
 Cyrill von Alexandrien 27, 156, 184, 305
 Cysat, Johann Baptist SJ 153
 – Renward 153
- Daberzhofer, Chrysostomos 248
 Dämonen- und Hexenglaube 54, 55
 Daniels, M. P. M. 10
 Declaratio, Ferdinanda 110
 Dekalog 52
 Delfino, Zaccario, Nuntius 67, 74, 75
 Deller, Johann Evangelist 281
 Del Monte, Giovanni Maria, Kardinal, s. Julius III., Papst
 Delphius, Johannes 129
 Den Haag 10, 258
 Denis, Henrick SJ 13
 – Wendel 13
 Dernbas, Balthasar, Abt von Fulda 146
 Derricken, N. 13
 Deschwanden, Melchior Paul v. 267, 268
 Deutsch 312
 Deutsche 4, 26, 78, 99-101, 152, 287, 289
 Deutsche Bischöfe 47, 116, 166
 – Bistümer 108
 – Fürsten 259
 – Kirchenlehrer 166
 – Liturgie 86
 – Mystik 292
 – Schule 198
 – Sprache 169, 210, 211, 213
 – Sprachkenntnisse 62
 Deutschland, Deutsches Reich 5, 6, 11, 21, 25, 26, 28, 34, 35, 38, 44, 50, 66, 73, 80, 81, 84, 87, 89-92, 94, 95, 97, 100, 103-106, 108, 110, 113-121, 125, 138, 169, 210, 261, 271, 288, 313
- Geistliche Territorien 34
 – Katholische Kirche 43, 47, 166, 167, 170, 174
 – Schutzpatrone 271
 Deutschsprachiger Raum 224
 Devotio moderna 23, 182, 185-187, 292
 Diepenbeek, Abraham van 259, 261
 Dießen a. Ammersee 282, 283
 – Canisiuskirche 282
 – Maria-Hilf-Kapelle 282
 Dietrich, Franz Xaver 256
 Dillingen 17, 18, 29, 37, 41, 46-48, 53, 58, 62-64, 107, 141, 162, 170, 172, 173, 198, 207, 217, 228, 259, 276, 282, 283, 306, 308, 309, 312, 313
 – Basilika St. Peter, Pfarrkirche 42, 283
 – Bischöfliche Residenz 275
 – Bistumssynode von 1548, 134
 – Collegium S. Hieronymi 310, 311
 – Collegium literarum 48, 113
 – Diözesansynode von 1567 63, 64, 312
 – Dominikaner-Professoren 48
 – Jesuiten 41, 242
 – Jesuitenkolleg 32, 63, 14, 156
 – 1. Jesuitenuniversität in Deutschland 62
 – Schloß 42, 47-49, 57, 62
 – Studienkirche 265, 276
 – Universität 6, 41, 48, 56, 61, 62, 114, 253, 262, 275, 311
 – – Foundation 63
 – – Thesenblatt von 1683, 253
 – Universitätsdruckerei 275
 – Universitäts-Szepter 62
 – Universitäts-Wappen 265
 – Triptychon 283
 Dinkel, Pankrätius von, Bischof von Augsburg 276
 Diözesansynoden 72, 81
 Dirix, Emmanuel Wilhelmus 17
 Dispensen, römische 72
 Dispensvollmacht, päpstliche 80
 Doesburg 18
 Dogma und Reform 79, 80
 Dogmatik 151
 Dolci, Carlo 254
 Dôle i. d. Franche-Comté 42
 Domini canes 261
 Dominikaner 261, 306
 Donau 48
 Dorigny, Jean 257
 Dornvogel, Michael, Weihbischof 51

- Draskovich, Georg, Bischof von Fünfkirchen (Pécs) 75, 83, 88
 Dresden 206
 Drexel, Jeremias SJ 224
 Druyten, Johan van 13
 Dürer, Albrecht 162
 Düsseldorf 61, 311
 Dupuis, Toon 273
 Dysius, Pater 220
- Eberstein, Sibylla, Gräfin v. 54
 Echter von Mespelbrunn, Julius v., Bischof von Würzburg 195
 Eck, Johannes 110, 116, 136
 – Leonhard 102, 103
 Egmont, Karel von, Herzog 12
 Ehe, Sakrament 69
 Ehrenberg, Peter Schubert von 258
 Eichstätt 207, 280
 – Bischof 30, 306
 Einsiedeln 164, 284
 Eisengrein, Martin, Stiftspropst von Altötting 108, 143–145, 233
 Elderen, Wilhelm SJ 54, 57, 58
 Elisabeth, Herzogin von Braunschweig 15
 Ellwangen 47, 50, 64, 310, 312
 – Stiftskirche St. Vitus 64
 – Stiftspropstei 55
 Elsaß 32, 48, 152
 Enden, Martin van den 259
 Engelnatur 181
 Engländer 287, 290
 Englisch 19
 Epitaphien 251
 Erasmus von Rotterdam 45, 96, 184, 185, 293
 Erbauungsschriften 180
 Erlösungswerk 161
 Ermland 69, 98
 Erschaffung der Welt 181
 Erstkommunion 197
 Erve, Cunera van der 18
 Escorial 71
 Essche, Nikolaus van 23, 24, 175, 185, 304
 Ethik 293
 Ettal, Kloster 266
 Eucharistie 87, 197
 Europa 228, 271, 287
 Everwijn, Hendrik 19
 Exaten 41
 Exegese 151, 181, 182, 293
- Exemtion 81
 – von Domkapiteln 72
 – von Klöstern 72
 Exkommunikation 117
 Eymeren, Fenna van 16
 – Reinalda (Derick) van 16, 22, 23
 – – „Evangelische Peerle“ 289
 – Wichman van 16
- Faber, Peter SJ 24–27, 38, 43, 44, 102, 156, 186, 293, 304
 Fabri, Johannes OP, Domprediger in Augsburg 49, 307, 310
 Fabricius, Andreas 145
 Faller, Max, Bildhauer 284
 Farnese, Alexander, Kardinal 126
 Fasten 89
 Fasten- und Abstinenzgebot 73, 86
 Feldkirch, Diözese 167
 Fendt, Erasmus 144–146
 Ferdinand I., König/Kaiser 16, 31, 32, 34, 46, 49, 52, 54, 58, 67, 70, 72, 73, 5–78, 83–85, 90, 92, 104, 105, 108–113, 118, 121, 124–128, 130, 139, 162, 169, 175, 199, 210, 26, 259, 270, 280, 307, 309, 311, 312
 Ferdinand II., Kaiser 162, 165
 Ferdinand III., Kaiser 162
 Ferdinand II., Erzherzog 139, 216, 218–220, 313
 Figino, Ambrogio 245
 Fisher, John 182
 Flaccianer 130, 131
 Flacius Illyricus, Matthias 35, 131, 156, 188, 216
 Flandern 49
 Florenz 69
 Forgach, Franz, Bischof von Großwardein 83
 Fracassini, Cesare 270
 Frankfurt a. M. 121
 – Buchmesse 70
 – Kurfürstenversammlung 49
 Frankreich 27, 203
 Franz I., König von Frankreich 15
 Franz Xaver, hl. 263–265, 287, 290
 Französisch 169
 Franzosen 73, 78, 83, 287, 289
 Freiburg i. Br. 152
 – Jesuitenkolleg 309
 Freinberg b. Linz/Donau, Jesuitenkolleg 269, 270
 Freising 94

- Freyberg, Christoph von, Domdekan, Propst von Ellwangen 50, 53, 55
- Friaul 145
- Fribourg 4, 152, 162, 196, 223, 232, 249, 250, 252, 258–261, 265, 276, 291, 293, 314, 315
- Belserplatz 314
 - Canisiusverehrung 251
 - Festhalle 277
 - Fronleichnamsprozession 251
 - Pilgerfahrt 277
 - St. Michael 223, 276, 284, 315
 - St. Michael, Jesuitenkolleg 37, 223, 254, 257, 262, 268, 314, 315
 - Stiftskirche St. Nikolaus 152, 181, 213, 232, 249, 250, 314, 315
- Fridrich, Jakob Andreas 257
- Fridius, Herr 144
- Fridolin, hl. 164
- Frömmigkeitsgeschichte 190
- Fünfkirchen (Pécs), Ungarn 75
- Fürstenreform 80
- Füssen 41
- Fugger, Familie 41, 49, 65, 141, 247, 248, 250, 252, 279
- Georg 54, 56, 59, 280
 - Johann Jakob 159
 - Marx 54, 59, 143
 - Octavianus Secundus 247
 - Ursula 56, 280
- Fugger von Glött, Carl Ernst, Graf von 279
- Fugger-Kirchberg-Weißenhorn, Sibylla Gräfin von 143
- Fulda 146
- Gagliardi, Pietro 268
- Galle, Philip 254–256
- Galle, Theodor 254
- Gallikaner 74, 85
- Gebetbuch 197
- Gebetspraxis 198
- Gegenreformation 132, 133, 137, 138, 157, 293
- Geislingen, Lkr. Göppingen 27, 45, 121, 305
- Geistlicher Vorbehalt 34, 125
- Geldern, Allianz von 1543, 15, 21
- Geldern, Herzog von 15, 21
- Herzogtum 27
 - Adolf, Herzog von 14
 - Anna, Herzogin von 15
 - Philippa, Herzogin von 14, 15
- Gemperlin, Abraham 152
- Georg von Österreich, Fürstbischof von Lüt-tich 27
- Geschichte 225
- Gewissensbildung 196
- Glaubensbekenntnis 201
- Glaubenseifer 260
- Görz 307
- Göttingen 291
- Göz, Gottfried Bernhard 254
- Gometius, Andreas 239
- Gonçalves da Camara, Luis SJ 215
- Gonzaga, Ercole, Legat 83
- Gottesdienstbesuch 135
- Goudanus, Nikolaus SJ 30, 31, 47, 129, 130, 171, 307, 308
- Graziani, Antonio 55
- Gregor d. Gr., Papst 182
- Gregor XIII., Papst 36, 95, 143, 313, 315
- Gregor von Valencia 36
- Gressing, Johannes 128
- Gretser, Jacob SJ 233
- Griechisch 169, 172
- Griechische Kirche 86, 94
- Griechische Philosophen 267
- Groetfelt, Johan van 19
- Wolter van SJ 19
- Gropper, Johannes 24, 45, 121, 128, 129, 305
- Großwardein 83
- Grypheus, Johannes 171
- Guerck, Ignatius SJ 242
- Guise, Charles de, Kardinal von Lothringen 73, 85
- Gundold, Pangratz 135
- Gurk 128, 207
- Haarlem 17
- Habitus 244
- Hadrian, hl. 246
- Haeff, Gerard then 18
- Haeps, Derick van 19
- Häresie 89
- Häretiker 90, 94
- Hafner, Siegfried 167
- Hagiographie 151, 225, 229, 234, 240
- Barock 235–237
- Haid, Herenaues 163, 242
- Hainzelman, Elias, Stecher 253
- Haldenberger, Magnus 135, 136
- Hall i. Tirol 113, 165, 314
- Jesuitenkolleg 32, 312

- Hallmair, Ulrich, Domscholaster 56
 Hanau 277
 Hasius, Johannes SJ 9, 233, 239
 Haslinger, Johann Michael, Domkapitular 279
 Haywood, Kaspar 36
 Hebräisch 172
 's-Heerenbergh/Niederlande 19
 – Bonifatiushaus 268, 270, 272
 Heidelberg 206
 Hl. Drei Könige 12
 Heiligenattribute 244
 Heiligenbild im 19. Jh. 275
 Heiligenikonographie 244–274
 Heiligenleben 240
 Heiligenverehrung 234
 Hl. Römisches Reich 4
 Heiligsprechung 287
 Heinrich II., Kaiser, und Kunigunde 271
 Heinrich VIII. König von England 15, 21
 Heiss, Elias 262
 Held, Matthias, kaiserlicher Vizekanzler 72, 75, 83, 92
 Helling, Michael, Bischof von Merseburg 121, 128, 129
 Helena, Erzherzogin 165, 220
 Helfenstein, Georg, Graf von 139
 – Schwickhard, Graf von 139, 141
 – Ulrich IV., Graf von 64, 312
 Heller, Erasmus 136
 Hellu, Lambert van 14
 – Luytgen van 13, 14, 20
 – Lysbeth van 14
 Hellweger, Franz 271
 Henselmann, Josef 280
 Heretsried, Lkr. Augsburg 279
 Herll van Bardwick, Andreas 23, 24, 185, 304
 Hermes, Pater 220
 Herp, Heinrich 186
 Herrliberger, David 256
 Hertzroy, Johannes 228
 Herz-Jesu-Verehrung 269
 Herzogenbusch ('s-Hertogenbosch) 15
 Hessel, Lucas 13
 Heyden, Arndt van der 19
 – Geertgen van der 19
 Hieronymus, hl. 156, 184, 185, 213, 246
 Historiographie 229, 234, 240
 Historismus 243
 Hoemen, Gaertgen van 18
 Höpfner, Kaspar SJ 170
 Hötzl, Petrus von, Bischof von Augsburg 277, 279
 Hofbeichtvater 205
 Hoffäus, Paul SJ 36, 37, 65, 122, 139, 141, 158, 159, 165, 216, 220, 292, 312, 313
 Hofkapellen 204
 Hofprediger 204–206, 210, 211, 216, 217, 219, 220
 Hofpredigeramt 204–206
 Hofstaat, kaiserlicher 61
 Hofwesen 203
 Hohenzollern, Maria, Gräfin von 139
 Holbein, Hans 51
 Holl, Elias 140
 – Hans 140
 Holländer 289
 Holland 12, 47, 292
 – Herzöge von 15
 Holthusius, Johannes 50
 Homiletik 151, 293
 Hondt (Hontjes) 10
 Hopkins, Gerard Manley 287
 Hosius, Stanislaus, Bischof von Ermland, Kardinal 34, 69, 70, 75, 76, 82, 94, 98, 109, 115, 125, 165, 182, 310
 Houweningen, Familie 15
 – Ägidia von = Jelis van
 – Gijsbert van 15
 – Jelis van 15, 20, 21, 246, 260
 – Nicolaes van 15
 – Petra van 15
 Hugo, Anton 282, 283
 Huissen 18
 Humanismus 96, 134, 240, 294
 Humilitas 242
 Hund als Symbol bei Canisius 260, 262
 Hundt, Wiguleus 102, 105
 Hussiten 86, 91, 229, 234
 Hutten, Moritz von, Bischof von Eichstätt 280
 Ignatianische Spiritualität 43, 44, 142, 189
 Ignatius von Loyola, hl. 21, 25, 28–32, 38, 43, 44, 48, 99–103, 109, 11–114, 116, 119, 120, 126, 156, 165, 179, 183, 186, 194, 210, 215, 216, 263–265, 270, 287, 290, 303, 305, 307, 308
 – Ikonographie 273
 – als Kinderlehrer 273
 Ilsung, Familie 49

- Johannes Achilles 146
- Sigismund SJ 174, 315
- Imhof, Familie 49, 141
- Imprimatur 227
- Index librorum prohibitorum 81
- Indien 18, 19, 121, 164, 203
- Indisch 169
- Informativprozeß 238, 239
- Ingolstadt 17, 18, 29–32, 41, 47, 100, 102–104, 111–114, 138, 159, 160, 170, 172, 173, 178, 213, 228, 241, 256, 259, 307–309, 314
 - Canisiuskonvikt 272, 280
 - Collegium Albertinum 160
 - Jesuitenkolleg 30, 32, 113, 114, 307
 - Marianische Kongregation 163
 - – Sodalen 160
 - Pfarrei zur Schönen Unserer Lieben Frau 103
 - Liebfrauenkirche, Gnadenkapelle 256
 - Schulordnungen 197
 - Universität 14, 29–31, 99, 102, 12, 135, 136, 291, 306, 310
 - – Theologische Fakultät 112
 - Universitätsreform 30
- Inkarnation 191
- Innichen i. Pustertal 224
- Innsbruck 47, 55, 64, 65, 67, 68, 70, 71, 73–75, 83, 85, 113, 139, 173, 195, 198, 211, 216, 217, 220, 228, 312
 - Diözese 291
 - Höttinger Au, Pfarre Petrus Canisius 167
 - Hof 216
 - Hofkirche 214
 - Jesuiten 139
 - Jesuitenkirche 256
 - Jesuitenkolleg 32, 69, 72, 308, 310
 - Pest 220
 - Reformkommission 34
 - Regierung 219
 - St. Jakob 218
 - Universität 224
- Innsbruck-Feldkirch, Apostolische Administration 167
- Innsbrucker Verhandlungen von 1563, 111
- Interim 130
- Irrbisch, David 251
- Irsee, Lkr. Ostallgäu 279
- Italien 28, 65, 121, 122, 172, 206
 - Fürsten 203
- Italiener 4, 78
- Italienisch 163, 169, 172
- Jakobäa von Baden 280
- Jansz, Grietgen 14
- Japan 153, 164
- Japanisch 169
- Jerusalem 12, 25
 - Zerstörung 117
- Jesuiten, Gesellschaft Jesu 17, 21, 23–26, 28–30, 43, 44, 48–50, 56, 57, 59, 60, 62, 65, 66, 72, 79, 85, 87, 100–102, 104, 109, 111, 112, 116, 124, 125, 127, 138, 139, 141, 151, 153, 161, 162, 171, 182, 183, 196, 197, 206, 210, 211, 215–220, 224, 228, 231, 237, 246, 257, 259, 267, 275, 287, 304, 309, 311
 - Bestätigung 303
 - Deutsche Provinzen 35
 - Erziehungskonzept 194–197
 - Europa-Mission 265
 - Flämische Provinz 17
 - Generalkongregation 309
 - Gründung 303
 - Konstitutionen 211
 - Missionsgebiete 164
 - Niederrheinische Provinz 19
 - Oberdeutsche Provinz 6, 32, 34, 37, 47, 50, 51, 55, 62, 65, 98, 105, 110, 13–115, 120, 122, 138, 139, 142, 158, 223–225, 228, 240, 253, 275, 308, 310–312
 - Österreichische Provinz 310
 - Ordensgeschichte 174
 - Ordensobere in Deutschland 99
 - Predigt 208
 - Rheinische Provinz 37
 - Römische Ordensleitung 41, 62
- Jesuitenlatein 242
- Jesuitenliteratur, neulateinische 236
- Jesuitenorden, Papstbindung 74
- Jesuitentheologen 74
- Jesuitische Bildungspolitik 112
- Jesuitische Lebensart 237
- Johannes Damascenus 157
- Johannes von Nepomuk, hl. 264
- Johannes d. T. 36, 37, 156, 158, 188, 258, 268
- Johannes de Victoria 110
- Juan III., König von Portugal 215
- Julius III., Papst 32, 105, 209, 306, 307
- Jus Divinum 88
- Kalkbrenner, Gerhard, Kartäuserprior von Köln 24, 26, 185, 208, 304

- Kalkar 17, 18
 Kampen 10
 Kampfliteratur, protestantische 165
 Kanis, Familie 9–12, 123, 246, 259, 289, 290
 – – Wappenschild 260
 – Aeltgen 14
 – Aleyd 11, 12, 20
 – Anna 14, 19
 – Arndt 11, 13, 20
 – Clara 16, 19, 20
 – Coen 14
 – Cunera 18
 – Derick s. Canisius, Theoderich
 – Derick I (Gerit) 13
 – Derick SJ 13
 – Derisken 14, 19, 20
 – Elisabeth 19
 – Elskén 18
 – Erntgen 18
 – Fenneken 18
 – Gaertgen 19
 – Gerardt 246
 – Gerrit 14, 16–18, 20
 – Gertgen 13, 14, 16, 19, 20
 – Gisbert 16, 19, 20
 – Hendrik 10, 14
 – Heza 13
 – Hilla 13
 – Hilleken 16, 20
 – Jacob 9, 11–13, 15, 16, 18, 20–22, 245, 246, 288, 303
 – Jaecxken 16, 19, 20
 – Jan 14
 – Jelis 16, 17, 20
 – Jenneken 18
 – Johan 11–14, 18, 20
 – Johan SJ 13
 – Judith 13
 – Klara 14
 – Lucia 16, 20
 – Lysbeth 13, 14, 16, 19, 20
 – Metgen 14, 18
 – Naelken 14
 – Otto 11, 12, 14, 16, 18, 20
 – Otto SJ 18
 – Peter = Petrus Canisius
 – Peter II. SJ 18
 – Philippa 15, 20, 22
 – Tresa 20
 – Weindel 13, 18
 – Wendel 14–16, 19, 20, 22
 Kanonisierungsverfahren 238
 Kardinalskollegium 64
 Karel, Herzog von Geldern 15
 Karl d. Gr., Kaiser 271
 Karl V., Kaiser 15, 21, 27, 45, 68, 77, 79, 120, 124, 259, 270, 305
 Kartäuser 24, 26, 185, 303
 Katechese 38, 195, 201
 Katechetik 151
 Katechismus 37, 38, 73, 81, 163, 166, 167, 169–172, 194, 197, 198, 255, 256, 267, 271, 272, 275, 288, 307
 – Deutscher 258
 – Großer 31, 174, 180, 199, 200, 307
 – Kleiner 31, 53, 172, 199
 – Kleinster 199, 201
 – Mittlerer 31
 – Römischer 312
 Katechismuslieder 199
 Katechismusunterricht 196
 Katholiken 117
 – Spaltung 96
 Katholische Konfession 49, 66
 Katholische Lehranstalten 272
 Katholische Reform 95, 270
 Katholische Territorien 240
 Katholischer Religionsunterricht 31
 Katholisches Kirchenverständnis 130
 Katholizismus 26, 73, 110
 Katholizismus in Deutschland 38, 114, 124, 160
 Kaufbeuren 134
 Kaufering, Feuerwehr 283
 Keller, Jacob SJ 223, 225, 230, 231, 234, 237, 239, 291
 Kempf, Fritz, Architekt 281
 Kessel, Leonhard SJ 26, 213
 Keßler, Josef 269
 Kilian, Wolfgang Philipp 261
 Killer, Karl 280
 Kirche, deutsche 102, 108, 111, 113, 115, 116
 – Erneuerung 98
 – als Ordnungsmacht 97
 – Präsenz 97
 – Rettung 97
 Kirchengeschichte, Protestantische 35
 Kirchenlehrer 166, 178
 Kirchenlied 173
 Kirchenrecht 238
 Kirchenreform 72–74

- Kirchenspaltung 99
- Kirchenstaat 68
- Kirchenväter 156, 184
- Kirchenvisitationen 134
- Kirchliche Jurisdiktion 117
- Klauber, Brüder 254, 261, 265, 266
- Klaus, Bruder, von Unterwalden 164
- Klerus 115
 - Ausbildung 72
 - Reform 47
- Klesl, Anton SJ 217
- Kleve 11, 18, 19, 311
- Kleynpenninck, Griette 18
- Knöringen, Heinrich von, Bischof von Augsburg 63
- Knottenried, Lkr. Aichach-Friedberg 282
- Koblenz 311
- Köln 11, 17, 22, 24, 26, 27, 31, 45, 47, 61, 92, 121, 123, 151, 153, 170, 183, 185, 192, 211, 228, 246, 256, 303–305, 308, 311, 312
 - Artisten-Fakultät 182
 - Dominikanerinnenkloster 24
 - Erzbistum 123
 - Frauenbruderschaft 145
 - Jesuiten 26, 27
 - Jesuitenniederlassung 44
 - Kartause St. Barbara 22–24, 26, 27, 208
 - Katholizismus 27
 - Marianische Kongregation 160
 - Metropolitansprengel 21
 - Montaner Burse 22, 24, 153, 182, 185
 - Niederdeutsche Ordensprovinz der Jesuiten 233
 - St. Barbara 185
 - St. Gereon 23, 24
 - Senat 304
 - Universität 14, 15, 22, 26, 27, 124, 153, 233, 303
 - – Philosophische Fakultät 153
 - – Theologische Fakultät 156
- Kommunion 89
 - unter Brotsgestalt 88, 91
 - unter beiden Gestalten (sub utraque) 94, 95
- Konfessionsbildung 204
- Konstantin d. Gr., Kaiser 203
- Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis 130
- Konstanz 37, 152
 - Domherrenpfünde 42
 - Konzil 71, 86
- Kontroverspredigt 207
- Konversionen 64
- Konzil, Ökumenisches 132
- Konzilspolitik 72
- Konzilsväter, Französische 74
- Kostka, Stanislaus, hl. 276, 312
- Krakau 309
- Krijns, Garbrant 13
- Kumpfmüller, Josef, Bischof von Augsburg 281
- Kunstliteratur, tridentinische 244
 - nachtridentinische 244
- Kurienreform 83–85
- Kymp, Hendrick 14
- Labhart, Joseph Anton 261
- Laibach 216
- Laienkelch (Kelchkommunion) 34, 70, 71, 73, 81, 85–90, 92–96, 104, 105, 110, 111
 - für Bayern 95
- Lainez, Diego (Jakob) SJ 28, 31, 34, 49, 50, 54, 84, 87, 89, 94, 106, 108, 110, 117, 118, 121, 122, 127, 128, 130, 138, 209, 220, 305, 309, 311
- Landespatrone 239
- Landsberg a. Lech 133–147, 276, 282, 314
 - Bollwerk des Katholizismus 142
 - Heiliggeistspitalstiftung 256, 283
 - Jesuiten 137
 - Jesuitenkirche Hl. Kreuz 141
 - Jesuitenkolleg 139, 231
 - Jesuitennoviziat 138–142
 - Prälatentag 136, 137
 - Reformatorische Unruhen 142
 - Stadtmuseum 283
 - Stadtpfarrei 136
 - Stadtpfarrkirche 135, 136, 141
 - – Restaurierung von 1562, 137
- Landsberg, Johann Justus 24, 185, 304
- Landshut 61, 114, 140, 144, 158, 314
 - Generalversammlung der Katholiken Deutschlands von 1897, 276
- Langenmantel, Augustin SJ 13
 - Paul SJ 13
- Lanoy, Nikolaus SJ 49, 217, 311
- La Roche, Lateinschule 25
- Lateinisch 172, 173, 283
- Latinität 236
- Le Jay, Claude SJ (Claudius Jajus) 29–31, 44, 46, 48, 68, 100, 111–13, 210, 304–306

- Lent, Gertje van 12
 Leo d. Gr., Papst 27, 86, 89, 156, 184, 305
 Leo X., Papst, Bulle „Exsurge Domine“ 116
 Leo XIII., Papst 5, 6, 38, 166, 178, 271, 277, 279, 293, 315
 Leo XIII., Enzyklika „Militantis Ecclesiae“ vom 1. August 1897, 277, 279
 Le Reposoir, Kartause 25
 Letzte Ölung 68
 Le Villaret b. Genf, Savoyen 25
 Leydecker, Metta 17
 Liberius, Stephan 47
 Lichtenstein, Ursula von 54
 Limburg, Erasmus Schenk von, Bischof von Straßburg 309
 Lindanus, Wilhelm 182
 Lindauer, Buchhandlung 228
 Lippert, Peter 211
 Lippomano, Luigi, Nuntius in Deutschland 29, 112
 Lipsius, Justus 12
 Litterae annuae von 1582, 160
 Liturgie 151, 198
 Löwen (Louvain) 22, 26, 49, 170
 – Universität 12, 17, 303
 Loisach 261, 266
 Loppersius, Petrus 146
 Lorenz, Georg 135
 Loreto 64, 160, 313
 Lothringen 15, 73
 Lothringen, Herzog von 21
 Ludwig I., König von Bayern 267
 Ludwig II., Herzog von Pfalz-Zweibrücken 206
 Lüttich 27, 259
 – Erzbischof 305
 Luther, Martin 21, 27, 31, 73, 108, 134, 135, 197, 205, 260, 303, 305
 Lutheraner 229, 234
 Lutz, Heinz 112
 Luzern 37, 153
 – Jesuitenkolleg 314
 Lynden, Margriet van de 14

 Maas 12
 Madruzzo, Christoph, Bischof von Trient und Brixen 44
 Mäß, Wilhelm 152
 Magdalena, Erzherzogin 165, 220
 Magdeburger 35, 156, 171
 Magdeburger Zenturien 35, 156, 157, 159, 188, 216, 258, 312–314
 Mailand, Ambrosiana 245
 – Erzdiözese 245
 Mainz 25, 26, 53, 6, 156, 207, 210, 304, 311
 Mair, Jacob 239
 – Paul Hektor 42
 Mallery, Karel van 255
 Manareus, Oliverius SJ 314
 Manichäer 86, 89
 Mantua 78
 Margaretha, Erzherzogin 220
 Maria, leibliche Aufnahme in den Himmel 157
 – Gottesmutterchaft 157
 – Immaculata Conceptio 157, 268, 269
 – Jungfräulichkeit 157
 – Kindheitsgeschichte 272
 – Patrona Bavariae 157
 – Triumph über den Teufel 157
 – de Victoria 157
 Maria v. Bayern 163
 Mariale 156, 159, 160
 Marianische Frömmigkeit 259
 – Kongregationen 160, 196
 Maria Jacobäa von Baden 133
 Mariendaal b. Grave 258
 Marienverehrung 188
 – Verteidiger 276
 Marienvision 268
 Mariologie 41, 157, 188, 293
 Mars, Jan Bitter van der 13
 Marstaller, Josef 281
 Martial, M. Valerius 225
 Martyrologium 173
 Massarelli, Angelo, Konzilssekretär 77
 Matthäus, Ev. 27, 205, 219
 Mauritius, hl., Befehlshaber der Thebaischen Legion 164
 Maximilian II., Kaiser 108, 110, 125
 Maximilian I., Herzog und Kurfürst von Bayern 163, 228
 Mayenne 15
 Mayer, Sebald, Buchdrucker 53
 Mayr, Georg SJ 170, 172
 Meditationen 288
 Meinhard, hl. 164
 Meitingen, Leonhard 282
 Melancthon, Philipp 25, 27, 34, 129, 130, 164, 169, 260, 277
 – – Confessio Augustana 25

- - Apologia Confessionis 25
- Melen, Luytgen 19
- Memmingen 134, 136, 283
 - Stadtpfarrkirche St. Josef 283
- Mengin, Dominikus SJ, Hofbeichtvater 36, 234
- Mentuati, Camillo, Nuntius 34, 106, 309
- Meran 220
- Mercurian, Eberhard SJ 34, 140, 141
- Merseburg 128
- Messe 86, 94, 95
 - Mißbräuche 70
- Messina 4, 28, 156, 169, 306
- Metzler, Johannes SJ 291
- Michael, hl. 26
- Michel, Peter SJ 37
- Mieussy/Hochsavoyen 44
- Mindelheim 134
- Miraeus, Aubert 213, 234, 255
- Mirón, Diego 215
- Missionsorden 194
- Mockinck, Bernhard 19
 - Nicolaes 19
 - Riquin 19
- Molanus, Joannes 244
- Montserrat, Madonna 265
- Montaigne, Michel de 142
- Morone, Giovanni, Kardinal 25, 34, 43, 83–85, 92, 93, 108, 314
- Mühlberg, Schlacht 68
- Müller, Friedrich, Generalvikar 280
- München 9, 17, 29, 37, 64, 106, 113, 139, 141, 144, 160, 173, 211, 224–228, 237, 241, 242, 253, 256, 257, 269, 270, 274, 277, 284, 306, 307, 309, 311, 314
 - Akademie der Künste 277
 - Alfred-Delp-Haus 177
 - Berchmannskolleg 254
 - Canisius-Kirche 271, 273
 - Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst 277
 - Erzbruderschaft Maria zu Alten-Oetting 143
 - Generalkonservatorium der Kunstdenkmale Bayerns 278
 - Hof 113, 133
 - Pest 133
 - Ruhmeshalle 267
 - St. Michael, Jesuitenkirche 250, 253
 - - Jesuitenkolleg 32, 212, 223, 224, 232, 309, 310
 - - - Bibliothek 233
- Münchener Neueste Nachrichten 1897 Nr. 575. 279
- Münster/Westf. 207, 311
- Mundbrot, Walter SJ 253
- Munster, Henricus van 19
 - Rutger Ignatius van 19
- Murnau 282
- Musbach, Generalvikar in Speyer 25
- Myraeus, Aubertus 184
- Mystik 185, 186, 193
 - Rheinisch-flämische 23
 - Spätmittelalterliche 153
- Mystische Theologie 181, 192
- Nadal, Jeronimo SJ 28, 32, 61, 74, 75, 80, 138, 210, 216, 306, 312
- Nagel, Franz 280
- Nanno b. Trient, Castell 44
- Nas, Johannes OFM 217
- Nationalsynode 129
- Naumburg 128
- Nausea, Friedrich, Bischof von Wien 105, 304
- Neues Testament 158
- Neumeyer, Martin 282
- Neu-Ulm 279
- Nicäa, Konzil 244
- Niederländer 4, 99
- Niederlande 9, 271
- Niederösterreich 307
- Niederrhein 27
- Nikolaus von der Flüe, hl. 164
- Nimbus 244
- Nimwegen (Nijmegen) 9, 10, 12, 15, 17–19, 21, 22, 42, 123, 245, 255, 258, 263, 273, 290, 303–305, 311
 - Brüder vom Gemeinsamen Leben 22
 - Denkmal im Hunerpark 273
 - Hertogstraat 12
 - Ignatiuskirche 272
 - Jesuiten 19
 - Jüdischer Friedhof 12
 - Lagemarkt 12, 13
 - Meipoort 12
 - Salzsteuer 12
 - St.-Stefans-Kirche 11, 12, 16, 22, 261
 - Stadtmuseum 290
- Nizänisches Glaubenskenntnis 130
- Nöpel, Johannes, Weihbischof von Köln 27, 304, 305
- Noodt, Gerard 9

- Margrieta 13
- Noster, Henrick 13
- Noviomagus, Petrus = Petrus Canisius
- Nürnberg, Burg 309
- Numaga (Nimwegen) 289
- Nuys, Johan van 13

- Oberammergau 282
- Oberdeutschland 223, 240
- Oberkirchberg /Alb-Donau-Kreis, Schloß 248
- Oberösterreich 139
- Österreich 31, 32, 95, 104–106, 108, 112–114, 117, 120, 126, 204, 308
 - Bischöfe 166
 - Katholische Religion 125
- Österreicher 4, 93, 94, 174
- Oisterwijk 23
 - Beghinen 185
 - Maria von 23, 166, 185, 288
- Olave, Martin SJ 31
- Olmütz 207
- Ommeren, Frederick van 17
 - Gaert van 17
- Oratores des Konzils von Trient 76, 77, 83–85
- Ordensreform 80
- Orientalische Sprachen 172
- Origenes 195
- Orléans 21
 - Universität 15
- Ortiz, Pedro 25
- Osnabrück 311
 - St. Johann 264
- Ostindien 18
- Ottobeuren, Lkr. Unterallgäu, Benediktinerhochschule 48

- Paderborn 207
- Padua 42
- Päpstliche Autorität 74
- Paleotti, Gabriele 244
- Pamplona 21, 215
- Pantaleon, Heinrich 247
- Papst als Antichrist 156
- Papst und Kurie 80
- Papst, Primat 217
- Paradina, Bonaventura SJ 141
- Paris 71
 - Montmartre 25, 303
 - St.-Barbara-Kolleg 25
 - Universität 25
- Passau 237, 308
 - Religionsfriede von 1552, 127
- Passionsfrömmigkeit 186
- Patisse, Georg 243
- Patristik 225
- Patrologie 151
- Paul III., Papst 24, 28, 42–44, 209, 303, 306
- Paul VI., Papst 167
- Paul, Eugen 6
- Paulus, Ap. 82, 158
- Pedena, Bistum 74
- Persevera, Devise 175, 176
- Petrikau /Polen, Reichstag von 1558, 309
 - Ständerversammlung 309
- Petrus, hl. 36, 158, 188
- Petrus, Primat 51
- Petrus Lombardus 29, 181, 306
- Peutinger, Familie 141
 - Karl 141
- Pfalz, Kurfürsten 206
- Pfeffel, Johann Andreas 258
- Pfennig, Johann 206
- Pfister, Johannes, Domherr in Freising 94
- Pflug, Julius, Bischof von Naumburg 115, 121, 128–130
- Philipp II., König von Spanien 12
- Philipp III., König von Spanien 163
- Philologie 225
- Philologisches Grundwissen 236
- Pigge, Albert 182
- Pisanus, Alfons SJ 63
- Pistorius, Johann 129
- Pius II., Papst 87
- Pius IV., Papst 55, 79, 83, 84, 93, 308, 310, 311
- Pius V., Papst 35, 59, 64, 156, 280, 311, 312
- Pius VII., Papst 267
- Pius IX., Papst 38, 315
- Pius XI., Papst 5, 6, 38, 166, 178, 280
- Piotrkow /Polen 34
- Polanco, Johannes SJ 31, 51, 93, 100–103, 105, 119, 120, 138
- Polen 32, 106, 228, 261, 309
 - Königreich 309
 - Landtag 34
- Polgár, László 287
- Politik 97–132
- Politus, Catharinus Ambrosius, Bischof 306
- Polnisch 169
- Pontanus, Jacob SJ 224
- Pontius, Paulus 259–261, 263, 265

- Porcia, Bartolomeo, Graf von, Nuntius 145
 Porrentruy (Pruntrut)/Schweiz 240
 Porträts 244
 Portugal 215
 Possevino, Antonio SJ 293
 Prag 4, 32, 55, 87, 113, 114, 145, 228, 261, 262, 307, 308
 – Jesuitenkolleg 32, 138, 308
 – Universität 266
 Praktische Theologie 181
 Predigerorden 205
 Predigt 38, 52, 153, 202, 207, 210, 212, 214, 215
 – in deutscher Sprache 52
 Predigtamt 181
 Predigten 288
 Preti Pellegrini 209
 Preti Reformati 209
 Priesterehe 34, 73, 81, 86, 93
 Priesterangel 137
 Priesterweihe, Sakrament 68, 69
 Privaturteil 189
 Profanierung 96
 Prokuratoren 77, 78
 Propaganda, antijesuitische 275
 Propositionsrecht 76, 77, 84
 Protestanten 59, 89, 117, 130, 131, 138, 156, 171
 – Deutschlands 240
 Protestantismus 95, 157
 Psalmen 29
 Puteanus, Erycius 12
 Puth, Frans tho 12, 20

 Rader, Matthäus SJ 9, 169, 172, 223–243, 256, 263, 264, 291
 – – Bavaria sancta 225, 231, 238, 240, 243, 256, 264
 Raffl, Johannes, Bischof von Brixen 166
 Rahnner, Karl SJ 287
 Raisting a. Ammersee 282
 Rassler, Maximilian SJ 243, 264
 Rationalismus 235
 Ravestein, Jodocus, aus Tielt 129
 Rechtfertigungslehre 158
 reformatio in moribus 136, 137
 Reformation 25, 35, 74, 86, 95, 98, 134–136, 143, 156, 202, 276
 Reformationsgeschichte 43
 Reformkonzil 79
 Reformlibell, kaiserliches 83
 Regensburg 114, 237

 – Bistum 109
 – Domkapitel 108, 109
 – Reichstag von 1541, 43
 – Reichstag von 1556, 34, 118, 126–128, 308
 – Reichstag von 1556, erwartetes Religionsgespräch 128
 – Reichstag von 1557, 121
 – Reichstag von 1560, 47, 54
 – Reichstag von 1576, 108, 109, 132, 314
 – Religionsgespräche von 1541, 25
 Reichsacht 21
 Reiners, Heribert 250, 251, 258, 259
 Religion in Deutschland, Wiederherstellung 132
 Renaissance-Humanismus 182, 183
 – italienischer 268
 René II., Herzog von Lothringen 11, 14, 15
 Reuter, Gustav, Architekt 282
 Rheidt, Johann von (Rhetius) SJ 27
 Rhein 25, 233
 Rheinische Kurfürsten 77
 Rheinisch-flämische mystische Tradition 186, 292
 Rhetorik 236
 Ribadeneira, Pedro de 165, 233
 Riederau a. Ammersee 282, 284
 Riedmatten, Hildebrand von, Bischof von Sitten 249
 Riess, Florian 243
 Rithovius, Martin Balduin 129
 Rocca, Francesco 266
 Römerbrief 29
 Römische Ämterverleihung 78
 Roest, Jan 14
 Rom 17, 18, 28, 29, 32, 34, 37, 42, 43, 46, 49–51, 53–55, 62, 64, 65, 71, 74, 76–79, 82, 84, 87, 94, 96, 102, 104–106, 111, 115, 120, 127, 139, 144, 145, 159, 164, 172, 196, 215, 223, 226, 228, 241, 242, 269, 305–309, 312–315
 – Apostelgrab Petrus und Paulus 28
 – Apostolischer Stuhl, Hof, Kurie 21, 74, 79, 84, 101, 121, 128, 145, 238, 276
 – Collegium Germanicum 32
 – Jesuiten, Historisches Institut 287
 – Jesuiten, Ordensleitung 36, 37
 – Generalkongregation der Jesuiten, 34, 313
 – Kirche Il Gesù 263
 – Marianische Kongregationen 160
 – Ordensobere der Jesuiten 226
 – St. Andreas 313

- S. Maria dell' Anima 66
- S. Maria della Strada 28, 161, 306
- St. Peter 306, 315
- Vatikanische Bibliothek 184
- Rosephius, Gregor SJ, Domprediger in Augsburg 61, 140, 141, 313
- Rota, Martino 270
- Roth, Toni 280
- Rottenburg a. Neckar 56
- Rubens, Peter Paul 263
 - Werkstatt 259
- Rufach 309
- Rusch, Paulus 167
- Ryswyck, Derick van 17
- Ryswyck, Dirck van 17
 - Herman van 19
 - Jacob van 17
 - Jan van 14
 - Nala van 17
- Sacchini, Francesco SJ 48, 231, 241, 242
- Sadeler, Johann d. J. 253, 265
 - Raphael 230, 255–259
- Sakramentenempfang 135, 196
- Salmerón, Alfonso SJ 28–31, 44, 46, 67–69, 79, 87, 94, 100, 111, 305
- Salzburg 44, 145, 207, 258
 - Erzbisum 167, 313
 - Provinzialkonzil von 1564, 71, 94, 95
 - Provinzialsynoden von 1569 und 1573, 116
- Salzburger Agende 165
- Samberger, Leo 274
- Santen, Naleken van 18
- Sarcer, Erasmus 129
- Sartorius, David 259
- Schäfer, Walter 291
- Schätzl, Lothar 283
- Schauenburg, Adolf von 45
- Schaur, Franz Sebastian 258
- Scheer, Lkr. Sigmaringen, Schloß 42
- Scheffler, Christoph Thomas 265, 276
- Scheidenhart, Simon 128
- Scheidlichus, Paulus 171
- Scheiner, Christoph SJ 153
- Schelte a Bolswert 263
- Schilde, Clara van den 13, 20
 - Johan van den 13
 - Neza van den 13
- Schlettstadt 309
- Schmalkalden 171
- Schmalkaldener Bund 68
- Schmeller, Ludwig 267
- Schmid, Joseph, Dekan 283
- Schnepf, Erhard 129
- Schoensteyn, Christina 18
- Scholastik 181–183, 192
- Scholastische Theologie 157
- Schorich, Peter 30
- Schorn, Georg SJ 141
- Schottisch 169
- Schultheologie 180
- Schwaben 65, 134, 310
 - Schwaben, Regierung 277, 281
 - Schwaben und Neuburg, Regierung 278
- Schwäbische Klöster 56
- Schwäbischer Adel 42
- Schwarzenberg und Hohenlandsberg, Ottheinrich von 133
- Schwebel, Johann 206
- Schweden 288
- Schweicker, Heinrich 104, 117
- Schweiz 261, 266, 276, 291, 308, 314
- Schweizer 4, 164
- Schweizer Bischöfe 166
- Schwenkfeld, Kaspar 134
- Scriptorium Collegium Bavaricum 159
- Seefeldler Wallfahrtsbuch 164
- Seligspredungsprozeß 254
- Seripando, Girolamo, Legat 83
- Siebert, Ferdinand 41
- Sikeliotas, Petrus 225
- Simonetta, Ludovico, Legat 83
- Singmoser, kaiserlicher Sekretär 72
- Sirlet, Wilhelm, Kardinal 159
- Sitten 249
- Sizilien 28
- Slawisch 169
- Slowenen 288
- Sluysken, Claes 18
 - Cornelia 18
 - Jacob SJ 18
 - Pauwel 18
- Smidt, Frans de 262
- Soest 45
- Solothurn 164
- Sonnenflecken 153
- Soto, Petrus de 48
- Späthumanismus 236, 237
- Spätmittelalter 200
- Spätmittelalterliche Frömmigkeitsliteratur 182

- Spanien 24, 25
 – Präläten 68
 – Regierung 17
 Spanier 73, 78, 287
 Spanisch 169
 Specht, Thomas 61
 Speyer 25, 61, 210, 312
 – Provinzialsynode von 1544, 44
 – Reichstag von 1542, 44
 – Reichstag von 1544, 210
 Spiritualität 293
 Spötting, St. Ulrich 135
 Staatsgewalt, Zentralisierung 203
 Stadion, Christoph von, Bischof von Augsburg
 42, 134, 135
 Staphylus, Friedrich, Theologe 72, 73, 83, 90,
 93, 125, 128, 129
 Steiermark 145
 Steigenberger, Max, Domprediger 276–279, 284
 Stengel, Georg SJ 224
 Stimpfle, Josef, Bischof von Augsburg 282
 Stockmann, Johann Adam 261
 Stoeffel, Lorenz, Magister 136
 Strang, Sebastian 233
 Straßburg 205, 207
 – Bischof 312
 – Münster 309
 Straubing 114, 209, 309
 – Jesuitenkolleg 310
 Streicher, Friedrich SJ 288
 Strub, Marcel 257
 Studenten, flämische 22
 – holländische 22
 Styp, Henrick 14
 Suárez, Francisco 287
 Süddeutschland 32, 308
 Südtirol 224, 271
 Surius, Laurentius O.Cart. 22, 24, 165, 233, 303

 Tagesordnungen für Kinder 195
 Tanner, Matthias 261
 Tapper, Ruard 182
 Tauler, Johannes 23, 153, 186, 288, 304
 Tegernsee, Kloster 173
 Teilhard de Chardin, Pierre 287
 Terborg 19
 Textor, Urban, Bischof von Laibach 216
 Thebäische Legion 164
 Theologie 151, 180–182, 189
 Thomas von Aquin 22, 181–183, 199

 Tiletanus s. Ravestein, Jodocus
 Tirol 145, 167, 217, 224
 Toggenburg, Ida, Gräfin von 164
 Tonutti, Anacleto, Baumeister 282
 Toorop, Jan 290
 Torres, Jeronimo 293
 Tradition 235
 Trient 4, 29, 44, 45, 47, 48, 69, 71, 75, 77, 79, 84,
 89, 207, 211, 310
 – Konzil 1545–1563, 6, 27, 28, 45, 50, 56,
 67–96, 116, 178, 206, 207, 209, 211, 259, 305,
 310
 – – Generalkongregationen 68
 – – Indexkommission 34
 – – Kaiserliche Beratungskommission 67
 – – Kaiserliche Konzilspolitik 68
 – – Reformdekrete 35
 – Konzilsbeschlüsse 63
 – Konzilsdekrete 63, 169
 – Konzilsreformen 116
 – Konzil, Versammlungen der Theologi mino-
 res 68
 Trier 207
 Triest, Gaert van 16
 – Heylgen, Melen van 17
 – Thomas van 17
 Trinität 181
 Trnava/Slowakei 13
 – Jesuitenkolleg 32
 Tschechen 4, 288
 Tübingen 42, 135
 – Universität 135
 Türkei 114
 Türkengefahr 110
 Türkheim, Lkr. Unterallgäu 284
 Tugendkatalog 234
 Tuntenhausen, Lkr. Rosenheim 144
 Typographie 152

 Uden, Cornelis 19
 Ulm 45, 47, 121, 172, 305
 Ulrich, hl. 280
 Ulrich, Herzog von Württemberg 121
 Ultramontane 77
 Ungarn 113, 114
 Untersteiner, Johann Baptist 257
 Urban VIII., Papst 238
 Urbanus, genannt Österreicher, Bischof von
 Gurk 128
 Urkirche 94

- Ursus, hl. 164
 Uwens, Georg 259, 260
 – Henricus SJ 19
 – Jacob 9, 19
 – Jan Baptist 19
 – Laurens 19

 Vaele, Anna die 13
 – Jutta die 13
 Väterschriften 181, 192
 Valckenborch, Roloff 17
 Valkenburg, Ignatiuskolleg 269
 2. Vatikanisches Konzil 96
 Vegas, Andreas de 165
 Venlo 12, 14, 21
 – Vertrag von 1543, 15
 Verdun 15
 Verdussen, Hieronymus 228
 Verheiratete Geistliche 104
 Verheyen, Aelheydis 14
 – Jan 19
 – Maria 14
 Verkündigungstheologie 180
 Verronius, Sebastian = Werro Sebastian
 Vetter, Conrad 141
 Viktor, hl. 164
 Villaret /Savoyen 43
 Visitationen 81
 – bischöfliche 72
 Visser, Patrizierfamilie 9
 – Arnt 12
 – Weyndel 9, 12, 20
 Vogelsanck, Joannes 14
 Volk, Wendelin SJ 313
 Volksverein für das katholische Deutschland
 278
 Voralpenland 224
 Vorreformationszeit 197

 Walasser, Adam 164, 172
 Waldburg, Gebhard Truchseß von, Erzbischof
 von Köln 47
 – Otto Truchseß von, Bischof von Augsburg,
 Kardinal 6, 25, 27, 41–66, 68, 94, 98, 104,
 107–110, 113–117, 120–122, 124–126, 128,
 129, 134, 136, 138, 145, 270, 275, 280, 305,
 306, 311, 313
 – Wilhelm d. Ä. Truchseß von 44
 Wallfahrt der deutschen Katholiken 276
 Wamel, Clarissen 19

 Weber, Wendelin, Domkaplan 279
 Weerd, Jan van 18
 – Petrus Canisius van 18
 Weißenhorn, Lkr. Neu-Ulm 56
 Welser, Marcus 232
 Wendelstein bei Schwabach 45
 Werro, Sebastian, Dompropst 152, 181, 182,
 213, 232, 249, 251, 293
 Wertwein, Christoph, Bischof von Wien 31,
 216, 307
 Westner, Georg 284
 Wiclifiten 229, 234
 Wied, Hermann von, Erzbischof und Kurfürst
 von Köln 26, 27, 121, 123, 124, 304, 305
 Wien 4, 17, 18, 30–32, 44, 55, 61, 73, 105, 106,
 110, 112–114, 117, 125, 127, 128, 138, 145,
 163, 169, 174, 178, 197, 211, 216, 228, 242,
 269, 304, 307–311
 – Bischof 105, 125
 – Bistum 32, 260, 267, 307
 – Jesuitenkirche 267
 – St. Jakob 307
 – St. Stephan 16, 210
 – Spital 163
 – Stadtansicht 268
 – Universität 99, 114, 307
 Wierix, Hieronymus 253, 255
 Wiesensteig, Lkr. Göppingen 64, 312
 Wigand, Johannes 171
 Wild, Johannes 249, 250, 269
 Wilhelm IV., Herzog von Bayern 29, 30, 108,
 111, 112, 133, 135, 280, 306
 Wilhelm V., Herzog von Bayern 133, 143, 158,
 160, 161, 163, 234, 314
 Wimmer, Ignaz 283
 – Maria 283
 Winkler, Johannes 135
 Winter, Alban, Domkapitular 278
 Wirsberg, Friedrich von, Bischof von Würz-
 burg 107, 116
 Wismar 19
 Wissenschaftssprache 236
 Wittelsbacher 143
 – Herzogshof 224
 Witzel, Georg 128, 129
 Wolf, Erasmus 136
 Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf, Herzog 241
 Worms 34, 47, 48, 120, 228, 309
 – Edikt von 1521, 21
 – Reichstag von 1521, 303

- Reichstag von 1545, 27, 44, 45, 304
- Reichstag von 1557, 128, 129, 291
- Religionsgespräch von 1540, 25
- Religionsgespräch von 1556, 308
- Religionsgespräch von 1557, 47, 106, 110, 117, 118, 128, 130–132, 164, 308
- Würzburg 58, 107, 114, 116, 170, 175, 195, 207, 311, 312
- Bischof 146, 312
- Bistum 107
- Dom 58
- Jesuitenkolleg 32, 312
- Provinzialat der Jesuiten 58
- Seminar 207
- Wuilleret, Pierre 262

- Xanten 311

- Zabern 309
- Zacharias, Bruder 226
- Zensur 226
- Zentralismus, Päpstlicher 78
- Zimmermann, Josef, Weihbischof von Augsburg 282
- Zinsverbot 36
- Zölibat 34, 81, 89
- Zollern, Friedrich, Graf von, Fürstbischof von Augsburg 49
- Zürich 256
- Zweibrücken 206
- Zweisprachigkeit der oberdeutschen Literatur 242
- Zweiter Weltkrieg 281, 283
- Zwingli, Ulrich 130, 134, 305
- Zwinglianer 229, 234

Verzeichnis der Mitarbeiter

- Dr. Sibylle Appuhn-Radtke, München
 Paul Begheyn SJ, Amsterdam
 Dr. Karlheinz Diez, Fulda
 Hans Grünewald SJ, München
 Dr. Rita Haub, München
 Dr. Siegfried Hofmann, Ingolstadt
 Dr. Stefan Miedaner, Augsburg
 Richard Müller SJ, München
 Dr. Julius Oswald SJ, München
 Prof. Dr. Eugen Paul (†), Augsburg
 Prof. Dr. Peter Rummel, Augsburg
 Prof. Dr. Klaus Schatz SJ, Frankfurt/Main
 Prof. Dr. Alois Schmid, Erlangen
 Philipp Überbacher SJ, Innsbruck
 Hedwig Wellano, Dillingen a. d. Donau
 Renate Wenck, Dillingen a. d. Donau

CA

